

Nils Meyer

Das Institut für Hochschulkunde 1919–1982

Geschichte und Legitimation eines Fachs und
seiner Institutionen zwischen Weimar,
Nationalsozialismus und Bundesrepublik



Nils Meyer

Das Institut für Hochschulkunde 1919–1982

Nils Meyer

Das Institut für Hochschulkunde 1919–1982

Geschichte und Legitimation eines Fachs und seiner Institutionen
zwischen Weimar, Nationalsozialismus und Bundesrepublik



Würzburg
University Press

Dissertation, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Philosophische Fakultät, 2022
Gutachter: Prof. Dr. Matthias Stickler, Prof. Dr. Peter Hoeres

Impressum

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Würzburg University Press
Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
www.wup.uni-wuerzburg.de

© 2023 Würzburg University Press
Print on Demand

Coverdesign: Holger Schilling

ISBN 978-3-95826-220-1 (print)
ISBN 978-3-95826-221-8 (online)
DOI 10.25972/WUP-978-3-95826-221-8
URN urn:nbn:de:bvb:20-opus-322216



This document – excluding the cover – is licensed under the Creative Commons License Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>
This CC license does not apply to third party material (attributed to another source) in this publication.



The cover page is licensed under the Creative Commons License Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Inhalt

Inhalt	I
1 Einleitung – Vom Göttinger Hochschularchiv zum Würzburger Institut für Hochschulkunde	1
1.1 Das Institut für Hochschulkunde – verschiedene Perspektiven.....	1
1.2 Ziele der Arbeit.....	3
1.3 Theoretische Bemerkungen	6
1.4 Zu den Quellen	9
2 Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und die Sammlung Ssymank in Göttingen	13
2.1 Einführung.....	13
2.2 Die Anfänge der Deutschen Studentenschaft	13
2.3 Die Etablierung der Hochschulkunde und des Hochschularchivs	21
2.4 Selbstverständnis, Mitarbeiter und praktische Arbeit des Hochschularchivs....	28
2.5 Die Hochschulkundliche Vereinigung, der Verfassungskampf der DSt und das Ende des Hochschularchivs	38
2.6 Die Sammlung Ssymank nach dem Ende des Göttinger Hochschularchivs – Stagnation trotz studentenhistorischen Aufschwungs.....	48
2.7 Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und Paul Ssymanks hochschulkundlicher Apparat – ein Fazit.....	61
3 Die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main	63
3.1 Einführung.....	63
3.2 Carl Manfred Frommel – „ewiger Student“ und „Berufscorpsstudent“	64
3.3 Der Aufschwung der Studentengeschichte, die „Pressa“ und die Wiedergeburt der Idee eines Instituts für Hochschulkunde.....	69
3.4 Zwischen Universität, Verbänden, Stadt und Bibliothek – Die Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main.....	80
3.5 Gewinnung von Beständen und Unterstützern – Frommel, Frankfurt und Verbände.....	90
3.6 Die Arbeit und das weitere Schicksal der Hochschulkundlichen Sammlung	99
3.7 Die Hochschulkundliche Sammlung – ein Fazit	108

4	Das Institut für deutsche Studentengeschichte in Würzburg	111
4.1	Würzburg als „Stadt der deutschen Studenten“ – Einführung.....	111
4.2	Eine Stadt errichtet ein Institut – Vorbereitungen, Zielsetzungen, Partner und Zuständigkeiten.....	115
4.3	Räume, Finanzen und Personal.....	125
4.4	Ankäufe der Stadt Würzburg	137
4.5	Von Frankfurt nach Würzburg – die Gewinnung der Hochschulkundlichen Sammlung sowie des Archivs und der Bibliothek der Deutschen Burschenschaft	156
4.6	Gewinnung von Materialien weiterer Verbände, Korporationen, Institutionen, NS-Organisationen und weltanschaulicher Gegner.....	166
4.7	Das Institut unter der Führung der Reichsstudentenführung – Arbeit und Konzeption.....	176
4.8	Personelle und strukturelle Voraussetzungen der Institutsarbeit im Krieg.....	189
4.9	Aspekte des Verhältnisses von Nationalsozialismus und Korporationsstudententum am Beispiel des Würzburger Instituts – Bestandsakquirierung, Elitenintegration und Studentengeschichte	195
4.10	Das Institut für deutsche Studentengeschichte – ein Fazit	207
5	Das Institut für Hochschulkunde nach dem Zweiten Weltkrieg.....	211
5.1	Einführung.....	211
5.2	Kriegsende und erste Sicherungsmaßnahmen – Die Institutsbestände zwischen Militärregierung, Universität und Stadt.....	212
5.3	Versuche zum Aufbau neuer Institutsstrukturen? – Stadt, Universität und Verbände bis Mitte der 1950er Jahre.....	221
5.4	Die Anfänge des neuen Instituts und die Hochschulkundliche Vereinigung – erfolglose Hoffnungsträgerin gegenüber der Ablehnung der Korporationen.....	242
5.5	Die Institutsarbeit der 1960er und 1970er Jahre unter Angerer und Brod – Hochschulkunde als Studenten- und Universitätsgeschichte.....	262
5.6	Reform und Professionalisierung der Hochschulkundlichen Vereinigung unter Ewald vom Rath	269
5.7	Zwischen unerreichten Zielen und der Durchsetzung des Machbaren – Institut und DGfH unter Walter Brod	280
5.8	Das Institut für Hochschulkunde – ein Fazit	288
6	Hochschulkunde und ihre Legitimierung 1919 bis heute – Zusammenfassung und Ausblick	291

Anhang.....	297
Anhang 1: Amtsträger und Personal an den hochschulkundlichen Einrichtungen 1920–1982	297
Anhang 2: Zeittafel	300
Abkürzungen.....	303
Ungedruckte Quellen	305
Archiv des Instituts für Hochschulkunde und der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfHA).....	305
Bundesarchiv (BArch)	306
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStAM).....	308
Kösener Archiv im Institut für Hochschulkunde (KA).....	308
Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA)	309
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG).....	309
Stadtarchiv Würzburg (StadtAW).....	310
Universitätsarchiv Frankfurt am Main (UAF).....	311
Universitätsarchiv Göttingen (UniA GÖ)	311
Universitätsarchiv Tübingen (UAT)	311
Universitätsarchiv Würzburg (UAWü)	312
Gedruckte Quellen und Literatur	313

1 Einleitung – Vom Göttinger Hochschularchiv zum Würzburger Institut für Hochschulkunde

1.1 Das Institut für Hochschulkunde – verschiedene Perspektiven

„Das Hochschularchiv war ursprünglich als ein geistiges Arsenal gedacht, das der Studentenschaft wissenschaftlich einwandfreies Rüstzeug für ihre schweren geistigen und wirtschaftlichen Daseinskämpfe liefern sollte.“¹ (Paul Ssymank, Leiter des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft, 1922)

„Der Vorrang bei einem solchen Institut kommt jedoch zunächst den akademischen Korporationsverbänden zu, denn in ihren Händen befindet sich das archivalische und literarische Material, auf das allein die Forschungen eines solchen Institutes sich aufbauen könnten.“² (Ernst Müsebeck, Leiter der Archivabteilung des Reichsarchivs, 1929)

„Es kann versichert werden, dass das Institut für deutsche Studentengeschichte, dessen Einrichtung seitens des Bayerischen Staates selbst in hervorragender Weise unterstützt wurde, politisch-wissenschaftliche Arbeiten vordringlichsten Charakters in sein Aufgabengebiet seit Anbeginn einbeschlossen hat.“³ (Fritz Kubach, Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege, 1940)

„Die gesamte Situation im Institut für Hochschulkunde ist sehr unerfreulich und für mich wenig erfolgversprechend, sodass ich schon daran dachte, zurückzutreten.“⁴ (Walter Michael Brod, Leiter des Instituts für Hochschulkunde und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde, 1977)

Die Geschichte des Würzburger Instituts für Hochschulkunde zwischen 1919 und 1982 stellt, wie die einführenden Zitate schlaglichthaft andeuten, keine kontinuierliche, gerichtete Entwicklung dar. Sie setzt sich zusammen aus den Einzelgeschichten verschiedener, lediglich in einem losen Zusammenhang stehender Einrichtungen, die mit ihren jeweils sehr eigenen Ausprägungen ein Abbild der kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklungen und Umbrüche in Deutschland seit dem Ende des Ersten Weltkriegs bieten. Sie ist geprägt von den politischen Umwälzungen, dem Wandel der Gesellschaft und der Hochschulen und den Vorstellungen der diese tragenden akademischen, gesellschaftlichen und politischen Akteure im dynamischen „kurzen“ 20. Jahrhundert.

¹ Ssymank, Paul: Die Entwicklung des Göttinger Hochschularchivs, in: Leipziger Neueste Nachrichten, 21.2.1922, in: DGfHA ZA O 22.

² „Aufzeichnung über den Plan eines Instituts für Hochschulkunde bei der Universität Frankfurt und die Aufbewahrung seiner archivalischen Bestände bei dem Reichsarchiv, Abteilung Frankfurt“ von Ernst Müsebeck, 30.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

³ Kubach an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 11.10.1940, in: DGfHA IfH 1.

⁴ Brod an Otto Meyer (Senatsbeauftragter der Universität Würzburg für das Institut für Hochschulkunde), 9.6.1977, in: DGfHA IfH 33.

Die Geschichte des Instituts für Hochschulkunde, wie sie hier dargestellt werden soll, beginnt mit der Gründung der Deutschen Studentenschaft am Ende des Ersten Weltkriegs und ihrem Beschluss zur Errichtung eines Hochschularchivs in Göttingen im Jahr 1919. Nachdem das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft als erste hochschulkundliche Einrichtung nur kurz Bestand hatte, führte dessen ehemaliger Leiter Paul Ssymank seine private Sammlung noch einige Jahre zunächst unter dem Namen „Institut für Hochschulkunde“, später als „wissenschaftlicher Apparat für Studentengeschichte“ weiter, konnte an die Bedeutung des Hochschularchivs jedoch nicht wieder anknüpfen. Ende der 1920er Jahre gelang es Ssymanks ehemaligem Mitarbeiter Carl Manfred Frommel, eine neue hochschulkundliche Einrichtung aufzubauen, die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main. Ab Mitte der 1930er Jahre trug die Stadt Würzburg Frommels, Ssymanks und andere Bestände für ein neues Institut zusammen, welches 1939 von der Reichsstudentenföhrung als „Institut für deutsche Studentengeschichte“ auf dem Marienberg eröffnet wurde. Nachdem die Arbeit des Instituts im Laufe des Krieges zum Erliegen gekommen war, wurden die Restbestände der Einrichtung einige Jahre nach dem Krieg zu einem neuen „Institut für Hochschulkunde“ gruppiert, welches bis heute, mittlerweile als sogenanntes An-Institut, an der Universität Würzburg existiert. Das Ende des Betrachtungszeitraums stellt die Niederlegung der Leitung des Würzburger Instituts für Hochschulkunde und der Vorstandschaft der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde durch Walter Michael Brod im Jahr 1982 dar. Mit dem Umzug des Instituts ans Hubland und der unter Brod eingeläuteten stärkeren Orientierung an den Korporationsverbänden in Bezug auf die finanzielle Abhängigkeit und inhaltliche Ausgestaltung der Institutsarbeit stellt das Ende von Brods Vorstandschaft einen geeigneten Schlusspunkt für diese Arbeit dar.

Die verschiedenen Einrichtungen füllten die Begriffe „Hochschulkunde“ und „Institut für Hochschulkunde“ stets mit jeweils anderen Inhalten. Von Beginn an waren die Hochschul- und Studentengeschichte wesentliche Bestandteile des Fachs. Welche sonstigen Inhalte jedoch mit dem Begriff verknüpft werden konnten, hing ab von den gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Umständen, die zur betreffenden Zeit am jeweiligen Ort vorlagen. Diese Umstände wiederum wirkten natürlich nicht nur auf die jeweilige Einrichtung selbst und ihre Mitarbeiter, sondern zugleich auch auf ihre ideellen, finanziellen und rechtlichen Träger und alle anderen in irgendeiner Form beteiligten Interessensgruppen. Arbeit, Selbstverständnis und Selbstdarstellung der verschiedenen Einrichtungen waren im Zuge dessen ebenso einem Wandel unterworfen wie ihre Außenwahrnehmung und die Bedingungen und Bereitschaft ihrer jeweiligen Umwelt zu ihrer Unterstützung und Ausstattung.

Die unterschiedlichen jeweils am Institutsgeschehen beteiligten oder mit Fragen der Hochschulkunde befassten Personen, Gruppen oder Körperschaften waren damit für die Entwicklung der Einrichtungen von zentraler Bedeutung. Ihre Ausrichtung und ihre Interessen bestimmten die Akzeptanz der vier Institutionen und die Legitimation ihrer Förderung. Akzeptanz und Legitimität konnten dabei sowohl von innen heraus durch die jeweilige hochschulkundliche Institution aktiv angestrebt werden, als auch von außen an sie herangetragen oder ihr zugeschrieben werden. Die Sicht der jeweiligen breiteren sozialen Umwelt auf die zeitgenössischen Interpretationen des Begriffs Hochschulkunde beeinflusste die Frage ihrer Akzeptanz und Legitimation dabei natürlich in besonderem Maße. Nur durch

Relevanz im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs war es möglich, den Aufbau und die Existenz einer solchen Einrichtung gegenüber möglichen Interessensträgern zu rechtfertigen und ihr Überleben zu sichern.

Die vier einführenden Zitate haben einige grundlegende Aspekte dieser Relevanz aus den verschiedenen Teilgeschichten des heutigen Instituts aufgezeigt, rangierend zwischen Selbstbewusstsein und Ohnmacht, öffentlichem Interesse und Korporationsverbänden, studentischer Mobilisierung und politischer Instrumentalisierung. Zahlreiche weitere Aspekte ließen sich hinzufügen. An der jeweiligen Rezeption der Hochschulkunde und ihrer Institute, an den Fragen ihrer Legitimation und Akzeptanz offenbaren sich Interessen und Interessenwandel in Gesellschaft, Wissenschaft und Hochschulpolitik vom Beginn der Weimarer Republik über die Zeit des Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre.

1.2 Ziele der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand des Instituts für Hochschulkunde als konkretem Beispiel Aspekte des Wissenschaftsbetriebs im 20. Jahrhundert diachron darzustellen. Es soll gezeigt werden, welchen Einfluss der Wechsel der politischen Systeme, Veränderungen in der Gesellschaft sowie inhaltlich-thematische Schwerpunktverlagerungen und strukturelle Umwälzungen in Wissenschaft und Hochschulleben auf einen kleinen Zweig der Geisteswissenschaften ausübten und wie dieser Zweig, die Hochschulkunde, auf diesen Wandel reagierte. Die Grundfrage zielt dabei auf die jeweiligen Existenzgrundlagen des Instituts und seiner Vorgängereinrichtungen: Hochschulkunde und insbesondere ihr wichtigster Teilbereich, die Studentengeschichte, war und ist aus Sicht der (Geschichts-)Wissenschaft, wenn überhaupt, meist nur im Rahmen der politischen Aktivität von Studierenden für die allgemeine Geschichte interessant.⁵ Wie konnte sich vor diesem Hintergrund die Idee eines eigenen Instituts für ein derartiges Nischenfach über die betrachteten sechs Jahrzehnte am Leben halten, wer waren die Förderer der Hochschulkunde, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeichneten das Fach und seine jeweiligen Einrichtungen zwischen Weimar, NS-Diktatur und Bundesrepublik aus und wie gelang es, das Interesse von politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Gruppen angesichts der unterschiedlichen politischen, sozialen und wissenschaftspolitischen Voraussetzungen auf sich zu ziehen? Es soll gefragt werden, wie die Hochschulkunde von ihrer Umwelt wahrgenommen wurde und welchen Stellenwert die hochschulkundliche Forschung und das Institut im politischen, sozialen und wissenschaftlichen Leben ihrer Zeit besaßen. Gleichzeitig soll gefragt werden, auf welche Weise sich die Hochschulkunde und ihre Institutionen in ihrer jeweiligen Umwelt zu positionieren suchten und welche Strategien sie nutzten, um ihr Überleben innerhalb der verschiedenen Systeme sicherzustellen. Die Geschichte des Instituts für Hochschulkunde wird damit auch zu einem Beitrag zur allgemeinen Wissenschaftsgeschichte der

⁵ Vgl. JARAUSCH, Konrad H.: Korporationen im Kaiserreich. Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= *Historia Academica*, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 63–83.

Geisteswissenschaften des 20. Jahrhunderts. Sie vermag es, anhand eines konkreten Beispiels Perspektiven auf Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Bedingungen und Wirkungsmöglichkeiten von Geisteswissenschaft in den verschiedenen gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Systemen der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der Bundesrepublik zu bieten.⁶ Gleichzeitig mag die erstmalige kritische Auseinandersetzung mit der historischen Rolle der Hochschulkunde in ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld auch Anstöße für eine kritische Standortbestimmung des Faches im 21. Jahrhundert bieten. Eine Lobeshymne oder apologetische Darstellung kann dagegen nicht Ziel dieser Arbeit sein.

Als Basis hierfür müssen jedoch zunächst zahlreiche Einzelaspekte untersucht und der Blick nach innen auf das Institut selbst und die an ihm beteiligten Akteure gerichtet werden. Die Geschichte des Instituts für Hochschulkunde setzt sich wie erwähnt aus mehreren Einzelgeschichten zusammen, an denen jeweils unterschiedliche Akteure beteiligt waren: die akademischen Korporationsverbände, andere studentische Organisationen, Studentenhistoriker sowie zahlreiche weitere wissenschafts- und hochschulpolitische Einzelpersonen, Institutionen oder Interessengruppen. Das Selbstbild, die Außendarstellung, die Wahrnehmung und die Förderung der Hochschulkunde und ihrer Institutionen waren wesentlich abhängig von der Machtverteilung zwischen diesen Akteuren sowie von ihren jeweiligen Einflussmöglichkeiten gegenüber dem Fach und seinen Einrichtungen.⁷ Es kann jedoch nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, die Geschichte der verschiedenen Akteure im Einzelnen aufzuarbeiten. Eine umfassende Geschichte der Deutschen Studentenschaft, des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, der Korporationen und Korporationsverbände und ihrer historischen Vereinigungen und Archive würde zum einen den inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit sprengen und zum anderen den wissenschaftlichen Fokus, welcher im nächsten Kapitel vorgestellt wird, brechen. Ebenso kann und soll die Arbeit keine erschöpfende Darstellung zu allen im heutigen Institut befindlichen Beständen sein. Vielmehr werden immer wieder einzelne Aspekte dieser Gegenstände berührt werden, jedoch nur, sofern sie für die vorgestellte Fragestellung und die angestrebte Darstellung, das heißt in Bezug auf die Existenzbedingungen und Wirkmöglichkeiten der Hochschulkunde und

⁶ Vgl. für eine breitere Perspektive in dieser Hinsicht beispielsweise auch die Arbeiten über die Deutsche Forschungsgemeinschaft: BRUCH, Rüdiger vom: Von der „Not“ zur „Allianz“. Die DFG als Forschungsgegenstand und Institution, in: Willi Oberkrome/Karin Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4), Stuttgart 2010, hier S. 44f; FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 3), Stuttgart 2008.

Auf die Notwendigkeit einer verzahnten Untersuchung von Wissenschaft und den zugehörigen wissenschaftlichen Institutionen (dort bezogen auf die Universität) verwies zuletzt PRÜLL, Livia: Die Universitätsgeschichte und ihr Verhältnis zur Wissenschaftsgeschichte. Problemstellung und Arbeitsansätze, in: Livia Prüll/Christian George/Frank Hüther (Hg.): Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. N. F., Bd. 14), Göttingen 2019, S. 199–218, hier S. 200–206.

⁷ Vgl. auch das Beispiel der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei ASH, Mitchell G.: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft als Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte. Kommentar, in: Oberkrome/Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (wie Anm. 6), S. 103–108.

ihrer Institutionen, relevant sind.⁸ Zweifellos kann die vorliegende Arbeit zwar wichtige Bausteine für die sicher noch in einigen Fällen vorhandenen Forschungsdesiderate in diesen Bereichen bieten, die Bearbeitung dieser Desiderate muss jedoch eigenen Arbeiten vorbehalten bleiben. Ebenfalls ausgespart werden die der Gründung des Göttinger Hochschularchivs vorangegangenen, meist privaten Bemühungen im Bereich der Studentengeschichte und Hochschulkunde seit dem 19. Jahrhundert, die bereits in anderen Darstellungen zusammengefasst worden sind.⁹

Im Zuge der Darstellung sollen allerdings durchaus Korrekturen und Ergänzungen zur tradierten Geschichte des Instituts für Hochschulkunde vorgenommen werden. Zwar existieren einige Aufsätze sowie eine ältere populärwissenschaftliche Veröffentlichung zur Geschichte des Instituts,¹⁰ diese weisen jedoch, wie sich im Zuge der Arbeit herausstellte, teils erhebliche Mängel und Ungenauigkeiten auf. So wurde beispielsweise die Rolle Paul Ssymanks als vermeintlichem Begründer der ersten hochschulkundlichen Einrichtung in Göttingen bislang stark überschätzt.¹¹ Anders als zu Beginn der Anfertigung dieser Arbeit vermutet, stellte sich ferner im Zuge der Bearbeitung auch heraus, dass die in der westdeutschen Gesellschaft vielfach beobachteten personellen Kontinuitäten zwischen der NS-Zeit und der Bundesrepublik am Institut nahezu nicht vorhanden sind.¹² Zuletzt fehlten bisher ferner zahlreiche Kerndaten und Basisinformationen zu nahezu allen zentralen Abschnitten in der Geschichte des Instituts: Weitgehend unbekannt waren so insbesondere die ausgesprochene Kürze der Existenz des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft und der ersten Hochschulkundlichen Vereinigung, die Geschichte der Hochschulkundlichen

⁸ Vgl. auch FÜSSEL, Marian: Wie schreibt man Universitätsgeschichte, in: NTM 22 (2014), S. 287–293.

⁹ Vgl. zum Beispiel SCHULTE, Günther G.: Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882–1982, Würzburg 1981, S. 14f; BAHNISON, Karsten: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde in heutiger Zeit. Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg und die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. als Rechtsträgerin – vom Privatinstitut in Göttingen zum „An“-Institut in Würzburg, in: Ralf Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011, S. 301–309, hier S. 301f; SCHEUNEMANN, Oskar: Wilhelm Fabricius. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, in: EuJ 37 (1992), S. 9–11, hier S. 10.

¹⁰ Vgl. SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9); BECKER, Ulrich: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, in: JuS (1988), S. 919f; DERS.: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, in: GDS-Archiv 1 (1992), S. 8–16. Eine recht gute, knappe Übersicht über die Institutsgeschichte bietet BAHNISON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 301.

¹¹ Vgl. beispielsweise PASCHKE, Robert: In memoriam. Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Paul Ssymank, in: EuJ 19 (1974), S. 224f, hier S. 224; PODLASIAK, Marek: Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte, in: JbUG 5 (2002), S. 171–183. Dies ist besonders bemerkenswert, da bereits zu Beginn der 1950er Jahre die maßgebliche Beteiligung anderer Personen, namentlich Carl Manfred Frommels, erkannt wurde. Vgl. den Aufsatzentwurf Meyer-Erlachs über das Institut, in: KA N 9 Nr. 5; Aufsatzentwürfe und Beitrag Meyer-Erlachs für die Weinheimer Tagung am 6.6.1952, in: KA N 9 Nr. 45; MEYER-ERLACH, Georg: Institut für Hochschulkunde zu Würzburg, in: Der Convent 2 (1951), S. 232–234.

¹² Vgl. zum Beispiel die Verhältnisse beim Auswärtigen Amt, dargestellt bei CONZE, Eckart u. a.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München ³2010. Die wenigen zeitlich übergreifend sowohl im „Dritten Reich“ als auch in der Nachkriegszeit im Umfeld des Instituts anzutreffenden Personen hatten im Prinzip keinen Einfluss auf das Geschehen im NS-Institut und/oder zogen nach dem Krieg mit ihren Beständen aus Würzburg ab. Die einzige durchgehend vor und nach dem Kriegsende am Institut tätige Person, die Bibliothekarin Hildegard Klein, konnte sich nur noch kurz auf ihrem Posten halten. Vgl. zu Klein 5.2.

Sammlung Carl Manfred Frommels in Frankfurt am Main, der Aufbau und die Arbeit des Instituts für deutsche Studentengeschichte auf der Festung Marienberg in Würzburg sowie seine ideologische Einbindung in das Hochschul- und Wissenschaftssystem des Nationalsozialismus und zuletzt das Schicksal der Institutsbestände nach dem Zweiten Weltkrieg. Nähere Betrachtung soll zudem der Erwerb der Bestände für das NS-Institut finden, vor allem die Frage nach der Rechtmäßigkeit verschiedener Akquirierungen, beispielsweise im Fall der Sammlung Scheuer. Auch interne Querelen der Nachkriegszeit, die lange Zeit nicht nach außen getragen wurden, aber die Entwicklung des Instituts bis heute beeinflussen, sollen erstmals dargestellt und untersucht werden. Wenn im Folgenden Interessen und Einflüsse der zeitgenössischen Umwelt auf Akzeptanz und Legitimität des Instituts für Hochschulkunde und seiner Vorgängerinstitutionen dargestellt werden sollen, kommt diesen Episoden eine zentrale Rolle zu.

1.3 Theoretische Bemerkungen

Die moderne Wissenschaftsgeschichte, wie sie sich seit den 1960er Jahren auf den Arbeiten Thomas Samuel Kuhns aufbauend durchsetzte, zielt darauf ab, die wissenschaftliche Entwicklung nicht nur als eine fortschreitende Abfolge von Errungenschaften einzelner Forscherpersönlichkeiten zu skizzieren, vielmehr sollten die Wissenschaft und ihre Entwicklung im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen analysiert werden.¹³ Etwa zeitgleich mit Kuhns bahnbrechenden wissenschaftstheoretischen Überlegungen erstarkte in den Sozialwissenschaften das Interesse an dem bereits von Max Weber diskutierten Begriff der Legitimität gesellschaftlicher Ereignisse, Prozesse und Institutionen, vorangetrieben in Deutschland vor allem durch Niklas Luhmanns „Legitimität durch Verfahren“.¹⁴

Beide Ansätze, obgleich allgemein von großer Bedeutung, lassen sich in ihrer Ursprungsform jedoch nicht unmittelbar auf die vorliegende Untersuchung übertragen. Die wissenschaftshistorische, -theoretische und -philosophische Literatur, wie sie von Kuhn in neue Bahnen gelenkt wurde, beschäftigt sich in erster Linie mit der naturwissenschaftlichen Forschung, der Logik ihres Vorgehens und den Voraussetzungen für die Akzeptanz ihrer Ergebnisse. Der sozialwissenschaftliche Legitimitätsbegriff, wie er von Luhmann verwendet

¹³ Vgl. grundlegend KUHN, Thomas Samuel: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 25), Frankfurt a. M. ³1976. Vgl. auch die daran anknüpfenden Ansätze der neuen Kulturgeschichte bei DANIEL, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1523), Frankfurt a. M. ⁴2004, S. 361–379; DIES.: Kulturgeschichte, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart/Weimar 2008, S. 186–204, hier S. 188, 195f; JORDAN, Stefan: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, Paderborn ²2009, S. 177–188, 212–215; TSCHOPP, Silvia Serena/WEBER, Wolfgang Eduard Josef: Grundfragen der Kulturgeschichte, Darmstadt 2007, S. 41, 49–52, 72–82; LANDWEHR, Achim: Kulturgeschichte, Stuttgart 2009, S. 74–87.

¹⁴ Einen Überblick über die Forschungsgeschichte bietet SCOTT, W. Richard: Institutions and Organisations. Ideas, Interests, and Identities, Los Angeles/London/Neu Delhi u. a. ⁴2014, S. 71–73.

wurde, bezieht sich nahezu ausschließlich auf die Legitimation herrschaftlicher und juristischer Gewalt.

Die erste für diese Arbeit geeignete Verknüpfung von Wissenschaft und Legitimation im Rahmen ihres gesellschaftlichen Umfelds im deutschsprachigen Raum leistete eine thesenartige Arbeit des Soziologen Klaus-Georg Riegel.¹⁵ Obwohl sich der Text mit dem gesamten Teilsystem Wissenschaft beschäftigt und dabei übergreifend Natur- und Geisteswissenschaften gleichermaßen einbezieht, lassen sich zahlreiche Überlegungen Riegels auch auf die Hochschulkunde als Einzelwissenschaft übertragen. So wird zunächst festgestellt, dass sowohl nach außen hin als auch im Innern fortwährende Anpassungsprozesse in der Wissenschaft stattfinden. Primäres Ziel der Wissenschaft ist die Produktion „objektiven wissenschaftlichen Sonderwissens“¹⁶, sprich wissenschaftlicher Erkenntnisse. Hierfür ist eine Integration aller Wissenschaftler in die Scientific Community nötig, in welcher bestimmte Verhaltensmuster und Verhaltenserwartungen gepflegt werden, mit denen wiederum bestimmte wissenschaftliche Problembereiche verfolgt werden. Es ist also zum einen eine wissenschaftsinterne Legitimation herzustellen. Wissenschaft kann jedoch nur existieren und arbeiten, wenn sie zum anderen auch gesellschaftlich legitimiert ist.¹⁷ Erst die Legitimation der Wissenschaft gegenüber den anderen sozialen Teilsystemen bringt jene beispielsweise dazu, finanzielle Mittel für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung zu stellen. Grundvoraussetzung für die Legitimation der Wissenschaft ist, dass wissenschaftliches Sonderwissen in der Gesellschaft rezipiert werden kann und rezipiert wird. Hierzu ist es nötig, dass die Wissenschaft die in der Gesellschaft verbreiteten Deutungsmuster nutzt und die in anderen sozialen Teilsystemen relevanten Themen aufgreift. Dadurch ist es der Wissenschaft zugleich möglich, an der Lösung konkreter gesellschaftlicher Handlungssituationen sowie an der öffentlichen Weltauslegung mitzuwirken und Orientierung für das Individuum zu bieten. Diese Mitwirkung der Wissenschaft an der Lösung gesellschaftlicher Probleme ist Grundlage ihrer öffentlichen Legitimation. Besonderes Gewicht kommt dabei dem Verhältnis zwischen dem sozialen Teilsystem Wissenschaft und dem sozialen Teilsystem der von Riegel so genannten kulturtragenden Intelligenz zu: Die Wissenschaft kann sich insbesondere dadurch legitimieren, dass sie selbst als Legitimationsinstanz die normativen Wirklichkeitskonstruktionen der kulturtragenden Intelligenz stützt. Auf diese Weise ist es der Wissenschaft möglich, Aufmerksamkeit und (finanzielle) Unterstützung zu erlangen.¹⁸ Insbesondere die Eigenschaft der Hochschulkunde als absolutes Nischenfach im wissenschaftlichen Umfeld lässt Riegels Ansätze zur Legitimation besonders geeignet für die

¹⁵ Vgl. RIEGEL, Klaus-Georg: Öffentliche Legitimation der Wissenschaft, Stuttgart/Berlin/Köln u. a. 1974.

¹⁶ Die Verwendung des Begriffs der Objektivität wissenschaftlichen Sonderwissens bei Riegel erscheint problematisch. Riegel selbst erkennt an, dass dieses Wissen in der Regel erst im Austausch mit gesellschaftlichen Deutungsmustern geschaffen wird. Vgl. ebd., S. 100. Entsprechend ist stets nur eine Objektivität innerhalb dieses sozialen Rahmens möglich.

¹⁷ Vgl. auch SCOTT: Institutions and Organisations (wie Anm. 14), S. 71.

¹⁸ Vgl. insbesondere RIEGEL: Öffentliche Legitimation der Wissenschaft (wie Anm. 15), S. 138–156. Vgl. auch die ähnlich gelagerten, jedoch anstelle des Legitimationsbegriffs auf gegenseitige Ressourcenbereitstellung abzielenden Ausführungen bei ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 2002, S. 32–51.

vorliegende Arbeit erscheinen. So kann gefragt werden, wie es möglich war, dass das Fach Hochschulkunde selbst und die verschiedenen hochschulkundlichen Einrichtungen in den unterschiedlichen sozialen Systemen seit den 1920er Jahren trotz dieses Nischenstatus überleben konnten, welche gesellschaftlich relevanten Themen dazu aufgegriffen wurden und welche sozialen Teilsysteme durch die Hochschulkunde auf welche Weise legitimiert wurden.

Ergänzend zu Riegels Konzeption zur Einordnung wissenschaftsgeschichtlicher Sachverhalte und ihrer Rechtfertigung in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld soll zudem Doris Luckes Begriff der Akzeptanz herangezogen werden.¹⁹ Akzeptanz stellt laut Lucke die Voraussetzung jeder Legitimation dar, womit vieles, was bei Riegel unterschiedslos unter den Begriff der Legitimation gefasst ist, bei Lucke wohl als Akzeptanz bezeichnet würde. Lucke macht dabei fünf Bedeutungsdimensionen des Begriffs aus: Als Handlungsvoraussetzung ist Akzeptanz die Kenntnis und Anerkennung des jeweiligen Interaktionspartners und der anzuwendenden Interaktionsregeln. Als Handlungsstrategie wird Akzeptanz gesammelt und genutzt, um mit dem daraus resultierenden „Akzeptanz-Bonus“ ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Als Handlungsziel stellt Akzeptanz einen Selbstzweck dar, beispielsweise im Fall der durch einen Politiker oder Wissenschaftler angestrebten Akzeptanz in der (Fach-)Öffentlichkeit. Als Handlungsergebnis ist sie die Wirkung einer Handlung, deren Ziel nicht primär die Schaffung von Akzeptanz darstellte. Als Handlungsfolge kann Akzeptanz zuletzt eine spätere, nicht beabsichtigte Auswirkung einer zurückliegenden Handlung sein.²⁰

Zentral an Luckes Ansatz ist die Feststellung, dass Akzeptanz keine statische Eigenschaft ist, der lediglich die Attributswerte „vorhanden“ und „nicht vorhanden“ zukommen können, sondern dass sie vielmehr in einem ständigen gesellschaftlichen Prozess ausgehandelt wird. Dieser Prozess ist die Wechselbeziehung zwischen dem Akzeptanzobjekt, also dem zu akzeptierenden beziehungsweise akzeptierten Gegenstand, und dem Akzeptanzsubjekt, also der akzeptierenden Person, Gruppe, Körperschaft oder anderem. Beide befinden sich innerhalb eines gemeinsamen Akzeptanzkontexts, welcher als dritte Einflussgröße auf den Prozess einwirkt. Lucke bietet damit ein terminologisches Instrumentarium, mithilfe dessen sich das Verhältnis der verschiedenen hochschulkundlichen Einrichtungen, der an ihnen beteiligten Personen, Gruppen oder Körperschaften sowie ihrer jeweiligen politischen, sozialen und wissenschaftlichen Umfeldler zueinander bestimmen lässt.²¹

¹⁹ Vgl. LUCKE, Doris: Akzeptanz. Legitimität in der Abstimmungsgesellschaft, Opladen 1995, S. 17. Zu Luckes Ansatz vgl. neben dieser Monografie auch zusammenfassend DIES.: Riskante Annahmen – Angenommene Risiken. Eine Einführung in die Akzeptanzforschung, in: Doris Lucke/Michael Hasse (Hg.): Annahme verweigert. Beiträge zur soziologischen Akzeptanzforschung, Opladen 1998, S. 15–35.

²⁰ Vgl. LUCKE: Akzeptanz (wie Anm. 19), S. 80–82.

²¹ Vgl. LUCKE: Akzeptanz (wie Anm. 19), S. 88–92; BENTELE, Günter u. a.: Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft – Gedanken, Analysen, Thesen, in: Günter Bentele u. a. (Hg.): Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation, Wiesbaden 2015, S. 1–22, hier S. 4f.

Die Frage nach Legitimation und Akzeptanz soll jedoch keineswegs als theoretisches Korsett die Darstellung des historischen Geschehens in dieser Arbeit einzwängen.²² Im Gegenteil bieten die Ansätze vielmehr eine gemeinsame Leitlinie für die Darstellung der verschiedenen Abschnitte der Geschichte des Instituts für Hochschulkunde, die in Anbetracht der immer wieder aufkommenden Fragen nach wissenschaftlichem Output, Rechtsstatus und Finanzierung bis heute die Hochschulkunde und das Institut prägt. Die Geschichte des Instituts für Hochschulkunde setzt sich zusammen aus den Einzelgeschichten verschiedener Akzeptanzobjekte in ihrer Wechselbeziehung mit zahlreichen Akzeptanzsubjekten innerhalb unterschiedlicher Akzeptanzkontexte. Diese Einteilung des Untersuchungsgegenstandes kann Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der verschiedenen Abschnitte der Institutsgeschichte aufzeigen. Als inhaltlicher Fokus sollen dabei die von Riegel aufgeworfenen Fragen dienen, in welchem Maße das Institut und seine Vorläufer sich an anerkannten Verhaltens- und Deutungsmustern orientierten, gesellschaftlich relevante Inhalte rezipierten oder selbst schufen und auf ihr soziales Umfeld zurückwirkten. So kann gezeigt werden, wie sich die Selbst- und die Außenwahrnehmung der Hochschulkunde und der Institutsidee im Wechsel der verschiedenen sozialen Umfelder wandelte, welche Vorstellungen und Erwartungen zwischen Weimar, Nationalsozialismus und Bundesrepublik an die Hochschulkunde herangetragen wurden und wie sich die einzelnen hochschulkundlichen Einrichtungen in ihrer jeweiligen Umwelt positionieren konnten.²³

1.4 Zu den Quellen

Da keine eigene Quellenüberlieferung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft in Göttingen vorhanden ist, muss die kurze Existenz dieser Einrichtung vor allem aus den Druckschriften der Deutschen Studentenschaft sowie aus verschiedenen Beständen Dritter, die teilweise erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sind, rekonstruiert werden. Dies ist im Wesentlichen der Nachlass Carl Manfred Frommels im Archiv des Kösener Senioren-Convents-Verbands (Kösener Archiv, KA), der sowohl einige originäre Unterlagen aus der Einrichtung enthält als auch die Ssymank kritisch gegenüberstehenden Unterlagen Frommels selbst. Akten zu Ssymanks späterem von ihm selbst so bezeichneten Institut für Hochschulkunde sowie zu seinem wissenschaftlichen Apparat für Studentengeschichte, aus denen Informationen über das Hochschularchiv gewonnen werden können, finden sich ferner im Universitätsarchiv Göttingen (UniA GÖ). Daneben existieren Zeitungsartikel und Druckschriften Paul Ssymanks und seiner Mitarbeiter, welche zum Teil in den genannten Beständen sowie zum Teil in sammlungsartigen Mappen im Archiv der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH-Archiv, DGfHA) enthalten sind. Material zu Ssymanks späteren hochschulkundlichen Einrichtungen nach dem Ende des Hochschularchivs findet sich neben den genannten Beständen auch in den Unterlagen zur Übernahme der Sammlung Ssymank für das Würzburger Institut für deutsche Studentengeschichte im

²² Vgl. auch DANIEL: Kulturgeschichte (wie Anm. 13), S. 187, 199.

²³ Eben dieser Wandel ist Ergebnis des gesellschaftlichen Aushandelns zwischen Akzeptanz und Nicht-Akzeptanz. Vgl. LUCKE: Akzeptanz (wie Anm. 19), S. 146–148.

Stadtarchiv Würzburg (StadtAW) sowie in den Beständen der Reichsstudentenföhrung und des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes im Bundesarchiv (BArch).

Die einschlägigen Quellen zur Hochschulkundlichen Sammlung Carl Manfred Frommels in Frankfurt am Main sind in erster Linie in Frommels Nachlass im Kösemer Archiv sowie daneben im Universitätsarchiv Frankfurt (UAF) und in den Sachakten zur Universitäts- und Stadtbibliothek und den Personalakten der Stadt Frankfurt im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte (ISG) überliefert. Ferner findet sich Material in den Unterlagen des Bundesarchivs und des Stadtarchivs Würzburg zur Übernahme der Sammlung. Während insbesondere der Aufbau und die ersten Jahre der Sammlung gut überliefert sind, fehlen jedoch Unterlagen zum starken Bedeutungsverlust der Einrichtung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – was natürlich auch eine Quellenaussage darstellt.

Für das Würzburger Institut für deutsche Studentengeschichte lassen sich die Quellenbestände in zwei fließend ineinander übergehende Gruppen einteilen. Zunächst existiert eine Reihe von Unterlagen aus der Zeit des Aufbaus des Instituts durch die Stadt Würzburg, die sich im Wesentlichen im Stadtarchiv Würzburg sowie in den Beständen der verschiedenen Verhandlungspartner der Stadt befinden, insbesondere bei den Korporationsverbänden (Kösemer Archiv, Archiv der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv). In der zweiten Gruppe können die Unterlagen aus der Zeit des Abschlusses der Aufbauarbeit und des Institutsbetriebs durch die Reichsstudentenföhrung zusammengefasst werden, welche sich vor allem in den Beständen der Reichsstudentenföhrung und der Deutschen Studentenschaft im Bundesarchiv und nur in geringerem Maße auch in den Beständen der Stadt und ihrer ehemaligen Verhandlungspartner finden. Wesentlich für die Geschichte des nationalsozialistischen Instituts in Würzburg sind zudem die Notizen, die der Archivar Joseph Abert bei Ordnungsarbeiten nach dem Krieg aus den Akten anfertigte und die heute vielfach die einzigen Belege für zahlreiche Details der Geschichte des Instituts auf dem Marienberg sind.²⁴

Auch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verteilt sich die Überlieferung auf verschiedene Bestände. Dabei sind die ersten Jahre nach 1945 sehr spärlich dokumentiert. Zentral sind vor allem die Unterlagen des Stadtarchivs Würzburg aus dem Mainfränkischen Museum, das die Räume des ehemaligen Instituts auf dem Marienberg nach dem Krieg übernahm, und die früh einsetzende Überlieferung der Verbände, vor allem der Deutschen Burschenschaft und des Kösemer Senioren-Convents-Verbands, die mit ihren Vertretern persönlich an der Sicherung des Materials nach dem Krieg und am Wiederaufbau des Instituts beteiligt waren. Hinzu kommen Unterlagen aus dem DGfH-Archiv, unter anderem die wenigen Notizen Aberts über seine eigene Tätigkeit, sowie Akten des bayerischen Kultusministeriums aus dem Hauptstaatsarchiv München.

Zum Aktenschriftgut im engeren Sinn kommen Veröffentlichungen in der Presse sowie zahlreiche gedruckte und ungedruckte Veröffentlichungen des Personals der verschiedenen betrachteten hochschulkundlichen Einrichtungen oder von Dritten. Zeitungsartikel und

²⁴ Da es sich bei Aberts Notizen in der Regel lediglich um Zusammenfassungen oder ausschnittsweise Zitate aus den nicht mehr vorhandenen Quellen handelt, werden Belege aus Aberts Notizen in dieser Arbeit mit dem Hinweis „dokumentiert unter“ beziehungsweise „dokumentiert in“ versehen. Die Notizen Aberts finden sich heute im Archiv des Instituts für Hochschulkunde in DGfHA IfH 2. Zur Person vgl. Anm. 1029.

ungedruckte Veröffentlichungen finden sich dabei vor allem im Archivgut, Aufsätze sind daneben vielfach in den Organen der Korporationsverbände und anderer studentischer Organisationen abgedruckt.

Die genutzten Archivquellen waren vielfach nicht paginiert oder foliiert. Um eine Einheitlichkeit in den Quellenangaben herzustellen, wurden daher jeweils, soweit vorhanden, die Eckdaten der genutzten Schriftstücke (bei Schreiben: Autor, Adressat, Datum; bei Publikationen: bibliografische Angaben) in den Belegen genannt. Da die Quellen in den Archivalien in der Regel chronologisch abgelegt sind, ist so auch ohne Paginierung oder Foliierung eine leichte Überprüfbarkeit gegeben.

Für eine kritische Betrachtung ist von Vorteil, dass über weite Strecken der Geschichte der einzelnen hochschulkundlichen Einrichtungen mehrere Bestände mit jeweils unterschiedlichen Perspektiven zu den betrachteten Sachverhalten vorhanden sind. So wird die Innensicht Paul Ssymanks auf sein Hochschularchiv durch die Außensicht Carl Manfred Frommels, die Innensicht Frommels auf seine Hochschulkundliche Sammlung durch die Außensicht der Deutschen Burschenschaft und der Stadt Frankfurt sowie die Innensicht der Stadt Würzburg und der späteren nationalsozialistischen Institutsbetreiber auf das Würzburger Institut für deutsche Studentengeschichte durch die Außensicht der verschiedenen Verbände sowie unterschiedlicher öffentlicher Institutionen und Körperschaften ergänzt. Zur Institutsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine noch größere Perspektivenvielfalt vorhanden, bestehend aus den verschiedenen Sichten der einzelnen Korporationsverbände, der Hochschulkundlichen Vereinigung (der späteren Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde), der Stadt Würzburg, der Würzburger Universität, des Freistaats Bayern sowie verschiedener potenzieller privater und öffentlicher Förderer. Dies soll im Folgenden dazu beitragen, eine ausgewogene Darstellung zwischen den Perspektiven von Akzeptanzsubjekten und Akzeptanzobjekten zu schaffen.

2 Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und die Sammlung Ssymank in Göttingen

2.1 Einführung

Den institutionellen Ursprung des heutigen Instituts für Hochschulkunde bildet das 1920 gegründete Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft in Göttingen. In seiner kurzen Geschichte und der Geschichte seiner Göttinger Nachfolgeeinrichtungen spiegeln sich Ausschnitte der zentralen wirtschaftlichen, sozialen und hochschulpolitischen Probleme, Prozesse und Anschauungen von den Anfängen der Weimarer Republik bis in die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Herausragende Elemente dieser Geschichte sind der mentale Wandel zwischen den Generationen der deutschen Hochschüler, die wirtschaftlichen Krisenzeiten der 1920er und frühen 1930er Jahre und nicht zuletzt die vielfältigen Veränderungen der Hochschulen und des Hochschullebens selbst in dieser Zeit, angefangen bei den Hochschulreformplänen am Beginn der Weimarer Republik bis zur Durchsetzung des Nationalsozialismus im deutschen Hochschulwesen.

Der Impuls zur Gründung eines studentischen Hochschularchivs ging von der in Göttingen beheimateten Führungsriege der Deutschen Studentenschaft aus. Die Ursprünge des Instituts sind somit eng verknüpft mit dem Werdegang dieser ersten gesamtdeutschen Studentenorganisation. Daneben waren natürlich auch die im Einzelnen beteiligten Personen für die hier gezeichnete Entwicklung von großer Bedeutung, die ihre Erfahrungen aus dem Göttinger Hochschularchiv und die Idee einer hochschulkundlichen Einrichtung auch nach dem Scheitern des Hochschularchivs weitertrugen.

Wenn im Folgenden die Entwicklung des Hochschularchivs und seiner Nachfolgeeinrichtungen in Göttingen geschildert wird, so soll diese Entwicklung eingebettet werden in die vielschichtigen gesellschaftlichen Prozesse und persönlichen Beziehungen ihrer Träger in den 20er und frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum steht die Frage, welche Akteure mit welchen Vorstellungen und Interessen an Aufbau, Betrieb und Ende der Hochschulkunde in Göttingen beteiligt waren und wie sich hieraus Legitimation und Akzeptanz der Einrichtungen ableiteten. Das erste Untersuchungsobjekt stellt die Deutsche Studentenschaft dar, die nicht nur das bemerkenswerte Produkt der studentischen Kriegsteilnehmergeneration des Ersten Weltkriegs war, sondern zugleich auch selbst in überaus produktiver Weise auf ihre eigene Zeit zurückwirkte. Ein Ergebnis dieser Produktivität war das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft in Göttingen.

2.2 Die Anfänge der Deutschen Studentenschaft

Am 24. und 25. Februar 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, lud die Studentenschaft der erst zweieinhalb Jahre zuvor eröffneten Frankfurter Universität die Vertreter der übrigen Studentenschaften des Reichs zu Beratungen über die Neugestaltung des akademischen Lebens nach dem Krieg in Frankfurt. Da ein Großteil der deutschen Studenten im Feld stand, waren

neben den Veranstaltern lediglich die Universitäten Berlin, Bonn, Göttingen, Leipzig und Marburg auf der Veranstaltung vertreten. Obwohl die mangelnde Repräsentativität des Frankfurter „Studententages“ von den Vertretern der übrigen Hochschulen später kritisiert wurde und konkrete Beschlüsse nicht gefällt wurden oder zumindest nicht überliefert sind, kommt der Frankfurter Veranstaltung das Verdienst zu, erstmals eine neue Generation hochschulpolitisch interessierter und aktiver Studenten zusammengeführt zu haben.²⁵

Die Einberufung der Zusammenkunft noch während des Krieges ist dabei keineswegs zufällig. Der Einsatz an der Front brachte die Hochschüler nicht nur in Kontakt mit Bevölkerungsgruppen, die nicht dem Bildungsbürgertum angehörten, sondern vor allem auch in Kontakt untereinander. Während die Hochschullandschaft des Kaiserreichs auf studentischer Seite vor allem durch extreme Differenzen zwischen den Lagern der verschiedenen studentischen Korporationsverbände gekennzeichnet war, überbrückten der Krieg und das gemeinsame „Schützengrabenerlebnis“ der Hochschüler die innerstudentischen Kluften der wilhelminischen Ära und wirkten als Katalysatoren für die Schaffung eines gesamtstudentischen Gruppen- und Interessensbewusstseins.²⁶ Seinen Ausdruck fand dieses neue Bewusstsein in der Vereinbarung, im folgenden Jahr einen weiteren Studententag abzuhalten

²⁵ Vgl. zur Vorgeschichte des ersten allgemeinen Studententages in Würzburg SCHWARZ, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik (= Ordo Politicus, Bd. 12), Berlin 1971, S. 174–180; BEHRENS, Georg: Der erste Deutsche Studententag vom 17.–19. Juli 1919 in Würzburg und seine nähere Vorgeschichte, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919–1920, Göttingen 1921, S. 11–20; FROMMEL, Carl Manfred: Zum allgemeinen Studententag deutscher Hochschulen, in: Deutsche Akademische Zeitschrift 1 (1919), S. 152–156, hier S. 153; WIENKÖTTER, Helm: Die Organisation der Deutschen Studentenschaft, Berlin/Leipzig 1921, S. 9–16; DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, Charlottenburg 1927, S. 25f. Immer wieder betont in der Gründungsgeschichte der DSt wird die Rolle der Freistudentenschaften, auch aufgrund der freistudentischen Vorläufer der AStA-Bewegung und der Studententage. Vgl. SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 147–152; BIASTOCH, Martin: Studenten und Universitäten im Kaiserreich. Ein Überblick, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 11–22, hier S. 17f.

²⁶ Vgl. KLAUSS, Frank: Der „enttäuschende“ Krieg – Die Studenten an der Front, in: Zirlewagen (Hg.): Wir siegen oder fallen (wie Anm. 25), S. 25–44, hier S. 36–40; GRÜN, Bernhard: Die Würzburger Studentenschaft zwischen den Kriegen, in: Bernhard Grün u. a. (Hg.): Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte, Köln 1999, S. 141–207, hier S. 142, 149; STICKLER, Matthias: Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik, in: Brandt/Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 5), S. 85–107, hier S. 90–92. Vgl. auch die zeitgenössischen Einschätzungen bei WIENKÖTTER: Die Organisation der Deutschen Studentenschaft (wie Anm. 25), S. 15; SCHÖNING, C.: Die überbündischen Organisationen und Bewegungen in der Deutschen Akademikerschaft der Nachkriegszeit, Wernigerode/Tübingen vermutlich 1927, S. 4.

In der genannten Forschungsliteratur wird mittlerweile in der Regel betont, dass der früher oft postulierte Einfluss des „Schützengrabenerlebnisses“ auf das Verhältnis zwischen den Hochschülern und zu anderen Bevölkerungsgruppen im Krieg sehr gering war. Nach dem Krieg wurde es jedoch schnell zu einem einigenden Band der Studenten mit der übrigen Gesellschaft hochstilisiert. Vgl. für die zeitgenössische Darstellung sowie zur Darstellung in der frühen Forschung SCHÖNING: Die überbündischen Organisationen (wie Anm. 26), S. 4; SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 21–57. Vgl. auch die die Kriegsbegeisterung relativierende Detailstudie bei DAVIET-VINCENT, Marie Bénédicte: Die „Logik der Ehre“ 1914–1918. Göttinger Studentenverbindungen im Ersten Weltkrieg, in: Zirlewagen (Hg.): Wir siegen oder fallen (wie Anm. 25), S. 123–138, hier S. 124–127.

und die neu geschaffene Kommunikationsplattform auf diese Weise zu verstetigen. Auf dieser Grundlage sollte sich die studentische Kriegsgeneration zu einem neuen, gesellschaftlich und politisch wirkmächtigen Akteur am Ende des Ersten Weltkrieges und zu Beginn der 20er Jahre entwickeln.²⁷

Der folgende Studententag fand am 19. und 20. Januar 1918 in Jena statt. Er bestimmte einen geschäftsführenden Ausschuss, bestehend aus den Vertretern der Universitäten Berlin und Göttingen sowie der Technischen Hochschule Stuttgart unter Berliner Vorsitz, welcher das Arbeitsprogramm für den ersten großen Studententag nach dem Krieg und die Konzeption für eine Dachorganisation aller deutschen Studentenschaften ausarbeiten sollte. Ziel sollte es sein, die innerstudentischen Gräben der Vorkriegszeit dauerhaft zu überwinden und eine gemeinsame Interessenvertretung der Studenten in Politik und Gesellschaft zu etablieren.²⁸

Der aus deutscher Sicht katastrophale Ausgang des Krieges brachte diese Pläne jedoch zum Erliegen. Die für viele völlig unerwartete Kriegsniederlage und die darauf folgende Revolution wurden von den deutschen Studenten, die ihre Sozialisierung überwiegend im mittleren und gehobenen Bürgertum der wilhelminischen Zeit erfahren hatten, als nationales Trauma wahrgenommen. Der oftmals freiwillige Einsatz im Krieg und die Fronterfahrung der Hochschüler, welche schon während des Krieges als selbstloser Kampf für das Vaterland geradezu mythologisiert wurden (Langemarck), verstärkten diese Wahrnehmung.²⁹

Überwiegend einem nationalkonservativen Milieu entstammend, waren die Studenten der Kriegsgeneration zu Beginn noch durchaus zu einer weitgehenden Unterstützung der Politik beim Wiederaufbau des deutschen Staates nach dem verlorenen Krieg bereit, auch da das Scheitern der Monarchie im Weltkrieg einer gewissen Offenheit gegenüber einer

²⁷ Auch Hirche betont die große Organisationsleistung der Studentenschaft nach dem Weltkrieg. Vgl. HIRCHE, Walter: Quellenlage und Forschungsstand zur Geschichte der Studentenschaft in der Weimarer Republik, Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Pädagogische Hochschule Heidelberg, Heidelberg 1969, S. 19. Die besondere Aufbaubereitschaft der Kriegsgeneration resultierte dabei wohl neben dem im Krieg erlernten Pragmatismus und Verantwortungsbewusstsein vor allem auch aus den praktischen Herausforderungen nach dem Krieg. Vgl. die Darstellung auf den folgenden Seiten. Zur Kriegsgeneration der Studenten vgl. auch LÖNNECKER, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933, in: GDS-Archiv 7 (2004), S. 37–53, hier S. 37; JARAUSCH, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970 (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 258), Frankfurt a. M. 1984, S. 120f. Die Konstellation in Deutschland passte auch in die zeitgenössische internationale Entwicklung, da sich auch in anderen europäischen Ländern nach dem Krieg in ähnlicher Weise demokratische Studentenbewegungen formierten. Vgl. GEVERS, Lieve/VOS, Louis: Studentische Bewegungen, in: Walter Rüegg (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. III. Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945), München 2004, S. 227–299, hier S. 281–287, 295–298.

²⁸ Vgl. Verhandlungsschrift der Tagung deutscher Studentenausschüsse in Jena am 19. und 20. Januar 1918 zur Vorbereitung eines deutschen Studententages, Jena 1918.

²⁹ Zum „Langemarck-Mythos“ vgl. FIEDLER, Gudrun: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923 (= Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Bd. 6), Köln 1989, S. 48–52, 127–156; GOLÜCKE, Friedhelm: Korrektur eines nationalen Mythos. Zur Debatte über den Sturm auf Langemarck, in: GDS-Archiv (1987), S. 19–22; LUDWIG, Rainer: Langemarck, in: GDS-Archiv 4 (1998), S. 160–165; UNRUH, Karl: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986; WEINRICH, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte N. F., Bd. 27), Essen 2013, S. 245–312. Zur Erfahrung der Kriegsniederlage und der späteren Radikalisierung vgl. Anm. 31.

Neuordnung in demokratischer oder parlamentarischer Form Auftrieb verschaffte.³⁰ Einzig eine sozialistische Revolution lehnten die Hochschüler fast einhellig ab. Hierdurch erklärt sich auch ihre Beteiligung an den antirevolutionären Freikorps, in denen die Kriegsheimkehrer den bewaffneten Kampf für das Vaterland, den sie zuvor im Schützengraben erlebt hatten, auf gewisse Weise fortsetzen konnten. Erst mit der Unterzeichnung des Vertrags von Versailles schlug die Aufbaubereitschaft bei dem Großteil der Hochschüler schlagartig in eine weitgehende Ablehnung des politischen Systems und der Parteien um, welche, gemäß der studentischen Wahrnehmung, die nationale Schmach akzeptiert hatten. Die zunächst konstruktiv verstandene Kampfbereitschaft entwickelte sich zu einer destruktiven, der Aufbauwille der Studenten wich der Missbilligung der parlamentarischen und demokratischen Grundwerte und der Ablehnung der politischen und sozialen Verhältnisse – eine Tendenz, die sich bis zum Beginn der NS-Herrschaft immer weiter verstärkte.³¹

³⁰ Zum Aufbauwillen in der Studentenschaft vgl. Anm. 26 und 27.

³¹ Vgl. aus zeitgenössischer Sicht VOLKMANN, Hellmut: Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925, S. 1–6. Vgl. zusammenfassend FAUST, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bd. 1, Düsseldorf 1973, S. 19–22; ZORN, Wolfgang: Die politische Entwicklung des Deutschen Studententums 1918–1931, in: Kurt Stephenson/Alexander Scharff/Wolfgang Klötzer (Hg.): Darstellungen und Quellen, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223–307; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 118–123; BARTH, Boris: Professoren, Studenten und die Legende vom Dolchstoß, in: Zirlewagen (Hg.): Wir siegen oder fallen (wie Anm. 25), S. 377, hier S. 377–396; SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 86–101, 203–231; EGERT, Eveline: Die Durchsetzung des völkischen Prinzips in der „Deutschen Studentenschaft“ als Problem zwischen den deutschen und österreichischen Studenten (1919–1927). Referat, gehalten anlässlich der ersten österreichischen Studentenhistorikertagung am 27. April 1974, maschinenschriftlich, Wien 1974; SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25); BLEUEL, Hans Peter/KLINNERT, Ernst: Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen. 1918–1935, Gütersloh 1967, S. 32, 49–57, 92. Der Band von Bleuel/Klinnert stellt zwar diese Seite der Entwicklung in der Studentenschaft sehr gut zusammen, wirkt dabei jedoch etwas deterministisch, indem er eine Entwicklung von den Ursprüngen der Deutschen Burschenschaft hin zur Studentenschaft an der Schwelle zum NS-Staat zeichnet und dabei positive Entwicklungschancen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder nach dem Ersten Weltkrieg außer Acht lässt. Vgl. ferner das Würzburger Beispiel bei GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 143–151. Vgl. auch den guten Überblick, der den bis heute weitgehend unveränderten Forschungsstand zusammenfasst, bei HIRCHE: Quellenlage und Forschungsstand (wie Anm. 27). Eine umfassende, bezüglich der Ereignisgeschichte bis heute weitgehend gültige Darstellung bietet ferner LEISEN, Adolf: Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik, Diss. phil. Heidelberg 1964, Heidelberg 1964. Vgl. zur Entwicklung in den Korporationsverbänden STICKLER: Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 5), S. 92–97; SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 109–129. Mehrere Darstellungen sind zum VVDSt vorhanden, vgl. ROOS-SCHUMACHER, Hedwig: „Mit Gott für Kaiser und Reich“ – Die Geschichte der Vereine Deutscher Studenten im Überblick, in: Marc Zirlewagen (Hg.): Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 10), Köln 2000, S. 11–23; ZIRLEWAGEN, Marc: „50 Jahre Arbeit für Volkstum und Staat“. Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten 1881–1933, in: Marc Zirlewagen (Hg.): 1881–2006. 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006, S. 45–53; DERS.: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 8), Köln 1999; DERS.: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, in: Zirlewagen (Hg.): Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie (wie Anm. 31), S. 108–112; DERS.: „Um erstes deutschen Volkes Sein oder Nichtsein“. Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten im Ersten Weltkrieg, in: Zir-

Gleichzeitig mit den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen waren die Studenten mit den extremen Herausforderungen des Hochschulalltags nach dem Krieg konfrontiert. So strömte neben den Erstsemestern auch die gesamte Masse der Hochschulr, die in den letzten vier Jahren ihr Studium nicht beenden konnten, an die Universitäten zurück. Zwischensemester mussten eingeführt werden, um die Kriegsteilnehmer in kürzerer Zeit von den Hochschulen entlassen zu können. In den Universitätsstädten herrschte Wohnungsmangel. Dazu kam die wirtschaftliche Not infolge des Weltkrieges, die sich auf studentischer Ebene besonders stark zeigte. Ein Grosteil der deutschen Hochschulr lebte nach dem Krieg weit unterhalb des Existenzminimums. Diese individuellen Notsituationen und die drängenden Probleme an den einzelnen Hochschulorten ließen die studentischen Einigungsbestrebungen der letzten Kriegsjahre zunächst in den Hintergrund treten.³²

Damit blieb allerdings auch das große Potenzial ungenutzt, das in der Idee des Studententages als Artikulationsplattform für studentische Interessen und in der Schaffung einer reichsweiten Studentenorganisation lag. Der Impuls zur Wiederaufnahme der im Januar 1918 gefassten Beschlüsse ging von Göttingen aus. Carl Manfred Frommel, einer der führenden Mitglieder der Göttinger Studentenvertretung, leitete eine Vorbesprechung in Berlin in die Wege und organisierte eine Tagung am 16. Juni 1919 in Erfurt, auf welcher die drei in Jena beauftragten Studentenschaften unter Mithilfe der Studentenausschüsse von Halle und München die Vorbereitungen für den ersten allgemeinen deutschen Studententag vom 17. bis zum 19. Juli 1919 in Würzburg trafen.³³

Sowohl das Programm als auch die Stimmung unter den Teilnehmern des Würzburger Studententages waren in zweifacher Hinsicht geprägt durch die Ereignisse des vergangenen Jahres. Während vor dem Ersten Weltkrieg eine überregionale Zusammenarbeit der deut-

lewaren (Hg.): *Wir siegen oder fallen* (wie Anm. 25), S. 223–312. Gegenbeispiele für republikanische Studentenvereinigungen, die noch bis zu Beginn der NS-Zeit existierten nennt KREUTZ, Wilhelm: *Studenten im Kampf für die Weimarer Republik. Vom „Reichskartell der Republikanischen Studenten“ zum „Republikanischen Studentenbund“ (1922–1933)*, in: *JbUG* 17 (2014), S. 185–199.

³² Zu den sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Studenten nach dem Krieg vgl. unter anderem JARAUSCH: *Deutsche Studenten* (wie Anm. 27), S. 141–145; PRAHL, Hans-Werner: *Sozialgeschichte des Hochschulwesens*, München 1978, S. 304–310; SCHWARZ: *Studenten in der Weimarer Republik* (wie Anm. 25), S. 58–85; STICKLER: *Zwischen Reich und Republik* (wie Anm. 5), S. 97f; EGERT: *Durchsetzung des völkischen Prinzips* (wie Anm. 31). Eine ausführliche, eindringliche Darstellung zur Lebenssituation der Studenten nach dem Krieg und zu den studentischen Selbsthilfeeinrichtungen am Beispiel Hamburg bietet MENS, Fenja Britz: *Zur „Not der geistigen Arbeiter“*. Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 12), Köln 2001. Vgl. auch zeitgenössisch zu Göttingen SSYMANK, Paul: *Student in Göttingen*, in: *Hannoverscher Kurier*, 22.3.1924, in: *DGfHA ZA O 20*. Vgl. ferner als Teil der Selbsthilfebewegung die Ausführungen bei MENDERSHAUSEN, Horst: *Reichsbund demokratischer Studenten*, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): *Das akademische Deutschland*, Bd. 2. *Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger*, Berlin 1931, S. 605f.

³³ Zu den vorbereitenden Treffen seit Frankfurt und zur Rolle Frommels vgl. Anm. 25. Ausführlicher zu Frommel vgl. 3.2.

Ausführlich zum im Folgenden dargestellten Würzburger Studententag vgl. DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): *Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages Deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19. Juli 1919, Göttingen 1920*. Vgl. auch den zusammenfassenden Beitrag von HAGEN, Hermann: *Erster Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen in Würzburg*, in: *Academia* 32 (1919), S. 104–108.

schen Hochschüler durch die interkorporativen Differenzen nahezu unmöglich war, bewirkte das neue Zusammengehörigkeitsbewusstsein unter den Studenten, welches sich aus dem zurückliegenden gemeinsamen Kriegerlebnis und dem gemeinsamen Erlebnis der Kriegsniederlage speiste, eine enorme Produktivität für die Würzburger Beratungen. Hinzu kam, dass der Würzburger Studententag zeitlich in eine Zwischenphase kurz vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrages fiel. Die zentralen Punkte des Friedensvertrags waren zu dieser Zeit bereits weitgehend bekannt und stießen bei den Studenten auf scharfe Ablehnung. Die absehbaren Beschneidungen des deutschen Einflusses in Europa ebneten dabei den Weg für frühe völkische Diskussionsansätze, welche in den folgenden Jahren immer mehr Auftrieb in der deutschen Akademikerschaft gewinnen sollten.³⁴ Dennoch überwog vor dem Friedensschluss noch eine weitgehend konstruktive Arbeitsatmosphäre. Dies lag nicht zuletzt in den großen wirtschaftlichen und sozialen Problemen begründet, mit denen nahezu alle deutschen Hochschüler konfrontiert waren und die weiterhin dringend gelöst werden mussten.

Neben den reichsdeutschen Hochschulen waren auch die deutschen Studentenschaften der ehemaligen k. u. k. Monarchie und die übrigen sogenannten auslandsdeutschen Studentenschaften auf dem Würzburger Studententag vertreten. Außer den Delegationen der deutschösterreichischen Hochschulen waren dies die Vertretungen der deutschen Studentenschaften der anderen Hochschulen des ehemaligen Habsburgerreiches sowie der vom Rest des Reichs getrennten ostpreußischen Universitäten und der Technischen Hochschule Danzig.

Das Würzburger Arbeitsprogramm war in erster Linie von dem Bestreben gekennzeichnet, die umfassenden Probleme an den überfüllten Universitäten und die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten der Studenten zu mindern. In verschiedenen Ausschüssen wurden Stipendien, eine studentische Unfallversicherung und die Wohnungsfrage diskutiert. Ferner wurde über die Neugestaltung des Studiums nach dem Krieg beraten, wobei neben Zwischensemestern und dem Umgang mit der Masse der Kriegsteilnehmer auch eine organisatorische und inhaltliche Reform des Hochschulstudiums debattiert wurde.

Getragen wurden die Beratungen von einer aus der Kriegsniederlage resultierenden, überaus nationalistischen Stimmungslage unter den Teilnehmern. Noch vor Eröffnung der Verhandlungen ließen die Studenten eine Note an Generalfeldmarschall von Hindenburg ergehen, in welcher sie ihren Kriegshelden und „deutschen Eckhart“ ihrer fortwährenden Treue und Dienstbereitschaft versicherten. Ein Ausschuss beschäftigte sich mit der Lage der Studenten in den besetzten Gebieten, ein weiterer Ausschuss befasste sich mit der Regulierung des Studiums ausländischer Hochschüler in Deutschland, ein „sozialer Arbeitsausschuss“ sollte ein Programm für die künftige staatsbürgerliche, das heißt vor allem nationale, Erziehung der Studenten ausarbeiten. Die dabei teilweise ins Völkische übergehenden Tendenzen, besonders unter den österreichischen und sudetendeutschen Studentenschaften, sollten in den nächsten Jahren ein enormes Konfliktpotenzial unter den Hochschülern

³⁴ Vgl. Anm. 35.

entfalten.³⁵ Aufgrund der akuten wirtschaftlichen, sozialen und hochschulpolitischen Problemstellungen traten die Spannungen zwischen gemäßigten und radikalen Gruppen jedoch zunächst in den Hintergrund.

Unter weitgehender Umschiffung strittiger Fragen gelang es auf dem Würzburger Studententag zum ersten Mal, nicht nur alle deutschen Studentenschaften über Korporationsgrenzen hinweg zu gemeinsamen Beratungen zusammenzuführen, sondern auch gemeinsame Organisationsformen für die künftige Zusammenarbeit zu finden. Zum einen wurde der Studententag als jährliche Einrichtung institutionalisiert und zum anderen wurde ein gemeinsamer Dachverband, die „Vertretung der Deutschen Studentenschaft“, bald nur noch „Deutsche Studentenschaft“ (DSt) genannt, gegründet, der die Organisation künftiger Studententage, die Vertretung der Studentenschaft in der Öffentlichkeit und die laufende Geschäftsführung übernehmen sollte. Die DSt gliederte sich lokal in mehrere Hochschulkreise, welche die Arbeiten vor Ort übernahmen, sowie thematisch in verschiedene Fachgruppen, welche Fragen zur Studienreform beraten sollten. Zentrale Organe der DSt, die direkt in Würzburg beschlossen wurden oder in den nächsten Jahren aus den Würzburger Anfängen entstanden, waren ein Amt für Kriegsteilnehmerfragen, ein Auslandsamt, das den Kontakt zu ausländischen und internationalen Hochschülervereinigungen herstellen sollte und nicht zuletzt die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“. Zunächst eine einfache Selbsthilfeeinrichtung, professionalisierte und verselbstständigte die Wirtschaftshilfe ihre Arbeit im Zuge der wirtschaftlichen und sozialen Krise innerhalb kürzester Zeit. Bald entstanden eine Geschäftsstelle in Dresden sowie eine studentische Darlehenskasse und ein eigenes Stipendienwerk, aus dem wenig später die Studienstiftung des Deutschen Volkes hervorging. Ende der 1920er Jahre erfolgte die Umbenennung der Wirtschaftshilfe in „Deutsches Studentenwerk“. Als zentrale Einrichtung zur Koordination der Öffentlichkeitsarbeit der DSt wurde in Würzburg zudem der Aufbau eines Presseamts beschlossen. Dieses hatte zur Aufgabe, ein eigenes regelmäßiges Mitteilungsblatt mit Nachrichten aus der Studentenschaft und der Hochschulverwaltung herauszugeben, Pressemitteilungen zu lancieren und seinerseits die Berichterstattung über die DSt in der Presse zu beobachten.³⁶

³⁵ Vgl. Anm. 31 und 32. Vgl. zum Antisemitismus insbesondere in den österreichischen Burschenschaften STRÖLE-BÜHLER, Heike: Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der Burschenschaftlichen Blätter 1918 bis 1933 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 486), Frankfurt a. M./Bern/New York u. a. 1991, S. 80–82.

³⁶ Vgl. zur Organisationsstruktur der DSt und ihren Einrichtungen DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft (wie Anm. 25), S. 33–36; SSYMANK, Paul: Werden und Wirken der Deutschen Studentenschaft. 1917–1927, Sonderdruck aus: Kölner Universitätskalender 1927/28, Köln 1927; WIENKÖTTER: Die Organisation der Deutschen Studentenschaft (wie Anm. 25). In der Politik der jungen Republik trafen die konstruktive Einstellung und der Gestaltungswille der Studenten auf offene Ohren. Vgl. BECKER, Carl Heinrich: Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig 1919, S. 46–52.

Vgl. zur Wirtschaftshilfe STREIT, Hanns: Das Deutsche Studentenwerk (Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft) 1921–1931, Diss. phil. Berlin 1931, Dresden 1931; WIRTSCHAFTSHILFE DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Not und Selbsthilfe der deutschen Studenten, Dresden 1923; DIES.: Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Die deutsche Hochschule den besten der Jugend, allen Schichten des Volkes, Dresden 1926. Vgl. zu den wirtschaftlichen Herausforderungen und zur Selbsthilfe auch DUISBERG, Carl/SCHAIRES, Reinhold: Student und Wirtschaft. Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft und

Eingang in die Würzburger Beratungen zu den Aufgaben und Organen der DSt fand auch ein Antrag aus Göttingen: In diesem Antrag und einem Exposé, das der Tagesordnung beigelegt wurde, formulierte die Göttinger Studentin Dorothee Eden³⁷ die Grundlagen für eine weitere völlig neue Einrichtung: das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft.³⁸

Von Beginn an als Hybrideinrichtung zum „Sammeln und Vermitteln“ konzipiert, sollte dieses Hochschularchiv mehr sein als lediglich eine Sammelstelle historischer Überlieferung. Zeitgeschichtliches und zeitgenössisches Material zum gesamten Themenkomplex Hochschulen, Hochschulpolitik, Professoren, Dozenten, Studium und Studenten sollte hier zusammengeführt und damit eine Grundlage für die künftige Weiterentwicklung des Hochschulwesens und ein Reservoir für kommende Hochschulreformen geschaffen werden. Durch eigene Forschungen sollte das Hochschularchiv diese Weiterentwicklung unterstützen und zeitgleich auch die historische Entwicklung der deutschen Hochschulen und der deutschen Studentenschaft beleuchten. Als quasi amtliche Einrichtung sollte das Archiv zur Verteilung aller Publikationen der DSt, ihrer Glieder und Einzelstudentenschaften werden und die Publikationen der Korporationsverbände wie auch der Freistudentenschaft³⁹, die beide dem Anspruch nach ebenfalls durch die DSt politisch repräsentiert wurden, in drei Pflichtexemplaren abgeliefert bekommen. Die Göttinger Antragsteller schlugen vor, für die Einrichtung des Archivs zunächst an vorhandene Sammlungen anzuknüpfen und eine Leitung auf ehrenamtlicher Basis zu gewinnen. Später sollten dann der Betrieb weiter ausgedehnt, regelmäßige Veröffentlichungen herausgegeben und die anfangs behelfsmäßigen Räume gegen großzügigere Räumlichkeiten ausgetauscht werden. Als Etat wurde ein Betrag von 12.000 bis 15.000 Mark jährlich vorgeschlagen. Mit seiner Tätigkeit sollte das Hochschularchiv die Einheit in der Studentenschaft stärken und somit die noch junge DSt nach innen und im Rahmen seiner Publikationstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit nach außen legitimieren. Es sollte die Ziele der studentischen Kriegsgeneration aufgreifen, gesellschaftlich etablieren und weiterentwickeln. Bald schon, so wurde gehofft, würde sich das Hochschularchiv zu einem „bedeutenden Teil des deutschen Geisteslebens“ entwickeln.⁴⁰ Es stellte damit auch eine Reaktion auf den inneren Zerfall und den Bedeutungsverlust der deutschen Wissenschaftslandschaft nach dem Weltkrieg dar.⁴¹

der deutsche Werkstudent, Berlin 1924. Die Wirtschaftshilfe war dabei in den einzelnen Hochschulorten mit Niederlassungen vertreten, die die konkreten individuellen Hilfsangebote leisteten, vgl. beispielsweise GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 156. Zu den wirtschaftlichen Herausforderungen vgl. Anm. 32.

³⁷ Vgl. S. 30f.

³⁸ Vgl. die Beiträge: Hochschularchiv der deutschen Studentenschaft, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33), S. 358f; EDEN, Dorothee: Ausführungen zum Thema: Hochschularchiv, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33), S. 359–365.

³⁹ Vgl. zur Freistudentenschaft Anm. 59.

⁴⁰ Vgl. Hochschularchiv 1920 (wie Anm. 33); Voranschlag für das Haushaltsjahr 15. Juli 1920 bis 30. Juni 1921, in: Nachrichtenblatt der Hauptgeschäftsstelle der Vertretung der Deutschen Studentenschaft (1919), S. 19; EDEN: Ausführungen zum Thema: Hochschularchiv (wie Anm. 33).

⁴¹ Vgl. FLACHOWSKY: Von der Notgemeinschaft (wie Anm. 6), S. 21–26, 46–48, 55–60; HAMMERSTEIN, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik

Bemerkenswerterweise jedoch fand das Hochschularchiv im Tagungsbericht des Würzburger Studententags trotz der nennenswerten geplanten Unterhaltskosten und seiner das allgemeine studentische Interesse berührenden Ziele nur sehr beiläufig Erwähnung. Im Gegensatz zu vielen anderen drängenden Themen bestand aufgrund der erschöpfenden Göttinger Ausarbeitungen kaum Diskussionsbedarf und so wurde dem Antrag zur Gründung des Hochschularchivs den vorliegenden Entwürfen entsprechend einstimmig stattgegeben. Mit der Einrichtung des Archivs wurde die Göttinger Studentenschaft beauftragt.⁴²

2.3 Die Etablierung der Hochschulkunde und des Hochschularchivs

Mit seiner überaus aktiven Studentenschaft wurde Göttingen nicht nur als Sitz des Hochschularchivs, sondern auch als Niederlassung der Hauptgeschäftsstelle der DSt ausgewählt. Hochschularchiv und Verwaltung der DSt konnten somit in enger Verbindung miteinander arbeiten. Bis es allerdings zur Eröffnung des Archivs kam, sollte noch über ein Jahr vergehen, da seitens des DSt-Vorstandes in Göttingen zunächst ein organisatorischer Rahmen für die neuzugründende Einrichtung geschaffen werden musste. Die wichtigsten Akteure hierbei waren offenbar abermals Carl Manfred Frommel, der mittlerweile Studentensekretär⁴³ bei der Göttinger Studentenschaft war, und die Autorin des Entwurfs für die neue Institution, Dorothee Eden.⁴⁴ Eine wichtige Rolle spielte wahrscheinlich auch Otto Benecke, der erste Vorsitzende der DSt, welcher energisch für die Anerkennung der DSt und ihrer Beschlüsse in Politik, Regierung und Öffentlichkeit eintrat und hierfür erfolgreich im Reichstag und im preußischen Kultusministerium vorstellig wurde.⁴⁵

in Republik und Diktatur 1920–1945, München 1999, S. 25–39; WAGNER, Patrick: „Reservat der Ordinarien“. Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und 1970, in: Oberkrome/Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (wie Anm. 6), S. 23–38, hier S. 27–30.

⁴² Vgl. DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33), S. 135. Dorothee Eden arbeitete die hohen veranschlagten Betriebskosten unauffällig in ihr recht umfangreiches Exposé ein, wodurch sie von möglichen Kritikern durchaus übersehen werden konnten. Vgl. EDEN: Ausführungen zum Thema: Hochschularchiv (wie Anm. 33). Vgl. auch DIES.: Hochschularchiv. Jahresbericht, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Das erste Jahr (wie Anm. 25), S. 233f, hier S. 233.

⁴³ Vgl. FROMMEL, Carl Manfred: Studentensekretäre, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33), S. 223–232.

⁴⁴ Vgl. Frommel an Wirtschaftshilfe der DSt, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b. Die genauen Rollen von Eden und Frommel in den folgenden Verhandlungen sind aus den erhaltenen Quellen nicht festzustellen, da Eden jedoch schon im Vorfeld des Würzburger Studententages an der Konzeption des Hochschularchivs mitgewirkt hat, Frommel in der Geschäftsführung der Göttinger Studentenschaft tätig war und beide in den nächsten beiden Jahren direkt in die Geschehnisse im Hochschularchiv involviert waren, kann ihnen vermutlich auch die führende Rolle bei den unmittelbaren Vorarbeiten und der Gründung zugerechnet werden. Frommel erwähnte das Hochschularchiv ebenfalls bereits vor dem Würzburger Studententag in einer Schrift. Vgl. FROMMEL: Zum allgemeinen Studententag (wie Anm. 25), S. 155. Zu Frommel vgl. auch 3.2. Zu Eden vgl. S. 30f.

⁴⁵ Wenig später ging Benecke selbst im Kultusministerium in Dienst und wurde dort Pressereferent des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker. Vgl. ZORN: Die politische Entwicklung (wie Anm. 31), S. 250–252; INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA (Hg.): Pressa Köln 1928. Amtlicher Katalog, Leipzig 1928, S. 239. Auch nach seinem Wechsel ins Kultusministerium blieb Benecke an den Geschicken der

Bereits vor dem Krieg hatte es seitens einiger Studentenhistoriker die Idee zur Gründung eines Instituts zur Erforschung der Geschichte und Gegenwart des Studenten- und Hochschulwesens gegeben.⁴⁶ Der bekannte Studentenhistoriker Karl Konrad, der auch eine umfangreiche Privatsammlung vor allem studentengeschichtlicher Grafiken besaß, war mit dieser Idee hervorgetreten, dabei jedoch nur auf geringen Widerhall gestoßen. Das einzige bis dahin durch die öffentliche Hand geförderte Projekt zu Geschichte und Gegenwart des Hochschul- und Studentenwesens war die „Bibliographie der Deutschen Universitäten“ von Wilhelm Erman und Ewald Horn, welche vor dem Krieg vom preußischen Unterrichtsministerium unterstützt wurde.⁴⁷

Mit der Gründung der DSt als finanzstarker und in Politik und Öffentlichkeit anerkannter Dachorganisation war nach dem Krieg erstmals eine Basis geschaffen, um die Pläne für eine solche Einrichtung umzusetzen. Damit war das Bestehen des Hochschularchivs jedoch gleichzeitig an den Erfolg und das Überleben der noch jungen DSt gebunden. Positiv auf die Entwicklung des Archivs wirkte sich zunächst aus, dass sich der Vorstand der DSt von der Institution langfristige Versprechungen für die Weiterentwicklung der DSt machte. Für die Einrichtung und das erste Betriebsjahr, das im Wintersemester 1920/21 beginnen sollte, wurde daher eine Summe von 15.000 Mark bereitgestellt (zum Vergleich: Alle Fachgruppen der DSt zusammengenommen erhielten für ihre inhaltliche Arbeit insgesamt 20.000 Mark, der Gesamtetat der DSt betrug 485.000 Mark). Ssymank führt in seiner Darstellung eine Summe von 45.000–50.000 Mark an, in die wohl vor allem Mittel aus anderen Haushaltstiteln für erstmalige Einrichtungs- und Ausstattungszwecke mit eingerechnet waren.⁴⁸

Um die neue Gründung von Beginn an auf eine solide Grundlage zu stellen, bemühten sich die DSt und die Göttinger Studentenschaft, einen der bekannten Studentenhistoriker für die Leitung des Archivs und für die Einbringung seiner Privatsammlung als Leihgabe zu

DSt und auch am Hochschularchiv interessiert und setzte sich für deren Belange ein. So richtete er nach Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung im Jahr 1922 (vgl. 2.5) ein Schreiben an den Archivleiter Ssymank mit der Bitte um Übersendung von Mitgliederlisten mit dem Hinweis „man interessiert sich sehr.“ Vgl. Benecke an Hochschularchiv, in: KA A 1 Nr. 204b. Zu Benecke vgl. ferner NIPPERDEY, Thomas: Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Adolf Grimme/Wilhelm Zilius (Hg.): Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961, S. 19–48, hier S. 20f. Ab Ende der 1920er Jahre war er beim Deutschen Gemeindetag als Leiter der Kulturabteilung tätig, wo er trotz seiner demokratischen Einstellung bis 1945 bleiben konnte. Nach 1945 konnte er beim Deutschen Städtetag seine alten Funktionen weiterhin wahrnehmen. Ab 1951 war er Geschäftsführer im Verwaltungsrat der Max-Planck-Gesellschaft. Später wurde er auch als Kommunalpolitiker in Göttingen sowie im deutschen UNESCO-Ausschuss aktiv. Vgl. zur Person ZIRLEWAGEN, Marc: Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten. Band 1. Mitglieder A–L, Norderstedt 1991, S. 43–45.

⁴⁶ Die entsprechenden Namen finden sich in nahezu allen Darstellungen zur geschichtlichen Entwicklung der Hochschul- und Studentengeschichte. Vgl. stellvertretend SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 14f.

⁴⁷ Vgl. ERMAN, Wilhelm/HORN, Ewald: Bibliographie der deutschen Universitäten, Berlin/Leipzig 1904–1905. Der Hinweis „Im Auftrage des Preussischen Unterrichts-Ministeriums“ findet sich auf dem Titelblatt.

⁴⁸ Vgl. Voranschlag für 1920/21 (wie Anm. 40), S. 19; SSYMAN, Paul: Hochschularchiv (= Vierter Deutscher Studententag, 1. bis 4. Juli 1921 in Erlangen. Jahresbericht, Teil 5), S. 2–4, in: DGfHA ZA O 22 (ebenfalls überliefert in: KA A 1 Nr. 204b).

gewinnen. Als Kandidaten wurden Paul Ssymank⁴⁹ und der erwähnte Karl Konrad⁵⁰, beide hauptberuflich Lehrer an höheren Schulen in der gerade polnisch gewordenen Provinz Posen, ins Auge gefasst. Da nach dem Krieg die polnische Zivilverwaltung in dieser Provinz jedoch noch nicht vollständig hergestellt war, wovon auch das Postwesen betroffen war, gelang es nur, mit Ssymank Kontakt aufzunehmen, welcher sich zur Leitung des Archivs bereit erklärte.⁵¹ Dass Ssymank sich bereits vor dem Krieg mit Fragen von allgemeinstudentischem Interesse und mit der Einrichtung Allgemeiner Studentenausschüsse beschäftigt hatte,⁵² wird zur Entscheidung zugunsten Ssymanks ebenfalls beigetragen haben. Eine wichtige Voraussetzung für die Gewinnung Ssymanks war dabei, dass die DSt und die Göttinger Studentenschaft auch von den universitären und staatlichen Behörden zumindest faktisch als Körperschaften öffentlichen Rechts anerkannt wurden.⁵³ Dies erleichterte es ihnen, beim preußischen Kultusministerium die Versetzung Ssymanks an ein Göttinger Gymnasium zu beantragen, um den Lebensunterhalt ihres künftigen Archivleiters sicherzustellen. Um das Hochschularchiv stärker an den Universitätsbetrieb anzubinden, wurde darüber hinaus die Schaffung eines Lehrauftrags für das neu zu begründende Fach Hochschulkunde beantragt, welcher ebenfalls von Ssymank ausgefüllt werden sollte.⁵⁴

⁴⁹ Paul Ssymank gehörte während seines Studiums der Freistudentenschaft an. Neben den in dieser Arbeit genannten Tätigkeiten wurde er als Studentenhistoriker vor allem durch sein mit Friedrich Schulze verfasstes Standardwerk zur deutschen Studentengeschichte bekannt. Vgl. SCHULZE, Friedrich/SSYMANK, Paul: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig 1910. Zur Person vgl. Göttingen und die Hochschulkunde. Zum 60. Geburtstag von Prof. Paul Ssymank, in: Göttinger Nachrichten, 18.9.1934, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; PASCHKE: In memoriam (wie Anm. 11), S. 224; PODLASIAK: Paul Ssymank (wie Anm. 11). Allgemeine Daten und ein umfassendes Werkeverzeichnis bietet GOLÜCKE, Friedhelm (Hg.): Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschulgeschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 13), Köln 2004, S. 313–318.

⁵⁰ Konrad war nach dem Ersten Weltkrieg ein durchaus bekannter Studentenhistoriker und Sammler von studentenhistorischen Stücken. Er gehörte zwar keinem studentischen Verband an, hatte aber später enge Kontakte zu Karl Manfred Frommel und dem VAC, dem er auch seine Sammlung (insbesondere bestehend aus Literatur und Grafiken) verkaufte. Vgl. zur Person ebd., S. 180f. Vgl. zum Verkauf der Sammlung S. 98.

⁵¹ Dies ist zumindest die spätere Darstellung Konrads, vgl. Karl Konrad an den bayerischen Kultusminister, den Würzburger Oberbürgermeister und den Rektor der Universität Würzburg, 22.12.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

⁵² Vgl. SSYMANK, Paul: Die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 13 (1905), Rostock 1904; DERS.: Studentische Zeitfragen, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 15 (1906), Rostock 1906; DERS.: Unzufriedenheit mit dem herrschenden Hochschulsystem, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 15 (1907), Berlin 1907.

⁵³ Rechtlich wurde die DSt mit der Ratifizierung des preußischen Studentenrechts am 18.9.1920 als öffentliche Körperschaft anerkannt. Vgl. LEISEN: Ausbreitung des völkischen Gedankens (wie Anm. 31), S. 41–43. NIPPERDEY: Die deutsche Studentenschaft (wie Anm. 45), S. 20; ZORN: Die politische Entwicklung (wie Anm. 31), S. 265; SSYMANK: Werden und Wirken (wie Anm. 36), S. 3f; ROHWEDDER, Uwe: Kalter Krieg und Hochschulreform. Der Verband Deutscher Studentenschaften in der frühen Bundesrepublik (1949–1969), Essen 2012, S. 26; STICKLER: Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 5), S. 102f. Ausführlich zum Studentenrecht vgl. SEIDEL, Herbert: Die rechtliche Organisation der Deutschen Studentenschaft, Diss. jur. Leipzig 1929, Leipzig 1929.

⁵⁴ Vgl. EDEN: Hochschularchiv (wie Anm. 25), S. 233. Laut einer späteren Darstellung Frommels machte Ssymank die Versetzung an das Göttinger Gymnasium und die Erteilung des Lehrauftrags sogar zur Bedingung für die Übernahme der Leitung des Hochschularchivs. Vgl. Frommel an die Wirtschaftshilfe der DSt

Die Initiative für all dies ging somit von der DSt beziehungsweise von deren aktiven Vertretern aus der Göttinger Studentenschaft aus, nicht von Ssymank selbst, wie in der Literatur vielfach erklärt wird.⁵⁵ Das Hochschularchiv, die erste hochschulkundliche Einrichtung überhaupt, war demnach eine genuin studentische Gründung. Die Bestellung eines Leiters und die Organisation seiner Versetzung an seinen künftigen Wirkungsort zeugen dabei von dem großen Eifer, der Leistungsfähigkeit, dem politischen Geschick und der gesellschaftlichen Anerkennung, welche die studentische Nachkriegsgeneration und ihre Dachorganisation auszeichneten. Die Legitimität der neuen Einrichtung leitete sich dabei nicht, wie vor dem Krieg von den Studentenhistorikern gefordert, aus der Studentengeschichte selbst, sondern aus den Bedürfnissen sowie den Wiederaufbau- und Reformbestrebungen der akademischen Jugend nach dem Ersten Weltkrieg her.

Der Begriff für Paul Ssymanks neues Lehrfach an der Göttinger Universität, die „Hochschulkunde“, war erst kurz vorher von ihm selbst in einer programmatischen Schrift ausgearbeitet worden:⁵⁶ So wie sich mittlerweile eine Zeitungs- und eine Theaterwissenschaft entwickelt hätten, müsse es auch eine Wissenschaft vom Hochschulwesen geben.⁵⁷ Hochschulkunde bedeutete für Ssymank dabei eine Universaldisziplin, die verschiedene Fächer und Fachbereiche anhand eines Themenkomplexes zusammenführen sollte. Auftrag des Faches sei dabei die Erforschung der in- und ausländischen Universitäten, ihres inneren Betriebes, ihres sozialen Lebens und ihrer Geschichte. Um diese Forschungen zu unterstützen, forderte Ssymank das planmäßige Sammeln von Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Flugblättern und anderen Quellen zu allen Bereichen des akademischen Lebens sowohl aus Bibliotheken als auch aus Privatbesitz.

Zentral an Ssymanks Beschreibung seines Faches aus dem Jahr 1919 erscheinen aus moderner Sicht vor allem seine historischen Elemente, insbesondere nach der weitgehenden Transformation des Begriffs „Hochschulkunde“ hin zur Universitäts- und Studentengeschichte. Aus der zeitgenössischen Wahrnehmung heraus war es jedoch der mittlerweile weitgehend verlorene soziologische Teil der Wissenschaft, welcher dem neuen Fach seine damalige Bedeutung geben sollte. Hochschulkunde sei, so wurden Ssymanks Aussagen

vom 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist jedoch nicht zu überprüfen. Womöglich entspringt sie der späteren Antipathie Frommels gegenüber Ssymank (vgl. 3.5).

⁵⁵ Vgl. zum Beispiel den Entwurf zu einem Aufsatz von Georg Meyer-Erlach: „Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg“, o. D., in: KA N 9 Nr. 5.

⁵⁶ Vgl. zu den folgenden Absätzen SSYMANK, Paul: Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung, in: Deutsche Akademische Zeitschrift 1 (1919), S. 321–425. Nochmals eigens herausgegeben durch die DSt als DERS.: Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung. Eine Denkschrift verfaßt im Auftrage der Vertretung der Deutschen Studentenschaft (= Schriften der Deutschen Studentenschaft, Bd. 9), Göttingen 1920. Ssymank dachte bereits 1912 über die Einrichtung eines hochschulkundlichen Instituts nach, vgl. BAHNISON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 301f; SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 15f. Soweit bekannt, wurde der Begriff „Hochschulkunde“ (ebenfalls 1912) erstmals von Wilhelm Fabricius genutzt, vgl. GATSCHER-RIEDL, Gregor: Wien als frühes Zentrum der Hochschulkunde. Der jüdische Arzt, Studentenhistoriker und Bibliothekar Oskar Franz Scheuer, in: *EuJ* 65 (2020), S. 11–32, hier S. 16.

⁵⁷ Ssymanks Rechtfertigung der Hochschulkunde durch den Vergleich mit anderen Disziplinen wurde später von Frommel und anderen immer wieder aufgegriffen und noch nach dem Zweiten Weltkrieg tradiert.

prägnant zusammengefasst, „Soziologie im eigentlichen Sinne“. ⁵⁸ Fragen der Hochschulstatistik, der sozialen und der wirtschaftlichen Situation der Studenten sowie zum erst kurz zurückliegenden Weltkrieg und seinen Auswirkungen auf die Universitäten und die Studentenschaft galt aus nahe liegenden Gründen das Hauptinteresse der DSt als Initiatorin des Hochschularchivs. Als ausgebildeter Historiker mit studentengeschichtlichem Interesse knüpfte Ssymank die historische Seite des Faches an die Zielsetzungen der DSt an. Sein persönliches hochschulkundliches Interessensgebiet war vor allem die jüngere Zeitgeschichte, insbesondere seit Formierung der Freistudentenschaft Ende des 19. Jahrhunderts, der er selbst angehört hatte. ⁵⁹ Das Verständnis der historischen Entwicklung des Studenten- und Hochschulwesens als Impulsgeber für zentrale historische Entwicklungen, so lautete Ssymanks Überzeugung, sollte durch fachübergreifende historisch-soziologische Forschungen wichtige Impulse für seine Weiterentwicklung in der Zeit nach dem Krieg liefern. Da es zum Beispiel eben jene Freistudentenschaft war, die mit ihrem nichtkorporativen Anspruch vor dem Ersten Weltkrieg wesentliche Weichen für den gesamtdeutschen Zusammenschluss nach dem Krieg stellte, war dieser Ansatz vor dem Hintergrund seiner Zeit durchaus nachvollziehbar. ⁶⁰

Hochschulkunde sollte nach Ssymanks Vorstellungen somit ein interdisziplinäres Fach sein, mit Schwerpunkten auf der Geschichtswissenschaft und der Soziologie, wobei bei entsprechenden Fragestellungen natürlich auch alle anderen Fächer von den Rechts- und Staatswissenschaften bis zu den Naturwissenschaften in den Fokus des Interesses rücken konnten, immerhin sollte das gesamte Hochschulwesen den Untersuchungsgegenstand des Faches darstellen. Ssymanks Entwurf der Hochschulkunde befand sich in dieser Form absolut am Puls der wissenschaftlichen Entwicklung seiner Zeit, was eine gute Grundlage für die Akzeptanz der Disziplin in der zeitgenössischen Wissenschaftslandschaft darstellte. Dies betrifft zum einen die stark soziologische Ausrichtung des Faches: Die Soziologie war zu Beginn der 1920er Jahre in Deutschland noch eine recht junge Wissenschaft, die nach ihrer erst kurz zurückliegenden Etablierung nach und nach an den Universitäten Einzug hielt und, wie am Beispiel des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ersichtlich, trotz der schwierigen Wirtschaftslage nach dem Krieg zu erheblichen Investitionen einlud. Als „unverbraucht“ Fach mit neuem Vokabular bot sich die Soziologie, insbesondere die sogenannte historische Soziologie (der auch Ssymanks Hochschulkunde zugerechnet werden kann), an, die Krise nach dem Weltkrieg zu deuten und, im Gegensatz zu den alten Geisteswissenschaften des Kaiserreichs, Lösungen und Perspektiven für die gesellschaftliche Entwicklung aufzuzeigen. ⁶¹

⁵⁸ Vgl. einen Artikel aus dem Hochschulblatt der Frankfurter Zeitung, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b; FROMMEL, Carl Manfred: Die Hochschulkundliche Sammlung an der Universität zu Frankfurt am Main, in: DCZ 48 (1931/32), S. 90–94.

⁵⁹ Vgl. PASCHKE: In memoriam (wie Anm. 11), S. 224. Zur Freistudentenschaft vgl. BIASTOCH: Studenten und Universitäten (wie Anm. 25), S. 17f; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 94–105.

⁶⁰ Vgl. SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 147–152.

⁶¹ Vgl. BOCK, Michael: Die Entwicklung der Soziologie und die Krise der Geisteswissenschaften in den 20er Jahren, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertram Schefold/Friedrich Tenbruck (Hg.): Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 159–185; HOERES, Peter: Die Kultur von Weimar. Durchbruch

Neben ihrem soziologischen Anteil war es zum anderen die Interdisziplinarität, die der Hochschulkunde ihre Attraktivität und Aktualität verlieh. In der Frage der Hochschulreform, die während der gesamten Weimarer Republik ein bestimmendes Thema der hochschulpolitischen Debatte war, galt Interdisziplinarität von Beginn an als einer der Hauptansatzpunkte für die inhaltliche Neugestaltung des Studiums. Am Beginn dieser Debatte steht eine Schrift Carl Heinrich Beckers, Staatssekretär im preußischen Kultusministerium und wenig später preußischer Kultusminister, an die Weimarer Nationalversammlung aus dem Jahr 1919, in welcher neben vielen weiteren Reformvorschlägen auch die Frage der Interdisziplinarität behandelt wird. Gleich in der Einleitung heißt es, dass neue Ansätze geschaffen werden müssten, um die Wissenschaften nicht mehr strikt getrennt und parallel nebeneinander her zu betreiben, sondern quer zu den Einzelwissenschaften übergreifende und verbindende Forschungen zu initiieren. Neben der Philosophie als klassischer Disziplin sollte diese Rolle laut Becker wiederum der modernen Soziologie zufallen. Ssymanks Konzeption seines Faches lag somit auf einer Linie mit dem, was in der Gesellschaft und insbesondere bei den politisch Verantwortlichen als zentral für die progressive Neugestaltung des Hochschulwesens im künftigen Staat angesehen wurde.⁶²

Das Projekt Hochschularchiv und seine geplante thematische Ausrichtung führen eindrücklich zugleich die Fortschrittlichkeit der DSt und ihren Willen vor Augen, den deutschen Wissenschaftsbetrieb nach dem verlorenen Krieg durch neue inhaltliche Anstöße wiederzubeleben und ihn an die internationale Forschungsdiskussion anzuschließen.⁶³ Zu-

der Moderne (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 5), Berlin 2008, S. 60–62; KROLL, Frank-Lothar: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 65), München 2003, S. 1–8; KRUSE, Volker: Historisch-Soziologische Zeitdiagnostik der Zwanziger Jahre, in: Nörr/Scheffold/Tenbruck (Hg.): Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik (wie Anm. 61), S. 375–401, hier S. 375–380, 391–395.

⁶² Vgl. BECKER: Gedanken zur Hochschulreform (wie Anm. 36), S. 9. Vgl. auch DERS.: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919, S. 1–8; DERS.: Zur „Universitas“, in: Grimme/Zilius (Hg.): Kulturverwaltung (wie Anm. 45), S. 13f. Vgl. ferner HOERES: Die Kultur von Weimar (wie Anm. 61), S. 56f; PRAHL: Sozialgeschichte des Hochschulwesens (wie Anm. 32), S. 297–299; STÖLTING, Erhard: Akademische Soziologie in der Weimarer Republik (= Soziologische Schriften, Bd. 46), Berlin 1986, S. 92–95; DERS.: Die Soziologie in den hochschulpolitischen Konflikten der Weimarer Republik, in: Bettina Franke/Kurt Hammerich (Hg.): Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen, Wiesbaden 2006, S. 9–30, hier S. 20–25. Ausführlich zu Beckers Reformideen und ihrer nicht erfolgten Durchsetzung vgl. RIMMELE, Dietmar: Die Universitätsreform in Preussen 1918–1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungspolitik der Weimarer Zeit (= Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 47), Hamburg 1978.

⁶³ Ein eindrucksvolles Beispiel dieser Mentalität und Selbstwahrnehmung in der Studentenschaft ist ein Artikel in der Göttinger Zeitung vom 2.10.1920, in: KA A 1 Nr. 204b. Der Autor dieses Artikels, selbst Mitglied der Göttinger Studentenvertretung, propagiert sehr offensiv die erhoffte Wirkung der neuen Einrichtung. So vergleicht er die Gründung des Hochschularchivs etwa mit der wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Gründung der Göttinger Universitätsbibliothek im 18. Jahrhundert oder der Deutschen Bücherei in Leipzig. Ferner schreibt er:

„Nichts spricht wohl stärker für den ungebrochenen Wagemut der deutschen Studentenschaft, als daß sie mitten in der schwersten Zeit ihrer geistigen und wirtschaftlichen Nöte an die Schaffung eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts großen Stils herangegangen ist, wie es bisher kein Land der Erde aufweisen kann und das daher ohne Zweifel berufen scheint, eine neue Pflanzstätte deutscher Wissenschaft und Kultur zu werden.“

gleich wird offenkundig, dass die DSt mit der Erforschung von Hochschulwesen und Studententum auch ihre eigene Position in der Debatte um die Neugestaltung der Hochschulen zu legitimieren und zu stärken suchte und damit, was jedoch nie explizit ausgesprochen wurde, in Gestalt von Hochschulkunde und Hochschularchiv einen gewissen Ersatz für die einstige soziale Stellung der Studenten im wilhelminischen Kaiserreich schuf. Hochschulkunde und Hochschularchiv waren somit eine konstruktive Antwort auf Kriegsniederlage, Revolution und Wirtschaftsnot. Dem wurde auch Ssymank in seiner ideellen Begründung des Archivs in seiner Denkschrift gerecht: Das „verkleinerte Deutschland“ müsse, so heißt es dort, „ähnlich wie das „verarmte Preußen nach dem unglücklichen Tilsiter Frieden“ „durch geistige Kräfte ersetzen [...], was es an physischen verloren hat.“⁶⁴

Mit der Konzeption des Faches und mit der Gründung des Archivs buhlten Ssymank und die DSt um das allgemeine gesellschaftliche Interesse und die Aufmerksamkeit von Politik und möglichen Förderern. Unterstützend mag dabei gewirkt haben, dass auch andere Stimmen im Umfeld Carl Heinrich Beckers auf die Schaffung hochschulkundlicher Forschungskapazitäten drängten, wie Friedrich August Pinkerneil, seinerzeit Leiter des akademischen Hilfsbundes, in einer Rede vor Becker an der Berliner Universität.⁶⁵ Wenn auch nach dem Krieg kaum eine Möglichkeit bestand, staatliche Mittel für den Betrieb des Hochschularchivs zu gewinnen, so sorgten die positive Dynamik der DSt und Ssymanks Konzeption des Fachs doch für eine überaus wohlwollende Akzeptanz der Bemühungen in Politik und Verwaltung. So gelang es relativ problemlos, die Zustimmung des preußischen Kultusministeriums zur Versetzung Ssymanks und zur Vergabe seines Lehrauftrags einzuholen.

Vor dieser Zustimmung wandte sich das Ministerium jedoch noch einmal in einem Schreiben an die Göttinger Universität und erbat eine Stellungnahme zu dem studentischen Anliegen.⁶⁶ Die Universitätsleitung leitete die Frage an die Philosophische Fakultät weiter,⁶⁷ welche die Pläne vollkommen befürwortete. Bereits vor dem Krieg, teilte die Fakultät mit, seien universitätsgeschichtliche Vorlesungen gegeben worden, die sich stets eines guten Besuchs erfreuten. Auch weiterhin solle dem Fachgebiet ein „bescheidener Platz“ an der Hochschule gewährt werden. Eine Fortsetzung dieser Vorlesungen durch einen Fachmann wie Ssymank, der aufgrund seines mit Friedrich Schulze verfassten Werkes zum deutschen

Sowie zu den Aufgaben des Archivs:

„Ein reiches Arbeitsfeld wird das Archiv ganz allgemein in der großen Studentenbewegung unserer Tage finden, von der es ja letzten Endes selber ein Ausfluß ist. Mit an erster Stelle wird hier die Erforschung des sozialen Lebens der deutschen Hochschulen stehen, das in der Gegenwart zur ernstesten Beachtung herausfordert. Man braucht nur an die wirtschaftliche Notlage der Privatdozenten wie der meisten Studenten zu erinnern, um die Bedeutung gerade dieser Frage für das Hochschularchiv zu kennzeichnen.“

⁶⁴ SSYMANK: Das Hochschularchiv (wie Anm. 56), S. 321. Vgl. auch KROLL: Kultur, Bildung und Wissenschaft (wie Anm. 61), S. 1–8.

⁶⁵ Vgl. PINKERNEIL, Friedrich August: Eine Vorlesung über akademische Reform, in: Deutsche Akademische Zeitschrift 1 (1919), S. 45f.

⁶⁶ Vgl. preußisches Kultusministerium an den Kurator der Universität Göttingen, 10.8.1920, in: UniA GÖ Kur. Pers. 11374.

⁶⁷ Vgl. Kurator der Universität Göttingen an die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen, 19.8.1920, in: ebd. (ebenfalls überliefert in UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank).

Studententum hinreichend bekannt sei, sei daher durchaus begrüßenswert.⁶⁸ Nach über einem Jahr Vorbereitungszeit seit dem Würzburger Studententag konnten das Hochschularchiv und sein Leiter schließlich am 1. Oktober 1920 die Arbeit aufnehmen.

2.4 Selbstverständnis, Mitarbeiter und praktische Arbeit des Hochschularchivs

Nach der Fürsprache seitens der Universität stand der Einrichtung des Archivs und seiner Verbindung mit der Universität durch die Erteilung eines Lehrauftrags an Paul Ssymank nichts mehr im Weg. Neben der Archivleitung, für die Ssymank eine jährliche Vergütung von 4.000 Mark⁶⁹ von der DSt erhielt, wurde er durch deren Vermittlung als Oberlehrer an das Göttinger Gymnasium versetzt, wo er wöchentlich etwa 20 Unterrichtsstunden gab. Für seinen Lehrauftrag an der Universität, bestehend aus Vorlesungen und „soweit nötig“, aus Übungen, erhielt er neben den Vorlesungshonoraren der Teilnehmer eine Vergütung aus dem Haushalt der Universität.⁷⁰ Mit großem organisatorischen Geschick sicherte die DSt so den Lebensunterhalt ihres Archivleiters.

Die DSt, welche 1919 ihre Hauptgeschäftsstelle in der Göttinger Unteren Maschstraße bezogen hatte, mietete zur Unterbringung des Hochschularchivs die Ausstellungs- und Vortragsräume des städtischen Gaswerkes in der Weenderstraße 12/13, einem damaligen Sparkassengebäude.⁷¹ Die Haushaltsverhältnisse des Archivs gestalteten sich im Einrichtungsjahr unübersichtlich. Die regulären 15.000 Mark des DSt-Haushalts wurden wohl überschritten. Ssymank berichtet, dass die von ihm für den Aufbau der Einrichtung im

⁶⁸ Vgl. Philosophische Fakultät an den Kurator der Universität Göttingen, 27.8.1920, in: ebd. Auch (einschließlich des Entwurfs) überliefert in UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Vgl. die erste Auflage des erwähnten Werks SCHULZE/SSYMANK: Das deutsche Studententum (wie Anm. 49).

⁶⁹ Vgl. SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48), S. 5. Zum Vergleich: Das jährliche Durchschnittsentgelt aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten betrug im Jahr 1920 3.729 Mark. Vgl. Sechstes Buch Sozialgesetzbuch. Gesetzliche Rentenversicherung. Fassung der Bekanntmachung vom 19.2.2002, zuletzt geändert durch Artikel 4 des Gesetzes vom 16.12.2022, Anlage 1. Mit seiner Stelle am Göttinger Gymnasium war Ssymank materiell somit gut ausgestattet.

⁷⁰ Vgl. zu Ssymanks Versetzung und zur Erteilung des Lehrauftrags die Dokumente aus dem Jahr 1920 in UniA GÖ Kur. 0200 und Phil. Pers. Ssymank. Vgl. insbesondere Kurator der Universität Göttingen an die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen, 19.8.1920, Mitteilung über die Erteilung des Lehrauftrags durch den Kurator der Universität Göttingen und das preußische Kultusministerium an Ssymank, 15.10.1920 und 23.10.1920, in: ebd. (ebenfalls überliefert in: UniA GÖ Kur. 0200). Ssymanks Stundenzahl am Gymnasium, die einer Teilzeitstelle entsprach, wurde aus späteren Dokumenten in UniA GÖ Kur. 0200 rekonstruiert, vgl. zum Beispiel Ssymank an Wolff, 20.3.1931.

Das Gehalt Ssymanks als Lehrbeauftragter der Universität wurde in monatlichen Raten ausgezahlt, an deren Entwicklung sich in der Folgezeit eindrucksvoll der Verlauf der Inflation nachvollziehen lässt. Die erste bekannte Summe stellt ein Jahresgehalt von 2.000 Mark dar. Die höchste dokumentierte Zahlung lag bei 1.921.500.000,00 Mark als Monatsgehalt im Oktober 1923. Ab Dezember 1924 wurde Ssymanks Monatsgehalt wieder auf nur noch 75,40 Mark festgelegt. Vgl. die Mitteilungen über die Vergütungserhöhungen, Oktober 1921 bis Januar 1925, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

⁷¹ Vgl. die Mietunterlagen in KA A 1 Nr. 204b. Sowie SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48), S. 1.

Haushaltsjahr 1920/21 erwähnten 45.000 Mark⁷² in einer Vorstandssitzung der DSt am 16. und 17. November 1920 um 5.000 Mark gekürzt wurden. 15.000 Mark des verbliebenen Etats wurden in einen außerordentlichen Haushaltsplan überführt und gelangten daher nicht zur vollen Auszahlung. Sein Zwischenbericht über die Kassenlage des Archivs zum vierten Deutschen Studententag in Erlangen aus dem Juni 1921 informiert über die Verwendung der Mittel bis zu diesem Zeitpunkt: Im noch laufenden Geschäftsjahr wurden von der DSt bis zu jenem Zeitpunkt Gelder in Höhe von 28.000 Mark zur Verfügung gestellt. Mehr als ein Drittel dieser Summe, ca. 10.000 Mark, wurde dabei für die Beschaffung von Regalen, Büroausstattung (unter anderem Schreibmaschinen) und weiteren Einrichtungsgegenständen aufgewendet. Einen weiteren großen Posten mit 9.050 Mark bildeten die Personalausgaben für Ssymank (4.000 Mark) und seine Mitarbeiterin (5.050 Mark).⁷³ Ferner mussten rund 2.700 Mark für Miet-, Heiz- und sonstige Unterhaltskosten ausgegeben werden. Die eigentliche Arbeit des Hochschularchivs bestand nach der Einrichtung zunächst in der Ordnung, Sichtung und Katalogisierung der eigenen Bestände sowie in der Öffentlichkeitsarbeit. Die hierzu nötigen Büromaterialien und Portokosten beliefen sich auf zusammen rund 2.600 Mark. Für das Sammeln hochschulkundlichen Materials, die Kernaufgabe des Archivs, wurden knapp 950 Mark benötigt, davon rund 400 Mark für ein Zeitungsausschnitt-Abonnement,⁷⁴ 320 Mark für Buchankäufe und 230 Mark als Portoersatz für Buchschenkungen.⁷⁵

In seiner bereits zitierten Denkschrift „Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung“ beschäftigte sich Ssymank schon Ende 1919 mit den praktischen Aufgaben seiner künftigen Wirkungsstätte.⁷⁶ Ziel der Arbeit des Archivs sollte es in erster Linie sein, sämtliche erreichbare Literatur zu allen Bereichen des Hochschulwesens zu sammeln. Diese Sammlung sollte sich sowohl auf historische Werke als auch auf wissenschaftliche Abhandlungen sowie auf aktuelles Schrifttum der verschiedenen im Hochschulwesen aktiven Akteure beziehen. Hierbei kam es Ssymank vor allem auf die nicht in den Buchhändlerkatalogen erfasste „graue“ Literatur an – auf privat veröffentlichte oder unveröffentlichte Schriften und die von ihm sogenannten kleinen Drucksachen, zu denen er hochschulkundliche Hausarbeiten ebenso zählte wie die Zeitschriften kleinerer Verbindungen, Couleurkarten oder Flugblätter. Ebenfalls von Interesse waren Drucksachen aus den Ministerien, wie amtliche Bekanntmachungen oder Material zur Hochschulstatistik, und die Veröffentlichungen der Hochschulen selbst, wie Hochschulführer, Universitätskalender, Vorlesungs- und Personalverzeichnisse. Daneben sollte die Tagespresse nach allen das Hochschulwesen betreffenden Artikeln ausgewertet werden. Ziel war der Ausbau des Hochschularchivs zu einer im In- und Ausland einmaligen „wirklichen Bücherei für das gesamte

⁷² Vgl. S. 22.

⁷³ Vgl. S. 30.

⁷⁴ Vgl. S. 34.

⁷⁵ Vgl. zu den Daten SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48). Als Vergleichswert zu diesen Zahlen siehe auch Anm. 69.

⁷⁶ Vgl. zu Folgendem: SSYMANK: Das Hochschularchiv (wie Anm. 56).

Hochschulwesen⁶. Eine Systematik für die künftige Aufstellung und Signaturenvergabe lieferte Ssymank in seiner Denkschrift ebenfalls.⁷⁷ Ein Archivausschuss sollte als organisatorisches Bindeglied zwischen der DSt und der Einrichtung fungieren und künftige Sammelschwerpunkte festlegen.⁷⁸ Die Schaffung eines hochschulgeschichtlichen Museums und eigene Veröffentlichungen auf Basis der gesammelten Bestände sollten die nächsten Schritte in der hochschulkundlichen Arbeit des Archivs sein. Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft sollte somit am Ende weniger ein Archiv im eigentlichen Sinn als vielmehr eine hochschulkundliche Bücherei sein. Dies erklärt sich vor allem durch die Person Ssymanks, welcher keinerlei formale Ausbildung auf archivischem Gebiet vorweisen konnte und sich mit seiner eigenen Sammlung auf hochschulkundliche Literatur spezialisiert hatte und diese Erfahrungen in seiner neuen Position als Leiter des Hochschularchivs einbrachte.

Die Pflege der Bestände und die gleichzeitig anfallenden Aufgaben der Archivleitung konnte Ssymank mit seiner Teilzeitstelle kaum allein wahrnehmen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Hochschularchiv wurde daher Dorothee Eden angestellt, welche sich von Beginn an um die Gründung der Einrichtung verdient gemacht hatte.⁷⁹ Ihr außerordentliches Engagement bei der Realisierung und beim Betrieb des Archivs muss auch deswegen besonders hervorgehoben werden, weil die Universität in Deutschland trotz flächendeckender Zulassung des Frauenstudiums um die Wende zum 20. Jahrhundert auch in den 20er Jahren noch immer eine ausgesprochene Männerdomäne war. Der ungewöhnliche Einsatz Edens auf hochschulpolitischem Gebiet im Rahmen der DSt und des Hochschularchivs, zu dem leider kaum Quellenmaterial vorhanden ist, sticht stark aus dem Rahmen seiner Zeit hervor. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, dass insbesondere die Beschäftigung mit studenten- und hochschulgeschichtlichen Fragestellungen bis zu diesem Zeitpunkt und noch lange darüber hinaus ein weitgehend korporationsstudentisches und damit ebenfalls vorwiegend männlich dominiertes Tätigkeitsfeld waren. Inwiefern Eden gegebenenfalls selbst eine Bindung an dieses Milieu hatte, beispielsweise durch die Mitgliedschaft in einer Damenverbindung, konnte im Zuge der Arbeit nicht rekonstruiert werden. Ihre Beteiligung an der studentischen Aufbruchbewegung der Nachkriegszeit ist zumindest auch Ausweis eines großen persönlichen Interesses an studenten- und hochschulpolitischen Fragestellungen allgemein. Die Tatsache ihrer Mitwirkung überhaupt ist daneben verknüpft mit den Entwicklungen an den deutschen Hochschulen während des Ersten Weltkriegs: Aufgrund des Einsatzes eines großen Teils der deutschen Studenten an den Kriegsschau-

⁷⁷ Die Brauchbarkeit von Ssymanks Systematik und ihre Anwendbarkeit auch auf größere Buchbestände sowie auf moderne Bibliothekssysteme zeigt sich daran, dass sie in ihren Grundzügen bis heute in der Bibliothekssystematik des Instituts für Hochschulkunde erhalten geblieben ist. Auch die Sammlung Frommel und die umfangreiche Bibliothek des Instituts in der NS-Zeit orientierten sich weitgehend an Ssymanks Systematik, welche eine Aufteilung nach allgemeiner Literatur, Hochschulstandorten im In- und Ausland, Studententum und Studium, Korporationswesen sowie Belletristik vorsah.

⁷⁸ Vgl. EDEN: Hochschularchiv (wie Anm. 25), S. 234. Der Ausschuss kam im Zuge des baldigen Endes des Hochschularchivs wohl nie über ein konzeptionelles Stadium hinaus und fand später keinerlei Erwähnung mehr.

⁷⁹ In einem Artikel der Kölnischen Zeitung ist von Dorothee Eden als Dr. phil. die Rede, dies konnte im Zuge dieser Arbeit jedoch nicht überprüft werden. Vgl. den Artikel von Walter Bloem in der Kölnischen Zeitung, 2. Morgen-Ausgabe, 28.9.1921, in: KA A 1 Nr. 204b.

plätzen wuchs in den Jahren 1914 bis 1918 zwangsläufig der Anteil der weiblichen Studierenden. Trotz ihres zahlenmäßig gestiegenen Anteils an den Hochschülern blieb eine stärkere Einbindung der Studentinnen in hochschulpolitische und allgemeinstudentische Angelegenheiten jedoch weitgehend aus.⁸⁰ Dorothee Eden scheint eine der wenigen Ausnahmen zu sein, bei denen sich die im Zuge des Weltkrieges gesteigerte Bedeutung der weiblichen Studenten auch auf praktischer Ebene zeigte und in der Nachkriegszeit fortsetzte.

Wichtig für den Erfolg von Edens Engagement waren die Bedingungen, die sie in der Göttinger Studentenschaft vorfand. So herrschte in Göttingen auch nach dem Versailler Vertrag noch die Bereitschaft vor, konstruktiv mit dem Staat zusammenzuarbeiten. Zumindest die Führungsspitze der Göttinger Studentenschaft um Otto Benecke, die zugleich die Führung der DSt bildete, nahm eine pragmatische Haltung ein und verwehrte sich gegen die vielfach bereits völkisch motivierte Verweigerungshaltung und offene Gegnerschaft gegenüber dem parlamentarisch-demokratischen System der Weimarer Republik, die in weiten Teilen der Studentenschaft vorherrschte. Die liberale Grundhaltung der Führungsriege der Göttinger Studentenschaft machte die maßgebliche Mitwirkung Edens vermutlich erst möglich.⁸¹

Daneben waren die Bemühungen der Göttinger DSt-Spitze besonders auf die offizielle Anerkennung ihrer Organisation als Körperschaft öffentlichen Rechts durch die Weimarer Behörden gerichtet, womit sie in den folgenden Jahren immer stärker den Unmut der anderen in der DSt organisierten Studentenschaften auf sich zog. Mit der Verabschiedung des preußischen Studentenrechts im Jahr 1920, dem die übrigen Staaten des Reichs wenig später folgten, wurde dieses Ziel erreicht.⁸² Dies brachte der DSt insgesamt nicht nur eine Steigerung ihrer gesamtgesellschaftlichen und politischen Legitimität ein, sondern auch die Möglichkeit, über die Studienbeiträge Beitragszahlungen von allen Studenten zu erheben.⁸³ Der programmatischen Ausrichtung der DSt als öffentlich anerkannte, allgemeine Vertretung aller deutschen Studenten sollte auch das Hochschularchiv in der Konzeption Edens entsprechen. Dies bedeutete vor allem eine weitgehende Ausklammerung korporationsstudentischer Fragestellungen und eine Hinwendung zu allgemeinen hochschulpolitischen und hochschul- und studentengeschichtlichen Problemen. Dies bedeutete nicht, dass das Korporationswesen, das immerhin seit über einem Jahrhundert ein zentrales Element im deutschen Studententum darstellte, vollständig übergangen wurde. Vielmehr wurde es auf diese Weise erstmals als Teil der Gesamtheit der vielen im akademischen Leben wirksamen Fak-

⁸⁰ So tauchen nahezu ausschließlich männliche Studenten im Bericht zum Würzburger Studententag auf, vgl. DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33).

⁸¹ Diese Tendenz blieb jedoch anscheinend auf die Führungsspitze der Göttinger Studentenschaft beschränkt. So unterschied sich die Grundhaltung der Hochschüler und der übrigen Hochschulangehörigen im Lauf der 1920er Jahre nicht von den wenig republikfreundlichen Ansichten an den anderen Hochschulen des Reichs. Vgl. DAHMS, Hans-Joachim: Einleitung, in: Heinrich Becker/Hans-Joachim Dahms/Cornelia Wegeler (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987, S. 15–60, hier S. 20–23. Vgl. auch 2.5.

⁸² Vgl. Anm. 53.

⁸³ Vorher waren die Beiträge freiwillig, nach der Anerkennung jedoch verbindlich, verstetigt und staatlich anerkannt.

toren angesehen. Die Beteiligung Dorothee Edens als Vertreterin der weiblichen Minderheit an den Hochschulen nach Kriegsende und des Freistudenten Ssymank machte diese Erweiterung des Blickfeldes erst möglich.

Die Arbeitsteilung⁸⁴ zwischen Ssymank und Eden sah vor, dass sich Eden in erster Linie um die Aufstellung, Ordnung und Verzeichnung der Bestände kümmerte, während Ssymank die „Außenarbeit“ besorgte, also den Kontakt mit der DSt-Führung, der Göttinger Universitätsleitung, mit Behörden und Hochschulen unterhielt, Pressemitteilungen über die Arbeit des Instituts lancierte und Vorträge abhielt.⁸⁵ Um die Benutzerfrequenz zu steigern und Bestände für das Archiv zu gewinnen, unterhielt Ssymank einen regen Briefverkehr mit Privatpersonen, Verbänden, Behörden, Hochschulen und der Presse.⁸⁶ In seinem Tätigkeitsbericht zum Erlanger Studententag konnte er daher auf die stattliche Anzahl von insgesamt 337 Briefeingängen und 984 -ausgängen zwischen Oktober 1920 und Juni 1921 verweisen. Mit ähnlicher Intensität brachte Dorothee Eden die Arbeit an den Beständen voran. Zur Zeit des Tätigkeitsberichts waren die innere Ordnung und die Katalogisierung der Bestände bereits weitgehend abgeschlossen.⁸⁷

Die Bestände speisten sich aus verschiedenen Provenienzen und umfassten unterschiedliche Medien- und Unterlagenarten: Als das Hochschularchiv im Oktober 1920 öffnete, verfügte es bereits über einen recht umfangreichen Grundstock an Beständen. In erster Linie war dies die rund 10.000 Literaturtitel zählende Sammlung Ssymanks, welche er der DSt zur Gründung des Hochschularchivs als Leihgabe überließ. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln konnten im ersten Jahr weitere rund 10.000 Neuerwerbungen registriert werden, welche jedoch überwiegend in Einblattdrucken (Couleurkarten), einzelnen Zeitschriftennummern oder Broschüren bestanden.⁸⁸

Zur Vergrößerung der Sammlung riefen Ssymank und seine Unterstützer in zahlreichen regionalen und überregionalen Tageszeitungen, im Nachrichtenblatt der DSt sowie in den

⁸⁴ Vgl. SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48).

⁸⁵ In den überlieferten Akten findet sich eine Reihe der von Ssymank oder von Dritten verfassten Zeitungsartikel über das Hochschularchiv. Vgl. Das Hochschularchiv der deutschen Studentenschaft in Göttingen, in: Hannoverische Landeszeitung, 13.3.1921, in: DGfHA ZA O 22; Das Hochschularchiv in Göttingen, in: BBl 35 (1920), S. 30; Das Hochschularchiv in Göttingen, in: Der Ostmärkische Student 2 (1922), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; HOCHSCHULARCHIV DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Vierteljahresbericht des Hochschularchivs, in: Göttinger Zeitung, 23.7.1921, in: DGfHA ZA O 22; DASS.: Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft, in: Göttinger Zeitung, 20.10.1921, in: DGfHA ZA O 22; MEINHARD, Erich: Das Hochschularchiv der deutschen Studentenschaft in Göttingen, in: Göttinger Zeitung, 2.10.1920, in: KA A 1 Nr. 204b; SSYMANK, Paul: Die Entwicklung des Göttinger Hochschularchivs, in: Deutschösterreichische Tages-Zeitung, 27.1.1922, in: DGfHA ZA O 21; DERS.: Die Entwicklung des Göttinger Hochschularchivs, Leipziger Neueste Nachrichten (wie Anm. 1); DERS.: Göttinger Hochschularchiv, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung, 3.3.1922, in: DGfHA ZA O 22; DERS.: Hochschulforschung, in: Berliner Tageblatt, 1.6.1921 (Datierung unsicher, evtl. 1922), in: DGfHA ZA O 22; DERS.: Vierteljahresbericht des Hochschularchivs, in: Göttinger Zeitung, 8.6.1922, in: DGfHA ZA O 22; DERS.: Vom Göttinger Hochschularchiv, in: Westfälische Wochenzeitung, 3.3.1922, in: DGfHA ZA O 22. Vgl. auch BLOEM, Walter: Hochschulkunde – Hochschularchiv, in: Kölnische Zeitung, in: DGfHA ZA O 22 (ebenfalls überliefert in: KA A 1 Nr. 204b).

⁸⁶ Zum Umfang von Ssymanks Briefwechsel, einschließlich der Beantwortung von Benutzeranfragen, vgl. S. 36.

⁸⁷ Vgl. SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48).

⁸⁸ Vgl. EDEN, Dorothee: Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft in Göttingen, in: Weser-Zeitung, 24.9.1921, in: DGfHA ZA O 22; SSYMANK: Vierteljahresbericht des Hochschularchivs (wie Anm. 85).

Zeitschriften der einzelnen Korporationsverbände zur Überlassung eines Freiemplars aller studentischen und akademischen Drucksachen auf.⁸⁹ Eine tatsächliche, geregelte Archivfunktion erfüllte das Hochschularchiv letztlich nur für die DSt, deren Material an Ssymanks Institution abgegeben wurde. Die Einzelstudentenschaften der DSt an den Hochschulstandorten waren zwar ebenfalls zur Archivierung ihres Materials im Hochschularchiv verpflichtet, wie die wiederholten Aufrufe Ssymanks im Nachrichtenblatt der DSt zeigen, kamen die Studentenschaften dieser Aufgabe jedoch nicht vollumfänglich nach. Auch zur Einsendung von Vorlesungsverzeichnissen und anderen Hochschuldrucksachen durch die Einzelstudentenschaften und Hochschulverwaltungen wurde regelmäßig aufgerufen. Daneben wurde in verschiedenen Presseaufufen an die studentischen Verbände und die einzelnen Verbindungen zur Übermittlung von Sammlungs- und Archivgut appelliert, ebenso an die Altakademiker, welche privat Druckmaterial oder Erinnerungsstücke aus ihrem Studium aufbewahrten.

Ein wirklicher Erfolg bei den Korporationen stellte sich neben Einzelsendungen von Drucksachen verschiedener Verbindungen jedoch nur auf lokaler Ebene ein: Als Deposita konnte Ssymank die Archive des Göttinger Kartells der schlagenden Verbände des Göttinger Senioren-Convents sowie der Göttinger freien Studentenschaft gewinnen. Hinzu kam, aufgrund von Ssymanks freistudentischem Hintergrund, das Archiv der Deutschen freien Studentenschaft. Diese Deposita waren aus Rücksichtnahme auf die Verbände und Einzelkorporationen nicht vollständig öffentlich zugänglich und lagen zum Teil unter Verschluss.⁹⁰ Weitere Erfolge bei der Gewinnung studentischer Archive, insbesondere der Archive anderer Korporationsvereine, erzielte das Hochschularchiv nicht. Offenbar herrschte hier Desinteresse oder womöglich auch ein gewisses Misstrauen gegenüber der überverbandlichen, jungen DSt und ihrem Hochschularchiv sowie gegenüber dem Freistudenten Ssymank, sodass die Akzeptanz der neuen wissenschaftlichen Einrichtung an ihre Grenzen

⁸⁹ Vgl. als Beispiele für die im Folgenden genannten Aufrufe: erstes Rundschreiben Ssymanks als Leiter des Hochschularchivs, Göttingen o. D., in: KA A 1 Nr. 204b; Unterstützungsaufwurf des Vorstands der DSt, in: Hochschulkundliche Vereinigung und Hochschularchiv, Göttingen 1922, S. 10f; Vorlesungsverzeichnisse, Hochschuldrucksachen usw., in: Nachrichtenblatt der Hauptgeschäftsstelle der Vertretung der Deutschen Studentenschaft (1920), 25; EDEN: Das Hochschularchiv (wie Anm. 88); Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 7; HOCHSCHULARCHIV DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft (wie Anm. 85); Bitte um Mitarbeit, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 28; SSYMAN, Paul: Bericht und Bitte, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 122. Vgl. dagegen den Beschluss zur Abgabe des Kreises II der DSt (Sitz: Göttingen – die Hochschulkreise waren die territorialen Gliederungen der DSt): Sitzung des Kreistages am 24. Mai 1924, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 5 (1923/24), S. 5f.

⁹⁰ Vgl. EDEN: Das Hochschularchiv (wie Anm. 88); SSYMAN: Hochschularchiv (wie Anm. 48), S. 6–8. Ein Exemplar des Vertrags der Leihgabe des Archivs der Freistudentenschaft an das Hochschularchiv vom 5. Juli 1921 ist überliefert in KA A 1 Nr. 204b. Hier finden sich auch einzelne Verträge mit verschiedenen Göttinger Verbindungen (unter anderem der Unitas, einzelner Landsmannschaften und des Corps Bremensia).

stieß.⁹¹ Auch in den folgenden Jahren sollte das Hochschularchiv keine zusätzlichen Archivbestände erhalten – hierfür ist allerdings vor allem die weitere Entwicklung der DST verantwortlich zu machen.⁹²

Trotz dieser Schwierigkeiten kann die Sammeltätigkeit des Hochschularchivs letztlich als durchaus erfolgreich bezeichnet werden. Es erhielt Druckschriften aller Kultusministerien des Reiches, des Reichswehrministeriums und des Auswärtigen Amtes sowie des österreichischen Unterrichtsministeriums. Daneben ging Material nahezu aller deutschen Hochschulen ein, allen voran natürlich der Göttinger Universität. Hinzu kamen – wenn auch keine weiteren Archivalien – zahlreiche einzelne Einsendungen von Zeitschriften und anderen Drucksachen von studentischen Verbänden und Verbindungen. Innerhalb eines Jahres wuchsen die Bestände des Hochschularchivs (ohne die Deposita) um über 13.000 Titel an, wobei der Großteil der Neuerwerbungen kleinere Stücke, vor allem einzelne Ausgaben studentischer Zeitschriften oder Einblattdrucke, insbesondere Couleurrkarten, waren. In seinen Presseberichten schilderte Ssymank die Bestandsentwicklung stets als „sehr günstig“, wiederholte jedoch immer wieder seine Bitte um Unterstützung des Archivs durch Zusendung hochschulkundlichen Materials aller Art.⁹³

Die letzte greifbare Bestandsübersicht des Hochschularchivs datiert vom 1.1.1922. Außer den 10.000 Titeln der als Leihgabe eingebrachten Sammlung Ssymank umfasste das Archiv 335 Bücher (Sammelbände und Monografien zu hochschulkundlichen Fragen), 5.151 kleinere Drucksachen (von Ssymank als „Broschüren“ betitelt), 3.401 Einzelblätter (davon vermutlich ein Großteil Couleurrkarten) und 7.538 Zeitschriftennummern. Unter den eingeschickten Materialien befand sich auch eine Vielzahl an Eingängen aus dem Ausland, ins-

⁹¹ Selbst posthum wurde Ssymank beispielsweise von alten Corpsstudenten als „ausgesprochener Gegner der Korporationen“ angesehen. Vgl. Paschke an Meyer-Erlach, 16.6.1956, in: KAN 9 Nr. 55. Bei der DB bestanden 1927 kurzzeitige Überlegungen zur Eingliederung der Verbandsarchivalien an Ssymanks Einrichtung, die jedoch zugunsten Frankfurts (vgl. Kapitel 3) wieder fallengelassen wurden. Vgl. LÖNNECKER, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1998/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte (= Darstellungen und Quellen, Bd. 18), Heidelberg 2009, S. 235.

⁹² Vgl. 2.5.

⁹³ Die Zuwächse von Oktober 1920 bis Oktober 1921 umfassten 320 Bücher, 4.771 Broschüren, 3.021 Einzelblätter und 6.549 Zeitschriftennummern. Mit Ausnahme der Technischen Hochschulen Breslau, Graz und Hannover, der Forstakademie Eberswalde, der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und der Hochschule für praktische Medizin Düsseldorf gingen Drucksachen von allen deutschen Hochschulen ein. Mehrere studentische Verbände hatten zudem die Zusendung von Drucksachen an das Hochschularchiv förmlich beschlossen. Vgl. HOCHSCHULARCHIV DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft (wie Anm. 85); DASS.: Vierteljahresbericht des Hochschularchivs (wie Anm. 85); SSYMANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48). Vgl. auch die verschiedenen Presseartikel: DERS.: Bericht des Hochschularchivs, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 75f; DERS.: Bericht und Bitte (wie Anm. 89); DERS.: Vierteljahresbericht des Hochschularchivs (wie Anm. 85).

besondere aus Finnland, den Niederlanden, Nordamerika und Italien, welche bald die Anlage einer eigenen Rubrik innerhalb der Bibliothekssystematik, von Ssymank etwas euphemistisch „Auslandsabteilung“ genannt, notwendig machte.⁹⁴

Einen wichtigen Sammlungsschwerpunkt des Hochschularchivs bildete die Berichterstattung über hochschulpolitische und studentische Themen in der Tagespresse. Recht verbreitet waren zu dieser Zeit sogenannte Ausschnittbüros, welche über ein Abonnement aller großen und einer Vielzahl kleinerer Tageszeitungen verfügten und zu einem Festpreis Zeitungsausschnitte zu bestimmten Themen anfertigten und regelmäßig, auf Wunsch sogar täglich, dem Auftraggeber zustellten. Für die Zeitungsausschnittsammlung des Hochschularchivs beauftragte Ssymank ein Ausschnittbüro mit der Sammlung und Zusendung sämtlicher Artikel, welche sich mit studentischen oder akademischen Themen befassten. Der Quellenwert der Ausschnittsammlung als Spiegel der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit hochschulkundlichen Fragen wurde dabei als so hoch eingeschätzt, dass auch in den folgenden wirtschaftlichen Krisenjahren der Inflation der Vertrag mit dem Ausschnittbüro trotz stark steigender Preise aufrechterhalten wurde. Die Recherche- und Ausschneidearbeit, das Aufkleben der Artikel auf ein haltbares Trägerpapier und die Ergänzung der jeweiligen bibliografischen Informationen wurde dabei oft von studentischen Beschäftigten vorgenommen. Für die Betreiber der Ausschnittbüros stellten die Studenten billige Arbeitskräfte dar, die zügig und versiert die Recherchen in der Zeitungsliteratur vornehmen konnten. Die nach dem Krieg zumeist neben dem Studium auf Arbeit angewiesenen Studenten profitierten ebenfalls insofern von dem Konzept der Ausschnittbüros, da sich ihre Tätigkeit dort in Teilen mit den im Studium verlangten Fähigkeiten überschneidet. Dies führte sogar dazu, dass im Laufe der 20er Jahre rein studentische Ausschnittbüros entstanden, wie das Berliner Büro „Zeitblick“, welches als Selbsthilfeeinrichtung von Berliner Studenten der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft angeschlossen war. Nachdem das Hochschularchiv zu Beginn der 20er Jahre noch mit einem herkömmlichen Büro zusammenarbeitete, wurde das studentische Ausschnittbüro „Zeitblick“ am Ende der 20er auch von Ssymank für seinen „wissenschaftlichen Apparat für Studentengeschichte“ in Anspruch genommen.⁹⁵

Das stetige und schnelle Anwachsen seiner Bestände ließ das Hochschularchiv schon im Jahr nach seiner Eröffnung zu einem Zentrum der hochschulkundlichen Forschung in Deutschland werden, was in Ssymanks und Edens Darstellungen immer wieder hervorgehoben wurde. Aufgrund der Zusendung hochschulkundlichen Materials aus dem Ausland wurde zudem die Hoffnung geäußert, auch auf internationaler Ebene eine Vorreiterrolle spielen zu können. Die besondere Bedeutung des Hochschularchivs lag vor allem darin, dass

⁹⁴ Vgl. SSYMANK: Die Entwicklung des Göttinger Hochschularchivs, *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* (wie Anm. 85). Vgl. auch DERS.: Hochschularchiv der D. St., in: *Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft* 5 (1923/24), S. 5f.

⁹⁵ Vgl. die Unterlagen zum Abonnement beim Ausschnittbüro *Zeitblick* in: UniA GÖ Kur. 0200. Vgl. ferner die Postkarten zum Zeitungsausschnittabonnement, 9.10.1922 und 12.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b. Vgl. auch S. 54. Die durch die DSt begonnene Zeitungsausschnittsammlung ist, zusammengeführt mit anderen entsprechenden Sammlungen (insbesondere der Zeitungsausschnittsammlung Franz Oskar Scheuers), bis heute im Institut für Hochschulkunde erhalten, wurde nach Ssymank und Scheuer jedoch nur noch unregelmäßig weitergeführt und aus verschiedenen Provenienzen ergänzt.

bisher weder in Deutschland noch im Ausland eine vergleichbare Einrichtung vorhanden war. Es handelte sich somit um die einzige umfassende und öffentlich zugängliche Sammlung zu Fragen des Hochschulwesens und seiner Geschichte überhaupt.⁹⁶ Hierbei ist natürlich von Bedeutung, dass der studentengeschichtliche Zweig der Hochschulkunde, auf dem Ssymank überwiegend tätig war, eine spezifisch deutsche Erscheinung war, wurzelnd im deutschen studentischen Korporationswesen. Zwar hatten Verbände und Privatpersonen vielerorts eigene studentengeschichtliche Sammlungen und hochschulkundliche Bibliotheken angelegt, doch waren diese zumeist keine planmäßig ausgebauten, etatisierten Einrichtungen mit festem Personal wie das Hochschularchiv. Zudem waren sie vielfach nicht in dem Maße wie das Hochschularchiv öffentlich zugänglich, kleiner im Umfang oder thematisch beschränkter. Die überverbandliche, öffentlich anerkannte Trägerinstitution des Hochschularchivs gemeinsam mit guten Nutzungsvoraussetzungen barg das Potenzial deutlich größerer Autorität und Legitimität für die junge Einrichtung gegenüber den verschiedenen Privatsammlungen.

Die nach seiner Eröffnung stetig steigende Bedeutung des Archivs schlug sich auch in der Nutzung der Bestände nieder. Bereits im ersten Jahr wurden insgesamt 72 verschiedene Personen als Benutzer im Hochschularchiv registriert, der Großteil erschien mehrmals, einige sogar über mehrere Wochen. Hervorzuheben war dabei vor allem der Besuch Ewald Horns, welcher 21 Tage im Hochschularchiv verbrachte, um die zum Teil einzigartigen Bestände in die Fortsetzung seiner „Bibliographie der deutschen Universitäten“ aufzunehmen. Hinzu kamen einige Nutzer aus dem Ausland (Großbritannien, Finnland, Niederlande, Georgien). Bis März 1922 verzeichnete das Benutzerbuch des Archivs insgesamt 191 Nutzer, zu denen eine große Zahl schriftlicher Anfragen zu hochschulkundlichen Themengebieten hinzu kam.⁹⁷

Das größte Hindernis für einen schnelleren Ausbau des Instituts in der Folgezeit waren laut Ssymank vor allem die begrenzten Mittel. Nach Beendigung der Einrichtungsmaßnahmen verblieb der Jahresetat des Archivs bei 15.000 RM (bei einem Gesamthaushalt der DSt von nunmehr rund 700.000 RM). Mit dieser bescheidenen, aber soliden Finanzierung konnte das Archiv nicht in gewünschtem Umfang käufliche Neuerwerbungen tätigen, sondern war hauptsächlich auf Schenkungen angewiesen. Der Bestand des Hochschularchivs war hierdurch jedoch keinesfalls gefährdet.⁹⁸ Recht zufriedenstellend, wenn auch nicht herausragend, gestaltete sich die Annahme Ssymanks hochschulkundlicher Lehrveranstaltungen durch die Göttinger Studentenschaft – auch über das baldige Ende des Hochschularchivs hinaus. Eine handschriftliche Übersicht Ssymanks auf einem in seiner Personalakte erhaltenen Notizzettel gibt die Teilnehmerzahlen seiner Veranstaltungen für die Jahre 1921

⁹⁶ Dies wurde in sämtlichen Schriften Ssymanks immer wieder hervorgehoben. Vgl. SSYMANK: Hochschularchiv der D. St. (wie Anm. 94); DERS.: Hochschularchiv (wie Anm. 48).

⁹⁷ Vgl. das Benutzerbuch des Hochschularchivs, 10.11.1920–22.3.1922, in: KA A 1 Nr. 209; EDEN: Das Hochschularchiv (wie Anm. 88).

⁹⁸ Vgl. Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1921/22, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 3 (1921/22), S. 171f.

bis 1924 an.⁹⁹ Im Sommersemester 1921 besuchten 68 Teilnehmer seine öffentliche Vorlesung über „deutsches Studententum ab 1880“. Lediglich 14 Teilnehmer hingegen hörten die erste Vorlesung eines größeren öffentlichen Vorlesungszyklus über die Geschichte des deutschen Hochschulwesens. Bis zum Sommersemester 1925 nahm Ssymank diesen Zyklus gemäß seinen Planungen auf dem Notizzettel zweimal durch, die Teilnehmerzahl pendelte sich bis zum Sommersemester 1924 bei knapp über zwanzig ein.¹⁰⁰ Zwar deckte das letzte Semester des Vorlesungszyklus die Zeit ab 1918 ab, studentische Probleme und Gegenwartsfragen im Speziellen behandelte er jedoch – möglicherweise auch aufgrund der zunehmenden Auseinandersetzungen innerhalb der Studentenschaft¹⁰¹ – vor allem „privatissime“ in kleineren Übungen, die laut seinen Notizen zwischen 1921 und 1924 lediglich zwischen einem und drei Teilnehmern hatten. Einzig im Sommer 1923, als Ssymank seinen Vorlesungszyklus zur Geschichte des Hochschulwesens für ein Semester pausierte, konnte er ganze 34 Teilnehmer in seiner Übung verzeichnen. Für das Jahr 1928 ist noch einmal ein Seminar über Kriegsbriefe von Studenten im Ersten Weltkrieg erwähnt.¹⁰² Die aus heutiger Sicht sehr geringen Teilnehmerzahlen sind dabei natürlich vor dem zeitgenössischen Hintergrund ein Stück weit zu relativieren, zumal insbesondere die als Privatissime in den Privatwohnungen der Professoren abgehaltenen Veranstaltungen bereits konzeptionell für sehr kleine Teilnehmerzahlen angelegt waren.

Einige Göttinger Korporationen nutzten Ssymanks Veranstaltungen als Ergänzung, zum Teil sogar als Ersatz für ihre internen Schulungen, die sogenannten „Fuchsenstunden“.¹⁰³ Ungeachtet der wichtigen Stellung der DSt in Göttingen stellten die Korporationen hier natürlich weiterhin einen zentralen Akteur im Hochschulgeschehen dar. Die Beanspruchung der hochschulkundlichen Veranstaltungen Ssymanks durch die Korporationen sicherte ihm und seiner Lehrtätigkeit einen kleinen, aber festen Platz an der Göttinger Hochschule, der auch durch die nachfolgenden Krisen bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus nicht ernsthaft gefährdet wurde.

⁹⁹ Erhalten in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Vgl. für die in diesem Absatz gemachten Angaben neben diesem Dokument auch: GEORG AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN: Verzeichnis der Vorlesungen Sommerhalbjahr 1924, Göttingen 1924, S. 15; DIES.: Verzeichnis der Vorlesungen der Universität Göttingen. Sommerhalbjahr 1925, Göttingen 1925.

¹⁰⁰ Ssymanks Teilnehmer interessierten sich vor allem für die jüngere Geschichte des Hochschulwesens ab 1750, sodass er im zweiten Zyklus das erste Vorlesungssemester über die ältere Universitätsgeschichte von ihren Anfängen bis zum Ende der Frühen Neuzeit übersprang. Vgl. Ssymanks Notizzettel über seine Vorlesungen, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Sowie den Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: ebd.

¹⁰¹ Vgl. 2.5.

¹⁰² Vgl. Karl Konrad an Frommel, 13.11.1928, in: KA A 1 Nr. 208a.

¹⁰³ Vgl. den Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

2.5 Die Hochschulkundliche Vereinigung, der Verfassungskampf der DSt und das Ende des Hochschularchivs

Um die finanzielle Basis des Hochschularchivs zu festigen und vor allem um die bisher noch ausgebliebenen eigenen Publikationen des Hochschularchivs zu ermöglichen, kam im engeren Umkreis des Archivs die Idee zur Gründung eines Fördervereins auf: die „Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft von Freunden und Förderern der Hochschulkunde und des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft“. Ziel der Vereinigung sollte zunächst die Gewinnung einer möglichst hohen Zahl an Mitgliedern sein, welche durch ihre Beiträge direkt zur Unterstützung des Archivs beitragen und an der Werbung für Archiv und Verein mitwirken sollten. Initiator dieses Vereins, der am 2. Februar 1922 ins Leben gerufen wurde,¹⁰⁴ war Carl Manfred Frommel, der als Studentensekretär in Göttingen nach wie vor führend in der dortigen Studentenschaft sowie in der DSt tätig war¹⁰⁵ und regen Anteil an den Geschenissen im Hochschularchiv nahm. In seinen Worten war es die Aufgabe des Vereins, „das von der Deutschen Studentenschaft ins Leben gerufene Hochschularchiv zu fördern, Forschungen auf dem Gebiet der Hochschulkunde, insbesondere der studentischen Geschichte anzuregen[,] Mittel dafür bereit zu stellen und die DSt in dem Bestreben zu unterstützen, das Hochschularchiv zu einem allgemeinen Institut für die gesamte Hochschulkunde des In- und Auslandes auszubauen.“¹⁰⁶ Sein Verständnis der Hochschulkunde fokussierte dabei, wie auch später zu Zeiten der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt, vor allem auf die Studentengeschichte. Frommels „Arbeitsprogramm“ der herauszugebenden Schriftenreihen sah vor: „reine Universitäts- und Schulgeschichte in Gesamt- und Einzeldarstellungen“, „Beiträge zur inneren Einrichtung der Hochschulen und zur Hochschulpädagogik“, „geschichtliche und kulturgeschichtliche Beiträge zum Deutschen Studententum“, eine „Bibliographie des Deutschen Hochschulwesens“, welche die Bibliografien von Erman und Horn sowie Ebert und Scheuer¹⁰⁷ fortsetzen, aktualisieren und ergänzen sollte, sowie „Neudrucke seltener und historisch wertvoller Schriften zur Geschichte der deutschen Hochschulen und deren Studentenschaften“.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. die Zeitungsmeldungen zur Gründung: „Hochschulkundliche Vereinigung“ zu Göttingen, in: Frankfurter Nachrichten, 7.3.1922, in: DGfHA ZA O 22; „Hochschulkundliche Vereinigung“ zu Göttingen, in: Hanoversche Landeszeitung, 26.2.1922, in: DGfHA ZA O 22 (ebenfalls überliefert in: KA A 1 Nr. 204b); Zur Pflege der Wissenschaft vom Hochschulwesen, in: Berliner Lokal-Anzeiger, 2.3.1922, in: DGfHA ZA O 22; Ssymank, Paul: Die Gründung der „Hochschulkundlichen Vereinigung“ in Göttingen, in: Magdeburger Zeitung, 24.4.1922, in: KA A 1 Nr. 204b.

¹⁰⁵ Vgl. Paschke, Robert: Carl Manfred Frommel Bremensiae (FM) Starckenburgiae I. d. C., in: EuJ 1 (1956), S. 109–112, hier S. 111.

¹⁰⁶ Aufsatz „Hochschulkundliche Vereinigung“ von Carl Manfred Frommel, maschinenschriftlich, o. D. (vermutlich 1922), in: KA A 1 Nr. 204b. Der Beitrag ist daneben abgedruckt in: Hochschulkundliche Vereinigung und Hochschularchiv (wie Anm. 89), S. 1–4.

¹⁰⁷ Vgl. Erman/Horn: Bibliographie (wie Anm. 47); Ebert, Otto Erich/Scheuer, Oskar Franz: Bibliographisches Jahrbuch für Deutsches Hochschulwesen, Wien/Leipzig 1912. Eberts und Scheuers Bibliografie erschien lediglich für die Jahre 1910 und 1911, ab 1924 wurde sie von Ebert unter der Rubrik „Hochschulkunde“ in den Jahresberichten des „Literarischen Zentralblattes“ fortgesetzt.

¹⁰⁸ Aufsatz „Hochschulkundliche Vereinigung“ (wie Anm. 106).

Wie bei der Gründung des Hochschularchivs wurde auch im Fall der Hochschulkundlichen Vereinigung in der bisherigen Forschungsliteratur stets angenommen, dass diese aus einer Initiative Ssymanks hervorging.¹⁰⁹ Sowohl die spätere Korrespondenz Frommels als auch die erhaltenen Satzungsentwürfe der Vereinigung, die ausnahmslos von Frommel verfasst sind, zeigen jedoch, dass Ssymank an der Gründung des Vereins weitgehend unbeteiligt war.¹¹⁰ Erste Bedenken gegen seinen Führungsstil, die sich in der Folgezeit noch weiter verstärken sollten, sorgten dafür, dass Ssymank ganz bewusst nicht aktiv in den Gründungsprozess einbezogen wurde.¹¹¹ Ähnlich wie schon beim Hochschularchiv, wo die Vorarbeiten von der DSt, insbesondere von Dorothee Eden, übernommen worden waren, beschränkte sich Ssymanks Rolle auf die spätere Leitung der Vereinigung und ihre Bewerbung in der Presse.

Die von Frommel verfasste Vereinssatzung sah jährliche Mitgliederversammlungen vor. Geschäftliche Mitteilungen (Jahresberichte, Rechnungslegung, Mitgliederbestand) sollten im Mitteilungsblatt der DSt sowie möglichst auch in anderen größeren studentischen Zeitungen veröffentlicht werden. Der Mindestjahresbeitrag eines ordentlichen Mitglieds betrug dreißig Mark. Fördernde Mitglieder, das heißt vor allem Körperschaften, wie Vereine und Verbände, sollten mindestens 100 Mark im Jahr beitragen, rein studentische Verbände erhielten mit 50 Mark einen vergünstigten Tarif. Als Stifter wurden Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von mindestens 500 Mark angesehen. Diese erhielten auch ein erweitertes Mitspracherecht in den Jahresversammlungen sowie Mitsprachemöglichkeiten im Vorstand. Die Zahlung des Jahresbeitrags eines fördernden Mitglieds konnte durch eine einmalige Zahlung von mindestens zweitausend Mark abgegolten werden, die eines Stifters durch eine Zahlung von fünfzehntausend Mark. Daneben konnten Ehrenmitglieder aufgenommen werden, welche „sich um die Hochschulkunde besonders verdient gemacht“ hatten und die keinen Jahresbeitrag leisten mussten. Die Rechte der Vereinsmitglieder umfassten die Teilnahme an der Mitgliederversammlung, den Erhalt der Jahresberichte des Vereins und des Hochschularchivs sowie die Möglichkeit, die Publikationen des Archivs zum Vorzugspreis zu erwerben. Der Vereinsvorstand sollte aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer (zugleich stellvertretender Vorsitzender), dem Schatzmeister und vier Beisitzern bestehen, von denen mindestens zwei am Ort des Hochschularchivs ansässig sein mussten. Daneben gehörten der Vorsitzende der DSt sowie ein weiteres Mitglied des DSt-Vorstandes von Amts wegen dem Vorstand der Hochschulkundlichen Vereinigung an. Die übrigen Mitglieder sollten von der Mitgliederversammlung gewählt werden.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. auch Meyer-Erlach an CDA, 16.1.1955, in: KA N 9 Nr. 15. BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 302; MEYER-ERLACH, Georg: Neue Maßnahmen für das Institut für Hochschulkunde erforderlich, in: Der Convent 5 (1954), S. 105–108, hier S. 108; SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 16f.

¹¹⁰ Die Satzung und die Satzungsentwürfe sind überliefert in: KA A 1 Nr. 204b.

¹¹¹ Zur Gründung des Vereins, zu Frommels Rolle sowie zu den Vorbehalten gegenüber Ssymank vgl. Frommel an die Kanzlei des Deutschen Hochschulrings, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b.

¹¹² Vgl. für die Ausführungen in diesem Absatz die Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung, in: KA A 1 Nr. 204b. Abgedruckt ebenfalls in: Hochschulkundliche Vereinigung und Hochschularchiv (wie Anm. 89), S. 4–9. Im Satzungsentwurf (in KA A 1 Nr. 204b) waren übrigens noch höhere Mitgliedsbeiträge vorgesehen (förderndes Mitglied: 200 Mark, studentische Verbände: 100 Mark, Einmalzahlung für fördernde Mitglieder: 3.000 Mark), die vermutlich aufgrund von Befürchtungen um die Mitgliederzahlen verringert wurden.

Obwohl Ssymank in seinen Pressemitteilungen gemeinsam mit dem Hochschularchiv immer wieder auf die Hochschulkundliche Vereinigung aufmerksam machte, konnte keine Steigerung der Mitgliederzahlen erreicht werden. Die Vereinigung umfasste im Wesentlichen nur den dienstlich mit dem Hochschularchiv betrauten Personenkreis, also Ssymank, Eden und Frommel sowie zwei Vertreter der DSt (darunter Franz Holzwarth, welcher Otto Benecke als Vorsitzender nachfolgte) und als Vertreter der Universität Professor Karl Brandi und Götz von Selle, den Verfasser der Göttinger Universitätsgeschichte.¹¹³ Über mögliche weitere Mitglieder ist nichts bekannt. Ein Vereinsbetrieb im gewünschten Umfang, geschweige denn eine sinnvolle finanzielle Unterstützung des Hochschularchivs, konnte auf dieser Basis nicht geleistet werden.¹¹⁴ Das Ausbleiben von Unterstützern der Einrichtung ist jedoch kaum verwunderlich: Zahlende Mitgliedschaft konnte von den finanziell eingeschränkten Studenten, die mit ihren Beiträgen an die DSt ohnehin das Archiv finanzierten, kaum erwartet werden. Stattdessen kamen als zahlungskräftige Vereinsmitglieder in erster Linie Alte Herren der studentischen Korporationen in Betracht. Gegenüber der finanziellen Unterstützung ihrer eigenen Verbindungen und Verbände war die Finanzierung des Archivs der noch jungen DSt, zu der ihnen in der Regel jeglicher Bezug fehlte, kaum zu legitimieren. Zwar war unter den Alten Herren das Interesse an universitäts- und studentengeschichtlichen Fragestellungen sicherlich vorhanden, doch mögen auch hier Vorbehalte gegenüber dem Freistudenten Ssymank einer Unterstützung entgegengewirkt haben.¹¹⁵ Die (wirtschaftliche) Krise und die Inflation in der frühen Weimarer Republik tat das Übrige.

Neben der niedrigen Mitgliederzahl und der finanziellen Situation war das Hauptproblem für die junge Vereinigung, aber auch das Hochschularchiv als Institution, die personelle Konstellation der Vereins- und Archivleitung. Als Leiter des Hochschularchivs führte Ssymank den Vorsitz, Frommel erfüllte die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführers, Eden war Schatzmeisterin der Vereinigung.¹¹⁶ Ssymank war jedoch nur wenig an einer gestalterischen Einbindung der Vereinsmitglieder und seiner Mitarbeitenden in die Arbeit des Hochschularchivs interessiert und sah den Verein allein als finanzielle Unterstützung der Archivleitung. Sowohl im Verein als auch im Arbeitsalltag des Hochschularchivs wurden die Leistungen Frommels und Edens zunehmend weniger wahrgenommen, was letztlich Mitte des Jahres 1922 zum Bruch des zunehmend gespannten Verhältnisses zwischen dem Archivleiter und seinen wichtigsten Unterstützern und Mitarbeitern führte. Als Ergebnis der fortgesetzten und schwerwiegenden Reibungen zwischen Ssymank und Eden schied Letztere am 30.6.1922 aus dem Hochschularchiv aus.¹¹⁷ Ssymank

¹¹³ Vgl. den Artikel: Gründung einer „Hochschulkundlichen Vereinigung“ zu Göttingen, in: Göttinger Tageblatt, 23.2.1922, in: DGfHA ZA O 22. Zu Brandi vgl. DAHMS: Einleitung (wie Anm. 81), S. 19.

¹¹⁴ Vgl. Frommel an Zietz (Kanzlei des DHR, Berlin), 19.10.1922, Dokument „Betr. Hochschulkunde“ (vermutlich verfasst von Frommel), in: KA A 1 Nr. 204b; „Hochschulkundliche Vereinigung“ zu Göttingen, Hannoversche Landeszeitung (wie Anm. 104).

¹¹⁵ Vgl. Anm. 91.

¹¹⁶ Vgl. „Hochschulkundliche Vereinigung“ zu Göttingen, Hannoversche Landeszeitung (wie Anm. 104).

¹¹⁷ Vgl. Frommel an die Kanzlei des Deutschen Hochschulrings, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b. Zu diesem Schreiben gehörten ursprünglich mehrere Anlagen, unter anderem ein Schreiben Dorothee Edens, das ihre Sichtweise darstellte. Ssymank schrieb in einem späteren Artikel zum Hochschularchiv dagegen, dass im Zuge

wurde damit, wie Frommel urteilte, „unumschränkter Selbstherrscher“¹¹⁸ des Hochschularchivs. Die Tatsache, dass sich Eden und Frommel bei der Berufung des Archivleiters von Beginn an für Ssymank ausgesprochen hatten, lässt die nur zwei Jahre später auftretenden persönlichen Differenzen noch stärker hervorstechen.

Zu den personellen Problemen im Hochschularchiv kam die Tatsache, dass auch die Trägerin der Einrichtung, die deutsche Studentenschaft, mit schweren internen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Bereits auf dem Würzburger Studententag waren erste Unterschiede in der Haltung zu verschiedenen Fragen vor allem zwischen den reichsdeutschen Studentenschaften und den deutschösterreichischen und sudetendeutschen Studentenschaften zutage getreten, die sich in den folgenden Jahren immer weiter verschärften. Die unterschiedlichen Meinungen, namentlich das Studium von Ausländern und Juden sowie die Rolle der Studentenschaften außerhalb des Reichsgebiets in der DSt betreffend, kreisten letztlich um die Frage der Definition des „deutschen Studenten“. Insgesamt waren sie Ausdruck der Verbreitung völkischen Gedankenguts innerhalb der DSt, welches seit Kriegsende zunächst vor allem an den nicht reichsdeutschen Hochschulen in Erscheinung trat und sich von hier aus in den folgenden Jahren auch über das Reichsgebiet ausbreitete. In Anbetracht der nach dem Krieg meist defensiven Position und Minderheitenrolle der deutschen Studenten an vielen Hochschulen der ehemaligen Habsburgermonarchie sowie auch der abgetretenen Gebiete des ehemaligen deutschen Kaiserreiches ist es wenig verwunderlich, dass der völkische Gedanke gerade von hier aus in die DSt hineingetragen wurde. Die Hoffnung auf Rückendeckung aus dem Reich zur Behauptung der Position der deutschen Studentenschaften an den nicht reichsdeutschen Hochschulen und der Wunsch der Schaffung einer großdeutschen Studentenvereinigung gingen dabei Hand in Hand. Wurde völkisches Gedankengut zunächst vor allem auf kulturelle Elemente bezogen, setzten sich im Verlauf der 20er Jahre jedoch immer weiter rassistische Definitionen des Volks und des „Völkischen“ unter den deutschen Studenten und in der DSt durch.¹¹⁹

des Verfassungskampfs der DSt das Budget des Hochschularchivs zur Finanzierung der Stelle Edens nicht mehr ausreichte, vgl. SSYMANK: Hochschularchiv der D. St. (wie Anm. 94).

¹¹⁸ Vgl. Frommel an die Kanzlei des Deutschen Hochschulrings, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b.

¹¹⁹ Zu den Spannungen allgemein sowie den im Folgenden geschilderten Ereignissen in der Studentenschaft der 1920er Jahre vgl. Anm. 31. Vgl. ferner DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft (wie Anm. 25), S. 26–32, 36–41. Diese Darstellung bietet trotz ihrer völkisch wertenden Perspektive eine umfassende Schilderung der internen Geschehnisse. Vgl. daneben speziell zum im Folgenden beschriebenen sogenannten Verfassungskampf der DSt: GRABE, Franz/HOLZWARTH, Franz/ZIMMERMANN, Walter: Bericht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Verfassungskampfes in der Deutschen Studentenschaft (maschinenschriftlich, angebunden), in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 3 (1921/22); LÖNNECKER: Vorbild ... für das kommende Reich (wie Anm. 27), S. 38–43; POPP, Wilhelm: Der Verfassungskampf der Deutschen Studentenschaft, in: Der Convent 10 (1959), S. 271–278; SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 232–269; SSYMANK: Werden und Wirken (wie Anm. 36), S. 4–7; VOLKMANN: Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung (wie Anm. 31), S. 78–90. Eine gute Analyse der Gründe für das spätere Scheitern der DSt bietet ferner NIPPERDEY: Die deutsche Studentenschaft (wie Anm. 45), S. 33–48. Im Zusammenhang mit dem Verfassungskampf der späten 1920er Jahre und der Ablehnung des preußischen Studentenrechts durch die Hochschüler spricht Titze sogar von einer „mißlungenen Integration der akademischen Jugend in das neue Staatswesen“, vgl. TITZE, Hartmut: Hochschulen, in: Dieter Langewiesche/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5. 1918–1945, München 1989, S. 209–240, hier S. 215. Eine differenzierte Schilderung in Bezug auf die Korporationen bietet

Ähnlich wie auf dem Würzburger Studententag 1919 sorgten auch noch auf dem Göttinger Studententag 1920 die wirtschaftlichen und sozialen Probleme infolge des Weltkrieges sowie vor allem die immer noch führende Rolle der studentischen Kriegsgeneration nochmals dafür, dass den aufkommenden völkischen Ideen keine so große Plattform gegeben wurde, dass sie den Bestand der DSt ernsthaft gefährden konnten. Im Gegenteil wurde der Göttinger Studententag, der parallel zu den Vorbereitungen zur Gründung des Hochschularchivs stattfand, als geistiger Höhepunkt in der Entwicklung der DSt bezogen auf die Qualität des Rahmenprogramms, der Debatten und der Ergebnisse wahrgenommen.¹²⁰ Die innere Zerrissenheit der DSt wurde erst ein Jahr später auf dem Erlanger Studententag offenbar. Ausgehend von den deutschen Studentenschaften außerhalb des Reichsgebiets kam es zu Auseinandersetzungen über die Verfassung der DSt, insbesondere über die einleitende Formulierung:

„Die Studierenden deutscher Abstammung und Muttersprache der Hochschulen des deutschen Sprachgebietes bilden die deutsche Studentenschaft. [...] Die Gesamtheit der einzelnen Vertretungen der deutschen Studentenschaften aller deutschen Hochschulen bilden die ‚Vertretung der Deutschen Studentenschaft‘.“¹²¹

Diese Formulierung suchten die auslandsdeutschen Studentenschaften durch eine schärfere Definition im Sinne einer eng umgrenzten Kulturgemeinschaft, zum Teil sogar völkisch definierten Abstammungsgemeinschaft, zu ersetzen. Der gemäßigte Flügel der DSt, insbesondere die Göttinger Studentenschaft, lehnte eine solche Verfassungsänderung ab, da sie dadurch die Anerkennung der DSt als Körperschaft öffentlichen Rechts in Gefahr sah, und argumentierte daher stärker in Richtung des reinen Staatsbürgerprinzips. Die hieraus entstehende Auseinandersetzung, der sogenannte Verfassungskampf der DSt, verstärkte sich in den folgenden zwei Jahren mit dem Ausscheiden der Kriegsgeneration aus den Universitäten immer weiter und führte zum fast vollständigen Stillstand der progressiven Anstrengungen der Nachkriegszeit.

Zur Kommunikationsplattform der völkisch-radikalen Kräfte innerhalb der DSt gerieten zunächst einzelne Gruppen an verschiedenen Universitäten, die sich selbst als „Hochschulring deutscher Art“ bezeichneten und sich wenig später unter dem Namen „Deutscher Hochschulring“ (DHR) professionell organisierten. Bezeichnenderweise war die Universität Göttingen eine der ersten Hochschulen, an denen diese Vereinigung als Gegenpol zur vor Ort befindlichen DSt-Führung entstand. Die Mitglieder der Vereinigung bestanden sowohl aus Freistudenten als auch aus Mitgliedern von Korporationen, wobei hier die schlagenden Verbände des Allgemeinen Deutschen Waffenrings (ADW) überwogen.¹²²

KLEIFELD, Helge: „Wende zum Geist“? Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945–1961 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 12), Köln 2002, S. 27–41.

¹²⁰ Vgl. SSYMANK: Werden und Wirken (wie Anm. 36), S. 3f; NIPPERDEY: Die deutsche Studentenschaft (wie Anm. 45), S. 20.

¹²¹ DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33), S. 177.

¹²² Vgl. zum DHR SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 168–174. Zur hochschulpolitischen Ausrichtung des DHR vgl. zeitgenössisch ADAMHEIT, Theodor: Der Kampf um die Deutsche Studentenschaft (= Schriftenreihe des Deutschen Hochschulrings, Bd. 2), Berlin 1927. Vgl. zum ADW TEUTLOFF,

Im Zuge der Auseinandersetzungen geriet die Vorherrschaft der gemäßigten Göttinger Studentenschaft zusehends in die Kritik. Auch viele der reichsdeutschen Studentenschaften bemängelten die als zu republikfreundlich empfundene Haltung in Göttingen.¹²³ Nur mühsam konnte die DSt auf den folgenden Studententagen gegenüber den heftigen Auseinandersetzungen um die Verfassung zusammengehalten werden. Göttingen sah sich bald in der Defensive und musste im Frühjahr 1924 die Verlegung der Hauptgeschäftsstelle der DSt nach Berlin Charlottenburg akzeptieren.¹²⁴ Dies bedeutete einen Erfolg für den DHR, der mittlerweile beinahe zu einer konkurrierenden Alternativvereinigung angewachsen war und dessen Anhänger einen großen Teil der in der DSt organisierten Studenten ausmachten, denn die Geschäftsstelle des DHR war ebenfalls in Berlin angesiedelt. In der Verfassungsfrage kam es letztlich zu einem Kompromiss mit weitgehenden Zugeständnissen an das völkische Lager. Demnach durften die nicht-reichsdeutschen Studentenschaften ihre Mitglieder und ihre Satzung künftig selbst bestimmen, während die reichsdeutschen Studentenschaften, zumindest vordergründig, weitgehend am Staatsbürgergrundsatz festhielten. Der Verfassungskampf war somit zunächst beigelegt. Erst in der zweiten Hälfte der 20er Jahre sollte die Auseinandersetzung über die völkische oder staatsbürgerliche Ausrichtung der DSt wieder auf die Tagesordnung gebracht und endgültig im völkischen Sinne entschieden werden.¹²⁵

Für das Hochschularchiv bedeutete der Verfassungskampf der DSt zunächst keine dramatische Veränderung. Auf dem Erlanger Studententag 1921 wurde, wie erwähnt, der erste Rechenschaftsbericht über die bisherige Tätigkeit abgelegt.¹²⁶ Im Februar 1922 wurde die

Wilhelm: Die Geschichte des „Allgemeinen Deutschen Waffenrings“ (ADW), in: Gerhard Bergmann/Wilhelm Teutloff (Hg.): Der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW). Beiträge zur Geschichte des ADW (= *Historia Academica*, 6/7), Stuttgart 1968, S. 31–50. Zu den Auseinandersetzungen sowie zum DHR und ADW insgesamt vgl. LEISEN: Ausbreitung des völkischen Gedankens (wie Anm. 31), S. 41–65; KLEIFELD: Wende zum Geist (wie Anm. 119), S. 27–41. Es ist sehr zeittypisch, dass politische Aktivitäten in der Regel nicht von den Korporationen selbst ausgingen, sondern von deren Mitgliedern im Rahmen von externen Organisationen, wie dem DHR, ausgeübt wurden. Die Korporationen zogen sich nach dem Ausscheiden der Kriegsgeneration – gegebenenfalls bis zu ihrer späteren Radikalisierung im Zuge der Ausbreitung des Nationalsozialismus – zunehmend auf sich selbst zurück, wie beispielsweise der VVDSt. Vgl. ROOS-SCHUMACHER: Mit Gott für Kaiser und Reich (wie Anm. 31), S. 22.

¹²³ Vgl. hierzu auch Anm. 81.

¹²⁴ Vgl. den Artikel zum Umzug der DSt, in: *Göttinger Zeitung*, 27.3.1924, in: KA A 1 Nr. 204b; Artikel zum Umzug der DSt und des Hochschularchivs, in: *Göttinger Tageblatt*, 28.3.1924, in: KA A 1 Nr. 204b.

¹²⁵ Neben der in Anm. 31 genannten Überblicksliteratur vgl. speziell zu den Ereignissen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre SEIDEL: Die rechtliche Organisation (wie Anm. 53); BERGMANN, Gerhard: Der Verfassungskampf der preußischen Studentenschaften 1927, in: *Der Convent* 10 (1959), S. 278–287; DERS.: Die freien preußischen Studentenschaften nach 1927. Vortrag vor den Studentenhistorikern 1962, in: *Der Convent* 14 (1963), S. 193–202; LEISEN: Ausbreitung des völkischen Gedankens (wie Anm. 31), S. 115–177. Der preußische Kultusminister Becker bemühte sich 1927, mittels eines neuen Studentenrechts das Staatsbürgerprinzip anstelle der völkischen Sichtweise in der deutschen Studentenschaft durchzusetzen, was von der überwältigenden Mehrheit der Hochschuljünger jedoch abgelehnt wurde. Dies bedeutete zugleich das Ende für die von der studentischen Kriegsgeneration erkämpfte staatliche Anerkennung und Unterstützung. Vgl. DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft (wie Anm. 25), S. 53–75; DIES.: Die Deutsche Studentenschaft. Bericht über das Jahr 1930/31. Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931, Berlin 1931, S. 5; SSMYANK: Werden und Wirken (wie Anm. 36), S. 9f.

¹²⁶ Vgl. SSMYANK: Hochschularchiv (wie Anm. 48).

Hochschulkundliche Vereinigung gegründet und es erschienen noch bis April überregional Zeitungsartikel über das Archiv und seine Arbeit mit den üblichen Bitten um Unterstützung.¹²⁷ Etwa zeitgleich mit den im Laufe des Jahres 1922 aufkommenden persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Ssymank, Eden und Frommel begann sich jedoch der Verfassungskampf auch auf das Hochschularchiv auszuwirken. Diese Schwierigkeiten wurden verschärft durch die sich immer weiter verstärkende Wirtschaftskrise und die Inflation, welche eine Erhöhung der Ausgaben für die Bestandserweiterung, Schwierigkeiten bei der Versicherung der Bestände und vermutlich auch Miet- und Personalkostensteigerungen mit sich brachte.¹²⁸ Zugleich litt die Göttinger Hauptgeschäftsstelle der DSt vermutlich unter der Entwertung der Mitgliedsbeiträge und zum Teil womöglich auch dem völligen Ausbleiben von Beiträgen im Zuge des Verfassungskampfes.

Nach dem Weggang Edens und fortgesetzten Beschwerden Frommels über den Leiter des Hochschularchivs wurde Ssymank am 20.7.1922 vom Vorstand der DSt gekündigt.¹²⁹

¹²⁷ So in der Deutsch-Österreichischen Tages-Zeitung vom 27.1.1922, in der Hannoverischen Landeszeitung vom 26.2.1922, in der Marburger Zeitung und der Saale Zeitung vom 4.4.1922 (alle in: KA A 1 Nr. 204b) sowie in der Düsseldorfer und der Göttinger Zeitung vom 26.4.1922 bzw. 8.6.1922 (in: DGfHA ZA O 22).

¹²⁸ Vgl. zur Versicherung: Hochschularchiv an Iduna Versicherungsgesellschaft, 12.12.1922. Zur Kostensteigerung bei der Bestandserweiterung vgl. den Schriftwechsel aus den Jahren 1922 und 1923 zu den Kosten des Zeitschriftenabonnements, in: KA A 1 Nr. 204b. Vgl. auch Anm. 70 zur Steigerung der Personalkosten für Paul Ssymank seitens der Universität.

¹²⁹ Diese und die folgenden Aussagen beruhen auf den Darstellungen Carl Manfred Frommels in seinem Schreiben an die Kanzlei des Deutschen Hochschulrings, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b. Problematisch ist, dass die Aussagen Frommels von einer starken Antipathie gegenüber Ssymank geprägt sind, die bei der Wiedergabe der Fakten herausgefiltert werden muss. Dem letztgenannten Schreiben fügte Frommel verschiedene Dokumente bei, welche seine Darstellung untermauern sollten (zum Beispiel das Entlassungsschreiben der DSt an Paul Ssymank, einen Brief Dorothee Edens und andere). Diese sind leider nicht in den Akten enthalten. Aufgrund der Verweise auf diese Anlagen in dem Schreiben kann Frommels Aussagen, zumindest bezüglich der Fakten, eine recht hohe Glaubwürdigkeit zugemessen werden.

In einer späteren Denkschrift aus dem Jahr 1928 für seine Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt a. M. schrieb Frommel:

„Der von der DSt zur Leitung des Hochschularchivs berufene Studienrat Prof. Dr. Ssymank erwies sich als der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen; er wurde daher bald der Leitung enthoben.“ Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, verfasst von Carl Manfred Frommel und Hans Bitter, 1.8.1928, in: KA A 1 Nr. 203a (ebenfalls überliefert in: KA A 1 Nr. 209; UAF Abt. 1 Nr. 218).

Die Denkschrift ist in mehreren unterschiedlichen Versionen überliefert. Noch kritischer und persönlich angreifender liest sich der unkorrigierte Entwurf zu diesem Abschnitt der Denkschrift (enthalten in: KA A 1 Nr. 203a), darin heißt es:

„Die Durchführung dieses Planes [des Hochschularchivs, Anm. d. Verf.] ist gescheitert und zwar aus folgenden Gründen: Der von der DSt zur Leitung des Hochschularchivs berufene Studienrat Prof. Dr. Ssymank ist der ihm gestellten Aufgabe nicht nur nicht gewachsen gewesen, sondern hat durch Propagierung seiner Person und seiner eigenen hochschulkundlichen Bücherei den Ausbau des Göttinger Hochschularchivs hintangehalten und die Idee der Hochschulkunde nur geschädigt. Er wurde, mit aus [!] diesen Gründen, der Leitung entzogen. [...] Hinzu kamen ausser der Inflation noch die Streitigkeiten innerhalb der DSt, die zum völligen Zerfall der 1919 gegründeten Organisation führten.“

Ähnlich und noch anklagender gegenüber Ssymank liest sich das in Anm. 142 kurz anzitierte Schreiben Frommels an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b. Vgl. zum Verhältnis zwischen Ssymank und Frommel auch S. 99.

Ssymank zog daraufhin seine Privatsammlung aus dem Archiv ab und konzentrierte sich fortan auf deren weitere Ausgestaltung, seinen Lehrauftrag an der Universität und seine Stelle als Gymnasiallehrer. Wenig später, am 1.10.1922, kündigte die Stadt aus unbekanntem Gründen den Mietvertrag für die Räume in der Weenderstraße. Das Hochschularchiv musste daraufhin in die Hauptgeschäftsstelle der DSt überführt werden. Nach Ssymank übernahm Frommel kurzzeitig ehrenamtlich die Leitung der verkleinerten und durch den Umzug in die Untere Maschstraße und den Abzug von Ssymanks Sammlung in Unordnung geratenen Einrichtung. Innerhalb der DSt führte der Umzug zu Misstrauen gegenüber Frommel und der Vermutung, er konspirierte mit der Spitze der Göttinger Studentenschaft gegen den Deutschen Hochschulring. Der Beschuldigte widersprach diesen Unterstellungen in einem Schreiben und erklärte, aus allein sachlichen Erwägungen die Archivleitung übernommen zu haben. Nach dem Ausscheiden Ssymanks und dem Abzug seiner Sammlung sei eine neue Archivleitung schlicht notwendig gewesen, um das Hochschularchiv vor dem Verfall zu retten und mögliche Verkaufsabsichten seitens des angeschlagenen Göttinger DSt-Vorstandes abzuwenden. Er betonte zudem, als Vertreter der Hochschulkundlichen Vereinigung zu handeln, welche sich zurzeit als Treuhänder des herrenlosen und von der DSt-Spitze vernachlässigten Archivs betrachtete. In diesem Zusammenhang stellte Frommel auch eine umfassende Wiederbelebung des Archivbetriebs unter Einbringung seiner eigenen Privatsammlung zur Diskussion. In den Verfassungskampf wollte er sich laut eigener Aussage jedoch keinesfalls einmischen.¹³⁰ Durch diese Antwort beschwichtigt, erklärte der Deutsche Hochschulring, auch künftig – nach einer Entscheidung des Verfassungskampfs in seinem Sinn – an der Arbeit des Hochschularchivs interessiert zu sein und dessen Arbeit mit allen Kräften zu unterstützen, sofern es seiner Aufgabe treu bleibe, weiterhin mit seiner Forschungs- und Sammeltätigkeit der Gesamtstudentenschaft zu dienen. Zugleich machte der Hochschulring jedoch auch deutlich, dass in der aktuellen Situation des Verfassungskampfs wichtigere Themen als die derzeitige Lage und zukünftige Ausgestaltung des Archivs auf der Tagesordnung stünden.¹³¹

Noch im Oktober 1922, also nach Ssymanks Ausscheiden, konnte ein Artikel über das Archiv im Hochschulblatt der Frankfurter Zeitung abgedruckt werden, der sich inhaltlich eng an Ssymanks Artikel anlehnte und völlige Normalität im Archivbetrieb und bei der Vereinigung suggerierte.¹³² Zuletzt aktenmäßig greifbar wird die Hochschulkundliche Vereinigung im Januar 1923, als es darum ging, den Fortbestand des Archivs in den Räumen der Hauptgeschäftsstelle dauerhaft zu sichern und Ersatz für die im vergangenen Jahr ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder (Ssymank und Eden) zu finden.¹³³ Das Hochschularchiv

Ssymank berichtete dagegen, er wäre noch bis zum 1.10.1922, dem Abschluss des Umzugs, am Hochschularchiv verblieben, und empfand die Kündigung als grundlos. Vgl. SSYMANK: Hochschularchiv der D. St. (wie Anm. 94). Ebd. finden sich einige weitere Angaben zum Umzug.

¹³⁰ Vgl. Frommel an die Kanzlei des Deutschen Hochschulrings, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b.

¹³¹ Vgl. Deutscher Hochschulring an Frommel, 15.11.1922, in: ebd.

¹³² Vgl. den Artikel zum Hochschularchiv, in: Frankfurter Zeitung, 19.10.1922, in: KA A 1 Nr. 204b; SSYMANK: Hochschularchiv der D. St. (wie Anm. 94). Letzterer Artikel enthält immerhin die Information über das Ausscheiden Edens, vgl. hierzu Anm. 117.

¹³³ Vgl. die Einladung zur Vorstandssitzung der Hochschulkundlichen Vereinigung, 16.1.1923, in: KA A 1 Nr. 204b.

hielt sich unter Frommels ehrenamtlicher Leitung noch bis zur Einrichtung der neuen Berliner Hauptgeschäftsstelle der DSt im März 1924.¹³⁴ Nach anfänglichen Überlegungen über mögliche Kostenreduzierungen und ein Belassen in Göttingen wurde das Material jedoch wenig später verpackt und in die Hauptstadt abtransportiert.¹³⁵ Der Vereinsbetrieb der Hochschulkundlichen Vereinigung, die personell eng mit Göttingen und seiner Universität verwoben war, schief damit ein. Die spätere Streichung aus dem Göttinger Vereinsregister im Jahr 1939 war eine reine Formsache.¹³⁶

Unter der neuen Leitung der DSt in Berlin wurde den Beständen nur anfänglich kurze Beachtung geschenkt. Ein Referendar Schwarz, über den allerdings keine weiteren Informationen überliefert sind, hatte Interesse an der Wiederaufstellung der Bestände und Inbetriebnahme der Einrichtung. Schwarz übernahm ehrenamtlich die Leitung und verfasste sogar einige Aufrufe zur Unterstützung des Archivs, die in den Organen der DSt publiziert wurden, konnte jedoch keinen dauerhaften Betrieb etablieren. Die Arbeit am Hochschularchiv schief damit zum Ende des Jahres 1925 vollends ein.¹³⁷

Neben dem Verfassungskampf der DSt und den finanziellen Schwierigkeiten war das Ende des Hochschularchivs, auch jenseits der personellen Reibungen, zum großen Teil selbst verschuldet: Zwar konnte das Archiv in der kurzen Zeit seines Bestehens eine recht erfolgreiche Sammeltätigkeit leisten, im Gegensatz zu den ursprünglichen Plänen gelang es jedoch nicht, durch hochschulkundliche Arbeiten einen tatsächlichen Nutzen für die DSt zu erbringen. Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft sollte die DSt in der Gesellschaft der Nachkriegszeit legitimieren und aktiv zur Durchsetzung ihrer hochschulpolitischen Ziele beitragen. Ssymanks Konzeption des Fachs legte erfolgreich die Voraussetzungen für die Akzeptanz dieses Vorhabens in Politik und Wissenschaft. Am Ende gelang es dem Hochschularchiv jedoch nicht einmal, die eigene Legitimation innerhalb der

¹³⁴ Vgl. Umzug der DSt (wie Anm. 124); Umzug der DSt und des Hochschularchivs (wie Anm. 124). In KA A 1 Nr. 204b sind daneben Teile der Korrespondenz Frommels als ehrenamtlicher Leiter des Hochschularchivs aus den Jahren 1922 bis 1924 erhalten, so zum Beispiel Aufrufe zur Zusendung von Material oder ein Briefwechsel mit dem Postscheckamt Göttingen über die Änderung des Kontos des Hochschularchivs nach dem Ausscheiden Ssymanks. Auch über die Weiterführung des Zeitungsausschnittabonnements sind einzelne Unterlagen erhalten. Im Geschäftsjahr 1924/25 erscheint das Hochschularchiv nicht mehr im Etat der DSt. Vgl. Kasse der Deutschen Studentenschaft, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 6 (1924/25), S. 1–3.

¹³⁵ Vgl. Hauptausschußsitzung der D. St. vom 19. bis 21.1.1924, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 5 (1923/24), S. 1.

¹³⁶ In der älteren Literatur wurde aufgrund von Ssymanks fortgesetztem Wirken in Göttingen offenbar davon ausgegangen, dass die Hochschulkundliche Vereinigung als von Ssymank geleiteter Verein noch die nächsten Jahre Bestand hatte. Vgl. beispielsweise PASCHKE: In memoriam (wie Anm. 11), S. 224; MEYER-ERLACH: Neue Maßnahmen für das Institut (wie Anm. 109), S. 108; SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 28. Faktisch handelte es sich bei der Streichung aus dem Vereinsregister lediglich um einen überfälligen Verwaltungsakt. Vgl. auch die entsprechende Einschätzung von Ssymanks Sohn: SSYMANK, Harald: Fünfzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Festliche Tagung in der alten Universität zu Würzburg am 5. und 6. Februar 1972, in: Der Convent 23 (1972), S. 58–61, hier S. 58.

¹³⁷ Vgl. Zusammenstellung der Organe der D. St., in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 6 (1924/25), S. 15; SCHWARZ: Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. August 1924 bis 31. Juli 1925, Charlottenburg 1925, S. 94f.

DSt zu erhalten. Sicher musste die Sammeltätigkeit in der Aufbauphase des Hochschularchivs im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen und nachvollziehbarerweise konnte sich das Hochschularchiv auch nicht Partei ergreifend in den heftig geführten Verfassungskampf einmischen. Auffällig ist jedoch, dass es sich tatsächlich in überhaupt keiner Form am aktuellen Geschehen beteiligte. Die unzähligen Artikel Ssymanks in der studentischen Presse und der Tagespresse enthielten lediglich Berichte über die Entwicklung der Sammlung und Aufrufe zur Unterstützung des Archivs. Inhaltliche Relevanz auf irgendeinem der von Ssymank entwickelten hochschulkundlichen Themenfelder kam ihnen nicht zu, weder politisch noch soziologisch.¹³⁸ Als einzige Ausnahme kann ein Beitrag Ssymanks zu Beginn seiner Tätigkeit in Göttingen im ersten Jahresbericht der DSt über die studentische Einheitsbewegung bis zum Würzburger Studententag gelten.¹³⁹ Eigentlich im Zentrum dürfte für Ssymank vielmehr die historische Dimension der Hochschulkunde gestanden haben,¹⁴⁰ doch auch hier ist lediglich eine Publikation zur Geschichte der Universität Göttingen bekannt.¹⁴¹ Das Hochschularchiv erschien vor diesem Hintergrund als eine ihrem Selbstzweck genügende Ergänzung seiner privaten Sammeltätigkeit¹⁴² anstatt einer zentralen Einrichtung der deutschen Studentenschaft und führte ein Schattendasein innerhalb der dynamischen und ihm gegenüber durchaus wohlwollenden DSt. Zwar wurde mit der Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung versucht, finanzielle Mittel für den Ausbau der Sammlungen zu gewinnen und vor allem auch die bei der Gründung in Aussicht gestellten hochschulkundlichen Publikationen zu ermöglichen, dieser Versuch erwies sich jedoch nicht als erfolgreich. Mit seinem Aufsatz „Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung“ hatte Ssymank ein weitreichendes Programm für die neu zu gründende Einrichtung aufgestellt, verfehlte es jedoch, diesem gerecht zu werden. Dies war, gemeinsam mit ihren persönlichen Differenzen mit dem Archivleiter, letztlich der Hauptgrund für die Enttäuschung Frommels und Edens, welche beide jener aufbruchsbereiten und dynamischen jungen Studentengeneration entstammten. Personelle Konflikte und mangelndes Einbringen in die Arbeit der DSt waren somit letztlich die Gründe dafür,

¹³⁸ Zu Ssymanks Veröffentlichungen vgl. Anm. 85.

¹³⁹ Vgl. SSYMANK, Paul: Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Das erste Jahr (wie Anm. 25), S. 3–11.

¹⁴⁰ Dies offenbart sich in einem Zeitungsartikel, in dem Ssymank von der Hochschulkunde nahezu ausschließlich als historischer Disziplin spricht. Vgl. SSYMANK: Die Entwicklung des Göttinger Hochschularchivs, Leipziger Neueste Nachrichten (wie Anm. 1).

¹⁴¹ Vgl. SSYMANK, Paul: Die Entwicklung der Universität Göttingen, Göttingen 1921.

¹⁴² In einem Schreiben vom 1.8.1929 an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft (enthalten in: KA A 1 Nr. 203b) klagte der von Ssymank enttäuschte Carl Manfred Frommel sogar darüber, dass Ssymank das Hochschularchiv zur Ergänzung seiner privaten Sammlungsbestände nutzte:

„Nach Übersiedlung des Herrn Ssymank nach Göttingen hat sich aber dann herausgestellt, dass er sein eigenes Sammelinteresse nicht mit seiner Tätigkeit als Leiter des Hochschularchivs in Einklang zu bringen vermochte. Er benutzte die Werbetätigkeit für das Hochschularchiv vorzugsweise dazu, um für seine eigene hochschulkundliche Bücherei zu sammeln, ja geradezu diese in unstatthafter Weise gegenüber dem von ihm geleiteten Hochschularchiv zu bevorzugen.“

Diese Darstellung konnte jedoch nicht überprüft werden. Ähnlich stellt der unbekannt Autor (vermutlich ebenfalls Frommel) des maschinenschriftlichen Dokuments „Betr. Hochschularchiv“ die „Verquickung seiner eigenen Bücherei mit der des H[ochschul] A[rchivs]“ als Ursache für den Verfall der Einrichtung dar. Vgl. KA A 1 Nr. 204b.

dass das Hochschularchiv an Bedeutung für die Gesamtorganisation verlor. Angesichts der wirtschaftlichen Probleme und der Inflation war die durch den Verfassungskampf zerrütete DSt daher bereit, Abstriche bei der Finanzierung des Archivs zu machen und den Betrieb bei der Übersiedlung nach Berlin einzustellen und auch später nicht weiter zu forcieren.

Dennoch kommt dem Hochschularchiv das Verdienst zu, der wissenschaftlichen Erforschung des Hochschulwesens und seiner Geschichte in der Krisenzeit der deutschen Universitäten nach dem Ersten Weltkrieg den Weg bereitet und erstmals breitere gesellschaftliche Anerkennung verschafft zu haben. Zugleich zeigte es, dass der Aufbau und Betrieb einer hochschulkundlichen Einrichtung möglich waren, sofern ein finanzieller Träger und geeignetes Personal zur Verfügung standen. Am Aufschwung der Hochschulkunde in den folgenden Jahren hatte das Hochschularchiv indessen keinen Anteil mehr.

2.6 Die Sammlung Ssymank nach dem Ende des Göttinger Hochschularchivs – Stagnation trotz studentenhistorischen Aufschwungs

Nach dem frühen Ende des Hochschularchivs führte Ssymank seine Sammlung in den nächsten Jahren privat weiter, stellte sie jedoch weiterhin der wissenschaftlichen Forschung auf Anfrage zur Verfügung. In seinem um die Mitte der 20er Jahre erbauten Einfamilienhaus in der Göttinger Jennerstraße richtete er mehrere Kellerräume mit Regalen her, in welchen er die rund 10.000 Stücke der überwiegend aus Literaturtiteln bestehenden Sammlung aufstellte.¹⁴³ Ab diesem Zeitpunkt, vermutlich im Jahr 1924, nannte er seine Einrichtung, wohl vor allem, um das Interesse der Öffentlichkeit für seine Bestände zu gewinnen und die Aufmerksamkeit der Wissenschaft zu erhalten, erstmals „Institut für Hochschulkunde“. Praktisch handelte es sich bei diesem „Institut“ – auch wenn Ssymank seine Sammlung laufend ergänzte – jedoch lediglich um einen Teilbestand des ehemaligen Hochschularchivs.¹⁴⁴

Nebenbei setzte Ssymank seine Lehrtätigkeit an der Universität fort und war weiterhin als Lehrer am Gymnasium tätig. Wie stark Ssymank durch den Wegfall seines Gehalts als Archivleiter der DSt auf diese Einkünfte angewiesen war, ist nicht genau zu bestimmen. Er scheint jedoch in recht guten Verhältnissen gelebt zu haben, wofür der Hausbau und die

¹⁴³ Vgl. Ssymank an Valentiner, 30.4.1929, in: UniA GÖ Kur. Pers. 11374.

¹⁴⁴ Vgl. SSYMANK, Paul: Ein Institut für Hochschulkunde, in: Darmstädter Tagblatt, 25.10.1924, in: DGfHA Orangefarbene Mappe. In seiner späteren Konkurrenz zu Ssymank wies Carl Manfred Frommel immer wieder vehement darauf hin, dass es sich bei dem sogenannten Institut lediglich „um eine private Veranstaltung Ssymanks“ handelte. Vgl. zum Beispiel Frommel an die Wirtschaftshilfe der DSt, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b. Die Bezeichnung „Institut“ stellte für Frommel, wie er in diesem Schreiben bemerkt, eine „grobe Irreführung der Öffentlichkeit“ dar.

Zahlen zu Ssymanks nicht unerheblichen ständigen Neuerwerbungen finden sich in seinen Jahresberichten, die er regelmäßig öffentlichkeitswirksam platzierte. Vgl. beispielsweise DERS.: Das Institut für Hochschulkunde in Göttingen. Ein Vierjahresbericht (1925–1929), in: Bayerische Hochschulzeitung, 12.12.1929, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995 (ebenfalls überliefert in: BArch R 8088/430). Beispielhaft sei auf die Zahlen für das Jahr 1930/31 auf S. 54 verwiesen.

kontinuierliche Erweiterung seiner Sammlung sprechen. Zu Beginn der 1930er Jahre bemühte sich Ssymank sogar um eine Reduzierung seiner Stundenzahl am Gymnasium, um sich vermehrt seinen Beständen widmen zu können.¹⁴⁵

Problematisch für Ssymanks Sammlung war, dass ihr nach seiner Kündigung und dem Umzug der Hauptgeschäftsstelle der DST nach Berlin der Anschluss an eine größere und bekanntere Institution fehlte. In regelmäßigen Presseartikeln machte Ssymank daher auf seine Sammlung aufmerksam und warb um Unterstützung und Einsendungen.¹⁴⁶ Zwar erhielt Ssymank für seine privaten Bemühungen um das Fach Hochschulkunde im Rahmen seines „Instituts“ ein persönliches Belobigungsschreiben vom preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker – die einst von Ssymank geschaffenen Akzeptanzgrundlagen waren also weiterhin vorhanden –, einer staatlichen Förderung seiner Arbeit, dies machte Becker in dem Schreiben deutlich, stand jedoch die schlechte Haushaltslage des preußischen Staates im Weg.¹⁴⁷

Neben der ungesicherten Finanzlage war die mangelhafte Breitenwirkung das zweite Hauptproblem, welches sich aus dem Fehlen einer Trägerinstitution für das Institut ergab. Dies wurde besonders spürbar, als etwa ab der Mitte der 20er Jahre ein zunehmendes gesellschaftliches Interesse an studentenhistorischen Fragen aufkam. In erster Linie handelte es sich bei den Interessenten um Alte Herren verschiedener Korporationsverbände, die die Hochzeit der Korporationen im Kaiserreich wieder aufleben zu lassen suchten. Aber auch Universitäten und Universitätsstädte nahmen die Hochschul- und Studentengeschichte in steigendem Maße als Teil ihrer eigenen Vergangenheit und als wichtigen Forschungsgegenstand wahr.¹⁴⁸ Symptomatisch für den Aufstieg der Studentengeschichte stehen die Studentenhistorikertagungen, welche seit 1924 jährlich von der Vereinigung der Studentenhistoriker, einem informellen Interessenverband unter der Führung von Georg Schmidgall¹⁴⁹,

¹⁴⁵ Vgl. Ssymank an Valentiner, 24.7.1930, Ssymank an Wolff, 20.3.1931, in: UniA GÖ Kur. 0200.

¹⁴⁶ Vgl. SSYMANK, Paul: Das Institut für Hochschulkunde in Göttingen, in: Berliner Hochschul-Nachrichten (1926), S. 65f, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank; DERS.: Die Wissenschaft vom Hochschulwesen und Studententum, in: Kölnische Zeitung, 16.8.1926, in: KA A 1 Nr. 211; DERS.: Ein Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 144); DERS.: Erforschung der Studentengeschichte, in: Kölnische Volkszeitung, 28.9.1928, in: KA A 1 Nr. 212; DERS.: Das Institut für Hochschulkunde 1929 (wie Anm. 144). Weitere Artikel sowie Entwürfe für weitere Artikel sind in größerer Zahl enthalten in den Akten des Göttinger Universitätsarchivs, so Entwürfe unter dem Titel: „Fortschritte der Hochschulkunde“ und „Das Institut für Hochschulkunde in Göttingen. Der erste Dreijahresbericht (1925-1928)“, in: UniA GÖ Sek. 445.18.

¹⁴⁷ In Abschrift erhalten unter dem 8.1.1927, in: UniA GÖ Sek. 445.18. Dieses Schreiben Beckers wurde von Ssymank gern in seinen Zeitungsberichten über die Arbeit seines „Instituts“ zitiert. Vgl. zum Beispiel SSYMANK: Das Institut für Hochschulkunde 1929 (wie Anm. 144). Inwieweit das Schreiben lediglich eine Antwort auf ein Fördergesuch Ssymanks war oder auf Beckers eigener Initiative zur ideellen Unterstützung Ssymanks beruhte, ist anhand des Quellenmaterials nicht zu beantworten. Die Tatsache, dass der Brief tatsächlich unter Beckers Namen verfasst wurde und nicht von untergeordneter Stelle kam, macht zumindest deutlich, dass Ssymanks Bestrebungen durchaus auch von oberster Ebene mit Wohlwollen beobachtet wurden.

¹⁴⁸ Vgl. zum Aufschwung der Studentengeschichte auch 3.3.

¹⁴⁹ Vgl. zu Schmidgall S. 138. Im Nachlass Schmidgalls im Universitätsarchiv Tübingen findet sich eine Verzeichnungeinheit zu den Studentenhistorikertagungen, in der die Teilnehmerlisten und die Presseberichterstattung zu den Tagungen festgehalten sind. Vgl. UAT 214/472.

ausgerichtet wurden.¹⁵⁰ Es waren vor allem die größeren studentischen Verbände, welche aus Interesse an ihrer eigenen Geschichte den Hauptteil der Teilnehmer an den Tagungen stellten. Während die ersten Tagungen noch im kleinen Kreis auf verschiedenen Korporationshäusern stattfanden und eher den Charakter geselliger Treffen besaßen, institutionalisierten sich die Veranstaltungen in den späten 1920er Jahren mit gleichzeitig steigenden Teilnehmerzahlen zunehmend. Dabei wurden nicht nur traditionelle Kneipabende zur Befriedigung der Bedürfnisse der Alten Herren abgehalten, sondern auch ein Vortragsprogramm durchgeführt, das neben spezifisch korporationsstudentischen Themengebieten auch allgemeine universitäts-, studenten- und sozialgeschichtliche Interessen berücksichtigte. Im Jahr 1930 sind rund 100 Teilnehmer für die Veranstaltung dokumentiert, im Jahr 1933 über 150. Hinzu kam, obwohl es sich nach wie vor um keinen Prominentenkongress handelte,¹⁵¹ auch eine gewisse gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung gegenüber den Tagungen, beispielsweise in Form einer akademischen Feier im Bonner Rathaus im Jahr 1930, der Teilnahme des Karlsruher Oberbürgermeisters im vorbereitenden Planungsausschuss 1932, der Beflagung der Tübinger Neckarbrücke 1934 und zahlreicher Artikel in den regionalen Tageszeitungen. Ab 1930 erschienen auch Tagungsbände zu den einzelnen Veranstaltungen.¹⁵² Die Studentenhistorikertagungen entwickelten sich so von interkorporativen Zusammenkünften Alter Herren zu einer regelmäßigen, öffentlichen Vortragsreihe, die Jahr für Jahr in einer anderen Universitätsstadt abgehalten wurde.

Ungebrochen blieb trotz einer stärkeren Einbeziehung der Öffentlichkeit die Führungsrolle der Korporationsverbände auf den Studentenhistorikertagungen und innerhalb der Vereinigung der Studentenhistoriker. Obwohl Paul Ssymank schon seit der Vorkriegszeit als Studentenhistoriker und Besitzer einer umfangreichen Privatsammlung bekannt war, gelang es ihm nie, in der Vereinigung oder auf den Tagungen Einfluss zu gewinnen. Auch die Tatsache, dass er den ersten und einzigen Lehrauftrag für Hochschulkunde innehielt und als Leiter des Hochschularchivs zu Beginn der 20er Jahre in Studentenhistorikerkreisen größere Bekanntheit erlangte, hatte offenbar keine Auswirkungen auf Ssymanks Stellung

¹⁵⁰ Eine Aufstellung der einzelnen Tagungen und des jeweiligen Vortragsprogramms einschließlich einer knappen Einführung bietet LÖNNECKER, Harald: Studentenhistorikertagungen 1924–2015, Frankfurt a. M. 2015. Eine Darstellung aus burschenschaftlicher Perspektive bietet auch DERS.: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 207–214. Die hier nachgezeichnete Entwicklung der Studentenhistorikertagungen beruht auf zeitgenössischen Darstellungen in den studentischen Verbandszeitschriften, insbesondere in den burschenschaftlichen Blättern. Vgl. Vierte deutsche Studentenhistorikertagung in Heidelberg, in: DCZ 44 (1927/28), S. 113f; 5. Deutsche Studentenhistorikertagung in Erlangen, in: BBl 42 (1928), S. 154; 5. Deutsche Studentenhistoriker-Tagung in Erlangen, in: DCZ 45 (1928/29), S. 127–129; HARZMANN: Von der 6. Deutschen Studenten-Historiker-Tagung, Marburg Ostern 1929, in: BBl 43 (1929), S. 178f; GERBER, Harry: Die 7. deutsche Studentenhistorikertagung in Bonn am 20. und 21. April 1930, in: BBl 44 (1930), S. 248–250; WENTZCKE, Paul: Deutsche Studenten-Historiker-Tagung in Jena, in: BBl 45 (1931), S. 173; GERBER, Harry: Neunte Studentenhistorikertagung in Karlsruhe vom 26.–28. März 1932, in: BBl 46 (1932), S. 171–173; DERS.: Die 10. deutsche Studentenhistorikertagung in Würzburg v. 15.–18. April 1933, in: BBl 47 (1933), S. 221f; DERS.: Die 11. Studentenhistorikertagung zu Tübingen vom 31. März bis 3. April 1934, in: BBl 48 (1934), S. 244–246; DERS.: Die 12. Studentenhistorikertagung zu Gießen vom 20. bis 23. April 1935, in: BBl 49 (1935), S. 237–239. Mehr zum Anstieg des Interesses an der Studentengeschichte, insbesondere aus der Perspektive der Korporationen und der Verbände, findet sich in 3.3.

¹⁵¹ Vgl. HARZMANN: Von der 6. Deutschen Studenten-Historiker-Tagung (wie Anm. 150), S. 178f.

¹⁵² So zumindest angekündigt in GERBER: Die 7. Studentenhistorikertagung (wie Anm. 150).

im Kreis der Studentenhistoriker. Die Hauptgründe hierfür lagen vermutlich darin, dass Ssymank als Freistudent, der niemals einer klassischen Korporation angehörte, trotz seiner Bekanntheit nur ein geringes Ansehen unter den Vertretern der großen Verbände genoss.¹⁵³ Zudem fehlte ihm und seinem Institut die Rückendeckung und Autorität eines Verbandes oder einer größeren Institution, wie es noch zu Zeiten des Hochschularchivs und der DSt der Fall war. Ohne die Auflösung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft hätte Ssymank sicherlich größeren Einfluss unter den Studentenhistorikern besessen und hätte das Tagungsprogramm mit Beiträgen aus der Perspektive der DSt bereichern können. Hinzu kam, dass Ssymank, wie die Fälle Frommel und Eden zeigen, eine mitunter nicht immer einfache Persönlichkeit besaß, die durchaus Anlass zu Reibungen geben konnte. Möglicherweise bemühte er sich auch aus diesen Gründen nie um eine bedeutendere Rolle unter den Studentenhistorikern und beteiligte sich somit auch an keiner der Tagungen aktiv durch einen Vortrag.¹⁵⁴

Im Zuge des Aufstiegs der Studentengeschichte begann Ssymank jedoch im Gegensatz zu seiner Zeit als Leiter des Hochschularchivs wieder verstärkt (und nach der Gründung der konkurrierenden Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main umso mehr), mit wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Arbeiten in Erscheinung zu treten. So brachte er nach mehreren kleinen hochschulkundlichen Artikeln und Arbeiten¹⁵⁵ den populärwissenschaftlichen Band „Bruder Studio in Karikatur und Satire“¹⁵⁶ sowie die angesprochene aktualisierte Auflage des Werks „Das deutsche Studententum“¹⁵⁷ heraus. Daneben verrichtete er weiterhin seinen hochschulkundlichen Lehrauftrag an der Universität. Im Jahr 1933 regte er zudem beim Rektorat der Universität Göttingen die Gründung eines Universitätsmuseums in einem ehemaligen Karzer der Hochschule an. Senat und Rektor

¹⁵³ Vgl. Anm. 91.

¹⁵⁴ Vgl. die teilweise erhaltenen Teilnehmerlisten in UAT 214/472. Zu den Vorträgen auf den Tagungen vgl. LÖNNECKER: Studentenhistorikertagungen (wie Anm. 150).

¹⁵⁵ Ein Überblick über die bis 1929 von Ssymank verfasste hochschulkundliche Literatur findet sich in UniA GÖ Sek. 445.18. Während Ssymank vor dem Krieg mehrere Arbeiten, vor allem zur Freistudentenschaft, verfasst hatte, sind in der Zeit des Hochschularchivs abgesehen von seinen Werbetexten nahezu keine neuen hochschulkundlichen Schriften Ssymanks erschienen. Erst ab Mitte der 20er Jahre wurde Ssymank wieder auf diesem Gebiet tätig. Vgl. SSYMANK, Paul: Der Göttinger Student, in: Hannoverscher Kurier, 20.1.1924, in: DGfHA ZA O 20; DERS.: Student in Göttingen 1924 (wie Anm. 32); DERS.: Die deutsche Studentenschaft nach dem Weltkriege, in: Velhagen und Klasings Monatshefte 42(?) (vermutlich 1927), S. 524–527; DERS.: Werden und Wirken (wie Anm. 36); DERS.: Studententum einst und heute, in: Der Tag, 11.8.1929, in: BArch R 8088/430; DERS.: Die deutsche Studentenschaft und die Revolutionen von 1789, 1848 und 1918, in: Ludwig Klaus (Hg.): Gießener Universitäts-Führer 1933/34, Würzburg⁶1933, S. 47–51. Vgl. ferner die fundierten Beiträge DERS.: Organisation und Arbeitsfeld der Deutschen Studentenschaft, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 3. Die deutschen Hochschulen in ihren Beziehungen zur Gegenwarts-kultur, Berlin 1930, S. 363–384; DERS.: Geschichtlicher Überblick über deutsches Hochschulwesen und deutsches Studententum, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 1–44. Vgl. auch Otto Imgart an Frommel, 12.8.1929, in: KA A 1 Nr. 207.

¹⁵⁶ SSYMANK, Paul: Bruder Studio in Karikatur und Satire, Stuttgart 1929.

¹⁵⁷ SCHULZE, Friedrich/SSYMANK, Paul: Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (= Studentenhistorische Bibliothek, Bd. 4), München⁴1932.

befürworteten diese Pläne, welche sich jedoch angesichts der weitreichenden Umstrukturierungen an der Hochschule im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme im Sand verließen.¹⁵⁸

Um der mangelnden Autorität seiner Sammlung entgegenzuwirken und die Akzeptanz und Legitimität seiner Arbeit zu steigern, bemühte sich Ssymank Ende der 20er Jahre, seine Sammlung wieder enger an die Göttinger Universität anzubinden. Er schlug vor, die Bestände zunächst als Dauerleihgabe unter seinem Wunschnamen „Institut für Hochschulkunde“ der Universität zu übertragen und aus Mitteln der Hochschule durch Buchankäufe und die Wiederaufnahme einer Zeitungsausschnittsammlung zu ergänzen. Über den endgültigen Verbleib von Ssymanks privaten Beständen im Besitz der Universität sollte dann zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werden. Als Vorbild nahm Ssymank das Institut für Zeitungswissenschaft an der Münchener Universität, welches nach dem Krieg eingerichtet wurde und ebenfalls in wesentlichen Teilen aus der Privatsammlung seines Leiters und zugleich Lehrstuhlinhabers bestand.¹⁵⁹

Das historische Seminar der Philosophischen Fakultät, dem Ssymanks Lehrauftrag zugeteilt war, lehnte indessen in einer von der Universitätsleitung eingeholten Stellungnahme die Einrichtung eines Universitätsinstituts für Hochschulkunde ab, da sich die Disziplin noch nicht weit genug entwickelt habe, um als eigenständiges Fach gelten zu können. Allerdings erkannten die Göttinger Historiker der Hochschulkunde die Bedeutung einer Hilfswissenschaft für die allgemeine Geschichte zu. In dieser Rolle befürworteten sie die Angliederung der Sammlung an die Universitätsbibliothek und ihre Unterstützung durch Neuerwerbungen im Rahmen eines „wissenschaftlichen Apparates für Studentengeschichte“.¹⁶⁰

Dieser wissenschaftliche Apparat, der nach dem Gutachten des historischen Seminars im Juni 1929 eingerichtet wurde, bestand im Kern weiterhin aus Ssymanks Privatsammlung, die nur langsam durch die Ankäufe der Universität und das Zeitungsausschnittabonnement ergänzt wurde. Finanziert wurden diese Neuerwerbungen, die selbstverständlich im

¹⁵⁸ Zu dem Plan sind lediglich zwei Schreiben erhalten, der Vorschlag Ssymanks an den Rektor vom 7.6.1933 und die positive Antwort des Rektors vom 23.6.1933, in: UniA GÖ Sek. 445.18.

¹⁵⁹ Vgl. Ssymank an den Rektor der Universität Göttingen, 6.2.1929, in: UniA GÖ Sek. 445.18. Seit 1928 legte Ssymank der Universität seine Jahresberichte über die Arbeit seines „Instituts“ vor, welche weitgehend mit seinen Presseartikeln übereinstimmen (vgl. Anm. 163). Diesen Berichten fügte er auch Satzungsentwürfe („Leitsätze“) für die geplante Einrichtung bei. Diese Unterlagen sind enthalten in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank, Kur. 0200 und Sek. 445.18.

Zur Gewinnung der Göttinger Universität für sein Vorhaben wandte sich Ssymank außerdem an den Verband der deutschen Hochschulen, der in einem Schreiben an den Rektor und Kurator Valentiner um Unterstützung des Planes durch die Universität bat. Vgl. die Ausfertigung des Schreibens, 14.1.1929, in: UniA GÖ Sek. 445.18. Vgl. ferner die Abschrift Ssymank an Valentiner, 28.1.1929, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. In seinen späteren Berichten über seine Arbeit wies Ssymank stets darauf hin, dass der Apparat auf Anregung des Verbandes gegründet wurde, um seiner Einrichtung mehr Autorität zu verleihen. Vgl. zum Beispiel den Dreijahresbericht und den Vierjahresbericht über den wissenschaftlichen Apparat für Studentengeschichte in UniA GÖ Sek. 445.18.

¹⁶⁰ Vgl. Stellungnahme der Professoren Schröder und Brandi, 21.3.1929, Dekan der Philosophischen Fakultät an den Rektor der Universität Göttingen, 18.5.1929, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Vgl. außerdem die Unterlagen der Philosophischen Fakultät und des Kurators hierzu aus dem Februar und Mai 1929 in: UniA GÖ Kur. 0200 und Sek. 445.18.

Besitz der Universität blieben,¹⁶¹ aus dem Kurialfonds. Der Universitätskurator Geheimrat Valentiner wurde so von Beginn an der wichtigste Gesprächspartner und Unterstützer Ssymanks und seines wissenschaftlichen Apparats.¹⁶²

Die Bereitschaft der Universität Göttingen, Ende der 20er Jahre eine – wenn auch begrenzte – hochschulkundliche Einrichtung aufzubauen, entstand keineswegs zufällig. Nach der Auflösung des Hochschularchivs war es zunächst vor allem Ssymank, der mit seinem privaten „Institut für Hochschulkunde“ weiterhin in der Presse auftrat und die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung, seinen Lehrauftrag und auf studentenhistorische und hochschulkundliche Fragen überhaupt lenkte.¹⁶³ Mit dem Anstieg des allgemeinen gesellschaftlichen Interesses an der Studentengeschichte kamen nach und nach jedoch auch außerhalb von Göttingen Ideen zur Gründung hochschulkundlicher, oder vielmehr studentenhistorischer, Institutionen auf. Neben dem nicht erfolgreichen Versuch zur Wiederbelebung des Hochschularchivs der DSt in Berlin¹⁶⁴ erlebten die Sammlungen der verschiedenen studentischen Verbände und die privaten Sammlungen der Studentenhistoriker Aufschwung. Das gestiegene Interesse an der Studentengeschichte nutzte vor allem Carl Manfred Frommel im Jahr 1928 dazu, in Frankfurt am Main seine Hochschulkundliche Sammlung einzurichten, für die er neben seiner Privatsammlung auch die Bestände der DSt und mehrerer korporationsstudentischer Verbände sowie als Förderer das Reichsarchiv, die Universität Frankfurt und die Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliotheken gewinnen konnte. Die Universität Göttingen, die als einzige Hochschule über einen Lehrauftrag für Hochschulkunde verfügte, wollte sich durch die Frankfurter Entwicklungen nicht ausbooten lassen, was den entscheidenden Anstoß zur Akzeptanz von Ssymanks Plänen und zur Begründung des bescheidenen wissenschaftlichen Apparates gab.¹⁶⁵

Von der Gründung im Juni 1929 bis Ende September 1931 wurden laut Ssymanks erstem Zweijahresbericht immerhin bereits 41 gebundene Bücher, 483 geheftete Broschüren, 210 Zeitschriftennummern, 52 Einblattdrucke und 8 Grafiken („Kunstblätter“), finanziert aus Universitätsmitteln, in den Apparat aufgenommen. In demselben Bericht sind daneben

¹⁶¹ Vgl. die Leitsätze für das „Institut für Hochschulkunde“, den späteren wissenschaftlichen Apparat, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Ebenfalls als Entwurf überliefert in UniA GÖ Sek. 445.18.

¹⁶² Sämtliche Unterlagen und Korrespondenzen zwischen Ssymank und Valentiner zur Gründung des wissenschaftlichen Apparats sowie zu den Buchankäufen und zum Zeitungsausschnittabonnement befinden sich in: UniA GÖ Kur. 0200.

¹⁶³ Vgl. Anm. 146.

¹⁶⁴ Vgl. 2.5.

¹⁶⁵ Sehr deutlich wird die Absicht „Frankfurt zuvorzukommen“ in einem Schreiben des Kurators Valentiner an den Rektor vom 2.5.1929, in: UniA GÖ Sek. 445.18. Auch nach der Schaffung des wissenschaftlichen Apparats sprach sich Valentiner für die feste Eingliederung von Ssymanks Sammlung aus, um zum einen seine Lehrtätigkeit zu unterstützen und zum anderen die Abwanderung der Sammlung an einen anderen Hochschulstandort zu unterbinden, womit implizit ebenfalls sicher Frankfurt gemeint war. Vgl. Valentiner an den Rektor der Universität Göttingen, 14.11.1929, in: ebd. (in Abschrift überliefert in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank). Ssymank nutzte die Frankfurter Gründung seinerseits als Druckmittel für die Förderung seiner Sammlung durch die Göttinger Hochschule. So in seinen Schreiben an den Rektor vom 8.2.1929 und vom 9.5.1929, in: UniA GÖ Sek. 445.18 beziehungsweise Phil. Pers. Ssymank. Ebenso nutzte Ssymank den Hinweis auf die Frankfurter Konkurrenz, um nach der Gründung des wissenschaftlichen Apparats dessen dauerhafte Förderung sicherzustellen. Vgl. Ssymank an den Rektor der Universität Göttingen, 11.10.1929, in: UniA GÖ Sek. 445.18.

auch die Zahlen zur Erweiterung von Ssymanks Privatsammlung angegeben. Im Gegensatz zu den relativ bescheidenen Neuerwerbungen auf Universitätsseite aus zwei Jahren ist darin allein für das akademische Jahr 1930/31 die Rede von 142 Büchern, 605 Broschüren, 45 Einblattgedrucken, 910 Zeitschriftennummern und 53 Grafiken. Im Vergleich zum Apparat wurde damit Ssymanks Privatsammlung wesentlich stärker ausgebaut, vor allem durch kostenlose Zusendungen von Zeitschriften der Korporationen und anderen Akteuren des Hochschulwesens.¹⁶⁶ Ssymank nutzte die Unterstützung der Hochschule somit letztlich als staatliche Legitimationssteigerung und zur Förderung seiner eigenen Sammelleidenschaft.¹⁶⁷

Als zufriedenstellend empfand Ssymank die aus Universitätsmitteln finanzierte Arbeit des studentischen Zeitungsausschnittbüros „Zeitblick“ in Berlin, welches seinen Angaben gemäß ein gutes Gespür bei der Auswahl der Artikel bewies und vor allem auch unscheinbarere, als zeithistorische Quellen über die Probleme des studentischen Lebens jedoch umso wichtigere, Ausschnitte einschickte.¹⁶⁸ Seit der Angliederung an die Universität wurde zudem ein regelmäßiger Austausch an Schriftgut mit anderen Hochschulen und wissenschaftlichen Gesellschaften im In- und Ausland initiiert.¹⁶⁹ Genutzt wurde der wissenschaftliche Apparat, der weiterhin in den Kellerräumen von Ssymanks Privathaus untergebracht war, vor allem von einzelnen Teilnehmern seiner hochschulkundlichen Lehrveranstaltungen.¹⁷⁰

Aufgrund der bereits bei der Gründung angelegten Konkurrenz beider Einrichtungen und auch vor dem Hintergrund der persönlichen Differenzen zwischen Ssymank und Frommel bestanden stets starke Spannungen zwischen dem wissenschaftlichen Apparat in Göttingen und der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt.¹⁷¹ Während Frommels

¹⁶⁶ Vgl. den Zweijahresbericht des wissenschaftlichen Apparats vom 3.10.1931, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Die Zahlen zum wissenschaftlichen Apparat werden bestätigt in: Ssymank an Valentiner, 22.9.1931, in: ebd. Vgl. auch Ssymank an den Verband der Deutschen Hochschulen, 5.10.1931, in: BArch R 8088/430. In geringem Maße gelang es Ssymank sogar, die Unterstützung einzelner Alter Herren der Verbände zu gewinnen, so wurde in der Zeitschrift der Deutschen Sängerschaft von einem Alten Herren zur Einsendung von Korporationspublikationen an Ssymanks „Institut“ aufgerufen. Vgl. SCHÄFER: Das Göttinger Institut für Hochschulkunde, in: Deutsche Sängerschaft 33 (1928), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Der Rektor förderte die Sammlung, indem er auf Ssymanks Ersuchen hin einen Aufruf zur Abgabe hochschulkundlichen Schriftguts an die Dozenten der Universität richtete. Dieses Material sollte ins Eigentum der Universität übergehen. Vgl. das entsprechende Schreiben vom 14.7.1931, in: UniA GÖ Sek. 445.18.

¹⁶⁷ Diese Tatsache deckt sich mit den Vorwürfen, die Frommel Ssymank in Bezug auf das Hochschularchiv machte. Vgl. Anm. 142. In der Korrespondenz zu seiner eigenen Hochschulkundlichen Sammlung machte Frommel immer wieder darauf aufmerksam, dass Ssymanks Institut beziehungsweise wissenschaftlicher Apparat lediglich eine private Einrichtung seien. Vgl. S. 99.

¹⁶⁸ Vgl. Gutachten Ssymanks zum Ausschnittbüro Zeitblick, 3.10.1929, in: UniA GÖ Kur. 0200. Das Abonnement für 200 RM im Jahr wurde bis 1934 regelmäßig verlängert. Vgl. UniA GÖ Kur. Pers. 11374. Vgl. darin vor allem: Ssymank an Valentiner, 17.3.1934.

¹⁶⁹ Vgl. den Zweijahresbericht des wissenschaftlichen Apparats vom 3.10.1931, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

¹⁷⁰ Dies geht aus den Unterlagen zur Einrichtung in den Akten des Göttinger Universitätsarchivs hervor, insbesondere aus UniA GÖ Kur. 0200 und Phil. Pers. Ssymank.

¹⁷¹ Symptomatisch steht hierfür ein Satz in einem Brief Ssymanks über die Frankfurter Gründung an den Universitätskurator Valentiner aus dem Jahr 1929: „Ich glaube, diese Nachricht ist wichtig. Sie zeigt die Regsamkeit Frankfurts und den Wunsch Göttingen auszuschalten.“ Ssymank an Valentiner, 11.10.1929, in: UniA GÖ Kur. 0200.

Hochschulkundliche Sammlung von Beginn an klar die umfang- und einflussreichere Einrichtung darstellte, insbesondere weil Frommel innerhalb des Milieus der Studentenhistoriker und der studentischen Korporationsverbände viel stärker vernetzt war, versuchte Ssymank, die Aufmerksamkeit für seine Sammlung durch eine verstärkte Presseaktivität zu schüren.¹⁷² Ferner bemühte er sich konkurrierend mit Frommel um materielle und ideelle Unterstützung beim Verband der Deutschen Hochschulen und der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, wofür er die Rückendeckung des renommierten Göttinger Historikers Karl Brandi erhielt.¹⁷³ Um seiner Einrichtung ein größeres Gewicht zu verleihen, bezeichnete er in seinen Presseartikeln den Verband der Deutschen Hochschulen sogar als Initiator des wissenschaftlichen Apparats, was tatsächlich weit an der Realität vorbeiging.¹⁷⁴

Problematisch war in erster Linie, dass trotz der Förderung durch die Universität der Sammlung weiterhin ein wichtiger großer Archivbestand fehlte, wie ehemals in Form des DSt-Archivs, um ernsthaft das Interesse der studenten- und universitätshistorischen Fachwelt zu erlangen. Letztlich blieb Ssymanks Sammlung nach dem Ende des Hochschularchivs, auch nach Gründung des wissenschaftlichen Apparats, nur eine geringe Wirkung beschieden. So stellt ein Augenzeugenbericht über die Sammlung und ihren Besitzer ein vernichtendes Urteil aus:

„Etwas anders hatte ich mir die Sache doch gedacht. Die Sammlung von Herrn Prof. Ssymank befindet sich in seinem neuen Hause, einem ohne Zweifel geschmackvoll gebauten Hause [...], feine elegante Räume ohne Zweifel. In ihrem Keller hat er nun in zwei Kellerräumen seine Sammlung aufgestellt. Ein wirklich wissenschaftliches Arbeiten ist da natürlich gar nicht möglich; die Sammlung wird auch infolgedessen eigentlich nur von ihm selbst benutzt und er ist ihr Direktor und Assistent in einer Person. Auf meine Frage nach Benutzung sagte er mir auch, dass hier und da auch ein Student käme und sein Sohn ihn bei der Fortführung des Zettelkatalogs unterstützte. Aber davon ganz abgesehen, was mich am meisten überraschte, war die Größe oder besser die Kleinheit der Sammlung. Mit der nehme ich es beinahe auf. Es kann auch gar nicht anders sein, da ich aus seinen Worten entnehmen musste, dass er kein Geld hat von sich aus zu kaufen, da er das auch früher offenbar nicht getan hat, sondern sich Besprechungsexemplare beschafft hat. 2 Fächer Romane und allerlei Zitschriften [!] und Vorlesungskataloge und ähnliche Literatur sind ganz

¹⁷² Vgl. SSYMANK, Paul: Die Anfänge des Wissenschaftlichen Apparates für Studentengeschichte an der Universität Göttingen. Das Institut für Hochschulkunde 1925-1929. Sonderdruck aus dem Göttinger Universitäts-Taschenbuch 1930, Göttingen 1930, in: UniA GÖ Sek. 445.18. Vgl. ferner DERS.: Erforschung der Studentengeschichte, in: Kölnische Volkszeitung, 28.9.1928, in: KA A 1 Nr. 212; Studentengeschichte. Fortschritte des Wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte an der Universität Göttingen, in: Göttinger Tageblatt, 29.11.1932, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925-1995. In den Akten ist zudem noch von mehreren weiteren Artikeln Ssymanks die Rede, beispielsweise in der „Hochschulkorrespondenz“ (o. D., vgl. Frommel an Müsebeck, 30.8.1929, in: KA A 1 Nr. 212). Weitere Artikel und geplante Artikel sind genannt in: Frommel an Drevermann, 19.1.1931, in: KA A 1 Nr. 214a.

¹⁷³ Zu Brandi vgl. Anm. 113.

¹⁷⁴ Vgl. zu Ssymanks von Brandi geförderten Bemühungen um eine Unterstützung des Verbandes der Deutschen Hochschulen in den Jahren 1929 und 1930 die Presseartikel, in: BArch R 8088/430. Vgl. auch Brandi an Schlink (Wirtschaftshilfe der DSt), 11.10.1928 und 22.12.1928, Tillmann oder Schlink (Wirtschaftshilfe der DSt) an Ssymank, 11.2.1929, in: ebd.; Schriftwechsel Frommel/Wirtschaftshilfe der DSt, in: KA A 1 Nr. 203b; Frommel an Heyer, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

schön aber für eine wissenschaftliche Sammlung doch etwas dürftig. Ganz wichtige Literatur fehlte. Von den studentischen Verbänden vor allem Lücken über Lücken. Mich wundert [...] nicht mehr heute, dass eine Universität von dem Range Göttingens eine so geringe Sammlung amtlich übernimmt, mich wundert nur, dass sie dann nicht in ihrer grossen Bibliothek oder in ihrem historischen Seminar die Sache einfach aufgestellt und so wenigstens die Dinge einigermaßen der Wissenschaft zugänglich macht. [...] Herr Ssymank hofft auf die Zukunft und bei einem eventuellem Neubau etwas für sich herauschlagen zu können. Ich glaube daran nicht aus verschiedenen Gründen, auch nicht daran, dass er auch ohne Neubau Mittel für seinen Apparat in irgendwie hinreichender Höhe jetzt oder später erhält. Ich glaube das deswegen nicht, weil er, nachdem ich länger über das Problem der studentengeschichtlichen Forschung gesprochen habe, mir nicht der Mann zu sein scheint, der die Dinge wirklich in wissenschaftlichem Geiste anpackt. Mir sind doch Zweifel gekommen, ob Herr Ssymank den geistesgeschichtlichen Zusammenhang sieht, umso mehr als er mir auf meine Frage, unter welchen Hauptgesichtspunkt er denn eigentliche die zweite Auflage des Schultze-Ssymank stellen wolle, eine klare Antwort schuldig blieb – und schuldig bleiben musste, weil er sich über die verschiedenen Blickpunkte in ihrer gegenseitigen Bedingtheit unter einander und in Berührung mit den geistigen Strömungen der deutschen Nation zu wenig Gedanken gemacht hatte. [...] Ich bedaure nur die Zersplitterung, die eine Verzettelung und Verzögerung echter wissenschaftlicher Arbeit zur Folge haben wird. Was daraus in Göttingen in Zukunft werden wird, darauf bin ich selbst neugierig. Bis jetzt merkt man der ganzen Geschichte nur an, dass die Sammlung ohne System und gewissermassen nur aus Büchern und Broschüren entstanden ist, aus denen er seine Geschichte [SCHULZE/SSYMANK: Das deutsche Studententum (wie Anm. 49). Anm. d. Verf.] zusammengeschrieben hat. Das grosse und weite Gebiet der Verbandsgeschichten ist ihm ziemlich unbekannt; wie er mir überhaupt sagte, hat er die grössten Schwierigkeiten[,] überhaupt aus Verbänden einige Literatur zu erhalten. Erklärlich genug: Seine Einstellung als Freistudent ist für ihn das grösste Hindernis.¹⁷⁵

Wenn auch einige Passagen aufgrund der ablehnenden Haltung des Autors gegenüber dem freistudentischen Blickwinkel Ssymanks und seiner Forschung überzeichnet sein dürften, spricht der Bericht doch eine deutliche Sprache zur tatsächlichen Bedeutung des wissenschaftlichen Apparats in der Studentenhistorikerschaft und an der Göttinger Universität. Durch seine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, sein gutes Verhältnis zu Kurator Valentiner¹⁷⁶ und seine Autorität als ehemaliger Leiter des Hochschularchivs sowie als Lehrbeauftragter für Hochschulkunde vermochte es Ssymank dennoch, die Legitimität seiner Tätigkeit und seiner Sammlung sowohl nach außen als auch ihre Akzeptanz innerhalb der Universität aufrecht zu erhalten.

Sein fortschreitendes Alter, die Konkurrenz zu Frankfurt und das Wohlwollen der Hochschule bewogen Ssymank 1929 zu der Überlegung, seine Sammlung auch nach seinem Tod in Göttingen zu belassen. Die Universität und mit ihr der Staat Preußen waren ebenfalls an einer Übernahme der Bibliothek Ssymanks interessiert. In einem umfangreicheren Briefwechsel zwischen Ssymank, der Hochschule und dem Kultusministerium wurde daher der

¹⁷⁵ Auszug aus dem Brief des Studienrats Ohlendorf (Köln), 28.10.1930, in: BArch R 8088/430.

¹⁷⁶ Vgl. den Schriftwechsel zwischen Ssymank und Valentiner in UniA GÖ Kur. 0200.

mögliche Verkauf der Sammlung erörtert. Ssymank nahm dabei den Standpunkt ein, dass er sich unmöglich zu Lebzeiten völlig von seiner Sammlung trennen könne, insbesondere weil auch sein Sohn, Harald Ssymank, zunehmendes Interesse an studentenhistorischen Fragestellungen zeigte.¹⁷⁷ Wollte sein Sohn die Sammlung nicht übernehmen, räumte er der Universität nach seinem Tod ein Vorkaufsrecht gegenüber den Erben ein. Als Kaufpreis schlug er einen Schätzwert von 5.000 Mark vor. Bedingungen für einen Verkauf waren außerdem der Verbleib der Sammlung an der Universität Göttingen und die (auch finanzielle) Hebung der Stellung Ssymanks als Sammlungsleiter.¹⁷⁸ Die Hochschule und der preußische Staat wollten sich auf diese Konditionen jedoch nicht einlassen und verlangten eine feste Verkaufszusage und eine unabhängige, fachmännische Schätzung des Sammlungswertes, weshalb die Kaufpläne 1930 wieder aufgegeben wurden.¹⁷⁹ Auch die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf den preußischen Staatshaushalt mögen dabei eine Rolle gespielt haben.

Rund ein Jahr später wurden die finanziellen Probleme des Staates unmittelbar spürbar. Ssymank bekleidete am Göttinger Gymnasium eine von rund 600 Lehrerstellen, die aufgrund einer Sparverordnung im Zuge der Wirtschaftskrise vom preußischen Kultusministerium 1931 als überzählig angesehen wurden. Als Möglichkeit zur Erhaltung seines Postens stand ihm die Versetzung auf eine Stelle außerhalb Göttingens frei, was seitens Ssymanks, des Göttinger Gymnasiums und der Universität jedoch abgelehnt wurde. Die Hochschule machte deutlich, dass ihr hierdurch ein erheblicher Schaden entstehen würde und setzte sich gemeinsam mit dem Gymnasium für den Verbleib Ssymanks in Göttingen ein. In mehreren Anläufen wurde bei verschiedenen Stellen versucht, gegen die Versetzung vorzugehen. Auch eine Versetzung auf Wartegeld und eine darauffolgende Frühpensionierung Ssymanks wurden hierbei als Lösungsweg in Betracht gezogen.¹⁸⁰ Die Bemühungen bei den Behörden scheinen letztlich zum Erfolg geführt zu haben. Zwar sind abschließende und aufklärende Quellen über die Lösung dieses Problems nicht überliefert, Ssymank blieb jedoch die folgenden Jahre weiterhin an der Göttinger Universität als Hochschullehrer und Leiter des wissenschaftlichen Apparates tätig.

Die sich rasant verändernden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre mussten jedoch ihre Auswirkungen auf Ssymanks Arbeit und seinen wissenschaftlichen Apparat haben. Recht bald nach seiner Gründung konnte sich der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) als

¹⁷⁷ Harald Ssymank war Sängerschaffer und späterer Archivar der Deutschen Sängerschaft. Am Ende seines Studiums war er 1940 am Institut für deutsche Studentengeschichte in Würzburg tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er aktiv an den deutschen Studentenhistorikertagungen beteiligt. Vgl. zur Person GOLÜCKE: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 49), S. 312f. Vgl. zur Tätigkeit in Würzburg auch S. 175 und 190.

¹⁷⁸ Vgl. den Entwurf des Schreibens Ssymanks zum Verkauf der Bibliothek, 7.8.1928, Ssymank an Valentiner, 19.2.1930, in: UniA GÖ Kur. 0200.

¹⁷⁹ Vgl. preußisches Kultusministerium an Ssymank, 15.7.1929, Aktennotiz Valentiners, 18.11.1930, in: ebd. Vgl. auch die (unsichere und von Ssymank als zu niedrig angesehene) Schätzung des Sammlungswertes durch den Bibliothekar Dr. Joachim, in: ebd. Vgl. ferner Ssymank an Valentiner, 5.10.1930, in: ebd.

¹⁸⁰ Vgl. zu dem gesamten Vorgang den Schriftwechsel zur Versetzung Ssymanks, 22.9.1931–15.3.1932, in: ebd. Vgl. außerdem die Parallelüberlieferung am Ende des Faszikels UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

dominierende Gruppierung unter den deutschen Studenten, auch über Korporationsgrenzen hinweg, durchsetzen.¹⁸¹ Zunächst scheint Ssymank dabei dem Nationalsozialismus als Artikulationsorgan des völkischen Gedankens innerhalb der Studentenschaft durchaus wohlwollend gegenüber gestanden zu haben. Als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, der er bis zu deren Aufgehen in der NSDAP im Juni 1933¹⁸² angehörte, stand er der Ideologie in seinen persönlichen Ansichten vermutlich nicht völlig fern. In seinen studentenhistorischen Beiträgen in Zeitschriften und Zeitungen griff Ssymank mehrfach die Ausbreitung des Nationalsozialismus an den Hochschulen auf.¹⁸³ Zudem profitierten auch seine Lehrveranstaltungen an der Göttinger Universität zunächst vom Aufstieg des NSDStB an den Hochschulen und dem damit gestiegenen Interesse der Studenten an hochschulpolitischen Themen allgemein, sei es nun für oder wider den NSDStB. In einem rückschauenden Bericht von 1939 über seine Lehrtätigkeit an der Göttinger Universität schreibt Ssymank:

„Die neben den Vorlesungen veranstalteten Übungen über studentische Zeitfragen hatten sich einige Semester eines ganz regen Zuspruchs zu erfreuen; sie erhielten dadurch eine gewisse Bedeutung, dass schon am 6. Februar 1931 (also lange vor der Machtergreifung) das nationalsozialistische Hochschulprogramm auf Grund des damals vorhandenen Quellenstoffs eingehend behandelt wurde.“¹⁸⁴

Natürlich ist in dieser Aussage der spätere Wunsch Ssymanks abzulesen, sich gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern in einem möglichst guten Licht darzustellen. Dennoch wird an der Darstellung offenkundig, dass Ssymank es schon früh verstand, die zunehmende Politisierung der Göttinger Studenten für seine ansonsten nur spärlich besuchten Übungen zu studentischen Gegenwartsfragen¹⁸⁵ gewinnbringend zu nutzen.

Trotz seiner möglichen Aufgeschlossenheit gegenüber dem Vordringen des Nationalsozialismus war Ssymank von den Folgeerscheinungen der nationalsozialistischen Herrschaftsübernahme direkt betroffen. Seit 1909, also schon in seiner Posener Zeit, gehörte

¹⁸¹ Vgl. zum Aufstieg des NSDStB die nach wie vor maßgeblichen Darstellungen von FAUST: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, Bd. 1 (wie Anm. 31); DERS.: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bd. 2, Düsseldorf 1973; DERS.: Die „Eroberung“ der Deutschen Studentenschaft durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) 1926–1933, in: *EuJ* 20 (1975), S. 49–59; DERS.: „Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben“. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, in: Joachim Scholtyseck/Christoph Studt (Hg.): *Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand* (= Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Bd. 9), Berlin 2008, S. 107–114. Vgl. ferner GRÜTTNER, Michael: *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995, S. 31–39; JARAUSCH: *Deutsche Studenten* (wie Anm. 27), S. 152–162; LÖNNECKER: *Vorbild ... für das kommende Reich* (wie Anm. 27), S. 43–53; PABST, Martin: *Couleur und Braunhemd. Deutsche Studenten in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“*, München 1993.

¹⁸² Vgl. Nachweis der arischen Abstammung des Beamten, Göttingen 22.1.1936, in: *UniA GÖ Kur. Pers.* 11374.

¹⁸³ Vgl. SSYMANK, Paul: Das völkische Erwachen der deutschen Studentenschaft, in: *Velhagen und Klasings Monatshefte* 47 (1933), S. 589–593. Vgl. auch DERS.: Student in Göttingen. Göttingens akademische Jugend im Wandel von zwei Jahrhunderten, in: *Hannoverscher Kurier*, 30.6.1937, in: *DGfHA ZA O 20*; DERS.: Die deutsche Studentenschaft und die Revolutionen (wie Anm. 155); DERS.: Die deutschen Hochschulen im Weltkrieg, in: *Der Altherrenbund* 2 (1939/40), S. 139f.

¹⁸⁴ Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: *UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank*.

¹⁸⁵ Vgl. Kapitel 2.4.

Ssymank den Freimaurern an. Nach der Machtergreifung jedoch trat er Ende September 1933 aus der Göttinger Loge, in der er bis dahin recht aktiv tätig war,¹⁸⁶ aus, um etwaigen Untersuchungen und Verfolgungen zu entgehen.¹⁸⁷ Nur wenig später, im Oktober 1933, trat Ssymank an die Göttinger Universität heran, um den Ankauf seiner bisher zu Lebzeiten absolut unveräußerlichen Privatsammlung durch den Staat anzuregen.¹⁸⁸ Vordergründig machte Ssymank vor allem den Rummangel in seinem Privathaus für die gewünschte Abtretung seiner Sammlung verantwortlich, in einem Schreiben wird jedoch deutlich, dass auch „eine Reihe persönlicher Gründe“ seine Verkaufsabsichten beeinflussten.¹⁸⁹ Wie aus einem weiteren, späteren Schreiben hervorgeht, handelte es sich bei den „persönlichen Gründen“ vor allem um finanzielle Probleme, die zur Verkaufsentscheidung geführt hatten. Als Freimaurer wurde Ssymank als Lehrer zwangspensioniert und seitens der nationalsozialistischen Hochschulverwaltung wurde ihm die Vergütung seines Lehrauftrags gestrichen, sodass er seit Oktober 1933 nur noch ehrenamtlich an der Göttinger Universität unterrichtete.¹⁹⁰ Die Universität hatte zwar durchaus ein Interesse am Erwerb und Erhalt der Sammlung,¹⁹¹ konnte jedoch nach den Eingriffen der Nationalsozialisten in die Göttinger Hochschulverwaltung den Kauf nicht mehr zur Ausführung bringen.¹⁹² Als ab Mitte der dreißiger Jahre die studentischen Korporationen aufgelöst wurden, bedeutete dies praktisch das Aus für Ssymanks Tätigkeit als Hochschullehrer in Göttingen. Zwar besaß er noch offiziell bis zum Ende des Sommersemesters 1939 seinen Lehrauftrag für Hochschulkunde,¹⁹³ de facto ging mit dem Ende der Korporationen, die sich Mitte der 30er Jahre entweder freiwillig oder unter Zwang auflösten, jedoch seine wichtigste Zuhörerschaft verloren, sodass Ssymank, der schon seit dem Sommersemester 1936 überlegte, seinen Lehrauftrag aufzugeben,¹⁹⁴ ab

¹⁸⁶ So findet sich im Stadtarchiv Göttingen gemäß Auskunft des Archivs ein von Ssymank verfasstes Manuskript zur Geschichte der Göttinger Loge.

¹⁸⁷ Vgl. Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

¹⁸⁸ Vgl. Ssymank an Valentiner, 23.10.1933, in: UniA GÖ Kur. 0200.

¹⁸⁹ Vgl. ebd.; Ssymank an Valentiner, 17.6.1934, in: ebd.

¹⁹⁰ Zur Zwangspensionierung vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 269. Zur Streichung der Vergütung des Lehrauftrags vgl. Ssymank an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, 18.3.1939, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

¹⁹¹ Voraussetzung hierfür war, wie auch schon zuvor, die fachmännische Schätzung des Verkaufspreises und eine feste Verkaufszusage Ssymanks. Vgl. Valentiner an Ssymank, 17.11.1933, in: ebd.

¹⁹² Vgl. Valentiner an Ssymank, 9.4.1934, in: ebd. Konkret lag das Problem vor, dass der Kurialfonds, über den das Universitätskuratorium den Kauf der Sammlung abwickeln wollte, nach der nationalsozialistischen Übernahme der Universität aufgelöst wurde. Stattdessen mussten die Mittel für den Kauf zentral beim Ministerium zur Verfügung gestellt werden, was recht unwahrscheinlich war.

¹⁹³ Vgl. ebd.; Philosophische Fakultät an den Rektor der Universität Göttingen, 18.3.1939, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank; Schriftwechsel Helga Ssymank/Kurator der Universität Göttingen, 29.5.1942 und 6.6.1942, in: UniA GÖ Kur. Pers. 11374.

¹⁹⁴ Vgl. Valentiner an den Rektor der Universität Göttingen, 30.4.1936, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Angeregt wurden diese Überlegungen auch durch den Besuch Umhaus bei Ssymank, vgl. Anm. 196.

1937 keine Vorlesungen und Übungen mehr abhielt.¹⁹⁵ Obwohl Ssymank dem Nationalsozialismus ursprünglich wohl nicht negativ gegenüberstand, gehörte er somit doch zu den Verlierern der NS-Zeit.

Mit der Aufgabe seiner Lehrtätigkeit verkaufte Ssymank seine Bestände an die Stadt Würzburg, die seit 1937 bemüht war, ihrerseits eine umfangreiche studentenhistorische Sammlung aufzubauen.¹⁹⁶ Die Universität Göttingen sah keine Aussicht, selbst Mittel für eine vergleichbare Einrichtung bewilligt zu bekommen, und befürwortete die Veräußerung der Sammlung einschließlich der im Besitz der Göttinger Hochschule befindlichen Bücher.¹⁹⁷ Der wissenschaftliche Apparat, der noch um 1930 gemeinsam mit Ssymanks Lehrauftrag als wichtige Ergänzung des Profils der Göttinger Universität angesehen wurde, war damit aufgelöst.¹⁹⁸

Bei dem Verkauf seiner Sammlung bemühte sich Ssymank noch einmal, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren und seine hochschulkundliche Tätigkeit fortzusetzen, indem er den Verantwortlichen in Würzburg seine Hilfe und Mitarbeit beim Aufbau der neuen Einrichtung und sogar die Übernahme der Leitung anbot.¹⁹⁹ Auch seine finanziellen Probleme dürften bei diesem Vorschlag eine Rolle gespielt haben.²⁰⁰ Würzburg zeigte sich jedoch weniger an Ssymank selbst als lediglich an der Übernahme seiner Sammlungsbestände interessiert. Seine Vorstellung von Hochschulkunde und seine Person entsprachen nicht den Ansprüchen, die an die Leitung einer nationalsozialistischen Vorzeigeeinrichtung gestellt wurden.²⁰¹ Nach dem Verkauf seiner Sammlung und seines Göttinger Einfamilienhauses ließ sich Paul Ssymank Anfang 1939 von seinem Göttinger Lehrauftrag beurlauben²⁰² und zog sich bis zu seinem Tod 1942 in seine Heimatstadt Dresden zurück.²⁰³ Aus

¹⁹⁵ Vgl. den Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Ssymank selbst spricht in dem genannten späteren Schreiben davon, dass seine Veranstaltungen „zeitweise eine zufriedenstellende Anzahl von Hörern gehabt“ hätten, was deutlich macht, dass er zuletzt keine bedeutende Höferschaft gewinnen konnte. Vgl. Ssymank an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, 18.3.1939, in: ebd.

¹⁹⁶ Vgl. 4.4. Der Würzburger Stadtrat Helmut Umhau war im Vorfeld auch persönlich für die Gewinnung von Ssymanks Sammlung und der Bestände der Göttinger Universität bei Ssymank vorstellig geworden und hatte mit diesem die Besitzverhältnisse und Kaufoptionen besprochen. Vgl. Ssymank an Valentiner, 21.4.1936, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

¹⁹⁷ Vgl. Valentiner an den Rektor der Universität Göttingen, 30.4.1936, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank. Ob tatsächlich auch die in Universitätsbesitz befindlichen Bücher veräußert wurden, ist nicht bekannt, vgl. 4.4.

¹⁹⁸ Vgl. Ssymanks rückblickende Beurteilung über die Entwicklung des Apparats in dieser Zeit in seinem Bericht über die Zeit von 1920–1937, in: ebd.

¹⁹⁹ Vgl. den Brief Ssymanks an den RSFr Scheel, 21.9.1937. Vgl. außerdem den Artikel Ssymanks im Göttinger Tageblatt über „Die Aufgabe des Reichsinstituts für Hochschulkunde in Würzburg“ vom 14. und 15.8.1937. Beide Quellen sind lediglich in den Notizen Aberts genannt, in der Ausfertigung jedoch nicht erhalten, überliefert unter „13. Vorverhandlungen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

²⁰⁰ Hierfür spricht, dass er mehrfach von sich aus mit Verkaufsabsichten an die Stadt Würzburg herantrat. Vgl. Umhau an Gerber, 1.12.1936, in: BArch DB O/Archiv 1936-1939.

²⁰¹ Vgl. die knappe abschriftliche Zusammenfassung des Schreibens Donat an RSFr Scheel, 29.10.1937, ebd. Das vollständige Schreiben ist überliefert in: BArch NS 38/5636.

²⁰² Die Bitte um Beurlaubung für das letzte Semester seines Lehrauftrags sowie die Hinweise auf Ssymanks finanzielle Probleme sind enthalten in: Ssymank an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, 18.3.1939, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

²⁰³ Vgl. PASCHKE: In memoriam (wie Anm. 11), S. 224.

Ssymanks mittelbarem und unmittelbarem Umfeld waren es Carl Manfred Frommel und sein Sohn Harald Ssymank, welche zumindest kurzzeitig in der Würzburger Einrichtung tätig wurden. Doch auch diese erfüllten nur sehr begrenzte Funktionen und es gelang ihnen nicht, die wegweisenden Vorstellungen des Faches Hochschulkunde, wie sie von Paul Ssymank ursprünglich geprägt wurden, in der Zeit der NS-Herrschaft aufrechtzuerhalten.

2.7 Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und Paul Ssymanks hochschulkundlicher Apparat – ein Fazit

Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und die Etablierung einer Wissenschaft vom Hochschulwesen waren Teil der umfassenden studentischen Aufbruchsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. In seiner Eigenschaft als studentische Einrichtung unterschied sich das Hochschularchiv grundlegend von allen späteren hochschulkundlichen Einrichtungen. In den hochschulpolitischen Debatten der DSt wurde der Hochschulkunde große Relevanz zur Klärung der vielfältigen sozialen Probleme an den Universitäten nach dem Ersten Weltkrieg zugesprochen. Seiner Intention und seinem Auftrag nach sollte das Hochschularchiv unmittelbar am aktuellen hochschulpolitischen Geschehen teilnehmen. Die Akzeptanz der Hochschulkunde war damit das Handlungsergebnis der Prozesse innerhalb der studentenschaftlichen Bewegung. Die national orientierte Grundhaltung und der konstruktive Gestaltungswille verschafften der DSt ein glaubwürdiges und kompetentes Image, welches das Hochschularchiv als ihre Gründung nach innen und außen legitimierte. Problematischerweise jedoch blieb das Hochschularchiv völlig auf sich selbst bezogen. Da es sich nicht wie intendiert an den Diskussionen der DSt beteiligte, verlor es innerhalb der studentischen Organisation an Relevanz. Nach dem Ausscheiden der studentischen Kriegsgeneration vererbte zugleich das produktive Potenzial der deutschen Hochschüler und mit dem Aufkeimen der inneren Konflikte der DSt erstarb zuletzt auch das Interesse am Hochschularchiv. Durch interne Auseinandersetzungen zwischen dem Leiter und seinen Mitarbeitern erschüttert, büßte das Hochschularchiv im Zuge des Verfassungskampfes aufgrund seiner Anbindung an die Göttinger DSt-Führung und seiner geringen Relevanz seine Akzeptanz in der Studentenschaft ein und verfiel bald in Bedeutungslosigkeit.

Letztlich gelang es nicht, die Hochschulkunde, wie sie von Ssymank konzipiert wurde, als Universitätswissenschaft durchzusetzen und eine dauerhafte wissenschaftliche hochschulkundliche Einrichtung zu etablieren. Nach seinem initialen Aufsatz zur Gründung des Hochschularchivs schaffte es Ssymank in der kurzen Lebensspanne des Archivs nicht hinreichend, den von ihm geprägten Begriff Hochschulkunde über seine eigenen studentengeschichtlichen Interessen hinaus umzusetzen. Auch nachdem im Jahr 1928 mit der Universität Göttingen ein neuer Träger für das Projekt gefunden wurde, blieb die „Wissenschaft vom Hochschulwesen“ in erster Linie eine Studenten- und Universitätshistorie. Entsprechend ihrer mangelnden Etablierung erkannten die Professoren der Göttinger Universität der Hochschulkunde lediglich den Status einer Hilfswissenschaft zu und sperren sich (sicherlich auch aus einem gewissen Konkurrenzdenken) gegen ihre Anerkennung als vollwertige wissenschaftliche Disziplin.

Die durch die DSt vorangetriebene Akzeptanz des Fachs Hochschulkunde an der Göttinger Universität blieb zwar über die 1920er Jahre hinaus bestehen, allerdings nur in dem Maße einer wohlwollenden Beibehaltung des Ssymank'schen Lehrauftrags aufseiten der Universität und Kenntnisnahme aufseiten des Ministeriums. Eine Breitenwirkung entfaltete Ssymanks privates „Institut“ nicht.²⁰⁴ An dem Anstieg des Interesses an der Studentengeschichte Ende der 1920er Jahre hatte es kaum aktiven Anteil. Dennoch profitierte Ssymanks Einrichtung von dieser allgemeinen Entwicklung: Mit der Gründung der Frankfurter Hochschulkundlichen Sammlung entwickelte sich die bisherige rein kognitive Akzeptanz des Fachs in Göttingen weiter. Dem Fach und Ssymanks Sammlung wurde auf einmal ein größerer Wert zur wissenschaftlichen Profilierung der Göttinger Hochschule zugemessen, sodass die Akzeptanz auch handlungspraktisch durch die Einrichtung und finanzielle Ausstattung des wissenschaftlichen Apparats für Hochschulkunde zum Ausdruck kam. Ssymank wiederum nutzte die Rückendeckung der Hochschule zur Legitimierung seiner Einrichtung und seiner vor allem privaten Sammelinteressen nach außen hin. Ähnlich wie bereits das Hochschularchiv betrachtete er den wissenschaftlichen Apparat vor allem als öffentliche Förderung zur Erweiterung der Privatsammlung im Keller seines Einfamilienhauses.²⁰⁵ In gewissem Maße konnte Ssymank in dieser Zeit noch an die ursprünglichen Ziele des Hochschularchivs anknüpfen, indem er in Veranstaltungen an der Göttinger Universität aktuelle hochschulkundliche Fragestellungen behandelte und den Studenten seine Bestände zur Verfügung stellte. Die Wirkung und die Reichweite seiner Tätigkeit blieben jedoch begrenzt. Unabkömmlichkeit konnte seiner Sammlung nicht zugemessen werden, wie die immer wieder gescheiterten Verkaufsverhandlungen zeigen.

Dennoch war es das zweifellose Verdienst der Göttinger Einrichtungen und ihrer Träger, zum ersten Mal überhaupt das öffentliche Interesse auf das Fach Hochschulkunde zu lenken und die Notwendigkeit und Berechtigung von Forschungen auf diesem Gebiet zu zeigen. Zentral hierfür waren das Engagement der DSt bei der Gründung des Hochschularchivs und Ssymanks Definition des Faches aus dem Jahr 1919. Mit dem Wegfall der DSt fehlte Ssymank in seiner weiteren Tätigkeit als Leiter seines privaten „Instituts“ für Hochschulkunde und des wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte ein Multiplikator in Form einer überregionalen Trägerorganisation, um seiner Arbeit größere öffentliche Wirkung zu verschaffen. So blieb seine Tätigkeit in erster Linie auf die Universität Göttingen beschränkt. Diese Erfahrung nutzte Carl Manfred Frommel, als er in der zweiten Hälfte der 20er Jahre in Frankfurt a. M. seine Hochschulkundliche Sammlung aufbaute, für welche er mehrere studentische Verbände als Unterstützer gewinnen konnte. Zwar verfolgte Frommel inhaltlich andere Ziele als seine Göttinger Vorbilder, doch lehnte er sich zumindest handlungspraktisch in Teilen durchaus an Ssymank und das Hochschularchiv an.

²⁰⁴ Vgl. auch eine entsprechende Einschätzung Georg Schmidgalls zur geringen Wirkung von Ssymanks Tätigkeit, wiedergegeben bei PODLASKI: Paul Ssymank (wie Anm. 11), S. 173.

²⁰⁵ Deutlich wird dies auch in den Bitten Ssymanks um die Gewährung von Geldmitteln für Buchankäufe. Vgl. Ssymank an Valentiner, 29.9.1930, 8.3.1933, 21.5.1933 sowie insbesondere 17.3.1934, in: UniA GÖ Kur. 0200. Ssymank bestritt auch selbst die enge Verflechtung seiner Privatsammlung mit den Universitätsbeständen nicht. Vgl. Ssymank an Valentiner, 23.10.1933, in: ebd.

3 Die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main

3.1 Einführung

Aus heutiger Perspektive bildet die Hochschulkundliche Sammlung Carl Manfred Frommels in Frankfurt am Main in vielerlei Hinsicht die Vorläuferin und Entstehungsgrundlage des Instituts für Hochschulkunde nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele der heutigen Kernelemente des Instituts fanden in dieser Sammlung erstmals zusammen, so zum Beispiel in Hinblick auf die Bestände die Sammlungen Frommel, Konrad und Fabricius sowie das Archiv und die Bibliothek des Verbands Alter Corpsstudenten (VAC) oder in Hinblick auf die Organisation die teilweise Finanzierung durch die beteiligten Verbände und Institutionen. Umso erstaunlicher ist, dass die Hochschulkundliche Sammlung in den bisherigen Arbeiten zum Institut für Hochschulkunde nur relativ wenig Beachtung gefunden hat – selbst von corpsstudentischer Seite, obwohl Frommel alter Corpsstudent war. Begründen lässt sich dies zum einen aus den bisher nur unzureichend vorgenommenen Quellenrecherchen zur Hochschulkundlichen Sammlung und zur Geschichte des Instituts insgesamt sowie zum anderen aus dem Bemühen nach dem Zweiten Weltkrieg, die Tradition des Instituts aus Legitimationsgründen möglichst weit zurückreichen zu lassen, wodurch Ssymank vor Frommel der Vorzug gegeben wurde. Auch Frommels früher Tod trug sicherlich zum Schwenden des Gedächtnisses an diese Einrichtung bei.²⁰⁶

In der zeitgenössischen Wahrnehmung war die Hochschulkundliche Sammlung zugleich Motor und Ergebnis des steigenden Interesses für die Studentengeschichte seit Mitte der 1920er Jahre. Dieser Interessenanstieg betraf zum einen die studentischen Verbände, die ihrer eigenen Überlieferung nunmehr zunehmende Bedeutung beimaßen, und zum anderen öffentliche Einrichtungen, die sich mit der Studentengeschichte neue Betätigungsfelder erschlossen. Die Geschichte der Hochschulkundlichen Sammlung steht im Spannungsfeld dieser zwei Pole: der studentischen Verbände einerseits und der öffentlichen Institutionen andererseits, in diesem Fall der Stadt, der Universität und der Universitäts- und Stadtbibliotheken Frankfurts am Main. Neben diesen beiden Polen war jedoch noch ein dritter Pol für die Entwicklung der Sammlung ausschlaggebend, um den sich letztlich alle anderen Elemente gruppieren: die Person Carl Manfred Frommels selbst. Es waren die Verbände und Institutionen, die versuchten, sich mit der Unterstützung einer historisch orientierten Sammlung zu legitimieren, es war jedoch Carl Manfred Frommel, der überhaupt erst die Akzeptanzgrundlagen bei seinen Verhandlungspartnern schuf.

²⁰⁶ Vgl. S. 277. Paul Ssymank war zwar ebenfalls bereits vor Kriegsende verstorben, das Wissen um die Bedeutung seiner Sammlung und des Hochschularchivs wurde jedoch nach dem Krieg durch seinen Sohn Harald Ssymank weitergetragen, der am Wiederaufbau der Studentengeschichte, beispielsweise durch die Mitgestaltung zahlreicher Studentenhistorikertagungen, beteiligt war. Vgl. die verschiedenen Vorträge Harald Ssymanks, aufgeführt bei LÖNNECKER: Studentenhistorikertagungen (wie Anm. 150).

3.2 Carl Manfred Frommel – „ewiger Student“ und „Berufscorpsstudent“²⁰⁷

Carl Manfred Frommel wurde am 13. Dezember 1884 als Sohn eines Geheimen Regierungsrats in Hamburg geboren. Wenig später zog die Familie nach Berlin, wo Frommel bis zu seinem Abitur im Jahr 1905 das Bismarck-Gymnasium in Berlin-Wilmersdorf besuchte.²⁰⁸ Mit dem Ende der Schulzeit begann Frommels von zahlreichen Brüchen und Widersprüchen gekennzeichnete akademische Laufbahn. In einem späteren Lebenslauf heißt es:

„Ich studierte darauf an den Universitäten Göttingen und Berlin, ohne vorläufig damals eine andere Absicht damit zu verfolgen, als mich allgemein und allseitig durch dieses Studium zu bilden. Auf einen bestimmten Lebensberuf hin habe ich nicht studiert bezw. hatte ich es damals nicht nötig[,] auf eine bestimmte Berufsstellung hin zu studieren. So studierte ich drei Semester Philologie und Kunstgeschichte und darauf Rechts- und Staatswissenschaft.“²⁰⁹

Im Jahr 1910/11 folgte der bei Studenten nahezu obligatorische einjährige freiwillige Wehrdienst, welchen Frommel beim 82. Infanterieregiment in Göttingen ableistete und mit dem unter den Hochschülern und im Bürgertum des militärisch geprägten Kaiserreichs als geradezu verpflichtend angesehenen Reserveoffizierspatent²¹⁰ beendete. Nach seiner Dienstzeit begann Frommel das Studium der Medizin, welches er infolge des Kriegsausbruchs jedoch nicht beendete.

In Berlin scheint Frommel nur ein Semester studiert zu haben. Seit Ostern 1906 war Frommel, gemäß den Angaben auf seinem späteren Frankfurter Personalbogen, in Göttingen immatrikuliert.²¹¹ Frommels ursprüngliche Angaben zu seinem Studium, „1905–1914 in Göttingen und Berlin“, wurden auf dem Bogen korrigiert zu „Ostern 1906 bis August 1907, Universität Göttingen (Philologie, Jura, Medizin)“.²¹² Offensichtlich konnte Frommel, der niemals ein Examen ablegte oder einen Abschluss erlangte, bei seiner Einstellung in Frankfurt nahezu keine Nachweise über seine Studienzeit vorlegen. In seinem Lebenslauf brüstete er sich stattdessen mit einer langen Aufzählung der Professoren, bei denen er während seiner verschiedenen Studien in Göttingen und Berlin Vorlesungen gehört hatte.²¹³

²⁰⁷ Diese Titel finden sich in verschiedenen posthumen Beurteilungen. „Ewiger Student“ entstammt zum einen einem Schreiben der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliotheken an den geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Frankfurt über die Hochschulkundliche Sammlung, 20.5.1946, in: UAF Abt. 50 Nr. 2446, und zum anderen dem Dokument „Gutachtliche Bemerkungen zur Übernahme des Instituts für deutsche Studentengeschichte von Würzburg durch die Stadt Frankfurt a. M.“ von Harry Gerber, 17.7.1946, in: ebd. Der Begriff „Berufscorpsstudent“ findet sich in Frommels Nachruf, vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105). Vgl. überblicksartig zu Frommel GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 105f.

²⁰⁸ Vgl. Frommels Personalbogen, in: ISG PA 16404.

²⁰⁹ Lebenslauf Frommels, in: ISG PA 16404.

²¹⁰ Vgl. JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 107.

²¹¹ Vgl. Frommels Personalbogen, in: ISG PA 16404.

²¹² Vgl. ebd.

²¹³ Vgl. Lebenslauf Frommels, in: ISG PA 16404.

Diese Aufzählung wichtiger Persönlichkeiten anstelle des Studiennachweises ist Symptom eines zentralen Gesichtspunkts in Frommels Leben und Werdegang. Wie in den folgenden Kapiteln immer wieder deutlich wird, war Frommel ausgesprochen geschickt im Knüpfen und Pflegen einer Unzahl persönlicher Beziehungen, die er als regelrechter Lebenskünstler ohne jede abgeschlossene Ausbildung für sein Fortkommen auszunutzen verstand. Zunächst jedoch war er, wie er im obigen Zitat selbst schreibt, nicht auf die Sicherung seines materiellen Lebensunterhalts angewiesen, da sein Vater als hoher Beamter vor dem Ersten Weltkrieg offenbar über ausreichend Mittel zur Förderung seines Sohnes verfügte. In diese Zeit der wechselnden Studieninteressen fällt wohl auch die Anschaffung des Großteils seiner studentengeschichtlichen Sammlung.²¹⁴ Obwohl – oder vielleicht gerade weil – seine eigene Universitätskarriere, selbst gemessen an den damaligen Verhältnissen, recht ungradlinig verlief, war Frommel zeitlebens überaus interessiert an allen Bereichen des studentischen Lebens. Vor allem die Mitgliedschaft beim Corps Bremensia im traditionsreichen Köseener Senioren-Convents-Verband (KSCV, Rezeption am 24. November 1906, während seiner Aktivenzeit bekleidete er das Amt des Fuchsmajors)²¹⁵ hatte dieses Interesse sicherlich mit beeinflusst. Doch auch jenseits des Corpsstudententums war Frommel an allgemeinstudentischen Fragestellungen interessiert. Die Anlegung einer eigenen studentengeschichtlichen Sammlung war lediglich ein materieller Ausdruck dieses Interesses. Als ihm nach dem Krieg zunächst die Mittel zum weiteren Ausbau seiner Sammlung fehlten, verlagerte er sein Engagement entsprechend auf die Tätigkeit in seinem Verband und in der DSt.

Im Ersten Weltkrieg kämpfte Frommel im 234. Infanterieregiment als Leutnant der Reserve und war zuletzt als Oberleutnant der Reserve Führer einer Maschinengewehrkompanie. Laut eigener Aussage sollte er als Medizinstudent bei der Mobilmachung ursprünglich zum Sanitätswesen eingezogen werden, setzte jedoch selbst seine Einberufung zur Waffe durch. Zwischen 1914 und 1918 wurde Frommel insgesamt dreimal durch Schüsse an Armen und Beinen verwundet, meldete sich jedoch stets wieder zurück zum Dienst, was er später gern betonte. Aufgrund seiner letzten Verwundung war Frommels Handmotorik nach Kriegsende zunächst eingeschränkt, was ihm die Wiederaufnahme des Medizinstudiums versagte. Nach dem Krieg nahm Frommel daher sein abgebrochenes Jurastudium wieder auf. Eigenen Aussagen zufolge wurde er vom Göttinger Professor Hatscheck sogar als Doktorand angenommen, konnte aufgrund des frühen und überraschenden Todes des Doktorvaters das Promotionsvorhaben jedoch nicht durchführen. Da Frommel, soweit bekannt ist, nie ein Examen oder vergleichbare Leistungsnachweise in dem Fach vorweisen konnte, ist diese Darstellung jedoch als Übertreibung in Zweifel zu ziehen.²¹⁶

²¹⁴ Vgl. Oehler an das Kulturamt Frankfurt, 18.3.1929, in: ISG PA 16404; Hedemann an Tillmann, 7.3.1931, in: BArch R 8088/430.

²¹⁵ Vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 109.

²¹⁶ Vgl. zu diesem Absatz: Lebenslauf Frommels, in: ISG PA 16404. Weitere Hinweise zu Frommels Kriegsdienst sind seinem Personalbogen zu entnehmen (in: ebd.). Hier findet sich neben dem Hinweis auf seinen letzten Dienstgrad auch eine Auflistung seiner Auszeichnungen (Eisernes Kreuz 1. und 2. Klasse, Hamburgisches Hanseatenkreuz, Zähringer Ritterkreuz des Hohenzollerischen Hausordens mit Schwertern, Silbernes Verwundetenabzeichen). Auf einem der späteren Fragebögen, die Frommel anlässlich des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ausfüllen musste, finden sich zudem Informationen über seine konkre-

Entscheidend war Frommels Engagement im Rahmen der studentischen Wiederaufbaubewegung nach dem Ersten Weltkrieg. So wirkte er maßgeblich an der Vorbereitung des ersten allgemeinen deutschen Studententags in Würzburg mit und war als Studentensekretär der Göttinger Studentenschaft im Hintergrund wesentlich an der Arbeit und am Erfolg der Göttinger DSt-Führung beteiligt.²¹⁷ Ebenso war er mit der Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung und nach Ssymmanks Ausscheiden als ehrenamtlicher Leiter in zentralen Positionen am Hochschularchiv verantwortlich, wofür ihn seine studentengeschichtlichen Interessen und Kenntnisse prädestinierten. Aus einigen Ausschussprotokollen der DSt geht hervor, dass Frommel noch bis mindestens 1924, also auch in der Zeit ihrer Krise, in Gremien der DSt tätig war.²¹⁸

Trotz seiner versöhnlichen Töne gegenüber dem Deutschen Hochschulring²¹⁹ stand Frommel aufseiten der alten Göttinger DSt-Führung, die mit seiner Unterstützung als Studentensekretär unter Otto Benecke eingerichtet wurde. Vor allem aus Angst vor der Preisgabe der erreichten Ziele und vor dem Verlust der öffentlichen Anerkennung der studentischen Vereinigung lehnte er die völkische Radikalisierung der DSt ab.²²⁰ Seinen Posten als Studentensekretär, mit dem er nach dem Krieg vermutlich seinen Lebensunterhalt finanziert hatte, gab er auf. Doch auch weiterhin verstand es Frommel auf erstaunliche Weise, aus seinen studentischen und hochschulpolitischen Privatinteressen Gewinn zu schlagen. Zu Beginn der 20er Jahre übernahm er zunächst ehrenamtlich, nach Aufgabe seines Postens als Studentensekretär auch hauptamtlich, die Leitung der Deutschen Akademischen Rundschau (DAR), einer nach dem Krieg gegründeten, erfolgreichen Zeitschrift zum Studenten- und Hochschulwesen. Frommel baute die Schriftleitung der Zeitschrift zu einem eigenen Hochschulverlag und die Zeitschrift zu einem wichtigen Medium unter Hochschulangehörigen und Altakademikern aus.²²¹

Im Oktober 1925 wechselte er in eine Düsseldorfer Druckerei und Verlagsbuchhandlung, an der er die Mitinhaberschaft und -Leitung übernahm, schied jedoch nur ein Jahr später „unter großen geldlichen Verlusten“ wieder aus.²²² Mehrfach warf ihm sein Arbeitgeber später die Veruntreuung von Firmengeldern für private Zwecke vor, konnte mangels stichhaltiger Beweise jedoch kein Verfahren in Gang bringen. Fest steht zumindest, dass sich Frommel spätestens seit dieser Zeit dauerhaft in finanziellen Schwierigkeiten befand: Seine folgende Stellung als Geschäftsführer in der Düsseldorfer Niederlassung einer Bank,

ten Einsätze (1914 Schlacht an der Yser, 1915 Kämpfe an der Yser, 1916 Schlacht an der Somme, 1917 Doppelschlacht Aisne-Champagne, 1918 „Große Schlacht in Frankreich“). Vgl. zu diesen Informationen den Fragebogen vom 2.5.1933, in: ebd. Aus den Schilderungen seines Einsatzes im Ersten Weltkrieg lässt sich Frommels starker Hang zur positiven Selbstdarstellung ablesen (vgl. S. 68). Dies beeinflusst jedoch keineswegs die Tatsache, dass Frommel wohl tatsächlich aus tiefer Überzeugung und mit großer Begeisterung am Krieg teilnahm.

²¹⁷ Vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 111.

²¹⁸ Vgl. die Protokolle des Schuld- und des Untersuchungsausschusses der DSt, in: BArch R 129/313.

²¹⁹ Vgl. S. 45.

²²⁰ Vgl. Lebenslauf Frommels, in: ISG PA 16404.

²²¹ Vgl. ebd. Die Zeitschrift wurde später unter dem Titel „Der Student“ weitergeführt. Neben der eigentlichen Zeitschrift wurde auch eine Schriftenreihe mit einzelnen aufsatzartigen Publikationen zu verschiedenen Themen herausgegeben.

²²² Vgl. ebd.

die sich auf Privatgeschäfte zur Automobilfinanzierung spezialisiert hatte, begann er mit der Aufnahme eines Darlehens von 3.500 RM.²²³

Auch von Düsseldorf aus brachte sich Frommel in die studentische und hochschulpolitische Arbeit ein, beschränkte sich dabei jedoch zunehmend auf seinen eigenen Verband, den KSCV beziehungsweise den VAC. Neben einer regen Beteiligung an der Verbandszeitschrift, der Deutschen Corpszeitung (DCZ), wirkte er in zahlreichen Gremien und Ausschüssen mit und initiierte unter anderem die Gründung der Historischen Kommission des KSCV, deren Debatten und Organisation er maßgeblich mitbestimmte.²²⁴ Daneben war er regelmäßiger Teilnehmer der Studentenhistorikertagungen, auf denen er seine zahlreichen Kontakte zu vielen Vertretern der anderen Verbände sowie zu nicht korporierten studentengeschichtlich Interessierten knüpfte und pflegte.²²⁵

Im Auftrag des KSCV übernahm Frommel im Jahr 1928 von Düsseldorf aus die Organisation der Präsentation seines Verbandes auf der internationalen Presseausstellung „Pressa“ in Köln, die eine eigene studentische und studentenhistorische Abteilung besaß und aus der – so Frommels Meistererzählung – noch im selben Jahr die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main hervorging, deren Leitung er nach dem baldigen Ende seiner Tätigkeit bei der Düsseldorfer Bank übernahm.²²⁶ Anfang der 1930er Jahre übernahm Frommel dann hauptamtlich die Herausgabe der DCZ und leitete die Hochschulkundliche Sammlung im Auftrag der Stadt Frankfurt nebenamtlich weiter.²²⁷

Über die Persönlichkeit Frommels und sein Privatleben ist indessen nur wenig überliefert. Seit Anfang 1926 war er mit seiner Frau Erika, geborene Krause, verheiratet, mit welcher er zwei Kinder (geboren 1927 und 1930) hatte. Beurteilungen finden sich in den Nachrufen seines langjährigen Bekannten Robert Paschke²²⁸ und des Corps Bremensia:

„Daß Frommel natürlich auch dem Kösener [Senioren-Konvents-Verband] sich voll und ganz zur Verfügung stellte, war für ihn eine Selbstverständlichkeit und jeder Corpsstudent, der einmal auf dem Kösener [Kongress] war, wird den skeptisch prüfenden, etwas hochfahrend scheinenden Blick hinter seinem Monokel hervor nie vergessen, wer aber öfters mit ihm in froher Zecherrunde beisammen war, der durfte erfahren, daß hinter diesem Blick eine weiche, ästhetisch feingebildete Seele wohnte, der alle Hybris fern lag und die jugendliche Begeisterung ausstrahlte.“²²⁹

„Mit Frommel ist ein Corpsbruder dahingegangen, dessen wechselvoller Lebensweg nur dem verständlich wird, der seine reiche, eigenartige Persönlichkeit von Grund auf gekannt hat. Für bestimmte Gebiete des Lebens war er von hoher, geradezu künstlerischer Begabung. Aber seine Gaben setzte er nur dort voll ein, wo ihn eine

²²³ Vgl. den Schriftwechsel zur Untersuchung wegen Veruntreuung, 30.3.1931–19.8.1931, Schreiben M. Wolff und Co. m. b. H. als Anlage zum Lebenslauf, 18.11.1926, in: ISG PA 16404.

²²⁴ Vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105).

²²⁵ Vgl. die Artikel zu den Tagungen: FROMMEL, Carl Manfred: Studentenhistoriker-Tagung, in: DCZ 46 (1929/30), S. 108–110; DERS.: 7. Tagung der Deutschen Studentenhistoriker, in: DCZ 47 (1930/31), S. 112–116; DERS.: IX. Deutsche Studentenhistoriker-Tagung, in: DCZ 49 (1932/33), S. 72f.

²²⁶ Vgl. 3.3.

²²⁷ Vgl. S. 106f.

²²⁸ Vgl. Anm. 1183.

²²⁹ PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 111.

Aufgabe lockte, wo ihm Pflichten erwachsen, deren Erfüllung seiner Eigenart entsprach. Eine Tätigkeit, die nicht sein Interesse erweckte, lehnte er ebenso ab, wie Abhängigkeit von Menschen und Dingen, die ihm nicht zusagten. Geistige Unabhängigkeit war ihm ein Lebensbedürfnis. Da er manchen Widerspruch in sich trug, ist er von Enttäuschungen und schwerem Leid nicht verschont geblieben [...]. Mit einem Studium vermochte sich Frommel nicht zu befreunden. Einer künstlerisch hochbegabten Familie entstammend,²³⁰ liebte er die Beschäftigung mit Dichtung und schönen Künsten, trug auch im Laufe der Jahre trotz aller wirtschaftlichen Behinderungen eine Bibliothek von außergewöhnlichem Reichtum zusammen. Aber als Beruf lockte die Philologie nicht. Juristerei und Medizin vermochten ihn ebenfalls nicht zu fesseln und wirklich arbeiten, Leistungen erzielen konnte er nur, wenn sein Herz bei der Sache war.“²³¹

Unbewusst oder bewusst stellte Frommel in mancherlei Hinsicht geradezu den Prototyp des Corpsstudenten dar – optisch streifte er dabei sogar das Bild der Karikatur.²³² Die spöttische Bezeichnung des „Berufscorpsstudenten“, die ihm schon zu Beginn der 20er Jahre angehängt wurde, war, wie die vorigen Schilderungen gezeigt haben, durchaus zutreffend. Am Ende gelang es ihm sogar, sein studentisches und studentengeschichtliches Interesse zu seinem alleinigen Broterwerb zu machen. Frommel blieb somit ein sprichwörtlicher „ewiger Student“ – nicht zuletzt auch, was seinen immer wieder unsicheren Lebensunterhalt und seine dauernden Geldsorgen anging.

Mit seinem Lebenswandel in Verbindung mit seinem „etwas hochfahrenden“ Auftreten und seiner Persönlichkeit machte sich Frommel bei einigen seiner Mitmenschen durchaus unbeliebt.²³³ Verstärkt wurde dies durch einen gewissen Hang zur Beschönigung und Übertreibung, der insbesondere anhand des Vorgangs seiner Übernahme in die Dienste der Stadt Frankfurt zur Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung deutlich wird. Hier ist beispielsweise seine vorgebliche Annahme als Doktorand der Rechtswissenschaft an der Universität Göttingen zu nennen oder die von ihm gern genutzte Darstellung, er habe 1928

²³⁰ In der Tat waren einige von Frommels Vorfahren, wie die „Ariernachweise“ in seinen Frankfurter Personalunterlagen zeigen, unter anderem als Hofchauspieler beruflich tätig gewesen. Vgl. die Unterlagen in ISG PA 16404. Frommel war außerdem Enkel des seinerzeit bekannten Berliner Hofpredigers Emil Frommel. Vgl. Wo findet der Student seine Geschichte? Die hochschulkundliche Sammlung Frankfurt a. M., in: National-Zeitung, 31.7.1933, in: KA A 1 Nr. 210.

²³¹ Corpszeitung *Bremensia*, 1.8.1938, zitiert nach PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 110.

²³² Vgl. die zeitgenössischen Abbildungen von Corpsstudenten in SSYMANK: Bruder Studio (wie Anm. 156).

²³³ Vgl. Denecke an Schlosser, 1.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Dort ist zu lesen, dass Frommel sogar „von gewisser Seite bekämpft und gehaßt wird“. Spezifischere Informationen hierzu sind nicht zu finden, obwohl es Hinweise darauf gibt, dass Frommel vor allem in Teilen der katholischen Korporationen recht unbeliebt war. Diese werden geäußert in einem Schriftwechsel mit dem Wingolf, in: KA A 1 Nr. 207. Vgl. auch Frommel an Schlosser, 24.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. In diesem Schreiben behauptet Frommel, dass der Generaldirektor der Frankfurter Bibliotheken, Richard Oehler, von seiner Person sehr eingenommen sei, „was viel sagen will“. Auch durch scharfe Rezensionen studentenhistorischer und anderer wissenschaftlicher Veröffentlichungen in der DAR sowie im Verbandsorgan des KSCV zog Frommel vielfach Antipathien auf sich. Vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 111. In einem Fall weitete sich die Kritik an einer heftigen Rezension Frommels sogar zu einem Rechtsstreit einschließlich eines Ehrenhändels zwischen Frommels Corps *Bremensia* und dem Berliner VDSt aus. Die Auseinandersetzung wurde letztlich schiedsgerichtlich beigelegt. Vgl. die Unterlagen dazu, in: BArch R 129/310.

„eine ganz erträgliche Position im Bankfache“ zur Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung aufgegeben. Tatsächlich wurde Frommels Bankstelle in Düsseldorf Ende Oktober 1928 aus geschäftlichen Gründen gekündigt, was wohl mit den Anlass zur Intensivierung seiner Bemühungen um die Gründung der Sammlung gab.²³⁴ Aufgrund seiner praktischen Erfahrungen im Düsseldorfer Verlag und aus der Arbeit an der Deutschen Akademischen Rundschau bezeichnete er sich zudem als „sowohl buchhändlerisch als auch verlegerisch ausgebildet“, was eine klare Irreführung seiner künftigen Frankfurter Arbeitgeber darstellte.²³⁵

Trotz dieser Probleme und seiner schwierigen Persönlichkeit gelang es Frommel jedoch, die Personen, die er nicht verschreckte, mit seiner ungeheuren Energie für sich zu gewinnen. Sein geschicktes Knüpfen von Bekanntschaften, das ihm durch seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Verbindung mit seinem Lebenslauf gewissermaßen aufgezwungen war, sorgte gemeinsam mit seiner Rastlosigkeit am Ende dafür, dass ihm die langersehnte Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung tatsächlich glückte.

Angesichts seines enormen Tatendrangs zeigt sich in den Quellen indessen nur sehr schemenhaft das schleichende Voranschreiten seiner Erkrankung an Multipler Sklerose.²³⁶ Noch Mitte 1937 trieb Frommel mit großer Energie die Übersiedlung seiner Hochschulkundlichen Sammlung nach Würzburg und seine eigene Anstellung in dem dort zu gründenden „Institut für deutsche Studentengeschichte“ voran.²³⁷ Kurze Zeit nach seinem Umzug verstarb Frommel jedoch im Alter von nicht einmal 54 Jahren in Würzburg. Den Aufbau des Instituts konnte er nicht mehr aktiv mitgestalten, die nationalsozialistische Umdeutung der Hochschulkunde erlebte er ebenfalls nicht mehr.²³⁸

3.3 Der Aufschwung der Studentengeschichte, die „Pressa“ und die Wiedergeburt der Idee eines Instituts für Hochschulkunde

Wie bereits im Zusammenhang mit Paul Ssymanks Göttinger Privatsammlung deutlich geworden ist, erlebte die Studentengeschichte ab etwa der Mitte der 1920er Jahre einen enormen Schub.²³⁹ Vor allem Alte Herren der studentischen Verbände und insbesondere deren ältere Generationen, die ihr Studium in der Zeit des Kaiserreichs absolviert hatten, waren

²³⁴ Vgl. Frommel an Konrad, 10.11.1928, in: KA A 1 Nr. 208a; Frommel an Scheuer, 30.10.1928, in: KA A 1 Nr. 212; Frommels Lebenslauf, in: ISG PA 16404. Demgegenüber steht das Kündigungsschreiben der Bank M. Wolff und Co. m. b. H. als Anlage zum Lebenslauf, 31.10.1928, in: ebd.

²³⁵ Vgl. Frommels Lebenslauf, in: ISG PA 16404. Diesen Ungereimtheiten und seinem inkonsequenten Studienverlauf entsprechend finden sich mehrere Fragezeichen und kritische Anmerkungen der Frankfurter Personalverantwortlichen am Rand des Dokuments.

²³⁶ Im Briefwechsel Frommels mit Karl Konrad finden sich hin und wieder einzelne Erwähnungen gesundheitlicher Schwierigkeiten, enthalten in: KA A 1 Nr. 208a. Frommels Erkrankung an Multipler Sklerose ist lediglich in dem Nachruf Paschkes benannt. Vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 112. Die unmittelbare Todesursache war möglicherweise ein Herzinfarkt. Vgl. Umhau an Gerber, 14.4.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

²³⁷ Vgl. Frommel an Konrad, 15.5.1937, in: KA A 1 Nr. 208a.

²³⁸ Zum Tod Frommels vgl. auch S. 201.

²³⁹ Vgl. 2.6.

es, die diese Bewegung vorantrieben. Dieser Aufschwung der Studentengeschichte hatte durchaus tiefere Ursachen. Ganz ähnlich wie die Gründung der DSt und die Einrichtung des Hochschularchivs war die Konzentration auf die Vergangenheit für die Verbände und Korporationen in gewisser Weise ein Verarbeitungsversuch und eine Reaktion auf die gewandelten politischen, sozialen und wissenschaftspolitischen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Weimarer Republik stellte bis kurz nach 1930, als rund 60 % der Hochschüler in Verbindungen organisiert waren, eine enorme Blütephase für die Korporationen und Korporationsverbände dar.²⁴⁰ Geistiger Bezugspunkt der Korporationen blieb jedoch in der Regel nach wie vor das Kaiserreich, in dem zahlreiche Korporationen ihre Gründung erlebten oder den Höhepunkt ihrer Bedeutung verorteten. Im Vergleich zum Kaiserreich allerdings, in dem die verschiedenen Korporationsverbände tatsächlich die zentrale Größe in den Studentenschaften der deutschsprachigen Hochschullandschaft darstellten, sahen die Verbände in der Weimarer Republik ihren Einfluss und einstigen Alleinvertretungsanspruch infrage gestellt. Bereits in den letzten Jahren des Kaiserreiches mit dem Aufstieg der freistudentischen Bewegung wurde dieses Schwinden der Vormachtstellung spürbar, konnte zu jener Zeit die Vorherrschaft der Korporationen jedoch noch nicht ernsthaft gefährden.²⁴¹ Nach dem Ersten Weltkrieg vermehrten sich die studentischen Organisationsformen, die sich als Alternative oder zumindest Ergänzung zu den klassischen Korporationen verstanden. Hier ist zum einen die DSt zu nennen, welche selbst ein Produkt der freistudentischen Aktivitäten der Vorkriegszeit war, und zum anderen überverbandliche Vereinigungen wie der ADW oder auch der DHR, welche dem Individualismus der Verbände und Korporationen ein Stück weit entgegenwirkten und auf ihre je eigene Weise einen neuen Typus eines zentralen Sprachrohrs studentischer Interessen verkörperten. Auch weltanschauliche und politische Vereinigungen, wie der NSDStB am Ende der 20er Jahre, sind letztlich hierunter zu zählen.²⁴² Die alten Verbände verloren so nach und nach ihren Alleinvertretungsanspruch. Auch wenn sie noch immer eine gewichtige soziale Größe darstellten und es rein zahlenmäßig zu einem Aufblühen der Korporationen in der Weimarer Republik kam, schwand im Laufe der 1920er Jahre langsam der gesamtgesellschaftliche Einfluss der studentischen Verbände.²⁴³

Ursache und Wirkung dieser erneuten Blüte und des gleichzeitig sinkenden Stellenwerts der Verbindungen war, dass sich die Korporationsverbände angesichts der veränderten gesellschaftlichen Umständen zunehmend auf ihre eigene Vergangenheit konzentrierten. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und den Traditionen des Verbandes diente zum einen zur Darstellung der eigenen Bedeutung und Legitimation nach außen hin und zum

²⁴⁰ Vgl. JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 123f; PABST: Couleur und Braunhemd (wie Anm. 181), S. 5; STICKLER: Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 5), S. 87f; TITZE: Hochschulen (wie Anm. 119), S. 215.

²⁴¹ Vgl. zur Freistudentenschaft Anm. 59.

²⁴² Zum NSDStB vgl. Anm. 181.

²⁴³ Vgl. zusammenfassend (wenn auch etwas deterministisch auf den Nationalsozialismus ausgerichtet) FLACHOWSKY: Von der Notgemeinschaft (wie Anm. 6), S. 59f. Vgl. auch das Schreiben des Kölner Studienrates Hans Kummer an Frommel, o. D. (vermutlich November 1929), in: KA A 1 Nr. 212. Darin schildert Kummer, dass die Verbindungen vom preußischen Kultusministerium nunmehr als „unerfreuliche Erscheinungen“ gesehen würden.

anderen, vor allem aus der Perspektive der Alten Herren, zur inneren Stärkung und Legitimation angesichts der radikal gewandelten kulturellen Verhältnisse der Weimarer Republik. Das geschichtliche Erbe der Korporationen und ihre große Mitgliederzahl Ende der 1920er legitimierten eine stärkere Betätigung auf historischem Gebiet ebenfalls, da eine hinreichend große, wachsende Menge junger Bundesbrüder vorhanden war, denen aus der Sicht der Alten Herren die Geschichte der eigenen Korporation oder des Verbandes nahegebracht werden musste. Nicht zuletzt konnten sich die Verbände und Korporationen eine verstärkte Betätigung auf historischem Gebiet nun auch materiell und personell leisten, da die potenzielle Zahl der mit Verbands- und Korporationsfragen beschäftigten Alten Herren ebenfalls anstieg und mit zunehmendem Abstand vom Krieg wieder Mittel für die Herausgabe von Publikationen vorhanden waren. Je nach Fragestellung konnte der Fokus der studentenhistorischen Arbeit entweder auf den Besonderheiten einer einzelnen Korporation oder eines Verbandes liegen, oder aber auf der gemeinsamen Vergangenheit und historischen Wertegemeinschaft aller Korporationsverbände als übergreifendes, gelebtes Geschichtsbewusstsein.²⁴⁴ Die Blüte der Korporationen Ende der 1920er Jahre ermöglichte somit die Bewahrung der korporativen Überlieferung. Diese Bewahrung erfüllte aber keinen Selbstzweck, sondern diente der Selbstdarstellung und äußeren Absicherung der Verbände und Korporationen sowie vor allem ihrer inneren Selbstvergewisserung in einer ungewissen Umwelt.

Ein gewisses Vorbild für andere Verbände bei der Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit bildete die Deutsche Burschenschaft (DB), die schon vor dem Ersten Weltkrieg begann, ihre eigene Historie aufzuarbeiten. Aus einem zu jener Zeit wissenschaftlich anerkannten und üblichen teleologischen Blickwinkel wurde seit 1910 unter der Leitung Herman Haupt's²⁴⁵ der Beitrag der Burschenschaft zur gesamtdeutschen Nationalgeschichte in einer umfangreichen Schriftenreihe dargestellt und unter dem Titel „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ herausgegeben.²⁴⁶ Auch die „Quellen und Darstellungen“ sind trotz ihres deutlich früheren Entstehungsdatums als Selbstvergewisserung und Versuch der Selbstlegitimierung des Verbandes zu betrachten, schließlich sahen sich die Burschenschaften, der ehemals führende Korporationstyp, spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und mehr noch seit Gründung des Kaiserreichs, in der Defensive gegenüber einer zunehmenden Zahl erfolgreich konkurrierender anderer Korporationstypen und gegenüber der langsamen Etablierung freistudentischer Organisationsformen. Unter Haupt's Führung wurde im Jahr 1909 auch die Burschenschaftliche Historische Kommission eingerichtet. Gleichzeitig betreute er in Gießen die Bibliothek und das Archiv der Deutschen Burschenschaft, welche mit seinem Ausscheiden 1928 nach Frankfurt am Main überführt wurden. Dort betreute Harry Gerber im Frankfurter Stadtarchiv die Archiv- und Bibliotheksbestände, während Paul Wentzcke

²⁴⁴ Vgl. die unterschiedlichen Vortragstitel, genannt bei LÖNNECKER: Studentenhistorikertagungen (wie Anm. 150). Vgl. auch SCHÄFER, Volker: Zum Gedenken an Georg Schmidgall. Eine Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen, in: unbekannte Zeitschrift (ca. 1985), S. 61–63, hier S. 61, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

²⁴⁵ Zur Person vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 133–138.

²⁴⁶ BURSCHENSCHAFTLICHE HISTORISCHE KOMMISSION: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1910–1936.

zunächst von Düsseldorf, ab 1935 ebenfalls von Frankfurt aus die Leitung der Historischen Kommission übernahm.²⁴⁷ In den anderen studentischen Verbänden wurden die Erforschung der eigenen Geschichte und die Sicherstellung der Verbandsüberlieferung in ähnlicher Weise in zunächst inoffizieller Form von einzelnen Persönlichkeiten übernommen. Vergleichbar mit der Rolle Herman Haupts in der DB war diejenige Wilhelm Fabricius' in Marburg, welcher an der dortigen Universitätsbibliothek das Archiv und die Bibliothek des VAC betreute.²⁴⁸

Vor dem Ersten Weltkrieg blieb es jedoch in der Regel bei solchen Bemühungen Einzelner um die Geschichte der Korporationsverbände. Eine intensivere Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit fand vor allem im Rahmen von Jubiläen und Stiftungsfesten statt, was naturgemäß in der Regel auf die Einzelkorporationen beschränkt blieb. Erst als nach dem Ende des Kaiserreichs das Interesse an der eigenen Geschichte in den Verbänden insgesamt erstarkte, wurden die zuvor meist privaten Bemühungen zunehmend institutionalisiert – auch wenn der Erfolg der Arbeit natürlich weiterhin maßgeblich von den beteiligten Personen abhängig war. Im KSCV war es vor allem Frommel, der die Gründung einer eigenen Historischen Kommission vorantrieb und deren Arbeit entscheidend prägte. In der DB wurde um 1930 die Burschenschaftliche Historische Kommission in einen eingetragenen Verein, die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (GfbG), unter der Leitung Paul Wentzckes umgewandelt – eine organisatorische Maßnahme, welche die Verbandsgeschichte und die Handlungsfreiheit ihrer Akteure nachhaltig stärkte.²⁴⁹ Auch in anderen Verbänden institutionalisierten sich die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und das Verbandsarchivwesen zunehmend, so unter Otto Imgart im Wingolf oder unter Ernst August Gries im Vertreter-Convent der Turnerschaften (VC).²⁵⁰

²⁴⁷ Harry Gerber war Mitglied der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller Jena. Seit 1925 war er am Frankfurter Stadtarchiv tätig, seit 1938 als dessen Leiter. Dort betreute er bis zu ihrer Verlagerung nach Würzburg die Burschenschaftliche Bibliothek und das Archiv. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er aus allen Ämtern entfernt und ab 1953 auch formal in den Ruhestand entlassen, was für die Entwicklung in Würzburg nach dem Krieg nochmal eine gewisse Bedeutung erlangen sollte, vgl. S. 235. Wentzcke, Mitglied verschiedener Burschenschaften, war zunächst Leiter des Stadtarchivs Düsseldorfs und leitete ab 1935 in Frankfurt am Main das Institut der Elsass-Lothringer im Reich. Gemeinsam mit Gerber war Wentzcke bis nach dem Zweiten Weltkrieg die zentrale Figur der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Ausführlich zur Entwicklung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission beziehungsweise zur Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung sowie zu Archiv und Bibliothek der Deutschen Burschenschaft vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91). Zu den hier geschilderten Vorgängen sowie zur Person Gerbers vgl. ebd., S. 230–243; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 108f. Vgl. auch WENTZCKE, Paul: Fünfundzwanzig Jahre! Wie die burschenschaftliche Geschichtsforschung entstand, in: BBl 48 (1934), S. 257–259. Zu Wentzcke vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 21–29; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 348–351.

²⁴⁸ Vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 97f; KNECHT, Günther: Wilhelm Fabricius Starkenburgiae EM, Guestphaliae-Jena (xxx), Teutoniae- und Guestphaliae-Marburg, in: EuJ 1 (1956), S. 105–107. Darüber hinaus trat Fabricius auch als Autor der Verbandsgeschichte des KSCV hervor. Vgl. FABRICIUS, Wilhelm: Geschichte und Chronik des Kösener SC-Verbandes. Nach den Akten, Marburg 1907.

²⁴⁹ Der Verein war fortan rechtlich anstelle des Dachverbandes Depositar des Verbandsarchivs. Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 243f. Vgl. auch S. 72.

²⁵⁰ Zu Gries und Imgart vgl. 4.6.

Vor diesem Hintergrund ist es wenig erstaunlich, dass sich die Studentenhistorikertagungen einer zunehmenden Beliebtheit erfreuten und ihrerseits wieder auf das Geschichtsinteresse in den Verbänden zurückwirken konnten. Die steigende Reichweite und Besucherfrequenz der Tagungen hing eng mit dem steigenden Geschichtsbewusstsein innerhalb der Verbände zusammen, schließlich waren große Teile der Honoratiorenschicht in den Universitätsstädten, in denen die Tagungen durchgeführt wurden, selbst Alte Herren der verschiedenen Verbindungen, die ebenfalls vom verbandsinternen und verbandsübergreifenden Geschichtsinteresse erfasst wurden. Zwar blieb der Kreis der aktiven Studentenhistoriker weiterhin im Wesentlichen auf einige Einzelpersonlichkeiten der jeweiligen Verbände beschränkt, das Wissen und das allgemeine Interesse um beziehungsweise für das Fach Studentengeschichte stieg jedoch vor allem gegen Ende der 1920er Jahre deutlich an.

Neben den regelmäßig wiederkehrenden Studentenhistorikertagungen sollte es vor allem eine Einzelveranstaltung sein, welche die weitere Entwicklung der Studenten- und Korporationsgeschichte entscheidend mitprägen sollte: die internationale Presseausstellung „Pressa“ in Köln 1928.²⁵¹ Die intensiv geplante und reich ausgestattete Veranstaltung war nicht nur als Fachmesse für Printmedien konzipiert, sondern sollte zugleich auch als umfassende „Kulturschau“ ein Besuchermagnet für das internationale Publikum werden. Unter dem Titel „Akademiker und Presse“ enthielt sie dabei eine eigene studentengeschichtliche Abteilung, zu welcher zahlreiche studentische Verbände Ausstellungsmaterial in Form von Dokumenten, Grafiken, Literatur und Sachgegenständen beitrugen. Als Aufhänger für die Einbindung der eigentlich fachfremden Studentengeschichte in das Konzept einer Presseausstellung diente dabei das seinerzeit weit verzweigte und professionalisierte studentische Publikationswesen, welches vor allem durch die verschiedenen Korporationsverbände mit ihren hergebrachten und wohlorganisierten Zeitschriften geprägt war. Aufgrund der weit zurückreichenden Vergangenheit der Verbände und ihrer Publikationstätigkeit wurde so zugleich auch die Präsentation einer spezifisch deutschen Form studentischer Kultur und Traditionen sowie ihrer historischen Ausprägungen in das Ausstellungsprogramm aufgenommen. Hinzu kam die zentrale Rolle der katholischen Verbände und ihrer Alten Herren in der Stadt. Die stark katholisch geprägte Kölner Universität stellte zu jener Zeit einen Mittelpunkt des katholischen Korporationsstudententums dar und war Sitz des damaligen Vororts (geschäftsführende Verbindung) des nicht farbentragenden Kartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen (KV). Die Alten Herren der katholischen Verbände besetzten zugleich wichtige Positionen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in der Stadt (hier ist beispielsweise der damalige Kölner Oberbürgermeister und KVer Konrad Adenauer zu nennen) und somit auch im Umfeld der Kölner Messeorganisation. So leitete

²⁵¹ Allgemein zu den folgenden Ausführungen zur studentenhistorischen Abteilung der „Pressa“ vgl.: Die Deutsche Studentenschaft auf der Pressa, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 9 (1927/28), S. 276; FROMMEL, Carl Manfred: Die akademische Abteilung der Pressa Köln 1928, in: DCZ 45 (1928/29), S. 4–6; INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA: Die Akademische Abteilung der Pressa Köln 1928. Mai bis Oktober, Köln 1928; INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA (Hg.): Pressa. Kulturschau am Rhein, Köln 1928; INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA: Amtlicher Katalog (wie Anm. 45).

beispielsweise Hans Bitter, Mitglied des farbentragenden Cartellverbands katholischer deutscher Studentenvereine (CV), die studentenhistorische Abteilung der „Pressa“.²⁵²

Seitens des KSCV war Carl Manfred Frommel mit der Organisation und Beschickung einer eigenen Verbandspräsentation im Rahmen der Ausstellung beauftragt worden. Im Zuge seiner Tätigkeit gelangte er dabei zu dem Entschluss, die einmalige Präsentation studentengeschichtlichen Materials in eine dauerhafte Einrichtung zu überführen: ein Institut für Hochschulkunde, das zugleich ein zentraler Anlaufpunkt für die deutschen Studentenhistoriker sein und die Verwissenschaftlichung des Faches vorantreiben sollte.

Die tatsächliche Wirkung der „Pressa“ in Bezug auf studentenhistorisch und hochschulkundlich interessierte Kreise einerseits und in Bezug auf die Gewinnung neuer Unterstützer für Frommels Bestrebungen andererseits lässt sich bis auf die wohlwollenden Einzelaussagen von Frommel selbst und verschiedenen Unterstützern nicht mehr ermitteln. Im Rahmen der Gesamtveranstaltung nahm die studentenhistorische Abteilung nur einen kleinen Teilbereich neben vielen anderen kleineren Präsentationen zu Themen wie „Arbeiterpresse“ oder „Frau und Presse“ sowie natürlich den nationalen und internationalen Hauptausstellungssälen und Pavillons ein. Die eigentliche Bedeutung der „Pressa“ für die Hochschulkunde lag letztlich weniger in ihrer Größe oder in der Tatsache einer studentenhistorischen Ausstellung an sich als vielmehr in ihrer Deutung durch Carl Manfred Frommel. Frommel stilisierte die Presseausstellung sowohl in den vorbereitenden Verhandlungen als auch bei der späteren Gewinnung von Unterstützern und Leihgebern für seine Hochschulkundliche Sammlung als zentrales Ereignis, welches mit seiner Eigendynamik die Gründung einer hochschulkundlichen Institution geradezu zu einer Notwendigkeit gemacht habe.²⁵³ In Wirklichkeit war es jedoch Frommel selbst, der als Motor all dieser hochschulkundlichen Bestrebungen wirkte.

In späteren Darstellungen erklärte Frommel, dass die „Pressa“ quasi von selbst das studentenhistorische Interesse und den Wunsch der Verbände und der Öffentlichkeit zum

²⁵² Mehr zu Bitter und zur Rolle der Verbände in Köln vgl. S. 75 und Anm. 258. Bitter gehörte der CV-Verbindung Eckart zu Köln an. Im Gesamtverzeichnis des CV für das Jahr 1929 wird er noch als Studierender geführt. Vgl. SIEGL, Engelbert: Gesamt-Verzeichnis des CV. Die Ehrenmitglieder, Alten Herren und Studierenden des CV, Nach dem dem Stande von Ende April 1929, 1929, S. 311. Zur Geschichte des CV und der anderen katholischen Korporationsverbände vgl. im Überblick STICKLER, Matthias: Katholisches Verbindungswesen als Träger von Konfessionalisierungen 1871 bis 1933, in: BDLG 155 (2019), S. 187–206.

²⁵³ Vgl. FROMMEL: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58); DERS.: Die Kösener Schau auf der Pressa Köln 1928, in: Wende und Schau 1 (1930), S. 164–182. Schon in der Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde aus dem August 1928 (in: KA A 1 Nr. 203a) stellte Frommel die „Pressa“ in dieser Weise dar:

„Von sehr vielen akademischen Besuchern ist der Wunsch laut geworden, das hier zusammengekommene Material möge zum Anlass genommen werden, um nun endlich die Idee des Instituts für Hochschulkunde zu verwirklichen.“

Ähnliche Darstellungen finden sich in: Frommel an Tillmann (Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft), 29.9.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Frommel an Konrad, 10.11.1928, in: KA A 1 Nr. 208a. Ein Besucher der „Pressa“ und Unterstützer Frommels war Studienrat Theodor Denecke aus Herford, der sein Organisationsgeschick im VAC für Frommels Vorhaben einsetzte. Vgl. den Schriftwechsel Frommel/Denecke in: KA A 1 Nr. 203a und 211. Zu Denecke vgl. DENECKE, Ludwig: Theodor Denecke Palaiomarchiae (xx, xx) EM, in: EuJ 2 (1957), S. 115–117.

Aufbau einer hochschulkundlichen Sammlung angeregt hätte.²⁵⁴ Der überlieferte Schriftwechsel Frommels mit verschiedensten Stellen zeigt jedoch, dass der Etablierung einer hochschulkundlichen Institution keineswegs eine derartige, durch die Presseausstellung angestoßene Eigendynamik zugrunde lag.²⁵⁵ Vielmehr war es Frommel, der aktiv sowohl bereits während der Dauer der Ausstellung als auch danach Personen aus verschiedenen Verbänden für seine Pläne zu gewinnen suchte und diesen anhand der „Pressa“ vor allem die grundsätzliche Möglichkeit der Zusammenstellung einer überverbandlichen Sammlung aufzeigen und eine Art Vorgeschmack für ein künftiges Institut für Hochschulkunde bieten wollte.²⁵⁶ Schon kurz nach der Ausstellung trat Frommel entsprechend mit einer ausgereiften Konzeption hervor, für welche er nun mit Verweis auf den Erfolg der „Pressa“ die Unterstützung der einzelnen Verbände einwarb.²⁵⁷ Die Presseausstellung wurde von Frommel so gezielt zur Schaffung von Akzeptanz für seine eigenen Pläne einer dauerhaften hochschulkundlichen Einrichtung genutzt, ja sogar zur Legitimation der Notwendigkeit einer solchen Institution hochstilisiert. Diese Vorbereitungen konnte Frommel später mit Erfolg verbergen und die Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main weniger als ein von ihm eingefädertes Unternehmen, sondern als Ergebnis der durch die Presseausstellung beflügelten eigenen studentenhistorischen und hochschulkundlichen Bemühungen der beteiligten Verbände, Organisationen und Behörden inszenieren und dadurch Akzeptanz und Legitimität noch weiter steigern. Mit der „Pressa“ als Ursprung der Idee einer hochschulkundlichen Einrichtung schuf er für seine spätere Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt eine „Gründungslegende“, die sowohl korporationsstudentisches als auch allgemeingesellschaftliches Interesse wecken sollte.

Eine zentrale Rolle bei Frommels Planungen spielten der bereits genannte Hans Bitter und der CV. Bitter war Frommel noch aus seiner Zeit bei der DAR und der DSt bekannt, wo er im Vorstand der Kölner Studentenschaft arbeitete, mindestens 1926 und 1927 den Hochschulkreis Westdeutschland leitete und im Presseausschuss tätig war. Zudem war Bitters Name in entsprechenden Kreisen auch als Herausgeber der Kölnischen Universitätszeitung ein Begriff.²⁵⁸ Gemeinsam mit Bitter bereitete Frommel die studentenhistorische

²⁵⁴ Vgl. die Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a; FROMMEL: Die Kössener Schau (wie Anm. 253); DERS.: Die akademische Abteilung (wie Anm. 251), S. 5f; DERS.: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58). Auch später wurde diese Darstellung weiter tradiert. Vgl. SIX, Franz Alfred: Hochschulkunde und deutsche Hochschularchive, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 4.12.1934, in: KA A 1 Nr. 210; PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 112.

²⁵⁵ Im Gegenteil wird in den Quellen sogar explizit erwähnt, dass entgegen den ursprünglichen Erwartungen auf der „Pressa“ von selbst keine Verhandlungen über die Schaffung eines Instituts für Hochschulkunde angelaufen sind. Vgl. Denecke an Schlosser, 1.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

²⁵⁶ Vgl. zum Beispiel die Abschriften der beiden Schreiben von Frommels Verbandsbruder Denecke vom 21.6.1918, in: KA A 1 Nr. 203a; Denecke an Frommel vom 2.7.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

²⁵⁷ Ohne entsprechende Vorarbeiten wäre es kaum möglich gewesen, die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main schon im Oktober 1928 zu eröffnen.

²⁵⁸ Auch später trat Bitter beispielsweise als einer der Mitherausgeber des bekannten, groß angelegten mehrbändigen Werks „Das Akademische Deutschland“ studentenhistorisch in Erscheinung. Vgl. DOEBERL, Michael u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 3. Die deutschen Hochschulen in ihren Beziehungen zur Gegenwartskultur, Berlin 1930. Als Mitglied des Presseausschusses erscheint Bitter in DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Bericht des 10. Deutschen Studententages zu Würzburg 1927, Charlottenburg 1927. Die weiteren hier

Abteilung auf der „Pressa“ vor und leitete zur selben Zeit die Planungen zum Aufbau einer hochschulkundlichen Einrichtung in die Wege.

Frommel war sich bei seinem Vorhaben der Tatsache bewusst, dass eine solche Einrichtung, wenn sie eine größere Reichweite entfalten sollte, dringend die Unterstützung einer Vielzahl, am besten sogar aller studentischen Verbände benötigte, schließlich waren die wichtigsten Studentenhistoriker überwiegend ehemalige Korporationsstudenten. Andernfalls drohte dem geplanten Institut das Absinken zu einer Einrichtung mit nur geringer oder lokaler Bedeutung, wie es bei der Sammlung Ssymank in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre der Fall war. Frommel nutzte seinen Kontakt zu Bitter und dessen eigenes Interesse an der Gründung einer studentenhistorischen und hochschulkundlichen Einrichtung, um sich so von Beginn an die Unterstützung der katholischen Verbände zu sichern.

Entsprechend diesem Ziel wurde Köln mit seinem dichten Netzwerk ehemaliger katholischer Korporationsstudenten als Standort des neuen Instituts ins Auge gefasst. Hinzu kam sicher auch die Rücksichtnahme auf Frommels und Bitters Wohnorte, Düsseldorf und Köln, da die beiden Initiatoren selbst die Leitung des Instituts übernehmen wollten.²⁵⁹ Zudem war Köln mit der „Pressa“ bereits jetzt Schauplatz einer erfolgreichen studentengeschichtlichen Ausstellung und besaß eine junge, neuen Forschungsfeldern auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften offen gegenüberstehende Universität, was die Erwartungen auf die Durchsetzung ihrer Pläne in der Stadt steigerte. So existierten an der Kölner Hochschule mit dem Institut für Zeitungskunde und dem Forschungsinstitut für internationales Pressewesen, die der Bibliothek des historischen Seminars angegliedert waren, schon vergleichbare Einrichtungen, die ebenfalls im Rahmen der „Pressa“ an Bedeutung gewannen.²⁶⁰

Bereits während der „Pressa“ traten Frommel und Bitter mit den führenden Persönlichkeiten in ihren eigenen und anderen ihnen nahe stehenden Verbänden in Kontakt und stellten ihre Idee zur Institutsgründung vor.²⁶¹ Bald verhandelten sie dabei auch über die zu erwartenden finanziellen Beiträge der Verbände zu dem Institut und die von den einzelnen Verbänden einzubringenden Bibliotheks-, Archiv- und Sammlungsbestände. Auch seine eigene Sammlung stellte Frommel selbstverständlich für die neu zu gründende Einrichtung in Aussicht. Um möglichen Konkurrenzgründungen vorzubeugen, wurden die Sondierungen mit den Spitzen der Verbände streng vertraulich geführt, auch unter Ausschluss der verbandsinternen Öffentlichkeit. Die Ergebnisse ihrer Verhandlungen stellten Frommel und Bitter in einer federführend von ersterem verfassten Denkschrift zusammen, welche als Grundlage für die kommenden Gespräche mit den Behörden dienen sollte.²⁶²

Der zentrale Ansatz der Denkschrift war die wissenschaftliche Grundlagenarbeit, die das neue Institut auf dem Gebiet der Erforschung des Universitäts- und Hochschulwesens so-

genannten Informationen über Bitter finden sich in der Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a.

²⁵⁹ Vgl. ebd.

²⁶⁰ Vgl. ZINSSER, Ferdinand: Universität Köln 1919–1929, Köln 1929, S. 214.

²⁶¹ Vgl. die Schreiben Deneckes in Anm. 256.

²⁶² Hierbei handelt es sich um die bereits genannte Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a.

wohl im In- als auch im Ausland leisten würde, wobei Frommel sich bei seinen Formulierungen eng an Ssymanks Ausarbeitungen zum Hochschularchiv anlehnte.²⁶³ Während dies, wie auch die Erwähnung der geplanten Weiterführung der ehemals vom preußischen Kultusministerium geförderten Bibliografie Ermans und Horns,²⁶⁴ vor allem der Gewinnung von politischen und akademischen Behörden zur Akzeptanz und Unterstützung der Institutspläne diene, beschrieb Frommel als zweite Aufgabe des Instituts das Gebiet der „Studentenkunde“, deren wissenschaftliche Inangriffnahme im Rahmen eines Instituts „eine noch nirgends geleistete Kulturarbeit“ sein würde. Frommel erörterte daraufhin seine Rolle beim Aufbau des Göttinger Hochschularchivs und erklärte die Person Ssymanks, die Inflation der frühen 1920er Jahre und den Verfassungsstreit der DSt für das Scheitern der Vorgängereinrichtung verantwortlich.²⁶⁵ Aufgrund der zerrütteten Verhältnisse in der DSt könne, so die Denkschrift, die neuerliche Einrichtung eines solchen Instituts nur mit Unterstützung der Staatsregierungen und der Hochschulen umgesetzt werden. Daneben müsse jedoch auch eine Einbindung der Studenten erfolgen, wofür Frommel anstelle der krisengeschüttelten DSt die Verbände und deren Altherrenorganisationen vorschlug. Die Bestände des Instituts sollten auf vorhandenen Sammlungen aufbauen, um über einen angemessenen Grundstock an Material für die beginnende wissenschaftliche Arbeit zu verfügen. Ähnlich wie schon Ssymank sah Frommel den Schwerpunkt dabei auf der Zusammenstellung einer umfassenden Bibliothek. Der VAC wollte hierfür seine eigene rund 3.000 Titel umfassende Bücherei bereitstellen, Frommel seine rund 6.000 Titel umfassende Privatsammlung einbringen. Auch das entsprechende Mobiliar wollten Frommel und VAC zur Verfügung stellen. Die Ansiedlung des Instituts in der Universitätsstadt Köln mit ihren wachsenden Studentenzahlen sollte laut Bitter und Frommel dabei eine rege wissenschaftliche Nutzung der Bestände gewährleisten. Finanzielle Belastungen hätten Universität und Stadt Köln dabei nicht zu tragen, da der veranschlagte Jahresetat von 36.000 RM zum überwiegenden Teil von den Verbänden aufgebracht werden sollte. Neben den Corps waren die katholischen Verbände in den Planungen Frommels und Bitters von besonderer Bedeutung. Allein 6.000 RM wollte der KSCV, 4.000 der CV stellen. Die übrigen Verbände, so wurde

²⁶³ Vgl. Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a; FROMMEL: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58).

²⁶⁴ Vgl. Anm. 47, vgl. auch S. 38.

²⁶⁵ Im Entwurf der Denkschrift (ebenfalls in KA A 1 Nr. 203a) griff Frommel Ssymank sehr direkt an, was durch- aus der starken Antipathie Frommels (vgl. 2.5 und 3.5) gegenüber Ssymank entsprach:

„Die Durchführung dieses Planes ist gescheitert und zwar aus folgenden Gründen: Der von der D. St. zur Leitung des Hochschularchivs berufene Studienrat Prof. Dr. Ssymank ist der ihm gestellten Aufgabe nicht nur nicht gewachsen gewesen, sondern hat durch Propagierung seiner Person und seiner eigenen hochschulkundlichen Bücherei den Ausbau des Göttinger Hochschularchivs hintangehalten und die Idee der Hochschulkunde nur geschädigt. Er wurde, mit aus [!] diesen Gründen, der Leitung entzogen.“

Bitter bemerkte hierzu jedoch in einer Notiz am Rand, dass „allzu detaillierte Angriffe gegen Prof. Ssymank“ zu unterlassen seien, da diese die „von uns doch unbedingt beabsichtigte strenge Sachlichkeit“ gefährdeten. In der Endfassung der Denkschrift wurde diese Passage gestrichen und durch die vage Formulierung „Ssymank erwies sich als der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen“ ersetzt.

angenommen, würden sich ebenfalls mit jeweils rund 1.000 RM beteiligen.²⁶⁶ Stadt oder Universität mussten daher nur Räumlichkeiten für die Einrichtung zur Verfügung stellen. Fehlende Beträge sollten durch Unterstützungsgesuche bei den Kultusministerien der Länder, insbesondere dem preußischen Kultusministerium, sowie beim Innen- und Außenministerium des Reichs²⁶⁷ eingeworben werden. In späteren Jahren sollten außerdem ein eigener Förderverein zur finanziellen und ideellen Unterstützung sowie ein erweiterter Verwaltungsrat und ein Ehrenausschuss für alle Institutsfragen eingerichtet werden. Ein wenig später verfasster ausführlicher Etatentwurf für das geplante Institut veranschlagte einen Jahreshaushalt in Höhe von 34.000 RM. Davon waren 20.500 RM Personalkosten (12.000 RM für Frommel als Leiter, 6.000 RM für Bitter als Assistent und 2.500 RM für eine Schreibkraft), 3.500 RM für die Räume, 1.000 RM für Möbelneuanschaffungen, 2.400 RM für Büromaterial und Porto und 5.700 RM für Zeitschriftenabonnements, ein Zeitungsausschnittabonnement, Buchankäufe und Buchbindearbeiten.²⁶⁸

Im Gegensatz zu Ssymanck zu Beginn der 20er Jahre konnten sich Frommel und Bitter in ihrer Denkschrift nicht mehr auf die DSt oder eine andere Organisation als unabhängigen Träger ihrer Pläne berufen. Die nicht mehr öffentlich anerkannte, durch interne Konflikte geschwächte und zerrissene Vereinigung konnte kaum als Akzeptanzgrundlage bei offiziellen Stellen dienen. Als Ersatz hierfür nutzten Frommel und Bitter entsprechend ihrem eigenen Hintergrund die Korporationsverbände, in denen nach wie vor der Großteil der deutschen Hochschüler organisiert war. Durch das überparteiliche, gemeinsame Vorgehen der corpsstudentischen und der katholischen Verbände konnten sie darauf hoffen, das Interesse und die Unterstützung nicht nur weiterer Verbände, sondern auch der staatlichen, universitären und städtischen Behörden zu gewinnen. Mit der doppelten Zielsetzung von *Studentenkunde* einerseits und von allgemeiner *Hochschulkunde* (im wörtlichen Sinn) andererseits sollten beide Seiten, Verbände und öffentliche Institutionen, als Zielgruppen und Förderer befriedigt werden. Die Beteiligung von Staat und Universität würde zugleich auch eine endgültige Anerkennung des öffentlichen Nutzens der Studentengeschichte bedeuten, die Legitimation des Forschungsfeldes steigern und es aus seiner bisherigen, vor allem verbindungstudentischen Prägung noch stärker ins Zentrum des allgemeinen Interesses rücken.

Die konkreten Verhandlungen zur Gründung der hochschulkundlichen Einrichtung in Köln begannen noch während der „Pressa“. Für den KSCV beziehungsweise den VAC übernahm Frommels Verbandsbruder Heyer²⁶⁹ gemeinsam mit Hans Bitter für die katholischen

²⁶⁶ Vgl. dagegen die tatsächlichen Finanzierungsbeteiligungen der Verbände, genannt in 3.5. Vgl. auch die Bad Köseener Aufzeichnungen Georg Schlossers von 1928, in: KA A 1 Nr. 209.

²⁶⁷ Dieser Vorschlag beruhte vor allem auf der geplanten internationalen Ausrichtung der hochschulkundlichen Sammlungs- und Forschungstätigkeit des Instituts.

²⁶⁸ Vgl. den Etatvorschlag für ein hochschulkundliches Institut, in: KA A 1 Nr. 211.

²⁶⁹ Zu Oberforstmeister Carl Heyer vgl. NACHREINER, Fritz: Carl Heyer Starkenburgiae (FM, xx, x) Saxoborusiae, Borussiae Bonn IdC, in: EuJ 1 (1956), S. 107–109. Heyer war zu dieser Zeit Vorsitzender der Statutenkommission des KSCV. Vgl. auch GERLACH, Otto: Köseener Corps-Listen 1930, Frankfurt a. M. 1930, S. 76, 352, 690. Zu Heyers Verhandlungen vgl. die Niederschrift über die am 8. August 1928 in Frankfurt a. M. stattgefundene Verhandlung wegen Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a; Frommel an Heyer, 18.7.1928, Denecke an Frommel, 1.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

Verbände die Verhandlungen vor Ort.²⁷⁰ Laut Frommels und Bitters Denkschrift waren die Weichen für die geplante Einrichtung zwischen den führend beteiligten Verbänden bereits weitgehend gestellt. Auch die finanzielle Unterstützung von CV und KSCV war bereits abgesprochen. Frommel und seine Unterstützer sahen diese Vorleistung der Korporationsverbände als wichtige Grundlage für die Verhandlungen mit den Behörden. Mit einer teilweisen Finanzierung durch die Verbände hofften sie auf eine höhere Bereitschaft zur Unterstützung der künftigen Einrichtung durch die öffentliche Hand.²⁷¹ Zugleich zeigt die Bereitschaft der Alten Herren zur Übernahme finanzieller Verpflichtungen für das ambitionierte Projekt aber auch das hohe Interesse, das in den führenden Kreisen der studentischen Verbände für die Förderung der Studentengeschichte und Hochschulkunde bestand.

Bereits in einer internen Stellungnahme der Universität Köln wurde die angestrebte vollständige Finanzierung durch Verbände und Ministerien als nicht haltbar angesehen. Frommel und Bitter hatten mit Ihrem Werben um Akzeptanz dennoch Erfolg: So wurde stattdessen eine Bezuschussung der Einrichtung durch die Universität aufgrund des antizipierten allgemeinen Nutzens der Sammlung befürwortet, zumal von staatlicher Unterstützung und dem baldigen Aufbau einer funktionierenden Fördervereinsstruktur für das Institut ausgegangen wurde.²⁷²

Trotz der günstigen Erfolgsaussichten fuhr Carl Manfred Frommel bei den Verhandlungen zur Institutsgründung jedoch ohne Bitters Wissen eine Doppelstrategie. Die Weichenstellung hierzu erfolgte seitens einiger alter Herren seines Verbandes (des VAC) aus Frankfurt am Main, die sich aufgrund ihrer vielfältigen Kontakte im Frankfurter Gesellschaftsleben gute Chancen für die Einrichtung des geplanten Instituts in Frankfurt ausmalten.²⁷³ Zudem versprachen sie sich mit der Abwendung von Köln vermutlich auch eine größere Führungsrolle für ihren eigenen Verband in dem neuen Institut gegenüber dem in den Kölner Entwürfen recht zentralen CV. Die in vielen Verbänden vorhandenen antikatholischen Ressentiments beziehungsweise die Ressentiments gegenüber den katholischen Korporationsverbänden werden die Umorientierung nach Frankfurt ebenfalls befördert haben, wenn auch der genaue Einfluss dieses Faktors aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht genau zu ermitteln ist.²⁷⁴ Wichtig für Frommel persönlich bei den Gesprächen in Frankfurt

²⁷⁰ Vgl. die Niederschrift über die am 8. August 1928 in Frankfurt a. M. stattgefundene Verhandlung wegen Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a.

²⁷¹ Vgl. die Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde, in: KA A 1 Nr. 203a.

²⁷² Vgl. die Bemerkungen zur Denkschrift betreffend die Errichtung eines Instituts zur Hochschulkunde an der Universität Köln, in: KA A 1 Nr. 209.

²⁷³ Namentlich waren dies Georg Schlosser und Werner Meißner. Schlosser war Verleger, Meißner erster Staatsanwalt in Frankfurt, vgl. GERLACH: Kösemer Corps-Listen 1930 (wie Anm. 269), S. 303, 1226. Zu Meißner vgl. BAUER, Erich: Werner Meißner Rhenaniae Freiburg EM, Rheno Guestphaliae, in: EufJ 9 (1964), S. 181–184.

²⁷⁴ Vgl. zum Beispiel Frommel an Denecke, 13.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Dort berichtet Frommel, dass ihm selbst die Einrichtung des Instituts in Frankfurt sympathischer sei als in Köln, da hier kein „schwarzes Regiment“ herrsche. Vgl. auch das Schreiben Denecke an Frommel, 21.8.1921, in: ebd. Der KV zog sich Ende der 1920er Jahre auch dadurch den Unmut der anderen Verbände zu, weil er sich aus Protest gegen das völkische Prinzip in der DSt-Verfassung und gegen die Aufgabe des loyalen Verhältnisses zum Staat vollständig aus der DSt zurückzog. Vgl. SPITZNAGEL, Peter: Studentenschaft und Nationalsozialismus in Würzburg 1927–1936, in: Rolf-Joachim Baum u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982, S. 89–138, hier S. 92f; STICKLER: Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 5),

war, dass er auf diese Weise eine Teilung der Führungsposition mit Bitter vermeiden und zum alleinigen Institutsleiter aufsteigen konnte.

Am Ende sollte sich Frommel mit seinen Verhandlungen in Frankfurt durchsetzen. Es waren letztlich zwei Faktoren, die bei den Plänen für ein neues Institut für Hochschulkunde zusammenspielten: Zum einen waren dies die studentischen Verbände mit ihrem wachsenden Interesse gegenüber der eigenen Geschichte, mit welchem sie auf die radikale Veränderung ihrer Umwelt durch den politisch-gesellschaftlichen Umbruch nach Kriegsende reagierten. Durch die enge Verwobenheit der Verbände in den führenden Kreisen in Politik, Verwaltung und Gesellschaft setzten sich die Akzeptanz der Studentengeschichte und der Drang zur eigenen Legitimation durch die Studentengeschichte auch allgemeingesellschaftlich immer mehr durch. Der zweite Faktor war die Person Carl Manfred Frommels. Die tatsächliche Initiative zur Zusammenführung der Interessen von Verbänden sowie administrativ-politischer Ebene zur Gründung einer eigenen umfassenden hochschulkundlichen Einrichtung ging von Frommel aus. Frommel adressierte seine Bemühungen direkt an die maßgeblichen Personen in den Verbänden sowie in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft und machte sich diese Personen und deren Interessen zunutze. Das deutlichste Beispiel hierfür stellt die Einbindung Bitters in seine Institutspläne zur Durchsetzung seiner Ideen im von den katholischen Verbänden geprägten Köln dar. Bei all seinen Bemühungen plante er sein Vorgehen, wie am Beispiel der „Pressa“ deutlich wird, sehr sorgfältig und vorausschauend, war aber durchaus fähig, sich kurzfristig bietende Gelegenheiten, wie die im Folgenden beschriebene Unterstützung seiner Verbandsbrüder in Frankfurt am Main, auszunutzen.

3.4 Zwischen Universität, Verbänden, Stadt und Bibliothek – Die Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main

Schon vor dem Abschluss der „Pressa“ zeichnete sich eine Verlangsamung bei den Kölner Gesprächen ab, sodass Frommel die Initiative seiner Frankfurter Verbandsbrüder Schlosser und Meißner²⁷⁵ für parallele Verhandlungen in Frankfurt am Main nutzte. Mithilfe des intensiven Engagements seiner Verbandsbrüder gelangten die Gespräche mit den sehr aufgeschlossenen Frankfurter Behörden zu einem schnellen Abschluss, während die Kölner Verhandlungen bald an Schwung verloren und nur noch als Druckmittel in Frankfurt und zur

S. 100–102. Das Misstrauen gegenüber den katholischen Verbänden wurde auch durch die Stützung der Weimarer Republik durch die Zentrumspartei befördert. Vgl. FUCHS, Stephan: Die katholischen Verbände im Ersten Weltkrieg, in: Zirlwagen (Hg.): Wir siegen oder fallen (wie Anm. 25), S. 205–221, hier S. 220f. Die neu gegründete Universität Köln galt zudem insgesamt als liberal, demokratisch und konfessionell geprägt, vgl. GOLCZEWSKI, Frank: Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze, Köln/Wien 1988, S. 24–32.

²⁷⁵ Vgl. Anm. 273.

Absicherung für den Fall eines Scheiterns der dortigen Verhandlungen weitergeführt wurde.²⁷⁶ Während Bitter in Unkenntnis gelassen wurde,²⁷⁷ wurde Frankfurt in den Planungen Frommels bald zum künftigen Sitz der Hochschulkundlichen Sammlung bestimmt.

Grundlage der vertraulichen Verhandlungen blieb die nun auf Frankfurt umgewidmete Kölner Denkschrift,²⁷⁸ welche die Gründung eines großen Instituts an der dortigen Universität auf Basis von Frommels Privatsammlung und den Leihgaben der Verbände vorsah. Die Finanzierung der Sammlung sollte dabei ähnlich wie in Köln zu einem Teil von den Verbänden und zu einem anderen Teil von den Ministerien des Reichs und der Länder getragen werden. Die Personalkosten sollten die Stadt und die Universität Frankfurt tragen.²⁷⁹ Im Sommer 1928 litt Frommel, wie auch schon zuvor bei seiner Einstellung in der Düsseldorfer Bank, unter größeren finanziellen Schwierigkeiten. Offenbar war ihm auch bereits seine bevorstehende Kündigung bekannt.²⁸⁰ Daher bemühte er sich intensiv darum, nach dem Stocken der Kölner Verhandlungen die Gründung des hochschulkundlichen Instituts in Frankfurt voranzutreiben, und forderte bereits im Vorfeld eine Finanzierungsgarantie über die nächsten fünf Jahre für seine neue Stellung.²⁸¹

Nach anbahnenden Gesprächen mit der Universitätsleitung kam es am 8. August 1928 in Frankfurt zu einer umfassenden Aussprache über die geplante Einrichtung.²⁸² Beteiligt an diesem Gespräch waren Schlosser, Meißner, Frommel und Heyer als Vertreter des

²⁷⁶ Vgl. Frommel an Schlosser, 2.8.1928, Denecke an Frommel, 1.8.1928, Denecke an Frommel, 21.8.1921, in: KA A 1 Nr. 211.

²⁷⁷ Vgl. Bitter an Frommel, 20.8.1928 und 10.10.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Dort wird deutlich, dass Bitter ohne Kenntnis der Frankfurter Entwicklungen weiterhin von der Einrichtung des Instituts in Köln ausging. Frommel erwähnte die Frankfurter Verhandlungen Bitter gegenüber nicht. Vgl. Frommel an Bitter, 29.8.1928, in: ebd.

²⁷⁸ Vgl. das Protokoll der Verhandlungen am 8.8.1928 in Frankfurt, in: KA A 1 Nr. 203a. Ausführlich zur Denkschrift vgl. S. 81f. Eine für Frankfurt überarbeitete Version der Denkschrift findet sich in KA A 1 Nr. 209 sowie in UAF Abt. 1 Nr. 218.

²⁷⁹ Da bereits im Vorfeld das große Interesse der Frankfurter Universität an der Sammlung deutlich wurde, konnte von einer Finanzierung allein durch die Verbände abgesehen werden, wenn auch zunächst noch eine stärkere Beteiligung privater Förderer bis zur endgültigen Gewinnung der Frankfurter Behörden und der Universität diskutiert wurde. Vgl. Schlosser an Frommel, 31.7.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Zur Finanzierung der Einrichtung vgl. S. 87 und 88.

Die Bezuschussung der Einrichtung durch das preußische Kultusministerium wurde seitens des Ministeriums für die Zeit nach der erfolgreichen Gründung der Sammlung in Aussicht gestellt. Vgl. Oehler an Drevermann, 7.9.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218. Zu dieser Unterstützung kam es jedoch nie.

²⁸⁰ Vgl. Frommel an Heyer, 18.7.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Darin schreibt Frommel, dass er sich bei einem Scheitern der Institutspläne so schnell wie möglich anderweitig bewerben müsse. Zudem drohte er, offenbar aufgrund finanzieller Engpässe, angesichts der noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen auch mit dem Verkauf seiner Sammlung über ein Exportantiquariat in die USA, vgl. Frommel an Schlosser 28.7.1928. Auch im nächsten Jahr litt Frommel noch unter finanziellen Problemen. So nutzte er seine Stellung im VAC, um sich 15.000 RM von seinem Verband zu leihen. Vgl. Frommel an den Gesamtausschuss des VAC (Dr. Heringhaus), 11.9.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

²⁸¹ Vgl. Frommel an Schlosser, 2.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

²⁸² Das Protokoll dieses Gespräches, dem, sofern nicht anders angegeben, die Informationen dieses Absatzes entnommen sind, findet sich in KA A 1 Nr. 203a (ebenfalls überliefert in UAF Abt. 1 Nr. 218).

VAC²⁸³ beziehungsweise KSCV sowie Fritz Drevermann, alter Burschenschafter²⁸⁴ und damaliger Rektor der Frankfurter Hochschule. Über die allgemeine „Notwendigkeit“ und das „Bedürfnis“ zur Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde herrschte unter den Teilnehmern Einstimmigkeit. Drevermann machte sein ausgesprochenes Interesse deutlich, die Einrichtung für seine Universität zu sichern, und stellte eine Einbindung des Instituts in den geplanten großzügigen Neubau der Frankfurter Zentralbibliothek in Aussicht. Bis dahin sollte eine interimistische Unterbringung in einem kurz zuvor von der Universität erworbenen Haus in der Victoria-Allee nahe der Senckenbergischen Stiftung erfolgen.²⁸⁵ Frommels Gehalt und eine Dienstwohnung waren Drevermanns Ansicht nach nahezu beschlossene Sache. Eine Hilfskraft sollte ihm seitens der Universitäts- und Stadtbibliothek zur Verfügung gestellt werden, ein wissenschaftlicher Assistent, Bitters ursprünglicher Posten, erschien zunächst nicht notwendig. Bereits im Oktober, spätestens im November 1928 würde Frommel, so Drevermann, in Frankfurt arbeiten können. Bis zur vollständigen Genehmigung seiner Pläne bat der Frankfurter Rektor, die Kölner Verhandlungen nur noch dilatorisch weiterzuführen. Auf die Bezeichnung als „Institut“ sollte allerdings nach Ansicht aller Beteiligten zunächst verzichtet werden, um nicht das Misstrauen möglicher Konkurrenten zu wecken und einer etwaigen Statuserhöhung von Ssymank Sammlung in Göttingen zuvorzukommen, um so später mit dem Namen „Institut für Hochschulkunde“ als Alleinstellungsmerkmal hervortreten zu können.²⁸⁶ Daneben wurde gehofft, dass sich durch die Vermeidung des Namens „Institut“ angesichts des beinahe zu rasanten Wachstums der Frankfurter Universität auch leichter das Wohlwollen und die finanziellen Mittel der Frankfurter Behörden gewinnen ließen.²⁸⁷ Auch Bedenken bezüglich Frommels formeller wissenschaftlicher Ausbildung spielten hierbei eine Rolle.²⁸⁸ Zunächst sollte die Einrichtung daher als „Hochschulkundliche Sammlung“ ihren Betrieb aufnehmen. Zur Unterstützung stellten die Vertreter des VAC Drevermann 2.000 RM seitens des Verbands in Aussicht (entgegen

²⁸³ Vgl. Anm. 269 und 273.

²⁸⁴ Vgl. Schlosser an Frommel, 27.7.1928, in: KA A 1 Nr. 211; VEREINIGUNG ALTER BURSCHENSCHAFTER: Verzeichnis der Alten Burschenschafter. Ausgabe 1925/26, Frankfurt a. M. 1925, S. 84.

²⁸⁵ Eine Unterbringung in einem Archiv wurde aufgrund der umfangreichen Bücherbestände und auch in Hinblick auf die Benutzbarkeit und Zugänglichkeit der Materialien als nicht sinnvoll erachtet. Vgl. zur interimistischen Unterbringung auch Schlosser an Frommel, 2.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Vgl. zur Frage der zweckmäßigen Lagerung und Zugänglichmachung studentenhistorischen Materials ferner DENECKE, Theodor: Der Urstoff der Studentengeschichte, in: DCZ 52 (1935/36), S. 202–205. Vgl. außerdem S. 94f.

²⁸⁶ So verfasste Ssymank, vermutlich als Reaktion auf die ihm offenbar bekannt gewordenen Kölner Institutspläne, einen Artikel in der Kölnischen Volkszeitung über die bevorstehende Ausweitung seiner Sammlung zu einem Universitätsinstitut, vgl. SSYMANK: Erforschung der Studentengeschichte (wie Anm. 146).

²⁸⁷ Vgl. die späteren Bedenken gegen einen Überschuss an Instituten in Frankfurt im Protokoll zur Besprechung am 30.4.1936, in: ISG Mag 8276. Vgl. zum Aufschwung der Frankfurter Universität Ende der 1920er Jahre HAMMERSTEIN, Notker: Das Beispiel Frankfurt am Main, in: Karl Strobel (Hg.): Die deutsche Universität in 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 5), Vierow bei Greifswald 1994, S. 89–96, hier S. 89.

²⁸⁸ Vgl. das Besprechungsprotokoll zur Gründung eines Instituts für Hochschulkunde im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff am 30.4.1936, in: ISG Mag 8276.

den ursprünglichen 6.000 RM in der Kölner Denkschrift).²⁸⁹ Dieser wiederum schlug vor, dass Schlosser und Meißner ihre Verbindungen ins Frankfurter Bürgertum zur finanziellen Förderung des künftigen Instituts nutzen sollten. Meißner und Frommel wollten außerdem die Altherrenvereinigungen der übrigen studentischen Verbände gewinnen.

Die Gründe für die breite Akzeptanz der Einrichtung in Frankfurt waren vielfältig. Vor allem stand natürlich die wissenschaftliche Relevanz der sich wachsender Beliebtheit erfreuenden Studentengeschichte und der allgemeinen Hochschulkunde, wie sie von Ssymank begründet wurde, im Zentrum. Zwar wurde die Hochschulkunde Paul Ssymanks von dem Aufschwung der Studentengeschichte zunehmend in den Hintergrund gedrängt, konnte jedoch noch nicht vollständig abgelöst werden. Hinzu kam der Nutzen der Hochschulkundlichen Sammlung für die Frankfurter Studenten, sowohl in Hinblick auf universitätsgeschichtliche Lehrveranstaltungen, als auch ganz allgemein zugunsten einer engeren Anbindung der Studenten und der noch jungen Frankfurter Korporationen an die Hochschule. Beide Akzeptanzgründe, wissenschaftliche Bedeutung und lokale hochschulpolitische Funktion, wurden vonseiten der Universität, namentlich von Rektor Drevermann und dem Privatdozenten Kurt Rheindorf, vorgebracht.²⁹⁰ Drevermann war neben seiner Eigenschaft als alter Burschschafter auch aufgrund seiner ganzheitlichen Wissenschaftsauffassung, die stark an diejenige des preußischen Kultusministers Becker erinnerte, sehr aufgeschlossen für studentenhistorische und insbesondere hochschulkundliche Forschungen.²⁹¹ Rheindorf hatte bereits mehrfach Vorlesungen zu universitäts- und studentenhistorischen Themen gehalten und sollte auch in den folgenden Jahren mit hochschulkundlichen Fragestellungen, insbesondere zur Frage der stärkeren Verwissenschaftlichung der Disziplin, hervortreten.²⁹² Auch der einflussreiche Kurator der Universität, Kurt Riezler, ließ vernehmen, er „begrüße den Plan auf das lebhafteste und werde ihn unter allen Umständen fördern.“²⁹³ Im sogenannten Riezler-Kreis diskutierte der Kurator mit progressiven Frankfurter Hochschulangehörigen über wissenschaftliche und hochschulpolitische Themen. Ssymanks soziologisch-ganzheitliche Konzeption der Hochschulkunde, die in Frommels und Bitters Denkschrift nach wie vor weitergetragen wurde, fügte sich dort gut ein. Als Kurator der Frankfurter Hochschule saß Riezler in einer Schlüsselposition, da er in allen finanziellen

²⁸⁹ Offiziell beschlossen wurde diese Summe auf dem Kösener Pfingstkongress 1929. Vgl. Frommel an Oehler, 22.5.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

In einem Schreiben Frommels an den RSC vom 8.10.1929 (in: KA A 1 Nr. 207) ist von 4.000 RM Unterstützung durch den KSCV die Rede. Da sonst stets die Summe von 2.000 RM genannt wird, ist anzunehmen, dass Frommel den RSC mit dieser Zahl zu höheren Beiträgen bewegen wollte. Vgl. auch Anm. 330.

²⁹⁰ Vgl. Drevermann an Geheimrat Burchard, 27.8.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

²⁹¹ Zu Drevermann und seiner Wissenschaftsauffassung vgl. Heyer an Drevermann, 19.8.1928, Frommel an Drevermann, 20.8.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218; HAMMERSTEIN, Notker: Die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd. 1. 1914 bis 1950, Neuwied/Frankfurt a. M. 1989, S. 84–87; SCHMIDT, Herta: Drevermann, Fritz, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, 1959, S. 115f. Drevermann besaß außerdem gute Beziehungen zur Stadt, was in den Verhandlungen von Vorteil war, vgl. HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 86.

²⁹² Zu Rheindorf vgl. HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 93–100; RHEINDORF, Kurt: Die Geschichte des Studententums als Forschungsproblem, in: DCZ 47 (1930/31), S. 208–212, 240–244. Vgl. auch FROMMEL: 7. Tagung der Deutschen Studentenhistoriker (wie Anm. 225).

²⁹³ Schlosser an Frommel, 2.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Zu Riezler vgl. S. 96.

Fragen der Universität zu entscheiden hatte, was auch insofern von Bedeutung war, als dass das Kuratorium im Gegensatz zum jährlich wechselnden Rektorat ein dauerhaftes Amt an der Universität darstellte. Auch nach dem späteren Ausscheiden Drevermanns als Rektor besaß Frommel somit einen Fürsprecher auf oberster Ebene der Universitätsverwaltung.²⁹⁴

Zu dieser akademisch-wissenschaftlichen Akzeptanzgrundlage trat ein spezifisches Frankfurter Interesse an historischer Legitimation: Neben der bloßen Erweiterung der Buchbestände und des Sammlungsprofils der Universitäts- und Stadtbibliothek würde die Hochschulkundliche Sammlung der bisherigen Überlieferung aus der Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848/49 in den verschiedenen Frankfurter Archiven die damit eng verbundene studentische Überlieferung zur Seite stellen. Seit 1927 waren bereits Archiv und Bibliothek der Deutschen Burschenschaft im Frankfurter Stadtarchiv untergebracht, wo sie von Harry Gerber betreut wurden.²⁹⁵ Die Hochschulkundliche Sammlung bot die Möglichkeit, diese Bestände zu komplettieren.²⁹⁶ Die grundsätzliche Offenheit für neue Forschungsgebiete, ähnlich wie in Köln, und möglicherweise auch das Fehlen einer eigenen akademischen Tradition werden ebenfalls das Interesse der Universität an der Schaffung der Einrichtung befördert haben. Die Stadt konnte mit den Beständen ihre historische Bedeutung weiter untermauern, die Universität konnte ihr wissenschaftliches Angebot und ihre öffentliche Breitenwirkung steigern und gleichzeitig die bisher fehlenden akademischen Traditionen quasi importieren.

Die verschiedenen Akzeptanzbedingungen, sowohl hochschulpolitisch-wissenschaftlich als auch historisch-legitimatorisch, waren wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg der Verhandlungen und sorgten dafür, dass sich die Frankfurter Hochschule sogar selbst aktiv bemühte, die Hochschulkundliche Sammlung für sich zu gewinnen.²⁹⁷ Auch das den beteiligten Einrichtungen übergeordnete Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Stadt Frankfurt befürwortete die Gewinnung der Sammlung gegenüber dem Stadtmagistrat und machte sich für deren Finanzierung stark.²⁹⁸ Der Frankfurter Oberbürgermeister war von den Plänen ebenfalls durchaus eingenommen.²⁹⁹ Hinzu kam Frommels Verbandsbruder Schlosser, der mit seiner gehobenen gesellschaftlichen Stellung in entsprechenden Kreisen ebenfalls für die Einrichtung werben konnte.³⁰⁰ Nach dem jahrelangen Warten und

²⁹⁴ Riezler war vor und während des Ersten Weltkriegs Vertrauter des Reichskanzlers Bethmann Hollweg. Er war verheiratet mit der Tochter des Malers Max Liebermann. Seine politischen Ansichten brachten ihm 1933 massive Repressionen seitens der Nationalsozialisten ein. Zu Riezler, insbesondere im hier im Zentrum stehenden Zusammenhang mit der Frankfurter Hochschule, sowie dem sogenannten Riezler-Kreis, dem auch Drevermann und Rheindorf angehörten, vgl. HAMMERSTEIN: Das Beispiel Frankfurt am Main (wie Anm. 287), S. 92; DERS.: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 78–100.

²⁹⁵ Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 236–239.

²⁹⁶ Vgl. FROMMEL: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58).

²⁹⁷ Vgl. Schlosser an Frommel, 31.7.1928, Heyer an Drevermann, 19.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Protokoll der Verhandlungen am 8.8.1928, in: KA A 1 Nr. 203a. Insbesondere das persönliche Engagement des Frankfurter Rektors Fritz Drevermann wird in diesen Quellen vielfach hervorgehoben. Vgl. auch: Das Studenten-Bücherhaus in Frankfurt a. M., in: Breslauer Hochschul-Rundschau 22 (1931), in: KA A 1 Nr. 210.

²⁹⁸ Vgl. die Schreiben des Amtes für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Magistrat der Stadt Frankfurt, 16.8.1928 und 12.1.1929, in: ISG PA 16404 beziehungsweise ISG Mag S 1494.

²⁹⁹ Vgl. Drevermann an Frommel, 17.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

³⁰⁰ Vgl. das Schreiben Drevermanns an seinen Nachfolger Heimberger, 21.8.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

dem Versanden der Kölner Verhandlungen waren Frommel und seine Mitstreiter von der positiven Entwicklung in Frankfurt geradezu überwältigt.³⁰¹

Kurz nach dem ersten Treffen in Frankfurt wurde auch Richard Oehler, seit 1925 Generaldirektor der Frankfurter Universitäts- und Stadtbibliothek, in die Verhandlungen involviert.³⁰² Da die Hochschulkundliche Sammlung, die später in ein Institut für Hochschulkunde umgewandelt werden sollte, aufgrund ihrer umfangreichen Literaturbestände in Räumlichkeiten der Frankfurter Bibliotheken untergebracht werden sollte, war die Haltung des Generaldirektors für den Erfolg des Vorhabens entscheidend. Weil Oehler jedoch selbst nie Korporationsmitglied gewesen war, wurde zunächst befürchtet, dass er den Plänen gegenüber abgeneigt sein könnte. Darüber hinaus galt Oehler gerüchteweise als dem linken Flügel der Deutschen Volkspartei zugeneigt, was ihm in einigen stärker rechtskonservativ gerichteten Korporationskreisen voraussichtlich wenig Beliebtheit einbringen würde.³⁰³ Die anfänglichen Bedenken sollten sich jedoch bald zerstreuen. Tatsächlich äußerte sich Oehler, der aus zeitgenössischer Sicht eine breite bibliothekarische Erfahrung und Expertise besaß,³⁰⁴ zu den Plänen laut Mitteilung Drevermanns „nicht nur zustimmend, sondern auch überraschend gut“³⁰⁵, was sich in der Folgezeit noch weiter verstärken sollte.

Um den sächlichen und wissenschaftlichen Wert seiner Sammlung und die Sinnhaftigkeit einer Übernahme durch die Stadt Frankfurt kritisch zu überprüfen, führte Oehler einen persönlichen Besuch bei Frommel in Düsseldorf durch.³⁰⁶ Allen Befürchtungen entgegen zeigte sich Oehler von Frommels Sammlung überaus beeindruckt und von deren wissenschaftlicher Nutzbarkeit völlig überzeugt, sodass er sich lebhaft für eine Übernahme durch die Stadt Frankfurt einsetzte.³⁰⁷ Auch in den kommenden Jahren trat Oehler immer

³⁰¹ Vgl. Heyer an Drevermann, 19.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

³⁰² Vgl. zu Oehler Anm. 304.

³⁰³ Vgl. Schlosser an Frommel, 22.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

³⁰⁴ Oehler war an verschiedenen Universitäten tätig und nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem für die Reparationen für die zerstörte Universitätsbibliothek Löwen zuständig gewesen. Später schloss sich Oehler sowohl aus Überzeugung als auch Karrierestreben der NSDAP an und wurde in zahlreichen NS-Organisationen tätig. Vgl. HAPPEL, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Bd. 1), München/London/New York u. a. 1989, S. 51–54; SCHIVELBUSCH, Wolfgang: Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege, München/Wien 1988, S. 63f. Vgl. auch DERS.: Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren: Die Universität. Das Freie Jüdische Lehrhaus. Die Frankfurter Zeitung. Radio Frankfurt. Der Goethe Preis für Sigmund Freud. Das Institut für Sozialforschung, Frankfurt a. M. 1982, S. 94–109.

³⁰⁵ Schlosser an Frommel, 2.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

³⁰⁶ Vgl. Drevermann an Frommel, 17.8.1928, Schlosser an Frommel, 22.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Bericht Oehlers an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Stadt Frankfurt über seine Reise nach Düsseldorf, 27.8.1928, in: ISG PA 16404.

³⁰⁷ Vgl. neben dem Folgenden auch Frommel an Schlosser, 24.8.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Darin schreibt Frommel:

„Herr Generaldirektor Oehler war gestern Abend und heute Vormittag bei mir. Er hat alles sehr gründlich mit mir besprochen und meine Bücherei sehr genau durchgesehen. Er war, wie ich glaube sagen zu dürfen, von allem (einschliesslich meiner Person, was viel sagen will) sehr befriedigt.“

wieder als einer der wichtigsten Fürsprecher für die Hochschulkundliche Sammlung innerhalb und außerhalb Frankfurts auf – selbst nach der „Machtergreifung“, als Oehler sich als überzeugter Nationalsozialist hervortat, blieb er trotz der Spannungen zwischen Nationalsozialismus und Korporationen der zentrale Befürworter der Einrichtung in Frankfurt.³⁰⁸ Als Ergebnis seiner Besichtigung in Düsseldorf 1928 stellte er zunächst fest:

„Die Bestände an Büchern, Zeitschriften, Archivalien und Museumsgegenständen des Herrn Frommel über Hochschul- und Studentenwesen sind noch viel wertvoller als nach den Denkschriften und sonstigen Aktenstücken anzunehmen war. Herr Frommel besitzt nicht nur die wesentlichste Literatur der bezeichneten Gebiete aus der modernen Zeit, sondern auch sehr wertvolle Bestände aus früheren Jahrhunderten, Zeitschriften, Zeitungen usw. in vollständiger Reihe, endlich, abgesehen von den Museumsobjekten eine ganze Fülle Bildmaterial alter und neuester Zeit, z. B. über Studentenmensuren usw.“³⁰⁹

Obwohl der Generaldirektor selbst nicht Korporierter war und somit nicht zur typischen studentenhistorischen Klientel zählte, erkannte Oehler ebenfalls das Potenzial, das die Hochschulkundliche Sammlung für die Stadt und die Universität Frankfurt und nicht zuletzt seine eigene Bibliothek barg und welches für ihn eine wesentliche Akzeptanzgrundlage für die Einrichtung der Hochschulkundlichen Sammlung war: Aufgrund der allgemein gestiegenen Aufmerksamkeit gegenüber universitäts- und studentenhistorischen Fragestellungen als Beitrag zur allgemeinen und Gesellschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre war es möglich, mit der Sammlung neue Benutzer zu gewinnen und dauerhaft an die Frankfurter Bibliotheken zu binden, welche dadurch zugleich ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb des deutschen Sprachraums erhalten würden. Hinzu kamen die verschiedenen wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Implikationen, die bereits aufseiten der Universitätsleitung die nötige Akzeptanz herbeigeführt hatten.

Als größte Herausforderung bei der Gründung der Sammlung erwies sich die Einstellung Carl Manfred Frommels als ihr zukünftiger Leiter.³¹⁰ Bei seiner Übernahme in den Dienst der Stadt Frankfurt erwartete Frommel eine Anstellung als Bibliotheksrat einschließlich einer entsprechenden Vergütung. Hierzu mussten, da er keinerlei formale Ausbildung besaß, die Einstellungskriterien angepasst werden, indem seine jahrelangen Erfahrungen und seine Vernetzung auf dem Gebiet der Studentengeschichte als hinreichende fachliche Qualifikation gewertet wurden. Treibender Faktor hierbei war Richard Oehler. Der Generaldirektor der Frankfurter Bibliotheken verhandelte mit den Personalverantwortlichen der Stadt Frommels künftiges Gehalt und seine Anerkennung als Bibliotheksrat. Die klassische Bibliothekarsausbildung, erklärte er gegenüber der Stadt, sei für die besonderen Anforde-

³⁰⁸ Vgl. 3.6 und Anm. 304.

³⁰⁹ Bericht Oehlers an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Stadt Frankfurt über seine Reise nach Düsseldorf, 27.8.1928, in: ISG PA 16404. Vgl. auch das Schreiben Oehlers an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 18.3.1929, in: ebd.

³¹⁰ Zu den im Folgenden geschilderten Gehaltsfragen und Anstellungsmodalitäten vgl. den Auszug aus dem Magistratsprotokoll vom 20.8.1928, in: ISG Mag S 1494, sowie die Dokumente in ISG PA 16404. Vgl. auch Heyer an Frommel, 8.9.1928, in: KA A 1 Nr. 211, und Oehler an Riezler, 31.10.1928, in: ebd.

rungen und die wissenschaftlichen Spezialkenntnisse, die für die Leitung der Sammlung erforderlich seien, nicht ausgelegt. Um Frommel trotz fehlender Ausbildung und entsprechender Dienstzeiten eine angemessene Vergütung zu ermöglichen, wurden ihm seine Tätigkeiten im Düsseldorfer Verlag, bei der DAR und bei der Göttinger Studentenschaft sowie seine Kriegsjahre angerechnet. Am Ende wurde somit sein Gehalt auf rund 10.000 RM im Jahr festgelegt.³¹¹ Diese Kosten sollten planungsgemäß von der Stadt Frankfurt als Oberbehörde der Frankfurter Bibliotheken übernommen werden, was jedoch aufgrund der erst sehr spät aufgenommenen Verhandlungen im laufenden Haushaltsjahr der Stadt nicht mehr möglich war. Nur die Finanzierung einer Hilfskraft durch die Universitäts- und Stadtbibliothek konnte Oehler noch 1928 ermöglichen.³¹² Für eine kurze Phase sprangen daher der KSCV und der Verein der Freunde und Förderer der Frankfurter Universität von Oktober 1928 bis zur Übernahme der Gehaltszahlungen durch die Stadt Frankfurt ab April 1929 für die Finanzierung ein.³¹³

Entsprechend der antizipierten Bedeutung der Hochschulkundlichen Sammlung und um Frommel ein möglichst attraktives Angebot unterbreiten zu können, unterstrich Oehler die Absicht, Frommels Bestände in naher Zukunft in den geplanten Neubau der Frankfurter Zentralbibliothek zu integrieren. Das großzügig gedachte Bauprojekt, das sich zu jener Zeit noch in der Planungsphase befand und zu Beginn der 1930er Jahre durchgeführt werden sollte, war nur eines von mehreren in näherer Zukunft anstehenden ähnlichen Vorhaben in Frankfurt. So war einige Zeit auch ein großer Gebäudekomplex als neuer, gemeinsamer Standort für das Stadtarchiv und die Frankfurter Abteilung des Reichsarchivs in der Diskussion.³¹⁴ In die Planungen für die neue, nach damaligen modernsten Maßstäben³¹⁵ entworfene Zentralbibliothek bezog Oehler die Hochschulkundliche Sammlung von Beginn an

³¹¹ Dies entsprach der Gehaltsgruppe V für städtische Beamte. Vgl. die Einstellungsdokumente sowie Frommels Verdienstbescheinigung vom 31.1.1931, in: ISG PA 16404; Drevermann an Frommel, 9.8.1928, Frommel an Drevermann, 12.8.1928, Drevermann an Heimberger, 21.8.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218; Oehler an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Frankfurt, 18.3.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

³¹² Vgl. Drevermann an Frommel, 13.8.1928, in: KA A 1 Nr. 203a.

³¹³ Vgl. ebd. Vgl. ferner Drevermann an Frommel, 17.8.1928 und 4.9.1928, in: ebd. Letzteres Schreiben ist ebenfalls überliefert in: UAF Abt. 1 Nr. 218. Für den Fall, dass keine anderen privaten Förderer gefunden würden, wurde zwischenzeitlich auch eine Finanzierung von Frommels Tätigkeit bis April 1929 durch die ursprünglich vereinbarten 6.000 RM des VAC diskutiert, welche dem Verband später von der Stadt Frankfurt wieder zurückgezahlt werden sollten. Vgl. Frommel an Denecke, 16.8.1928, Frommel an Drevermann, 6.9.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

Da die Gründung der Hochschulkundlichen Sammlung von den ersten Gesprächen im August 1928 bis zur Eröffnung im Oktober desselben Jahres sehr schnell vorangetrieben wurde, wurden viele Sachverhalte erst im Nachhinein von den Frankfurter Behörden offiziell genehmigt und bestätigt, so zum Beispiel die Leihverträge über die Sammlung Frommel und die VAC-Bibliothek. Vgl. den Protokollauszug des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M. vom 28.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

³¹⁴ Vgl. den Aktenvermerk für Oberbürgermeister Krebs von Keller (Kulturamt Frankfurt), 3.7.1936, in: ISG Mag 8276.

³¹⁵ Im Zuge der Planungen führte Oehler später unter anderem eine Reise in die USA durch und besichtigte das neu errichtete zentrale Universitätsgebäude in Pittsburgh. Vgl. OEHLER, Richard: Wann kommt die Frankfurter Zentralbibliothek. Ein Dom der Wissenschaft. Professor Dr. Richard Oehler über seinen Besuch in Pittsburgh U.S.A., in: Frankfurter Zeitung, 15.4.1931, in: KA A 1 Nr. 210.

ein. Für Frommel und die beteiligten studentischen Verbände stellte dies ein wichtiges Argument für ihre bald endgültig zugunsten Frankfurts gefällte Entscheidung dar.³¹⁶

Den Grundstock der Hochschulkundlichen Sammlung sollten die Sammlung Frommel sowie die Bibliothek und das Archiv des VAC bilden. Frommel übertrug seine Sammlung als Dauerleihgabe an den Verband, welcher diese seinerseits wiederum als Leihgabe gemeinsam mit seinen eigenen Beständen an die Stadt Frankfurt gab. Die Leihverträge, die Ende 1928 geschlossen wurden, galten auf zehn Jahre und sollten außer im Fall einer Kündigung automatisch stets weitere zehn Jahre verlängert werden. In seinem Vertrag mit dem VAC räumte Frommel seinem Verband ein Vorkaufsrecht im Falle des Verkaufs seiner Sammlung ein.³¹⁷ Ein Ergänzungsvertrag zwischen dem VAC und Frommel aus dem folgenden Jahr gewährte ihm zudem einen speziellen Zuschuss des Verbandes für die Katalogisierung, Betreuung und weitere Ergänzung der VAC-Bibliothek in Höhe von 500 RM jährlich.³¹⁸ Zunächst wurde nur Frommels Privatsammlung nach Frankfurt gebracht. Die VAC-Bibliothek wurde im Laufe des folgenden Jahres ebenso wie die Archivbestände des VAC und des KSCV überführt, nachdem der Köseener Kongress seine förmliche Zustimmung zur Sammlungsgründung gemeinsam mit der Genehmigung des jährlichen Zuschusses von 2.000 RM gegeben hatte.³¹⁹ Auf dieser Grundlage aufbauend wollten Frommel und seine Frankfurter Unterstützer in den nächsten Jahren weitere Verbände und Organisationen zur Leihgabe ihrer Bestände gewinnen. Der Wechsel von Köln nach Frankfurt hatte dabei zwar das Abspringen der katholischen Verbände verursacht, es wurde jedoch gehofft, mithilfe der weitreichenden Unterstützung der Stadt die Verlagerung ihrer Archive, Bibliotheken und Sammlungen auch für die übrigen Verbände attraktiv zu machen, auf längere Sicht auch für die katholischen.³²⁰

Mit erstaunlicher Energie verfolgten Stadt und Universität Frankfurt letztlich die Gewinnung der Hochschulkundlichen Sammlung. Besonders hervorhebenswert erscheint dabei, dass der Hochschulkunde und der Studentengeschichte zu dieser Zeit eine durchaus wichtige Stellung am Schnittpunkt zwischen Wissenschaft und allgemeinem Interesse zuerkannt wurde und dass zur Positionierung Frankfurts in der deutschen Forschungslandschaft mithilfe dieses wissenschaftlichen Spezialgebiets umfangreiche Geldmittel in die

³¹⁶ Vgl. Frommel an Konrad, 10.11.1928, in: KA A 1 Nr. 208a.

³¹⁷ Die Verträge zwischen Frommel und VAC (14.11.1928) und zwischen VAC und Stadt Frankfurt (o. D., vermutlich Ende 1928, eventuell Anfang 1929) sind an verschiedenen Stellen abschriftlich und in Ausfertigung überliefert: ISG Mag S 1494; UAF Abt. 1 Nr. 218; DGfHA IfH 36. Ferner sind sie dokumentiert in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. zu den Verträgen auch Frommel an Meißner, 6.9.1928, in: KA A 1 Nr. 211.

³¹⁸ Vgl. den Vertrag VAC/Frommel, 21.9.1929, in: DGfHA IfH 36.

³¹⁹ Vgl. Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Frankfurt an den Magistrat der Stadt Frankfurt, 6.6.1929, in: ISG Mag S 1494; Frommel an Müsebeck, 8.1.1929, Frommel an Oehler, 22.5.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Zur VAC-Bibliothek vgl. KA A 1 Nr. 217c. Zum Beschluss des Köseener Kongresses vgl. die unter „31. Akt und Korrespondenz Frommel“ dokumentierten Unterlagen in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

³²⁰ Vgl. Frommel an Studienrat Hans Kummer (Köln), Frankfurt 26.11.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Drevermann an Frommel, 9.8.1928, Frommel an Drevermann, 12.8.1928, Drevermann an Geheimrat Burchard, 27.8.1928, vertrauliches Schreiben Rektor Heimberger an Prof. Dr. Tillmann (CV) sowie an Oberstudienrat Stang (KV), 28.1.1929, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

Hand genommen wurden.³²¹ Durch die Beteiligung der Verbände an den Unterhaltskosten auf der einen Seite und die Kooperation von Stadt und Universität auf der anderen waren die Belastungen für die einzelnen Beteiligten relativ gut tragbar und die Existenz der Sammlung dauerhaft gesichert. Im Rahmen des geplanten Neubauprojektes der Zentralbibliothek wurde die Sammlung auch in die langfristige Konzeption der Universitäts- und Stadtbibliothek einbezogen.

Bemerkenswert ist, dass die Bedeutung der Sammlung und die Gewinne für Frankfurt als Bibliotheks-, Universitäts- und Forschungsstandort nicht nur von Oehler und den beteiligten Personen an der Hochschule und in den Verbänden erkannt wurden, sondern auch von zunächst außenstehenden Personen und Gruppen als wichtige Bereicherung angesehen wurden. Dies zeigt beispielsweise die Anschubfinanzierung durch den Verein der Freunde und Förderer, welche eine schnelle Übernahme des wirtschaftlich angeschlagenen Carl Manfred Frommel überhaupt erst möglich machte und die potenzielle Kölner Konkurrenz endgültig ausschaltete.

Für die Verbände bedeutete die Gründung der Sammlung neben der Aufwertung der Studentengeschichte und ihrer eigenen Legitimierung durch die Erforschung ihrer Vergangenheit einen wichtigen Schritt in ihrem Bemühen, die interkorporativen Gegensätze zu überwinden. Tendenzen hierzu traten nach dem Ersten Weltkrieg sowohl auf studentischer Ebene mit der Gründung des ADW³²² als auch in noch weiter gefasster Form auf Ebene der Alten Herren beispielsweise mit den Studentenhistorikertagungen auf. Die Ausstattung der Hochschulkundlichen Sammlung mit den Archiven mehrerer verschiedener Verbände, wie im Folgenden gezeigt, verstetigte die Zusammenarbeit und den Austausch auf Ebene der Alten Herren und stellte ihn auf eine neue Stufe. Einzig die Beteiligung der katholischen Verbände fiel mit der Standortwahl Frankfurts fort, wobei das Fernbleiben der katholischen Korporationsverbände von einigen Verbändevertretern sicher auch begrüßt wurde, schließlich war eine antikatholische Haltung im protestantisch-nationalkonservativen Spektrum, dem zahlreiche der aktiven und ehemaligen Korporationsstudenten zugerechnet werden konnten, recht üblich.³²³

Aber auch Nicht-Verbindungsangehörige waren, wie das Beispiel Oehler zeigt, entschiedene Fürsprecher der Hochschulkundlichen Sammlung. War es zunächst Frommel, der mithilfe seiner Unterstützer aus den Verbänden versuchte, Universität und Stadt Frankfurt für seine Pläne zu gewinnen, waren es am Ende die Letzteren, die Frommel und seine Sammlung für ihr eigenes Portfolio sichern wollten. Für alle Seiten, für den unter finanziellen Engpässen leidenden Frommel, der sein Hobby zu einem auskömmlichen Lebensunterhalt machen wollte, für die an einer fachgerechten Unterbringung ihrer Sammlungen und an der Erforschung ihrer eigenen Vergangenheit interessierten Verbände und für die Stadt Frankfurt und ihre noch junge Universität stellte die Gründung der Hochschulkundlichen

³²¹ Vgl. hierzu den bereits zitierten Bericht Oehlers an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Stadt Frankfurt über seine Reise nach Düsseldorf, 27.8.1928, in: ISG PA 16404. Darin resümiert Oehler, dass jede Bibliothek froh wäre, eine gleichartige Sammlung wie die Frommels zu besitzen.

³²² Zum ADW vgl. Anm. 122.

³²³ Vgl. Anm. 274.

Sammlung am Ende einen ausgesprochenen Erfolg dar. Frommel verstand es, auf die Bedürfnisse seiner Gesprächspartner einzugehen, und schaffte es, die richtigen Personen in Stadt und Universität für sich zu gewinnen.

Nach dem Abschluss der Gespräche begann im Oktober 1928 die Arbeit der Hochschulkundlichen Sammlung. Zunächst mussten die Bestände nach Frankfurt transferiert und in den neuen Räumlichkeiten in der Schützenstraße 5 in unmittelbarer Nähe zur Stadtbibliothek (anstelle der vorher geplanten Victoria-Allee) aufgestellt werden.³²⁴ Die für die Zukunft angedachte Aufstellung im geplanten Frankfurter Zentralbibliotheksneubau erfolgte zwar nicht mehr, da die Planungen für das neue Gebäude in Folge der Weltwirtschaftskrise aufgegeben wurden,³²⁵ dennoch ist festzustellen, dass die Hochschulkundliche Sammlung keineswegs stiefmütterlich behandelt wurde. Ganz im Gegenteil war sie bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten an exponierten Standorten der Frankfurter Bibliotheks- und Universitätslandschaft untergebracht.³²⁶

3.5 Gewinnung von Beständen und Unterstützern – Frommel, Frankfurt und Verbände

Die praktische Arbeit der Sammlung ähnelte stark derjenigen des einstigen Hochschularchivs, was sich vor allem aus Frommels ehemaliger Mitwirkung in Göttingen erklären lässt. Einen zentralen Aspekt der Arbeit stellte die Einwerbung neuer Bestände dar, um die sich Frommel und seine Unterstützer zum einen durch Artikel in der lokalen und überregionalen Presse und zum anderen durch das weitverzweigte Netz der studentischen Korporationen bemühten. Die weitreichendste Werbeaktion war dabei wohl ein Aufruf zur Unterstützung der Hochschulkundlichen Sammlung in der Frankfurter Zeitung vom 28.3.1931, unterzeichnet von Drevermann als Rektor der Frankfurter Universität, von Oehler als Generaldirektor der Frankfurter Bibliotheken und von Dr. Koser von der Frankfurter Abteilung des Reichsarchivs.³²⁷ Zur Werbung in den Korporationsverbänden nutzte Frommel neben der allgemeinen Presse sowohl die Verbandszeitschriften als auch die direkte Ansprache von Verbandsleitungen, Korporationen und Einzelpersonen in zahlreichen Schreiben oder persönlich auf den Verbändekongressen und den Studentenhistorikertagungen, auf welchen er diese Kontakte pflegte und seine Sammlung in interessierten Kreisen publik machen konnte. Auf den Erfolg der gerade erst gegründeten Einrichtung wird dieses direkte

³²⁴ Vgl. Oehler an Riezler, 31.10.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Der Frankfurter Speditionsunternehmer Delliehausen bot an, diese Bestände kostenfrei zu überführen, stellte trotz dieses Angebots wenig später jedoch eine Rechnung über den Transport aus. Vgl. dazu und zu den daraus resultierenden Auseinandersetzungen die Unterlagen in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

³²⁵ Vgl. auch OEHLER: Wann kommt die Frankfurter Zentralbibliothek (wie Anm. 315).

³²⁶ Vgl. 3.6.

³²⁷ Vgl. Ausbau der Frankfurter hochschulkundlichen Sammlung, in: Frankfurter Nachrichten, 28.3.1931, in: KA A 1 Nr. 210. Der Artikel warb ganz allgemein für eine Übergabe studentenhistorischen Materials nach Frankfurt. Eine Beschränkung auf Frommels Hochschulkundliche Sammlung fand darin nicht statt. Aus Rücksichtnahme auf das Reichsarchiv wurde dieses in dem Aufruf sogar hervorgehoben. Vgl. auch S. 94f.

und persönliche Ansprechen einer Kernzielgruppe nicht unerheblichen Einfluss gehabt haben. Regelmäßig konnte Frommel so für die Unterstützung seiner Sammlung durch die Überlassung von Archivgut, die kostenlose Einsendung von Publikationen sowie finanzielle Hilfe werben.³²⁸

Insbesondere durch den Fortfall der katholischen Verbände bestand die Gefahr, dass die Hochschulkundliche Sammlung ihren eigentlichen Zweck als Sammelstelle für das gesamte Spektrum des Hochschullebens verfehlte oder von Außenstehenden aufgrund von Frommels Verbandszugehörigkeit als schwerpunktmäßig corpsstudentische Einrichtung wahrgenommen werden könnte. Frommel bemühte sich daher intensiv, das allgemeinstudentische beziehungsweise allgemein hochschulkundliche Profil seiner Sammlung weiter publik zu machen und weitere Verbände sowie Studenten- und hochschulpolitische Organisationen zu gewinnen. Zu den bereits in der Sammlung vertretenen corpsstudentischen Beständen kamen ab 1929 die Akten des ADW, für deren Verwaltung der ADW einen jährlichen Beitrag von 100 RM zur Verfügung stellte. Nach Auflösung des ADW 1935 wurde das gesamte Aktenmaterial der Vereinigung gemeinsam mit einer Einmalzahlung von 500 RM an die Hochschulkundliche Sammlung abgegeben.³²⁹ Nach schriftlichen Verhandlungen von 1929 bis 1930 konnte Frommel daneben den Rudolstädter Senioren-Convent (RSC) zur Leihgabe seines Materials einschließlich eines jährlichen Zuschusses in Höhe von 300 RM bewegen.³³⁰ Der Verband der Chemikerschaften an den deutschen Hochschulen und der Deutsche Wissenschaftler-Verband stellten ab 1930 beziehungsweise 1931 ihr Material zur Verfügung.³³¹ Auch Einzelkorporationen übergaben ihr Archivmaterial und studentenhistorische Musealien (sogenannte Akademesken) an die Sammlung, wie zum Beispiel die Salingia Halle.³³² 1931 kam die Zusage zur Eingliederung des Archivs des Verbands der Vereine Deutscher Studenten (VVDSt) hinzu, über deren tatsächliche Ausführung in den Akten jedoch nichts zu ermitteln ist.³³³ Ergebnislos blieben auch Anfragen zur Übernahme der Archive des Weinheimer Senioren-Convents (WSC), des Schwarzburgbundes (SB), der Deutschen Sängerschaft, des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB), der Deutschen Wehrschaft (DW) und der Deutschen Landsmannschaft (DL).³³⁴ Die katholischen

³²⁸ Vgl. beispielhaft für die schriftlichen Werbemaßnahmen den Entwurf „Institut für Hochschulkunde“, verfasst von Hildegard Klein, 4.1.1929, in: KA A 1 Nr. 209; FROMMEL: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58); Eine Forschungsstelle für das Hochschulwesen. Die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt, in: Frankfurter Zeitung, 3.3.1931, in: KA A 1 Nr. 209; Wo findet der Student (wie Anm. 230).

³²⁹ Vgl. die Unterlagen in: KA A 1 Nr. 207; Frommel an Oehler, 21.12.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Zum ADW vgl. Anm. 122.

³³⁰ Vgl. die Unterlagen in: KA A 1 Nr. 207. Vgl. auch Anm. 289.

³³¹ Vgl. die Unterlagen in: KA A 1 Nr. 207. Der Deutsche Wissenschaftler-Verband umfasste verschiedene Kartelle (überörtliche freundschaftliche Zusammenschlüsse) von Studentenvereinigungen unterschiedlicher wissenschaftlicher Fachrichtungen. Vgl. HEILMANN, Werner: Deutscher Wissenschaftler-Verband (D. W. V.), in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 527–529.

³³² Vgl. KA A 1 Nr. 217d.

³³³ Vgl. den Bericht über die „Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen“ vom 10.3.1931, in: KA A 1 Nr. 203a. 1929 hatte der VVDSt die Anfrage zur Aktenabgabe bereits einmal aufgrund Frommels Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv, welchem der Verband als Organ der Republik misstraute, abgelehnt. Vgl. S. 94f.

³³⁴ Vgl. die entsprechenden Unterlagen für Sängerschaft und Burschenbund aus den Jahren 1929–1930, in: KA A 1 Nr. 207. Zum WSC und SB vgl. Frommel an Schmidgall, 18.11.1929, Frommel an Oehler, 24.1.1930, in:

Verbände konnten trotz Kontaktaufnahmen Frommels und der Universität Frankfurt³³⁵ nicht mehr zu einer Angliederung ihrer Archive an die Hochschulkundliche Sammlung bewegt werden, was auch an persönlichen Vorbehalten gegenüber Frommel lag, der Bitter ausgebootet hatte und in Frankfurt, anders als in Köln, nicht durch das katholische Korporationsmilieu kontrolliert werden konnte.³³⁶ Vor allem die finanzielle Beteiligung blieb letztlich zwar deutlich hinter den ursprünglichen Erwartungen von jeweils 1.000 RM von jedem studentischen Verbandes zurück,³³⁷ das Ziel einer überverbandlichen hochschulkundlich-studentenhistorischen Einrichtung konnte jedoch ein Stück weit erreicht werden. Die Unterbringung der verschiedenen Verbandsarchive in den Räumlichkeiten der Sammlung nutzte Frommel, um bald einen höheren Platzbedarf zur Aufstellung der Bestände bei den Frankfurter Behörden anzumelden.³³⁸

Nicht verbandsnahe Akten erhielt Frommel aus den Universitätsarchiven in Freiburg, Göttingen, Gießen und Marburg.³³⁹ Ende 1931 oder Anfang 1932 kam das Archiv der Frankfurter Studentenhilfe hinzu.³⁴⁰ Gegen die Überführung der Akten der Studentenschaft Halle an die Sammlung erhob das preußische Kultusministerium Einspruch, welches das Material vorzugsweise in der Obhut der Universität belassen wollte.³⁴¹ Daneben besaß Frommel aus seiner Zeit als Sekretär der Göttinger Studentenschaft und als Redakteur der DAR noch immer recht gute Kontakte zur DSt, ihren Ablegern und Untergruppierungen. So konnte er im Oktober 1929 auch die Bestände des ehemaligen Hochschularchivs in die

KA A 1 Nr. 212. Vgl. ferner KA A 1 Nr. 214b. Zur Deutschen Wehrschafft vgl. BArch NS 38/5634. Zur DL vgl. den Schriftwechsel aus dem Jahr 1930, in: ebd. Das Archiv der Deutschen Sängerschaft befand sich bis zur Auflösung des Verbands und zur späteren Überführung der Bestände ins Reichsarchiv nach Potsdam in der Obhut der Sängerschaft Arion Leipzig. Vgl. LÖNNECKER, Harald: Das Archiv der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Koblenz 2001, S. 6f.

³³⁵ Vgl. Frommel an Oehler, 1.10.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Frommel an Studienrat Hans Kummer, 26.11.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Rektor Heimberger an Prof. Dr. Tillmann (CV) sowie an Oberstudienrat Stang (KV), 28.1.1929, Hermann Hangen (CV, Beirat Amt für Hochschulfragen) an Rektor Heimberger, 14.5.1929, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

³³⁶ Dies wird in den Unterlagen zur gleichzeitigen Gewinnung des Wingolfsarchivs deutlich, enthalten in: KA A 1 Nr. 207. Vgl. dort insbesondere Imgart an Frommel, 6.4.1929. Vgl. ferner Drevermann an Frommel, 9.8.1928, Frommel an Drevermann, 12.8.1928, Dr. Friedrich Dessauer an Drevermann, 5.10.1928, Hermann Hangen (CV Beirat Amt für Hochschulfragen) an Rektor Heimberger, 14.5.1929, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

³³⁷ Vgl. die Denkschrift auf S. 81f. Vgl. auch die Aufzeichnungen Georg Schlossers zu einer Versammlung in Bad Kösen von 1928, in: KA A 1 Nr. 209.

³³⁸ Vgl. Frommel an Hoffmann (DSt), 18.9.1929, in: BArch NS 38/5635. Mit seiner Raumforderung sollte Frommel bald Erfolg haben, vgl. S. 102f.

³³⁹ Vgl. Frommels Bericht über die Hochschulkundliche Sammlung vom 26.2.1932, in: KA A 1 Nr. 214a.

³⁴⁰ Vgl. ebd.

³⁴¹ Vgl. den entsprechenden Schriftwechsel von Dezember 1929, in: KA A 1 Nr. 212.

Hochschulkundliche Sammlung integrieren und übernahm von Frankfurt aus die Aufgaben der Altregistratur und Archivierung für die DSt in Berlin.³⁴² Auch das Archiv der Deutschen Freistudentenschaft von 1896–1914, das als Leihgabe im Hochschularchiv war, gelangte so in die Hochschulkundliche Sammlung.³⁴³

Weitere Bestände vermehrungen erfuhr die Einrichtung durch Ankäufe. Vor allem ist hier der Ankauf der Bibliothek des Corpshistorikers Wilhelm Fabricius zu nennen. Der VAC kaufte die Sammlung seinem bekannten Mitglied im Oktober 1931 zu einem ausgesprochenen Freundschaftspreis von 6.000 RM ab, gliederte sie seiner eigenen Bibliothek an und stellte sie so der Hochschulkundlichen Sammlung als Leihgabe zur Verfügung.³⁴⁴ Ferner ist der Kauf der Sammlung Konrad zu erwähnen, auf die am Ende dieses Kapitels eigens eingegangen werden soll.³⁴⁵

In recht guter Beziehung stand Frommel zudem zu Paul Wentzcke und Harry Gerber von der DB.³⁴⁶ Die Burschenschaft hatte bisher als einziger Verband eine professionelle Verwaltung ihres Archivs und ihrer Bibliothek aufgebaut. Beide waren etwa zeitgleich mit der Einrichtung der Hochschulkundlichen Sammlung als Depositum ins Frankfurter Stadtarchiv überführt worden, wo sie von Gerber betreut wurden. Gerber und Wentzcke standen im Schriftentauschverhältnis mit Frommels Einrichtung und teilten sich dieselbe Benutzerbasis mit der Hochschulkundlichen Sammlung.³⁴⁷ Sie befürworteten die Zentralisierung der studentischen Überlieferung aller Verbände in Frankfurt,³⁴⁸ weshalb sie auch die Planungen

³⁴² Vgl. die Unterlagen zur Übernahme des DSt-Archivs durch Frommel sowie den Vertrag zwischen der Kasse der Deutschen Studentenschaft e. V. und der Stadt Frankfurt, 18.11.1929, in: BArch NS 38/5635 (ebenfalls überliefert in: ISG Mag S 1494; DGfHA IfH 36). 1930/31 waren seitens der DSt noch 100 RM (von einem Gesamtetat von rund 70.000 RM) für die Verwaltung des Hochschularchivs unter Frommel vorgesehen. Vgl. Haushaltsplan der Deutschen Studentenschaft für das Geschäftsjahr 1930/31, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft (1930/31), S. 15.

³⁴³ Vgl. „Aufzeichnung über den Plan eines Instituts für Hochschulkunde bei der Universität Frankfurt und die Aufbewahrung seiner archivalischen Bestände bei dem Reichsarchiv, Abteilung Frankfurt“ von Ernst Müsebeck, 30.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Vgl. zur Leihgabe S. 33.

³⁴⁴ Ursprünglich waren 1929 als Kaufpreis 8.000 RM vereinbart worden. Laut fachlicher Schätzung aus dem Jahr 1931 hatte die Sammlung jedoch lediglich einen Wert von 4.000 RM. Ein Antiquar hätte, so wurde angenommen, nur rund 2.000 RM für die gesamte Bibliothek bezahlt. Dass viele der Titel bereits in gutem Erhaltungszustand in Frommels Bibliothek vorhanden waren, macht den Freundschaftsdienst des VAC gegenüber Fabricius noch deutlicher. Vgl. die Unterlagen zum Kauf in: KA A 1 Nr. 205. Vgl. auch S. 72.

³⁴⁵ Vgl. S. 98f.

³⁴⁶ Vgl. Frommel an Oehler, 1.10.1928, in: KA A 1 Nr. 211. Vgl. zum Kontakt zwischen Frommel und DB-Archiv den Schriftwechsel Wentzcke/Gerber 1930, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1918–1930. Vgl. auch Wentzcke an Gerber, 1.12.1931, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32. Zu Wentzcke und Gerber vgl. auch S. 72.

³⁴⁷ Vgl. den Bericht über die „Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen“ vom 10.3.1931, in: KA A 1 Nr. 203a. In dem Bericht wird auch deutlich, dass sich Frommel lange Zeit Hoffnung auf eine Vereinigung von DB-Archiv und Hochschulkundlicher Sammlung machte, beispielsweise im Rahmen des geplanten Neubaus der Zentralbibliothek. Auf burschenschaftlicher Seite bestand hingegen kein Interesse an einer Verlagerung der Bestände aus der Aufsicht Gerbers und dem Stadtarchiv. Ansonsten unterstützten sich beide Einrichtungen jedoch bei der Benutzerberatung. Vgl. beispielhaft die zwei Schreiben des Schriftwechsels zwischen Gerber und Frommel aus dem Dezember 1933, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1938 (A–K). Vgl. ferner Gerber an Wentzcke, 27.11.1931, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32; Schriftwechsel Gerber/Frommel, März 1931, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1939.

³⁴⁸ Vgl. auch die Pläne zum Ankauf der Sammlung Scheuer im Jahr 1932, dargestellt auf S. 147f.

für die Hochschulkundliche Sammlung von Beginn an wohlwollend begleitet. Es kam jedoch nie so weit, dass die Bestände der DB in die Hochschulkundliche Sammlung integriert wurden. Stattdessen wurde Frommels Sammlung von ihnen vielmehr als eine Ergänzung ihrer eigenen Bestände für die Zwecke der burschenschaftlichen Geschichtsforschung angesehen. Besonders deutlich wird dies in einem Schreiben Wentzckes an Gerber vom 21.10.1930:

„Alle Bücher und Zeitschriften, die allgemein zugänglich und durch den Buchhandel vertrieben werden, durch ihren Inhalt aber der Hochschule und der burschenschaftlichen Entwicklung im besonderen [!] dienen, müsste nach unserer Meinung die neue Hochschulbücherei von Herrn Frommel von sich aus beschaffen. Es entspricht dies dem Verhältnis, das bis jetzt schon seit Jahrzehnten zwischen der Universitätsbibliothek in Giessen und dem Archiv der Deutschen Burschenschaft bestand und das auch die übrigen Universitätsbibliotheken, soweit dort Interesse für Hochschulkunde besteht, einzuhalten pflegen.“³⁴⁹

Ähnliche Vorstellungen wie Gerber und Wentzcke hatte Ernst Müsebeck³⁵⁰ aus dem Wingolf. Müsebeck stand beruflich der Archivabteilung des Reichsarchivs vor und befürwortete seit Beginn der Planungen die Ansiedlung der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt. In den Verhandlungen bot er an, für die Unterstützung seines Verbands und die Angliederung des Wingolfsarchivs an die Sammlung zu werben. Seiner Planung nach sollte die Hochschulkundliche Sammlung jedoch keinesfalls den Frankfurter Bibliotheken, sondern dem Reichsarchiv angeschlossen werden, um eine fachgerechte Lagerung der Bestände zu ermöglichen. Dies allerdings lehnten die übrigen Verantwortlichen in einer Besprechung Anfang des Jahres 1931 mit dem Hinweis auf die umfangreichen Bibliotheksbestände der Sammlung und die bessere Zugänglichkeit für die Benutzer ab, zumal einzelne, weiter rechts stehende Verbände einer Unterbringung ihres Materials im republikanischen Reichsarchiv aus verbandspolitischen Gründen äußerst kritisch gegenüberstanden.³⁵¹ Letztlich wurde das

³⁴⁹ Wentzcke an Gerber, 21.10.1930, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1918–1930. Vgl. ähnlich auch Wentzcke an Haupt, 4.10.1928, in: ebd. Sowie das Dokument „Gutachtliche Bemerkungen zur Übernahme des Instituts für deutsche Studentengeschichte von Würzburg durch die Stadt Frankfurt a. M.“ von Harry Gerber, 17.7.1946, in: UAF Abt. 50 Nr. 2446.

³⁵⁰ Vgl. zur Person GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 240f.

³⁵¹ Vgl. das Protokoll der Besprechung über den Ausbau der Hochschulkundlichen Sammlung vom 22.1.1931, in: KA A 1 Nr. 209 und DGfHA IfH 36. Dokumentiert ist dies für den VVDSt. Vgl. Müsebeck an Frommel, 8.10.1929.

Im Gegensatz dazu war die angekündigte Zusammenarbeit Frommels mit dem Reichsarchiv eine wesentliche Bedingung der DSt für die Überführung ihres Hochschularchivs in Frommels Sammlung. Leider ist nicht mehr zu ermitteln, wie es Frommel gelang, die Bedenken der DSt gegenüber den unterschwelligen Kompetenzdifferenzen zwischen Hochschulkundlicher Sammlung und Reichsarchiv zu zerstreuen, da die entsprechenden Gespräche in mündlicher Form ohne Protokolle geführt wurden. Vgl. BArch NS 38/5635.

Die Sammlung studentenhistorischer Bestände kann dabei als Teil von Müsebecks Strategie verstanden werden, die Archivabteilung des Reichsarchivs in ihrem Profil zu stärken, um nicht nur (wie ursprünglich vorgesehen) Material für Forschungen zum Ersten Weltkrieg bereitzustellen, sondern sie zu einem vollwertigen Archiv auszubauen. Neben der systematischen Übernahme von Archivgut aus Reichsbehörden zählten hierzu auch der Aufbau von zeithistorischen Sammlungen und die Einwerbung von Nachlässen. Vgl. HERRMANN, Matthias: Das Reichsarchiv (1919-1945). Eine archivische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Kamenz, Bd. 4), Kamenz 2019, S. 97–99, 121–123.

Archiv des Wingolf nie Frommels Einrichtung angeschlossen, sondern verblieb bei seinem bisherigen Betreuer Otto Imgart in Gießen.³⁵² Zwar verstand sich Müsebeck weiterhin als Partner der Hochschulkundlichen Sammlung, warb jedoch in ihrem Namen für die Überlassung von studentengeschichtlichen Materialien und Verbandsarchiven an das Reichsarchiv. Die Hochschulkundliche Sammlung stellte für ihn weniger eine tatsächliche physische Institution dar, sondern vielmehr die allgemeine Etablierung Frankfurts als Ort der Überlieferung der deutschen Studentengeschichte, wobei für ihn seine eigene Einrichtung im Mittelpunkt stand. In den Wingolfsblättern im Dezember 1930 warb er daher für die Abgabe von Verbandsarchivalien ans Reichsarchiv mit den (falschen und irreführenden) Angaben, dass Wingolf, SB, VVDSt, KSCV und die DSt ihr Material bereits dem Reichsarchiv anvertraut hätten. Somit seien sie mit den Archivalien der Revolution von 1848 vereinigt und im weiteren Sinne auch mit den Akten der Studentenvereinigungen des Ersten Weltkriegs, die sich im Reichsarchiv in Berlin befänden.³⁵³

Auf die Betreuung der Bestände durch ein eigenes Verbandsmitglied legten die DB und der Wingolf besonderen Wert. Für Gerber und Müsebeck (wie natürlich auch für Frommel) bedeutete die Übernahme der Rolle als Archivverantwortliche ihrer Verbände zum einen persönliches Prestige, zum anderen konnten sie durch die Leihgaben die Bedeutung ihrer jeweiligen Einrichtungen weiter steigern. Eine Betreuung durch den alten Corpsstudenten Frommel suchten sie dagegen zu vermeiden. Frankfurt wurde so zwar zum deutschen Zentrum der Überlieferung der studentischen Verbände, die Zusammenführung aller Verbandsüberlieferungen in einer gemeinsamen Einrichtung, was Teil der ursprünglichen Idee

³⁵² Dies war in der Forschung bisher nicht bekannt. Vgl. BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 302. In seinem Tätigkeitsbericht 1929/30 berichtete das Reichsarchiv, das Wingolfsarchiv ab 1932 in seine Bestände integrieren zu wollen, was wohl (da sich das Archiv auch Jahre später noch bei Studienrat Otto Imgart in Gießen befand, vgl. 4.6) nie passierte. Vgl. HERRMANN: Das Reichsarchiv (wie Anm. 351), S. 122. Vgl. zum Wingolfsarchiv auch die entsprechenden Unterlagen in: KA A 1 Nr. 207. Imgart sollte in den frühen Planungen die Betreuung der Wingolf-Unterlagen in Frankfurt sicherstellen, seine Versetzung scheiterte jedoch. Vgl. hierzu den Schriftwechsel Frommel/Oehler/Imgart/Rodenhauser, 16.10.1928–23.10.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Müsebeck an Frommel, 8.10.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Vgl. zur Frage der Unterbringung studentenhistorischer Materialien auch Müsebeck an Frommel, 18.12.1928, in: ebd. Vgl. ferner „Aufzeichnung über den Plan eines Instituts für Hochschulkunde bei der Universität Frankfurt und die Aufbewahrung seiner archivalischen Bestände bei dem Reichsarchiv, Abteilung Frankfurt“ von Ernst Müsebeck, 30.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212; DENECKE: Der Urstoff (wie Anm. 285).

Frommel und seine übrigen Unterstützer hingegen verstanden die Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv eher als eine beratende Zusammenarbeit bei der Verwaltung und Ordnung der Bestände. Spätestens mit dem Bau der neuen Zentralbibliothek sah Frommel die gemeinsame Unterbringung der Bibliothek mit den Archivalien aller Verbände, einschließlich des Wingolfs und der DB, vor. Vgl. Frommels Bericht über die Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen, 10.3.1931, in: KA A 1 Nr. 203a; Schriftwechsel Müsebeck/Frommel, 15.3.1929–28.3.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Denecke an Frommel, 27.1.1931, in: KA A 1 Nr. 214a; Schriftwechsel Frommel/Hoffmann (DSt), 1929–1930, in: BArch NS 38/5635.

³⁵³ Vgl. MÜSEBECK, Ernst: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Frankfurt a. M. und das Reichsarchiv, in: Wingolfsblätter 59 (1930), S. 466–471, in: KA A 1 Nr. 209 und 210. Vgl. zu Müsebecks Zielen auch „Aufzeichnung über den Plan eines Instituts für Hochschulkunde bei der Universität Frankfurt und die Aufbewahrung seiner archivalischen Bestände bei dem Reichsarchiv, Abteilung Frankfurt“ von Ernst Müsebeck, 30.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Ausbau der Sammlung für Deutsches Hochschulwesen, in: Breslauer Hochschul-Rundschau 23 (1932), Heft 2, S. 26, in: KA A 1 Nr. 214a; LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 281f.

der Hochschulkundlichen Sammlung war, war jedoch aus inter- und innerkorporativen Rücksichten sowie aufgrund persönlicher Interessen nicht vollständig durchführbar. Es blieb somit bei Frommels Einrichtung sowie dem davon unabhängigen Archiv der Deutschen Burschenschaft im Stadtarchiv.

Für die Stadt Frankfurt, die Frankfurter Universität und die Universitäts- und Stadtbibliothek stellte dies keinen nennenswerten Verlust dar: Die Stadt profitierte in jedem Fall von ihrer Bedeutungssteigerung durch jede Art hochschulkundlicher Einrichtung, zumal sich sowohl die Hochschulkundliche Sammlung als auch das Archiv der DB in städtischer Obhut befanden. Das nicht zu gewinnende Wingolfsarchiv konnte demgegenüber als vernachlässigbar gelten. Die Universität war ihrerseits wohl vor allem an der für Forschungszwecke nutzbaren Bibliothek der Hochschulkundlichen Sammlung interessiert. Da Frommels Privatbibliothek und die Bibliothek des VAC einschließlich der Sammlung Fabricius bereits über sehr umfangreiche Bestände aktueller und historischer Titel verfügten, die sich weitgehend mit denen der Bibliothek der Deutschen Burschenschaft deckten, war das ideelle Defizit des Fehlens der Burschenschafts- und Wingolf-Bestände in der Hochschulkundlichen Sammlung für die Universität zu vertreten. Für Oehler als Leiter der Frankfurter Bibliotheken wird vor allem der Autoritätsgewinn durch die erfolgreiche Einrichtung der Hochschulkundlichen Sammlung in seinem Haus im Zentrum gestanden haben. Ob er dabei die Eigenwilligkeit von Wingolf und DB als belastend oder gar als Konkurrenz angesehen hat, ist aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht zu beurteilen.

Wichtig für das Überleben der Hochschulkundlichen Sammlung war neben der Gewinnung eines umfangreichen Grundstocks an Beständen auch die dauerhafte Unterstützung durch die Frankfurter Behörden. Aufseiten der Universitätsleitung war Kurt Riezler von besonderer Bedeutung. Nachdem ihn Frommel gleich ab den ersten Gesprächen in die Planung der Sammlung einbezogen hatte, stand Riezler – und mit ihm sicher auch zumindest Teile des sogenannten Riezler-Kreises – der Sammlung positiv gegenüber.³⁵⁴ Am Schnittpunkt zwischen Stadt und Universität wurde die Fürsprache durch Richard Oehler gewährleistet, der auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme als Advokat der Sammlung auftrat. Seine Rolle als Parteigenosse und aktiver Mitwirkender der nationalsozialistischen Kultur- und Wissenschaftspolitik in Frankfurt und über die Stadt hinaus kam ihm und der Sammlung hierbei zugute.³⁵⁵

Die breite Palette an Verbänden und Organisationen, die ihr Material in der Hochschulkundlichen Sammlung untergebracht hatten, die Rückendeckung von Stadt, Bibliothek und Universität, die Archivtätigkeit für die DSt und den Verweis auf die anderen in Frankfurt lagernden Verbandsarchive nutzte Frommel nach Einrichtung der Sammlung als Argumente, um weitere Fördermittel von verschiedenen Institutionen und vom Staat einzuwerben. So trat er, wenn auch erfolglos, an das preußische Kultusministerium heran, um bei diesem die offizielle Fortführung der Erman-Horn'schen Bibliografie durch die Hochschulkundliche Sammlung anzuregen und hierfür die ideelle und finanzielle Unterstützung des

³⁵⁴ Zu Riezler vgl. S. 83.

³⁵⁵ Zur späteren Fürsprache Oehlers vgl. S. 105.

preußischen Staates zu gewinnen.³⁵⁶ Ferner bemühte sich Frommel intensiv um eine Förderung durch die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft beziehungsweise das Deutsche Studentenwerk, worüber ein ausführlicher Schriftwechsel überliefert ist. Zwar konnte Frommel durchaus Fürsprecher für seine Arbeit in der Führung der Wirtschaftshilfe gewinnen, aufgrund der Weltwirtschaftskrise kam es jedoch nicht mehr zur Durchsetzung einer dauerhaften Förderung. Immerhin jedoch gelang es ihm, einen einmaligen Zuschuss in Höhe von 2.000 RM zu erhalten.³⁵⁷ Auch beim Verband der Deutschen Hochschulen warb Frommel, in Konkurrenz zu Paul Ssymank, im Jahr 1929 um finanzielle und ideelle Unterstützung. Hierbei setzte sich vor allem Fritz Drevermann bei der Verbandsleitung massiv für eine Förderung der Hochschulkundlichen Sammlung ein. Konkrete Hilfen konnte er zwar nicht durchsetzen, allerdings erreichte er es mit dem Hinweis auf den vorwiegend privaten Charakter von Ssymanks Göttinger Einrichtung, den Abdruck von Artikeln über dessen konkurrierenden wissenschaftlichen Apparat im Verbandsorgan zu unterbinden.³⁵⁸

Die Unterbringung verschiedener Verbandsarchive und die Nähe zum DB-Archiv machten die Hochschulkundliche Sammlung in Studentenhistorikerkreisen sehr populär.³⁵⁹ Diese Popularität förderte Frommel vor allem durch persönliche Werbung für seine Einrichtung auf den jährlichen Pfingstkongressen des KSCV in Bad Kösen und auf den Studentenhistorikertagungen. Hinzu kamen umfangreiche Briefkontakte zu anderen Einrichtungen, bekannten Studentenhistorikern und studentenhistorisch interessierten Verbandsfunktionären.³⁶⁰ Bemerkenswerterweise erhielt er in diesem Zusammenhang auch Unterstützung von Otto Imgart, dem Archivar des Wingolf, der im Gegensatz zu Müsebeck eine positive Haltung zu Frommels Sammlung vertrat.³⁶¹ Ein kurzzeitiger Versuch Frommels zur Begründung eines eigenen Studentenhistorikervereins ergänzend zu Schmidgalls Tagungen gelangte allerdings nicht zur Ausführung.³⁶²

³⁵⁶ Vgl. Frommel an Konrad, 27.9.1929, in: KA A 1 Nr. 208a.

³⁵⁷ Vgl. den Schriftwechsel Frommel/Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, 1929, Frommel an Oberforstmeister Heyer (KSCV), 26.11.1929, in: KA A 1 Nr. 203b; Dr. Tillmanns (Wirtschaftshilfe) an Frommel, 3.10.1928, 3.11.1928 und 15.11.1928, in: KA A 1 Nr. 211; Frommel an Heyer, 1.8.1929, Frommel an Müsebeck, 30.8.1929, Duisberg (Wirtschaftshilfe) an Heyer, 7.10.1929, Wirtschaftshilfe an Frommel, 2.11.1929, in: KA A 1 Nr. 212.

³⁵⁸ Vgl. BArch R 8088/430. Vgl. zur Konkurrenz zwischen Ssymank und Frommel auch S. 99f.

³⁵⁹ Diese Popularität konnte allerdings nicht dazu genutzt werden, weiteren Einfluss auf die Verbände zur Übergabe von Beständen an die Hochschulkundliche Sammlung zu nehmen. Zwar waren die Studentenhistoriker oft bekannte Alte Herren ihrer Verbände, ihr Einfluss innerhalb des jeweiligen Verbandes war jedoch nicht überall groß genug, um eine Übergabe der Verbandsüberlieferung in fremde Hände herbeizuführen. Vgl. das Protokoll der Besprechung über den Ausbau der Hochschulkundlichen Sammlung, o. D. (vermutlich Frühjahr 1931), in: KA A 1 Nr. 209.

³⁶⁰ Vgl. zum Beispiel den Schriftwechsel Frommel/Bibliotheksrat Rust (Universitätsbibliothek Berlin), September 1931, in: KA A 1 Nr. 214a. Selbst in Frommels eigenem Verband war bis Ende 1932 noch nicht jedem die Hochschulkundliche Sammlung bekannt, wie aus einem Schreiben eines Verbandsbruders an Frommel hervorgeht. Die umfangreiche Bewerbung seiner Einrichtung war daher durchaus notwendig. Vgl. Dr. W. Haidenkamp an Frommel, 14.11.1932, in: ebd.

³⁶¹ IMGART, Otto: Neues vom akademischen Schrifttum, in: Wingolfsblätter 60 (1931), S. 554–556, hier S. 555, in: KA A 1 Nr. 210. Zu Imgart und zum Archiv des Wingolf vgl. auch 4.6.

³⁶² Vgl. den Schriftwechsel Haupt/Wentzcke, 4.4.1930 und 7.4.1930, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1918–1930.

Einen besonders engen Kontakt hielt Frommel zu Karl Konrad³⁶³, welcher neben einer größeren hochschulkundlichen Privatbibliothek auch eine umfangreiche Sammlung seltener studentenhistorischer Grafiken besaß, die, abgesehen vielleicht von der Sammlung Oskar Scheuers in Wien, als die größte hochschulkundliche Grafiksammlung im deutschen Sprachraum gelten konnte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Konrad, der selbst zwar nie einer Korporation angehört hatte, dem Korporationsstudententum, insbesondere den Corps, aber sehr nahestand, als Gymnasiallehrer aus Schlesien nach Preußisch Friedland versetzt. Seine Sammlung befand sich allerdings weiterhin in der Wohnung seiner Schwester in Breslau. Frommel nahm dies zum Anlass, gleich zu Beginn der Frankfurter Verhandlungen 1928 zu versuchen, die unbetreute Sammlung von Konrad als zusätzliches Standbein für die Hochschulkundliche Sammlung zu erhalten. Obwohl Konrad dem grundsätzlich offen gegenüberstand, konnte er sich jedoch zunächst nicht von seiner Sammlung trennen. Erst 1934 gelang es Frommel, Konrad zum Verkauf seiner 2.419 Bücher, 634 Grafiken und 127 Sachgegenstände³⁶⁴ umfassenden Sammlung zum Preis von 7.000 RM an den VAC zu bewegen.³⁶⁵ Auch nach dem Verkauf der Sammlung hielten Frommel und Konrad noch einen regelmäßigen Briefkontakt, der sich vor allem nach der Auflösung der Korporationen Mitte der 30er Jahre noch einmal intensivierte, da beide das Interesse hatten, die Studentengeschichte trotz des antizipierten Untergangs der studentischen Kultur lebendig zu halten.³⁶⁶

Auch zu Oskar Scheuer in Wien, dem Besitzer der größten studentenhistorischen Privatsammlung im deutschsprachigen Raum, unterhielt Frommel lose Beziehungen.³⁶⁷ Neben dem Tausch von Dubletten kam es im Jahr 1932/33 hierbei sogar zu einer gemeinsamen Anfrage Frommels, Wentzckes und Gerbers über den Kauf der Wiener Sammlung, die jedoch an den hohen Preisvorstellungen Scheuers scheiterte. Spätere Angebote Scheuers zum

³⁶³ Zu Konrad vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 180f.

³⁶⁴ Die Zahlen sind genannt auf einer Postkarte Konrads vom 25.8.1933, in: KA A 1 Nr. 208a. Frommel übernahm sie in ein Exposé zur Förderung seines Gesuchs zum Kauf der Sammlung. Vgl. das Exposé Frommels über den Erwerb der Sammlung Konrad (Anlage zum Schreiben Frommel an Drevermann, 17.1.1929), in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

³⁶⁵ Vgl. Frommel an Konrad, 7.4.1934, in: KA A 1 Nr. 208a. Zunächst zahlte Frommel nur 4.000 RM, das übrige Geld suchte er bei den einzelnen Altherrenschaften des VAC einzuwerben. Vgl. die Vordrucke der entsprechenden Formulare, in: ebd. Möglicherweise opferte er für den Kauf seine 4.000 RM umfassende Lebensversicherung. Hinweise hierauf finden sich in einem Schreiben Frommels an Konrad vom 29.9.1933, in: ebd. Durch den Kauf gelangten gemäß Konrads Angaben auch etwa 15 Bücher aus der Breslauer Kaiser-Wilhelms-Bibliothek nach Frankfurt, die Konrad kurz vor der polnischen Regierungsübernahme in Breslau entliehen, aber nie zurückgegeben hatte. Vgl. Konrad an Frommel, 20.4.1934, in: ebd.

³⁶⁶ Vgl. den sehr intensiven Schriftwechsel der Jahre 1934 bis 1937, in: ebd. Bevor die Gründung des Würzburger Instituts für Hochschulkunde bekannt wurde, gab es dabei sogar (nicht ganz ernste) Überlegungen, die Sammlungen mit Frommel auf eigene Faust weiterzuführen. Frommel schlug überdies sogar eine Übersiedlung Konrads ans Institut in Würzburg vor, welche jedoch nicht zustande kam. Das gute Verhältnis zwischen beiden spiegelte sich daneben in ihrer gemeinsamen Ablehnung Ssymyanks wider. Vgl. zum Beispiel Frommel an Konrad, 10.11.1928, 23.9.1929 und 24.2.1930, Konrad an Frommel, 21.9.1929 und 5.12.1935, in: KA A 1 Nr. 208a.

³⁶⁷ Der Schriftwechsel ist enthalten in: KA A 1 Nr. 208b. Ein weiteres Schreiben Frommels an Scheuer vom 30.10.1929 ist enthalten in: KA A 1 Nr. 212.

Verkauf seiner Sammlung konnte Frommel trotz eines deutlich reduzierten Preises in Anbetracht der wirtschaftlichen Situation der Altherrenorganisationen nach Auflösung der Verbände nicht mehr wahrnehmen. Dennoch stellen die wenigen erhaltenen Briefe zwischen Frommel und Scheuer einzigartige Quellen über die ansonsten kaum dokumentierten Wiener Sammlungen Oskar Scheuers dar, auf die später zurückgegriffen werden soll.³⁶⁸

Gespannt gestaltete sich dagegen weiterhin Frommels Verhältnis zu Paul Ssymank in Göttingen. Zwar gab es seit dem Ende des Hochschularchivs, soweit dies aus den Quellen feststellbar ist, keinen Kontakt mehr zwischen beiden, doch betrachtete Frommel Ssymank nicht nur als Konkurrenten, sondern auch als Negativbeispiel und als schädlich für den Ruf der gesamten Studentengeschichte und Hochschulkunde. Dies machte er auch nach außen, insbesondere bei der Gewinnung von Unterstützern für seine eigene Sammlung, immer wieder deutlich.³⁶⁹ Ssymanks „Institut“ für Hochschulkunde stellte für Frommel eine „grobe Irreführung der Öffentlichkeit“ dar, da es in seinen Augen lediglich eine „private Veranstaltung“ des Göttingers Professors sei.³⁷⁰

3.6 Die Arbeit und das weitere Schicksal der Hochschulkundlichen Sammlung³⁷¹

Mit der Hochschulkundlichen Sammlung und ihren einschlägigen Literatur- und Archivbeständen sowie mit dem Archiv und der Bibliothek der Deutschen Burschenschaft im Stadtarchiv konnte Frankfurt um 1930 als das eindeutige Zentrum der Hochschulkunde im deutschsprachigen Raum gelten. Die Hochschulkundliche Sammlung umfasste Anfang 1929 rund 3.200 Bände und 2.500 Broschüren hochschulkundlicher Literatur sowie zahlreiche Musealien.³⁷² Ähnlich wie Ssymank erhielt Frommel Belegexemplare und Doppelstücke der Druckschriften einer großen Zahl von Organisationen, Verbänden und Einzelkorporationen, die als Neuzugänge in den Katalog aufgenommen werden mussten.³⁷³ Bis Anfang

³⁶⁸ Zur Sammlung Scheuer und den verschiedenen Kaufversuchen vgl. ausführlich 4.3.

³⁶⁹ Vgl. das in Anm. 142 zitierte Schreiben Frommels an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft vom 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b; Frommel an Drevermann, 19.1.1931, in: KA A 1 Nr. 214a. In einem Schreiben an Karl Konrad (10.11.1928, in: KA A 1 Nr. 208a) spricht Frommel sogar von der „Niete, die wir s. Zt. [seiner Zeit] mit Ssymank gezogen haben“. Ähnlich deutlich wird Frommel zudem in einem Schreiben an Konrad vom 23.9.1929, in: ebd.

³⁷⁰ Vgl. Frommel an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b. Vgl. auch den Schriftwechsel Drevermann/Tillmann (Wirtschaftshilfe), September 1930–Januar 1931, in: BArch R 8088/430.

³⁷¹ Als allgemeine Quellen zur weiteren Arbeit der Hochschulkundlichen Sammlung, auf die sich die folgende Darstellung – sofern nicht anders angegeben – im Wesentlichen stützt, dienen die Berichte Frommels über seine Einrichtung in KA A 1 Nr. 203a.

³⁷² Vgl. den Entwurf für den Artikel „Institut für Hochschulkunde“ von Hildegard Klein, 4.1.1929, in: KA A 1 Nr. 209.

³⁷³ Unterlagen über die Zusendung von Korporationszeitschriften sind enthalten in KA A 1 Nr. 218b.

1931 wuchsen die Bibliotheksbestände um rund 950 Titel, bis Ende des Jahres waren es insgesamt bereits 1.200 Titel.³⁷⁴ Hinzu kamen die Bibliothek des VAC einschließlich der Sammlung Fabricius und die Sammlung Konrad. 1936 zählte die Hochschulkundliche Sammlung rund 20.000 Bücher und kleinere Druckschriften, davon 17.000 spezifisch zum Hochschul- und Studentenwesen, neben einer rund 2.000 Blatt umfassenden Grafiksammlung sowie den zahlreichen Aktenbeständen und Musealien.³⁷⁵ Auch Zeitungsartikel gehörten, ähnlich wie bei Ssymank, zu Frommels Sammelgebiet, worüber jedoch nur spärliche Informationen vorhanden sind.³⁷⁶

Neben der Einwerbung neuer Bestände und der Werbung für das eigene Angebot war die zentrale Aufgabe der Sammlung die Verwaltung, Erschließung und Katalogisierung der Bibliothek und der Archive. So war beispielsweise die Sammlung Frommel bei ihrer Übernahme durch die Stadt Frankfurt noch nicht vollständig verzeichnet.³⁷⁷ Durch die Erstellung eines einheitlichen Zettelkataloges für die umfangreiche, aus verschiedenen Beständen zusammengesetzte Bibliothek sollte Zugänglichkeit für die Forschung erreicht werden.³⁷⁸ Hinzu kam der Leihverkehr, der entsprechend den Ausleihmodalitäten der Frankfurter Universitäts- und Stadtbibliothek abgewickelt wurde.³⁷⁹ Daneben mussten die Neuzugänge in der Bibliothek und die vielfach ungeordnet nach Frankfurt gelangten Verbandsarchive aufwendig geordnet, systematisiert und verzeichnet werden.³⁸⁰ Um diese Aufgaben wahrzunehmen, wurde gemeinsam mit Frommel im Oktober 1928 die Diplom-Bibliothekarin Hildegard Klein an der Hochschulkundlichen Sammlung angestellt, welche die Einrichtung auch noch nach deren späterem Umzug nach Würzburg und sogar über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus begleiten sollte.

Eine wichtige Aufgabe für Frommel und Klein stellte neben den Neuerwerbungen, der Erschließung und der Ausleihe die Betreuung der Benutzer dar, welche sowohl persönlich vor Ort als auch durch die Beantwortung schriftlicher Benutzeranfragen gewährleistet wurde. In seinem Bericht über die Hochschulkundliche Sammlung vom 26.2.1932 spricht Frommel von acht bis zehn Benutzern und mindestens 15–20 Schreiben (Ein- und Ausgänge zusammengerechnet) pro Tag. Über die gerade erst begonnene Fernleihe wurden

³⁷⁴ Vgl. Frommels Berichte über die Hochschulkundliche Sammlung vom 1.5.1931 und vom 26.2.1932, in: KA A 1 Nr. 214a.

³⁷⁵ Vgl. die Kopie aus dem Führer durch die kulturellen Einrichtungen der Stadt Frankfurt, Frankfurt 1936, S. 67f, in: ISG S3 N 4879.

³⁷⁶ Hinweise auf ein Zeitungsausschnittabonnement fehlen. Einige von Frommel persönlich angefertigte Ausschnitte finden sich in BArch NS 38/2410. Darin befindet sich unter anderem ein Artikel aus dem Völkischen Beobachter zum Thema „Nationalsozialismus und Korporationsstudenten“, der deutlich werden lässt, dass Frommel bei seiner primär studentengeschichtlichen Arbeit keineswegs aktuelle Entwicklungen unbeachtet ließ.

³⁷⁷ Vgl. den Vertrag VAC/Magistrat der Stadt Frankfurt, 2.1.1929, in: ISG Mag S 1494.

³⁷⁸ Für die Sammlung Fabricius war beispielsweise nur ein handschriftlicher Katalog vorhanden. Vgl. den Vertrag VAC/Stadt Frankfurt, 3.3.1930, in: ISG Mag S 1494.

³⁷⁹ Vgl. die in Anm. 317 genannten Leihverträge.

³⁸⁰ Vgl. zu den Katalogisierungs- und Ordnungsarbeiten die in Anm. 374 genannten Berichte. Vgl. auch den Vertrag Stadt Frankfurt/Kasse der Deutschen Studentenschaft anlässlich der Leihgabe des Hochschularchivs, 18.11.1929, in: BArch NS 38/5635. Hier wird ausdrücklich erwähnt, dass die Bestände noch gestempelt und verzeichnet werden müssen. Diese Regelungen finden sich auch bereits in den Verträgen der Stadt Frankfurt mit dem VAC (siehe Anm. 317).

zum Zeitpunkt des Berichts bereits 65 Bücher zugänglich gemacht. Ferner wurden rund 120 zum Teil recht umfangreiche Abschriften aus den Archivalien der Sammlung angefertigt.³⁸¹ Während die übrigen Tätigkeiten vor allem dem Sammlungsaufbau, ihrer Erweiterung und der Überlieferungsbildung dienten, konnte die Hochschulkundliche Sammlung im Umgang mit den Nutzern unmittelbar ihrem wissenschaftlichen Auftrag nachkommen. Die Benutzung und Auswertung der Sammlung durch die Forschung konnte von Frommel als wichtiges Argument bei der Legitimierung seiner Arbeit und damit zur Aufrechterhaltung und weiteren Steigerung der öffentlichen Förderung seiner Einrichtung genutzt werden. Daneben intensivierte Frommel auf diese Weise seine Vernetzung im studentenhistorisch und hochschulkundlich interessierten Milieu.³⁸²

Nicht alle Ziele konnten indessen erreicht werden: War bei der Einrichtung der Hochschulkundlichen Sammlung zunächst die spätere Ausweitung zu einem öffentlichen Institut angedacht gewesen, wurde von diesem Vorhaben bald wieder Abstand genommen – zunächst, um einem Nachziehen der Göttinger Konkurrenz vorzubeugen, dann, um nicht in die politischen Auseinandersetzungen um die Entwicklungen in der DSt hineingezogen zu werden, seit Beginn der Weltwirtschaftskrise jedoch vermutlich zunehmend auch aus finanziellen Gründen.³⁸³ Die Tatsache, dass mit der gemeinsamen Finanzierung durch Stadt, Universität und Verbände bereits eine lebensfähige Grundlage für die Arbeit der Sammlung gefunden wurde, ließ das mögliche Interesse für eine tatsächliche Institutsgründung, die womöglich auch ein verstärktes finanzielles Engagement impliziert hätte, erlahmen. In späteren Quellen taucht der Begriff „Institut“ überhaupt nicht mehr auf. Nach dem Ausscheiden Drevermanns aus dem Rektorat der Frankfurter Universität fehlte zudem auch eine der maßgeblichen personellen Triebfedern für das Vorhaben an der Universitätsspitze.

Die von einigen Beteiligten, namentlich Müsebeck, gehegten utopischen Hoffnungen, welche in die wissenschaftliche Arbeit der Sammlung gesetzt wurden, auf ein Ende des gegenseitigen Misstrauens der Verbände, auf eine Rückkehr der im Verfassungskampf zersplitterten DSt zu einem konstruktiven hochschulpolitischen Engagement sowie auf die Schaffung einer engen Gemeinschaft zwischen Akademikern und Hochschullehrern in der Beschäftigung mit hochschulkundlichen Fragestellungen und der Schaffung einer echten

³⁸¹ Vgl. Frommels Bericht über die Hochschulkundliche Sammlung vom 26.2.1932, in: KA A 1 Nr. 214a. Vgl. zur Benutzerbetreuung zudem Frommels „(Zwischen-) Bericht über den Stand und die Arbeit der Hochschulkundlichen Sammlung“ vom 15.10.1932, in: KA A 1 Nr. 214a. Einige schriftliche Benutzeranfragen und Antwortschreiben sind ebd. erhalten geblieben.

³⁸² Im Vorwort zu einer Arbeit über den Freiburger Senioren-Convent ist beispielsweise zu lesen, dass ohne Frommels Hochschulkundliche Sammlung keine fundierten studentenhistorischen Arbeiten mehr geschrieben werden könnten. Vgl. BÜDINGEN, Wolfgang: Der Freiburger Senioren Convent im Geschehen der Zeit und des studentischen Lebens an der Alberto-Ludoviciana, Frankfurt a. M. 1931. Der hier genutzte Auszug aus dem Vorwort konnte lediglich abschriftlich eingesehen werden und findet sich in KA A 1 Nr. 210.

³⁸³ Zu den ursprünglichen Institutsplänen Frommels vgl. auch das Protokoll der Verhandlungen vom 8.8.1928, in: KA A 1 Nr. 203a; Frommel an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, 1.8.1929, in: KA A 1 Nr. 203b; Frommel an Konrad, 27.9.1929, in: KA A 1 Nr. 208a. In letzterem Schreiben ist sogar noch von der Idee eines Lehrauftrags für Hochschulkunde die Rede, welche Frommel gemeinsam mit der Staturerhöhung zum Institut beim preußischen Kultusministerium vorbringen wollte.

universitas litterarum scheiterten an der Verwirklichung.³⁸⁴ Auch ein weiteres, im Jahr 1931 formuliertes Ziel Frommels, die Herausgabe von Verzeichnissen der Hochschulen über ihre historischen Akten sowie deren zentrale Inventarisierung und Ordnung, blieb ein unausgeführtes Konzept.³⁸⁵ Die ursprünglich geplante Reihe der hochschulkundlichen Veröffentlichungen wurde trotz Frommels Bemühungen, beispielsweise bei der Deutschen Bibliothek in Leipzig und beim preußischen Kultusministerium um den Auftrag zur Weiterführung der Arbeit Ermans und Horns, nicht umgesetzt.³⁸⁶ Nicht zuletzt fehlte es der Einrichtung hierfür auch an den nötigen finanziellen und personellen Ressourcen.

Gleichwohl wurde auch aufseiten ihrer Träger eine gewisse weitere Aufwertung der Hochschulkundlichen Sammlung aktiv unterstützt. Das Bewusstsein für den Wert der Einrichtung stellte eine Art Grundkonsens in der Frankfurter Wissenschaftslandschaft dar und war nicht nur auf die wenigen bei der Einrichtung der Sammlung zentral beteiligten Personen beschränkt.³⁸⁷ Frommel bemühte sich mit seiner unermüdlichen Arbeit in den Bereichen Beständegewinnung, Zugänglichmachung und Öffentlichkeitsarbeit intensiv um die Legitimierung und Akzeptanzsteigerung für seine Sammlung, was ihm auch tatsächlich gelang. Die daraus hervorgehende Unterstützung konnte jedoch im Zuge der Wirtschaftskrise nicht mehr durch die Gewährung neuer finanzieller Mittel geschehen, sondern lediglich im begrenzten Rahmen sich bietender Gelegenheiten.³⁸⁸

Das wohl wichtigste Ereignis in diesem Kontext war die Verlegung der Sammlung aus den beengten Räumlichkeiten in der Schützenstraße 5 in die neueingerichtete Studentenbücherei in der Westendstraße 55 im Dezember 1930.³⁸⁹ Bei diesem Gebäude handelte es

³⁸⁴ Vgl. „Aufzeichnung über den Plan eines Instituts für Hochschulkunde bei der Universität Frankfurt und die Aufbewahrung seiner archivalischen Bestände bei dem Reichsarchiv, Abteilung Frankfurt“ von Ernst Müsebeck, 30.1.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Frommels Bericht über die Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen, 10.3.1931, in: KA A 1 Nr. 203a; Drevermann an Geheimrat Burchard, 27.8.1928, in: UAF Abt. 1 Nr. 218.

³⁸⁵ Vgl. den Entwurf Frommels für eine Denkschrift zu einem Institut für Hochschulkunde, o. D. (Januar/Februar 1929), in: KA A 1 Nr. 212.

³⁸⁶ Vgl. Frommel an Scheuer, 30.10.1929, Frommel an Oehler, 1.11.1929, in: KA A 1 Nr. 212; Frommel an Dr. Hans Richter (Deutsche Bücherei, Leipzig), 15.5.1931, in: KA A 1 Nr. 214a. Offensichtlich erhielt Georg Minde-Pouet, der Leiter der Deutschen Bibliothek in Leipzig, vom preußischen Kultusministerium den Auftrag zur Weiterführung der Bibliografie. Vgl. Oehler an Frommel, 5.12.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Weitere Bände sind unter seinem Namen jedoch nicht veröffentlicht worden.

³⁸⁷ Vgl. den Antrag des Amtes für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Magistrat der Stadt Frankfurt, 27.9.1930, in: ISG Mag 8040.

³⁸⁸ Vgl. ebd.

³⁸⁹ Vgl. ebd.; Frommels „Bericht über die Neuunterbringung der ‚Hochschulkundlichen Sammlung‘ Frankfurt a. M.“ vom 10.3.1931, in: KA A 1 Nr. 212; Das neue Studentenbücherhaus in Frankfurt, in: Frankfurter Zeitung, Stadtblatt, 30.12.1930, in: KA A 1 Nr. 210; OEHLER, Richard: Die Frankfurter Studentenbücherei im neuen Heim, in: Frankfurter Nachrichten, 18.1.1931, in: KA A 1 Nr. 210; DERS.: Artikel zum Gebäude Westendstraße, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen (vermutlich 1931), S. 207–209, in: KA A 1 Nr. 210; DERS.: Ein neues Studentenbücherhaus in Frankfurt, in: Frankfurter Zeitung, 28.12.1930, in: KA A 1 Nr. 210; DERS.: Ein Studentenhaus in Frankfurt a. M., in: Studentenwerk 5 (1931), S. 129–132, in: KA A 1 Nr. 210; FROMMEL: Die Hochschulkundliche Sammlung (wie Anm. 58); Eine Forschungsstelle (wie Anm. 328); Das Studenten-Bücherhaus (wie Anm. 297). Vgl. zum Umzug außerdem Klein an Frommel, 3.6.1930, Frommel an das Universitätskuratorium, 30.8.1930, Frommel an Rheindorf, 11.9.1930, und Frommel an die Frankfurter Universitäts-

sich um die großzügig gestaltete Villa eines Frankfurter Industriellen, welche von der Witwe nach dessen Tod einschließlich des ausgedehnten Gartens der Frankfurter Universität übertragen wurde. Im Erdgeschoss der Villa wurde die sogenannte Studentenbücherei untergebracht. Diese war dezidiert nicht als Lehr- oder Fachbuchsammlung, sondern als eine Art Freizeitbibliothek konzipiert und enthielt vor allem allgemeinbildende und Unterhaltungsliteratur, einschließlich eines umfangreichen Zeitschriften- und Zeitungsangebots. Die weiten Räumlichkeiten des Erdgeschosses dienten zur Unterbringung der Bücherregale und als einladende Lesesäle. Auch der Wintergarten und (bei gutem Wetter) der Garten waren zur Nutzung durch die Hochschüler vorgesehen. Im ersten Stock der Villa wurde auf Betreiben Richard Oehlers die Hochschulkundliche Sammlung eingerichtet.³⁹⁰ In insgesamt neun großzügigen Räumen, Flur und Diele konnten nun die hochschulkundliche Forschungsbibliothek, die einzelnen Verbandsarchive, die Arbeitszimmer für Klein und Frommel sowie die Nutzerarbeitsplätze eingerichtet werden.³⁹¹

Der Umzug in die Westendstraße bedeutete für die Hochschulkundliche Sammlung eine deutliche Hebung ihrer bisherigen Stellung. Zunächst profitierte die Sammlung schlicht von den verbesserten Arbeitsbedingungen in den deutlich vergrößerten Räumlichkeiten. Die professionellere räumliche Ausstattung, die vermutlich auch eigene Räume für die Verbandsarchive mit sich brachte, stärkte das Vertrauen der Verbände in die Einrichtung und steigerte die Wahrscheinlichkeit, dass weitere Verbände ihr Material nach Frankfurt übergaben. Hinzu kam das prestigeträchtige Gebäude und dessen auch für auswärtige Benutzer leicht auffindbare Lage in einem sozial gehobenen Stadtteil.³⁹² Gerade innerhalb der lokalen Frankfurter Wissenschaftslandschaft war diese topografische Veränderung für das Ansehen der Sammlung sicherlich nicht ohne Bedeutung. Eine der wichtigsten Veränderungen, die sich aus dem Umzug der Sammlung ergaben, war die nunmehr unmittelbare Anbindung an eine Einrichtung der Universitäts- und Stadtbibliothek, was sich in den recht hohen Nutzerzahlen der Sammlung niederschlug.³⁹³ Durch die Unterbringung in der Studentenbücherei konnte diese wichtige Zielgruppe der Sammlung direkt angesprochen und zur Nutzung der Bestände für universitäre oder private Zwecke gewonnen werden. Nicht

und Stadtbibliothek, 11.9.1930, in: KA A 1 Nr. 212; Bericht Frommels über die Hochschulkundliche Sammlung an die Universitäts- und Stadtbibliothek, 1.5.1931, in: KA A 1 Nr. 214a. Auch in Frommels Briefwechsel mit Karl Konrad wird der Umzug mehrfach erwähnt. Vgl. KA A 1 Nr. 208a. Vgl. zu den Raumverhältnissen in der Schützenstraße 5 den Schriftwechsel Frommel/Oehler, 24.1.1930–29.3.1930, in: KA A 1 Nr. 212.

Kurz nach dem Umzug, nach zwei Jahren ihres Bestehens, wurde die Sammlung auch in das Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Frankfurt aufgenommen. Vgl. die abschriftliche Mitteilung aus dem Kuratorium der Universität vom 3.2.1931, in: KA A 1 Nr. 214a.

³⁹⁰ Die maßgebliche Rolle Oehlers bei der Bereitstellung der Räume für die Hochschulkundliche Sammlung erwähnt Frommels Mitarbeiterin Klein in einem Schreiben an Frommel vom 3.6.1930, in: KA A 1 Nr. 212. Ebd. wird auch angedeutet, dass zu jener Zeit Probleme bei der Finanzierung von Frommels Stelle bestanden, die Oehler offenbar, wie schon bei der Gründung der Sammlung, durch die Hinzuziehung des Vereins der Freunde und Förderer der Frankfurter Hochschule behob.

³⁹¹ Vgl. zu den Räumlichkeiten die in Anm. 389 genannten Quellen.

³⁹² In der Akte KA A 1 Nr. 210, insbesondere in einem darin befindlichen Zeitungsartikel aus der Wochenbeilage der Frankfurter Nachrichten vom 18.1.1931, sind mehrere, sehr eindrückliche Fotos des Gebäudes und der neuen Studentenbücherei enthalten.

³⁹³ Vgl. zu den Nutzerzahlen S. 101.

zu vernachlässigen ist daneben der Multiplikationsfaktor für den Bekanntheitsgrad der Sammlung durch die vor Ort befindlichen Studenten innerhalb der Universitätsstadt und darüber hinaus. So war die neue Unterbringung der Sammlung zum einen Ausweis der Akzeptanz und Legitimation der Einrichtung in Frankfurt und leistete zum anderen zugleich selbst einen Beitrag für ihre weitere Legitimierung. Dabei sollte der Umzug nur der erste Schritt für die weitere Einbindung der Sammlung in die Frankfurter Bibliotheks- und Wissenschaftslandschaft sein, denn die Planungen zur neuen Zentralbibliothek waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht vom Tisch.³⁹⁴

Während die Arbeit der Hochschulkundlichen Sammlung in den neuen Räumlichkeiten erfolgreich weitergeführt wurde,³⁹⁵ starb im März 1932 überraschend Fritz Drevermann, der mehr noch als Riezler und Rheindorf wohl wichtigste Fürsprecher der Sammlung in Universitätskreisen.³⁹⁶ Dies hatte zwar zunächst keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Arbeit und die Förderung der Einrichtung vonseiten der Frankfurter Hochschule, umso deutlicher wurde der Verlust Drevermanns als Unterstützer der Hochschulkundlichen Sammlung jedoch nach der Übernahme der Universität durch die Nationalsozialisten.

Die Universität Frankfurt war wie kaum eine andere deutsche Hochschule durch die organisatorischen Umstrukturierungen, inhaltlichen Beschränkungen und rassenpolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten betroffen. Ein wichtiger Grund hierfür lag in dem besonderen Charakter der Frankfurter Hochschule als einer Stiftungsuniversität. Als solche verdankte sie ihre Gründung und ihre fortwährende Finanzierung in wesentlichen Teilen der wohlhabenden Unternehmerschaft der Stadt Frankfurt, die auch eine relativ große Zahl jüdischer Unternehmer umfasste. Diesem besonderen Fundament der jungen Hochschule entsprachen ihr ausgesprochen republikfreundlicher und liberaler Kurs sowie ihr überaus modernes Auftreten. Die Frankfurter Universität war mit dem 1923 ins Leben gerufenen Institut für Sozialforschung zugleich das Zentrum der linksintellektuellen Bewegung in Deutschland, sie bot aber auch, wie beispielsweise mit dem Elsass-Lothringer-Institut, eine Heimat für national-volkskundlich orientierte Forschungen.³⁹⁷ Hinzu kam ein recht hoher Anteil an jüdischen Studenten, Professoren und Dozenten.³⁹⁸ Die Frankfurter Hochschule war offen für neue Forschungsansätze, integrierte verschiedenste gesellschaftliche und geistige Strömungen unter einem gemeinsamen, tendenziell republikfreundlichen Dach und polarisierte wissenschaftlich, gesellschaftlich und politisch.

Nach der „Machtergreifung“ wurde der Umbau der Frankfurter Universität durch die Nationalsozialisten daher mit großem Eifer vorangetrieben. Diese sahen die Stärken der Frankfurter Hochschule weniger im Bereich der Philosophischen Fakultät, sondern vor allem im Bereich der Wirtschafts- und Naturwissenschaften, die dementsprechend im Profil

³⁹⁴ Vgl. das Protokoll der Besprechung über den Ausbau der Hochschulkundlichen Sammlung, o. D. (vermutlich Frühjahr 1931), in: KA A 1 Nr. 209.

³⁹⁵ Vgl. Frommels Berichte aus dem Jahr 1932 über die Sammlung in KA A 1 Nr. 214.

³⁹⁶ Vgl. allgemein zu Drevermann und seinem Wirken an der Frankfurter Universität HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 83–88.

³⁹⁷ Beide Einrichtungen werden immer wieder angesprochen bei HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291). Vgl. zum Institut für Sozialforschung und zur Frankfurter Hochschule auch zusammenfassend HOERES: Die Kultur von Weimar (wie Anm. 61), S. 51–54, 70.

³⁹⁸ Vgl. HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 219–254, 270–274.

der Universität zuungunsten der Kultur- und Gesellschaftswissenschaften gestärkt werden sollten. Auf diese Weise sollten zugleich die linksintellektuellen Strömungen bekämpft werden. Diese Profilveränderung und inhaltliche Schrumpfung der Universität korrespondierte mit einer starken Verringerung der Studentenzahlen und der Entfernung eines Großteils der Hochschullehrer im Zuge der sogenannten „Arisierung“ der Frankfurter Hochschule.³⁹⁹

Ein wesentliches Argument für die Konzentration des Frankfurter Hochschulprofils auf die relativ jungen natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer war das geringe Alter der Universität und das dadurch bedingte Fehlen einer etablierten geisteswissenschaftlichen Tradition. In diesem wissenschaftlichen Umfeld wurde auch die Hochschulkundliche Sammlung als verfehlte und unnötige Einrichtung angesehen. Als 1935 der Bau der lange geplanten Zentralbibliothek in deutlich verringerten Dimensionen wieder auf die Tagesordnung gebracht wurde,⁴⁰⁰ war daher von einer Einbindung der Hochschulkundlichen Sammlung keine Rede mehr. Auf die Anfrage des Magistratspersonaldezernenten nach der Möglichkeit einer frühzeitigen Pensionierung Frommels gemäß § 6 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ antworteten Oehler und der für die Sache zuständige Magistratsrat mit schweren Bedenken, da der Verlust der Sammlung befürchtet wurde.⁴⁰¹ So schrieb Oehler:

„Auch für die hochschulkundliche Sammlung habe ich jahrelang gekämpft und Versuche, sie aufzuheben oder nach Berlin zu verpflanzen,⁴⁰² zurückzuweisen mich bemüht. Es ist nicht richtig, dass sie nur Archive von studentischen Verbänden enthielte. Sie hat vielmehr einen Bücherbestand von etwa 10 000 Bänden, der seinem Umfang entsprechend am Ort und von auswärts benutzt wird. Die hochschulkundliche Sammlung steht in Parallele zu anderen Sondersammlungen der Stadtbibliothek, wie sie übrigens auch jede grosse Bibliothek Deutschlands in dieser oder jener Form hat, z. B. zu der Flugschriftensammlung Gustav Freitag, der Frankofurtensien-sammlung, dem Schopenhauer-Archiv u. s. w. Genau mit demselben Recht, wie man die hochschulkundliche Sammlung aus der Stadtbibliothek herauschneiden würde, könnte man irgendeine der genannten Sammlungen herauschneiden. Es steht sogar fest, dass die hochschulkundliche Sammlung den städtischen und Universitätsbibliotheken wissenschaftlich mehr dient als z. B. die Gustav Freitag-Sammlung oder das Schopenhauer-Archiv. So wie die Dinge nun einmal liegen, mit Rücksicht auf den Nutzen, den die hochschulkundliche Sammlung in den letzten Jahren Frankfurter

³⁹⁹ Vgl. zur „Machtergreifung“ und politischen Säuberung an der Frankfurter Hochschule HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 189–275. Zu den geplanten und durchgeführten Umstrukturierungen, die sogar Angst vor einer völligen Schließung hervorriefen, vgl. HAMMERSTEIN: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 283–327; STUCHLIK, Gerda: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt a. M. 1984, S. 98–100. Vgl. auch den Artikel Raumnnot der wissenschaftlichen Bibliotheken. Studentenbücherei – Hochschulkundliche Sammlungen, in: Frankfurter Zeitung, 15.12.1933, in: KA A 1 Nr. 210.

⁴⁰⁰ Vgl. die zahlreichen Zeitungsartikel hierzu, in: KA A 1 Nr. 210.

⁴⁰¹ Vgl. das Schreiben des Magistratspersonaldezernenten an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 14.7.1933, die Stellungnahme Oehlers, 31.7.1933, und die zwei Stellungnahmen des Magistratsrats Beiling, 14.7.1933 und 30.8.1933, in: ISG PA 16404.

⁴⁰² Vgl. S. 157f.

und auch auswärtigen Gelehrten gebracht hat, würde sich allerdings die ‚Abschaffung der hochschulkundlichen Sammlung nachteilig auswirken.‘⁴⁰³

Trotz Oehlers Gegenwehr und der ganz offenkundig großen Legitimität, die der Generaldirektor der Hochschulkundlichen Sammlung zusprach, musste die Einrichtung aus der Studentenbücherei gegen Ende 1933 in die Frankfurter Großmarkthalle umziehen, wo sie seitdem im Dachgeschoss eines der seitlichen Annexbauten untergebracht war. Ein Umzug der Sammlung ins Reichs- oder ins Stadtarchiv war vermutlich aus Platzgründen nicht möglich und von Frommel kaum gewollt. So endete die Sammlung in zwar weiterhin (vertragsgemäß) kostenlos von der Stadt Frankfurt zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten, diese waren jedoch für die Aufnahme einer solchen Einrichtung, insbesondere in Hinblick auf die Nutzung, völlig ungeeignet. Von einer sinnvollen Unterstützung der wissenschaftlichen Forschung und der Bedienung von Benutzerinteressen – mithin dem Erhalt der aufgebauten Legitimität – konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Vielmehr ging es für Klein und Frommel darum, notdürftig das Überleben der Sammlung zu sichern, die mit dem Umzug ins völlige Abseits der Frankfurter Forschungslandschaft geschoben worden war.⁴⁰⁴

Verschärft wurde die Situation, als sich ab Mitte der 1930er Jahre die studentischen Verbände sukzessive selbst auflösten oder aufgelöst wurden. Auch Frommels Verband, der KSCV, war betroffen, ebenso das verbindungsstudentische Zeitschriftenwesen.⁴⁰⁵ Da die private Herausgabe von Zeitschriften, wie sie auch in den Verbänden üblich war, verboten wurde,⁴⁰⁶ beschloss der VAC, um weiterhin den Kontakt zwischen den Verbandsmitgliedern aufrechtzuerhalten, seine Zeitschriften und Publikationen durch einen eigenen Verlag herausgeben zu lassen, die Corpsstudentische Verlagsanstalt GmbH. Frommel wurde aufgrund seiner Erfahrungen in diesem Bereich zum hauptamtlichen Leiter dieses Verlages bestimmt. Die Hochschulkundliche Sammlung sollte in die neuen Räumlichkeiten des Verlags in der Gutleutstraße 31 (dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der IG Farben) überführt werden, wo Frommel sie ehrenamtlich weiterführen sollte. Hildegard Klein sollte Frommels Mitarbeiterin im Verlag werden. Die Bestände sollten dabei weiterhin offiziell unter städtischer Verwaltung beziehungsweise in städtischem Besitz bleiben. Einer eventuellen Schließung der Hochschulkundlichen Sammlung (wie bisher in der Forschung angenommen) wurde so vorgebeugt.⁴⁰⁷

⁴⁰³ Diese Aussage Oehlers ist wiedergegeben im Entwurf einer Stellungnahme des Kulturamts, 31.8.1933, in: ISG PA 16404. Das Zitat am Ende der Stellungnahme rekurriert auf entsprechende Ausführungen des Magistratspersonaldezernats.

⁴⁰⁴ Vgl. zur Auslagerung in die Großmarkthalle den knappen Artikel Raumnot der wissenschaftlichen Bibliotheken (wie Anm. 399).

⁴⁰⁵ Zur Auflösung der Verbände vgl. Anm. 429.

⁴⁰⁶ Vgl. Frommel an Konrad, 8.2.1937, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁴⁰⁷ Vgl. Oehler an den Magistratspersonaldezernenten, 19.12.1933, in: ISG Mag 8040. Zum Umzug und der Fortführung der Arbeit in den neuen Räumlichkeiten vgl. MEUER, Adolf: Die hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt. Eine Zentrale studentischer Forschungsarbeit, in: Landsmannschafter Zeitung 48 (1934), S. 168, in: KA A 1 Nr. 209. Die Weiterführung des Betriebs im Rahmen der Corpsstudentischen Verlagsanstalt war bisher in der Forschung nicht bekannt. So wird beispielsweise bei Bahnson dargestellt, dass die Hochschulkundliche Sammlung durch Einwirkung der vom NSDStB kontrollierten DST verlagert und geschlossen wurde. Vgl. BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 303.

Oehler, der sich als Leiter der Universitäts- und Stadtbibliothek als einer von wenigen Personen noch für die Sammlung verantwortlich fühlte und im Gegensatz zu Riezler und Rheindorf, die von der Hochschule entfernt worden waren,⁴⁰⁸ und dem verstorbenen Drevermann noch immer vor Ort war, befürwortete diese neue Regelung. Aus seiner Perspektive war selbst eine ehrenamtliche Leitung der Sammlung den Verhältnissen in der Großmarkthalle vorzuziehen. Dass Frommel bei unangetasteten Besitzverhältnissen künftig nicht mehr durch die Stadt, sondern von seinem Verband bezahlt werden sollte, machte die Neuaufstellung der Sammlung in den Räumen der Corpsstudentischen Verlagsanstalt für die Stadt attraktiv.⁴⁰⁹ Auch die Universität profitierte von dieser Regelung, da die Sammlung räumlich wieder näher an die Hochschule rückte.⁴¹⁰ Während einer kurzfristigen Besprechung am 29.1.1934 kam es zu einer Einigung zwischen Frommel, den Vertretern des VAC und dem Frankfurter Oberbürgermeister Friedrich Krebs, der aufgrund der mündlichen Darstellungen Frommels und der Fürsprache Oehlers der Neuregelung und der damit verbundenen Abfindungszahlung an Frommel in Höhe von 12.000 RM für dessen verfrühten Austritt aus den Diensten der Stadt zustimmte.⁴¹¹

Für den dauerverschuldeten Carl Manfred Frommel ergab sich so die Möglichkeit, einen Teil seiner Verbindlichkeiten abzutragen. Auch bei seinem eigenen Verband hatte sich Frommel Geld geliehen und sich sein Gehalt als Leiter der Corpsstudentischen Verlagsanstalt vorausbezahlen lassen. Mit seinen sehr entgegenkommenden Bekannten aus der Verbandsleitung einigte er sich darauf, seine dem Verband bisher nur als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellte Sammlung an den VAC zu verkaufen. Offenbar um Bedenken bezüglich einer persönlichen Bereicherung auszuschließen, wurde der Verkauf über Frommels Ehefrau abgewickelt. Durch den Verkaufserlös von ebenfalls 12.000 RM sollten ein weiterer Teil seiner umfangreichen Privatschulden und das vorausbezahlte Gehalt Frommels abgegolten werden. Nur 1.300 RM der Summe verblieben, welche Frommels Ehefrau in monatlichen Raten von 100 RM ausbezahlt wurden.⁴¹²

In Gemeinschaft mit der Corpsstudentischen Verlagsanstalt scheint die Arbeit der Hochschulkundlichen Sammlung noch einmal kurz aufgelebt zu haben.⁴¹³ Als es 1936 zu

⁴⁰⁸ Vgl. HAMMERSTEIN: Das Beispiel Frankfurt am Main (wie Anm. 287), S. 93; DERS.: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (wie Anm. 291), S. 191–211; HEIBER, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II, Bd. 1. Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München 1992, S. 83–87.

⁴⁰⁹ Vgl. Oehler an den Magistratspersonaldezernenten, 19.12.1933, Oehler an Oberbürgermeister Krebs, 6.9.1933, in: ISG Mag 8040.

⁴¹⁰ Vgl. die Antwort Oehlers an das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf die Anfrage des Oberbürgermeisters über die Zustimmung der Universitätsleitung vom 10.1.1934, 24.1.1934, in: ebd.

⁴¹¹ Vgl. die Notiz zur Amtsleiterbesprechung beim Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, 29.1.1934, in: ebd.

⁴¹² Vgl. den Vertrag VAC/Erika Frommel vom 25.3.1936, in: KA A 1 Nr. 202. In der Akte ist auch die Sammlung Schmidgall als Teil der Sammlung Frommel genannt. Hierbei kann es sich jedoch nur um Einzelstücke aus der Sammlung handeln, die Frommel von Schmidgall erworben hat, da Schmidgall seine Sammlung selbst 1936 an die Stadt Würzburg verkaufte. Vgl. 4.4.

⁴¹³ Vgl. die Kopie aus dem Führer durch die kulturellen Einrichtungen der Stadt Frankfurt von 1936, S. 67f, in: ISG S3 N 4879. In Anpassung an die Umstände der Zeit ist in diesem kurzen Artikel auch von dem Nutzen der Sammlung für die Erforschung des „völkischen Lebens“ und der „deutschen Bildung“ die Rede. Vgl. auch den gleichsam gegen die klassische Korporationsgeschichte gerichteten Artikel Aufgaben der Hochschul- und Studentengeschichte. Bildungsgeschichte statt Chronik. Sozialgeschichte statt Anekdotensammlung, in: DCZ 51 (1934/35), S. 437–440.

einem Vorstoß des Reichsinnenministeriums kam, die Archive der studentischen Verbindungen dezentral in den Universitätsbibliotheken ihrer jeweiligen Hochschulstandorte zusammenzuführen, wurde selbstbewusst mit dem Vorschlag einer zentralen Zusammenführung der Bestände in der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main geantwortet, was freilich, ebenso wie das ursprüngliche Vorhaben des Innenministeriums, nie zur Ausführung gelangte.⁴¹⁴

Im selben Jahr kam es zu intensiven Bemühungen seitens der Stadt Würzburg zum Aufbau einer eigenen hochschulkundlichen Einrichtung, die für die Frankfurter Sammlung nicht ohne Folgen bleiben sollte. Die Hochschulkundliche Sammlung sollte dabei als Grundstock für die neue Würzburger Institution angekauft werden. In diesem Zusammenhang wurden in Frankfurt noch einmal lebhaft Möglichkeiten diskutiert, die Hochschulkundliche Sammlung nicht nur in Frankfurt zu halten, sondern doch noch zu einem umfassenden Institut für Hochschulkunde auszubauen und der Würzburger Konkurrenz somit zuvorzukommen. Treibende Kraft hierbei war vor allem die Stadtverwaltung Frankfurt und insbesondere Oberbürgermeister Krebs, der als alter Burschenschafter⁴¹⁵ persönlich interessiert war und die Sammlung als kommunales Prestigeprojekt zu vermarkten suchte. Die Frankfurter Diskussionen und Pläne entwickelten sich letztlich jedoch, vor allem aufgrund des Widerstandes der Universität, die weiterhin ihre nationalsozialistische Neuausrichtung voranzutreiben suchte, nicht konkret und schnell genug, um die Verbände oder Frommel vom Weggang nach Würzburg abzuhalten.⁴¹⁶

3.7 Die Hochschulkundliche Sammlung – ein Fazit

Die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt am Main war nicht wie das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft organisch aus einer neuen akademischen Bewegung gewachsen. Vielmehr war sie der Versuch, eine Institution und einen Anlaufpunkt für ein bereits vorhandenes wissenschaftliches Spezialgebiet zu schaffen, welches sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf populärwissenschaftlicher Ebene zunehmend beachtet und mit Interesse verfolgt wurde.

Genutzt wurde dieses Interesse zunächst von Carl Manfred Frommel, der als Motor und Personifikation der Sammlung betrachtet werden kann. Die Stadt und die Universität Frankfurt wiederum nutzten die Sammlung und Frommels Engagement zum Ausbau der Stellung Frankfurts in der deutschen Wissenschaftslandschaft, die Frankfurter Universitäts- und Stadtbibliothek betrachtete die Einrichtung als Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in Frankfurt und im Reich. Hinzu kamen die studentischen Verbände, welche die Sammlung ihrerseits als Mittel der Selbstdarstellung und

⁴¹⁴ Vgl. S. 157f.

⁴¹⁵ Vgl. VEREINIGUNG ALTER BURSCHENSCHAFTER: Verzeichnis der Alten Burschenschafter (wie Anm. 284), S. 242.

⁴¹⁶ Ausführlich zur Übernahme der Frankfurter Sammlungen durch Würzburg vgl. 4.5. Vgl. ferner Frommel an Meißner, 22.1.1937, dokumentiert unter „5. Leitz-Akt Frommel 1936-1937“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

auch Selbstvergewisserung in der gewandelten Umwelt der Weimarer Republik sahen. Die Unterstützung von Stadt und Universität Frankfurt und das breite Spektrum der beteiligten Verbände sorgten dabei nicht allein für die paritätische Finanzierung der Sammlung, sondern auch für die breite Außenwirkung der Einrichtung. Frankfurt war Ende der 1920er Jahre zum definitiven Zentrum der Hochschulkunde in Deutschland geworden.

Diese Entwicklung, vor allem die starke Stellung der Verbände, war jedoch auch mit inhaltlichen Einschränkungen verbunden. Die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt bediente in erster Linie den Fokus der Hochschulkunde auf die Studentengeschichte, wie er seit dem Ende des Hochschularchivs immer stärker in Erscheinung trat. Studentengeschichte im Zusammenhang mit der Hochschulkundlichen Sammlung meinte dabei vor allem die Geschichte der studentischen Korporationen und Verbände. Dieses Manko bemühte sich Frommel beispielsweise durch die Einbeziehung der DSt und anderer Organisationen, wie der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, auszugleichen. Neben den verschiedenen Archiven bildete vor allem die umfangreiche hochschulkundliche Bibliothek den Kern der Sammlung, die sich weitgehend aus Frommels Privatsammlung und der Bibliothek des VAC speiste. Dem verbindungsstudentischen Schwerpunkt waren in dieser Bibliothek ebenfalls allgemeine studentengeschichtliche Literatur sowie Titel zu hochschulkundlichen Fragestellungen aller Art zur Seite gestellt. Dies hob Frommel in der Außendarstellung der Sammlung immer wieder hervor, nicht zuletzt auch, weil die allgemeinerwissenschaftliche Bedeutung der Hochschulkunde ähnlich wie schon bei Ssymank ein wichtiges Moment für die wissenschaftliche Legitimierung der Sammlung und die Gewinnung von Fördermitteln war.

Als weiterer Faktor für die Legitimität und daraus resultierende Unterstützung der Sammlung, vor allem durch lokale Akteure, konnte die Leistungsfähigkeit der Sammlung innerhalb der Frankfurter Wissenschaftslandschaft angeführt werden. Die Bedeutung der Sammlung in Bezug auf die Benutzerzahlen übertraf sogar die Anziehungskraft ähnlicher, etablierter Einrichtungen, wie die des Schopenhauer-Archivs oder der Gustav Freitag-Sammlung.⁴¹⁷ Spielte bei der Gründung der Einrichtung zunächst vor allem der persönliche und wissenschaftliche Idealismus der beteiligten Personen eine Rolle, wurde die Sinnhaftigkeit der Hochschulkundlichen Sammlung so bald auch praktisch unter Beweis gestellt, sodass die Unterstützung der Einrichtung auch in der Folgezeit nicht infrage gestellt wurde. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise gelang es zwar nicht, eine breitere finanzielle Basis für den von Frommel geplanten institutsmäßigen Ausbau zu gewinnen, im Rahmen des Möglichen wurde die Sammlung jedoch weiterhin von der Stadt Frankfurt gefördert, insbesondere durch die Übersiedlung in die Frankfurter Studentenbibliothek. Der Versuch zur Institutionalisierung von Hochschulkunde und Studentengeschichte konnte damit als gelungen gelten.

Dies änderte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in der Stadt und an der Frankfurter Universität. Die Hochschulkundliche Sammlung entsprach nicht dem nationalsozialistischen Leitbild der Universität und wurde ausgelagert. Der Legitimitätsverlust beschränkte sich dabei jedoch vor allem auf die Universität, während Oehler als Leiter

⁴¹⁷ Vgl. die Ausführungen Oehlers in dem Entwurf eines Texts des Amts für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung zur Hochschulkundlichen Sammlung, 31.8.1933, in: ISG PA 16404.

der Frankfurter Bibliotheken und der auf eine Aufwertung der eigenen Stadt abzielende Oberbürgermeister die Sammlung aus verschiedenen Gründen weiterhin befürworteten. Durch Frommels Initiative hielt sie sich in den nächsten Jahren im Rahmen der Corpsstudentischen Verlagsanstalt am Leben. Nach Bekanntwerden der Würzburger Pläne konnte die Hochschulkundliche Sammlung jedoch nicht mehr in Frankfurt gehalten werden.

4 Das Institut für deutsche Studentengeschichte in Würzburg

4.1 Würzburg als „Stadt der deutschen Studenten“ – Einführung

Ostern 1933 fand in Würzburg der zehnte deutsche Studentenhistorikertag statt.⁴¹⁸ Wie schon in den Vorjahren wurde der Veranstaltung auch seitens der städtischen Führungsschichten größeres Interesse entgegengebracht. Die Studentenhistoriker, bereichert durch das örtliche Publikum, tagten auf den Häusern verschiedener Würzburger Verbindungen, der Eröffnung der Veranstaltung ging ein Empfang im Rathaus und die Begrüßung durch den neuen nationalsozialistischen Oberbürgermeister Theo Memmel⁴¹⁹ voraus. Ebenfalls anwesend war der Würzburger Stadtrat und Vertraute Memmels Dr. Helmut Umhau⁴²⁰, der als Referatsleiter und rechtskundiger berufsmäßiger Stadtrat für eine Reihe verschiedener Aufgabenbereiche (unter anderem Presse, Sport, Einwohnerwesen, Partebeziehungen, Arbeitsdienst, Wehrmachtsfragen und Statistik) in der Stadtverwaltung zuständig war und in sehr guter Beziehung zu Memmel stand.⁴²¹

⁴¹⁸ Zur Würzburger Studentenhistorikertagung vgl. FROMMEL: IX. Deutsche Studentenhistoriker-Tagung (wie Anm. 225); GERBER: Die 10. Studentenhistorikertagung (wie Anm. 150); LÖNNECKER: Studentenhistorikertagungen (wie Anm. 150), S. 9. Die Zählung bei Frommel ist fehlerhaft.

⁴¹⁹ Memmel studierte Altphilologie in Würzburg. Während seines Studiums wurde er Mitglied der heutigen Burschenschaft Adelpia. Vor seinem Amtsantritt als Oberbürgermeister war er als Studienrat, zuletzt am Würzburger Realgymnasium, tätig. Bereits 1931 trat er in die NSDAP ein. Vgl. zu Memmel STICKLER, Matthias: Würzburg im Nationalsozialismus. Ein historisch-politischer Überblick, in: Bettina Keß/Marlene Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg, Würzburg 2013, S. 38–53, hier S. 42f; EYRING, Ingrid: Theo Memmel. Oberbürgermeister von Würzburg 1933–1945, in: Ulrich Wagner (Hg.): „... bin ich mir der Verantwortung bewußt, die ich mit meinem Amt auf mich genommen habe.“. Aspekte der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Würzburgs im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 10), Würzburg 2002, S. 59–174. Vgl. auch die recht verharmlosenden Ausführungen im Artikel zur Beisetzung Memmels, in: Main-Post, 15.9.1973, in: StadtAW BioM Memmel. Vgl. auch die ähnlich relativierenden Aussagen bei GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 199, 206f. Vgl. zur Rolle Memmels bei der Institutsgründung LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 268f.

⁴²⁰ Umhau studierte Rechts- und Staatswissenschaft in München, Erlangen und Würzburg und trat während des Studiums der Burschenschaft Arminia München bei. Nach seinem Studium ging Umhau in den Dienst der Stadt Würzburg. Er wurde 1929 Mitglied der NSDAP und der SA, war am Aufbau der Würzburger SS beteiligt und nahm verschiedene Funktionen in der NS-Gau- und Kreisorganisation wahr. 1937 wechselte Umhau als Hauptreferent des dortigen Oberbürgermeisters nach München, 1940 fiel er an der Westfront. Zur Person vgl. Stadtrat Dr. Umhau scheidet von Würzburg. Ein ehrenvoller Ruf nach München als Hauptreferent des Oberbürgermeisters, in: Würzburger General-Anzeiger, 31.12.1937, in: StadtAW BioM Umhau; RUST, Werner: Das Institut für deutsche Studentengeschichte und Dr. H. Umhau, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 57f. Nähere Angaben zum Werdegang Umhaus sind kaum vorhanden. Personalakten aus seiner Würzburger und späteren Münchener Tätigkeit sind nicht überliefert. Zur Mitgliedschaft Memmels und Umhaus in der DB vgl. auch Gerber an Stadtrat Keller (Kulturamt Würzburg), 29.1.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴²¹ Vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 118–121.

Mommel und Umhau waren als alte Burschenschafter beziehungsweise Korporationsstudenten⁴²² für studentengeschichtliche Fragestellungen sensibilisiert. Trotz aller historischer Bedeutung der Korporationen, insbesondere der burschenschaftlichen, für die nationale Entwicklung Deutschlands seit dem 19. Jahrhundert sahen sie die Aufgaben des Korporationsstudententums mit der Schaffung des „Dritten Reiches“ jedoch als erfüllt an: Im nationalsozialistischen Staat waren Korporationen nicht mehr nötig. Ihr geistiges und materielles Erbe allerdings sollte als Teil des nationalen Gedächtnisses erhalten bleiben.⁴²³

Diese Aufgabe sollte das von Mommel und Umhau auf der Festung Marienberg in Würzburg aufgebaute Institut für deutsche Studentengeschichte erfüllen. Aufgrund der Erfahrungen seit der Gründung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft war bekannt, dass ein allgemeines hochschulkundliches Institut nur durch die sinnvolle, einander ergänzende Verknüpfung einer allgemeinen, überverbandlichen hochschulkundlich-wissenschaftlichen Sammlung mit einer ideell-institutionellen Trägerorganisation gelingen konnte. Daher bemühte sich die Stadt zunächst darum, die Privatsammlungen der bekannten Studentenhistoriker und die archivische Überlieferung aller großen und kleineren Verbände an sich zu ziehen. Maßgeblich begünstigt wurde das Würzburger Vorhaben dabei von der Auflösung der studentischen Verbände Mitte der 1930er Jahre.⁴²⁴ Als Trägerverband sollte die DSt dienen, die unter dem Dach der Reichsstudentenführung (RSF) mit dem NSDStB in Personal- und Realunion verbunden war.⁴²⁵ Die Aufbauarbeit und eine gewisse materielle Rückendeckung besorgte die Stadt Würzburg selbst und schuf damit, ähnlich wie die DSt-Führung in Göttingen im Fall des Hochschularchivs oder die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt im Fall der Hochschulkundlichen Sammlung, die Voraussetzungen für das dauerhafte Gelingen „ihres“ Instituts. Auf das tägliche Institutsgeschäft nahm sie jedoch keinen Einfluss. Mit umfangreichen Beständen an Sammlungen und Archivgut, der RSF als ideellem Träger und der Stadt als konstanter politischer und finanzieller Kraft im Hintergrund waren die Grundlagen für die künftige Arbeit der neuen Einrichtung geschaffen.

Nach kosten-, verhandlungs- und arbeitsintensiven Vorbereitungen wurde das „Institut für deutsche Studentengeschichte“ auf dem Deutschen Studententag in Würzburg im Mai 1939 feierlich in die Hände der RSF übergeben. Während diese das Institut in erster Linie als Einrichtung für nationalsozialistische Ideologie- und Erziehungsarbeit verstand, konnte die Stadt mit dem Institut ein kulturelles und fremdenverkehrspolitisches Alleinstellungsmerkmal auf nationaler Ebene für sich beanspruchen.

Trotz der bald einsetzenden Bemühungen des neuen Trägers, die ehemaligen Verbände weitgehend vom Institutsgeschehen auszuschließen, konnten diese jedoch nicht vollständig übergeben werden. Im Rahmen der von Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel⁴²⁶ betriebenen Aussöhnungspolitik mit den gesellschaftlich weiterhin wichtigen Alten Herren

⁴²² Vgl. Anm. 542.

⁴²³ Vgl. S. 199.

⁴²⁴ Vgl. Anm. 429.

⁴²⁵ Zur Geschichte der nationalsozialistischen Studentenorganisationen vgl. die Titel in Anm. 181 und 429.

⁴²⁶ Scheel, studierter Mediziner, war zu Studienzeiten im VDSt, NSDStB und Führend in der Heidelberger Studentenschaft aktiv gewesen. Daneben machte er in der SS und im SD Karriere. Ab November 1936 war er Reichsstudentenführer. Später wurde er darüber hinaus zum Gauleiter von Salzburg ernannt. Nach dem Krieg

der ehemaligen studentischen Verbindungen wurden die Verbände planmäßig und kontrolliert in die Konzeption des Instituts einbezogen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie noch immer die wichtigste Klientel des Instituts darstellten und zugleich Leihgeber eines Großteils seiner Bestände waren. Die Verbände befanden sich somit in einer Doppelrolle als Subjekte und Objekte der Studentengeschichte im Nationalsozialismus. Das Institut wurde zu einem Mittel der Politik der RSF zwischen der Durchsetzung nationalsozialistischer Ideologie und dem Versuch, die alten Eliten nicht zu verprellen.

In der Begründung für den Aufbau und die Tätigkeit des Instituts wurde, ähnlich wie bei Ssymmank und Frommels studentenhistorischen Ansätzen, die zentrale Rolle der Hochschüler als Vorkämpfer für die soziale, politische und geistige Entwicklung in der deutschen Geschichte hervorgehoben. Auch den anderen Korporationstypen neben den Burschenschaften wurde hierbei große Bedeutung beigemessen. So wurden die Corps zwar als Vertreter des durch den Nationalsozialismus überlebten Systems des Kaiserreichs gesehen, ihre seinerzeit enorme Wirkmächtigkeit an den Universitäten und in der gesamten Gesellschaft wurde jedoch in ihrem zeitlichen Kontext durchaus anerkennend zur Kenntnis genommen. Diese differenzierte Sichtweise fiel im Fall der jüdischen und katholischen Verbindungen fort. Hier wurde eine klar ns-politische Linie vertreten, die diesen Korporationen eine für die nationale und „völkische“ Entwicklung schädigende Wirkung zusprach. Führend hierbei wirkte der Leiter des Würzburger Instituts, Arnold Brüggemann,⁴²⁷ ein promovierter Historiker, der recht neu auf studentengeschichtlichem Gebiet auftrat und die Institutsarbeit in Sinne einer nationalsozialistischen Hochschulkunde stramm auf die Parteilinie der NSDAP hin ausrichtete. Die Studentengeschichte sollte die kulturell-historische Legitimation des Nationalsozialismus stärken und im Gegenzug Akzeptanz, Anerkennung und Förderung erhalten.

Die dauerhafte Etablierung des neuen Instituts scheiterte am Ende jedoch im Zuge des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs. Während die Arbeit nach dem nur rund drei Monate nach der Eröffnung des Instituts erfolgten Kriegsbeginn zunächst weitergeführt werden konnte, wurde sie mit der Sicherung der Sammlungen gegen Luftangriffe im Jahr 1943 vollständig zum Erliegen gebracht. Nach dem Krieg wurde an die hochschulkundlichen und studentengeschichtlichen Bemühungen der Stadt nicht mehr angeknüpft. Der Plan der Stadt

und einem etappenreichen Entnazifizierungsprozess ließ er sich als Mediziner in Hamburg nieder. Zur Person vgl. GRÜTTNER, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6), Heidelberg 2004, S. 146; JAGEMANN, Norbert: „Der Studienführer“. Zur Wissenschaftspolitik der SS (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 47), Hamburg 2005, S. 36–40; GOLÜCKE, Friedhelm: Das Kameradschaftswesen in Würzburg von 1936 bis 1945, in: Baum/Becker/Brod/Dünninger/Meyer/Winkler (Hg.): Studentenschaft (wie Anm. 274), S. 139–196, hier S. 150f; GRÜTTNER, Michael: Die Korporationen und der Nationalsozialismus, in: Brandt/Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 5), S. 125–143, hier S. 124f. Grundlegende biografische Informationen und einzelne Dokumente zu Scheel sind auch zu entnehmen aus der überaus apologetischen Darstellung bei FRANZ-WILLING, Georg: „Bin ich schuldig?“. Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav Adolf Scheel 1907–1977. Eine Biographie, Leoni 1987. Scheel wurde 1941 zum Ehrensensator der Würzburger Universität ernannt. Vgl. Der Reichsstudentenführer zum Ehrensensator der Universität Würzburg ernannt, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 125.

⁴²⁷ Brüggemann selbst war ebenfalls Burschenschafter (Alemannia Freiburg i. Br.) und stammte, wie später gezeigt wird, aus dem Umfeld von Reichsstudentenführer Scheel. Vgl. zu Brüggemann Anm. 554.

Würzburg, sich als „Stadt der deutschen Studenten“⁴²⁸ zu profilieren, konnte nach dem verlorenen Krieg nicht mehr durchgesetzt werden.

Wenn auch das Würzburger Institut für deutsche Studentengeschichte eine nur kurzlebige Einrichtung war, stellt es mit seiner Genese, den an ihm beteiligten Personen, Verbänden und Institutionen sowie nicht zuletzt mit dem Umfang seiner Bestände, der Größe seiner Räumlichkeiten und mit der intendierten Reichweite seiner Arbeit einen überaus vielschichtigen Themenkomplex dar. Die bisher vorhandenen Untersuchungen zur Geschichte des heutigen Würzburger Instituts für Hochschulkunde, welche die Einrichtung aus dem Jahr 1939 meist nur in wenigen Sätzen streifen, lassen eine überaus dünne Quellenbasis vermuten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnten jedoch zahlreiche zuvor nicht beachtete, einschlägige Quellenbestände zutage gefördert und ausgewertet werden, die nicht nur erstmals die überkommenen vagen Aussagen über das Institut für deutsche Studentengeschichte mit konkretem Inhalt füllen und vielfach korrigieren, sondern auch weitergehende Aussagen, beispielsweise über die Genese des Instituts und die darin involvierten Interessen sowie über das Verhältnis zwischen Korporationen und Nationalsozialismus, möglich machen. Obwohl nach wie vor Informationslücken zu wichtigen Teilbereichen vorhanden sind, kann die vorliegende Darstellung ein recht dichtes Bild der bisher weitgehend unbekannt Geschichte des Instituts geben. Die relative Ausführlichkeit der folgenden Ausführungen ist dabei jedoch nicht nur der vorhandenen Quellenbasis, sondern vor allem der Sensibilität der thematisierten Inhalte und der zeitlichen Epoche geschuldet. Die Frage nach Akzeptanz und Legitimität wird im Folgenden insbesondere in Bezug auf die Motivation der Stadt Würzburg für die Gründung des Instituts sowie in Bezug auf die Konzeption der Einrichtung seitens der RSF gestellt werden.

Wenn auch die Auflösung der Korporationen und der Aufbau neuer nationalsozialistisch geprägter Strukturen im Studentenwesen zentrale Voraussetzungen für die in diesem Teil der Untersuchung genannten Entwicklungen waren, können beide Themenbereiche im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Sinne einer möglichst konzisen Darstellung nicht eigens behandelt werden. Es sei daher auf die bereits umfangreich vorhandene Literatur verwiesen.⁴²⁹

⁴²⁸ Unbekannt ist, ob Memmel tatsächlich offiziell einen derartigen Titel für Würzburg anstrebte. Ebenso ist nicht bekannt, woher dieses häufiger in der Literaturgenannte Schlagwort stammt. Vgl. zur Verwendung zum Beispiel EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 139. Das Bemühen um eine Profilierung Würzburgs als deutsche Hochschul- und Studentenstadt ist ungeachtet dessen dennoch offenkundig. Für Nennungen des Schlagworts in der Literatur vgl. GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274), S. 183 und 195; GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 187f; STICKLER: Würzburg im Nationalsozialismus (wie Anm. 419), S. 42 und 52.

⁴²⁹ Die Auflösung der Verbände und das Kameradschaftswesen wurden in zahlreichen Publikationen bereits ausführlich untersucht und erörtert. Vgl. GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274); GRÜTTNER: Die Korporationen und der Nationalsozialismus (wie Anm. 5); DERS.: Die waffenstudentischen Verbindungen im Dritten Reich, in: Zirlwagen (Hg.): Kaiserstreue – Führergedanke – Demokratie (wie Anm. 31), S. 113–129; DERS.: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 260–331; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 190f; KLEINBERGER, Aharon Fritz: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik, in: Manfred Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2. Hochschule, Erwachsenenbildung (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2),

Im Folgenden soll zunächst intensiver auf die komplexe Gründungsgeschichte des Würzburger Instituts für deutsche Studentengeschichte eingegangen werden. Hierzu ist zu bemerken, dass sich die Gründung zeitlich parallel auf zwei verschiedenen Ebenen abspielte, die beide von der Stadt Würzburg koordiniert wurden und beide von gleichermaßen großer Wichtigkeit für das Gelingen des Institutsprojekts waren: die Gewinnung von Beständen in Verhandlungen mit Privatsammlern und Verbänden einerseits und die Raum-, Finanzierungs- und Personalangelegenheiten andererseits, die gemeinsam mit verschiedenen Partnern, allen voran der RSF, geklärt werden mussten.

4.2 Eine Stadt errichtet ein Institut – Vorbereitungen, Zielsetzungen, Partner und Zuständigkeiten

Über die frühesten Ideen bezüglich des Würzburger Instituts liegen abgesehen von den Hinweisen auf den Zusammenhang mit der Studentenhistorikertagung 1933⁴³⁰ keine näheren Informationen vor. Relativ früh scheint jedoch das Ziel festgestanden zu haben, das Institut auf der Festung Marienberg unterzubringen. Dies wurde bereits in ersten Gesprächen mit den Leitern der später angekauften Frankfurter Sammlungen erwähnt.⁴³¹ Von Beginn an war das Würzburger Institut also in größeren Dimensionen geplant. Für die Stadt Würzburg verband sich mit der Institutsgründung auf dem Marienberg neben einem gewissen studentenhistorischen Interesse der beteiligten Personen vor allem die Möglichkeit, die Festung einer neuen touristisch nutzbaren Bestimmung zuzuführen und sich zugleich als Zentrum des deutschen Studententums auf dem Kulturmarkt zu positionieren. Um dieses Ziel zu erreichen, benötigte die Stadt jedoch ideelle und finanzielle Unterstützer, da sie nicht in der Lage und ebensowenig gewillt war, das Institut fachlich zu betreuen oder es

Stuttgart 1980, S. 9–30, hier S. 23f; DIETRICH, Peter: Die Deutsche Landsmannschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der DL im Rahmen des deutschen Korporationswesens (= *Historia Academica*, 3/4), Stuttgart 1958, S. 90–104. Vgl. ferner die gute Ausarbeitung anhand der ursprünglichen Ideen des Reichsführers der DSt, Andreas Feickert, am Beispiel Marburgs bei ZINN, Holger: Die Kameradschaften der Bünde der Deutschen Landsmannschaft (DL) und des Vertreter-Convents (VC) in den Jahren zwischen 1933 und 1945 (= *Historia Academica*, Bd. 40), Würzburg 2001, S. 17–73. Vgl. auch die ideologisch gefärbte zeitgenössische Schrift BÄUMLER, Alfred: Das akademische Männerhaus, in: Alfred Bäuml (Hg.): *Männerbund und Wissenschaft*, Berlin 1940, S. 30–44. Unter dem Einfluss der alten Herren näherten sich die Kameradschaften zum Kriegsende hin wieder alten korporationsstudentischen Gemeinschaftsformen an. Vgl. GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274), S. 185–189; GRÜN, Bernhard: Die Vereine Deutscher Studenten in der Kameradschaftszeit, in: Zirlwagen (Hg.): *125 Jahre* (wie Anm. 31), S. 99–121, hier S. 106–121; DERS.: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 194–207; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 403–409; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 205f; WEBER, Rosco G. S.: *Die deutschen Corps im Dritten Reich* (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 8), Köln 1998, S. 213–218. Zur NS-Studentenpolitik und dem NSDStB vgl. S. 159, 178 und Anm. 181.

⁴³⁰ Vgl. UMHAU, Helmut: Würzburg errichtet ein Wissenschaftliches Institut für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg, in: *Landsmannschafter Zeitung* 50 (1936), S. 131f, hier S. 131; Würzburg bekommt ein Forschungsinstitut für Hochschulkunde und Studentengeschichte. Eröffnung ist im Frühjahr 1937 auf der Festung Marienberg, in: *8 Uhr Blatt*, 25.11.1936, in: KA A 1 Nr. 218a; LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 268f.

⁴³¹ Vgl. hierzu ausführlich 4.4.

finanziell allein zu tragen. Neben der Gewinnung der Institutsbestände war daher auch die Gewinnung eines ideellen Trägers eine der wesentlichen Notwendigkeiten für die Stadt Würzburg im Vorfeld der Institutsgründung. Daneben mussten Mitarbeiter für die Einrichtung gefunden und eingestellt und die räumliche und technische Ausstattung gewährleistet werden.

Oberbürgermeister Memmel und Stadtrat Umhau hatten während der Studentenhistorikertagung 1933 erleben können, dass durchaus größere Personenkreise mit studentengeschichtlichen Inhalten angesprochen und zu einem Besuch der Stadt angeregt werden konnten. Würzburg als sowohl räumlich, administrativ als auch wirtschaftlich eher peripher gelegene Stadt bemühte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten intensiv darum, seinen Provinzstatus abzulegen, wofür sich in Anbetracht des städtischen Portfolios vor allem der Bereich der Kulturpolitik anbot.⁴³² Der Zusammenhang mit der Studentengeschichte lag dabei nahe: Würzburg hatte nicht nur eine traditionsreiche Universität, sondern war auch mehrfach Schauplatz deutscher Studententage gewesen, insbesondere des wichtigen Gründungsstudententags der DSt 1919. Gleichzeitig war Würzburg Standort des auf dem Studententag 1927 errichteten Studentensteins, des Kriegerdenkmals der DSt,⁴³³ und konnte demnach als einer der Zentralorte für die deutsche Studentenschaft in ihrer jüngsten Vergangenheit gelten.⁴³⁴

Die zweifellos wichtigste Figur bei der Planung und Durchsetzung des Instituts war der Würzburger Stadtrat Helmut Umhau. Umhau begleitete das Projekt seit den ersten vagen Ideen, führte im Auftrag Memmels die Verhandlungen mit Privatsammlern, Verbänden und NS-Studentenorganisationen und leitete noch nach seinem späteren Wechsel nach München die Eröffnung des Instituts gemeinsam mit den tragenden Akteuren in die Wege.⁴³⁵

Die ersten konkreteren Vorarbeiten für das spätere Institut für deutsche Studentengeschichte werden auf der sogenannten Arbeitstagung der Studentenhistoriker im Jahr 1936 greifbar. Die ursprünglich für dieses Jahr in Heidelberg geplante Tagung wurde aus Angst vor Missdeutungen und Repressalien nach der dortigen sogenannten Spargelaffäre abgesagt und in wesentlich kleinerem Rahmen in Heppenheim als eine Art Krisengespräch angesichts der kurz zuvor erfolgten (Selbst-)Auflösung und Zerschlagung der Korporationen

⁴³² Vgl. KEB, Bettina: *Kunstleben und Kulturpolitik in der Provinz. Würzburg 1919 bis 1945* (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 76), Würzburg 2001, S. 11–13, 342–357.

⁴³³ Zum Studentenstein vgl. BROD, Walter Michael: *Der Studentenstein, das Mahnmal der deutschen Studentenschaft in Würzburg*, in: Baum/Becker/Brod/Dünninger/Meyer/Winkler (Hg.): *Studentenschaft* (wie Anm. 274), S. 80–88; *Der Studentenstein*, in: VDB 7 (1927), S. 58. In den späten 1930er Jahren erfuhr der Studentenstein eine Umgestaltung in nationalsozialistischer Form, ebenso wurde die Landschaftsarchitektur in Form eines kleinen Aufmarschplatzes angepasst. Vgl. SIPPMANN, F.: *Ehrenmal – Treuemal. Die Neugestaltung des Studentensteins in Würzburg zum „Langemarckstein der deutschen Studenten“*, in: *Der Altherrenbund 1* (1938/39).

⁴³⁴ Vgl. DEUBNER, Wilhelm: *Die Bedeutung Würzburgs in der Geschichte der Deutschen Studentenschaft*, in: *Der Convent 4* (1954), S. 128–130; UMHAU: *Würzburg errichtet* (wie Anm. 430), S. 131.

⁴³⁵ So stellte auch Harry Gerber fest, dass Umhau die tragende Figur hinter den Würzburger Institutsplänen war. Vgl. Gerber an Krebs, 25.4.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Zur Person vgl. Anm. 420.

durchgeführt.⁴³⁶ Umhau nahm die Chance wahr, den verunsicherten Verbändevertretern die Möglichkeit der Rettung ihrer historischen Bestände im Rahmen eines groß angelegten gemeinsamen hochschulkundlich-studentengeschichtlichen Instituts in Würzburg zu eröffnen. Zwar konnten die zahlreichen Einzelgespräche Umhaus mit den Verbändevertretern in Heppenheim eine gewisse Skepsis gegenüber den noch groben Plänen nicht vollständig ausräumen, doch gelang es ihm auf diese Weise, die Idee bei den wichtigsten potenziellen Leihgebern und Nutzern zu einem geeigneten Zeitpunkt publik zu machen. Insbesondere die Idee der Zusammenführung der Verbandsarchive wurde von den Teilnehmern überwiegend begrüßt.⁴³⁷

Die wesentlichen Argumente, mit denen Umhau Akzeptanz für die Würzburger Pläne zu fördern suchte, bestanden in der jüngeren Vergangenheit der Stadt als einem bedeutenden Zentralort für die Geschichte der deutschen Studentenschaft insgesamt und der DSt im Speziellen. Neben den wichtigen Studententagen von 1919 und 1927 betonte Umhau, dass Würzburg nie Tagungsort eines bestimmten Verbandes gewesen war, und vermittelte so Neutralität angesichts eventueller interkorporativer Spannungen. Die Festung Marienberg als Unterbringungsort stellte daneben einen emotional ansprechenden, würdevollen historischen Rahmen für die Einrichtung dar, mit welchem zugleich die Verbände gelockt und nationalsozialistisches historisches Deutungsbedürfnis befriedigt werden konnten.⁴³⁸

Gleichzeitig begann Umhau frühzeitig, auch auf Reichsebene Unterstützer für das Projekt zu gewinnen, so beim Reichsarchiv⁴³⁹ und wenig später auch bei den NS-Studentenorganisationen. Der Würzburger Stadtrat zeigte sich dabei als sehr guter Kenner der komplizierten Machtverhältnisse und personellen Strukturen in der NS-Studentenpolitik. Im November 1936 war Gustav Adolf Scheel⁴⁴⁰ als Reichsstudentenführer (RSFr) in Personalunion zum Leiter des NSDStB und der DSt ernannt worden, was Umhau eine zentrale Anlaufstelle für seine Initiativen gab. Zunächst nahm er Kontakt zu Wolfgang Donat als wichtigem Vertreter der RSF auf, der zu einem dauerhaften Unterstützer des Projekts wurde und später auch als potenzieller Institutsleiter gehandelt wurde.⁴⁴¹ Ferner wandte er sich direkt an Scheels unmittelbares Umfeld, die Bereichsführung Südwest der RSF mit Sitz in Stuttgart, in der zahlreiche Protégés Scheels mit verschiedenen regionalen und auch reichsweiten

⁴³⁶ Zur Arbeitstagung der Studentenhistoriker in Heppenheim 1936 vgl. die Quellen in Anm. 437. Zur sogenannten Spargelaffäre und ihrer Katalysatorfunktion für die Auflösung der Korporationen vgl. zum Beispiel GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 306–310; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 171f; DIETRICH: Die Deutsche Landsmannschaft (wie Anm. 429), S. 95–97.

⁴³⁷ Vgl. zur Tagung in Heppenheim auch KA A 1 Nr. 217; vertrauliche Unterlagen Wentzckes zu den Würzburger Plänen, 18.7.1936, in: ISG Mag 8276; Wentzcke an Gerber, 24.4.1936, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; HELLER: Studentenhistoriker-Tagung 1936. Ein großes studentisches Archiv auf der Feste Marienberg?, in: Landsmannschafter Zeitung 50 (1936), S. 59f.

⁴³⁸ Vgl. UMHAU, Helmut: Gedanken zur Errichtung eines „Wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“ auf der Festung Marienberg in Würzburg, in: BBl 50 (1936), S. 181f. Das Original ist erhalten in: StadtAW MfM 54. Vgl. ferner das Material unter „0. Überblick“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁴³⁹ Vgl. Umhau an Wentzcke, 28.4.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁴⁴⁰ Vgl. Anm. 426.

⁴⁴¹ Vgl. zu Donat S. 133.

Funktionen ansässig waren, so beispielsweise Arnold Brüggmann, der später tatsächlich Leiter der Einrichtung werden sollte.⁴⁴² Ohnehin wäre ein hochschulkundliches Institut ohne die RSF zu jener Zeit kaum glaubwürdig oder politisch möglich gewesen. Die RSF stand ihrerseits einer studentenhistorischen Einrichtung sehr offen gegenüber. So hatte Franz Alfred Six, ein weiterer Vertreter der RSF aus Scheels unmittelbarem Umfeld, bereits Ende 1934 die Einrichtung eines Zentralarchivs für Hochschulkunde gefordert, um die von Verlust bedrohten Sammlungen von Verbänden und Alten Herren dauerhaft zu sichern.⁴⁴³

Umhau führte die Vertragsverhandlungen mit der bayerischen Schlösserverwaltung und der RSF sowie die vorbereitenden Gespräche mit den verschiedenen Verbandsvertretern und Privatsammlern und handelte die konkreten Ankaufs- und Leihverträge aus. Problematisch war, dass sich die Arbeiten am Institut immer weiter hinzogen, sodass er die Gespräche über drei Jahre von 1936 bis zur Eröffnung des Instituts 1939 aufrechterhalten und immer wieder befeuern musste. Zahlreiche Artikel in Tageszeitungen und in den Zeitschriften der ehemaligen Korporationsverbände wurden zu diesem Zweck von ihm angefertigt oder angeregt.⁴⁴⁴

Eine besondere Quelle zu Umhaus Planungsarbeit und Institutsvorstellungen sowie zu den technischen Vorbereitungen zur Institutsgründung stellen seine „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte Würzburg“ dar, die in insgesamt zwei maschinenschriftlichen Ausgaben überliefert sind. In diesen entwickelte Umhau seine Konzepte von Fragen der Unterbringung bis hin zur künftigen Ausgestaltung der wissenschaftlichen Arbeit und bewarb auf diese Weise sein Vorhaben gezielt gegenüber einem interessierten Personenkreis. So wurden beispielsweise in der ersten Ausgabe die Idee der (auch später weiterhin geplanten) Fahnenhalle zur Befriedigung der Interessen der Alten Herren⁴⁴⁵ oder in der zweiten Ausgabe ein (nicht ausgeführter) Vorschlag Memmels,

⁴⁴² Vgl. RSF (Brüggmann) an Umhau, 22.2.1937, dokumentiert unter „12. Haupttakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁴⁴³ Vgl. Six: Hochschulkunde und deutsche Hochschularchive (wie Anm. 254). Zu Six vgl. Anm. 560.

⁴⁴⁴ Vgl. Ein Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte in Würzburg. Teilplan der großartigen Umgestaltung und Erneuerung der Feste Marienberg, in: Fränkisches Volksblatt, 25.11.1936, in: KA A 1 Nr. 218a; Errichtung eines wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulgeschichte und Studentenkunde auf der Festung Marienberg. An der Würzburger Universität wird für dieselben Fächer ein Lehrstuhl errichtet, in: Fränkischer Kurier, 25.11.1936, in: KA A 1 Nr. 218a; Würzburg nicht nur Soldaten-, sondern auch Studentenstadt. Gründung eines Instituts für Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg, in: Mainfränkische Zeitung, 25.11.1936, in: KA A 1 Nr. 218a; Würzburg und der deutsche Student. Ein Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte kommt nach Würzburg - Die neue Bestimmung der Feste Marienberg, in: Würzburger General-Anzeiger, 25.11.1936, S. 3, in: KA A 1 Nr. 218a; Würzburg bekommt (wie Anm. 430); Notiz zum Beschluss der Institutsgründung, in: Frankfurter Zeitung, 27.11.1936, in: KA A 1 Nr. 218a; Die Festung erfährt eine wertvolle Bereicherung. Ein wissenschaftliches Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte im Arsenalbau, in: Mainfränkische Zeitung, 23.6.1937, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995 (ebenfalls überliefert in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939); UMHAU: Würzburg errichtet (wie Anm. 430). Weitere Zeitungsartikel zur Unterstützung und Werbung für die Würzburger Institutsidee, angeregt oder verfasst von Umhau, finden sich in BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Vgl. auch die Einsendung eines entsprechenden Aufsatzes aus der Landsmannschafter Zeitung an Frommel, in: Umhau an Frommel, 2.12.1936, in: KA A 1 Nr. 218. Vgl. auch die von Donat verfassten Artikel aus der Zeit, als dieser die Institutsleitung anstrebte, in Anm. 551.

⁴⁴⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen unter 4.8.

den Studentenstein als Sinnbild einer engen Verbindung zwischen DSt und Institut vor das Institut zu versetzen, thematisiert. Ferner findet sich darin unter anderem der Bericht über einen Radiobeitrag Umhau beim Deutschen Kurzwellensender, mit dem auch deutschen Hörern im Ausland die Institutsidee nähergebracht werden sollte.⁴⁴⁶ Als geschickter Propagandist fasste Umhau in seiner Werbung für das Institut dabei immer wieder die Ziele der Stadtverwaltung⁴⁴⁷, die Ziele und Ansichten der RSF⁴⁴⁸ sowie das Streben der Verbände nach Anerkennung für ihre Geschichte und Überlieferung als gemeinsames Interesse aller Beteiligten zusammen.⁴⁴⁹

Der aktive, charismatische und bei seinen Gesprächspartnern sehr geschätzte Würzburger Stadtrat⁴⁵⁰ wurde am 1. Januar 1938 zum Hauptreferenten für kommunalpolitische Aufgaben des Reichsleiters für Kommunalpolitik und Münchener Oberbürgermeisters Karl Fiehler ernannt.⁴⁵¹ In der Folge blieben die Vorbereitungen für das Institut am Main eine gewisse Zeit liegen.⁴⁵² Nach der Einarbeitung in das neue Umfeld setzte Umhau jedoch von München aus als besonderer Beauftragter Memmels den Institutsaufbau fort,⁴⁵³ kaufte in dieser Zeit die Sammlung Scheuer⁴⁵⁴ und kam mit der bayerischen Schlösserverwaltung und der RSF zum Abschluss der Vertragsverhandlungen über die Räume und die Trägerschaft

⁴⁴⁶ Die beiden Ausgaben vom 18.10.1937 und vom 1.1.1938 sind überliefert in: StadtAW MfM 54 und BArch NS 38/5636 sowie BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁴⁷ Vgl. S. 120.

⁴⁴⁸ Vgl. 4.8.

⁴⁴⁹ Vgl. insbesondere UMHAU: Gedanken zur Errichtung (wie Anm. 438).

⁴⁵⁰ Vgl. zum Beispiel Rust an Wentzcke, 17.8.1938, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939; Gerber an Umhau, 6.2.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁵¹ Zu Fiehler vgl. HANKO, Helmut M.: Kommunalpolitik in der „Hauptstadt der Bewegung“ 1933–1935. Zwischen „revolutionärer“ Umgestaltung und Verwaltungskontinuität, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hg.): Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil B, München 1981, S. 329–441, hier S. 333–337.

⁴⁵² Zum Wechsel vgl. Memmel an Gerber, 27.4.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; „Feststellung betreffs Studentenmuseum“, 5.12.1938, in: DGfHA IfH 36; Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte Würzburg, Folge 2, 1.1.1938, in: BArch NS 38/5636; Stadtrat Dr. Umhau scheidet (wie Anm. 420).

Aufgrund dieser Unterbrechung und der späteren Verteilung der Verantwortlichkeiten auf verschiedene Stellen (RSF, Stadt) schlug Umhau sich selbst für die Aufgabe eines „Reichsbeauftragten“ für das Institut vor, um den Planungsprozess zu bündeln und zu beschleunigen. Da wenig später bereits der Vertrag mit der bayerischen Schlösserverwaltung geschlossen werden konnte und die Genehmigung des Lehrauftrags durch das REM kurz bevorstand, war dies jedoch nicht mehr nötig. Vgl. zu dem Vorschlag: Umhau an Gerber, 13.7.1938, Gerber an Memmel, 22.7.1938, Memmel an Gerber, 6.8.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁵³ Diese Aufgabe hatte sich Umhau bei seinem Weggang eigens vorbehalten. Vgl. „Feststellung betreffs Studentenmuseum“, 5.12.1938, in: DGfHA IfH 36. Vgl. zu Umhaus Wirken auch: Abschrift Umhau an Memmel, 24.1.1939, Abschrift Memmel an Umhau, 9.2.1939, Umhau an Gerber, 20.2.1939, Forschungsstätte für Studentengeschichte. Die Schöpfung des nun nach München berufenen Rats Herrn Dr. Umhau, in: Münchener Neueste Nachrichten, 19.1.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁵⁴ Vgl. 4.3.

des Instituts⁴⁵⁵ sowie zu einer Übereinkunft mit dem RSFr über die Genehmigung eines Lehrauftrags.⁴⁵⁶

Memmels Rolle kann hingegen als die geringere angesehen werden. Sicherlich wären die Bestrebungen zur Gründung und besonders die Finanzierung des Instituts ohne die Unterstützung des Oberbürgermeisters nicht möglich gewesen, und auch an der ursprünglichen Idee für die Einrichtung war Memmel wohl beteiligt, die eigentliche Aufbauarbeit ließ er jedoch vollständig von Umhau erledigen. Die genaue inhaltliche Ausgestaltung des Instituts war ihm dabei sogar relativ gleich. So erklärte er gegenüber Umhau, er wolle mit dem Institutsbetrieb weiter „nichts zu tun haben“⁴⁵⁷. Für Memmel stand stattdessen vor allem die Fremdenverkehrsförderung im Zentrum. Gegenüber Harry Gerber stellte er seine Vorstellung von der Institutseröffnung folgendermaßen dar:

„Die Eröffnung zu Beginn eines Jahres und eine geschickt einsetzende Werbung bringen dann gleich im ersten Jahr die Fremden nach Würzburg und schon im ersten Jahr des Bestehens des Instituts können dann lebende Propagandisten für die Sache werben.“⁴⁵⁸

Selbst grundlegende Maßnahmen der Stadtentwicklung, wie die Schaffung von dringend benötigtem Wohnraum, ordnete Memmel, wie Umhau in einem Zeitungsartikel und einem Schreiben an Wentzcke einräumt, diesem fremdenverkehrspolitischen Ziel unter.⁴⁵⁹ Mit der gemeinsam mit der Institutsgründung durchgeführten Sanierung der Festung Marienberg, welche das Institut beherbergen sollte, so ist an einer anderen Stelle zu lesen, würde die Festung der Würzburger Bevölkerung als wichtiges völkisches Identifikationsobjekt zurückgegeben und mit dem Institut, das im Rahmen der Festungsführungen den jährlich rund 150.000 Würzburg-Touristen zugänglich gemacht werden sollte, würde die Stadt um eine für die Kultur des deutschen Volkes höchst bedeutsame Attraktion reicher.⁴⁶⁰ Die Wiederherstellung der Festung sollte Memmel als kulturpolitische Großtat und als handfesten Beweis einer erfolgreichen Amtsführung sowohl in Würzburg selbst als auch auf regionaler und überregionaler Ebene vermarkten. Damit verband sich die Idee, das selbst im

⁴⁵⁵ Vgl. S. 123f. Vgl. ferner den Schriftwechsel Umhau/Gerber, Januar–Februar 1938, Umhau an Gerber, 14.4.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Die anfängliche Gewinnung der RSF bewirkte Umhau während eines Besuchs und einer Führung von RSFr Scheel in den geplanten Institutsräumen auf der Festung. Vgl. Umhau „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54.

⁴⁵⁶ Vgl. Anm. 563.

⁴⁵⁷ Abschrift Memmel an Umhau, 9.2.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁵⁸ Memmel an Gerber, 27.4.1938, in: ebd.

⁴⁵⁹ Vgl. Umhau an Wentzcke, 12.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; UMHAU, Helmut: Die Festung Marienberg. Als Sinnbild und Mahnung zur Gemeinschaft, in: Mainfränkische Zeitung Nr. 163, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁶⁰ Vgl. UMHAU: Gedanken zur Errichtung (wie Anm. 438).

bayernweiten Vergleich recht provinzielle Würzburg nun auf Reichsebene mit einer höheren politischen und kulturellen Bedeutung zu versehen.⁴⁶¹ Bereits im Vorfeld der Institutsgründung wurde vielfach mit der nationalen Bedeutung Würzburgs für das deutsche Studententum argumentiert. Mit der Übernahme der Leitung durch die RSF und der feierlichen Eröffnung des Instituts auf dem deutschen Studententag 1939 konnte diese nationale Bedeutung weiter hervorgehoben und eine direkte Beteiligung Memmels und Würzburgs am Reichsgeschehen vermittelt werden. Ähnlich wie Frankfurt a. M. („Stadt des deutschen Handwerks“), Nürnberg („Stadt der Reichsparteitage“), München („Hauptstadt der Bewegung“ und „Hauptstadt der deutschen Kunst“) oder Goslar („Reichsbauernstadt“) sollte Würzburg die noch vakante Rolle einer „Stadt der deutschen Studenten“ einnehmen.⁴⁶² Das Institut sollte dabei als reichsweites kulturelles, gesellschaftliches und politisches Alleinstellungsmerkmal dienen. Seitens der Stadt mussten das Institut und der städtische Einsatz für das Institut damit gar nicht erst legitimiert werden. Es legitimierte sich selbst dadurch, dass es seinerseits die Akzeptanz Würzburgs auf der kulturellen und kulturpolitischen Bühne des Reichs steigerte, beziehungsweise steigern sollte. In Verbindung mit den 1938 eröffneten, ebenfalls auf der Festung befindlichen stadsgeschichtlichen Museumsräumen war die Verknüpfung der reichsweit einmaligen kulturellen Institution mit der Tradition der (Universitäts-)Stadt für Einwohner und Besucher vor Ort noch augenfälliger.⁴⁶³ Hinzu kam wohl auch die empfundene „Notwendigkeit“ zur Gründung eines entsprechenden nationalsozialistischen Instituts als Gegengewicht zum stark ausgeprägten Katholizismus in der Stadt.⁴⁶⁴ Die Institutsgründung reihte sich darüber hinaus ein in eine Anzahl weiterer kulturpolitischer Projekte, mit denen sich die Stadt überregional zu positionieren und zu vermarkten suchte. Das Fränkische Luitpoldmuseum (ab 1939 Mainfränkisches Museum) wurde in diesem Zusammenhang gefördert und auch die städtische Galerie verdankte dieser Entwicklung ihre Gründung.⁴⁶⁵ Zumindest in der Frühphase des konkreten Würzburger Engagements für das Institut wird daneben auch die Angst vor einem weiteren Abrutschen in den Provinzstatus eine Rolle gespielt haben. So gab es offenbar zeitweise Ideen, die Anzahl der Universitäten, die Forschung und Lehre im Fach Geschichte anbieten durften, reichsweit

⁴⁶¹ Vgl. Würzburg bekommt (wie Anm. 430); KEß, Bettina: Gründungsjahr 1941. Die Städtische Galerie Würzburg und die Umstände ihres Aufbaus, in: Keß/Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda (wie Anm. 419), S. 54–61; DIES.: Kunstleben und Kulturpolitik (wie Anm. 432), S. 11–13, 342–357.

⁴⁶² Vgl. Anm. 428.

⁴⁶³ Vgl. KEß: Kunstleben und Kulturpolitik (wie Anm. 432), S. 243. Vgl. zu Memmels „Erneuerungspolitik“ in Würzburg in wirtschaftlicher, sozialer, baulicher und vor allem kultureller Hinsicht die verschiedenen Artikel anlässlich seiner Amtsjubiläen und seines 50. Geburtstags: Bürgermeister Bayerischer Städte. Würzburgs Oberbürgermeister Theo Memmel, in: Münchener Neueste Nachrichten, 30.1.1938, in: StadtAW BioM Memmel; Oberbürgermeister Memmel fünf Jahre im Amt, in: Fränkisches Volksblatt, 24.4.1938, in: StadtAW BioM Memmel.

⁴⁶⁴ Die Vermutung, dass das Institut als Maßnahme gegen den in Würzburg stark ausgeprägten Katholizismus dienen sollte, wurde beispielsweise von den Vertretern der Frankfurter Sammlungen geäußert, vgl. Besprechungsprotokoll zur Gründung eines Instituts für Hochschulkunde im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff am 30.4.1936, in: ISG Mag 8276.

⁴⁶⁵ Vgl. zur städtischen Galerie, zum Museum KEß: Gründungsjahr 1941 (wie Anm. 419); DIES.: Kunstleben und Kulturpolitik (wie Anm. 432), S. 238–243, 245–256; HOLSING, Henrike: Der Galeriegründer Heiner Dikreiter. „Um diese Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, war mir jedes Mittel recht...“, in: Keß/Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda (wie Anm. 419), S. 62–93.

drastisch zu reduzieren – die Errichtung eines deutschlandweit einmaligen und auf Reichsebene angebundenen historischen Instituts war ein schlagendes Argument für den Statuserhalt der Würzburger Universität.⁴⁶⁶ Im wirtschaftlich und politisch eher peripheren, aber mit einem reichen kulturellen Erbe ausgestatteten Würzburg bot sich so für Umhau und Memmel mit dem Institut eine Gelegenheit zur Sicherung und Schärfung des kulturellen Profils der Stadt und zum Setzen eigener politischer Akzente.

Das kultur- und fremdenverkehrspolitische Interesse Memmels hatte jedoch auch persönliche Gründe: Zum einen war Memmel als nicht juristisch und verwaltungstechnisch vorgebildeter Bürgermeister in einer Position, in der er die eigentliche Verwaltungsführung nicht selbst übernehmen konnte und somit freier in der Auswahl seiner persönlichen Arbeitsschwerpunkte war.⁴⁶⁷ Zum anderen hatte Memmel bereits von seinem persönlichen und beruflichen Hintergrund als Lehrer für geisteswissenschaftliche Fächer einen Bezug zu kulturellen Fragestellungen und war entsprechend auch schon in der Partei als kulturpolitischer Leiter des Gaus Mainfranken tätig gewesen.⁴⁶⁸ Hinzu kamen handfeste machtpolitische Interessen: Nach dem preußischen Gemeindeverfassungsgesetz von 1933 und, in Bayern, nach der Deutschen Gemeindeordnung von 1935 geriet die Kulturpolitik reichsweit zu einem wesentlichen Betätigungsfeld der Oberbürgermeister. Auf anderen möglichen kommunalpolitischen Tätigkeitsfeldern drohten sie, in Widerspruch zu den politischen Vorstellungen der Gauleiter und Regierungspräsidenten zu geraten, welche die größten politischen Kontrahenten der Oberbürgermeister vor Ort darstellten und ebenfalls gestaltend wirken wollten. Anders als Bürgermeister in verschiedenen anderen Städten hatte der Würzburger Oberbürgermeister, der bereits vor 1933 in die NSDAP eingetreten war, parteipolitisch keine allzu schlechte Stellung gegenüber dem Gauleiter (und zugleich Regierungspräsidenten) von Mainfranken, Otto Hellmuth, und konnte zugleich als Kreisleiter der Partei und Vorsitzender des mainfränkischen Kreistags ebenso eine regionale Führungsrolle beanspruchen. In diesem lokalen politischen Machtkampf kamen dem Institut und den übrigen kulturpolitischen Aktivitäten Memmels eine wichtige Rolle zu. Großprojekte wie das Institut, das Museum oder die Galerie verschafften dem Würzburger Oberbürgermeister einen deutlichen Vorsprung an persönlichen Erfolgen vor seinem Konkurrenten um Einfluss in Stadt und Region.⁴⁶⁹ Als Kreistagsvorsitzender setzte Memmel zudem einen jährlichen Zuschuss des Gremiums zum geplanten Institut in Höhe von 3.000 RM durch,⁴⁷⁰ was wiederum auch als gewisse Machtdemonstration gegenüber Hellmuth verstanden werden kann. Neben einem grundlegenden Interesse an der Sache selbst legitimierte sich das Institut für Memmel somit persönlich wohl vor allem als ein Mittel, sich sowohl in der Kulturlandschaft über Würzburgs Grenzen hinaus zu verewigen als auch sich politisch vor Ort zu behaupten.

⁴⁶⁶ Vgl. Umhau an Wentzcke, 12.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁴⁶⁷ Vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 61–68.

⁴⁶⁸ Vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 86.

⁴⁶⁹ Vgl. KEB: Gründungsjahr 1941 (wie Anm. 419); DIES.: Kunstleben und Kulturpolitik (wie Anm. 432).

⁴⁷⁰ Vgl. die Haushaltsunterlagen in Anm. 513.

Durch die Abgabe der Institutsleitung an die RSF erreichte er dabei sogar eine direkte Rückbindung an die obersten politischen Ebenen des Reiches und löste sich an dieser Stelle aus der parteihierarchischen Abhängigkeit von seinem Gauleiter.⁴⁷¹

Sehr früh suchte die Stadt Würzburg in Schreiben und im direkten Gespräch den Kontakt zur RSF und namentlich zu RSFr Scheel, zunächst vor allem mit dem Ziel einer ideellen Unterstützung für das geplante Institut.⁴⁷² Nach einigen vagen Überlegungen kam es dabei im April 1937 zu ersten konkreten Vorschlägen zur Ausgestaltung der Institutsarbeit und zur Kompetenzaufteilung zwischen Stadt und RSF.⁴⁷³ Noch im selben Jahr erfolgten erste Anordnungen des RSFr an die Gaustudentenführungen gegen die Abgabe von Material der ehemaligen Korporationen an lokale Museen und andere Institutionen, um diese Bestände später dem Würzburger Institut zuführen zu können.⁴⁷⁴

Die Stadt sah die Einrichtung vor allem als einmalige Investition im Bereich der kulturellen Stadtentwicklung und des Stadtmarketings mit einigen dauerhaften Folgekosten an, wollte die Verantwortung und Organisation des eigentlichen Betriebs jedoch nicht selbst tragen. Sie investierte beträchtliche Summen städtischen Vermögens in die Einrichtung des Instituts und den Ankauf von Sammlungen und koordinierte federführend die Aufbau-

⁴⁷¹ Vgl. zur Beziehung Memmels und Hellmuths EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 90–93. Allgemein zum Verhältnis von Bürgermeistern, Kreisleitern (diese Position hatte Memmel ebenfalls inne) und Gauleitern im NS-Staat vgl. DÜWELL, Kurt: Gauleiter und Kreisleiter als regionale Gewalten des NS-Staates, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 161–174; MATZERATH, Horst: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung (= Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften, Bd. 29), Stuttgart 1970; DERS.: Oberbürgermeister im Dritten Reich, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 8), Stuttgart 1981, S. 228–254; MECKING, Sabine/WIRSCHING, Andreas: Stadtverwaltung als Systemstabilisierung? Tätigkeitsfelder und Handlungsspielräume kommunaler Herrschaft im Nationalsozialismus, in: Sabine Mecking/Andreas Wirsching (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 53), Paderborn 2005, S. 1–19, hier S. 6–9; NOAKES, Jeremy: Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933–1945, in: Möller/Wirsching/Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region (wie Anm. 471), S. 237–251, hier S. 247f; DERS.: Oberbürgermeister and Gauleiter. City-Government between Party and State, in: Hirschfeld/Kettenacker (Hg.): Der „Führerstaat“ (wie Anm. 471), S. 194–227; REBENTISCH, Dieter: Die politische Stellung der Oberbürgermeister im Dritten Reich, in: Klaus Schwabe (Hg.): Oberbürgermeister. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1979 (= Deutsche Führungsschichten der Neuzeit, Bd. 13), Boppard am Rhein 1981, S. 125–155, hier S. 128–155. Vgl. auch das Beispiel Gelsenkirchen bei SCHMIDT, Christoph: Die Gelsenkirchener Kulturverwaltung im „Dritten Reich“. Gestaltungsspielräume und Grenzen kommunaler Selbstbestimmung, in: Mecking/Wirsching (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus (wie Anm. 471), S. 107–138.

⁴⁷² Vgl. Memmel an Scheel, 17.12.1936, Umhau an Dörfler, 25.1.1937, Umhau an Scheel, 11.2.1937, dokumentiert unter „11. Akt Brauchtum“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch die Bemerkungen über den Besuch Scheels in den Institutsräumen, dokumentiert in Umhaus „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54.

⁴⁷³ Vgl. Umhau an Donat, 15.4.1937, dokumentiert unter „12. Haupttakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Der von Bahnsen gemutmaßte Machtkampf zwischen Stadt und Partei um Einfluss am Institut erweist sich vor diesem Hintergrund als wenig wahrscheinlich. Vgl. BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 303f.

⁴⁷⁴ Vgl. Donat an Scheel, 9.5.1937, dokumentiert unter „12. Haupttakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

phase, während die RSF das Institut dauerhaft zu Repräsentationszwecken sowie zu weltanschaulicher Forschung und Erziehung nutzen wollte und den späteren Linienbetrieb übernahm.⁴⁷⁵ Gänzlich gab die Stadt ihre Einflussmöglichkeiten auf die von ihr aufgebaute Einrichtung jedoch nicht aus der Hand. Durch ihre Zwischenschaltung im Mietvertrag mit der Schösserverwaltung,⁴⁷⁶ die kostenlose Bereitstellung der Räumlichkeiten und Übernahme der Gebäudeunterhaltskosten, durch die Bereitstellung der von der Stadt akquirierten Bestände⁴⁷⁷ sowie durch eine relativ hohe, kontinuierliche finanzielle Beteiligung der Stadt selbst⁴⁷⁸ und des von Memmel kontrollierten Kreistags sicherte sie trotz der Abgabe der Leitung an die RSF ihre Interessen.⁴⁷⁹

In einem Vertrag mit der Stadtverwaltung im letzten Quartal 1938 oder im ersten Quartal 1939 wurde vereinbart, die Leitung einem besonderen Beauftragten des RSFr zu übertragen. Die Betriebskosten sollten durch die DSt als eine der beiden Rechtspersönlichkeiten, aus denen sich die RSF zusammensetzte, getragen werden. Hierzu zählten Personal- und Sachkosten sowie die Kosten für die Verwahrung und Erhaltung des Sammlungsgutes und der Leihgaben einschließlich ihrer Versicherung. Ebenso sollte die DSt das von der Stadt Würzburg aufgrund ihrer Verträge mit den Leihgebern vorgesehene Personal (Klein, Hermannsen, Imgart) übernehmen. Der Vertrag sollte zunächst eine Laufzeit bis zum Jahr 1990 haben.⁴⁸⁰

Zur Beratung grundsätzlicher Fragen sollte der Institutsleitung ein jährlich in Würzburg tagender Beirat zur Seite gestellt werden, bestehend aus Staatsminister Wacker (Leiter des Amtes Wissenschaft, Reichserziehungsministerium (REM)), Oberregierungsrat Huber (Sachbearbeiter im Amt Wissenschaft, REM), Oberbürgermeister Memmel, Ernst Seifert (Rektor der Universität Würzburg), Fritz Kubach (Amtsleiter Wissenschaft und Facherziehung, RSF) und Adam Hoos (Gaustudentenführer Mainfranken). Für die praktische Arbeit sollte von RSFr Scheel zudem ein wissenschaftlicher Beirat⁴⁸¹ einberufen werden, in den vor allem die Fachleute aus den ehemaligen Verbänden aufgenommen werden sollten. Als Mitglieder waren zunächst vorgesehen: Werner Rust (Alter Herr des VC und stellvertretender

⁴⁷⁵ Zu den Zielen der RSF vgl. ausführlich 4.7 und 4.9.

⁴⁷⁶ Vgl. S. 125.

⁴⁷⁷ Vgl. den Vertragsentwurf zwischen der Stadt Würzburg und der DSt, o. D. [nach dem 9.7.1938], in: DGfHA IfH 2 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAP I HG 3 696, 724 und 729). Eine Ausfertigung ist zwar nicht überliefert, es ist jedoch anzunehmen, dass die Übereinkunft in dieser mehrfach überlieferten oder zumindest in einer sehr ähnlichen Form geschlossen wurde. Unter dem 9.2.1939 vermerkt Abert die RSF als Trägerin des Instituts, vgl. die Notizen Aberts unter „0. Überblick“, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ergänzend auch den früheren Entwurf eines Vertrages der Stadt Würzburg mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP, dokumentiert unter „3. Verträge“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. zur Organisation des Instituts auch Anm. 484. Vgl. zu den Beständen 4.3, 4.4 und 4.5.

⁴⁷⁸ Vgl. S. 129.

⁴⁷⁹ Dies wurde bereits vom umstrittenen kurzzeitigen Leiter des Instituts nach dem Zweiten Weltkrieg, Ludwig Röder, so beurteilt. Vgl. den wahrscheinlich zwischen 1945 und 1948 von Röder verfassten Aufsatz „Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg“, in: StadtAW MfM 54.

⁴⁸⁰ Vgl. den Vertragsentwurf in Anm. 477. Vgl. ferner die Verträge mit der GfG und dem VAC in 4.5 und mit dem Wingolf in 4.6.

⁴⁸¹ In den Quellen wird der Beirat zu Beginn als „Kuratorium“, später meist als „(beratender) Arbeitskreis“ bezeichnet.

Generaldirektor der Deutschen Bücherei in Leipzig)⁴⁸² für den Fachbereich Bibliothek, Harry Gerber (DB) für den Fachbereich Archiv, Paul Wentzcke und Hans Schneider⁴⁸³ (beide ebenfalls DB) für den Fachbereich wissenschaftliche Veröffentlichungen, Karl Konrad für den Fachbereich Museumsfragen und Schausammlung, Otto Imgart (Archivar des Wingolf) sowie zwei bis drei noch nicht näher bestimmte weitere Personen.⁴⁸⁴

4.3 Räume, Finanzen und Personal

Als Räumlichkeiten für die Unterbringung des Instituts war zunächst der erste oder zweite Stock des Nordflügels der inneren Burg auf dem Marienberg in Aussicht genommen worden. Aus Brandschutzgründen (im Erdgeschoss befanden sich ofenbeheizte Wohnungen) und aufgrund des eingeschränkten Zugangs zu diesem älteren Festungsteil, der zu jener Zeit nur über den Kauf von Eintrittskarten möglich war,⁴⁸⁵ fiel die Entscheidung letztlich auf den Arsenal- (Neues Zeughaus) und den Kommandantenbau der Festung⁴⁸⁶ sowie den Westteil der Echterbastei. Ein entscheidendes Argument für diese Gebäudeteile waren die im Vergleich zur inneren Burg geringeren Umbaukosten, die Geschlossenheit des Baukomplexes und die höhere Anzahl an Fenstern, welche die Kosten für eine künstliche Beleuchtung in Grenzen halten sollten.⁴⁸⁷ Die Stadt schloss den Mietvertrag über die Räume mit der staatlichen Schlösserverwaltung. Aufgrund ihrer intensiven Beteiligung an der Sanierung der Innenräume und der dauerhaften Übernahme der inneren Baulast an den Räumen erhielt sie einen besonders günstigen Mietpreis. Ab dem 1.4.1938 wurden die bisher fertiggestellten Gebäudeteile von der Stadt für jährlich 3.900 RM angemietet. Nach Fertigstellung der letzten Sanierungsarbeiten am Kommandantenbau sollte der endgültige Mietpreis 5.000 RM im Jahr betragen.⁴⁸⁸

⁴⁸² Vgl. zu Rusts Verbindungen zum Institut 4.6.

⁴⁸³ Schneider war Mitglied und Ehrenmitglied verschiedener Burschenschaften. Seit 1927 war er Mitglied der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, seit 1930 Kassenschatz und hinter Wentzcke zweiter Vorsitzender der GfBG. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er wesentlich am Wiederaufbau der Burschenschaften beteiligt und Mitbegründer des DCA. Zur Person vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 230–233.

⁴⁸⁴ Vgl. zur Planung und Zusammensetzung des Beirats sowie des wissenschaftlichen Beirats: Entwurf zur Geschäftsordnung, 2.12.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Geschäftsordnung des Instituts sowie Rede Scheels zur Eröffnung des Instituts, in: BArch NS 38/5636; Umhau an Gerber, 20.2.1939, Gerber an Umhau, 5.5.1939, Gerber an Rust, 5.5.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁸⁵ Vgl. Wentzcke an Umhau, 7.5.1936, Umhau an Wentzcke, 12.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; UMHAU: Würzburg errichtet (wie Anm. 430), S. 131.

⁴⁸⁶ In den Quellen wird der Baukomplex meist als Arsenal- und Hospitalbau bezeichnet.

⁴⁸⁷ Vgl. zur Raumfrage den Bericht Umhaus vom 19.3.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁴⁸⁸ Vgl. den Vertrag in DGfHA IfH 36.

Im Zuge einer Baubesprechung im Mai 1937, an der auch wichtige Persönlichkeiten aus den ehemaligen Verbänden beteiligt waren, wurden erste Planungen für die künftige Raumnutzung getroffen.⁴⁸⁹ Die Raumplanung sah im Kommandantenbau die Verwaltungsräume und die Dienstwohnung des Institutsleiters vor, im ersten Stock des Arsenalbaus die Bibliothek und den Lesesaal, ferner im Erdgeschoss sowie im ersten Stock der Echtermastei die Schausammlung. Das Erdgeschoss des Arsenalbaus (die heutige Schönbornhalle und die Kelterhalle des Museums für Franken) sollte als repräsentative Fahnenhalle die Fahnen der alten Verbindungen sowie der NS-Studentenorganisationen beherbergen, der Keller sollte Erweiterungsmöglichkeiten für künftigen Raumbedarf bieten und zu einem späteren Zeitpunkt möglicherweise auch als studentischer Festsaal genutzt werden.⁴⁹⁰ Vor der Anmietung durch die Stadt waren die Räume im Erdgeschoss des Arsenalbaus noch durch das Heeresnebenzeugamt belegt, welches erst im September 1937 auszog und damit die Sanierung ermöglichte.⁴⁹¹ Mit der abschließenden Einrichtung der Räume wurde Professor Schenk vom Mainfränkischen Museum betraut.⁴⁹² Eine weitere anfängliche Idee, die Übernahme des sogenannten Huttenschlösschens als Außenstelle des Instituts für Unterrichts- und Lehrzwecke, die noch im Leihvertrag mit der GfBG vorgesehen war, wurde nicht verwirklicht.⁴⁹³ Über die Kosten, die für die Einrichtung und inneren Umbaumaßnahmen der Festungsräume entstanden, liegen verschiedene Angaben vor. Frühe Angaben Umhaus, laut denen die Stadt Würzburg vollumfänglich die Renovierung und den Umbau der Festungsräume für 150.000 RM tragen wollte, sind in Zweifel zu ziehen.⁴⁹⁴ Realistischer ist vielmehr, je nach Rechnung, ein Betrag um die 100.000 RM, den die Stadt für die Einrichtung (und vermutlich den Innenausbau) der Räumlichkeiten zahlte⁴⁹⁵. Die eigentliche Festungssanierung wurde durch den bayerischen Staat verantwortet, welcher hierfür vermutlich

⁴⁸⁹ Vgl. Donats dritten Bericht über das Institut, 12.6.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Beteiligt waren unter anderem Rust, Gerber und Wentzcke (vgl. 4.4 und 4.5). Auch Donat (vgl. S. 133) war anwesend.

⁴⁹⁰ Vgl. den Bericht Umhaus vom 19.3.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; undatiertes Vertragsentwurf (vermutlich nach dem Tod Frommels, 3.4.1938), in: DGfHA IfH 36. Vgl. außerdem die Festungspläne mit handschriftlichen Eintragungen über die geplante Raumnutzung, in: KA A 1 Nr. 209, sowie insbesondere in: BArch NS 38/5636. Vgl. ferner Umhaus maschinenschriftliche „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54; UMHAU: Würzburg errichtet (wie Anm. 430).

⁴⁹¹ Vgl. Umhaus an Donat, 3.4.1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Dies mag auch ein Grund für die erneute Nutzung der Räume durch die Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs sein. Vgl. S. 194.

⁴⁹² Vgl. Memmel an Kubach, 18.3.1939, in: BArch NS 38/5636; Gerber an Umhaus, 16.2.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁴⁹³ Vgl. den Depositatvertrag der Stadt Würzburg mit der GfBG, 29.1.1937, in: BArch DB 9/O Depositatverträge.

⁴⁹⁴ Vgl. Umhaus maschinenschriftliche „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54.

⁴⁹⁵ Die Summe von 90.000 RM findet sich in: Rechts- und Gerichtsamt RSF an Dr. Kaffl (ebenfalls RSF), 11.11.1937, in: BArch NS 38/5636; Bericht Umhaus über seine Reise nach Frankfurt a. M. am 3.6. 1936, 9.6.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Eine Aufstellung über die gesamten städtischen Ausgaben für das Institut nach dem Zweiten Weltkrieg spricht von Gesamtkosten von 216.000 RM, von denen rund 100.000 RM für die Her- und Einrichtung der Räumlichkeiten gezahlt wurden (die übrigen 116.000 RM waren Zuschüsse zum laufenden Betrieb, Mietzahlungen und andere Kosten). Vgl. hierzu die Aufstellung der Ausgaben der Stadt Würzburg für das Institut bis 1945 vom 28.9.1946, in: StadtAW MfM 54. Die Summe von 100.000 RM

rund 290.000 RM aufbrachte.⁴⁹⁶ Als Vergleichsgröße seien die verschiedenen Projekte zum Wohnungsbau in Würzburg genannt, die von der Stadt zwischen 1933 bis 1936 mit zusammen gerechnet rund 300.000 RM unterstützt wurden,⁴⁹⁷

Natürlich musste das Projekt des kostspieligen Festungsausbaus zunächst kommunalpolitisch vermittelt und verteidigt werden, insbesondere weil andere wichtige Aufgaben wie der Wohnungsbau zugunsten des Prestigeprojekts von Memmel und Umhau zurückgestellt wurden. So sind mehrere Zeitungsartikel überliefert, in denen Umhau um Unterstützung und Verständnis für die Finanzierung des Projekts in der Würzburger Bevölkerung warb.⁴⁹⁸ Ebenso wie das Institutprojekt als dauerhafter kultureller und vor allem wirtschaftlicher Gewinn für Würzburg angesehen wurde, wurde auch der Wohnungsbau vor allem unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten gesehen und sollte als „Konjunkturreserve“ der Stadt für die Zeit dienen, wenn die Rüstungsproduktion im Reich wieder zurückgefahren würde.⁴⁹⁹

Der von der Stadt finanzierte Um- und Ausbau der Festungsräume für das Institut fand jedoch seine Grenzen in den praktischen Beschränkungen der NS-Wirtschaft. So zog sich insbesondere die Zuteilung von Eisen für die geplante Heizungsanlage über einen langen Zeitraum hin, mindestens bis in die zweite Hälfte des Jahres 1938. Zudem standen in Würzburg noch weitere Bauprojekte, beispielsweise auf dem Waldfriedhof an, die ebenfalls auf eine Rohstoffzuteilung warteten.⁵⁰⁰ Möglicherweise kam es am Ende, wie spätere Hinweise auf eisige Temperaturen im Winter nahelegen, sogar nie zum Einbau der Heizung.⁵⁰¹ Derartige bauliche Verzögerungen waren neben der Versetzung Umhaus nach München der wesentliche Grund für die Länge der Vorbereitungsphase bis zur Institutseröffnung. Diese Zeit jedoch konnte anderweitig – zur Gewinnung von Beständen⁵⁰² und zur Klärung der Frage der dauerhaften Finanzierung – genutzt werden.

findet sich ferner in: Das Programm der Stadt Würzburg im Jahre 1937. Der neue Haushaltsplan abgeglichen - Erhöhte Abschlussziffern - Verringerte Gemeindeforderungen. Sparsames und doch fortschrittliches Wirtschaften der Stadtverwaltung, in: Würzburger General-Anzeiger, 27.1.1937, S. 17, in: KA A 1 Nr. 218a. Die Summe von 120.000 RM findet sich im Würzburger Stadthaushalt von 1937. Hier waren womöglich bereits Sammlungsankäufe eingerechnet. Vgl. zum Haushalt: Aktennotiz Wentzcke, 27.11.1936, Umhau an Wentzcke, 7.12.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Eine andere Quelle spricht von 111.000 RM (14.000 RM für Verwaltungsräume, Büros und Werkstätten, 55.000 RM für die Archiv- und Bibliothekseinrichtung, 14.000 RM für die Schausammlung und 30.000 RM für die geplante Heizungsanlage). Vgl. hierzu den unter „2. Finanzen“ in den Notizen Aberts dokumentierten Haushaltsplan von 1938, in: DGfHA IfH 2. Zur Heizungsanlage vgl. S. 190, 192 und 219.

⁴⁹⁶ Vgl. Rechts- und Gerichtsamt RSF an Dr. Kaffl (ebenfalls RSF), 11.11.1937, in: BArch NS 38/5636; Bericht Umhaus über seine Reise nach Frankfurt a. M. am 3.6. 1936, 9.6.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁴⁹⁷ Vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 106.

⁴⁹⁸ Vgl. UMHAU, Helmut: Die Festung Marienberg. Als Sinnbild und Mahnung zur Gemeinschaft, in: Mainfränkische Zeitung, Nr. 163, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Die Festung erfährt (wie Anm. 444). Zum Wohnungsbau unter Memmel, welcher, wie andere Bauprojekte auch, als Maßnahme gegen die hohe Arbeitslosigkeit genutzt wurde, vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 94–112.

⁴⁹⁹ Vgl. Umhau an Wentzcke, 12.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁵⁰⁰ Vgl. das Protokoll zum Gespräch zwischen Umhau, Strömsdörfer und Donat, 3.11.1937, in: BArch NS 38/5636; Memmel an Gerber, 27.4.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁰¹ Vgl. S. 190, 192 und 219.

⁵⁰² Vgl. hierzu ausführlich 4.4 und 4.5.

Erste Schätzungen über den dauerhaften Finanzbedarf des Instituts veranschlagten einen Jahresetat von 48.000 RM an laufenden Kosten, der den ursprünglichen Plänen zufolge vom REM getragen werden sollte.⁵⁰³ Dies ließ sich jedoch nicht durchsetzen. Würzburg leistete daher auch hier eine Anschubfinanzierung – auch um das Vertrauen und die Unterstützung der Verbände zu gewinnen, mit denen die Stadt noch in Verhandlungen steckte.⁵⁰⁴ Im Würzburger Stadthaushalt von 1937 waren neben 120.000 RM unter für die Einrichtung, den Ausbau der Festungsräume und weitere Ausgaben auch 20.000 RM als Personalmittel für das Institut vorgesehen,⁵⁰⁵ die zwar aufgrund der erst 1939 erfolgten Institutseröffnung wohl nicht mehr in Anspruch genommen wurden, jedoch maßgeblichen Einfluss auf die Bereitschaft der Privatsammler und Verbände zur Bereitstellung ihrer Bestände hatten.⁵⁰⁶

Konkrete Haushaltsentwürfe für das künftige Institut, die bereits recht nahe an dem tatsächlichen späteren Institutshaushalt lagen, finden sich erstmals im Jahr 1938.⁵⁰⁷ Der endgültige Haushaltsplan vom April 1939⁵⁰⁸ sah Gesamtkosten in Höhe von 29.000 RM vor, davon 7.760 RM Betriebskosten, 1.990 RM für Neuanschaffungen und 19.250 RM Personalkosten. Von ursprünglich je einem Betreuer für Archiv, Bibliothek und Schausammlung sowie einem Leiter mit jeweils einer Hilfskraft zuzüglich einiger technischer Angestellter wurde der veranschlagte Stellenplan auf einen Leiter (7.920 RM),⁵⁰⁹ einen Bibliothekar (2.000 RM), zwei Sekretärinnen (3.900 und 3.240 RM) und eine Reinigungskraft (1.590 RM) reduziert. Vor allem die ursprünglich vorgesehenen Personalübernahmen von den Verbänden fielen fort.⁵¹⁰ Zur Reduzierung der Personalkosten wurden die Beschäftigten nicht nach Tarif eingestellt, sondern es wurden Einzelverträge abgeschlossen, um Zulagen und Steigerungsraten auszuschließen.⁵¹¹

Die Finanzierung, die vertragsgemäß der DSt beziehungsweise der RSF überantwortet wurde,⁵¹² konnte von dieser jedoch nicht allein geleistet werden.⁵¹³ So wurden die Kosten

⁵⁰³ Vgl. Rechts- und Gerichtsamt RSF an Dr. Kaffl (ebenfalls RSF), 11.11.1937, in: BArch NS 38/5636; Bericht Umhaus über seine Reise nach Frankfurt a. M. am 3.6. 1936, 9.6.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Der Betrag setzte sich zusammen aus Personalkosten von 28.000 RM, Sachkosten in Höhe von 14.000 RM und Bürobedarfskosten von 6.000 RM.

⁵⁰⁴ Vgl. 4.4 und 4.5.

⁵⁰⁵ Vgl. die Aktennotiz Wentzcke, 27.11.1936, Umhau an Wentzcke, 7.12.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Vgl. zu den Einrichtungskosten auch Anm. 495.

⁵⁰⁶ Vgl. S. 139 und 163.

⁵⁰⁷ Vgl. den Haushaltsplan des Instituts für Deutsche Studentengeschichte, o. D. (vermutlich 1938), in: HStAM MK 70519.

⁵⁰⁸ Vgl. den Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵⁰⁹ Zu den Gehaltsverhandlungen des späteren Leiters Arnold Brüggmann vgl. Brüggmann an den Amtsleiter der Kasse der DSt (Thomas), 16.5.1939, Vermögensverwaltung der DSt an Brüggmann, 2.6.1939, in: ebd. Zu Brüggmanns Arbeitsvertrag vgl. auch BArch NS 38/3722.

⁵¹⁰ Vgl. S. 132.

⁵¹¹ Vgl. den Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636. Weiteres zu Personal und Personalkosten findet sich in dem Schreiben Hövel an Brüggmann, 23.5.1939, in: ebd.

⁵¹² Vgl. S. 123.

⁵¹³ Vgl. zum Folgenden: Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636. Vgl. auch Haushaltsplan 1939/40, in: HStAM MK 70519. In diesem Plan war noch Otto Imgart als Bibliothekar vorgesehen. Vgl. zu den Summen auch Abschrift Memmel an Umhau, 9.2.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Weiteres

für das Institut auf mehrere Träger aufgeteilt: Die Stadt Würzburg (8.500 RM), das Reichstudentenwerk (3.000 RM), der Mainfränkische Kreistag (3.000 RM),⁵¹⁴ die RSF (3.000 RM)⁵¹⁵ und der Nationalsozialistische Altherrenbund (NSAHB, „mindestens“ 3.000 RM) übernahmen jeweils einen Teil der Aufwendungen. Die übrigen 8.500 RM sollten durch das REM aufgebracht werden, dieses beteiligte sich jedoch entgegen allen Hoffnungen der Stadt und der RSF nicht.⁵¹⁶ Um diesen Fehlbetrag auszugleichen, bemühte sich die RSF intensiv um Zuschüsse. So wurde unter anderem der bayerische Staat, der von Beginn an versuchte, sich aus der Finanzierung herauszuhalten,⁵¹⁷ nach einigen gescheiterten Anläufen im Jahr 1939 für einen einmaligen Zuschuss in Höhe von 10.000 RM gewonnen.⁵¹⁸ Die DSt bewilligte im Jahr 1939 einen Zuschuss in Höhe von 9.000 RM.⁵¹⁹ Eine Unterstützungsanfrage an den NSAHB über 15.000 bis 20.000 RM für Sammlungsankäufe wurde hingegen nicht bewilligt.⁵²⁰ Gleichsam blieben die Bitten der Stadt und der RSF um Zuschüsse an den Würzburger Fremdenverkehrsverband, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft der

Material zur Finanzierung findet sich unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. allgemein zur Finanzierung auch die aus dem November 1937 dokumentierten Schreiben unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Scheel setzte sich in verschiedenen dort aufgeführten Schreiben an Reichserziehungsminister Rust und den bayerischen Kultusminister Wagner persönlich für das Institut ein.

⁵¹⁴ Vgl. S. 122. Die Mittel wurden 1938 bewilligt. Vgl. das in den Notizen Aberts unter „2. Finanzen“ dokumentierte Schreiben vom 24.10.1938, in: DGfHA IfH 2.

⁵¹⁵ Zunächst sollte die RSF 10.000 RM zuschießen. Vgl. Reichswissenschaftsministerium an die RSF, 16.1.1939, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch die ebd. dokumentierten Schreiben Hoos (Gaustudentenführer Würzburg) und Donat an Kubach, 3.1.1939 und 6.1.1939. Die gesamte Fachgruppe Kulturwissenschaft der RSF (ohne das Institut) hatte einen jährlichen Etat von 8.500 RM. Demgegenüber stand das Institut als inhaltlich beschränkte Einrichtung sehr gut ausgestattet da. Vgl. die Etataufstellung des Amtes Wissenschaft und Facherziehung, 1.11.1938-31.10.1929, in: BArch NS 38/5647.

⁵¹⁶ Zum Versuch der Gewinnung von Zuschüssen durch das REM sowie das bayerische Kultusministerium vgl. die Protokolle der Besprechungen zwischen Kubach und Memmel sowie zwischen Kubach, Kultusminister Wacker und Oberregierungsrat Huber vom 4.7.1937, 5.7.1937 und 19.11.1938, in: BArch NS 38/5636. Vgl. auch den Entwurf Brüggmann an Reichskassenverwalter Strömsdörfer, Februar 1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵¹⁷ Vgl. RSFr Scheel an Kultusminister Wagner und Ministerpräsident Seibert, 19.11.1937, bayerisches Finanzministerium an das bayerische Kultusministerium, 23.12.1937, Seibert an Scheel, 23.12.1937, in: HStAM MK 70519. Der bayerische Staat verwies unter anderem auf seine fehlende Zuständigkeit in Angelegenheiten der Stadt Würzburg und der RSF sowie auf die fehlende Beteiligung anderer Länder an dem „Reichsinstitut“. Vgl. auch Anm. 516.

⁵¹⁸ Vgl. die Unterlagen von November 1938 bis Februar 1940, in: HStAM MK 70519. Durch einen Institutsbesuch wurde versucht, Ministerpräsident Seibert zur Gewährung des Zuschusses zu motivieren. Vgl. Brüggmann an Kubach, 17.5.1939, in: BArch NS 38/5647. Eine erneute Bezuschussung gelang nicht. Vgl. Mitteilung des Kultusministeriums, 17.9.1940, in: HStAM MK 70519. Vgl. auch die erfolglosen Schreiben Brüggmann an von Jahn (Kultusministerium), 1.10.1940 und 30.10.1940, sowie Mähner (RSF) an Dr. Meyer (Kultusministerium), 20.12.1940, in: HStAM MK 70519.

⁵¹⁹ Bis zum 6.6.1939 wurde mit 4.500 RM die Hälfte der bewilligten Summe überwiesen. Vgl. Vermögensverwaltung der DSt an das Institut, 6.6.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵²⁰ Vgl. Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636.

Universität Würzburg und an die Privatwirtschaft (beispielsweise an die Fichtel- und Sachswerke in Schweinfurt) bis auf wenige Ausnahmen ohne Erfolg.⁵²¹

Im Verlauf der folgenden zwei Jahre, während derer sich die Arbeit des Instituts langsam verstetigte und im Bereich der Forschung ausgeweitet werden sollte,⁵²² wurde seitens der Institutsleitung unter Einschaltung der RSF versucht, den Institutshaushalt deutlich auszubauen. Verschiedene Haushaltsaufstellungen gingen von einem Gesamtetat von 42.500 bis 52.000 RM aus. Zu den bisherigen Summen sollten abermals Mittel des REM und des bayerischen Kultusministeriums in Höhe von je 10.000 bis 15.000 RM sowie des NSAHB in Höhe von 15.000 RM hinzu kommen. Genutzt werden sollten die zusätzlichen Gelder neben den laufenden Arbeiten vor allem für Neuanschaffungen (15.000 RM) sowie für die Bildung von Rücklagen (4.000 RM).⁵²³ Genehmigt wurden letztlich lediglich ein außerordentlicher Zuschuss des Staates Bayern über 5.000 RM sowie des REM über 4.000 bis 5.000 RM.⁵²⁴ Da indessen jedoch auch von den regulären Mitteln nur 21.500 RM tatsächlich eingingen, wurden zur Fortführung der dringendsten Arbeiten noch einmal mindestens 5.000 RM benötigt, weshalb ein erneutes Unterstützungsgesuch an das Kultusministerium gerichtet wurde.⁵²⁵ Grund zu kritischen Nachfragen seitens des Kultusministeriums über den Finanzbedarf des Instituts gab im Zuge dessen die Tatsache, dass auf dessen Konto bei der Würzburger Dienststelle der Vermögensverwaltung der DSt⁵²⁶ 43.835,29 RM scheinbar ohne Verwendung lagerten. Tatsächlich handelte es sich hierbei allerdings mit 37.693,95 RM überwiegend um zweckgebundene Spenden, so unter anderem 15.000 RM der ehemaligen DL zur Betreuung des einstigen Verbandsarchivs und eine größere Summe für das Archiv des Sozialstudentischen Dienstes.⁵²⁷ Nach Abschluss aller Transaktionen bliebe, so die Dienststelle, lediglich ein Betrag von 701,52 RM übrig, was eine weitere Unterstützung des Ministeriums zur Verhinderung einer erheblichen Unterfinanzierung notwendig mache.⁵²⁸ Ob dem Unterstützungsgesuch letztlich nachgekommen wurde und wie

⁵²¹ Eine Reihe (zum Teil undatierter) Unterlagen über diese und weitere Zuschussanfragen für das Institut von November 1937 bis ins Jahr 1938 findet sich in BArch NS 38/5636. Einige dieser Schreiben sind ebenfalls dokumentiert in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Einzig die Schweinfurter Vereinigten Kugellagerfabriken stellten im Jahr 1939 500 RM zur Verfügung. Vgl. das Schreiben vom 23.2.1939, in: ebd.

⁵²² Vgl. 4.6.

⁵²³ Vgl. den Haushaltsplan 1940/41, Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 27.8.1941, in: HStAM MK 70519; Aufstellung der Institutsinnahmen, o. D. [vermutlich 1941], in: StadtAW MfM 54.

⁵²⁴ Vgl. die Unterlagen hierzu vom 27.1.1941 bis zum 9.7.1941, in: HStAM MK 70519. Die Angaben für das REM widersprechen sich hier mit denen in einem Schreiben der Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an das Kultusministerium, 27.8.1941, in: ebd.

⁵²⁵ Vgl. Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 27.8.1941, in: ebd.

⁵²⁶ Zwischenzeitliche Kompetenzstreitigkeiten zwischen der DSt-Vermögensverwaltung und dem Studentenerk Würzburg konnten zugunsten Ersterer entschieden werden. Vgl. „2. Finanzen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁵²⁷ Vermutlich handelt es sich beim Sozialstudentischen Dienst um eine Einrichtung aus der Bewegung Carl Sonnenscheins. Der Inhalt dieser Unterlagen ist nicht bekannt. Zur sozialstudentischen Bewegung vgl. SONNENSCHNEIN, Carl: Die Sozialstudentische Bewegung, Mönchengladbach³1910.

⁵²⁸ Vgl. Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 1.12.1941, in: HStAM MK 70519; Aufstellung der Institutsinnahmen, o. D. (vermutlich 1941), in: StadtAW MfM 54.

sich die Institutsfinanzen weiter entwickelten, lässt sich mangels Quellen nicht mehr ermitteln. Vermutlich blieb es insgesamt bei den ursprünglichen festen Zuschüssen von Stadt, Kreistag, Reichsstudentenwerk, RSF und NSAHB, mit denen bis Kriegsende das feste Personal (eine Sekretärin, eine Bibliothekarin und, soweit anwesend, die Institutsleitung) finanziert wurde.

Ein wesentliches Zugeständnis, das Umhau bei der Gewinnung der Bestände eingehen musste, war, dass das Personal des Instituts gemäß den Leihverträgen weitgehend aus den bereits existierenden Einrichtungen der studentischen Verbände übernommen werden sollte. In Hinblick auf die Qualifikation der Mitarbeiter brachte dies einige Vorteile, da diese Personen bereits eine große Expertise in Bezug auf die verschiedenen Verbandsbestände besaßen. Umhau selbst hatte zudem ein recht gutes Verhältnis zu den Verbändevertretern.⁵²⁹ Aus Sicht der RSF, die erst nach den Vertragsschlüssen von Stadt und Verbänden führend am Institut beteiligt wurde, war diese weitreichende Einbindung der überkommenen Verbände hingegen überaus problematisch.⁵³⁰

Tatsächlich von den Verbänden übernommen wurden lediglich die Sekretärin des Archivs der DB, Johanna Hermannsen,⁵³¹ zur Bearbeitung der allgemeinen Verwaltungsaufgaben und zur Verwaltung des Archivs, sowie die Bibliothekarin der Hochschulkundlichen Sammlung und Mitarbeiterin Frommels, Hildegard Klein, als Angestellte in Bibliothek und Schausammlung.⁵³² In Zusatzverträgen zu den Leihverträgen mit der GfBG und dem VAC wurde festgelegt, dass beide Mitarbeiterinnen finanziell nicht schlechter gestellt werden durften als in ihren bisherigen Beschäftigungsverhältnissen, was insbesondere bei Johanna Hermannsen als Alleinernährerin ihrer Familie von Bedeutung war. Während Hildegard Klein bereits zum 1.10.1937 in die Dienste der Stadt Würzburg wechselte und mit der Erschließung erster Bestände begann,⁵³³ folgte Johanna Hermannsen erst Anfang des Jahres 1939, also kurz vor der Eröffnung des Instituts, als die Bestände des burschenschaftlichen Archivs von Frankfurt nach Würzburg überführt wurden. Die Koordination der Überführung und Verpackung der Archivalien wurden Hermannsen von der Stadt Würzburg entgolten, für ihre spätere eigentliche Institutsarbeit erhielt sie, ebenso wie Klein, eine Vergütung von 250 RM netto monatlich.⁵³⁴

Die Übernahme von Hermannsen und Klein als erfahrenes und inhaltlich vertrautes Fachpersonal stand nie zur Diskussion. Anders gestaltete es sich jedoch im Fall des wissenschaftlichen Personals, insbesondere nach der Übernahme der Institutsträgerschaft durch

⁵²⁹ Vgl. 4.4.

⁵³⁰ Zur Institutskonzeption der RSF und der Rolle der Verbände vgl. 4.7 und 4.9.

⁵³¹ Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 270.

⁵³² Vgl. zu den Tätigkeitsschwerpunkten den wohl von Wentzcke oder Gerber verfassten „Vörantrag [!] für das neu zu errichtende Wissenschaftliche Institut für Hochschulkunde und deutsche Studentengeschichte“, in: KA A 1 Nr. 209 (ebenfalls überliefert in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; BArch DB 9/N Paul Wentzcke).

⁵³³ Vgl. S. 181.

⁵³⁴ Vgl. Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636. Zahlreiche Einzelschreiben zwischen Gerber, Umhau und Memmel über die Bezahlung und Unterbringung Hermannsens aus den Jahren 1937–1939 finden sich in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Vgl. zu Klein: Kubach an Memmel, 24.1.1939, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Für die Verträge vgl. Anm. 722 und 727.

die RSF. Im Vertrag der Stadt Würzburg mit dem VAC war neben Klein auch eine Übernahme Carl Manfred Frommels vereinbart worden. Aufgrund seiner vielfach bezeugten schwierigen Persönlichkeit und der abzusehenden Gegensätze des überzeugten Corpsstudenten mit der RSF und dem von ihr designierten Leiter des Instituts, sollte ihm die wissenschaftlich relativ unverfängliche Aufgabe als Betreuer der Schausammlung überantwortet werden.⁵³⁵ Sein früher Tod neun Monate nach seinem Dienstantritt in Würzburg,⁵³⁶ ein Jahr vor der Eröffnung des Instituts, der von vielen Beteiligten mit einer Mischung von Erleichterung und Betroffenheit aufgenommen wurde, verhinderte jedoch das Aufkeimen ernster Auseinandersetzungen.⁵³⁷ Weniger problematisch gestaltete sich die geplante Übernahme Otto Imgarts vom Wingolf, welchem die Betreuung der Bibliothek übertragen werden sollte. Dass er als Studienrat in Gießen bereits in Pension war und als Gehalt lediglich eine Aufbesserung seiner Bezüge in Anspruch nehmen wollte, machte seine Einstellung am Institut auch aus finanziellen Erwägungen attraktiv.⁵³⁸ Zu einer tatsächlichen Übernahme Imgarts kam es jedoch aus verschiedenen Gründen nicht mehr.⁵³⁹ Statt Frommel und Imgart wurden letztlich andere, im Laufe des bald begonnenen Zweiten Weltkriegs wechselnde wissenschaftliche Kräfte gewonnen.⁵⁴⁰ Hinzu kam eine Reihe an Hilfskräften aus dem studentischen Arbeits- und Ausgleichsdienst.⁵⁴¹

Überaus wichtig, aber über mehrere Jahre ungeklärt war die Frage nach der künftigen Institutsleitung. In ersten Gesprächen Helmut Umhaus mit Harry Gerber und Paul Wentzcke sowie mit Carl Manfred Frommel wurde Wentzcke favorisiert, der allgemein als erfahrenster und bekanntester Fachwissenschaftler auf dem Gebiet der Studentengeschichte gelten konnte. Auch bei Arnold Brüggemann, dem anfänglichen Gesprächspartner der Stadt bei der RSF und späteren tatsächlichen Institutsleiter, sowie bei Oberbürgermeister Memmel,

⁵³⁵ Vgl. Gerber an Wentzcke, 8.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁵³⁶ Frommel wurde ab dem 30.6.1937 mit einem Gehalt von 500 RM monatlich, später 600 RM monatlich angestellt. Vgl. den Aktenvermerk über die Besprechung mit Christian Meisner (VAC, Würzburg), 3.2.1937, Meisner an Frommel, 17.12.1936, unter „5. Leitz-Akt Frommel“ in den Notizen Aberts, in: DGFHA IfH 2. Frommel verstarb am 3.4.1938, vgl. PASCHKE: Carl Manfred Frommel (wie Anm. 105), S. 109. Meisner war als Vertreter für den VAC in Würzburg ein zentraler Ansprechpartner, er unterschrieb auch den späteren Leihvertrag des VAC mit der Stadt. Vgl. zu den Vertragsverhandlungen 4.5. Zu Meisner vgl. BAUER, Erich: Christian Meisner Moenaniae (x), Guestfaliae Greifswald (xxx, x), in: EuJ 5 (1960), S. 121–123.

⁵³⁷ Vgl. 4.9.

⁵³⁸ Vgl. Haushaltsplan des Instituts, 24.4.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵³⁹ Vgl. zur Einstellung Imgarts S. 167.

⁵⁴⁰ Namentlich sind dies Illich und Harald Ssymank, vgl. 4.6.

⁵⁴¹ Vgl. ebd. Zum Arbeitsdienst vgl. PATEL, Kiran Klaus: „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157), Göttingen 2003; HUMANN, Detlev: „Arbeitschlacht“. Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933–1939 (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 23), Göttingen 2011; GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274), S. 174f; FAUST: Überwindung (wie Anm. 181), S. 112f; GILES, Geoffrey J.: Students and National Socialism in Germany, Princeton 1985, S. 258–265; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 227–237, 341–348; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 170; SPITZNAGEL: Studentenschaft und Nationalsozialismus (wie Anm. 274), S. 106–108. Zum Arbeitsdienst als Auswahlverfahren für Studenten vgl. insbesondere PATEL: „Soldaten der Arbeit“ (wie Anm. 541), S. 129–143. Der Ausgleichsdienst war eine von der DST und dem Reichserziehungsministerium speziell für aus körperlichen Gründen dienstuntaugliche Studienanfänger geschaffene Sonderform des Arbeitsdienstes, vgl. ebd., S. 139f.

denen Wentzcke als zentraler Akteur der DB ein Begriff war,⁵⁴² stieß der Vorschlag auf Zustimmung.⁵⁴³ Bald jedoch wurde Wentzcke zugunsten eines Kandidaten aus der RSF fallengelassen.⁵⁴⁴ Ob hierbei auch Wentzckes bekannte nationalkonservative Einstellung⁵⁴⁵ oder sein persönlicher Wunsch zum Verbleib in Frankfurt an dem von ihm betreuten Elsass-Lothringer-Institut von Einfluss war,⁵⁴⁶ ist nicht überliefert. Wahrscheinlich ist, dass die Ablehnung Wentzckes durch die RSF bewirkt wurde, die anstelle eines Vertreters der alten Verbände vielmehr ihr eigenes Personal auf dem Posten des Leiters sehen wollte. Andernfalls wäre bei einem Verzicht Wentzckes vermutlich Harry Gerber, der von Wentzcke vorgeschlagene Ersatzmann, zum Leiter bestimmt worden.⁵⁴⁷

Nach Wentzcke wurde Dr. Wolfgang Donat vorgeschlagen, der im März 1937 frisch ins Amt gekommene zuständige Referatsleiter für Studentengeschichte bei der RSF.⁵⁴⁸ Als alter Burschenschafter und Mitglied der GfBG war er vonseiten der Verbände,⁵⁴⁹ als Leitungsperson in der RSF von Parteiseite und als studentengeschichtlich promovierter Historiker auch fachlich⁵⁵⁰ für die Stelle des Institutsleiters geradezu prädestiniert. Donat verfasste so-

⁵⁴² Memmels Verbindung, die Würzburger Adelpia, trat erst 1933 der Deutschen Burschenschaft bei. In der Zeit nach dem Beitritt war Memmel jedoch noch in verschiedenen Ehrenämtern (Philistersenior, Schriftführer) seiner Korporation tätig, sodass er durchaus einen Bezug zu den Vertretern der DB oder zumindest zum Dachverband allgemein gehabt haben konnte. Vgl. EYRING: Theo Memmel (wie Anm. 419), S. 69–71.

⁵⁴³ Vgl. die Notiz in der Frankfurter Zeitung, 28.3.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Gerber an Wentzcke, 2.10.1936, Wentzcke an Umhau, 7.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Vgl. auch den wohl von Wentzcke oder Gerber verfassten „Vörschlag [!] für das neu zu errichtende Wissenschaftliche Institut für Hochschulkunde und deutsche Studentengeschichte“, in: KA A 1 Nr. 209 (ebenfalls überliefert in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; BArch DB 9/N Paul Wentzcke). Vgl. auch RSF (Brüggemann) an Umhau, 22.2.1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁵⁴⁴ Seitens des Leiters des Hauptarchivs der NSDAP wurden kurzzeitig sogar Paul Ssymank und Karl Konrad als mögliche Institutsleiter ins Gespräch gebracht, da er annahm, dass es sich bei beiden um alte Parteigenossen handelte. Vgl. Schreiben Utrecht (Hauptarchiv der NSDAP) an Scheel, 14.4.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵⁴⁵ Vgl. die Beurteilung Wentzckes vom 21.6.1938 in den Kopien aus der BDC-PK (Binger Deputierten-Convent-Parteikorrespondenz) Akte 1200005659 zu Paul Wentzcke, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Vgl. auch die Mappe „Unterlagen Wentzcke“, in: ebd. Darin sind unter anderem auch die Ausfertigung und Abschriften des Spruchkammerurteils zu Wentzcke vom 29.6.1948 enthalten. Vgl. auch LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 256–258. Vgl. ferner die deutlich kritischere, aber in der Konsequenz ähnliche Einschätzung bei WOELKE, Sven/LAUX, Stephan: Paul Wentzcke, in: Ingo Haar/Michael Fahlenbusch (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 740–743.

⁵⁴⁶ Vgl. Wentzcke an Umhau, 7.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁵⁴⁷ Vgl. ebd., Umhau an Wentzcke, 12.5.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁵⁴⁸ Erstmals erwähnt durch Umhau, vgl. RSF (Brüggemann) an Umhau, 22.2.1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Notiz zur Berufung Donats durch Scheel als Beauftragter für Studentengeschichte, in: Frankfurter Zeitung, 28.3.1937, in: KA A 1 Nr. 218a.

⁵⁴⁹ Donat wurde auf der 25-Jahr-Feier der GfBG zum Mitglied der Gesellschaft ernannt und hatte einen guten Kontakt zu Wentzcke. Zudem war er ein Duzfreund Gerbers. Vgl. den Schriftwechsel Wentzcke/Donat in: BArch DB 9/O Wentzcke 25-Jahr-Feier; Abschrift Donat an Gerber, 18.7.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁵⁰ Donat hatte bei Professor Brand in Erlangen über die Anfänge der burschenschaftlichen Bewegung an der Universität Kiel promoviert. Vgl. den Entwurf eines Schreibens an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg, o. D., in: BArch NS 38/5636.

gar mehrere Beiträge über das geplante Institut für den „Altherrenbund“ sowie den Würzburger Universitätsalmanach 1938 und das Mainfränkische Studentenjahrbuch 1939.⁵⁵¹ Noch im Februar 1939, also kurz vor der Eröffnung, war Donat bei einigen Beteiligten als möglicher Leiter im Gespräch.⁵⁵²

Kurz zuvor war die Stelle jedoch bereits an einen anderen Kandidaten vergeben worden: Recht knapp vor der Institutseröffnung, am 26.1.1939, wurde der weitgehend unbekannt Dr. Arnold Brüggmann von RSFr Scheel persönlich mit der Leitung des Instituts beauftragt.⁵⁵³ Brüggmann war vorher unter anderem als Reichsfachgruppenleiter Kulturwissenschaft in der RSF, hauptamtlich im Sicherheitsdienst (SD), an der Reichsführerschule SS in Bernau sowie in kleinerem Rahmen auch an der Berliner Universität tätig gewesen.⁵⁵⁴ Mit dem Institut befasste sich Brüggmann erstmals Anfang 1937 als Mitarbeiter der RSF, als er, möglicherweise in Vertretung für Donat, ein Gespräch mit Umhau über grundlegende Pla-

⁵⁵¹ Vgl. DONAT, Wolfgang: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte auf der Feste Marienberg, in: Rolf Schenk (Hg.): Würzburger Universitäts-Almanach 1938, Würzburg 1938, S. 54–56; DERS.: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 25f; DERS.: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte, in: Rolf Schenk (Hg.): Mainfränkisches Studentenjahrbuch 1939, Würzburg 1939, S. 74–78.

⁵⁵² Vgl. Gerber an Umhau, 16.2.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁵³ Vgl. Brüggmann an Steimle (SD Stuttgart), 28.1.1939, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Zum Arbeitsvertrag und den Gehaltsfragen vgl. die in Anm. 509 genannten Quellen.

⁵⁵⁴ Vgl. zur Biografie Brüggmanns insgesamt die Entnazifizierungsakte NLA HA Nds. 171 Lüneburg Nr. 25498. Vgl. ferner GRÜTTNER: Biographisches Lexikon (wie Anm. 426), S. 31; LERCHENMÜLLER, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“ (= Archiv für Sozialgeschichte. Beihefte, Bd. 21), Bonn 2001, S. 44f; DVORAK, Helge: Brüggmann, Arnold, in: Helge Dvorak (Hg.): Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1, Politiker. Teilband 7: Supplement A–K, Heidelberg 2013, S. 161f; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 68. Zur Tätigkeit als Reichsfachgruppenleiter Kulturwissenschaft von 1936 bis 1938 vgl. auch BArch NS 38/5647; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 188. Zu den Fachgruppen der RSF vgl. ebd., S. 331–336; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 192f. Die Tätigkeit im SD 1934 sowie an der SS-Schule Bernau von 1938 bis zur Übernahme der Institutsleitung in Würzburg findet außer in der Entnazifizierungsakte Erwähnung in: Brüggmann an den Amtsleiter der Kasse der DSt (Thomas), 16.5.1939, in: BArch NS 38/5636. Die Tätigkeit an der Universität Berlin wird auch belegt in Dr. Führer (Reichswissenschaftsministerium) an Brüggmann, 4.8.1939, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Brüggmann war laut eigener Aussage am 1.7.1931 in die Partei eingetreten (Mitgliedsnummer 579.639), vgl. Brüggmann an die Hauptschriftleitung des „Altherrenbund“, 20.5.1941, in: DGfHA IfH 1. 1942 wurde Brüggmann Leiter des Hauptarchivs der NSDAP und 1943 zugleich außerplanmäßiger Professor in München. Nach dem Krieg lebte er bis 1959 in ärmlichen Verhältnissen in Celle. Im Entnazifizierungsverfahren wurde Brüggmann aufgrund seiner ausschließlich nationalsozialistisch geprägten Arbeit in der Studentenschaft und gegen die katholische Kirche der Kategorie III als Minderbelasteter zugeordnet, was ihm die Aufnahme einer seiner früheren Tätigkeiten zumindest für einige Zeit unmöglich machte. Ein Verfahren vor dem Berufungsausschuss hatte keinen Erfolg. Zumindest bis 1950 ist in Brüggmanns Entnazifizierungsakte die Tätigkeit als Hilfsbäcker in einer Waffelfabrik in Celle belegt. Ab 1959 lebte Brüggmann in Dortmund und war als Dozent an der dortigen Staatlichen Ingenieurschule tätig. Ab 1962 ging er nach Hamburg, wo er als Dozent an der Fachhochschule tätig war. Er verstarb 1995 in Hamburg. Zu Brüggmanns Tätigkeit am Hauptarchiv der NSDAP vgl. Anm. 922.

nungen für die Einrichtung führte. Zu diesem Zeitpunkt befürwortete er noch die Übernahme der Institutsleitung durch Wentzcke.⁵⁵⁵ Brüggmann war zwar wie Donat ebenfalls promovierter (und seit 1937 habilitierter) Historiker und alter Burschschafter, aber im Bereich der Studentengeschichte sowie bei den Verbänden bisher völlig unbekannt.⁵⁵⁶ Im April 1939 nahm Brüggmann seine Arbeit am Institut auf.⁵⁵⁷ Da er im Gegensatz zu den anderen als Leiter angedachten Personen noch keinen Überblick über die angehäuften Materialfülle in Würzburg und die thematische Vielfalt der Studentengeschichte besaß, waren seine Vorstellungen über die Ausgestaltung seiner künftigen Arbeit zunächst sehr vage. Entsprechend seinem bisherigen Forschungsschwerpunkt, dem Kulturkampf, wollte er insbesondere die „volkszersetzenden“ katholischen Bewegungen im deutschen Studententum der Vergangenheit und Gegenwart ins Zentrum seiner Arbeit stellen.⁵⁵⁸ Als bisher kaum mit der Studentengeschichte in Berührung gekommener neuer Institutsleiter war Brüggmann wesentlich weniger als Donat durch das bisherige Übergewicht der Bedeutung der ehemaligen Verbände geprägt, was sich in dieser neuen Schwerpunktsetzung widerspiegelt. Zugleich war er als Neuling wesentlich stärker vom Wohlwollen der RSF als von dem der Verbände abhängig, was seine Wahl anstelle des enger im Verbindungswesen vernetzten Donat beeinflusst haben wird.⁵⁵⁹ Zentral für seine Berufung war daneben sicher auch Brüggmanns gutes persönliches Verhältnis zu RSF-Scheel. Neben Scheels wichtigen Günstlingen und Weggefährten Fritz Kubach und Franz Alfred Six nahm Brüggmann karrieretechnisch zwar nur eine untergeordnete Rolle ein, doch auch er entstammte dem unmittelbaren persönlichen Umfeld Scheels, was zum einen durch ihre Duzfreundschaft und zum anderen in seinem Werdegang beim SD und in der RSF widerspiegelt wird, der sich sehr eng an den Scheels anlegt.⁵⁶⁰

Die Finanzierung eines Lehrauftrags für den Institutsleiter an der Universität Würzburg im Fach Studentengeschichte durch das REM, ursprünglich Wentzckes Idee, erwies sich

⁵⁵⁵ Vgl. RSF (Brüggmann) an Umhau, 22.2.1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁵⁵⁶ Vgl. Rust an Gerber, 12.4.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁵⁷ Vgl. Kubach an Memmel, 20.3.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵⁵⁸ Vgl. 4.7.

⁵⁵⁹ Vgl. auch Gerber an Rust, 5.5.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Brüggmann war in Verbandskreisen (DB) sowie bei Oberbürgermeister Memmel offenbar recht unbeliebt vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 271f.

⁵⁶⁰ Vgl. Brüggmann an Scheel, 11.12.1940, in: BArch NS 38/5638. Vgl. zu den Biografien von Kubach und Six: JAGEMANN: Der Studienführer (wie Anm. 426), S. 49–51, 82–84; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 173, 188f. Zur Beziehung von Brüggmann und Scheel vgl. auch S. 178f. Vgl. ferner GRÜTTNER: Biographisches Lexikon (wie Anm. 426), S. 102, 162. Ein weiterer Name aus der Bereichsführung Südwest, der später bei Brüggmann des Öfteren auftaucht, ist der ihres Leiters Martin Sandberger. Zu Sandberger vgl. GRÜTTNER: Biographisches Lexikon (wie Anm. 426), S. 144; SANDBERGER: Der Aufbau des deutschen Studententums und des Altherrentums, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 43–46. Zu Scheels Personalpolitik, die sich nahezu vollständig an seinem ehemaligen Heidelberger, beziehungsweise südwestdeutschen Umfeld orientierte vgl. FRANZ-WILLING: Bin ich schuldig? (wie Anm. 426), S. 15. Brüggmann empfahl auch seinerseits potenzielle Mitarbeiter für die RSF weiter. Vgl. Brüggmann an Kubach, 11.5.1939, in: BArch NS 38/5647. Zur Biografie Scheels, der vorher auch unter anderem im SD tätig war, vgl. Anm. 426.

zunächst als nicht durchsetzbar.⁵⁶¹ Mehrere Motive sprachen aus Sicht der RSF jedoch dafür, an der Forderung nach einem Lehrauftrag festzuhalten: Zum einen konnte so die klassische Verbindung von Forschung und Lehre erreicht und damit eng verbunden das Ansehen der Disziplin Studentengeschichte, des Instituts, seines Leiters und der RSF gesteigert werden. Zum anderen konnte das Institut durch die Einbindung in die akademische Lehre direkt erzieherisch und weltanschaulich auf die Studenten an der Universität einwirken. Die Gewinnung des Lehrauftrags, den anfangs noch Wolfgang Donat als geplanter Institutsleiter ausfüllen sollte, wurde daher in den Verhandlungen bis zur Eröffnung des Instituts weiterverfolgt.⁵⁶² Erst im Januar 1939 gelang es Helmut Umhau durch persönliche Vorsprache bei Reichserziehungsminister Rust, den Lehrauftrag durchzusetzen.⁵⁶³

Mit der Eröffnung des Instituts am 26. Mai 1939 kam ein umfangreicher Planungs-, Verhandlungs- und Bauprozess zu seinem Ende. Trotz der Schwierigkeiten und Verzögerungen bei den Verhandlungen und beim Bau konnte die RSF 1939 ein für die Zeitverhältnisse sehr modernes und gut ausgestattetes Gebäude übernehmen. Dies betrifft nicht nur die technische Seite mit Telefonanlage, elektrischem Licht und Strom in den Festungsräumen, sondern auch das durchgängig helle und lichtdurchflutete Raumdesign, insbesondere in Bibliothek und Schausammlung, welches sich anhand zeitgenössischer Fotos eindrucksvoll nachvollziehen lässt. An mehreren markanten Punkten wurden dabei auch politisch-ideologische Sinnsprüche und Wandmalereien, wie die eines Langemarckkämpfers, angebracht und in Szene gesetzt.⁵⁶⁴ Zwar sind einige Aus- und Umbauarbeiten noch bis Anfang 1941 festzustellen,⁵⁶⁵ bis zur Eröffnung war der Großteil der Arbeiten jedoch abgeschlossen, sodass auch skeptische Beteiligte, wie die Vertreter der DB, sich am Ende als „hoch befriedigt“ mit dem Ergebnis der über drei Jahre dauernden Vorbereitungen bezeichneten.⁵⁶⁶

Die Eröffnung des Instituts selbst stellte am Ende nur einen kleinen Programmpunkt im Rahmen des ideologisch durchgeprägten Deutschen Studententags 1939 dar. Gegenüber den Aufmärschen und Großkundgebungen, aufwartend mit verschiedenen Granden aus Staat und Partei sowohl auf regionaler als auch auf Reichsebene (Gauleiter Hellmuth, Mi-

⁵⁶¹ Vgl. Gerber an Umhau, 18.6.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁶² Vgl. Rektor der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 20.3.1937 und 22.11.1937, in: HStAM MK 70519; Entwurf eines Schreibens an den Dekan der Philosophischen Fakultät Würzburg, o. D., in: BArch NS 38/5636.

⁵⁶³ Dies ist das letzte Beispiel des umfassenden Einsatzes Umhaus für das Institut, der die recht zäh voranschreitenden Bemühungen der RSF und der Stadt um einen Lehrauftrag damit stark vorantrieb. Vgl. die Abschrift Umhau an Memmel, 24.1.1939, Abschrift Memmel an Umhau, 9.2.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Die Klärung der Einzelheiten zum Lehrauftrag zog sich noch bis in die erste Jahreshälfte 1939 hinein. Vgl. Brüggmann an Huber (REM), 17.5.1939, Brüggmann an Heinz Franz (Amtsleiter der RSF), 30.5.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁵⁶⁴ Vgl. die Fotos in BRÜGMANN, Arnold: Nach der Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund (Sonderdruck) (1939), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Vergangenheit und Gegenwart. Ein Besuch im Institut für Studentengeschichte in Würzburg, in: Die Bewegung, 20.8.1940; OSTARHILD, Karl: Der Weg in die Zukunft. Die politische Bedeutung der Neuordnung des NS-Altherrenbundes, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 104–107.

⁵⁶⁵ Vgl. den in Aberts Notizen unter „1. Bauten“ überlieferten Schriftwechsel mit der Firma Hering, in: DGfHA IfH 2.

⁵⁶⁶ Vgl. Gerber an Umhau, 5.5.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

nisterpräsident Seibert, RSFr Scheel, Franz von Epp, Alfred Rosenberg sowie zahlreiche höhere Funktionäre des REM und der RSF), wirkt die Institutseröffnung durch Scheel, Memmel und Brüggemann am Freitagnachmittag fast schon wie eine Randnotiz im Programmheft.⁵⁶⁷ Bevor es zur Eröffnung kommen konnte, benötigte die neue Einrichtung jedoch noch eine ausreichende Basis an Beständen.

4.4 Ankäufe der Stadt Würzburg

Neben den baulichen Maßnahmen und der dauerhaften Beteiligung an der Finanzierung war ein wesentlicher Beitrag der Stadt Würzburg für das Gelingen der Institutsgründung der Ankauf verschiedener hochschulkundlich-studentenhistorischer Privatsammlungen, welche den Grundstock der künftigen Institutsbestände darstellen sollten. Zwischen Dezember 1936 und Juli 1938 wurden von der Stadt Würzburg die Sammlungen Schmidgall, Ssymank und Scheuer für das neu zu schaffende Institut angekauft.⁵⁶⁸ Damit folgte die Stadt einem etablierten Muster. Bereits bei der Gründung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft transferierte die DSt die Sammlung Paul Ssymanks nach Göttingen. Auch die Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt stützte sich neben den Verbandsarchiven wesentlich auf die Privatsammlung Frommels.

Mehrere Zwecke wurden mit den Sammlungsankäufen verfolgt: Zum einen erreichte die Stadt bezüglich der Ausstattung der wissenschaftlichen Bibliothek eine bedeutsame Bereicherung der geplanten Institutsbestände. Zum anderen machte sie sich mit den Ankäufen unabhängiger von den korporativen Leihgebern, welche das zweite Standbein der Bestände darstellen sollten.⁵⁶⁹ Durch ihre Eigenbeteiligung und den überwiegend allgemein-hochschulkundlichen Charakter der verschiedenen Privatsammlungen konnte sie dabei auch nach außen hin eine größere Neutralität und Unabhängigkeit gegenüber den Verbänden in Anspruch nehmen. Nicht zuletzt spielte beim Kauf sicherlich auch die Vorstellung eine Rolle, durch die Autorität bedeutender Sammlungsnamen einen gewissen Anspruch

⁵⁶⁷ Vgl. zur Eröffnung: Eröffnung des Instituts für Studentengeschichte, in: Die Bewegung, 6.6.1939, in: StadtAW MfM 54; Das Institut für Studentengeschichte. Feierliche Eröffnung des Instituts auf der Feste Marienberg in Würzburg, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 340; TIPKE, Rudolf: Der deutsche Studententag 1939, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 278–280. Zum Studententag vgl. BArch NS 38/1399; GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 187f; DERS.: Vom Niedergang zum Neuanfang. Der Akademische Gesangverein Würzburg und die Kameradschaft „Florian Geyer“ im Nationalsozialismus (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 11), Köln 2000, S. 137–139; REIMER, H. W. (Hg.): Festschrift zum Deutschen Studententag Würzburg vom 22. bis 27. Mai 1939, Würzburg 1939.

⁵⁶⁸ Zumindest die Sammlungen Schmidgall und Ssymank waren von Beginn an von Umhau als Institutsbestände vorgesehen. Vgl. Umhau an Frommel, 28.4.1936, dokumentiert unter „31. Akt und Korrespondenz Frommel“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Auch vonseiten Karl Konrads waren die Sammlungen Schmidgall, Ssymank und Scheuer bereits im April 1936 in seinem Schriftwechsel mit Frommel als mögliche zentrale Bestandteile des künftigen Würzburger Instituts behandelt worden. Vgl. die Postkarte Konrad an Frommel, 28.4.1936, Frommel an Konrad, 30.4.1936, in: KA A 1 Nr. 208. Die Sammlungen Konrad und Frommel waren schon vorher vom VAC übernommen worden und gelangten als Leihgabe des Verbandes nach Würzburg. Vgl. S. 98 und 107 sowie 4.4.

⁵⁶⁹ Vgl. 4.4 und 4.5.

auf Vollständigkeit der Institutsbestände erheben zu können, sowie die Überlegung, dass durch diese Sammlungen mehr Verbände mit ihren Beständen,⁵⁷⁰ aber auch Nutzer und studentenhistorisch interessierte Besucher nach Würzburg gelockt werden könnten. Zudem besaßen die hochschulkundlichen Privatsammlungen vielfach eine reichhaltige Auswahl an Grafiken und Musealien, die als Schau- und Ausstellungsstücke im Öffentlichkeitsbereich des Instituts eingesetzt werden konnten.⁵⁷¹

Schon Ende 1936, unmittelbar nach der Verabschiedung der Anschubfinanzierung für das Institut im Würzburger Stadthaushalt,⁵⁷² trat Helmut Umhau in Kontakt mit Georg Schmidgall, welcher sich nach seiner Pensionierung als Regierungsrat in Ellwangen in seine Studienstadt Tübingen zurückgezogen hatte, um sich dort intensiv der Studentengeschichte und seiner studentengeschichtlichen Sammlung zu widmen.⁵⁷³ Schmidgall leitete die informelle Vereinigung der deutschen Studentenhistoriker und war Hauptorganisator der Studentenhistorikertagungen. Entsprechend dieser Führungsposition war er in der studentengeschichtlich-hochschulkundlichen Fachwelt eng vernetzt, so mit Gerber und Wentzcke von der GfbG, in der er selbst als Ausschussmitglied aktiv war,⁵⁷⁴ sowie mit Carl Manfred Frommel. Mit allen dreien stand er jeweils auch in Fragen des neuen Würzburger Instituts im Austausch.⁵⁷⁵ Es ist anzunehmen, dass Umhau und Schmidgall bereits im Rahmen der Studentenhistorikertagung 1933 in Würzburg erstmals aufeinandertrafen. Auf der informellen „Arbeitstagung“ in Heppenheim 1936 bestand ein weiteres Mal Gelegenheit zu einer gegenseitigen Annäherung und ersten Gesprächen zwecks des Ankaufs von Schmidgalls Sammlung.⁵⁷⁶

⁵⁷⁰ Deutlich wird dies im Fall der Sammlung Schmidgall, welche bereits vor der Zusage von GfbG und VAC (vgl. 4.5) angekauft wurde. In einer Besprechung am 11.12.1936 zwischen Frommel, Gerber und Umhau wies Letzterer explizit auf das Engagement Würzburgs in Höhe von 10.000 RM durch den Kauf der Sammlung Schmidgall hin. Mit Verweis auf das vertraglich vereinbarte Rücktrittsrecht bis zum 17.12.1936 erhöhte Umhau den Druck auf Corps und Burschenschaft zum schnelleren Vertragsabschluss. Vgl. den Aktenvermerk Frommels zur Besprechung am 11.12.1936 zwischen Frommel, Gerber und Umhau über die Würzburger Pläne, 12.12.1936, in: StadtAW MfM 54.

⁵⁷¹ Erhalten geblieben sind hiervon im Wesentlichen die umfangreichen Stammbuch-, Grafik- und Pfeifenkopfsammlungen des Instituts für Hochschulkunde.

⁵⁷² Vgl. S. 128.

⁵⁷³ Schmidgall war Alter Herr der verbandsfreien Verbindung Normannia Tübingen. Allgemein zu Schmidgall, seinen Lebensdaten und seiner studentenhistorischen Tätigkeit vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 293–295; SCHÄFER: Zum Gedenken an Georg Schmidgall (wie Anm. 244). Zum Ankauf vgl. auch: Studentengeschichtliche Sammlung in Würzburg, in: Frankfurter Zeitung, 13.3.1937, in: KA A 1 Nr. 218a; Wissenschaftliches Institut für Hochschulkunde und deutsche Studentengeschichte, in: Münchener Neueste Nachrichten, 23.3.1937, in: HStAM MK 70519.

⁵⁷⁴ Vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 294.

⁵⁷⁵ Vgl. neben den in Anm. 576–583 genannten verschiedenen Schriftwechseln zwischen Wentzcke, Gerber, Frommel und Schmidgall auch das Schreiben Frommel an Konrad, 30.4.1936, in: KA A 1 Nr. 208a. Darin ist von einem persönlichen Besuch Schmidgalls bei Frommel die Rede. Auch vorher stand Frommel mit Schmidgall im Rahmen seiner Arbeit an der Hochschulkundlichen Sammlung und in Bezug auf die Studentenhistorikertagungen in Kontakt. Vgl. Frommel an Schmidgall, 18.11.1929 und 23.12.1929, in: KA A 1 Nr. 212. Vgl. auch das Material zur Studentenhistorikertagung 1936, in: KA A 1 Nr. 217a.

⁵⁷⁶ Umhau stellte hier die Würzburger Pläne umfassend vor und nahm bereits mit den Verbänden einzeln Kontakt auf – ein entsprechendes Gespräch mit Schmidgall ist nicht ausgeschlossen. Vgl. zur Tagung die Quellen in Anm. 437.

Zunächst bemühte sich Schmidgall, die DB beziehungsweise die GfG zum Kauf seiner Sammlung zu gewinnen – ob zur Sicherung seiner Bestände angesichts der Auflösung der Korporationen⁵⁷⁷ oder zur Aufwertung der eigenen Position in den Verhandlungen mit Würzburg, geht aus dem überlieferten Schriftwechsel mit Wentzcke nicht hervor. Als Kaufpreis forderte Schmidgall 16.000–20.000 RM von der DB – ein Betrag, von dem er in seinen Verhandlungen mit Würzburg bald wieder Abstand nehmen musste.⁵⁷⁸ Umhau hatte sich im Vorfeld der Kaufverhandlungen im Rahmen der Institutsplanungen bereits intensiv mit dem Markt für Studentica auseinandergesetzt und unter anderem ermittelt, dass zumindest in Tübingen selbst keinerlei Absichten zum Ankauf von Schmidgalls Sammlung bestanden, sodass er den Kaufpreis deutlich nach unten drücken konnte. Aufgrund der absehbaren Realisierung der Würzburger Pläne nach der Berücksichtigung des Instituts im städtischen Haushaltsplan für 1937 war Schmidgall jedoch bald auch seinerseits zu einem Entgegenkommen gegenüber Würzburg bereit. Nachdem Umhau sich Ende November oder Anfang Dezember, nach der Bereitstellung der Mittel durch die Stadt, mit der Bitte um die Nennung einer Höchstforderung an Schmidgall wandte,⁵⁷⁹ kam es bereits am 3. Dezember 1936⁵⁸⁰ zum Vertragsabschluss zwischen der Stadt Würzburg und Georg Schmidgall über den Kauf seiner hochschulkundlichen Sammlung zum Preis von 10.000 RM. Die Transportkosten von Tübingen nach Würzburg sollte die Stadt bezahlen, ausgenommen vom Kauf waren lediglich 70 nicht näher benannte Stücke einer Leihgabe „Weidersheim“.⁵⁸¹ Auch wenn er seine Preisvorstellungen nicht durchsetzen konnte, worüber er sich zwar beklagte,⁵⁸² hoffte Schmidgall darauf, wenigstens einen Teil seiner Vorstellungen bezüglich der Ausgestaltung

⁵⁷⁷ Immerhin besaßen Archiv und Bibliothek der DB als Leihgaben ein gewisses vertraglich zugesichertes Existenzrecht im Frankfurter Stadtarchiv, das durch Harry Gerber als Mitarbeiter des Stadtarchivs quasi persönlich verbürgt wurde. Vgl. Mitteilung (vermutlich Stadtrat Dr. Keller, Kulturamt Frankfurt) an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, 30.1.1936, in: ISG Mag 8276.

⁵⁷⁸ Vgl. Wentzcke an Schmidgall, 23.2.1936, Schmidgall an Wentzcke, 12.3.1936, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939. Wentzcke bot Schmidgall zu dieser Zeit eine Übernahme zum Preis von 10.000 RM an, um die Sammlung dauerhaft zu erhalten. Schmidgalls Forderungen beliefen sich auf 20.000 RM, er bot aber einen Nachlass von 20 % an, um die Verhandlungen nicht ins Stocken geraten zu lassen. Wentzcke ging in seiner weiteren Korrespondenz mit Schmidgall jedoch nicht weiter auf diese Forderung ein. In seinen wenig später verfassten vertraulichen Unterlagen zu den Würzburger Plänen vom 18.7.1936 schätzte er als realistischen Kaufpreis für die Sammlung eine ungefähre Summe von 14.000 RM ein. Vgl. ISG Mag 8276.

⁵⁷⁹ Vgl. Umhau an Gerber, 1.12.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁸⁰ Vgl. Anm. 570.

⁵⁸¹ Vgl. den Vertrag, der – wie auch die übrigen Verträge der Stadt Würzburg – in mehreren Ausfertigungen und Abschriften überliefert ist, in: DGfHA IfH 2 (Notizen Aberts); DGfHA IfH 36; StadtAW EAP I HG 3 696. Der Vertrag und weitere Unterlagen zum Ankauf finden sich auch in UAT 214/488 und UAT 117/992.

⁵⁸² Vgl. Frommel an Meißner, 22.1.1937, dokumentiert unter „5. Leitz-Akt Frommel 1937–1937“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Ebd. ist ein Schreiben Schmidgalls an Frommel vom 16.1.1937 wiedergegeben, in dem Schmidgall berichtet, dass Umhau aus Wissen um ein geringes Kaufinteresse in Tübingen den Preis bewusst niedrig gehalten habe.

der studentengeschichtlichen Institutsarbeit verwirklicht zu sehen.⁵⁸³ Zumindest in der Anfangsphase des Instituts ist dementsprechend noch ein deutliches Wohlwollen Schmidgalls gegenüber der Institutsarbeit festzustellen, welches durchaus auf Gegenseitigkeit beruhte.⁵⁸⁴

Über die Sammlung, die im Februar 1937 vollständig nach Würzburg überführt wurde,⁵⁸⁵ hat sich ein Verzeichnis erhalten, das noch immer im IfH befindlich ist.⁵⁸⁶ Einen besonderen Schwerpunkt der dort verzeichneten Objekte stellen die studentischen Stammbücher dar, die als Teil von Schmidgalls Sammlung in größerer Zahl nach Würzburg gelangten. Die Sammlung Schmidgall stellt mit dem Verzeichnis eine Ausnahme dar, da die Karteien und Verzeichnisse der Bestände, die durch Kauf oder als Leihgabe von der Stadt Würzburg übernommen wurden, in allen anderen Fällen nicht mehr erhalten sind und eine Zuordnung der Bestände anhand der unzureichenden Stempelung der Stücke bei den anderen Beständen heute meist ebenfalls nicht mehr möglich ist.

Nach dem Verkauf gab Schmidgall seine studentenhistorische Tätigkeit und Sammel Leidenschaft keinesfalls auf. Im Gegenteil stellte er erneut eine hochschulkundliche Sammlung zusammen. Womöglich sorgte Schmidgalls Bekanntheitsgrad unter den Alten Herren aller studentischen Verbände auch dafür, dass noch in den späten 1930er und frühen 1940er Jahren nach der Auflösung der Korporationen zahlreiche Bestände kostenlos oder zu einem günstigen Preis an ihn herangetragen wurden. Aufgrund der niedrigen Antiquariatsmarktpreise⁵⁸⁷ konnte Schmidgall zudem in großem Umfang aktiv Bestände für den Wiederaufbau seiner Sammlung ankaufen, wobei ihm der Erlös von 10.000 RM aus seinem Sammlungsverkauf nach Würzburg sicherlich zugutekam. Schmidgalls ursprünglich positive Haltung gegenüber dem Würzburger Institut sollte allerdings in dieser Zeit, ebenso wie diejenige Gerbers und Wentzckes, ins Negative umschlagen.⁵⁸⁸ Seine neue Sammlung verkaufte er später der Universitätsbibliothek Tübingen.⁵⁸⁹

⁵⁸³ Dies geht recht deutlich aus einem Schreiben Schmidgalls an Frommel vom 16.1.1937 hervor, das von Frommel in einem Schreiben an Meißner vom 22.1.1937 zitiert wird. Wiedergegeben ist letzteres Schreiben abgeschrieben unter „5. Leitz-Akt Frommel 1936-1937“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁵⁸⁴ So sendete Schmidgall dem Institut nach dessen Eröffnung noch einige Zeit studentenhistorische Arbeiten zur Ergänzung der Bestände zu, vgl. BArch NS 38/5636. Bei der Eröffnung des Instituts war Schmidgall ebenfalls anwesend, vgl. die Anwesenheitsliste der Sitzung der Studentenhistoriker auf dem Marienberg, 26.5.1939, Verzeichnis der Personen, die zur Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte eine Einladung erhalten, in: ebd. Ferner war Schmidgall einer der Studentenhistoriker, die der Institutsleiter Brüggemann zur Mitarbeit an regelmäßigen Beiträgen zur Studentengeschichte in der Zeitschrift des NSAHB, „Der Altherrenbund“, zu gewinnen suchte, vgl. die Unterlagen zum „Altherrenbund“, in: DGfHA IfH 1.

⁵⁸⁵ Vgl. Umhau an Gerber, 19.2.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁵⁸⁶ Insgesamt wurden 1608 Stücke nach Würzburg überführt. Das Verzeichnis befindet sich im Handapparat der Kustodin des Instituts für Hochschulkunde. Ob dieses identisch mit dem von Anna Schmidgall am 8.3.1953 an den Würzburger Stadtrat Schindler übersendeten Verzeichnis ist, ist unbekannt. Vgl. das entsprechende Schreiben, in: StadtAW EAP I HG 3 723. Ein weiteres Exemplar des Verzeichnisses findet sich als Durchschlag ferner in UAT 117/992.

⁵⁸⁷ Vgl. SIX: Hochschulkunde und deutsche Hochschularchive (wie Anm. 254). Vgl. ferner Anm. 640.

⁵⁸⁸ Vgl. zu den Gründen 4.7 und 4.9.

⁵⁸⁹ Vgl. SCHÄFER: Zum Gedenken an Georg Schmidgall (wie Anm. 244), S. 61. Der Kaufvertrag vom Mai 1943 sowie einige Unterlagen zum Ankauf der zweiten Sammlung finden sich in UAT 117C/431. Eine Kopie des Vertrags findet sich in UAT Registraturakten 38-8. Der Nachlass Schmidgalls findet sich im Universitätsarchiv

Paul Ssymank in Göttingen wollte sich aus Raum-, Alters- und finanziellen Gründen sowie sicherlich auch aus Frust über die mangelnde Anerkennung seiner hochschulkundlichen Sammlung und Lehrtätigkeit bereits seit einiger Zeit von seinen Beständen trennen. Da er mit Veräußerungsangeboten an die Universität Göttingen beziehungsweise den Staat Preußen bisher keinen Erfolg gehabt hatte,⁵⁹⁰ bemühte sich Ssymank nach Bekanntwerden der Würzburger Pläne sofort darum, Würzburg zum Ankauf seiner Sammlung zu bewegen. Mehrmals trat er hierzu an die Stadtverwaltung heran⁵⁹¹ und ging nach einem persönlichen Vorgespräch mit Helmut Umhau⁵⁹² zügig auf das Würzburger Angebot ein. Seitens der Universität Göttingen wurden keine Versuche unternommen, die Sammlung Ssymank zu halten, da der Aufbau einer ernst zu nehmenden Konkurrenz spätestens nach der Gewinnung der Sammlung Schmidgall sowie der wichtigen Verbandsarchive⁵⁹³ durch Würzburg kaum mehr möglich war.⁵⁹⁴

Bemerkenswert an dem Ankauf ist zunächst vor allem die Übereinkunft über den Kaufpreis: Umhau gelang es, den Preis von Ssymanks ursprünglich geforderten 4.730 oder 5.530 RM⁵⁹⁵ auf 4.000 RM zu drücken. Im Kaufvertrag⁵⁹⁶ zwischen Ssymank und der Stadt Würzburg heißt es dazu, dass die Sammlung vor dem Kauf von einem von der Stadt Würzburg bestimmten und von Ssymank anerkannten Fachmann geschätzt werden möge, doch „selbst wenn dieser einen höheren Wert als 4000.- RM feststellt, so kann Dr. Ssymank keinen höheren Preis verlangen. Er bleibt verpflichtet, die gesamte Bücherei zu dem vereinbarten Betrag der Stadt Würzburg zu übergeben.“⁵⁹⁷ Ob in dieser Formulierung, wie es auf den ersten Blick scheint, eine Benachteiligung Ssymanks und eine Ausnutzung seiner schwächeren Verhandlungsposition zu sehen ist, kann nicht endgültig aufgeklärt werden, da die angesprochene Schätzung über den Sammlungswert nie durchgeführt wurde oder zumin-

Tübingen unter der Bestandssignatur UAT 214. Schmidgall lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1953 in Tübingen. Vgl. zur Person Anm. 149.

⁵⁹⁰ Vgl. zum Verkauf der Sammlung Ssymank und zu Ssymanks letzten Jahren in Göttingen die Ausführungen auf S. 56f. Noch im Mai 1940 versuchte Ssymank, vorgeblich aus Rummangel, einige Exemplare seines Buches „Bruder Studio“ an das Würzburger Institut zu verkaufen, was jedoch abgelehnt wurde, da in Würzburg kein Interesse am Erwerb von Dubletten bestand. Vgl. den Schriftwechsel Reimer/Ssymank, in: BArch NS 38/5638.

⁵⁹¹ Vgl. Umhau an Gerber, 1.12.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Zwischenzeitlich versuchte Ssymank auch, seinen Sohn Harald Ssymank als Mitarbeiter am Institut anstellen zu lassen. Als Gegenleistung sollte dieser die väterliche Sammlung auf Lebenszeit als Leihgabe übertragen bekommen und dem Institut zur Verfügung stellen. Mit diesem Vorhaben hatte er jedoch keinen Erfolg. Vgl. Ssymank an Donat, 26.10.1937, in: BArch NS 38/5636.

⁵⁹² Vgl. die Abschrift Ssymank an Kurator Valentiner, 21.4.1936, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

⁵⁹³ Vgl. 4.4.

⁵⁹⁴ Vgl. Rektor der Universität Göttingen an den Dekan der Philosophischen Fakultät Göttingen, 13.7.1936, in: UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank.

⁵⁹⁵ Vgl. die Schätzung des Wertes der Sammlung Ssymank durch Dr. Johann Joachim, o. D. (vermutlich 1930), Kurator Valentiner an den Rektor der Universität Göttingen, 30.4.1936, in: ebd.

⁵⁹⁶ Der Kaufvertrag Stadt Würzburg/Paul Ssymank vom 3.1.1937 beziehungsweise 3.2.1937 ist überliefert in: DGfHA IfH 36 sowie in: StadtAW EAPI I HG 3 696.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd.

dest nicht überliefert ist. Denkbar ist allerdings auch durchaus, dass angesichts des Preisverfalls für Studentica auf dem Antiquariatsmarkt⁵⁹⁸ der tatsächliche Wert der Sammlung entgegen Ssymanks Forderungen noch unter dem von Würzburg gebotenen Preis von 4.000 RM lag. In diesem Fall handelte es sich bei dem Festpreis um ein weitgehendes Entgegenkommen der Stadt gegenüber Ssymank, was durch das Gutachten lediglich noch einmal dem Verkäufer verdeutlicht werden sollte. Tatsächlich erscheint der Unterschied zwischen anfänglicher Forderung und tatsächlichem Kaufpreis bei Ssymank im Vergleich zu Schmidgall recht gering. Aufgrund der umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit Ssymanks für seinen „wissenschaftlichen Apparat“ und der Vergangenheit der Göttinger Einrichtung als Hochschularchiv der DSt wurde die Sammlung Ssymank in Würzburg vermutlich aufgrund des Wunsches nach Vollständigkeit und Glaubwürdigkeit der künftigen Einrichtung als integraler Bestandteil der Bestände des neuen Instituts angesehen, sodass nicht angestrebt wurde, in längere Verhandlungen über einen weiteren Preisnachlass einzutreten, zumal die Kosten im Vergleich zu den Ankäufen der Sammlungen Schmidgall und Scheuer ohnehin recht gering waren.

Mit einiger Enttäuschung musste im Übrigen bald festgestellt werden, dass der Kauf der Sammlung Ssymank kaum einen nennenswerten Gewinn für das Würzburger Institut darstellte, da der Großteil der Literaturtitel aus Ssymanks Bibliothek bereits mit den Beständen der Verbände (DB, VAC mit Sammlung Frommel)⁵⁹⁹ und der Sammlung Schmidgall in der Einrichtung vorhanden war.⁶⁰⁰ Einige Ergänzungen brachte die Sammlung Ssymank jedoch sicherlich im Bereich der Freistudentenschaft und der DSt sowie mit der Zeitungsausschnittsammlung.

Unklar ist, ob auch der von der Universität Göttingen angeschaffte Teil des wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte von der Stadt Würzburg angekauft wurde. In seinen Verhandlungen mit Ssymank bot Umhau zumindest an, dieses Material dem preußischen Staat für 600 bis 900 RM abzukaufen und so die Sammlung zu komplettieren.⁶⁰¹ Ob dieses Vorhaben jedoch ausgeführt wurde, ist nicht zu ermitteln. Ein separater Vertrag liegt nicht vor und im Kaufvertrag für die Sammlung Ssymank ist keine entsprechende Vereinbarung erwähnt. Eine spätere Besichtigung Arnold Brüggmanns bei der „Hochschulkundlichen Abteilung“ der Universitätsbibliothek Göttingen im März 1941 spricht gegen eine gemeinsame Übernahme mit dem Kauf der Sammlung Ssymank.⁶⁰² Allerdings ist festzustellen, dass in der Zeitungsausschnittsammlung des heutigen Instituts für Hochschulkunde zahlreiche vom Ausschnittbüro *Zeitblick* bearbeitete Artikel enthalten sind, für deren Abonnement die Universität Göttingen aufgekommen ist.⁶⁰³ Zudem sind in den Beständen der heutigen Institutsbibliothek durchaus Titel mit dem Stempel des wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte versehen. Aufgrund der äußerst problematischen Vermischung von Ssymanks privaten und dienstlichen Beständen und Interessen,

⁵⁹⁸ Vgl. Anm. 587 und 640.

⁵⁹⁹ Vgl. 4.4.

⁶⁰⁰ Vgl. den Tätigkeitsbericht Reimers von Juni 1940, in: BArch NS 38/5638.

⁶⁰¹ Vgl. die Abschrift Ssymank an Kurator Valentiner, 21.4.1936, in: ebd.

⁶⁰² Vgl. Brüggmann an Studentenföhrung Göttingen, 25.2.1941, in: BArch NS 38/33.

⁶⁰³ Vgl. die Beständeegruppe DGfHA ZA. Zum Zeitungsausschnittabonnement vgl. S. 53 und 54.

die Frommel schon zu Zeiten des Hochschularchivs bemängelt hatte,⁶⁰⁴ kann ein entsprechender freizügiger Umgang Ssymanks mit Dienststempeln bei seinen Privatbeständen nicht vollends ausgeschlossen werden.

In einigen Quellen wird neben den Sammlungen Schmidgall, Ssymank und der nachfolgend behandelten Sammlung Scheuer auch die Sammlung Bechtold⁶⁰⁵ als Teil der von der Stadt Würzburg angekauften Institutsbestände erwähnt. Diese Informationen konnten im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht verifiziert werden. Der einzige im Original erhaltene Beleg hierfür ist ein Aktenvermerk vom 16.1.1937 von unbekannter Hand (vermutlich Gerber) zu einer Besprechung beim Frankfurter Oberbürgermeister über die Würzburger Institutspläne, welcher die Sammlung Bechtold als Teil der künftigen Institutsbestände nennt.⁶⁰⁶ Hinzu kommt die Abschrift eines Briefes Frommels an Meißner in den Notizen des Archivars Josef Abert, der die Institutsbestände nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweilig betreute.⁶⁰⁷ Bei beiden Belegen kann es sich jedoch schlicht um falsche Fakten aus zweiter Hand handeln – entweder aufgrund eines Missverständnisses in Frankfurt oder aufgrund falscher Angaben aus Würzburg gegenüber den Frankfurter Verhandlungspartnern, welche von der Stadt Würzburg zur Übersiedlung in das neue Würzburger Institut überredet werden sollten. Aus Würzburg selbst ist darüber hinaus lediglich ein (vermutlich von Umhau verfasster, allerdings ebenfalls nur abschriftlich durch Abert erhaltener) Bericht an die Stadtverwaltung Würzburg überliefert, aus dem jedoch nicht klar hervorgeht, ob sich die Stadt lediglich um einen Ankauf bemüht hatte oder der Ankauf tatsächlich erfolgt war.⁶⁰⁸ Auch eine Kaufsumme ist nicht überliefert. Recht eindeutig gegen den Ankauf spricht die Tatsache, dass Bechtold seine Sammlung erst nach seinem Tod testamentarisch dem „Studentenmuseum“ übertrug. Damit ist letztlich wohl nicht von einem Ankauf auszugehen, doch selbst ohne einen Ankauf konnte die Sammlung offenbar für das Institut genutzt werden. Gemäß Testament befand sich die „Mappe Studentica“ neben anderen von Bechtold gesammelten Kulturgütern nach dem Krieg bereits in Würzburg in der Obhut Max von Freedens vom Mainfränkischen Museum, also auf der Festung.⁶⁰⁹ Vermutlich wurde

⁶⁰⁴ Vgl. Anm. 142.

⁶⁰⁵ Arthur Bechtold (1874–1946), stammend aus Tauberbischofsheim und ursprünglich Militärarzt, ließ sich 1909 in München nieder, von wo aus er regelmäßig zu historischen und kunstgeschichtlichen Forschungsaufenthalten nach Würzburg kam. Er legte bis zu seinem Tod eine umfangreiche Sammlung an Literatur, Gemälden, Grafiken und weiteren Kunstobjekten mit engen Bezügen zu Würzburg und Mainfranken an und veröffentlichte eine bedeutende Zahl an Publikationen zur mainfränkischen Geschichte und Kunst. Zu seiner Sammlung gehörte auch eine, laut Max von Freedens, „der bedeutendsten“ studentengeschichtlichen Sammlungen, welche gemäß Freedens auch 1934 in Würzburg ausgestellt worden war. Mit seinem Tod vermachte Bechtold seine Sammlungen verschiedenen Institutionen in- und außerhalb Würzburgs. Zu Person und Werk vgl. FREEDENS, Max Hermann von: Nachruf Arthur Bechtold, in: Mainfränkisches Jahrbuch 2 (1950), S. 316–318; BROD, Walter Michael: Bechtold-Bibliographie, in: Mainfränkisches Jahrbuch 2 (1950), S. 318–322.

⁶⁰⁶ Vgl. den Aktenvermerk Gerbers, 16.1.1937, in: DGfHA IfH 36 (ebenfalls überliefert in der Mappe „Gedruckte Rundschreiben 1915–1918“, BArch DB 9/N Paul Wentzcke).

⁶⁰⁷ Vgl. Frommel an Meißner, 22.1.1937, dokumentiert unter „5. Leitz-Akt Frommel 1936–1937“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. zu Abert Anm. 1029.

⁶⁰⁸ Vgl. den Bericht vom 19.3.1937, wiedergegeben unter „4. Geschäftsordnung, Memoranda und Berichte über das Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁶⁰⁹ Ein abschriftlicher Auszug aus dem Testament Bechtolds vom 8.1.1945 sowie des für das Institut relevanten Nachtrags vom 26.1.1945 findet sich in: StadtAW MfM 6. Für die vorherige Leihgabe spricht, dass Bechtold

Bechtolds Sammlung also schon vor Kriegsende vom Institut für deutsche Studentengeschichte genutzt und möglicherweise auch zum Teil in der Grafikausstellung gezeigt. Eine derartige Nutzung eines Teils der Materialien in der Schausammlung könnte auch die spätere, in zwei Phasen erfolgte Abgabe an das Institut für Hochschulkunde erklären.⁶¹⁰ Demzufolge war die Sammlung Bechtold neben den Sammlungen Ssymank und Schmidgall und der nachfolgend behandelten Sammlung Scheuer wohl ebenfalls, wenn auch als Leihgabe und ohne überlieferte Vertragsbasis, Teil der Institutsbestände. Nicht eindeutig ist indessen, ob die im Testament genannte „Mappe Studentica“ auch Bechtolds Stammbuch-Sammlung umfasste, da das Testament lediglich von Grafiken spricht. Da die Stammbücher sonst nicht im Testament erwähnt werden, ist jedoch anzunehmen, dass diese ebenfalls mit eingeschlossen waren.

Problematisch gestaltet sich außerdem die Klärung der Frage, an wen die Sammlung nach dem Tod Bechtolds 1946 übertragen wurde. Zunächst übernahm der Leiter des Mainfränkischen Museums Max von Freedens die Verwaltung der Bestände, doch kann seine Zuständigkeit durchaus in Zweifel gezogen werden. Zur Zeit der Testamentsabfassung im Januar 1945 war das Institut eine Einrichtung der RSF beziehungsweise der DSt, deren Nachfolge in Bezug auf die nicht-archivischen Bestände heute zumindest institutsintern bei der erst 1954 gegründeten Hochschulkundlichen Vereinigung (heute: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde, DGfH) gesehen wird.⁶¹¹ Zum Zeitpunkt der Testamentseröffnung im Dezember 1946 war die Zuständigkeit jedoch faktisch nicht geklärt. Wenige Monate vorher hatte die Militärregierung das Institut de jure unter die Verwaltung der Universität gestellt, was von der Stadt allerdings erst 1948 bestätigt wurde. Stattdessen sah die Stadt die Betreuung des Instituts, wie man auch an Max von Freedens Verhalten ablesen kann (er bezeichnete das Institut im Schriftverkehr mit den Erben als Dienststelle der Stadt), in städtischer Verantwortung, zumal sich die Universität noch nicht um die Einrichtung bemüht hatte. Anfang 1947, während begonnen wurde, die Nachlasssache Bechtold abzuwickeln, wurde daher Josef Abert als städtischer Beauftragter ans Institut bestellt.⁶¹² Ohne rechtliche Grundlage war zudem auch der ehemalige Beauftragte der Militärregierung Ludwig Röder noch bis Ende 1946 in den Institutsräumen tätig.⁶¹³ So verblieben die Bestände nach dem Krieg zunächst auf der Festung und kamen erst ab 1978, als sich die Situation im Institut für Hochschulkunde weitgehend gefestigt hatte, ans Institut zurück.⁶¹⁴ Als mögliche Besitzer kommen entsprechend die DGfH (spätere Nachfolge als Rechtsträgerin des Instituts),

darin von den „Mappen mit Graphik, die sich jetzt in Verwahrung der Stadt Würzburg befinden und über die Konservator Dr. v. Freedens Aufschluss geben kann“, spricht. Zur Person Max von Freedens vgl. Anm. 1046.

⁶¹⁰ Schriftgut und Musealien wurden später zum Schutz vor Luftangriffen an verschiedenen Orten untergebracht, was zu einer Aufteilung des Bestands geführt haben könnte. Vgl. S. 195.

⁶¹¹ Vgl. zur Besitznachfolge der DSt beziehungsweise der RSF S. 256f.

⁶¹² Vgl. S. 218.

⁶¹³ Vgl. S. 217f. Für den Schriftwechsel von Freedens mit den Erben vgl. StadtAW MfM 6.

⁶¹⁴ Vgl. Mainfränkisches Museum (v. Freedens) an Brod, 23.11.1978, in: DGfHA IfH 36 (ebenfalls überliefert in: StadtAW MfM 54). Vgl. zur Sammlung auch Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht über die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. und das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg für das Jahr 1978, in: StadtAW MfM 54; Rechenschaftsbericht über die Jahre 1977-1981. Erstattet auf der ordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde am 5.12.1981, in: StadtAW Nachlass Brod 71, Studentica VI. Ein Teil der Sammlung wurde erst später aufgefunden und 1993 übergeben,

die Universität Würzburg beziehungsweise der Freistaat Bayern (Zuständigkeit gemäß Beschluss der Militärregierung)⁶¹⁵ und gegebenenfalls, allerdings angesichts des Testaments mit sehr schwachem Anspruch, die Stadt Würzburg (faktische Zuständigkeit, auch in den folgenden Jahren) infrage.

Eine besondere Herausforderung dieser Arbeit stellt die Erforschung und Aufarbeitung des Ankaufs der Sammlung des Wiener Arztes Oskar Franz Scheuer dar. Zu Beginn der Forschungen waren weder die Bedingungen hinreichend bekannt, unter denen die Sammlung Scheuer nach Würzburg gelangte, noch war überhaupt endgültig geklärt, ob die Sammlung tatsächlich vollständig an den Main überführt wurde.⁶¹⁶ Besondere Brisanz erhält die Frage der Sammlung Scheuer aufgrund des jüdischen Hintergrunds ihres Besitzers.

Scheuer war zunächst Assistent, dann Abteilungsleiter am Rudolfsplatz in Wien und ließ sich später in einer eigenen Praxis nieder. Als Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten trat er mit zahlreichen Veröffentlichungen in der medizinischen Fachwelt hervor und war Ende der 1920er Jahre am Wiener Institut für Sexualforschung tätig.⁶¹⁷ Daneben war Scheuer einer der bekanntesten Studentenhistoriker und besaß die nach einhelliger Meinung seiner Zeitgenossen umfassendste hochschulkundliche Privatsammlung im deutschsprachigen Raum, welche vor allem in Bezug auf die Literatur- (einschließlich der Verbands- und Korporationsperiodika) und Grafikbestände die anderen bekannten Sammlungen in den Schatten stellte und auch bezüglich der Ordnung und des Erhaltungszustands der Materialien vorbildlich war.⁶¹⁸ Ferner enthielt Scheuers Sammlung eine umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung, die bis heute neben den Göttinger Beständen den Kern der

vgl. Akademisches Leben in alten Bildern. Institut für Hochschulkunde erhielt 500 Grafiken zurück, in: Studenten-Kurier 15 N. F. (1993), S. 19.

⁶¹⁵ Vgl. S. 217.

⁶¹⁶ So bezweifelte Josef Abert eine Überführung der Sammlung, da er in den Beständen nahezu keine Stempel mit dem Namen Scheuers finden konnte. Vgl. Abert an Wentzcke, 11.7.1949 und 25.7.1949, Schmidgall an Wentzcke, 20.7.1949, in: BArch DB 9/O Depositionsverträge. Dieser Umstand ist jedoch nicht dem Fehlen der Bestände, sondern lediglich dem fast vollständigen Verzicht Scheuers auf Stempelungen geschuldet. Erst in der Folgezeit wurde klar, dass die Sammlung Scheuer tatsächlich in Würzburg lagerte, vgl. Franz Gall (Universitätsarchiv Wien) an Gerber, 26.8.1953, Gerber an Gall, 31.8.1953, in: BArch DB 9/O Archiv 1956–1959 (A–M). Aufgrund der vielfach fehlenden Stempel ist eine Zuordnung von einzelnen Literaturtiteln oder Sammlungsobjekten zur Sammlung Scheuer nur schwer möglich. Eine gewisse Zuordnungsmöglichkeit besteht im Vergleich der oft einheitlich gestalteten Einbände.

⁶¹⁷ Zwischenzeitlich war Scheuer außerdem als Geschäftsführer in einem Wiener Antiquariat mit Verlagsbuchhandlung tätig, über welche er einige seiner studentenhistorischen Arbeiten herausgab. Zu Scheuers Biographie insgesamt vgl. SEEWANN, Harald: Dem Andenken des Studentenhistorikers Dr. Oskar Scheuer, in: EuJ 33 (1988), S. 239–242; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 288f; GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56). Vgl. auch Scheuer an Gerber vom 3.11.1932, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1939.

⁶¹⁸ Scheuer betonte, dass in seiner Sammlung über 20.000 verschiedene hochschulkundlich-studentenhistorische Werke enthalten wären. Insgesamt enthielt die Sammlung rund 30.000 Titel. Vgl. zur Sammlung die Abschrift Scheuer an Gerber, 3.11.1932, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32; Gerber an Kurt Reich (enthalten im Schriftwechsel Wentzcke), 6.5.1935, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1938 (L–Z); Postkarte Konrad an Frommel, 1.12.1936, in: KA A 1 Nr. 208a; Wentzcke an Memmel, 11.7.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; SEEWANN: Dem Andenken (wie Anm. 617), S. 241f; STRANIK, Erwin: Die Studentica-Bibliothek des Dr. Oskar F. Scheuer in Wien, in: Jahrbuch Deutscher Bibliophilen 12/13 (1925/26), S. 40–51.

Zeitungsausschnittsammlung des Instituts für Hochschulkunde darstellt.⁶¹⁹ Lediglich der Bereich der Musealien war in Scheuers Sammlung in nur geringem Maße vertreten.⁶²⁰ Neben seinem Sammelinteresse war Scheuer Verfasser zahlreicher studentenhistorischer Schriften und gab mit dem „Literaturblatt für Deutsches Hochschul- und Studentenwesen“ eine eigene vierteljährlich erscheinende fachbibliografische Zeitschrift heraus.⁶²¹

Scheuers studentengeschichtliches Interesse begründete sich in seiner Mitgliedschaft in der Ferial- und Pennalverbindung Thaya in seiner Heimatstadt Znaim sowie in den deutschnational und freiheitlich ausgerichteten Burschenschaften Fidelitas Wien und Alemannia Prag in der Zeit seines Studiums 1896–1903.⁶²² Beide Verbindungen, Fidelitas und Alemannia gehörten nicht der Deutschen Burschenschaft an, sondern traten später dem erst 1919 gegründeten paritätischen Burschenbunds-Convent (BC) bei. Die Korporationen dieses Verbandes setzten sich zu einem großen Teil aus assimilierten Juden und Studenten jüdischer Herkunft zusammen, die sich klassischen burschenschaftlichen Traditionen, wie der Mensur, dem Tragen von Couleur, der unbedingten Satisfaktion und den burschenschaftlichen Farben, verpflichtet fühlten. Neben dem verpflichtenden Bekenntnis zum „Deutschtum“ war dabei das konfessionelle und weltanschauliche Toleranzprinzip zentraler Grundsatz des Verbandes.⁶²³ Innerhalb des Kreises der studentischen Verbände blieb der spätere BC allerdings weitgehend isoliert. Dieses Fehlen eines anerkannten Herkunftsverbandes machte es Scheuer offenbar recht schwer, in der relativ überschaubaren und eng vernetzten Szene der deutschen Studentenhistoriker Fuß zu fassen. Auch die räumliche, administrative und ideelle Entfernung Wiens zu der sich in den 1920er Jahren im Deutschen Reich formierenden Vereinigung der deutschen Studentenhistoriker und den von ihr ausgerichteten Tagungen spielte hier sicherlich eine Rolle. So trat Scheuer in der deutschen Studentenhistorikerschaft kaum persönlich, sondern vor allem durch seine Publikationen und den Bekanntheitsgrad seiner Sammlung in Erscheinung, wenn auch nur wenige reichsdeutsche Studentenhistoriker seine Sammlung tatsächlich jemals besichtigt hatten.⁶²⁴

⁶¹⁹ Die Bestände DGfHA ZA O und ZA T bestehen in weiten Teilen aus jeweils einzeln in mit Titeln versehenen Umschlägen verpackten Zeitungsartikeln. Wie einzelne Stempelungen auf diesen Umschlägen zeigen, stammen die Stücke aus der Sammlung Scheuer.

⁶²⁰ Vgl. Wentzcke an Memmel, 11.7.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁶²¹ Das „Literaturblatt“ erschien vorher als Beilage zur „Deutschen Hochschulwarte“. Vgl. Scheuer an Frommel, 26.6.1933, in: KA A 1 Nr. 208b. Eine knappe Bibliografie zu Scheuers Schriften findet sich in GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 288f.

⁶²² Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 12–15; SEEWANN: Dem Andenken (wie Anm. 617), S. 239. Später wurde Scheuer auch ehrenhalber in die Guestdphalia Freiburg aufgenommen, Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 21.

⁶²³ Vgl. ebd., S. 20f; STICKLER, Matthias: Jüdische Studentenverbindungen. Anmerkungen zu einem wenig beachteten Thema der Universitäts- und Studentengeschichte, in: EuJ 61 (2016), S. 11–56, hier S. 14–17; FRIEDLÄNDER, Richard: Burschenbunds-Convent (B. C.), in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 359–362. Die von Scheuer mitherausgegebene Zeitschrift „Deutsche Hochschule. Blätter für deutschnationale freisinnige Farbenstudenten in Österreich“ wurde zur Verbandszeitschrift des BC, vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 19–22.

⁶²⁴ Soweit bekannt, hatte nur Karl Konrad unter den deutschen Studentenhistorikern Scheuer besucht und die Sammlung besichtigt. Vgl. Schmidgall an Wentzcke, 20.7.1949, in: BArch DB 9/O Depositalverträge. Eine Bibliografie von Scheuers Schriften findet sich bei GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56).

Wie der Großteil der Mitglieder der BC-Verbindungen, besaß auch Oskar Scheuer einen jüdischen Hintergrund, meldete allerdings bereits 1906 seinen Austritt aus dem jüdischen Glauben.⁶²⁵ Die Gründe des Austritts sind nicht aufzuklären. Zu vermuten ist, dass Scheuer eher säkular eingestellt war. Eine Anpassung an die antisemitische Haltung in der österreichischen Verbindungslandschaft, insbesondere der Burschenschaften, ist dabei zwar denkbar,⁶²⁶ jedoch ist gleichzeitig zu beobachten, dass Scheuer sich zumindest vor dem Hintergrund des erstarkenden Nationalsozialismus in den späten 1920er Jahren als Vertreter des jüdisch-paritätischen BC öffentlich scharf gegen den Antisemitismus aussprach.⁶²⁷ Nur wenigen Studentenhistorikern waren indessen offenbar seine jüdischen Wurzeln bekannt, so bei Paul Wentzcke, der dieses Wissen bei Gelegenheit – sicher auch zur Abgrenzung zwischen DB und BC – zur Sprache brachte.⁶²⁸ Darüber hinaus scheint Scheuers jüdischer Hintergrund jedoch entweder unbekannt oder zumindest nicht weiter thematisiert und als Problem betrachtet worden zu sein, im Gegenteil wurde seine studentenhistorische Arbeit, gerade über die jüdische deutsche Akademikerschaft, als maßgeblich angesehen.⁶²⁹

Bisher unbekannt war, dass sich Oskar Scheuer bereits 1932 mit dem Gedanken trug, seine Sammlung zu veräußern. Laut seiner eigenen Darstellung waren es vor allem der Platzmangel in seiner Privatwohnung, aber auch materielle Schwierigkeiten, die Scheuer zu seinen Verkaufsabsichten anregten.⁶³⁰ Erste Verkaufsverhandlungen hatte Scheuer eigenen Angaben zufolge bereits mit einem US-amerikanischen Mathematikprofessor geführt, welcher die Bestände als kulturhistorisch wertvolles Material für die Columbia University ankaufen wollte und hierfür bereit war, einen Betrag von 25.000 Dollar zu bieten. Scheuer forderte hingegen eine Summe von mindestens 30.000 Dollar, was wohl zum Verlust des Interesses führte.⁶³¹

Wenig später schlossen sich nach einem Hinweis auf Scheuers Verkaufsabsichten⁶³² Frommel, Wentzcke, Gerber und Oehler in Frankfurt zusammen, um einen möglichen Ankauf der Sammlung für die Frankfurter Einrichtungen zu beraten. Scheuer gab gegenüber

Scheuers Arbeit kann dabei als zentrale Grundlage für die österreichische Studentengeschichte betrachtet werden, vgl. DERS.: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 16.

⁶²⁵ Vgl. STAUDACHER, Anna L.: „...meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben“. 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten, Frankfurt a. M. 2009, S. 518.

⁶²⁶ Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 15.

⁶²⁷ Vgl. Tagung der liberalen Burschenschaften in Wien, in: Reichspost, 30.5.1928, S. 9. Darin kritisierte Scheuer nicht nur die „Hakenkreuzler“, sondern auch die Wiener Studentenschaft als Hochburg des studentischen Antisemitismus sowie die österreichischen katholischen Studentenvereinigungen, die seiner Einschätzung nach ebenfalls stark antisemitisch orientiert waren. Vgl. auch die Ausführungen gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in seiner Schrift „Burschenschaft und Judenfrage“, wiedergegeben bei GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 22.

⁶²⁸ Vgl. Wentzcke an Schneider, 4.8.1938, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939.

⁶²⁹ Vgl. Gerber an Kurt Reich (enthalten im Schriftwechsel Wentzcke), 6.5.1935, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1938 (L–Z). Vgl. auch S. 153.

⁶³⁰ Vgl. die Abschrift Scheuer an Gerber, 3.11.1932, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32.

⁶³¹ Scheuer berichtete zwar in seinem Schreiben an Gerber (vgl. ebd.), dass er Weiteres in den Verhandlungen abwarten wollte, offensichtlich kam es jedoch nicht zu einem weiteren Entgegenkommen aus Columbia. Bis zu ihrem Ankauf durch die Stadt Würzburg verblieb die Sammlung in Wien.

⁶³² Vgl. Hauske (Verlag der Deutschen Burschenschaft) an Gerber, 25.10.1932 (unter dem Betreff „abgelehnte Angebote“), in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1939.

den Frankfurter Kaufinteressenten zu erkennen, die Sammlung auch zu einem geringeren Preis verkaufen zu wollen, wenn so ein Abwandern der Bestände ins Ausland verhindert werden könnte.⁶³³ Frommel, Gerber, Wentzcke und Oehler einigten sich infolgedessen darauf, Scheuer eine Kaufsumme von 10.000 RM seitens der Stadt Frankfurt beziehungsweise der Universitäts- und Stadtbibliothek anzubieten und darüber hinaus weitere 5.000 oder 6.000 RM von burschenschaftlicher Seite zum Kauf dezidiert burschenschaftsbezogenen Materials zur Verfügung zu stellen. Finanziell konnten die Frankfurter damit zwar keinesfalls mit dem amerikanischen Angebot konkurrieren, sie hofften jedoch auf den Willen Scheuers zum Erhalt seiner Sammlungen an einschlägigen Institutionen im deutschsprachigen Raum. Gerber, Frommel und Oehler waren zudem der Meinung, dass Scheuers Forderung den Marktwert der Sammlung um mindestens 50 % übersteige. „Die Sammlung“, formulierte Gerber sogar, „sei unbeschadet ihres unbestreitbaren Wertes bei den augenblicklichen Marktverhältnissen daher wohl nicht mehr wie 12.000 Mark tatsächlich wert.“⁶³⁴ Im Auftrag aller drei sollte Gerber das Angebot über die 10.000 RM der Stadt Frankfurt an Scheuer richten und den möglichen burschenschaftlichen Zuschuss von „einigen tausend Mark“ in Aussicht stellen. In seinem Schreiben an Scheuer allerdings erwähnte Gerber die Möglichkeit eines burschenschaftlichen Beitrags nicht, sondern unterbreitete lediglich ein Angebot über die 10.000 RM der Stadt Frankfurt. Nachdem Scheuer dieses ablehnte, bemühte sich Gerber nicht weiter, die burschenschaftlichen Mittel in die Verhandlungen einzubringen, sondern informierte die übrigen Beteiligten schlicht über das Scheitern der Ankaufspläne aufgrund der ablehnenden Haltung Scheuers.⁶³⁵

Wie ernst dieses Angebot gemeint war, lässt sich durchaus hinterfragen. Realistischerweise konnten sich die Frankfurter kaum Hoffnungen auf eine Zusage Scheuers machen, nachdem dieser bereits das weit höhere amerikanische Angebot abgelehnt hatte. Dass das Frankfurter Kaufangebot nicht auf einer sachlichen Basis aufbaute, verdeutlicht zudem die lapidare Feststellung Gerbers über den Wert der Sammlung – schließlich war keine der beteiligten Personen jemals selbst vor Ort gewesen und somit zu einer fundierten Schätzung in der Lage. Möglicherweise verstanden die Frankfurter ihr Angebot auch als ein Mittel, Scheuers Preisvorstellungen gegenüber deutschen Fachvertretern und Fachinstitutionen zu eruieren und seine aus ihrer Sicht überzogenen Erwartungen zu dämpfen. Zudem mussten sie sich dadurch für den Fall einer tatsächlichen Abwanderung der Sammlung ins Ausland zumindest keine Untätigkeit vorwerfen lassen.

Besonders burschenschaftlicherseits herrschte offensichtlich ein recht geringes Interesse an einem wirklichen Ankauf, wie aus Gerbers Verhandlungsführung sowie aus einem Schreiben Gerbers an Wentzcke vom 8.12.1932 hervorgeht:

„Wenn ich auch nicht glaube, dass er [Oehler, Anm. d. Verf.] beziehungsweise die Stadt Frankfurt in der Lage sein wird, zur Ergänzung der Frommelschen Hochschulkundlichen Sammlung die Scheuersche Sammlung anzukaufen, so können wir doch

⁶³³ Vgl. Scheuer an Gerber, 3.11.1932, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32.

⁶³⁴ Gerber an Wentzcke, 26.11.1932, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32.

⁶³⁵ Vgl. zu den Ankaufsbemühungen den Schriftwechsel Gerber/Wentzcke, 26.11.1932–6.12.1932, Schriftwechsel Scheuer/Gerber, 3.11.1932–2.12.1932, in: ebd.; Betreff „abgelehnte Angebote“, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1939.

auf diese Weise zeigen, dass wir mit der Frankfurter Hochschulkundlichen Sammlung Hand in Hand arbeiten.“⁶³⁶

Ob Gerber nun mit der Nichterwähnung der burschenschaftlichen Beiträge gegenüber Scheuer ernst gemeinte Ankaufsbemühungen aus Frankfurt unbewusst oder zur Schonung der eigenen Kasse bewusst torpedierte, oder aber in Abstimmung mit Frommel und Oehler handelte, lässt sich anhand der Quellen nicht ermitteln. Zumindest das Bemühen um ein gutes Verhältnis unter den Frankfurter Institutionen als Motivation für die Kaufanfrage lässt sich an diesem Beispiel aufzeigen. – Ob dieses Bemühen Erfolg hatte, lässt sich indessen bezweifeln. Kurz nach dem Abschluss der Verhandlungen wandte sich Frommel noch einmal an Scheuer und fragte seinerseits, ob er tatsächlich den Verkauf seiner Sammlung erwäge. Scheuer bejahte die Frage unter Hinweis auf das amerikanische Angebot und berichtete, die burschenschaftliche historische Kommission (!) habe vor kurzem ein Angebot über 10.000 RM („ein Pappentiel“) an ihn abgehen lassen, welches er abgelehnt habe. Zumindest nach außen hin war von Gerber die Zusammenarbeit zwischen der Burschenschaft und der Stadt Frankfurt beziehungsweise der Hochschulkundlichen Sammlung offenbar nicht entsprechend kommuniziert worden.⁶³⁷

Im Jahr 1935 kam es zu einem weiteren Vorstoß Scheuers zum Verkauf seiner Sammlung. Aus einer Karte an Karl Konrad aus dem Juli des Jahres geht hervor, dass Scheuer zu dieser Zeit an einem Zwölffingerdarmgeschwür litt, welches ihm die Beschäftigung mit seiner Sammlung (und auch die Ausübung seines Arztberufs) mindestens zeitweise unmöglich machte, weshalb er sich bei Konrad nach einem Käufer für seine mehr als 30.000 Titel umfassende Studentica-Bibliothek erkundigte.⁶³⁸ Konrad machte Frommel auf Scheuers Vorhaben aufmerksam und gab als Schätzung für einen möglichen Kaufpreis 18.000 bis 20.000 RM an. Frommel trat daraufhin an Scheuer heran und erklärte, dass er, falls Scheuer seine Sammlung nach seiner Genesung weiterhin verkaufen wolle und wenn Scheuers Preisforderung nicht zu hoch wäre, durch seine Beziehungen im KSCV „Mittel und Wege finden“ würde, die „Sammlungen zu erwerben und ihnen dadurch eine dauernde Heimstatt zu sichern.“⁶³⁹ Hierbei machte er Scheuer auch auf das geringe allgemeine Interesse am Kauf studentenhistorischer Sammlungen und die geringen Antiquariatsmarktpreise aufmerksam, um dessen Forderungen in Grenzen zu halten.⁶⁴⁰ Scheuer wich allerdings einer konkreten Preisangabe aus und wies lediglich auf das einstige, sehr hohe amerikanische Angebot hin, sodass letztlich auch diese Kaufbestrebungen im Sande verliefen. Ende des folgenden Jahres, im Dezember 1936, kam es zu einer weiteren Verkaufsoffensive Scheuers: Es

⁶³⁶ Gerber an Wentzcke, 8.11.1932 (unter dem Betreff „abgelehnte Angebote“), in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1939.

⁶³⁷ Vgl. den Schriftwechsel Scheuer/Frommel und Frommel/Oehler (beziehungsweise Verwaltung der Universitäts- und Stadtbibliothek Frankfurt), 4.1.1933–5.4.1933, in: KA A 1 Nr. 208b.

⁶³⁸ Vgl. die Postkarte Scheuer an Konrad, von diesem weitergeleitet an Frommel, 3.7.1935, in: KA A 1 Nr. 208b. Vgl. zu diesem Vorgang auch den knappen Schriftwechsel Scheuer/Konrad/Frommel, 3.7.1935–28.7.1935, in: ebd.

⁶³⁹ Frommel an Scheuer, Frankfurt, 8.7.1935, in: ebd.

⁶⁴⁰ Vgl. ebd. In diesem Schreiben spricht Frommel sogar von einem „kaum noch unterbietbaren Nullpunkt“ der Buchpreise, bei dem erst vor Kurzem, wie er gehört habe, ein großes Antiquariat mit rund 346.000 Titeln für 35.000 RM verkauft wurde. Vgl. zu den Antiquariatsmarktpreisen ferner Anm. 587.

erschieden Annoncen in österreichischen Zeitungen, woraufhin Konrad an Frommel berichtete, dass Scheuers Sammlungen „unter Beigabe eines ausführlichen Aufsatzes durch Anzeige zum Verkauf angeboten“ würden.⁶⁴¹ Zur Aufnahme von konkreten Verhandlungen kam es jedoch nicht.

Als in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in Würzburg der Aufbau des studentengeschichtlichen Instituts und die Gewinnung der bekannten hochschulkundlichen Privatsammlungen in Angriff genommen wurden, gab es bereits frühzeitig auch Überlegungen hinsichtlich eines Kaufs der Sammlung Scheuer.⁶⁴² Zu Beginn der Verhandlungen bat Umhau Wentzcke, einen Vertrauensmann zwecks einer fachkundigen Abschätzung der Sammlung nach Wien zu schicken. Das Ergebnis dieser Besichtigung im Jahr 1936, durchgeführt von dem Grazer Archivdirektor Professor Doblinger,⁶⁴³ war, dass das einstige Angebot von 10.000 RM aus Frankfurt tatsächlich zu niedrig gewesen war. Doblingers Darstellung nach war Scheuer „ein viel beschäftigter Arzt in sichtlich geordneten Verhältnissen“. Zwar sehe Scheuer ein, dass er kaum einen Liebhaberpreis für die Sammlung erhalten könne, er habe es jedoch nicht nötig, seine Sammlung zu „verschleudern“, und wolle sie auch nicht stückweise verkaufen, sondern in ihrer Gesamtheit erhalten wissen. Mindestens 15.000 RM wären nach Doblingers Einschätzung nötig, um die Verhandlungen mit Scheuer überhaupt aufzunehmen.⁶⁴⁴

Während Wentzcke in den darauffolgenden Debatten einem Komplettankauf eher kritisch gegenüberstand, insbesondere nachdem bereits andere Bestände für Würzburg gewonnen waren,⁶⁴⁵ befürwortete Karl Konrad gegenüber Frommel weiterhin den Kauf der Sammlung für das künftige Institut.⁶⁴⁶ In seiner Würzburger Zeit gelang es Umhau, der den Kauf letztlich durchführte, jedoch nicht mehr, konkrete Verhandlungen mit Scheuer aufzunehmen. Erst im Jahr 1938, als Umhau bereits als Hauptreferent des Münchener Oberbürgermeisters Karl Fiehler nach München übersiedelt war, suchte er im Auftrag Memmels Scheuer in seiner Privatwohnung in Wien auf. Bereits im Vorfeld hatte sich Würzburg nach Scheuers Preisvorstellungen erkundigt, welche sich auf 35.000 RM beliefen.⁶⁴⁷ Umhaus Schreiben an Gerber vom 30.7.1938 über das Wiener Treffen stellt das zentrale Dokument zum Ankauf dar, weshalb die kurze Passage zur Sammlung Scheuer im Folgenden in ganzer Länge wiedergegeben sei:

⁶⁴¹ Vgl. die Postkarte Konrad an Frommel, 1.12.1936, in: KA A 1 Nr. 208a; Verkaufsannonce zur Sammlung Scheuer, in: Niederösterreichischer Grenzboten, 15.11.1936, S. 3f.

⁶⁴² Vgl. die Zusammenfassung des Schreibens Umhau an Frommel, 29.4.1936, unter „0. Überblick“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁶⁴³ Doblinger war selbst ebenfalls als Studentenhistoriker tätig und konnte somit eine verlässliche Schätzung abgeben. Zur Biographie Doblingers vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 83f.

⁶⁴⁴ Vgl. Wentzcke an Memmel, 11.7.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁶⁴⁵ Vgl. ebd.; Umhau an Gerber, 1.12.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Wentzcke an Memmel, 8.6.1938, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Nach dem Sammlungskauf behauptete Wentzcke, er habe Umhau den später tatsächlich erfolgten Ankauf der Sammlung Scheuer zu einem Preis von 15.000 RM empfohlen und stellte sich so im Nachhinein als Initiator des Kaufs dar. Vgl. Wentzcke an Schneider, 4.8.1938, BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939.

⁶⁴⁶ Vgl. die Postkarte Konrad an Frommel, 28.4.1936, in: KA A 1 Nr. 208.

⁶⁴⁷ Vgl. Memmel an Wentzcke, 31.5.1938, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

„Lieber Herr Dr. Gerber! Vielen herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 23.7.38 mit dem Entwurf eines Schreibens an Oberbürgermeister Memmel. [Entwurf zum Schreiben vom 22.7.1938, vgl. Anm. 452, Anm. d. Verf.] Leider ist Ihr Schreiben einige Tage liegen geblieben, da ich im Auftrag und auf Bitte des Oberbürgermeisters von Würzburg in Wien war, um die Scheuersche Sammlung anzukaufen. Ich halte die Sammlung für sehr wertvoll, da sie in ihrem Kernstück viele alte und wohl nie wieder zu beschaffende Erlasse, Flugschriften, Liederbücher usw. birgt. Auch die Lebensbeschreibungen bekannter Persönlichkeiten sind eine sehr wertvolle Bereicherung für das Institut. Scheuer ist übrigens nicht Jude[,] obwohl er sehr hartnäckig auf dem ursprünglichen Preis von 35 000 RM bestanden hat. Nach fünfstündiger Verhandlung über den Preis waren wir auf der Basis von 15 000 RM einig geworden. Ich habe dann die Sammlung sofort verpackt und nach Würzburg abrollen lassen. Unser Institut ist also wiederum um eine wertvolle und, wie ich glaube, äußerst preiswert erstandene Sammlung reicher geworden.“⁶⁴⁸

Die Sammlung wechselte nach intensiven persönlichen Verhandlungen zwischen Umhau und Scheuer ihren Besitzer. Der ursprünglich von Scheuer geforderte Preis von 35.000 RM konnte im Gespräch mit Umhau, der durch seine Kontakte mit Gerber, Wentzcke und Frommel sicher über die seinerzeitigen Kaufverhandlungen informiert war, nicht gehalten werden. Dennoch erstaunt zunächst, dass Scheuer letztlich einem Kaufangebot von 15.000 RM zustimmte. Auf Basis von Umhaus knapper Darstellung der fünfstündigen Verhandlungen lässt sich zumindest vermuten, dass das Kaufgespräch durchaus auf Augenhöhe stattgefunden hat. Umhau hatte dabei die schlechten Antiquariatsmarktwerte für Studentica auf seiner Seite, während es für Scheuer wenig wahrscheinlich war, überhaupt ein besseres Angebot als das Würzburger zu bekommen. Knapp sechs Jahre zuvor war ihm aus Frankfurt nicht mehr geboten worden und abgesehen von Würzburg waren das Interesse und die Bereitschaft für Investitionen in studentengeschichtliches Material im gesamten deutschsprachigen Raum sehr gering. Es wird außer den Frankfurter Kaufbestrebungen lediglich berichtet, dass Scheuer 1935/36 noch einmal Kaufverhandlungen mit der Wiener National- und Universitätsbibliothek geführt hatte, deren Leitung ein Alter Herr des österreichischen CV war. Gemeinsam mit der ebenso teilweise aus Alten Herren des österreichischen CV besetzten österreichischen Regierung sollten, je nach Darstellung, 25.000 bis 80.000 Schilling (letztere entsprechen umgerechnet eben jenen 35.000 RM) für die Sammlung geboten worden sein. Letztlich kam es jedoch nicht zum Abschluss dieses Angebots.⁶⁴⁹ Inzwischen war der Realwert der Sammlungen weiter gesunken. Ein besseres ausländisches

⁶⁴⁸ Umhau an Gerber, 30.7.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Von den Verkaufsumständen berichten auch ADOLPH, Hubert: Österreichische Hochschulkunde, in: Austria Wien (Hg.): 100 Jahre CV-Gedanke. 80 Jahre Austria Wien. Festschrift anlässlich der CVV 1956 in Wien, Wien 1956, S. 28–32, hier S. 28f; GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 23; SEEWANN: Dem Andenken (wie Anm. 617), S. 242.

⁶⁴⁹ Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 23. Vgl. ferner Wentzcke an Memmel, 11.7.1936 und 8.6.1938, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke. Die Summe von 80.000 Schilling findet sich bei Wentzcke. Die Zahlen 25.000 bis 35.000 Schilling finden sich bei Gatscher-Riedl. Die Österreichische Nationalbibliothek hatte gemäß Gatscher-Riedl zuvor eine fachmännische Schätzung anfertigen lassen, welche die Sammlung auf 100.000 Schilling taxierte, war aber offenbar nicht bereit, diesen Preis zu zahlen. Scheuers Forderung von 35.000 RM (beziehungsweise 80.000 Schilling) lag damit also bereits ein Fünftel niedriger als diese Schätzung von 1935/36.

Angebot stand offenbar ebenfalls nicht mehr zur Verfügung. Umhau hingegen konnte sich bei seinem Angebot auf die professionelle Schätzung Doblingers in Höhe der letztlich vereinbarten Kaufsumme stützen. Für Scheuer stellten die 15.000 RM aus Würzburg damit die zu jenem Zeitpunkt beste und letztlich wohl auch einzige Möglichkeit zum Verkauf seiner Sammlung dar.⁶⁵⁰

Zu klären ist jedoch, ob es sich bei diesem Verkauf am Ende um einen Zwangsverkauf aufgrund von Scheuers jüdischem Hintergrund handelte. Zumindest eine bewusste Ausnutzung von Scheuers jüdischer Herkunft durch die Stadt Würzburg bei den Verkaufs- und Preisverhandlungen erscheint angesichts der Quellen recht unwahrscheinlich. In seinem Schreiben an Gerber betonte Umhau mit großer Bestimmtheit, dass Scheuer kein Jude sei. Dass Umhau als Vertreter der jüngeren, rassenantisemitisch geprägten Burschenschaftsgeneration⁶⁵¹ und überzeugter Nationalsozialist⁶⁵² seine Aussage, Scheuer sei kein Jude, lediglich auf die offizielle Ablegung des jüdischen Glaubens im Jahr 1906 bezog, ist sehr fraglich, zumal sich in seinem Schreiben eine klar rassenantisemitische Sichtweise („obwohl er sehr hartnäckig auf dem ursprünglichen Preis [...] bestanden hat“) zeigt. Ein weiteres deutliches Indiz dafür, dass Scheuers jüdischer Hintergrund in Würzburg unbekannt war, findet sich im Februar 1942, als die Gaustudentenführung Mainfranken von dem Vorsitzenden der Dermatologischen Gesellschaft Würzburg auf die mittlerweile längst in Würzburg befindliche Sammlung Scheuer aufmerksam gemacht wurde:

„Von einem Wiener Facharzt höre ich, ‚dass es in Wien eine große Sammlung aller auf die Studentenschaft bezügliche [!] Bücher, Zeitschriften usw. gäbe, die ein Unikum vorstellen soll‘. Es hat früher dort die Absicht bestanden, die Sammlung für die Universität anzukaufen. Das ist aus Geldmangel unterblieben. Der verstorbene Besitzer ist ein wenig erfreulicher jüdischer Arzt, der aber mit ungeheurem Fleiss diese Sammlung zusammengetragen hat.“⁶⁵³

⁶⁵⁰ Zum Vergleich: Das Durchschnittsentgelt aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten betrug im Jahr 1938 1.947 Reichsmark. Vgl. Sechstes Buch Sozialgesetzbuch, Anlage 1 (wie Anm. 69). Vor diesem Hintergrund stellten die 15.000 RM immer noch eine beträchtliche Summe dar.

⁶⁵¹ Vgl. KAUPP, Peter: Burschenschaft und Antisemitismus, Dieburg 2004, S. 2–4, 10–13. Vgl. ferner sowie zu anderen Überschneidungen zwischen DB- und NS-Gedankengut in der Weimarer Republik STRÖLE-BÜHLER: Studentischer Antisemitismus (wie Anm. 35); SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik (wie Anm. 25), S. 109–129; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 31–39; GRAF, Alexander: Naive Wegbereiter oder Überzeugungstäter? Studentenverbindungen und Nationalsozialismus vor 1933, in: Sebastian Sigler (Hg.): Die Vorträge der 73. Studentenhistorikertagung Hannover 2013, München 2014, S. 105–126.

⁶⁵² Umhau trat schon frühzeitig in der ersten Hälfte der 1920er als NSDAP-Sympathisant hervor und trat 1929 der Partei und der SA und offenbar 1930 der SS bei. Nach der Machtübernahme war er unter anderem Kreisleiter der NSDAP in Würzburg-Land sowie Kreisschulungs- und Kreispropagandaleiter, später Leiter des städtischen Presse- und Propagandaamts. Vgl. zu Umhaus Parteikarriere den Artikel im Würzburger General-Anzeiger, 31.12.1937, in: StadtAW BioM Umhau. Anekdotenhaft bemerkenswert ist auch die Darstellung der Selbstauflösung der Burschenschaft-Ortsgruppe Würzburg am 4.6.1936 in der „Ratskapelle“ Würzburg, welche unter der Leitung ihres Vorsitzenden Umhau mit dem Absingen von „Ehre, Freiheit, Vaterland“ und dem Führergruß als letzte amtliche Handlungen schloss. Vgl. BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁶⁵³ Prof. Zieler (Vorsitzender der Dermatologischen Gesellschaft Würzburg) an die Gaustudentenführung Würzburg, 3.2.1941, in: BArch NS 38/33.

Offensichtlich war damit Oskar Franz Scheuer gemeint, der bereits erfolgte Sammlungsverkauf war dem genannten Wiener Facharzt offenbar unbekannt geblieben. Das Institut stellte daraufhin eine Anfrage an die Behörden in Wien, diese wussten jedoch nichts von einer solchen Sammlung oder ihrem Besitzer.⁶⁵⁴ In Würzburg fehlte ganz offensichtlich das Wissen, den genannten „jüdischen Arzt“ und seine Sammlung mit Oskar Scheuer in Verbindung zu bringen, obwohl der Institutsleitung zu dieser Zeit das Vorhandensein einer „jüdischstämmigen“ Sammlung in ihrem Institut sicher bewusst gewesen wäre. Die negative Antwort aus Wien auf die Würzburger Anfrage spricht zudem auch für eine zumindest unsaubere Arbeit der Wiener Behörden. Dieses uneinheitliche Bild setzt sich unter den Studentenhistorikern fort: So wussten Karl Konrad und der spätere Leiter des Instituts für Hochschulkunde Georg Meyer-Erlach bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht, dass Scheuer jüdischer Herkunft war, obwohl beide durchaus als gut vernetzte Vertreter der Studentenhistorikerschaft gelten konnten.⁶⁵⁵ Nur bei Wentzcke wurde Scheuer einmal explizit als Jude bezeichnet.⁶⁵⁶

Vieles deutet somit darauf hin, dass die Stadt Würzburg beim Ankauf der Sammlung Scheuer nicht bewusst Profit aus der jüdischen Herkunft ihres Besitzers geschlagen hatte. In Würzburg war, hierfür sprechen die Quellen, Scheuer nicht als Jude bekannt. Zweifellos wurde die Sammlung jedoch, wie Umhau es ausdrückt „äußerst preiswert erstanden“. Eine gewisse Rolle im direkten Gespräch werden dabei die Persönlichkeit und das Verhandlungsgeschick der beteiligten Personen gespielt haben, wobei Umhau seine vielfach attestierte Energie und das ihm in den Quellen zugeschriebene Charisma auf seiner Seite hatte.⁶⁵⁷ Ob Umhau, ohne es seinen Korrespondenzpartnern bekanntzumachen, dennoch Wissen über Scheuers jüdische Herkunft hatte und dieses als Druckmittel in den mündlichen Preisverhandlungen zum Einsatz brachte, muss Spekulation bleiben.

Wahrscheinlich ist dies jedoch nicht, denn es existieren einige Indizien für ein weiterhin durchaus gutes Verhältnis zwischen Scheuer und der Stadt Würzburg nach dem Kauf: So wurden Ende Dezember 1938 insgesamt 38 Universitätsmünzen sowie ein Aktenbündel der ehemaligen BC-Burschenschaft Constantia und „eine Sammlung von Bildern bemerkenswerter ehemaliger Studenten, besonders aus der Ostmark, die zum Teil sehr selten sind,“ ohne irgendwelche Verhandlungen zu dem von Scheuer veranschlagten Preis von 250 RM (200 RM für die Münzen, 50 RM für Akten und Bilder gemeinsam) angekauft. Scheuer bot

⁶⁵⁴ Vgl. Brüggmann an die Gaustudentenführung und den Nationalsozialistischen Dozentenbund Wien, 10.2.1941, Gaustudentenführung Wien an die RSF (Brüggmann), 15.2.1941, in: ebd.

⁶⁵⁵ Vgl. Meyer-Erlach an Hubert Adolph (Kunsthistorisches Museum Wien), 14.4.1956, in: KA, N 9, Nr. 47; Entwurf zu einem Rundschreiben Konrads an die Studentenhistoriker „Zur Frage des Studentenhistorischen Instituts der Universität Würzburg“, o. D. (1947), in: StadtAW EAPI I HG 3 730. Abgesehen von dieser persönlichen Schilderung, die wohl als wahrheitsgemäß eingestuft werden kann, befinden sich in letzterem Dokument jedoch einige Falschdarstellungen zur Geschichte des Institutes, die der Tatsache geschuldet sind, dass Konrad die Würzburger Geschehnisse nicht vor Ort miterlebt und zudem diesen Text zur Unterstützung seiner Bewerbung um die Stelle als Institutsleiter nach dem Krieg verfasst hatte.

⁶⁵⁶ Vgl. Wentzcke an Schneider, 4.8.1938, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939.

⁶⁵⁷ Vgl. Anm. 450.

zudem an, einige neuerworbene hochschulkundliche Zeitschriften umsonst mitzuschicken.⁶⁵⁸ Daneben findet sich Scheuers Name auf der Gästeliste für die Eröffnung des Instituts durch RSFr Scheel auf dem Studententag 1939 gleich an erster Stelle (wenngleich die Liste mit dem Hinweis „ohne Rücksicht auf eine geordnete Reihenfolge“ überschrieben ist).⁶⁵⁹

Im Gegensatz zu den Ankäufen der Sammlungen Schmidgall und Ssymank sowie zu den im nächsten Abschnitt behandelten Leihgaben der Verbände ist im Fall der Sammlung Scheuer im Übrigen kein Vertrag überliefert. Da Umhau in Wien als Bevollmächtigter Memmels handelte, bedurfte es wohl auch zumindest keines durch den Würzburger Oberbürgermeister zu unterschreibenden Vertrages. Zudem mussten auch die Modalitäten der Überführung der Sammlung nicht umständlich geklärt werden, da Umhau alles sofort mit der Eisenbahn nach Würzburg schaffen ließ. Entsprechend der vollständig mündlichen Verhandlungen und der unbürokratischen Überführungsmodalitäten wurde möglicherweise auch die Zahlung gleich vor Ort abgewickelt. Ob mit dem Fehlen eines Vertrags oder Kaufbelegs im Zuge der direkten und persönlichen Kaufverhandlungen, -abwicklung und Überführung allerdings unrechtmäßige Handlungen seitens der Stadt Würzburg verborgen werden sollten oder aber ob der Vertrag nie vorhanden war oder schlicht verloren gegangen ist, kann nur Mutmaßung bleiben. Letztlich überwiegen die sachlichen Hinweise und Indizien für ein – aus Mangel an Wissen um Scheuers jüdische Herkunft – zumindest oberflächlich korrektes Verhalten der Stadt Würzburg, was eher ein unbewusstes Profitieren nahelegt.⁶⁶⁰

Verschiedene Gründe mögen auf Scheuers Seite zusätzlich zu seinem jüdischen Hintergrund seine Verkaufsabsichten beeinflusst haben: So geriet Scheuer ähnlich wie Paul Ssymank in den 1930er Jahren offenbar zeitweise in wirtschaftliche Schwierigkeiten,⁶⁶¹ welche durch das Zwölffingerdarmgeschwür, das ihn einige Zeit arbeitsunfähig machte, verschärft worden sein könnten.⁶⁶² Ob sich diese Probleme jedoch durchgängig bis 1938 hinzogen, kann angesichts der Darstellung Doblingers von 1936 („in sichtlich geordneten Verhältnissen“) bezweifelt werden.⁶⁶³ Die Feststellung einer gewissen Überforderung mit der Unmenge an Beständen sowie das Raumproblem in seiner Privatwohnung, welche Scheuer im Jahr 1932 und 1935 erwähnte, waren jedoch mit Sicherheit noch im Jahr 1938 Argumente, die den bereits seit Langem existierenden Verkaufswunsch Scheuers beförderten.⁶⁶⁴ Auch die zunehmende Fruchtlosigkeit der Beschäftigung mit der Studentengeschichte angesichts der Auflösung der Korporationsverbände Mitte der 1930er Jahre war als Antrieb

⁶⁵⁸ Vermittelt wurde dieser Kauf von Gerber. Vgl. Gerber an Memmel, o. D. (Dezember 1938), Memmel an Gerber, 27.12.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁶⁵⁹ Vgl. Verzeichnis der Personen, die zur Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte eine Einladung erhalten, in: BArch NS 38/5636.

⁶⁶⁰ Zumindest in dieser Hinsicht sind die bisherigen Darstellungen, die von einem erzwungenen Verkauf sprechen, neu zu bewerten. Vgl. beispielsweise ADOLPH: Österreichische Hochschulkunde (wie Anm. 648), S. 28f; SEEWANN: Dem Andenken (wie Anm. 617), S. 242.

⁶⁶¹ Vgl. zum Verkaufsversuch, bei dem Scheuer auch materielle Probleme als Grund angibt, S. 147f.

⁶⁶² Vgl. S. 149.

⁶⁶³ Vgl. S. 150.

⁶⁶⁴ Vgl. Anm. 630 und 638.

zum Verkauf der Sammlung sicher nicht zu unterschätzen. So schrieb Werner Rust, Leiter der Deutschen Bücherei in Leipzig und Alter Herr des VC am 28.6.1938, also kurz vor Bekanntwerden des Sammlungskaufes durch Würzburg, an Harry Gerber: „Herr Scheuer ist, so viel mir berichtet wurde, in Wien ziemlich zur Ruhe gesetzt“,⁶⁶⁵ und stellte dies in den Zusammenhang mit der allgemein verringerten studentenhistorischen Aktivität im gesamten deutschsprachigen Raum. Auch Scheuers regelmäßige Bibliografie zur Studentengeschichte war mittlerweile eingestellt worden.⁶⁶⁶

Die zentralen Katalysatoren für Scheuers Verkaufsabsichten waren jedoch sicher der Anschluss Österreichs im März 1938, und die damit einhergehenden antisemitischen politischen Maßnahmen. Ende April 1938 mussten jüdische Professoren ihr Vermögen und ihren Besitz gegenüber den Behörden bekannt geben, was Scheuer womöglich bereits um den Fortbestand seiner Sammlung fürchten ließ.⁶⁶⁷ Hinzu kamen kurz darauf weitere Maßnahmen, die unmittelbar das berufliche und wirtschaftliche Überleben Scheuers bedrohten: Anfang Juli wurde jüdischen Ärzten die Kassenzulassung entzogen. Dies wurde ergänzt durch die „Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ vom 25. Juli 1938 (etwa zeitgleich mit dem Verkauf der Sammlung), welche ein Berufsverbot und Regelungen zur Kündigung von Praxisräumlichkeiten von jüdischen Ärzten enthielt.⁶⁶⁸ Durch den Verkauf der Sammlung versuchte Scheuer offenbar, zumindest einen Teil seines Vermögens zu retten und für die absehbar schwierige Zukunft nutzbar zu machen. Für den Verkauf der Universitätsmünzen Ende 1938 nach Würzburg⁶⁶⁹ waren vermutlich dieselben Motive ausschlaggebend. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab der Leiter des Instituts für Hochschulkunde, Georg Meyer-Erlach, unter Bezug auf eine unbekannte Quelle darüber hinaus als weiteres Verkaufsmotiv an, dass Scheuer mit dem Verkaufserlös seiner Sammlung seinen Töchtern oder zumindest einer Tochter die Auswanderung ermöglichen wollte.⁶⁷⁰ Ob diese Aussage glaubwürdig ist, kann jedoch nicht verifiziert werden. Insgesamt lässt sich somit feststellen, dass vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse des Jahres 1938 der Verkauf der Sammlung Scheuer an die Stadt Würzburg sicherlich als ein erzwungener Verkauf zu betrachten ist, wenn auch die Stadt Würzburg für diesen Zwang vermutlich nicht aktiv verantwortlich war,

⁶⁶⁵ Rust an Gerber, 28.6.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁶⁶⁶ Vgl. ebd. Während einige aus nationalsozialistischer Perspektive sittlich anstößige Schriften Scheuers über Sexualität und Liebesleben indiziert wurden, ist bei seiner studentengeschichtlichen Bibliografie vielmehr davon auszugehen, dass die Reihe nach Auflösung der Korporationen und der Umstrukturierung der Altherrenschaften aufgrund mangelnder Nachfrage eingestellt wurde. Indiziert wurde beispielsweise sein mehrbändiges Werk „Das Gefühl“, vgl. Beschlagnahmte Bücher von 1937, in: Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel 79 (1938), S. 23.

⁶⁶⁷ Vgl. HALL, Murray Gordon/KÖSTNER, Christina: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien/Köln/Weimar 2006, S. 214.

⁶⁶⁸ Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 22f; Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 25. Juli 1938, in: Reichsministerium des Innern (Hg.): Reichsgesetzblatt 1938. Teil I, Berlin 1938, S. 969f.

⁶⁶⁹ Vgl. S. 154.

⁶⁷⁰ Vgl. Meyer-Erlach an Hubert Adolph (Kunsthistorisches Museum Wien), 14.4.1956, in: KA, N 9, Nr. 47. Scheuer war seit 1908 verheiratet und hatte zwei Töchter, vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 16.

sondern vielmehr, durch Zufall oder nicht, zu einem für sie günstigen Zeitpunkt bei Oskar Scheuer vorstellig wurde.

Bald nach dem Verkauf zog die Familie in eine kleinere Wohnung.⁶⁷¹ Zusätzlich zu den bisherigen Maßnahmen wurde am 30. September 1938 die Approbation jüdischer Ärzte in Österreich für erloschen erklärt.⁶⁷² Am 19. Oktober 1941, rund drei Jahre nach dem Verkauf der Sammlung nach Würzburg, wurden Oskar Franz Scheuer und seine Ehefrau von der Polizei in ihrer Wohnung abgeholt und wenig später ins Ghetto Łódź (Litzmannstadt) deportiert. Als letztes Lebenszeichen ist ihre Ankuft am 28. Oktober 1941 vermerkt.⁶⁷³ Scheuers Töchter überlebten die Shoah und erkundigten sich nach dem Krieg nach ihrem Vater und seiner Sammlung. Die Wiener Behörden teilten ihnen mit, dass die Sammlung nach Würzburg verkauft wurde und dass ihr Vater „in Auschwitz vergast“ worden sei. Eine Rückabwicklung des Verkaufs wurde nicht angestoßen.⁶⁷⁴

4.5 Von Frankfurt nach Würzburg – die Gewinnung der Hochschulkundlichen Sammlung sowie des Archivs und der Bibliothek der Deutschen Burschenschaft

Frankfurt am Main war mit der Bibliothek und dem Archiv der Deutschen Burschenschaft sowie mit der Hochschulkundlichen Sammlung, in der die Sammlungen Frommel, Konrad und Fabricius sowie die Bücher- und Aktenbestände des KSCV (beziehungsweise VAC) und zahlreicher weiterer Korporationsverbände sowie der DSt vereinigt waren, eine der ersten Anlaufstellen für die Würzburger Planer bei der Gewinnung von Material für das Institut. Der gemeinsame Verbandshintergrund Wentzckes und Gerbers mit Umhau, Memmel und später Donat (Brüggemann kam erst nach Abschluss aller Verhandlungen ans Institut) trug dabei zu einem von Beginn an guten Kontakt zwischen Würzburg und Frankfurt bei.

Konkrete Überlegungen über die Einbeziehung der Frankfurter Bestände in das geplante Institut wurden in Würzburg vermutlich 1935 angestellt. Erste, vorsichtige Gespräche Umhaus mit Gerber und Wentzcke datieren vom 29. Januar 1936, wobei Umhau zunächst bewusst nicht in offizieller Funktion als Würzburger Stadtrat, sondern dezidiert privat, als Bundesbruder, an Harry Gerber herantrat, um eine Überführung des Verbandsarchivs nach Würzburg anzuregen. Gerber schaltete daraufhin Paul Wentzcke als Leiter der

⁶⁷¹ Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 23.

⁶⁷² Vgl. ebd.

⁶⁷³ Vgl. GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 23f; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 288; SEEWANN: Dem Andenken (wie Anm. 617), S. 242; ADOLPH: Österreichische Hochschulkunde (wie Anm. 648), S. 28f. Für den Tod Scheuers sind mehrere Szenarien denkbar, so könnte Scheuer als Zwangsarbeiter in einem der Betriebe im Ghetto oder in einem Zwangsarbeiterlager ums Leben gekommen sein. Alternativ könnte Scheuer ins Vernichtungslager Chelmno oder ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert worden sein, wo er möglicherweise ebenfalls zunächst Zwangsarbeit leisten musste und ermordet wurde. Zum Schicksal der Deportierten im Ghetto Łódź vgl. STRZELECKI, Andrzej: The Deportation of Jews from the Łódź Ghetto to KL Auschwitz and Their Extermination. A Description of the Events and the Presentation of Historical Sources, Oświęcim 2006, S. 17–31.

⁶⁷⁴ Vgl. zum Vorstoß der Töchter: GATSCHER-RIEDL: Wien als frühes Zentrum (wie Anm. 56), S. 24.

GfbG und Verfügungsberechtigten über Archiv und Bibliothek der DB ein und hielt sich in den ersten Gesprächen bedeckt. Aus seiner Beobachterposition hinter Wentzcke betonte er – als städtischer Beamter – vor allem die enge und dauerhaft intendierte Bindung der Bestände an Frankfurt. Zugleich nutzte er das Interesse Würzburgs an den burschenschaftlichen Beständen, um Konkurrenzängste zu schüren und zusätzliche Unterstützung für Archiv und Bibliothek der Deutschen Burschenschaft seitens der Frankfurter Stadtverwaltung zu gewinnen. Auch die Gründung eines eigenen Instituts für Hochschulkunde auf Basis der burschenschaftlichen Bestände regte er in diesem Zusammenhang an.⁶⁷⁵ Die kurz zuvor erfolgte Auflösung der DB und der übrigen Verbände, die den Verband nunmehr zu einer „rein archivischen Angelegenheit“ machte, wird ihn dabei (auch in Hinblick auf eine Aufwertung seiner eigenen Rolle als Verbandsarchivar) bestärkt haben.⁶⁷⁶ Umhau wiederum veranlasste zur Förderung der Beziehungen zu Wentzcke und Gerber seinerseits den korporativen Eintritt sämtlicher burschenschaftlicher Ortsgruppen im Bezirk Mainfranken in die GfbG.⁶⁷⁷

Während die seit 1933 stark in ihrer Stellung herabgesetzte Hochschulkundliche Sammlung in den zunächst rein burschenschaftlichen Überlegungen keine Beachtung fand,⁶⁷⁸ wurde sie jedoch etwa zur gleichen Zeit in einem gänzlich anderen Zusammenhang vom Frankfurter Bibliotheksdirektor Oehler in die Diskussion über die Zukunft der studentenhistorisch-hochschulkundlichen Bestände der Stadt Frankfurt eingebracht. Grund hierfür waren die Pläne des REM, die Archive und Bibliotheken der aufgelösten Korporationen dezentral in die örtlichen Universitätsbibliotheken an ihren jeweiligen Hochschulstandorten zu überführen.⁶⁷⁹ Oehler, der als Leiter der Frankfurter Universitäts- und Stadtbibliothek dienstlich über diese Anordnung in Kenntnis gesetzt wurde, informierte das Kulturreferat der Stadt und wies Frommel auf dieses Vorhaben hin, woraufhin dieser unter Verweis auf die bereits vorhandenen Bestände mit dem Vorschlag einer zentralen Zusammenführung aller Korporationsarchive in Frankfurt am Main an das Ministerium herantrat.⁶⁸⁰ Neben der grundsätzlichen Sicherung des Korporationsschriftguts erhoffte Frommel sich hiervon sicher auch eine Aufwertung seiner eigenen Sammlung sowie eine Verbesserung seiner persönlichen Stellung, welche in den letzten Jahren erheblich gelitten hatten.

Sowohl vonseiten Wentzckes und Gerbers als auch Oehlers auf die verschiedenen Bestrebungen in Würzburg und auf Reichsebene aufmerksam gemacht, bemühte sich nun die

⁶⁷⁵ Vgl. Gerber an Oberbürgermeister Krebs, 25.4.1936, in: ISG Mag 8276.

⁶⁷⁶ Vgl. GERBER, Harry: Die Sicherung und Verwaltung des burschenschaftlichen Schriftguts, 1936, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Zur Auflösung der DB und den sich daraus ergebenden Problemen der GfbG vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 261–267.

⁶⁷⁷ Vgl. Umhau an Wentzcke, 18.2.1936 und 28.4.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁶⁷⁸ Vgl. Gerber an das Kulturreferat Frankfurt und Oberbürgermeister Krebs, 25.1.1936, Gerber an Oehler, 25.1.1936, Gerber an das Kulturreferat Frankfurt (Keller), 29.1.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁶⁷⁹ Vgl. die Abschrift Oehler an das Kulturreferat Frankfurt, 16.1.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Vgl. auch: Das Schriftgut der Korporationen, in: Berliner Tageblatt, 7.1.1936, in: KA A 1 Nr. 217a (ebenfalls überliefert in: ISG Mag 8276). Es handelt sich um den Erlass WI i, Nr. 4188 M vom 14.12.1935.

⁶⁸⁰ Frommel nutzte hierfür seine Verbandskontakte, namentlich den damaligen Verbandsführer des VAC Ernst Schlange in Potsdam Vgl. Frommel an Schlange, 16.1.1936, in: KA A 1 Nr. 217a; GERLACH: Köseener Corps-Listen 1930 (wie Anm. 269), S. 520.

Stadt Frankfurt, aus der Dynamik der Situation heraus ihre Sammlungen zu stärken. In einem Schreiben des Frankfurter Oberbürgermeisters Friedrich Krebs an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern vom 4.2.1936 sprach er sich für die zentrale Zusammenführung sämtlicher Korporationsbestände in Frankfurt aus.⁶⁸¹ Die Leitung eines möglichen Instituts im Rahmen der Universität wurde vom Frankfurter Universitätskuratorium Paul Wentzcke zugeordnet.⁶⁸² In einer Besprechung im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff Ende April 1936 wurde nun versucht, den Würzburger Übernahmeplänen die Konzeption eines eigenen Instituts entgegenzusetzen.⁶⁸³ Unter den Anwesenden, Platzhoff, Kurator Wisser, Oehler, Wentzcke, Gerber und Stadtrat Keller vom Kulturrat, befeuerten Wentzcke und Gerber die Angst vor der Abwanderung der hochschulkundlichen Sammlungen nach Würzburg, wenn nicht sofort etwas unternommen würde. Auch Frommel, so teilte Oehler mit, habe Kontakt mit Würzburg aufgenommen, „wo man ihm anscheinend eine feste Anstellung anbieten wolle.“⁶⁸⁴ Wentzcke ergänzte ferner, dass der Staat Bayern die Festung Marienberg, die von Würzburg als Standort für das neue Institut ausgewählt wurde, für 1,5 Millionen RM ausgebaut und saniert habe. Die Stadt Würzburg wolle daneben die Ausstattung der Räume übernehmen. Er betonte:

„Nach Angabe des Stadtrats Umhau habe auch das Reichserziehungsministerium schon die Pläne gebilligt und die Errichtung eines Hochschulkundlichen Instituts genehmigt. Es sei nicht zu leugnen, dass in Würzburg alle Vorbedingungen für diese Arbeit in vollkommener Weise erfüllt seien, sodass es schwer sei, etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen. Welche Räume ständen in Frankfurt a. M. zur Verfügung? So sehr er [Wentzcke, Anm. d. Verf.] der Stadt Frankfurt a. M. für die bisherige Hilfe danke, so müsse er doch zugeben, dass sehr viel für das Angebot in Würzburg spräche.“⁶⁸⁵

Platzhoff und Wisser befürchteten ihrerseits eine baldige Verwirklichung der Würzburger Pläne, wohingegen sie für die junge, reich ausgestattete Universität Frankfurt kaum Chancen sahen, noch ein weiteres Institut beim Ministerium durchzusetzen. Die Meinung der Besprechungsteilnehmer ging letztlich überwiegend dahin, dass den Würzburger Plänen wohl nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen sei – zumal es angesichts der aktuellen

⁶⁸¹ Vgl. den Entwurf des Schreibens in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939 (ebenfalls überliefert in: ISG Mag 8276). Dass der Versand dieses Schreibens tatsächlich erfolgte, lässt sich aus dem Besprechungsprotokoll zur Gründung eines Instituts für Hochschulkunde im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff am 30.4.1936 (ebd.) erschließen. Dass Krebs Alter Herr der Burschenschaft Germania Straßburg war, wird bei seinem Engagement für die Frankfurter hochschulkundlichen Bestände nicht ohne Einfluss gewesen sein. Vgl. VEREINIGUNG ALTER BURSCHENSCHAFTER: Verzeichnis der Alten Burschenschafter (wie Anm. 284), S. 242.

⁶⁸² Vgl. das Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Universität Frankfurt vom 31.1.1936, in: ISG Mag 8276.

⁶⁸³ Vgl. zu Folgendem das Besprechungsprotokoll zur Gründung eines Instituts für Hochschulkunde im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff am 30.4.1936, in: ISG Mag 8276. Die dargestellten Ausführungen der Frankfurter Besprechungsteilnehmer über die Würzburger Planungen entsprachen nicht, oder nicht vollständig, dem, was die Stadt Würzburg letztlich durchsetzen konnte.

⁶⁸⁴ Vgl. ebd.

⁶⁸⁵ Ebd.

hochschulpolitischen Lage nach dem Feickert-Erlass⁶⁸⁶ schwierig schien, schnell das Vertrauen der Verbände für ein alternatives Institut zu gewinnen. Aufgrund der wohlwollenden Haltung der Stadt Frankfurt erklärten Gerber und Wentzcke jedoch, zunächst noch eine abwartende Haltung in der kommenden Sitzung der GfbG herbeiführen zu wollen, um Zeit für eine endgültige Klärung der Optionen in Frankfurt und zur Beobachtung der Würzburger Planungen zu gewinnen.⁶⁸⁷

Innerhalb der Frankfurter Stadtverwaltung wurden der Durchsetzung der eigenen, vagen Institutsideen nur sehr geringe Chancen gegenüber den vor allem finanziell weitreichenden Würzburger Planungen eingeräumt. In einem internen Schreiben Stadtrat Kellers an den Frankfurter Oberbürgermeister Krebs vom 4.5.1936 heißt es:

„Selbst wenn man schon jetzt, vor Errichtung der neuen Bibliothek [geplanter Neubau der Universitäts- und Stadtbibliothek, Anm. d. Verf.], ein ganzes Haus zur Verfügung stellte, würde die Burg Marienberg ihres romantischen Reizes wegen diese Möglichkeit weit in den Schatten stellen.“⁶⁸⁸

Bis Jahresende wurde als letzte Realisierungsmöglichkeit noch die Einbindung eines hochschulkundlichen Instituts in den angestrebten gemeinsamen Neubau von Stadt- und Reichsarchiv in Betracht gezogen, wobei vor allem gehofft wurde, das Würzburger Vorhaben durch ein gutes Gehaltsangebot an den antizipierten Institutsleiter Wentzcke auszuhebeln.⁶⁸⁹ All diese Pläne scheiterten jedoch letztlich an der Finanzierung. Zwar gab der Stadtkämmerer zu, dass die Errichtung eines Instituts für Hochschulkunde „gewiss einen gewissen Reiz“ habe, die von ihm – sehr hoch – projizierten Kosten für den laufenden Betrieb von rund 75.000 RM (28.000 RM Personalkosten, 22.000 RM Sachkosten, 15.000 RM Gebäudeunterhalt), zuzüglich Einrichtungskosten von rund 100.000 RM, Kosten für den Ankauf von Sammlungen von rund 30.000 RM und Baukosten in Höhe von rund 1.000.000 RM waren jedoch für die Stadt Frankfurt nicht tragbar. Bei den Personalentscheidungen, gab der Stadtkämmerer ferner zu bedenken, müssten außerdem die ehemaligen

⁶⁸⁶ Der Beschluss des Führers der DSt, Andreas Feickert, Studienanfänger in Wohnkameradschaften im Sinne der NS-Ideologie zu erziehen, sorgte für ein massives Misstrauen zwischen den Vertretern der alten Korporationen und den nunmehr nationalsozialistisch kontrollierten Studentenvereinigungen. Zum Feickert-Erlass vgl. DIETRICH: Die Deutsche Landsmannschaft (wie Anm. 429), S. 93f. Zum gespannten Verhältnis von Korporationen und den NS-Hochschulorganisationen unter Feickert und Derichsweiler vgl. WEBER: Die deutschen Corps (wie Anm. 429), S. 104–171, 191–200. Vgl. zu den Kameradschaften allgemein Anm. 424. Feickert wurde 1934 zum Führer der DSt ernannt. Nach nicht einmal zwei Jahren, die neben unpopulären Entscheidungen von Kompetenzkonflikten mit dem Führer des NSDStB Albert Derichsweiler geprägt waren, trat Feickert im 1936 von seinem Amt zurück. Wenig später wurden die Leitung des NSDStB und der DSt mit dem Amt des Reichsstudentenführers in Personalunion unter Gustav Adolf Scheel zusammengeführt. Vgl. auch Anm. 429, Anm. 700 und S. 196.

⁶⁸⁷ Vgl. auch den Entwurf Wentzcke an Gerber, 25.4.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁶⁸⁸ Stadtrat Keller an Oberbürgermeister Krebs, 4.5.1936, in: ISG Mag 8276. Pläne, ein ehemaliges Korporationshaus für die Sammlungen zur Verfügung zu stellen, wurden wieder verworfen, vgl. Ministerialdirektor Dr. Doehle (Präsidialkanzlei Berlin) an Oberbürgermeister Krebs, 29.5.1936, Aktenvermerk Stadtrat Keller für Oberbürgermeister Krebs, 3.7.1936, in: ebd.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd.

Korporationsverbände berücksichtigt werden, die sicherlich ein Mitspracherecht verlangten.⁶⁹⁰

Nachdem Wentzcke im Juli 1936 von Umhaus Verhandlungen mit den verschiedenen Verbändevertretern in Heppenheim berichtete,⁶⁹¹ kamen die Frankfurter Beteiligten zu dem Schluss, dass die Gründung eines eigenen Instituts für Hochschulkunde kaum noch zu bewerkstelligen oder zweckmäßig sei. Auch die anderen Verbände sprachen sich, soweit ersichtlich, überwiegend für Würzburg aus. Daneben waren die Neubaupläne der Frankfurter Abteilung des Reichsarchivs zunächst ausgesetzt, sodass auch das letzte einigermaßen ansprechende Angebot der Stadt Frankfurt an die Verbände entfiel.⁶⁹² Ein zwischenzeitlicher abermaliger Vorschlag zur Unterbringung der Bestände im künftigen Neubau der Zentralbibliothek war ebenfalls im Sand verlaufen.⁶⁹³ Auch die von Frommel angeregte Zusammenführung allen Korporationsschriftguts in Frankfurt anstelle der Sammlung in den einzelnen Universitätsbibliotheken war zuvor vom Reichsinnenministerium abgelehnt worden.⁶⁹⁴ Vor diesem Hintergrund sprachen sich auch Rektor Platzhoff und Kurator Wisser von der Universität letztlich aufgrund der dortigen studentisch-akademischen Tradition für Würzburg aus.⁶⁹⁵ Zudem bemühte sich Memmel parallel zu Umhaus Verhandlungen Ende 1936 an höchster Stelle, bei RSFr Scheel, um Zustimmung für die Gewinnung der Frankfurter Sammlungen.⁶⁹⁶ Spätestens Anfang 1937 stand damit fest, dass Frankfurt das Rennen mit Würzburg um den Standort eines künftigen Instituts für Hochschulkunde verloren hatte.⁶⁹⁷

Gleichzeitig bemühte sich Umhau darum, die Bestände der GfBG und Frommels beziehungsweise des VAC nach Würzburg zu holen, und trat mit Wentzcke, Gerber und Frommel in die Verhandlungen zur Überführung Ihrer Bestände ein. Carl Manfred Frommel fürchtete spätestens seit der Verlegung seiner Bestände in die städtische Großmarkthalle 1933 um die Zukunft seiner Hochschulkundlichen Sammlung. In der Folge klammerte er

⁶⁹⁰ Vgl. Stadtkämmerer an Oberbürgermeister Krebs, 17.7.1936, 23.7.1936, in: ebd. Weiteres Material zu den Frankfurter Bemühungen ist dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁶⁹¹ Vgl. vertrauliche Unterlagen zu den Würzburger Plänen, 18.7.1936, in: ISG Mag 8276.

⁶⁹² Vgl. Stellungnahme des Kulturredamts (Keller), 16.9.1936, in: ebd.

⁶⁹³ Vgl. zum Vorschlag die Aktennotiz Gerbers, 22.6.1936, in: ebd.

⁶⁹⁴ Vgl. Reichs- und preussisches Innenministeriums an Oberbürgermeister Krebs, 7.7.1936, in: ebd. An Ernst Schlangel erging schon am 25.2.1936 ein Bescheid des Reichserziehungsministeriums über die Ablehnung einer anderweitigen Regelung zur Verwahrung des Korporationsschriftguts. Vgl. die Abschrift des Schreibens in KA A 1 Nr. 217a. Zur Anordnung vgl. S. 157.

⁶⁹⁵ Vgl. das Besprechungsprotokoll zur Gründung eines Instituts für Hochschulkunde im Amtszimmer des Frankfurter Universitätsrektors Platzhoff am 30.4.1936, in: ISG Mag 8276.

⁶⁹⁶ Vgl. Memmel an Scheel, 17.12.1936, dokumentiert unter „11. Akt Brauchtum“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁶⁹⁷ Vgl. zu diesem Absatz (neben den Angaben in Anm. 694 und 691): Schriftwechsel Oberbürgermeister Krebs/Wentzcke, 18.12.1936–13.1.1937, Stellungnahme des Frankfurter Kulturredamts (Keller), 16.9.1936, in: ISG Mag 8276; Wentzcke an Umhau, 13.12.1936, Krebs an Wentzcke, 18.12.1936, Wentzcke an Krebs, 13.1.1937, Mappe „Gedruckte Rundschreiben 1915–1918“, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; Christian Meisner an Schlangel und Umhau, 4.1.1937, Aktenvermerk Gerbers, 16.1.1937, Wentzcke an Frommel, 26.1.1937, in: DGfHA IfH 36. Vgl. auch den verspäteten Presseartikel für den Verbleib: Verläßt die Hochschulkundliche Sammlung Frankfurt? Die Stadt Würzburg möchte sie haben, in: Frankfurter Zeitung, 10.8.1937, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

sich daher an alle sich bietenden Gelegenheiten für ihren Erhalt. Die weitreichenden Würzburger Pläne stellten für ihn dabei die beste Möglichkeit dar, die Bestände und die Idee der Hochschulkundlichen Sammlung dauerhaft zu erhalten.⁶⁹⁸ Die knapp dreieinhalb Jahre, die zwischen dem Aufbau des ersten Kontaktes nach Frankfurt und der Eröffnung des Würzburger Instituts vergingen, waren für Frommel geprägt von einem intensiven Wechsel von Bangen und Hoffen: Die Vorbereitungen in Würzburg gingen nur recht zögerlich und stockend voran und von Frankfurt aus ließen sich die Prozesse in Würzburg nicht beschleunigen. Auch die Ereignisse auf Reichsebene drohten immer wieder, die Arbeit und die Überlieferungsbildung der ehemaligen Korporationsverbände zunichte zu machen. Frommels frühere Energie konnte vor diesem Hintergrund kaum zum Tragen kommen, was möglicherweise auch mit einer Verschlechterung seines Gesundheitszustandes zusammenhängt.⁶⁹⁹ Auf seinen anfänglichen Enthusiasmus über eine mögliche Zukunft der Korporationen und der Frankfurter studentengeschichtlichen Sammlungen mit dem Dienstantritt Albert Derichsweilers als Reichsführer des NSDStB (neben der eher problematischen Person Andreas Feickerts als Führer der DSt)⁷⁰⁰ 1934,⁷⁰¹ folgte bis Ende 1935 eine weitgehende Ernüchterung nach der Auflösung der Korporationsverbände, aus der heraus Karl Konrad seinen Freund Frommel immer wieder für die Fortsetzung seiner Sammeltätigkeit zu motivieren suchte – Konrad war dabei sogar dazu geneigt, die Auflösung der Korporationsverbände als Chance für den Aufbau einer umfassenden hochschulkundlichen Einrichtung zu begreifen.⁷⁰² Nach einer ersten Welle der Begeisterung für das Würzburger Vorhaben nach Umhaus Vortrag auf der Arbeitstagung der Studentenhistoriker in Heppenheim⁷⁰³ ist der Schriftwechsel zwischen Frommel und Konrad noch bis Ende 1936 von großer Unruhe in der Frage einer tatsächlichen Realisierung der Institutspläne zunächst in Frankfurt, dann in Würzburg geprägt. Erst im Laufe der ersten Jahreshälfte 1937 waren die Vorbereitungen so weit vorangeschritten, dass Frommel fest mit der Verwirklichung der Institutspläne und seiner Übersiedlung nach Würzburg rechnete.⁷⁰⁴ Vor allem der Kauf der Sammlung Schmidgall und die Verabschiedung des Würzburger Stadthaushalts für das Jahr 1937, in dem das Institut umfassend berücksichtigt wurde, brachten den endgültigen Umschwung

⁶⁹⁸ Vgl. die Aktennotiz Frommels über den Besuch Umhaus, 23.1.1936, in: DGfHA IfH 36. Gleichzeitig wurde seitens der Stadt Frankfurt intern eingeräumt, bezüglich der Bindung Carl Manfred Frommels und seiner Sammlung an Frankfurt nicht rechtzeitig und entschieden genug auf die Vorstöße aus Würzburg und von Reichsebene reagiert zu haben. Vgl. den Aktenvermerk für den Oberbürgermeister, 13.5.1936, in: ISG Mag 8276.

⁶⁹⁹ Vgl. S. 69.

⁷⁰⁰ Albert Derichsweiler wurde 1934 zum Reichsleiter des NSDStB ernannt und wurde zu einem zentralen Akteur bei der Auflösung der Korporationen zugunsten seiner Vereinigung. Dennoch wird im Vergleich zum Führer der DSt, Andreas Feickert, welcher besonders durch den sogenannten „Feickert-Erlass“ bekannt wurde, Derichsweiler in einem positiveren Licht gezeichnet. Zur Person vgl. GRÜTTNER: Biographisches Lexikon (wie Anm. 426), S. 38f. Zum „Feickert-Erlass“ und zur Auseinandersetzung zwischen Feickert und Derichsweiler vgl. Anm. 686.

⁷⁰¹ Vgl. Konrad an Frommel, 2.12.1934, Postkarte Konrad an Frommel, 5.12.1935, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁷⁰² Vgl. den Schriftwechsel Frommel/Konrad, 28.10.1935–13.12.1935, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁷⁰³ Vgl. insbesondere Frommel an Konrad, 30.4.1936, in: ebd. Zur Tagung vgl. die Quellen in Anm. 437.

⁷⁰⁴ Vgl. den Schriftwechsel Frommel/Konrad, 8.1.1936–15.5.1937, in: ebd. zur Übernahme S. 165.

bei dem Frankfurter Sammlungsleiter.⁷⁰⁵ Ein gemeinsamer Besuch Frommels mit den Vertretern der GfbG in Würzburg und eine Besichtigung der Festungsräume taten ihr Übriges.⁷⁰⁶ Neben den fachlichen Fragen der Unterbringung und des Institutsbetriebs war es insbesondere der Aspekt der privaten finanziellen Absicherung, der Frommel dazu bewog, sich mit den Corpsbeständen nach Würzburg zu begeben, da er und seine Familie Ende 1937 abermals mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten.⁷⁰⁷

In Frommels Unterlagen zur Würzburger Institutsgründung taucht übrigens auch erstmals der Name Georg Meyer-Erlachs auf, welcher nach dem Zweiten Weltkrieg eine entscheidende Rolle in der Geschichte des Instituts übernehmen sollte.⁷⁰⁸ Laut eigener Aussage war es Frommel, der gemeinsam mit dem führenden VAC-Mitglied Denecke⁷⁰⁹ und mit Meyer-Erlach erstmals die Nutzung des ehemaligen Würzburger Corpshauses der Rhennania, des sogenannten Huttenschlösschens, für ein hochschulkundliches Institut diskutierte. Auch Karl Konrad trat mit ähnlichen Vorstellungen an Frommel heran.⁷¹⁰ Meyer-Erlach trug diese Idee um 1935 an Umhau weiter. – Ob dies jedoch tatsächlich Auslöser für Umhau und Memmels Institutsidee war, lässt sich freilich nicht nachweisen, zumindest wird Meyer-Erlachs Vorsprache bei Umhau diesen in seiner Entscheidung zur Gründung des Instituts bestärkt haben.⁷¹¹

Aufseiten der GfbG ist trotz des guten Kontakts zu Umhau noch bis kurz vor der Eröffnung des Instituts eine größere Unsicherheit in den Quellen spürbar. Wentzcke und vor allem Gerber, der die Verhandlungen in erster Linie führte, drängten bei ihrem Bundesbruder Umhau immer wieder energisch auf den Abschluss der Planungen und die baldige Eröffnung des Würzburger Instituts. Im Schriftwechsel Paul Wentzckes mit dem bekannten Studentenhistoriker Georg Schmidgall aus dem Jahr 1936 ist noch eine recht starke Skepsis Wentzckes gegenüber dem als „leichtfertig aufgebaut“ bezeichneten Plan erkennbar.⁷¹² Dennoch konnten Gerber und er das umfassende Würzburger Angebot kaum ignorieren, da dort ideale Unterbringungsverhältnisse und eine wissenschaftliche Betreuung und Nutzbarkeit der Bestände in Aussicht standen, die die Voraussetzungen in Frankfurt, wo vieles von dem persönlichen Engagement Gerbers und Wentzckes abhing, deutlich in den Schatten stellen sollten.⁷¹³

Am 3. Juni 1936 kam es (nach der ersten Kontaktaufnahme im Januar) zu einem zweiten Treffen von Gerber mit Umhau, bei dem auch Frommel anwesend war, auf welchem sich die Frankfurter auf den neuesten Stand der Würzburger Vorbereitungen bringen ließen. Umhau berichtete über den angesetzten Personalplan, die geplante Finanzierung eines

⁷⁰⁵ Vgl. hierzu insbesondere das skeptische Schreiben Frommel an Konrad, 3.11.1936, sowie die späteren positiven Schreiben Frommel an Konrad, 31.12.1936 und 8.2.1937, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁷⁰⁶ Siehe folgende Seite.

⁷⁰⁷ Vgl. den Auszug aus dem Protokoll der Besprechung beim Frankfurter Oberbürgermeister, 23.12.1937, in: ISG PA 16404.

⁷⁰⁸ Vgl. 5.3. Zur Person vgl. Anm. 1103.

⁷⁰⁹ Zu Denecke vgl. DENECKE: Theodor Denecke (wie Anm. 253).

⁷¹⁰ Vgl. die Postkarte Konrad an Frommel, 29.3.1936, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁷¹¹ Vgl. hierzu die Aktennotiz Frommels über den Besuch Umhaus, 23.1.1936, in: DGfHA IfH 36.

⁷¹² Vgl. Wentzcke an Schmidgall, 23.2.1936 und 24.10.1936, Wentzcke an Schneider, 4.8.1938, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939.

⁷¹³ Vgl. Wentzcke an Gerber, 24.4.1936, in: BArch DB 9 O/Archiv 1936–1939.

Lehrauftrags durch das REM, den umfangreichen Haushaltsentwurf sowie die aufwendigen Sanierungs- und Einrichtungsarbeiten auf der Festung. Vorschläge Gerbers zur Unterbringung von Archiven und Bibliotheken im Gebäude der Alten Universität und zur allein musealen Nutzung der Festungsräume mussten aus Raummangel an der Hochschule von Umhau abgelehnt werden.⁷¹⁴ Am 23. Juni 1936 fand ein Gegenbesuch Frommels und Gerbers in Würzburg statt, zu welchem auch Wentzcke und der ebenfalls einflussreiche alte Burschenschafter Hans Schneider erschienen.⁷¹⁵ Erst nachdem sich die Frankfurter Pläne Ende 1936 endgültig zerschlagen hatten, fand, wie auch bei Frommel, der endgültige Umschwung der GfbG-Vertreter zugunsten Würzburgs statt. Wie aus den Akten Harry Gerbers hervorgeht, war hierfür ebenfalls vor allem die Verabschiedung des Haushalts der Stadt Würzburg für das Jahr 1937 mit der ersten umfangreichen Bereitstellung von Mitteln für das Institut verantwortlich.⁷¹⁶ Die Festung, so teilte Umhau mit, werde nun abschnittsweise hergerichtet, Frommel könne schon im nächsten Jahr nach Frankfurt übersiedeln und mit zwei bis drei Sekretärinnen seine Arbeit beginnen. Die Bestände der DB und der übrigen Verbände sollten bald folgen.⁷¹⁷ Als Beweis für die Ernsthaftigkeit der Würzburger Arbeiten setzte Umhau seine Frankfurter Verhandlungspartner über den Ankauf der Sammlung Schmidgall zum Preis von 10.000 RM in Kenntnis⁷¹⁸ und wies als Druckmittel nebenbei auf das im Kaufvertrag mit Schmidgall festgehaltene Rücktrittsrecht der Stadt hin, von welchem er im Fall einer nicht bald erfolgenden Zusage von GfbG und VAC Gebrauch machen wollte.⁷¹⁹ Unter diesen Voraussetzungen gingen Gerber und Wentzcke auf weitere Versuche Frankfurts zum Erhalt der Sammlungen nicht mehr ein, sondern legten sich, ebenso wie Frommel, endgültig auf Würzburg fest.⁷²⁰

Nachdem in Würzburg die Voraussetzungen für die Gründung des Instituts geschaffen und die Verantwortlichen der beiden bedeutenden Frankfurter Sammlungen für das Projekt gewonnen waren, musste nur noch innerhalb der DB und des VAC jeweils der offizielle Beschluss zur Übersiedlung gefasst werden. In verbandsinternen Auseinandersetzungen über das Alleinverfügungsrecht Wentzckes als Leiter der GfbG über das DB-Archiv⁷²¹ setzte sich dieser durch und schloss am 29.1.1937 den Leihvertrag zwischen der GfbG und der

⁷¹⁴ Vgl. Bericht Umhaus über seine Reise nach Frankfurt a. M. am 3.6.1936, Gerber an Umhau, 15.6.1936, in: BArch DB 9 O/Archiv 1936–1939. In letzterem Schreiben schlug Gerber auch eine mögliche Bezuschussung des Lehrauftrags durch die GfbG vor.

⁷¹⁵ Vgl. Gerber an Umhau, 15.6.1936, in: ebd.

⁷¹⁶ Vgl. S. 128.

⁷¹⁷ Vgl. Umhau an Gerber, 1.12.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939 (ebenfalls dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2).

⁷¹⁸ Vgl. 4.3.

⁷¹⁹ Vgl. den Aktenvermerk Frommels zur Besprechung am 11.12.1936 zwischen Frommel, Gerber und Umhau über die Würzburger Pläne, 12.12.1936, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auch Anm. 570.

⁷²⁰ Vgl. den Schriftwechsel Oberbürgermeister Krebs/Wentzcke, 18.12.1936–13.1.1937, in: ISG Mag 2876. Vgl. auch Christian Meisner an Ernst Schlange, 4.1.1937, Meisner an Umhau, 4.1.1937, in: DGfHA IfH 36. Weiteres zum Entschluss für Würzburg, der im Verlauf des Jahres 1936 immer greifbarer wurde, findet sich in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

⁷²¹ Vgl. zu diesen Auseinandersetzungen: Aktennotiz Gerbers zum Besuch Kurt Reichs in Frankfurt am 22.11.1936, Reich an Gerber, 30.11.1936, Gerber an Reich, 16.12.1936, Abschrift Wentzcke an Memmel, 14.1.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Aktenvermerk Frommels vom 23.12.1936 über die Besprechung am 12.12.1936, in: StadtAW MfM 54.

Stadt Würzburg ab.⁷²² Die RSF war zu diesem Zeitpunkt noch nicht an den Würzburger Planungen beteiligt und bekam die Leihgaben erst später durch die Stadt Würzburg zur Verfügung gestellt. Schwerpunkte des Vertrags, auf welche die GfbG sehr drängte, lagen in der Garantie einer ausreichenden räumlichen und finanziellen Ausstattung sowie in der Bereitstellung der burschenschaftlichen Bestände für die Forschung. Die Stadt Würzburg sollte zudem „alle ihr möglichen Schritte unternehmen“, um einen Lehrauftrag beim Reichserziehungsministerium zu erhalten, sowie in „absehbarer Zeit“ das sogenannte Hutenschlösschen erwerben und dieses zu einem hochschulkundlichen Seminar für die Studierenden ausbauen (was freilich nie verwirklicht wurde). Die volle Verfügungsgewalt für die wissenschaftliche Auswertung sowie die Nutzungsrechte, insbesondere das Vervielfältigen und Veröffentlichen, sollten beim Leihnehmer, der Stadt, liegen. Die GfbG wiederum sollte für einen breiten Unterstützer- und Förderkreis in den Reihen der Burschenschaft sorgen und im Gegenzug die Veröffentlichungen des Instituts zum Vorzugspreis erhalten. Als Ende der Vertragslaufzeit wurde zunächst der 31.12.1957 festgesetzt, eine selbstständige Verlängerung um weitere fünf Jahre bei nicht erfolgter Kündigung war vorgesehen. In einem Zusatzvertrag behielt sich die GfbG die Überführung der Bestände bis zur Bestellung eines geeigneten, archivarisch, bibliothekarisch und museal vorgebildeten Leiters vor, was im Prinzip einem Präsentationsrecht gleichkam. Ferner verpflichtete sich die Stadt Würzburg, Johanna Hermannsen, Gerbers bisherige Sekretärin für Archiv und Bibliothek der Deutschen Burschenschaft, ab dem 1.10.1937 zur Betreuung der Institutsbestände in ihre Dienste zu übernehmen.

Aufgrund des Raummangels in Würzburg während der Umbaumaßnahmen auf der Festung sowie um der studentenhistorischen Forschung in dieser Zeit wenigstens eine Sammlung bereitzustellen (und möglicherweise auch aus Ärger über die sich immer weiter verzögernde Eröffnung), wurde das DB-Archiv bis zuletzt in Frankfurt behalten, obwohl die Stadt Frankfurt mehrfach auf eine Freigabe der Räume im Stadtarchiv drängte.⁷²³ Erst

⁷²² Zahlreiche Abschriften dieses Vertrages sind überliefert. Exemplare finden sich in: BArch DB 9/O Depositilverträge; DGfHA IfH 36; StadtAW EAPI I HG 3 696 und 729.

Für einige kurzzeitige Missverständnisse zur Zeit der Vertragsunterzeichnung zwischen der GfbG und der Stadt Würzburg sorgten Pläne der Stadt Jena, im dortigen Stadtmuseum eine eigene studentengeschichtliche Abteilung einzurichten. Während die spätere Forschung hier eine Konkurrenz für Würzburg vermutete (Vgl. zum Beispiel BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 303; SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 21f.), handelte es sich bei dem Jenaer Vorhaben in Wirklichkeit lediglich um eine kleinere Ausstellung zur lokalen burschenschaftlichen Tradition. Trotz einiger Kritik unterstützte Gerber als ehemaliges Mitglied der Arminia auf dem Burgkeller die Pläne. Kurzzeitig wurde auch überlegt, das Jenaer Museum als Zweigstelle des Würzburger Instituts zu etablieren, was nach einer Erklärung der RSF zugunsten des Würzburger Instituts jedoch wieder verworfen wurde. Vgl. zu den Jenaer Plänen: Gerber an Wönne (Jena), 28.7.1936, Schriftwechsel Gerber/Umhau, Februar–März 1937, Gerber an Umhau, 3.1.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; zweiter und dritter Bericht Donats über das Institut, 9.5.1937 und 12.6.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ferner die unter „11. Akt Brauchtum“ und „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts dokumentierten Unterlagen, in: DGfHA IfH 2.

⁷²³ Vgl. Gerber an Memmel, 1.6.1938, Memmel an Gerber, 19.10.1938, Gerber an Krebs, 12.10.1938 und 5.11.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Wentzcke an Umhau, 14.12.1937, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke.

am 15.5.1939 siedelte Hermannsen gemeinsam mit den zuvor von ihr verpackten Beständen nach Würzburg über.⁷²⁴

Die für die GfBG sehr vorteilhafte Vertragsgestaltung ging zu einem guten Teil sicherlich auf den gemeinsamen Verbandshintergrund und das gute Verhältnis zwischen Umhau und seinen Verhandlungspartnern Wentzcke und Gerber zurück. Doch auch die anderen Verbände profitierten von der Vereinbarung. Der Kampf um die Ausgestaltung des Instituts war für sie bereits ausgefochten und sie konnten sich in ihren eigenen Verhandlungen an dem bereits vorhandenen Vertragswerk orientieren. Zugleich bedeutete die Gewinnung der Burschenschaft für die Stadt Würzburg einen künftigen Verhandlungsvorteil, da die DB mit ihrem umfangreichen Archiv, ihrer Bibliothek und der GfBG eine gewisse Leitfunktion im Bereich der verbandshistorischen Tätigkeit innehatte, die auch Einfluss auf die Bereitschaft der anderen Verbände haben würde, sich nach Würzburg zu begeben.

Dasselbe traf auch auf die Corps zu, die neben ihren eigenen Beständen auch die Sammlungen Frommel und Konrad besaßen sowie im Rahmen der Frankfurter Hochschulkundlichen Sammlung bereits eng mit den Archiven anderer Verbände und der DSt verflochten waren. Der VAC und Frommel warteten mit dem Vertragsschluss zunächst auf den Ausgang der Verhandlungen mit der Burschenschaft.⁷²⁵ Nachdem die GfBG die Bedenken bezüglich der sachgerechten Aufstellung und wissenschaftlichen Betreuung des Korporationsmaterials im Institut ausgeräumt hatte, ermunterte Wentzcke Frommel in einem Schreiben zum Abschluss.⁷²⁶ Einzige Bedingung seitens der Corps für die Überlassung ihrer Bestände war die Übernahme des bisherigen Sammlungsleiters Frommel sowie von dessen Mitarbeiterin, der Diplombibliothekarin Hildegard Klein, die in ihrer langjährigen Tätigkeit bei Frommel intensive Kenntnisse der Bestände sowie auf dem Gebiet der Hochschulkunde erworben hatte. In dem Anfang Februar 1937 geschlossenen Leihvertrag⁷²⁷ der Stadt Würzburg mit dem VAC und der Corpsstudentischen Verlagsanstalt wurde festgelegt, dass die Sammlungen Frommel (im Besitz der Verlagsanstalt) und Konrad, die Verbandsbibliothek und das Verbandsarchiv (alle drei im Besitz des VAC) als Leihgabe unter Wahrung der Eigentumsrechte an die Stadt Würzburg gehen und im „Institut für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“ untergebracht werden sollten. Die Sammlung Fabricius sollte nach dessen Tod dazukommen. Eingeschlossen in die Leihgaben waren auch die entsprechenden Karteien und Zettelkataloge. Die Stadt hatte für die sachgemäße Unterbringung und die Versicherung der Bestände zu sorgen und sie Vertretern des Verbandes jeder-

⁷²⁴ Vgl. Gerber an Umhau, 5.5.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Vgl. auch LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 270.

⁷²⁵ Vgl. Christian Meisner an Ernst Schlange, 4.1.1937, Meisner an Umhau, 4.1.1937, in: DGfHA IfH 36.

⁷²⁶ Vgl. Wentzcke an Frommel, 26.1.1937, in: DGfHA IfH 36.

⁷²⁷ Zu diesem Vertrag sind diverse Abschriften an verschiedenen Orten vorhanden, die teilweise unterschiedliche Daten tragen. Der endgültige Vertrag ist unter dem 2.2.1937 und dem 11.2.1937 überliefert, wobei es sich um das Frankfurter beziehungsweise Würzburger Unterzeichnungsdatum handelt, in einigen Abschriften finden sich andere Datumsangaben anstelle des 11.2.1937. Überliefert sind die Abschriften des Vertrages in: DGfHA IfH 2 und 36; StadtAW EAPI I HG 3 729. Vgl. zum Vertrag auch Werner Meißner an Ernst Schlange, 4.1.1937, in: DGfHA IfH 36; Umhau an Gerber, 19.2.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

zeit einsehbar zu machen. In Kraft treten sollte der Vertrag mit Vollendung des ersten Bauabschnitts auf der Festung, spätestens jedoch am 1.7.1937.⁷²⁸ Falls bis dahin der Bezug der Räume noch nicht möglich sein sollte, hatte die Stadt laut Vertrag anderweitig Räume zur Verfügung zu stellen. Ebenso verpflichtete sich die Stadt, Frommel und Klein ebenfalls spätestens ab dem 1.7.1937 in ihre Dienste zu übernehmen. Bis zur Eröffnung des Instituts durften beide jedoch in angemessener Weise auch an anderen Stellen in der Stadtverwaltung Würzburg eingesetzt werden.⁷²⁹

Mit den Beständen der Corps und der DB waren die wichtigen Frankfurter Sammlungen für Würzburg gesichert. Die Bestände des Instituts sollten sich jedoch keinesfalls in den Unterlagen dieser zwei Verbände erschöpfen. Neben den bekannten Frankfurter Sammlungen bemühten sich die Würzburger Planer auch um weitere Materialien zur Ergänzung ihres Instituts.

4.6 Gewinnung von Materialien weiterer Verbände, Korporationen, Institutionen, NS-Organisationen und weltanschaulicher Gegner

Aufgrund der großen Vielfalt des deutschen Verbindungswesens konnte eine Beschränkung des künftigen Instituts auf die Bestände der DB und des KSCV beziehungsweise VAC kaum infrage kommen. Von Anfang an war daher neben den verschiedenen Sammlungsankäufen und den beiden Frankfurter Leihgaben auch an die Archive der übrigen Verbände gedacht worden. Nach der Auflösung der Verbände Ende 1935 besaß die Stadt Würzburg mit dem Angebot der dauerhaften Sicherung der Korporationsüberlieferung ein schlagkräftiges Argument in ihren Verhandlungen mit den Alten Herren, die das Archivgut ihrer ehemaligen Verbände verwahrten, insbesondere denjenigen der kleineren Verbände ohne traditionsreiche verbandshistorische Arbeit.⁷³⁰ So konnte Helmut Umhau auf der sogenannten „Arbeitstagung“ der Studentenhistoriker 1936 in Heppenheim selbstbewusst an die Alten Herren herantreten und für die Überlassung der Verbandsüberlieferungen an das Würzburger Institut werben.⁷³¹ Neben dem Erwerb von Beständen versprach sich RSFr Scheel auch einen finanziellen Zugewinn für das Institut durch die Möglichkeit, die Liquidationssummen der aufgelösten Verbände zumindest in Teilen für die Institutsarbeit zu sichern.⁷³²

⁷²⁸ Die Überführung erfolgte zwischen dem 1. und 5.7.1937. Vgl. Frommel an Christian Meisner, 23.7.1937, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

⁷²⁹ Vgl. „5. Leitz-Akt Frommel“ und „6. Anschaffungen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch Umhau an Frommel, 2.7.1937, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

⁷³⁰ Zur Angst der Verbände um ein Ende ihrer Archive vgl. DENECKE: Der Urstoff (wie Anm. 285).

⁷³¹ Wentzcke berichtet davon, dass Umhau sich in Heppenheim einzeln mit den Verbändevertretern besprach, wohl um individuell auf Bedenken reagieren zu können und den größtmöglichen Vorteil für Würzburg heraus zu handeln. Vgl. die Quellen in Anm. 437.

⁷³² Vgl. Brüggemann an Steimle (SS Stuttgart), 28.1.1939, dokumentiert unter „9. Akt Brüggemann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

Welche Verbandsarchive letztlich ihren Weg nach Würzburg fanden und wie sie dorthin kamen, soll im Folgenden rekonstruiert werden.⁷³³

Ein wichtiger Unterstützer der Würzburger Pläne war Werner Rust, stellvertretender Generaldirektor der Deutschen Bücherei in Leipzig, der in engem Kontakt mit Frommel, Gerber, Wentzcke und anderen führenden verbandshistorischen Vertretern der ehemaligen Korporationsverbände stand und ähnlich wie die Frankfurter Verantwortlichen auch Umhau persönlich sehr positiv gegenüberstand. Als alter Turnerschafter im VC setzte sich Rust intensiv für die Überführung seines Verbandsarchivs nach Würzburg ein. Daneben nahm er bibliotheksfachlich Anteil am Aufbau und der Arbeit des Instituts. So bezweifelte er beispielsweise die Zweckmäßigkeit der Anordnung des REM zur Überführung des Korporationsschriftguts in die Universitätsbibliotheken von 1936 und sprach sich für die Zusammenführung der Bestände in Würzburg aus.⁷³⁴ Nach Übernahme der Institutsträgerschaft durch die RSF wurde Rust, der auch der allgemeinen Entwicklung in der Studenten- und Altherrenschaft nach dem Amtsantritt Scheels recht aufgeschlossen gegenüberstand,⁷³⁵ als Fachberater für den Bibliotheksbereich in den wissenschaftlichen Beirat des Instituts berufen. Ab 1937 fand das VC-Archiv seinen Weg auf den Marienberg (304 Aktenordner und mehrere Bände).⁷³⁶ Ferner wurde dafür gesorgt, dass dem Institut für die Bearbeitung der Bestände ein jährlicher Beitrag von 1.000 RM aus der Liquidationssumme des Verbandes zugesprochen wurde. Ob es jedoch tatsächlich zu einer Auszahlung der Beträge an das Institut kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Im ersten Jahr, 1939, zumindest waren die Mittel bereits anderweitig eingesetzt worden.⁷³⁷

Eine weitere im Zusammenhang mit dem Institut immer wieder genannte Person war Studienrat Otto Imgart,⁷³⁸ der Archivar des Wingolfs, der in seinem Verband eine ähnliche

⁷³³ Weitere Quellen zur Sammlung von studentischem Archivmaterial verschiedener Art, die im Folgenden nicht einzeln genannt sind, finden sich in: BArch NS 38/5638.

⁷³⁴ Vgl. Rust an Frommel, 17.2.1936, in: KA A 1 Nr. 217a. Zu Rusts Unterstützung für das Würzburger Institut vgl. auch Rust an Brüggemann, 12.5.1939, in: BArch NS 38/5636; Schriftwechsel Rust/Wentzcke, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939. Zur Anordnung vgl. S. 157.

⁷³⁵ Vgl. Rust an Gerber, 28.6.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Rust stellte regelmäßig eine Bibliografie der Hochschulkunde für das „Literarische Zentralblatt für Deutschland“ zusammen, die er auch im „Altherrenbund“ veröffentlichte, und verfasste Aufsätze für den „Altherrenbund“. Vgl. RUST, Werner: Bibliographie der Hochschulkunde, in: Der Altherrenbund; DERS.: Gaudeamus Igitur. Die Geschichte eines Liedes, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 130–132.

⁷³⁶ Vgl. BArch NS 38/5651. Vgl. auch Rust an Gerber, 12.4.1939, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Vor der Überführung von Frankfurt nach Würzburg wurde das Material von Rust in Blankenburg persönlich durchgesehen und geordnet. Vgl. Rust an Gerber, 2.9.1937, in: ebd.; Gerber an Rust, 1.6.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1938 (L–Z).

⁷³⁷ Vgl. Bühner an Brüggemann, 4.5.1939, in: BArch NS 38/5636. Es ist kein Vertrag mit dem VC über die Leihgabe an die Stadt Würzburg überliefert. Lediglich Abert spricht in seinen Notizen unter „0. Überblick“ sowie unter „3. Verträge“ (in: DGfHA IfH 2) an verschiedenen Stellen von einem Vertrag mit dem VC, beziehungsweise der Vereinigung Alter Turnerschafter (VAT) vom 6./8.1.1937, genehmigt durch ein Telegramm der VAT vom 16.7.1937. Insgesamt sollten der RSF 60.000 RM aus der Liquidationssumme zur Verfügung gestellt werden, nicht allein für das Institut, sondern auch für weitere Bereiche, insbesondere zur Sportförderung. Dieses und weiteres Material zum VC/VAT findet sich unter „20. VC und VAT (Turnerschaften)“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷³⁸ Zur Person vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 153f.

Stellung einnahm wie Frommel im KSCV beziehungsweise VAC oder Wentzcke und Gerber in der DB. Als bekannter Studentenhistoriker war Imgart mit den bekannten Größen der anderen Verbände gut vernetzt. Nicht zu übersehen ist der große persönliche Einfluss Imgarts auf sein Verbandsarchiv, das er privat zunächst in Halberstadt und später im Gießener Wingolfhaus verwahrte. Schon in der Zeit des Aufbaus der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main zwischen 1928 und 1930 verhinderte er womöglich gemeinsam mit Ernst Müsebeck die Überführung des Wingolfsarchivs, nachdem sich Müsebecks Pläne für eine Zusammenfassung der hochschulkundlichen Bestände in Frankfurt unter Führung des Wingolf beziehungsweise des Reichsarchivs zerschlagen hatten.⁷³⁹ Bei den Vertragsverhandlungen zum Würzburger Institut für Hochschulkunde wurde die Überführung des Wingolfsarchivs von der Anstellung des mittlerweile pensionierten Imgart am neuen Institut und von der Überführung des DB-Archivs abhängig gemacht.⁷⁴⁰ Aufseiten des Verbandes verzögerte sich jedoch die Überführung, auch nachdem die DB-Bestände nach Würzburg gelangt waren, über Jahre, da Imgart zunächst die Ordnung des Materials abschließen wollte, was sich aufgrund der Nutzung des Gießener Verbindungshauses durch das Militär als schwierig erwies. Über zusätzliche persönliche Vorbehalte Imgarts gegenüber einer Überführung lässt sich freilich spekulieren. Institutsleiter Brüggemann geriet über die Verzögerungen in zunehmend gereizte Stimmung. Zuletzt wurde 1942 ein erfolgloser Vorstoß zur Übernahme der Unterlagen gemacht.⁷⁴¹ Das Wingolfsarchiv wurde letztlich nie nach Würzburg überführt.⁷⁴²

Im SB war Ernst-August Gries⁷⁴³ für das Verbandsarchiv verantwortlich. Im Gegensatz zu Imgart war Gries zu einer geradezu selbstlosen Unterstützung der Einrichtung bereit, da

⁷³⁹ Vgl. 3.5.

⁷⁴⁰ Ein Vertrag über das Wingolfsarchiv vom 6.1.1937, beziehungsweise 3.2.1937 (offenbar Unterzeichnungsdaten) wird lediglich in den Notizen Aberts unter „0. Überblick“ und „3. Verträge“ erwähnt, in: DGfHA IfH 2. Zu den Plänen für Imgarts Anstellung am Würzburger Institut vgl. Brüggemann an Rodenhauser, 5.5.1939, in: BArch NS 38/5636; dritter Bericht Donats über das Institut, 12.6.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Für einige Verärgerung aufseiten Brüggemanns sorgte die Tatsache, dass für die Finanzierung der Stelle Imgarts das Liquidationsvermögen des Verbandes genutzt werden sollte, sodass das Institut nicht mehr frei über diese Mittel verfügen konnte. Vgl. Brüggemann an Steimle, 13.11.1940, dokumentiert unter „19. Wingolf und Schwarzburgbund (SB)“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁴¹ Vgl. zu diesem Absatz insgesamt die Unterlagen zur Überführung des Wingolf-Archivs, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ferner Aberts Notizen unter „19. Wingolf und Schwarzburgbund (SB)“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁴² Die vielfach in den Quellen und in der Literatur vorhandenen Erwähnungen oder Andeutungen über ein Vorhandensein des Wingolfsarchivs in Würzburg sind wohl auf die nie vollendeten Verhandlungen und die einstigen Planungen im Zusammenhang mit der Hochschulkundlichen Sammlung zurückzuführen. Erwähnungen des Wingolfsarchivs in Würzburg finden sich beispielsweise bei BAHNSON: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 303f; SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 23. Auf den nach dem Krieg entstandenen Fotos der einzelnen Institutsbestände und Verbandsarchive, auf denen auch eine „klerikale Ecke“ aller im Institut lagernden Archive der verschiedenen christlichen Verbände abgebildet ist, fehlt der Wingolf. Vgl. die Aufnahmen in: StadtAW EAPI I HG 3 726. Eine Anfrage beim Archivar des Wingolf bestätigte, dass das Archiv nie nach Würzburg gelangte. Vgl. auch Abschrift Hildegard Klein an Karl Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositalverträge.

⁷⁴³ Gries war zuvor lange Zeit Realschullehrer in Deutsch-Sudwestafrika gewesen, vgl. KLEIFELD, Helge: Der deutsche Korporierte Ernst-August Gries in Deutsch-Sudwestafrika 1911–1925, in: Sebastian Sigler (Hg.): Die Vorträge der 71. Studentenhistorikertagung Duisburg 2011, Essen 2012, S. 129–140.

er im Würzburger Institut die einzige Möglichkeit sah, die Überlieferung seines aufgelösten Verbandes dauerhaft zu sichern. In den letzten Ausgaben der Verbandszeitschrift gab Gries die Überführung der Unterlagen der Verbandsführung bekannt und rief zur Einsendung der einzelnen Korporationsarchive auf.⁷⁴⁴ Der unterstützungswillige Gries bot dem Institut sogar seine persönliche Mitarbeit bei der Einräumung der Archivalien an und stellte kleinere Geldbeträge für die Institutsarbeit zur Verfügung. Zur Ausfertigung eines Leihvertrags kam es trotz einiger Überlegungen in diese Richtung jedoch offenbar nicht mehr.⁷⁴⁵ Zum Dank für sein Engagement wurde Gries in den wissenschaftlichen Fachbeirat des Instituts berufen.⁷⁴⁶ Trotz Gries' Aufrufen sendeten die Einzelverbindungen ihr Material jedoch nur sehr zögerlich nach Würzburg. Einiges, aber bei Weitem nicht alles Material gelangte so an das Institut. Insgesamt 18–20 Kisten (109 Aktenordner) Archivgut, mehrere Karteikästen und vier Bücherkisten konnten nach dem Zweiten Weltkrieg in Würzburg sichergestellt werden.⁷⁴⁷ Nach dem Krieg fand sich zudem eine größere Menge an Verbandsakten auf dem Dachboden einer Kirche in Hersbruck.⁷⁴⁸ Spätere Behauptungen, Gries habe bei der Überführung der Archivalien eigenmächtig und ohne Wissen der Verbandsführung gehandelt,⁷⁴⁹ können aufgrund der Publikation der Aufrufe Gries' in den „Schwarzburg-Blättern“ kaum ernstgenommen werden.

Im Fall des WSC beziehungsweise des Weinheimer Verbands Alter Corpsstudenten (WVAC) hatte der Verband zugunsten der Stadt Weinheim liquidiert und die Archivalien auf die Wachenburg bringen lassen. In einer Vereinbarung mit dem Weinheimer Bürgermeister und nach Gesprächen mit dem Liquidator des Verbandes 1939 und 1940 wurden die Verbandsunterlagen, insgesamt 141 Aktenordner und einiges gebundenes Material,⁷⁵⁰ dem Würzburger Institut übertragen und ein Teil der Liquidationssumme zur Bearbeitung des Bestandes zur Verfügung gestellt.⁷⁵¹

Unter den weiteren Verbänden, deren Archive nach Würzburg gelangten, ohne dass die näheren Umstände bekannt sind, findet sich die DL. Hier wurde ähnlich wie beim WSC das Verbandsarchiv nebst einem Geldbetrag in Höhe von 15.000 RM dem Institut zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt. 239 Aktenordner sowie einige Bände und Kisten mit Archivgut

⁷⁴⁴ Vgl. die Beiträge: Akademische Nachrichten, in: Schwarzburg-Blätter 47 (1938), S. 20f; GRIES, Ernst August: Vom Würzburger Hochschul-Institut, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 7f; DERS.: Für das Bundesarchiv, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 14–20; DERS.: Vom Würzburger Hochschul-Institut, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 45f.

⁷⁴⁵ Ein ausgefertigter Vertrag mit dem SB ist zumindest nicht überliefert. Auch Abert berichtet in seinen Notizen unter „3. Verträge“ lediglich von nicht abgeschickten Entwürfen. Vgl. DGfHA IfH 2. Ein Entwurf, vermutlich aus dem Dezember 1940 oder Januar 1941, ist überliefert in: DGfHA IfH 36.

⁷⁴⁶ Vgl. hierzu und zu diesem Absatz insgesamt BArch NS 38/5651; Aberts Notizen unter „19. Wingolf und Schwarzburgbund (SB)“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁴⁷ Vgl. den Schriftwechsel mit dem SB, insbesondere die Schreiben vom 15.5.1953 und 30.3.1955, in: BArch DB 9/O Überführung.

⁷⁴⁸ Vgl. den Bericht über das Archiv des SB, Siegfried Rühla, 15.5.1953, in: BArch DB 9/O Überführung.

⁷⁴⁹ Vgl. PETRI, Leopold: Bundesarchiv, in: Die Schwarzburg 64 (1955), S. 11f, hier S. 11.

⁷⁵⁰ Vgl. BArch NS 38/5651.

⁷⁵¹ Vgl. das Aktenmaterial zur Überführung des WSC/WVAC-Archivs sowie Aberts Notizen unter „18. WSC (Weinheimer SC) und RSC (Rudolstädter SC)“, in: DGfHA IfH 2; Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638; SCHERER, Herbert: Die WSC-Corps in der Verbotszeit (1935-1945), in: EuJ 5 (1960), S. 82–93, hier S. 83.

kamen nach Würzburg.⁷⁵² Im Juni 1940 wurden außerdem 400 Aktenordner der Akademischen Fliegerabteilung „Akaflieg“ als Ergänzung zum burschenschaftlichen Archiv nach Würzburg überführt.⁷⁵³ Im Jahr 1942 kamen die Bestände des ehemaligen Ehrenbreitensteiner Vertreter-Convents (EVC) hinzu, welcher sein Material bereitwillig abgab.⁷⁵⁴ Im selben Jahr konnten die Unterlagen des Deutschen Studentendienstes von 1914, eines Hilfswerks für Studenten im Ersten Weltkrieg, das unter anderem Bibliotheken an der Front betreute, aus dem Reichsarchiv beziehungsweise dem Heeresarchiv Potsdam gewonnen werden.⁷⁵⁵ Unter unbekanntenen Umständen gelangten zudem einige heute im DGfH-Archiv befindliche Unterlagen des Rothenburger Verbandes schwarzer Verbindungen und 13 Ordner zur Gildenschaft an das Institut.⁷⁵⁶

Über das Archiv der DW wurden zwar Verhandlungen aufgenommen, Ergebnisse sind jedoch nicht überliefert, auch in den Bestandsübersichten der Nachkriegszeit werden Wehrschafts-Archivalien nicht erwähnt.⁷⁵⁷ Das gleiche trifft auf die Archivalien des RSC zu, was besonders bemerkenswert ist, da sich die Unterlagen vorher, wie auch die Akten des ADW und zahlreicher kleinerer Verbände, in Frommels Hochschulkundlicher Sammlung befanden.⁷⁵⁸ Ein Versuch zur Gewinnung von Unterlagen des VVDSt blieb ohne Erfolg. Das Material des aufgelösten Gesamtverbandes lagerte bei den einzelnen Verbindungen, der ehemalige Verbandsleiter reagierte auf die Anfragen des Institutsleiters Brüggemann nicht.⁷⁵⁹

⁷⁵² Vgl. BArch NS 38/5651; Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638. Schon Anfang 1936 war Umhau zwecks Erörterung der Überführung des Verbandsarchivs an die DL herangetreten. Vgl. Umhau an Wentzcke, 18.2.1936, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; NSAHB an das Institut, 5.4.1940, dokumentiert unter „2. Finanzierung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁵³ Vgl. Aberts Notizen unter „15. Akt Akaflieg“, in: DGfHA IfH 2, Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638. Das Material der Akaflieg befindet sich heute im Archiv der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv. Zur Akaflieg vgl. auch den Aufsatz von ULLRICH, Heinrich: Akademischer Fliegerring, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 401f. Die Überführung der genannten Archive wird ebenfalls erwähnt bei REIMER, H. W.: Vom Institut für Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 34.

⁷⁵⁴ Vgl. Aberts Notizen unter „17. EVC (Ehrenbreitensteiner Vertreter Convent)“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁵⁵ Vgl. Aberts Notizen unter „25. Kleine Erwerbungen“, in: DGfHA IfH 2. Der Bestand umfasste rund 55.000 studentische Feldpostbriefe, Akten zur Kriegsgefangenenfürsorge, zu Soldatenheimen und Feldbüchereien. Vgl. HERRMANN: Das Reichsarchiv (wie Anm. 351), S. 122. Die Aufschrift „Heeresarchiv Potsdam“ findet sich noch heute auf den Verpackungen des zumindest teilweise im Institut befindlichen Archivguts. Vgl. zum Deutschen Studentendienst auch IRMER, Franz: Der Deutsche Studentendienst von 1914, Sonderdruck aus: Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker (Hg.): Die akademischen Berufe, Berlin 1920.

⁷⁵⁶ Vgl. BArch NS 38/5651. Die Gildenschaft entstand während des Ersten Weltkriegs aus der Wandervogel- und Jugendbewegung. Vgl. den Beitrag von WUCHER, Waldemar: Deutsch-Akademische Gildenschaft (D. A. G.), in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 583–585. Zum Rothenburger Verband vgl. KIEBKALT, Ernst Siegfried: Rothenburger Verband schwarzer schlagender Verbindungen (R. V. S. V.), in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 443–446.

⁷⁵⁷ Vgl. BArch NS 38/5634.

⁷⁵⁸ Vgl. Aberts Notizen unter „18. WSC (Weinheimer SC) und RSC (Rudolstädter SC)“ in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch S. 91.

⁷⁵⁹ Vgl. die unter „21. VdSt (Verein Deutscher Studenten)“ dokumentierten Schreiben in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

Ebenfalls nicht gewonnen werden konnten die Akten des Stahlhelm-Studentenrings „Langemarck“ – sie sollten in das von Göring angeregte Stahlhelmmuseum nach Magdeburg verbracht werden.⁷⁶⁰ Ferner sollte das Material der österreichischen Burschenschaften aus dem Linzer Anschlusssturm nach dem siegreich beendeten Zweiten Weltkrieg nach Würzburg überführt werden, wozu es freilich nicht kam.⁷⁶¹ Auch bei der Gewinnung des Archivs des ADB hatte Würzburg keinen Erfolg.⁷⁶²

Neben den Archiven der Dachverbände wurden während des Krieges auch Musealien und Schriftgut von einzelnen Korporationen gewonnen, so unter anderem von der Arminia Wien,⁷⁶³ der Normannia Würzburg,⁷⁶⁴ der Hohenstaufia Tübingen⁷⁶⁵ und der Sängerschaft Saxo-Thuringia Würzburg.⁷⁶⁶ Über Fragebögen an die Funktionäre unter den Alten Herren der Verbände und an die bekannten Studentenhistoriker bemühte sich die Institutsleitung zu Beginn ihrer Tätigkeit 1939, an das Schriftgut von Einzelkorporationen oder unbekannte Sammlungen und Archive zu gelangen – allerdings ohne Erfolg.⁷⁶⁷ Ebenso erfolglos waren die Versuche zur Übernahme des Materials des Corps Rhenania Würzburg sowie verschiedener Erlanger Korporationen.⁷⁶⁸ Ein weiterer umfassender Vorstoß im Jahr 1941 mit einem Rundschreiben an die Studentenfürer sämtlicher deutscher Universitäten ergab ebenfalls überwiegend negative Bescheide.⁷⁶⁹ Externe Mitteilungen über verschiedene Sammlungen ehemaligen Korporationsguts wurden von der Institutsleitung zwar hoffnungsvoll aufgenommen, eine Übernahme der Materialien scheiterte jedoch in der Regel am Widerstand der aufgelösten Korporationen und Verbände.⁷⁷⁰ Noch Ende 1942 verwahrte sich das Institut dagegen, dass „traditionelles Korporationsgut“, wie Fahnen, Mützen, Bänder und weitere studentische Musealien an kommunale und andere Stellen abgegeben wurden, und regte einen Erlass der RSF über deren Abgabe ins Institut an.⁷⁷¹

⁷⁶⁰ Vgl. die Unterlagen zum Stahlhelm-Studentenring sowie die Notizen Aberts unter „Akt Stahlhelm Studenten“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁶¹ Vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638; Aktennotiz aus Linz vom 20.12.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁷⁶² Vgl. Aberts Notizen unter „Akt ADB“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁶³ Vgl. das Schreiben des Instituts an die Vermögensverwaltung der DSt, 20.5.1940, dokumentiert unter „8. Benutzung des Instituts“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638.

⁷⁶⁴ Vgl. ebd.

⁷⁶⁵ Vgl. Aberts Notizen unter „Akt Hohenstaufen“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁶⁶ Vgl. den undatierten Vertragsentwurf und die „Feststellung betreffs Studentenmuseum“, 5.12.1938, in: DGfHA IfH 36. Unterlagen zu diesen und weiteren kleineren Übernahmen finden sich in: BArch NS 38/33.

⁷⁶⁷ Vgl. die Unterlagen in: BArch NS 38/33.

⁷⁶⁸ Vgl. Aberts Notizen unter „Akt Erlanger Korporationen“ und „Akt Würzburger Korporationen“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁶⁹ Vgl. die Unterlagen und die Antworten zum Schreiben Brüggmanns zur „Sicherstellung alter Korporationsfahnen und für das studentische Museum in Würzburg geeigneter Korporationsutensilien“, 5.4.1941, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ferner Aberts Notizen unter „Akt Studentische Korporationen und Verbände“, in: ebd.

⁷⁷⁰ Vgl. beispielsweise den Bericht von Dr. A. Heller (Leipzig), o. D. [1940], sowie die darauf folgenden Schreiben von und an Brüggmann, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁷¹ Vgl. Brüggmann an Gmelin (Vertreter des RSFr im Krieg), 22.12.1942, in: BArch NS 38/5640. Zu Gmelin vgl. GRÜTTNER: Biographisches Lexikon (wie Anm. 426), S. 61f.

Seit Beginn der Planungen und insbesondere nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde zudem immer wieder versucht, auch das Material von nicht-reichsdeutschen Korporationen und Verbänden an das Institut zu überführen, so (wenn auch mit wenig Erfolg) die Bestände der deutschen Studentenschaften in Danzig, in Polen und im Baltikum.⁷⁷² Mit verschiedenen Stellen und Privatleuten wurde zwischen 1940 und 1943 recht erfolgreich die Übermittlung von Material von böhmischen, sudetendeutschen und teilweise auch österreichischen Korporationen in Angriff genommen. Die übermittelten kleineren Bestände wurden zum Teil von engagierten Alten Herren direkt eingeschickt, zum Teil wirkte die RSF mit, welche Informationen über in Heimatmuseen und andernorts sichergestelltes Korporationsmaterial an das Institut weiterleitete. Noch 1943 versendete Institutsleiter Brüggmann Rundschreiben an die Gaustudentenführungen zur Sicherstellung sudetendeutschen Korporationsmaterials.⁷⁷³

Die Bemühungen um neue Bestände beschränkten sich jedoch nicht nur auf die ehemaligen Korporationen. So kamen die Siegel und anderes Material der während des Krieges durch Führerbefehl geschlossenen Hochschulen für Lehrerbildung in Cottbus, Trier und Schneidemühl 1941 an das Institut.⁷⁷⁴ Daneben bemühte sich Brüggmann um die rund 100.000 Bände umfassende Bibliothek der Lese- und Redehalle Prag, über welche die Verhandlungen jedoch nicht zum Abschluss gebracht wurden.⁷⁷⁵ Überliefert ist ferner ein Angebot zur Übernahme des Materials einer insolventen Münchener Couleurartikelfabrik, zu dem allerdings ebenfalls keine Ergebnisse zu ermitteln sind.⁷⁷⁶ Darüber hinaus kaufte das Institut immer wieder einzelne Bücher und Drucke aus Antiquariaten an.⁷⁷⁷ Der Schwiegersohn von Wilhelm Fabricius unterstützte das Institut im August 1942 durch die Leihgabe einiger akademischer Musealien.⁷⁷⁸

Einen zentralen Bestandteil der Institutsbestände bildeten die Unterlagen der nationalsozialistischen Studentenorganisationen. Das Material der mittlerweile unter der Führung der RSF stehenden DSt, welches sich zunächst bei Frommel in Frankfurt befand, wurde Anfang Juli 1937 mit dem Umzug der Hochschulkundlichen Sammlung nach Würzburg ins Archiv der NSDAP im Braunen Haus in München gebracht.⁷⁷⁹ Da die Würzburger Vorbereitungen zu diesem Zeitpunkt noch keinesfalls abgeschlossen waren, sollte zunächst das

⁷⁷² Vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638.

⁷⁷³ Vgl. Aberts Notizen unter „23. Korporationen im Sudetenland“, in: DGfHA IfH 2. Die Sicherung von Unterlagen der Sudetendeutschen Studentenschaft entsprach einem von Brüggmann formulierten Ziel zur Dokumentation des „Grenz- und „Auslandsdeutschtums“ am Beispiel der Studenten, vgl. BRÜGGMANN, Arnold: Die Aufgaben des neuen Instituts, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 311f, hier S. 311f.

⁷⁷⁴ Vgl. Kubach ans Institut, 4.4.1941, in: BArch NS 38/5638.

⁷⁷⁵ Vgl. den Schriftwechsel Brüggmann/Vermögensverwaltung der DSt, September 1941, in: BArch NS 38/5638; Brüggmann an Schleyer (Hans Martin Schleyer, zu jener Zeit Leiter des Studentenwerks Prag), 9.12.1941, in: BArch NS 38/33.

⁷⁷⁶ Vgl. die Unterlagen in: BArch NS 38/33.

⁷⁷⁷ Vgl. Aberts „Bericht über das ehemalige ‚Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte‘“, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

⁷⁷⁸ Vgl. den Leihvertrag zwischen dem Institut und Fabricius' Schwiegersohn, Bürgermeister a. D. Fischer (Marburg), 31.8.1942, in: BArch NS 38/33.

⁷⁷⁹ Vgl. Frommel an Christian Meisner, 23.7.1937, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

Presseamt der RSF diese Unterlagen gemeinsam mit dem Material des NSDStB zentral sammeln und zu politischen und Propagandazwecken ausschichten.⁷⁸⁰ Zur Betreuung der Bestände wurde sogar ein eigener Mitarbeiter eingestellt.⁷⁸¹ Bald nachdem das Institut 1939 seinen Betrieb aufgenommen hatte, wurde eine Übereinkunft dahingehend getroffen, dass alles Material bis zum Amtsantritt Scheels nach Würzburg überführt werden sollte. Nur die jüngsten Akten von DSt, NSDStB und RSF blieben im Geschäftsbetrieb vor Ort.⁷⁸² Die Überführung begann im September 1940.⁷⁸³ Nach Ende des Krieges fanden sich in Würzburg 558 Aktenordner der RSF, 249 Ordner der DSt⁷⁸⁴ zuzüglich einiger Bände, zwei Ordner des Akademischen Hilfsbundes⁷⁸⁵, zwölf Ordner der Freien Studentenschaft⁷⁸⁶, elf Ordner zum Studentischen Arbeitsdienst⁷⁸⁷, 31 Ordner zum NSDStB und 23 allgemeine Ordner zur NSDAP.⁷⁸⁸ Vermutlich in der zweiten Jahreshälfte 1941 wurden außerdem Akten des Reichsstudentenwerks überführt.⁷⁸⁹ Ein Versuch zur Gewinnung von Ausstellungsobjekten der Flugtechnischen Fachgruppe der RSF für die Schausammlung des Instituts im Jahr 1941 blieb ohne Ergebnis.⁷⁹⁰ Die Zusammenarbeit mit der RSF lief dabei im Allgemeinen sehr gut. Die RSF beteiligte sich durch die Versendung von Rundschreiben an die lokalen und

⁷⁸⁰ Vgl. den Schriftwechsel Donat/Raffl (RSF, Amt Presse), Mai–Juni 1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁸¹ Vgl. die Mitteilung des Informationsdienstes der RSF, 20.3.1936, in: BArch NS 38/5643.

⁷⁸² Vgl. Mähner an Brüggemann, 25.7.1939, in: BArch NS 38/33; Brüggemann an Gmelin (Vertreter RSF im Krieg), o. D. (Juni 1943), in: BArch NS 38/5640. Eine handschriftliche Übersicht über die älteren Akten des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft, die zuvor bei Frommel in Frankfurt lagen, findet sich in: KA A 1 Nr. 209.

⁷⁸³ Vgl. die unter „28. Archive der Studentenbünde, dann DSt und NSDStB“ dokumentierten Unterlagen in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch Anm. 911.

⁷⁸⁴ Übersichten der Ordnerinhalte zur RSF und DSt befinden sich in BArch NS 38/5644 und 5651.

⁷⁸⁵ Der Akademische Hilfsbund war eine von der DB initiierte überverbandliche Hilfsorganisation für studentische Kriegsgeschädigte des Ersten Weltkriegs. Vgl. zu der Organisation BÖTTGER, Hugo: Akademischer Hilfsbund, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 561f.

⁷⁸⁶ Diese beiden letzteren Bestände kamen ursprünglich über Paul Ssymank in das Archiv der DSt und waren wohl beide schon Teil der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt, vgl. S. 93.

⁷⁸⁷ Zur Sammlung von Material zum studentischen Arbeitsdienst vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638. Einige Arbeitsdienstberichte von Studenten haben sich erhalten in: BArch NS 38/5534. Weiteres über die Materialsammlung zum Arbeitsdienst findet sich in: BArch NS 38/5642. Zum Arbeitsdienst vgl. Anm. 541.

⁷⁸⁸ Vgl. zu den genannten Zahlen: BArch NS 38/5651.

⁷⁸⁹ Vgl. den Schriftwechsel unter dem Reiter „allgemeiner Schriftverkehr“, in: BArch NS 38/5638.

⁷⁹⁰ Vgl. „24. Material des NSDStB und der DSt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

regionalen Studentenführungen mit der Aufforderung, Hochschulführer und Studentenschaftsjahrbücher an das Institut zu übersenden.⁷⁹¹ Weiteres Material zu Korporationen, Kameradschaften und zum NSDStB wollte Brüggmann durch die jeweiligen Fachgruppenleiter Kulturwissenschaft der RSF vor Ort in den Hochschulstädten sammeln lassen.⁷⁹²

Bereits in einer frühen Planungsphase war – zunächst offenbar ohne weitergehende politisch-weltanschauliche Vorüberlegungen – auch an die Gewinnung der Bestände der katholischen Verbände gedacht worden. So wollte Umhau schon im April 1936 Kontakt zu den Führungspersonen des aufgelösten CV aufnehmen.⁷⁹³ Diese Bemühungen blieben jedoch ohne Ergebnis. Während zu Beginn eventuell noch die Dokumentation der sozialen und hochschulpolitischen Bedeutung der katholischen Korporationen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zentrum gestanden haben könnte, sollte bald die Bekämpfung des weltanschaulichen Gegners zur Hauptmotivation für die Gewinnung der Bestände der katholischen Korporationen werden.⁷⁹⁴ Nachdem sich herausstellte, dass Teile der Überlieferung nach der Auflösung der Verbände von der Polizei und von NS-Behörden beschlagnahmt worden waren, wendeten sich die Verantwortlichen in Würzburg unter Zuhilfenahme der RSF direkt an die infrage kommenden Stellen. Im Juli 1938, kurz nach dem offiziellen Verbot der katholischen Korporationen, wurde eine Bitte an das Gestapo-Amt geschickt, durch Erlass an die Gestapo-Stellen anzuordnen, die Fahnen der katholischen Verbindungen an das Institut zu übersenden.⁷⁹⁵ Nach der Amtsübernahme Brüggmanns als Institutsleiter wurden weitere Anläufe zur Sammlung des Materials in Würzburg unternommen. Unter anderem erfuhr Brüggmann von 13 Kisten Archivgut des CV, die sich zeitweilig zur Auswertung beim SD in Berlin befanden. Daraufhin setzte er alle ihm bekannten Hebel in Partei und Staat in Bewegung, um dieses und anderes möglicherweise beschlagnahmtes Material für sein Institut sicherzustellen. Er schrieb an Bekannte im Gestapoamt und der SD-Schule Berlin und bemühte seine Kontakte in der RSF um Schreiben an das SD- und

⁷⁹¹ Vgl. das Rundschreiben Wolff (Amt Presse und Propaganda des NSDStB), 14.3.1940, in: BArch NS 38/5638. Vgl. auch den Aufruf BRÜGGMANN, Arnold: Wer hat Flugblätter und Akten zur Geschichte des NS-Studentenbundes, in: Der Altherrenbund 2 (1939/40), S. 8.

⁷⁹² Vgl. das Rundschreiben Brüggmanns an die Fachgruppenleiter Kulturwissenschaft, 1.8.1939, in: BArch NS 38/5646 (ebenfalls dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2). Zu den Kameradschaften vgl. Anm. 424.

⁷⁹³ Vgl. Umhau an Frommel, 28.4.1936, dokumentiert unter „31. Akt und Korrespondenz Frommel“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁹⁴ Die katholischen Verbände blieben (trotz teilweiser weltanschaulicher Überschneidungen, beispielsweise in Hinblick auf Nationalismus und Antisemitismus im Fall des CV) mit ihrer überwiegend nicht-völkischen Ausrichtung eine Ausnahme in der Weimarer Zeit. Vgl. LEISEN: Ausbreitung des völkischen Gedankens (wie Anm. 31), S. 87–96; GRAF: Naive Wegbereiter (wie Anm. 651), S. 116–118. Vgl. zum „Erwerb“ von Beständen politischer Gegner auch KOCH, Christine: Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse anhand der Fachliteratur, Diplomarbeit im Fach Bibliotheksgeschichte, Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement, Stuttgart 2002, S. 63–67. Vgl. auch die verschiedenen Bemerkungen zur „Gegnerforschung“ bei LERCHENMÜLLER: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes (wie Anm. 554).

⁷⁹⁵ Vgl. RSF Bereichsführer Südwest (Sandberger) an die Studentenführung Würzburg, 13.7.1938, dokumentiert unter „13. Vorverhandlungen. Akt der RSF“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Die katholischen Verbindungen wurden mit einem Erlass des Reichsführers SS vom 20.6.1938 verboten. Vgl. RATH, Ewald vom: Zu den „Würzburger Randbemerkungen“, in: Der Convent 5 (1954), S. 54f.

das Gestapo-Hauptamt sowie alle untergeordneten SD Unter- und Oberabschnitte und Staatspolizeistellen. Vor allem Aktenmaterial und Fahnen standen im Zentrum seines Interesses.⁷⁹⁶ Die Überführung der Unterlagen der Unitas erfolgte im April 1939.⁷⁹⁷ Das KV-Material war 1939 beschlagnahmt worden und konnte (nach einer längeren Auseinandersetzung über die Lieferbedingungen) im Oktober 1940 überführt werden.⁷⁹⁸ Der Zeitpunkt der Überführung der CV-Unterlagen ist nicht bekannt. Im Juni oder Juli 1939 kamen 14 Kisten katholischen Korporationsmaterials nach Würzburg, dass es sich hierbei um die erwähnten Unterlagen vom SD in Berlin handelt, ist stark zu vermuten, aber nicht zu bestätigen. Der Institutsmitarbeiter und Sohn Paul Ssymanks Harald Ssymank war noch im Oktober und November 1940 mit der Suche nach dem CV-Archiv beschäftigt.⁷⁹⁹ Dass Brüggmanns Sammelbemühungen letztlich Erfolg hatten, zeigen die 24 Aktenordner des Unitas-Verbandes, 61 Ordner des CV und 429 Ordner zuzüglich einiger Bände des KV, welche nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Festung vorgefunden wurden.⁸⁰⁰ Neben diesen Verbänden sollten auch die Unterlagen des Hochlandverbands gesichert werden, über Ergebnisse dieser Bemühungen ist jedoch nichts bekannt.⁸⁰¹

Wie auch bei Brüggmanns im Folgenden betrachteten „wissenschaftlichen“ Tätigkeiten beschränkte sich auch bei der Gewinnung von Beständen die Jagd auf weltanschauliche Gegner vor allem auf die katholischen Verbände. Zwar nannte Brüggmann auch immer wieder jüdische und marxistische Organisationen, diese wurden jedoch vielmehr der Vollständigkeit halber in seinen Publikationen zu den Aufgaben des Instituts aufgeführt.⁸⁰² Forcierte

⁷⁹⁶ Vgl. zum Sammelinteresse: RSF Bereichsführer Südwest (Sandberger) an Studentenführung Würzburg, 13.7.1938, dokumentiert unter „13. Vorverhandlungen. Akt der RSF“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. zu den Vorgängen insbesondere auch die Unterlagen in: BArch NS 38/5643. Vgl. darin vor allem Six (Reichssicherheitshauptamt, RSHA) an die RSF, 16.1.1939, Brüggmann an Six, 26.4.1939, Brüggmann an Kreuzer (Stab des RSFr), 9.5.1939, Rundschreiben an RSHA, Six und Gestapoamt, 19.5.1939, Brüggmann an Gestapoamt und SD-Schule, 30.5.1939.

⁷⁹⁷ Vgl. die Unterlagen zur Unitas sowie Aberts Notizen unter „29. KV, CV, Unitas, Hochland“, in: DGfHA IfH 2.

⁷⁹⁸ Vgl. die Unterlagen zum KV sowie Aberts Notizen unter „29. KV, CV, Unitas, Hochland“, in: ebd.

⁷⁹⁹ Vgl. den Schriftwechsel Brüggmann/Dr. Dittel, 4.7.1939, 28.6.1939, Ssymank an Ohlendorf und Dr. Hagen, 22.10.1940, 15.11.1940, dokumentiert unter „29. KV, CV, Unitas, Hochland“ in den Notizen Aberts, in: ebd.

⁸⁰⁰ Vgl. die Zahlen in BArch NS 38/5651. Aufgrund der Menge des Materials kam es bei der Überführung des KV-Archivs zu Verzögerungen. Vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638. Nicht alle Unterlagen scheinen indessen nach Würzburg gelangt zu sein. So klagte der CV nach dem Krieg auf die Herausgabe der im Berliner Hauptarchiv (heute Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz) befindlichen Verbandsakten. Vgl. NUSS: Zur Rückerstattung von Korporationseigentum. Eine interessante Entscheidung, in: Der Convent 2 (1951), S. 104.

⁸⁰¹ Der Hochlandverband war eine neustudentische (als Gegenmodell zu den alten Korporationen), abstinenten katholische Studentenbewegung mit Anklängen an die Jugendbewegung. Vgl. SCHNELL, Hugo: Hochlandverband (H. V.) der katholischen neustudentischen Verbindungen, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 521–524. Zu den Bemühungen vgl.: Brüggmann an Hartl (SS Sturmbannführer im Sicherheitshauptamt), 9.6.1939, dokumentiert unter „29. KV, CV, Unitas, Hochland“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Brüggmann an Six (SD), 26.4.1939, in: BArch NS 38/5643; Artikel „Was will das Institut für Studentengeschichte? (Fortsetzung eines Artikels im „Altherrenbund“ vom Juli 1938, S. 25), in: BArch NS 38/5636.

⁸⁰² Zu den Sammlungsbemühungen vgl. Brüggmanns Schriftverkehr aus dem Jahr 1939, in: BArch NS 38/5643. Vgl. ferner die Notizen Aberts zu den einzelnen Verbänden, in: DGfHA IfH 2. Welche Organisationen genau mit den marxistischen Studentenvereinigungen gemeint waren, lässt sich nicht erschließen, zumal diese selbst

Sammlungsbestrebungen sind nicht festzustellen. Nach dem Krieg wurden die Unterlagen der Verbände und das zum Teil darin befindliche Material der Einzelkorporationen ihren jeweiligen Besitzern auf Antrag zurückerstattet. Hierbei wurden auch Musealien und Schriftgut einzelner jüdischer Korporationen zurückgegeben. Welche jüdischen Bestände unter welchen Umständen genau auf die Festung kamen, lässt sich allerdings nicht mehr ermitteln. Vermutlich handelte es sich hierbei um vor Ort beschlagnahmtes Material verschiedener Einzelkorporationen. Ein eigener Archivbestand zu jüdischen Korporationen oder Verbänden bestand nicht.⁸⁰³

4.7 Das Institut unter der Führung der Reichsstudentenführung – Arbeit und Konzeption

„Die Auswirkunge[n] der nationalsozialistischen Revolution führten zu einer völligen Neuordnung von Studententum, Wissenschaft und Universität; sie liessen bei einer radikalen Neugestaltung allerdings auch den Betrachter einer [!] Augenblick innehalten, um die abgeschlossene vergangena [!] Epoche gleichsam historisch noch einmal zu überschauen. Ja, die Liquidation alter Formen, alter Zusammenschlüsse und Ueberlieferungen schufen zu einem Teil erst die Möglichkeit, historische Forschungen auf breiter Basis vorzubereiten. [...] Tradition und Zukunft: unter diesem Wort muss und soll das Institut auf der Feste Marienberg stehen. Es soll die umfassende Darstellung des deutschen Studenten unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten vorbereitet werden; es sollen aber auch darüber hinaus jedoch den Kameradschaften des Nationalsozialistischen Studentenbundes Materialsammlungen und Materialzusammenstellungen an die Hand gegeben werden, die im Rahmen der deutschen Volkswerdung weltanschauliche Entscheidungskämpfe mit Judentum, Li-

in der Weimarer Zeit gegenüber den Korporationen lediglich eine Randerscheinung darstellten und meist lokal agierten. Vgl. GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 39–42. Beispiele für zumindest republikfreundliche Vereinigungen nennt KREUTZ: Studenten im Kampf (wie Anm. 31). Dort sind auch einige offenbar eher lokal aktive pazifistische und kommunistische Studentenvereinigungen genannt, vgl. ebd., S. 189f. Vgl. auch das Kieler Beispiel der Ausschaltung der nur wenigen und personell schwachen sozialistischen Studierendenorganisationen bei GÖLLNITZ, Martin: Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945) (= Kieler Historische Studien, Bd. 44), Ostfildern 2018, S. 247–257. Konkrete Sammlungsbemühungen für marxistische Vereinigungen sind nicht nachzuweisen. Möglicherweise handelt es sich hierbei lediglich um eine floskelhafte Formulierung zur Steigerung der dem Institut zugemessenen Bedeutung. Zu Vereinigungen, die eventuell mit Brüggmanns Ausführungen angesprochen worden sein könnten, vgl. FRIEDLÄNDER, Otto: Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 606; ORTSGRUPPENAMT DES ZENTRALVORSTANDES DES DEUTSCHEN PAZIFISTISCHEN STUDENTENBUNDES IN FREIBURG I. BR.: Deutscher Pazifistischer Studentenbund, in: Doeberl/Scheel/Schlink/Sperl/Spranger/Bitter/Frank (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2 (wie Anm. 32), S. 608. Vgl. auch JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 124f.

⁸⁰³ Vgl. Anm. 1040.

beralismus und Reaktion, mit Freimaurerei und politischem Katholizismus im Rahmen der Hochschule zeigen. Unter diesen Gesichtspunkten reiht sich die Arbeitsstätte in Würzburg ein in den geistigen Kampf um die Volkwerdung unserer Zeit.“⁸⁰⁴

Mit diesen Worten beschrieb Arnold Brügmänn in einer Denkschrift, vermutlich verfasst für RSFr Scheel, die Aufgaben seines Instituts für deutsche Studentengeschichte. Ganz ähnlich wie bereits für Ssymank, Frommel und andere Studentenhistoriker vor ihm stellte die Studentengeschichte für Brügmänn einen Spiegel des geistigen Lebens der historischen Epochen dar. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern strebte Brügmänn jedoch ihre vollständige ideologische Neufassung unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten an: Wittenberger Studenten seien dabei gewesen, als Luther die päpstliche Bulle verbrannte, „grossdeutsche Studenten riefen auf der Wartburg nach dem grossdeutschen Reich“, Frontstudenten zogen bei Langemarck in die Schlacht, Brauhemdstudenten bildeten die „ersten Streiter“ Hitlers.⁸⁰⁵ Kurz darauf schränkt er jedoch ein:

„Neben diesen verpflichtenden Höhepunkten studentischer Entwicklung gab es freilich auch Epochen bedauerlichen Verfalls. Judentum, politischer Katholizismus, Freimaurerei und Partikularismus hinderte[n] nicht nur die Volkwerdung, sondern waren im kleinen [!] gesehen, auch ‚fermente Dekomposition‘ im deutschen Studententum.“⁸⁰⁶

Das Institut für deutsche Studentengeschichte, wie es von Brügmänn ausgestaltet wurde, war kein Ort der Wissenschaft, sondern ein Ort der nationalsozialistischen Ideologie.⁸⁰⁷ Bereits Umhau argumentierte in seinen Aufsätzen und Presseartikeln, wohl auch, um die Würzburger Institutsidee besser vermarkten zu können, dahingehend, keine „muffige“ Erinnerungsstätte, sondern einen Beitrag zur deutschen Kultur schaffen zu wollen, wobei auch „Auswüchse“ und Zeiten „völkischer Entartung“ mit angesprochen werden sollten.⁸⁰⁸ Bald nachdem die Stadt Würzburg mit der RSF über das geplante Institut übereingekommen war, vereinnahmte diese die Idee der künftigen Einrichtung völlig für sich selbst. In einem Schreiben an den bayerischen Ministerpräsidenten berichtete RSFr Scheel von „seinem Plan“, der durch einen glücklichen Umstand mit den Bestrebungen der Stadt Würzburg zusammenfalle.⁸⁰⁹ Während die RSF die Aufbauarbeit im Folgenden fast vollständig durch die Stadt leisten ließ, übernahm sie die inhaltliche Ausgestaltung der Einrichtung. Das übergeordnete Ziel war für sie dabei die Erforschung, Darstellung und aktive Vermittlung der

⁸⁰⁴ Denkschrift Brügmänn „Die Aufgaben des studentengeschichtlichen Instituts in Würzburg“, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁰⁵ Vgl. ebd.

⁸⁰⁶ Ebd.

⁸⁰⁷ Vgl. zur ideologischen Rolle des Instituts außerdem: Rechts- und Gerichtsamt der RSF an Dr. Kaffl (ebenfalls RSF), 11.11.1937, Entwurf Kubach an Scheel, 26.11.1937, „Was will das Institut für Studentengeschichte?“ (aus: Der Altherrenbund, Juli 1938, S. 25), „Aufgaben des Instituts für Studentengeschichte“, in: BArch NS 38/5636; BRÜGMANN: Die Aufgaben des neuen Instituts (wie Anm. 773); DERS.: Nach der Eröffnung (wie Anm. 564). Vgl. außerdem Brügmänn Rede anlässlich der Institutseröffnung, in: REIMER: Deutscher Studententag 1939 (wie Anm. 567), S. 28–29.

⁸⁰⁸ Vgl. UMHAU: Würzburg errichtet (wie Anm. 430).

⁸⁰⁹ Vgl. Scheel an Ministerpräsident Seibert, 19.11.1937, in: HStAM MK 70519.

Geschichte des NSDStB und des deutschen Studententums allgemein im Rahmen der völkischen Entwicklung.⁸¹⁰ Zentral an dieser Neuausrichtung der Studentengeschichte war die Abkehr von der überkommenen, vor allem an den Verbänden und Korporationen orientierten Perspektive der letzten Jahrzehnte. Die Eröffnung des Instituts im Rahmen des Deutschen Studententages 1939, einer ideologisch durchgeprägten Großveranstaltung, war, trotz der Anwesenheit der ehemaligen Verbändevertreter, sinnfälliger Ausdruck dieses Bemühens. Auch innerhalb der Institutsarbeit wurde die ursprünglich angedachte Beteiligung der ehemaligen Verbände weitgehend unmöglich gemacht. Gemäß dem Führerprinzip sollte der wissenschaftliche Beirat von Institutsleiter Arnold Brüggmann, der zugleich Leiter des Arbeitskreises Studentengeschichte im NSAHB war, lediglich zur „beratenden Unterstützung“ einberufen werden. Neue Anreize für die Institutsarbeit sollte stattdessen eine jährliche Fachtagung der Ämter Wissenschaft und Facherziehung der RSF verschaffen⁸¹¹ – ob Beirat oder Tagung je einberufen wurden beziehungsweise stattfanden, ist ungewiss.⁸¹²

Brüggmann stellte für die RSF die ideale Persönlichkeit zur Übernahme der Institutsleitung dar, da er deutlich weniger Kontakte zu den Führungspersonen der ehemaligen Verbände als der Alternativkandidat Donat besaß und entsprechend seinen eigenen Forschungsinteressen die Bekämpfung jüdischer, katholischer und marxistischer Studentenorganisationen mit großem Eifer zum Institutsportfolio hinzufügte.⁸¹³ Als Günstling von Gustav Adolf Scheel war Brüggmann zudem gut mit den politischen Zielsetzungen des RSF vertraut. Ein übergeordnetes Programm oder eine Konzeption nationalsozialistischer Hochschulpolitik existierte nicht.⁸¹⁴ Dies ließ Scheel Spielraum bei der Auslegung und Ausübung

⁸¹⁰ Vgl. Scheel an Kultusminister Wagner, 19.11.1937, in: ebd. Das Institut sollte damit den zeitgenössischen Anforderungen an die Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus entsprechen. Vgl. SCHÖNWÄLDER, Karen: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus (= Historische Studien, Bd. 9), Frankfurt a. M. 1992, S. 75–82; SCHREINER, Klaus: Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft von der Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Peter Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 306), Frankfurt a. M. 1985, S. 163–252, hier S. 164f; OEXLE, Otto Gerhard: Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte, in: Heinz Duchhardt/Gerhard May (Hg.): Geschichtswissenschaft um 1950 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte, Bd. 56), Mainz 2002, S. 1–36, hier S. 17–27.

⁸¹¹ Vgl. Brüggmanns Entwurf für eine Geschäftsordnung, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸¹² Dabei ist natürlich zu bedenken, dass möglicherweise auch aufgrund des baldigen Kriegsbeginns Beirat und Tagung nie ihre Arbeit aufnehmen.

⁸¹³ Die katholischen Verbände waren unabhängig davon seit der Machtergreifung bereits primäres Ziel der Angriffe des NSDStB, vgl. STICKLER: Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 5), S. 102–105. Umhaus erste Ideen zum Institut ließen ebenfalls bereits ein tendenziell antikatholisches Programm erkennen, vgl. UMHAU: Würzburg errichtet (wie Anm. 430), S. 131.

Viele der Ziele Brüggmanns waren bereits in der Konzeption Donats vorhanden, vgl. dessen Publikationen in Anm. 551. Die Verbindung Donats zu den Korporationen und die gute Beziehung zwischen Scheel und Brüggmann sorgten wohl trotz der ähnlichen Ideen Donats für die Wahl Brüggmanns als Institutsleiter. Vgl. S. 134f.

⁸¹⁴ Vielmehr bestand die nationalsozialistische Hochschul- und Wissenschaftspolitik in einer Summe von Einzelmaßnahmen, allen voran der „Säuberung“ des Lehrkörpers und dessen Ausrichtung auf Parteilinie, was sich auch in praktisch allen einschlägigen universitätsgeschichtlichen Publikationen zeigt. Hinzu kamen die Ausschaltung der Selbstverwaltung der Hochschulen und der Versuch der Zentralisierung von Hochschul- und Wissenschaftspolitik. Inhaltlich war die NS-Wissenschaftspolitik vor allem gekennzeichnet durch die Bevorzugung von Naturwissenschaften und Technik, die Stärkung des Nutzens der Wissenschaft für Staat und

seines Amtes: Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Feickert, der die alten Eliten verprellte,⁸¹⁵ oder Alfred Rosenberg, der mit der „Hohen Schule“ die Idee einer elitären nationalsozialistischen Alternative zur hergebrachten Universität verfolgte,⁸¹⁶ war es nicht Scheels Wunsch, die Hochschulen und ihre Strukturen abzuschaffen oder radikal umzuformen. Vielmehr verfolgte er das pragmatische Ziel eines zwar bestimmten, aber schleichenden Wandlungsprozesses, der die bisherige Hochschule äußerlich erhalten, aber nach und nach im ideologischen Sinn prägen sollte.⁸¹⁷ Dies beinhaltete unter anderem die ideologische Schulung der Studenten, die weltanschauliche Auslegung der Fachstudien und eine Stärkung der berufspraktischen Aspekte des Studiums. Mittel hierzu waren beispielsweise die Kameradschaftsarbeit, der Reichsberufswettkampf der Deutschen Studenten (RBWK)⁸¹⁸ oder der NS-Studienführer.⁸¹⁹ Das Institut für deutsche Studentengeschichte und sein Leiter Arnold Brüggemann waren in vielerlei Hinsicht bemüht, eine Rolle in diesem Wandlungsprozess zu übernehmen.⁸²⁰

Volksgemeinschaft, die Implementierung des Rassebegriffs in Forschung und Lehre, die Vorstellung einer ganzheitlichen (nicht in Einzelwissenschaften zersplitterten) Wissenschaft und die Infragestellung der Internationalität zugunsten einer Betonung von Volkstum und Rasse als Wurzel der Wissenschaft. Vgl. GRÜTTNER, Michael: Universitäten in der nationalsozialistischen Diktatur. Stand der Forschung, in: Prüll/George/Hüther (Hg.): Universitätsgeschichte schreiben (wie Anm. 6), S. 85–103, hier S. 98–102; DERS.: Wissenschaftspolitik unter dem Hakenkreuz, in: Michael Jung/Detlev Schmiechen-Ackermann (Hg.): Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus (= Schriften zur Dialektik der Demokratie, Bd. 1), Göttingen 2017, S. 24–48; DERS.: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: Doris Kaufmann (Hg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Bd. 2, Göttingen 2000, S. 557–585; DERS.: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 86–94, 159–167, 187f, 473–475; KLEINBERGER: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik (wie Anm. 429); LUNDGREEN, Peter: Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich, in: Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich (wie Anm. 810), S. 7–30; MAIER, Hans: Nationalsozialistische Hochschulpolitik, in: Jörg Tröger (Hg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a. M./New York 1984, S. 71–102. Vgl. zur Perspektive des REM: NAGEL, Anne Christine: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt a. M. 2012. Vgl. zu den Geisteswissenschaften insbesondere ebd., S. 287–295.

⁸¹⁵ Vgl. Anm. 686.

⁸¹⁶ Vgl. BOLLMUS, Reinhard: Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule“, in: Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung (wie Anm. 429), S. 125–152; NAGEL: Hitlers Bildungsreformer (wie Anm. 814), S. 125. Zu Feickert vgl. Anm. 686.

⁸¹⁷ Vgl. GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 356–360, 482. Vgl. auch die Titel in Anm. 928.

⁸¹⁸ Vgl. zum studentischen Teil des RBWK GILES: Students and National Socialism (wie Anm. 541), S. 254–258; GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274), S. 179f; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 336–341; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 193f; KLEINBERGER: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik (wie Anm. 429), S. 25. Vgl. auch das Beispiel bei GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 180. Vgl. zeitgenössisch ENGEL, R.: Ziel und Weg des Reichsberufswettkampfs der Deutschen Studentenschaft, in: Schenk (Hg.): Würzburger Universitäts-Almanach 1938 (wie Anm. 551), S. 26–32. Vgl. ferner die Beschreibung des Materials zum RBWK in Würzburg nach dem Zweiten Weltkrieg bei OPPEL, Hans D.: Volkskundliches Quellenmaterial im Würzburger Archiv der ehem. Reichsstudentenföhrung und des NSD-Studentenbundes, in: BBV 3 (1976), S. 247–252.

⁸¹⁹ Vgl. Anm. 820.

⁸²⁰ Allgemein zu Scheels Hochschulpolitik, auch vor dem Hintergrund seiner Arbeit in der SS und dem SD, vgl. JAGEMANN: Der Studienführer (wie Anm. 426). Vgl. zu den Kameradschaften und ihrer Einbeziehung in die Fachschaftsarbeit und den RBWK als Teil der ideologischen Schulung und Sozialisierung der Studenten in der

Die konkreten Zielsetzungen der praktischen Arbeit des Instituts unterschieden sich freilich kaum von dem, was Ssymank und Frommel bereits Jahre zuvor als Programm für ein hochschulkundlich-studentengeschichtliches Institut erarbeitet hatten. Archive, Bibliotheken und Sammlungen sollten zusammengetragen, studentengeschichtliche Schriften herausgegeben werden.⁸²¹ Die wesentlichen Änderungen gegenüber früheren Institutsplänen stellten die Überwölbung dieser Arbeiten mit der nationalsozialistischen Ideologie sowie der aufgrund der vergleichsweise guten finanziellen, personellen und technischen Ausstattung überaus weite Wirkungsbereich der Einrichtung dar. Wie im Einführungszitat angedeutet, sollte dabei nicht nur die nationalsozialistische Studentengeschichte „erforscht“ und publiziert werden, sondern es sollten auch die aktuelle und künftige hochschulpolitische Entwicklung begleitet und die Studentenschaft durch die Verbreitung von Schulungsmaterialien für Kameradschaften und im Idealfall auch durch direkten Unterricht im Institut oder an der Würzburger Universität weltanschaulich indoktriniert werden. Hinzu kam die Unterstützung von studentenhistorischen Arbeiten des RBWK durch die Bereitstellung der im Institut befindlichen Archive, Bibliotheken und Sammlungen.⁸²² Das Institut sollte somit – ähnlich wie das Hochschularchiv der DSt, wenn auch unter gänzlich anderem Vorzeichen – als Instanz zur Weiterentwicklung und historischen Legitimation der eigenen Trägerinstitution, der RSF, dienen. Dabei sollten natürlich nicht nur die RSF, sondern auch der Nationalsozialismus und der nationalsozialistische Staat insgesamt legitimiert werden. Diese Aufgabenstellung förderte auf der Gegenseite die Akzeptanz des Instituts durch Partei und Staat, was wiederum Handlungsvoraussetzung für jegliche Institutsarbeit war.⁸²³

Bevor jedoch die verschiedenen Aufgaben, die Brüggmann und die RSF dem Institut zudachten, in Angriff genommen werden konnten, mussten zahlreiche organisatorische und technische Vorbereitungen abgeschlossen werden, insbesondere die zuvor beschriebene Gewinnung der Bestände sowie die Verzeichnung und damit Nutzbarmachung von Bibliotheks-, Archiv- und Sammlungsgut.⁸²⁴ Im Gegensatz zu den ersten durch Umhau gewonnenen Beständen wurden diese Aufgaben später vollständig durch die RSF und die von ihr eingesetzte Institutsleitung durchgeführt, die sich mehr und mehr bemühte, sich aus der Abhängigkeit von der Stadt Würzburg zu lösen. So versuchte beispielsweise der stellvertretende Institutsleiter Reimer⁸²⁵ im August 1940, den VAC zum Abschluss eines neuen Vertrages mit der RSF zu bewegen, um die Leihgaben endgültig in den Institutsbesitz übergehen zu lassen und die Stadt und ihre Einflussmöglichkeiten gegenüber dem Institut aufgrund des bisherigen Leihverhältnisses auszuschalten. Nach einer Aussprache hierüber mit dem Liquidator des Verbandes, der offenbar keine Einwände gegen das Vorhaben hatte,

zweiten Hälfte der 1930er Jahre die gute Zusammenfassung anhand des Beispiels Kiel bei GÖLLNITZ: Der Student als Führer (wie Anm. 802), S. 425–447.

⁸²¹ Vgl. BRÜGMANN: Nach der Eröffnung (wie Anm. 564).

⁸²² Vgl. zu den Aufgaben die in Anm. 807 genannten Schriften. Vgl. auch Brüggmanns Entwurf für eine Geschäftsordnung, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸²³ Vgl. RIEGEL: Öffentliche Legitimation der Wissenschaft (wie Anm. 15), S. 150f; LUCKE: Akzeptanz (wie Anm. 19), S. 80f.

⁸²⁴ Vgl. auch Brüggmann an Scheel (Durchschlag eines Schreibens an Generalmajor a. D. Vogt), 4.7.1939, in: BArch NS 38/5646.

⁸²⁵ Vgl. Anm. 835.

kamen die Pläne, wohl aufgrund Brüggmanns zeitweiliger kriegsbedingter Abwesenheit, allerdings nicht zur Ausführung.⁸²⁶

Die Bibliothekarin Hildegard Klein arbeitete ab Oktober 1937 in Würzburg, zunächst bei der Würzburger Stadtbibliothek. Hier begann sie schon vor der Eröffnung des Instituts mit der Verzeichnung der verschiedenen von der Stadt angekauften Sammlungen, die während der Umbauarbeiten auf der Festung vor der Institutseröffnung noch an verschiedenen Orten in der Stadt aufbewahrt wurden.⁸²⁷ Die Bibliothekssystematik wurde weitgehend von Ssymank beziehungsweise Frommel übernommen, was aufgrund der vorigen Tätigkeit Kleins bei Frommel und der Praktikabilität der Systematik kaum verwunderlich ist.⁸²⁸ Nach Aufstellung der Bibliothek wurden bald erste Fernleihen durchgeführt, auch eine Beteiligung des Instituts am Deutschen Gesamtkatalog war angedacht und mit der Herausgabe der ersten eigenen Veröffentlichung⁸²⁹ trat das Institut in Büchertauschbeziehungen zu anderen Bibliotheken und Instituten.⁸³⁰ Die Verzeichnung der Bibliothek ging recht zügig voran: Im Mai und Juni 1940 wurden rund 3.000 Bücher neu in den Zettelkatalog aufgenommen. Rund ein Viertel des Gesamtbestandes der Bibliothek war bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt verzettelt.⁸³¹ Recht willkürlich gestaltete sich, wie auch bei anderen heute im Institut für Hochschulkunde vorhandenen Beständen, die Stempelung der Bücher. So findet sich heute beispielsweise in Bänden aus den Beständen Ssymanks, die der Stadt gehören, neben zahlreichen anderen der Stempel „Reichsstudentenföhrung. Institut für deutsche Studentengeschichte Würzburg“ oder in Bänden des ehemaligen Hochschularchivs der DSt, die eigentlich der DSt beziehungsweise der RSF gehörten, unter anderem der Stempel „Stadtrat Würzburg“.⁸³²

Bei der Organisation des Archivs ist bemerkenswert, wie bereits auf bestandstektonischer Ebene versucht wurde, den nationalsozialistischen Charakter der Einrichtung herauszuarbeiten. So sollten entgegen dem Provenienzprinzip die verschiedenen Archive von Einzelkorporationen und kleineren Verbänden aufgelöst und zusammengefasst werden. Lediglich die großen geschlossenen Verbandsarchive sollten, vermutlich aus Rücksichtnahme auf

⁸²⁶ Vgl. Aberts Notizen unter „16. Akt VAC“, in: DGfHA IfH 2.

⁸²⁷ Vgl. Hildegard Klein an das bayerische Kultusministerium, 9.9.1948, in: HStAM MK 70519. So befand sich die Sammlung Frommel zunächst (Dezember 1938) auf dem Dachboden der Schillerschule, die Sammlungen Schmidgall und Ssymank im Stadtarchiv und im Aktenamt sowie die Sammlung Scheuer im Haus Marktplatz 4, alle in Kisten verpackt. Vgl. die „Feststellung betreffs Studentenumuseum“, 5.12.1938, in: DGfHA IfH 36.

⁸²⁸ Vgl. die Systematik in: KA A 1 Nr. 209.

⁸²⁹ Vgl. S. 187f.

⁸³⁰ Vgl. BArch NS 38/5647; Reiter „Allgemeiner Schriftverkehr“, in: BArch NS 38/5638; Schriftwechsel mit Prof. Dr. R. Fick (Göttingen), 1936–1937, in: KA A 1 Nr. 218a.

⁸³¹ Vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸³² Bei diesen willkürlichen Beispielen handelt es sich um die heutigen Institutssignaturen 880/FA 1800 K 72 und 880/FA 1900 T 128. Dies sind: KNOLL, Ernst/SCHWAB, Alexander: Allgemeine Studentenausschüsse. Ein Programm (= Sammlung von Studentenausschuß-Schriften, Bd. 1), Cöthen 1912; DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages (wie Anm. 33). Bei einer Rekonstruktion der Besitzverhältnisse sollte daher, sofern möglich, stets der älteste Stempel, nicht ein vermeintlich korrekter aktueller Besitzstempel, herangezogen werden.

die Leihverträge, in ihrer bestehenden Form erhalten bleiben. Den Grundstock der Einrichtung sollte das Archiv der DSt beziehungsweise der RSF bilden, welches in seiner Ordnung und Struktur an das Hauptarchiv der NSDAP in München angeglichen werden sollte.⁸³³

Neben der Ordnung und Verzeichnung der Bestände wurde auch das eigentliche ideologisch-weltanschauliche Ziel des Instituts nicht aus den Augen verloren – trotz des kurz nach der Eröffnung begonnenen Krieges und der damit verbundenen Einschränkungen. Diese Arbeit erstreckte sich inhaltlich auf zwei Bereiche: zum einen die (ideologisch und propagandistisch geprägte) Studentengeschichte und zum anderen die Unterstützung und Anregung der Arbeit in den nationalsozialistischen Hochschul- und Studentenorganisationen. Durch Publikationen, Vorträge und verschiedene Veranstaltungen sollte die Arbeit des Instituts bei Studenten, in der Gesellschaft und der Partei publik gemacht werden. Brüggmann erhielt einen Lehrauftrag im Fach mittlere und neuere Geschichte an der Würzburger Universität. Erstaunlicherweise machte er von diesem jedoch nicht in studenten- oder universitätshistorischer Hinsicht Gebrauch. So sind lediglich Belege für Veranstaltungen zum Bauernkrieg und zur „Geschichte des Bauerntums“ sowie zur Reformationsgeschichte überliefert. Einzig eine Veranstaltung zum „politischen Katholizismus im 19. Jahrhundert“ könnte mit möglichen Inhalten zu katholischen Verbindungen verstärkt studentengeschichtliche Bezüge enthalten haben.⁸³⁴

Auf anderen Feldern brachte sich das Institut stärker in die hochschulpolitische Debatte ein: Insbesondere der während Brüggmanns Kriegseinsatz stellvertretende Institutsleiter Reimer⁸³⁵ trat mit verschiedenen Ideen zur Neugestaltung der nationalsozialistischen Hochschule auf, so unter anderem mit den Ideen der Einführung von „Nationalsozialismus“ als Prüfungsfach oder einer stärkeren berufspraktischen Ausbildung in allen Studienfächern, einschließlich der Kulturwissenschaften.⁸³⁶ Ferner unterstützte die Institutsleitung Fritz Kubach vom Amt Wissenschaft und Facherziehung der RSF bei der Erstellung des NS-Studienführers⁸³⁷ und plante nationalsozialistische Schulungswochen für Studenten.⁸³⁸ Arnold Brüggmann selbst beteiligte sich intensiv an der Konzeption der „Reichsuniversität Straßburg“,⁸³⁹ zu deren Einweihung am 23./24.11.1941 er einen Vortrag über den kirchlich-staatlichen Machtkampf im 19. und 20. Jahrhundert unter dem Titel „Der geistespolitische

⁸³³ Vgl. Reimers Tätigkeitsbericht, Juni 1940, in: BArch NS 38/5638; Uetrecht (Hauptarchiv der NSDAP) an Scheel, 14.4.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁸³⁴ Vgl. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG: Personen- und Vorlesungsverzeichnisse, Wintersemester 1939/40–Wintersemester 1942/43, Würzburg 1939–1942. In den Unterlagen zur Berufung in seinem Entnazifizierungsverfahren bezeichnete sich Brüggmann sogar als Ordinarius in Würzburg, was nicht der Realität entsprach. Vgl. NLA HA Nds. 171 Lüneburg Nr. 25498.

⁸³⁵ Studienassessor Reimer war als Leiter des Amtes Presse und Propaganda in der Gaustudentenführung tätig. Vgl. REIMER: Deutscher Studententag 1939 (wie Anm. 567).

⁸³⁶ Vgl. Reimers Überlegungen zur Neugestaltung der Universität, 5.8.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸³⁷ Vgl. BArch NS 38/5534. Zum Studienführer vgl. JAGEMANN: Der Studienführer (wie Anm. 426).

⁸³⁸ Vgl. den Entwurf zur Geschäftsordnung, 2.12.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸³⁹ Vgl. Brüggmann an Kubach, 19.8.1940, in: BArch NS 38/5638.

Kampf des Reiches im Westen“ hielt.⁸⁴⁰ Daneben befürwortete das Institut Ideen zur Stärkung des Arbeitsdienstes und zur Förderung des Wehrdienstes vor dem Studium.⁸⁴¹ Durch die Beschäftigung eigener Arbeitsdienststudenten und die Herausgabe entsprechender Veröffentlichungen, wie später beschrieben, wurde es hierbei nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis aktiv.

Daran knüpften die Tätigkeiten Brüggmanns im Rahmen der RSF und des RBWK an. Neben seiner Position als Institutsleiter blieb Brüggmann bis zum 15.11.1940⁸⁴² Reichsgruppenleiter für Kulturwissenschaft im Amt Wissenschaft und Facherziehung der RSF und zugleich Leiter der Sparten Volkstumsforschung und Volksgeschichte im RBWK.⁸⁴³ Insbesondere am RBWK beteiligte er sich durch die Korrektur und Bewertung von Arbeiten⁸⁴⁴ sowie mit Teilnahmeaufrufen und nationalsozialistisch-hochschulkundlichen Themenvorschlägen⁸⁴⁵ und bemühte sich um die Gewinnung herausragender RBWK-Arbeiten aller Art (beispielsweise schriftliche Arbeiten, Modelle, Zeichnungen, Webereien, Bilder) zur Präsentation und Sammlung im Institut.⁸⁴⁶ Als weitere Anbindungsmöglichkeit für die Institutsarbeit an fachbereichsnahe Institutionen auf Reichsebene bot sich das Amt Wissenschaft des REM an. Brüggmann erklärte hier seine Bereitschaft zur Mitgliedschaft im Beirat des Amtes und verknüpfte dies geschickt mit der Bitte um Unterstützung bei eventuellen späteren Veröffentlichungen, worüber jedoch weitere Aufzeichnungen fehlen.⁸⁴⁷

Ein weiteres Tätigkeitsfeld des Instituts war die Förderung des Aufbaus und der Arbeit der Kameradschaften, welche vom NS-Regime gewissermaßen als Nachfolge- und Gegenmodell zu den aufgelösten Korporationen ins Leben gerufen worden waren.⁸⁴⁸ So wurde beispielsweise ein Teil des Materials der ehemaligen Münchener Burschenschaft Rhenania, das nach Auflösung der Verbindung ans DB-Archiv und so ans Institut kam, leihweise zur Traditionsstiftung an die Nachfolgekameradschaft gegeben.⁸⁴⁹ Innerhalb Würzburgs wurde das Institut auch in die direkte Schulungsarbeit der Kameradschaften einbezogen. Praktisch bedeutete dies die nationalsozialistische, und das hieß bei Arnold Brüggmann vor allem antikatholische, Indoktrinierung der Studenten, was im katholischen Würzburg als besonders notwendig erschien.⁸⁵⁰ So hielt Brüggmann am 13.6.1939 bei der Würzburger Kameradschaft

⁸⁴⁰ Dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁴¹ Vgl. die Unterlagen zur Amtsleiterbesprechung am 2. und 3.11.1940 in Würzburg, in: BArch NS 38/5646.

⁸⁴² Nachfolger Brüggmanns wurde Eckert (vgl. S. 185). Die Amtsaufgabe ist dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁴³ Vgl. die Notiz Aberts zwischen den Schreiben Wolff an Brüggmann, 4.9.1941, und Brüggmann an Kurt Malz (Königsberg), 14.7.1939, unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁴⁴ Vgl. die Bewertungsbögen in: BArch NS 38/5646.

⁸⁴⁵ Vgl. BArch NS 38/5647.

⁸⁴⁶ Vgl. Brüggmann an RBWK, 3.4.1941 und 22.2.1941, in: BArch NS 38/5646 (ebenfalls dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2). Für weiteres Material zum RBWK vgl. BArch NS 38/5645; „27. Reichsberufswettkampf“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁴⁷ Vgl. Brüggmann an SS-Standartenführer Mentzel (Amtschef Wissenschaft im REM), 31.7.1939, in: BArch NS 38/5646. Über einen Beirat am Amt Wissenschaft beim REM konnte im Rahmen dieser Arbeit nichts ermittelt werden.

⁸⁴⁸ Vgl. zu den Kameradschaften Anm. 424.

⁸⁴⁹ Vgl. Aberts Notizen unter „Akt Rhenania“, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁵⁰ Vgl. GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 440f; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 166; SPITZNAGEL: Studentenschaft und Nationalsozialismus (wie Anm. 274), S. 97–99; STICKLER:

Ulrich von Hutten einen Vortrag über die „Grundzüge der katholischen Menschenführung“. Im Gegenzug unterstützte die Kameradschaft am folgenden Tag mit rund 25 Mann die Arbeiten in der Institutsbibliothek.⁸⁵¹

Zusätzliche Möglichkeiten für die ideologische und antikatholische Arbeit ergaben sich durch die Übernahme der Leitung der von der Gaustudentenführung zur weltanschaulichen Schulung der mainfränkischen Studenten gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Junge Wissenschaft“. Brüggmann verfasste Berichte für die (maschinenschriftliche) Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft und bemühte sich um die Initiierung einer Vortragsreihe über den politischen Katholizismus. Bedingt durch Brüggmanns Kriegseinsatz schief die Arbeit jedoch bald wieder ein.⁸⁵² Im Jahr 1941 erfolgte die Vergabe eines offiziellen Auftrags zu Forschungsarbeiten über den sozialen Katholizismus an Brüggmann seitens der Dienststelle Bormann und RSFr Scheel.⁸⁵³ Bereits kurz vorher war Brüggmann mit mehreren Bibliotheken über die Möglichkeit zur Einsichtnahme in entsprechendes beschlagnahmtes Korporationsschriftgut in Kontakt getreten,⁸⁵⁴ ob diese Arbeiten jedoch tatsächlich aufgenommen wurden, ist nicht bekannt. Zumindest zeigt sich, dass das Institut und das Potenzial seiner ideologischen Arbeit auch auf Reichsebene registriert und für die NS-Politik als nützlich erkannt wurden. Vor Ort stellte die Einrichtung den zentralen Ansprechpartner für die ideologische Fortbildung der Hochschulübler dar, auf Reichsebene versuchte sie sich – befördert durch Brüggmanns gute Vernetzung in der RSF – als Werkzeug der Legitimation nationalsozialistischer Politik zu positionieren.⁸⁵⁵

Ein weiterer Bereich in der Arbeit des Instituts, der nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs eines der wesentlichen Betätigungsfelder für Brüggmann und Reimer darstellte, war die Kriegspropaganda. Trotz seiner geisteswissenschaftlich-akademischen und an sich für die Kriegsdurchführung wenig praxisrelevanten Aufgabenfelder gelang es dem Institut erstaunlich gut, sich der Konjunktur kriegsbezogener Forschung anzupassen und damit die eigene Relevanz und die Notwendigkeit des eigenen Fortbestehens trotz abzusehender wirtschaftlicher Engpässe während des Krieges zu begründen. In einer Denkschrift Brüggmanns über die „Aufgaben der deutschen Geschichtswissenschaft im Kriege“ stellte er fest, dass der Weltkrieg und die gewünschte nationalsozialistische „Weltrevolution“ kaum voneinander

Würzburg im Nationalsozialismus (wie Anm. 419), S. 39–42. Brüggmann benannte den Katholizismus in einem Vortrag als „vergleichbar“ oder „schlimmer“ als das Judentum. Der Vortrag findet sich bei dem Schreiben des Gaustudentenführers von Franken an Brüggmann, 17.1.1942, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Zur Kameradschaftserziehung in Würzburg allgemein vgl. SPITZNAGEL: Studentenschaft und Nationalsozialismus (wie Anm. 274), S. 116f.

⁸⁵¹ Vgl. Brüggmann an Kameradschaftsführer P. Lieb, 7.6.1939, in: BArch NS 38/5636.

⁸⁵² Zur „Arbeitsgemeinschaft Junge Wissenschaft“ vgl. BArch NS 38/5637.

⁸⁵³ Vgl. Brüggmanns Urlaubsantrag vom 2.6.1941, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁵⁴ Mehrere Anfragen Brüggmanns aus dem Mai 1941 sind dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁵⁵ Geschichte (und damit auch die Studenten- und Universitätsgeschichte), Soziologie und Völkerkunde waren Ausnahmen unter den ansonsten vielfach zurückgebauten Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus, da diese trotz der geringen materiellen Anwendbarkeit Ihrer Ergebnisse aufgrund ihrer legitimierenden Funktion für das NS-Regime weiterhin gefördert wurden. Vgl. NAGEL: Hitlers Bildungsreformer (wie Anm. 814), S. 287, 294f.

zu trennen seien. Gerade im Krieg als der „wichtigsten historischen Tatsache“ könnten geisteswissenschaftliche Forschungen beispielsweise über den englischen Imperialismus oder das bolschewistische Russland zur Aufdeckung ideologischer Schwächen des Gegners beitragen.⁸⁵⁶ Zugleich sollte speziell die hochschulkundliche Arbeit des Instituts dazu beitragen, die Wehrkraft des deutschen Volkes, insbesondere der ins Feld gerückten studentischen Jugend, zu steigern. Hierzu rief Brüggmann zunächst zur Sammlung von Material über den studentischen Kriegseinsatz, insbesondere im Ersten Weltkrieg, auf, um es als Forschungsgrundlage für eigene Arbeiten sowie für externe Benutzer zur Verfügung zu stellen.⁸⁵⁷ Eine Publikation, die auf diese Weise entstand, war die Schrift „Studenten sind Soldaten“ von Helmut Eckert,⁸⁵⁸ deren Herausgabe als „wesentlicher literarischer Beitrag zur Stärkung des Wehrwillens“ von Brüggmann intensiv gefördert wurde und für die er sich bei der RSF für die Papierbeschaffung einsetzte.⁸⁵⁹ Auch im Fall der Arbeit von Hellmut Mayer (Heidelberg) über die „Wehrbereitschaft und Wehrfreudigkeit der deutschen Studenten im deutsch-französischen Krieg 1870/71“ bot Brüggmann – Ergebnisse sind jedoch nicht überliefert – eine Publikation durch das Institut an und versuchte, Mayer als Mitarbeiter im Institut zu gewinnen.⁸⁶⁰

Es entstanden noch weitere, stark ideologisch gefärbte Arbeiten verschiedener Benutzer aus dem im Institut zusammengetragenen Material. Abert notiert zehn Arbeiten bis 1941, unter deren Autoren sich auch der vormalige Führer des NSDStB, Albert Derichsweiler, findet. Bei einigen ausgewählten Arbeiten bot Brüggmann den Autoren eine Förderung und Herausgabe durch das Institut an,⁸⁶¹ was jedoch meist an den geringen freien finanziellen Mitteln der Einrichtung scheiterte.⁸⁶² Auch der bekannte studentengeschichtliche Romanautor und Hochschulkundler Paul Grabein⁸⁶³ wandte sich mit der Bitte um die Aufnahme seines neuen Werks zur Geschichte der Universität Jena in die Publikationsreihe des Instituts und dem Angebot weiterer Autorentätigkeiten an Brüggmann, was allerdings von diesem mit dem Verweis auf den geringen Erkenntnisgewinn des zugesandten Manuskripts

⁸⁵⁶ Vgl. BRÜGGMANN, Arnold: Aufgaben der deutschen Geschichtswissenschaft im Kriege, o. D. (zwischen 10.1.1941 und 18.12.1941), in: BArch NS 38/5638.

⁸⁵⁷ Von besonderem Interesse waren für Brüggmann Dokumente über die Betreuung der Studenten im Feld sowie propagandistische Rundschreiben, Plakate und Aufrufe. Vgl. die Rundschreiben der RSF, Amt Wissenschaft und Facherziehung, 5.4.1943, sowie des Reichsstudentenwerks, 14.4.1943, in: BArch NS 38/5643. Vgl. auch Brüggmann an die RSF (Dr. Reise, Berlin), 26.3.1943, in: BArch NS 38/5640. Übernommen wurden vom Institut unter anderem die Rundschreiben der einzelnen Studentenfürhungen an ihre im Krieg befindlichen Mitarbeiter. Diese sind überliefert in: BArch NS 38/2047.

⁸⁵⁸ ECKERT, Helmut: Studenten sind Soldaten. Zeugnisse von Waffentaten und Kriegsdienst deutscher Studenten in 6 Jahrhunderten, Berlin 1942.

⁸⁵⁹ Vgl. Schriftwechsel Brüggmann/Wilhelm Limpert Verlag Berlin/RSF zu Eckerts Buch, in: BArch NS 38/5639; Schriftwechsel Eckert/Brüggmann, April–Mai 1941, in: BArch NS 38/5646; Brüggmann an die RSF (Parteigenosse Thomas), 25.10.1941, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁶⁰ Vgl. den Schriftwechsel hierzu, 11.11.1940–22.4.1941, dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁶¹ Vgl. „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁶² Vgl. die Schriftwechsel Brüggmann/Studentenführung Göttingen und Brüggmann/Hellmut Mayer, Juni–Juli 1939, in: BArch NS 38/5646.

⁸⁶³ Zur Person vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 116f.

abgelehnt wurde. Aufgrund Grabeins eher klassisch-romantisierender Sichtweise auf Studium und Korporationsstudententum ist denkbar, dass die Ablehnung der Zusammenarbeit vor allem auf der geringen Systemkonformität des übersendeten Manuskripts beruhte, was sich mangels Quellen jedoch nicht nachweisen lässt. Andere Arbeiten, wie die des Schulungsleiters des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps in Berlin, Hoppe, über die „Wehrarbeit der Berliner Studentenschaft“ wurden durch die Übersendung von Material gern unterstützt.⁸⁶⁴ Noch im Herbst 1944 erschien das unter Zuhilfenahme von Material aus dem Institut verfasste Werk „250 Jahre Universität Halle“.⁸⁶⁵

Völlig unbekannt ist indessen die Benutzerstatistik des Instituts, die hinter diesen in den Quellen genannten Arbeiten steht. Wie viele Nutzer das Institut innerhalb eines Jahres oder Monats besuchten, ob und in welchem Umfang Studenten, Alte Herren oder interessierte Laien die Bestände der Einrichtung für wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Forschungen nutzten oder wie sich die Besucherzahlen der Schausammlung entwickelten, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Einzelne Angaben, wie die in einem Schreiben aus dem September 1941 genannte Zahl von neun Benutzern, lassen sich in keinen Kontext setzen.⁸⁶⁶

Neben der Forschungsarbeit und den Publikationen der Benutzer produzierte das Institut in seiner legitimierenden Funktion für den Nationalsozialismus auch selbst Schriften. Brüggmann und Reimer betätigten sich als Autoren von Beiträgen in „Der Altherrenbund“, „Die Bewegung“ und anderen NS-Zeitschriften.⁸⁶⁷ Neben Werbung für das Institut und ausführlichen Informationen über die neue Einrichtung enthielten diese Artikel immer wieder Seitenhiebe gegen die überkommene studentische Altherrenromantik, von der sich die Arbeit auf dem Marienberg deutlich abzuheben suchte.⁸⁶⁸ Auch einige inhaltliche Artikel, beispielsweise zum Studententum im Dreißigjährigen Krieg, zur (V)VDSt-Bewegung und anderen studentenhistorischen Themen, sind überliefert.⁸⁶⁹

⁸⁶⁴ Vgl. zu beiden Aberts Notizen unter „30. Grabein, Hoppe“, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁶⁵ Vgl. WEIGELT, Johannes (Hg.): 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre, Halle 1944. Vgl. zur Versendung von Material die Aufzeichnungen zur Geschichte des Instituts, vermutlich angefertigt von Ludwig Röder, o. D., in: StadtAW MfM 54.

⁸⁶⁶ Vgl. Rechts- und Gerichtsamt der RSF an das Institut, 15.9.1941, in: BArch NS 38/5649. Weitere Hinweise auf Institutsnutzer sind enthalten unter dem Reiter „Allgemeines“ in: BArch NS 38/5638.

⁸⁶⁷ Einige dieser Artikel sowie weitere Unterlagen zu den Institutspublikationen finden sich unter dem Reiter „Allgemeines“ in: BArch NS 38/5638. Ein weiterer Artikel ist enthalten in: StadtAW MfM 54. Der Schriftwechsel zwischen Brüggmann und dem Schriftleiter der „Bewegung“, Dr. Wolff, aus dem Jahr 1941 zu zahlreichen Aufsätzen ist dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. auch: 40 000 Bände. Der Aufbau des Instituts für deutsche Studentengeschichte, in: Oberhessische Zeitung, 10.8.1939, in: DGfHA Orangefarbene Mappe.

⁸⁶⁸ Vgl. Reimer an die RSF, Amt Presse und Propaganda, 14.5.1940, in: BArch NS 38/5638; BRÜGMANN: Die Aufgaben des neuen Instituts (wie Anm. 773); DERS.: Nach der Eröffnung (wie Anm. 564); DERS.: Tradition und Zukunft. Nach der Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund 2 (1939/40), S. 34–36.

⁸⁶⁹ BRÜGMANN, Arnold: „Die Fürsten in der Schlacht sind meine Professores...“, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 255f; DERS.: Irrungen und Wirrungen vor 100 Jahren. Clausewitz, Studententum und polnische Revolution 1830/31, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 217–219; DERS.: Komment und Zucht, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 154f; DERS.: Studententum im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 163f; DERS.: Um Bismarcks Erbe. Zur Bedeutung der VDSt-Bewegung, in: Der Altherrenbund 4

Die Arbeit des Instituts erschöpfte sich jedoch keineswegs in lediglich kleineren Publikationen. Schon bei den früheren Gründungen in Göttingen und Frankfurt war auch die Herausgabe einer umfassenden Geschichte des deutschen Studententums zumindest zeitweise angedacht gewesen. Vor dem Hintergrund des umfassenden 1930/31 herausgegebenen „Das Akademische Deutschland“⁸⁷⁰ konnte die Notwendigkeit einer solchen Arbeit zu Brüggmanns Zeit durchaus hinterfragt werden. Eine tiefer gehende Darstellung, als sie durch breite Autorenspektrum im „Akademischen Deutschland“ vorgelegt worden war, konnte kaum gelingen. Brüggmann hatte dies jedoch auch nicht zum Ziel. Vielmehr wollte er mit seiner Arbeit der bisherigen Studentengeschichte eine neue ideologische Deutungsebene hinzufügen. Als immerhin gewisse wissenschaftliche Neuerung gegenüber vorherigen Publikationen stellte er dem von ihm verfassten Werk eine Vielzahl an Quellenauszügen im Anhang als Veranschaulichung und Vergleichsfolie zur Seite.⁸⁷¹

Für die Ausarbeitung des ersten Bandes der auf drei Bände angedachten Reihe „Zucht und Leben der deutschen Studenten“ wurde Arnold Brüggmann eigens Forschungsurlaub eingeräumt.⁸⁷² Nach Fertigstellung des Manuskripts kam es jedoch zu Schwierigkeiten bei der Papierzuteilung. Selbst für rassenkundliche und andere „wichtige“ Werke, ließ Brüggmanns Verlag wissen, wäre es nur schwer möglich, ausreichende Mengen der in Kriegszeiten knappen Ressource zugewiesen zu bekommen. Brüggmann konnte allerdings mit der Behauptung der ideologischen Notwendigkeit der Inangriffnahme der Reihe sowie mit den durch die Pflichtabnahme seitens der Kameradschaften und Altherrenschaften mehr oder weniger garantierten Absatzzahlen erfolgreiche Argumente für den Druck ins Feld führen. Auch seine engen Verbindungen in die RSF dürften nicht ohne Einfluss gewesen sein.⁸⁷³ So erschien der erste (und einzige) Band aus der Reihe der Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Studentengeschichte im Verlauf des Jahres 1941 in einer – angesichts der kriegswirtschaftlichen Einschränkungen – überaus prächtigen Aufmachung.⁸⁷⁴

Nachdem der erste Band den Zeitraum von den Ursprüngen des deutschen Studententums bis zum Jahr 1848 umfasste, sollte der zweite Band von „Zucht und Leben“ unter dem Titel „Der Vorkriegsstudent – Karikatur und Wirklichkeit“ die Jahre 1848 bis 1914 abdecken und sich intensiv mit dem „volkszersetzenden“ Charakter der in dieser Zeit aufkommenden jüdischen und katholischen Korporationen, dem um sich greifenden „Demokratismus“ in der Studentenschaft sowie mit der unbedingten Satisfaktion als positivem „völkischen“ Element des studentischen Lebens befassen. Auch Fragen der studentischen Selbstverwaltung, sowie der Bildung und Auslese im Kaiserreich sollten berührt werden. Zu einer aktiven Inangriffnahme oder gar Veröffentlichung des zweiten Bandes, dessen Herausgabe ursprünglich für das Sommersemester 1941 geplant war, kam es jedoch nie, ein

(1941/42), S. 228–232; DERS.: Wert und Inhalt studentischer Erziehungsgemeinschaften in der Vergangenheit, in: Reich und Geist (Der Altherrenbund) 5 (1942/43), S. 89–93.

⁸⁷⁰ DOEBERL, Michael u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Berlin 1930–1931.

⁸⁷¹ Vgl. Brüggmann an Kubach 24.9.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁷² Vgl. ebd.

⁸⁷³ Vgl. den Schriftwechsel Brüggmann/Wilhelm Limpert Verlag Berlin/RSF zum ersten und zweiten Band von „Zucht und Leben“, in: BArch NS 38/5639.

⁸⁷⁴ Vgl. BRÜGGMANN, Arnold: Zucht und Leben der deutschen Studenten 1648–1848, Berlin 1941.

Manuskript ist, im Gegensatz zum ersten Band, nicht überliefert.⁸⁷⁵ Ein dritter Band sollte die NS-Studentengeschichte umfassen, insbesondere die „Kampfzeit“ nach dem Ersten Weltkrieg. Zu konkreten Arbeiten an dem Band kam es jedoch ebenfalls nicht mehr.⁸⁷⁶

Ideologische und propagandistische Arbeit konnte, wenn auch weniger im Fokus stehend, auch im Bereich der gegenständlichen Institutsbestände geleistet werden. So wurden für verschiedene Ausstellungen von NS-Studenten- und Kulturinstitutionen Leihgaben zur Verfügung gestellt sowie Beratungs- und Recherchetätigkeiten durchgeführt. Auch für eine Filmproduktion wurden im Jahr 1939 zahlreiche studentische Fahnen bereitgestellt.⁸⁷⁷ Im Gegenzug bemühte sich Brüggmann darum, von anderen Einrichtungen Ausstellungsstücke für die eigene Schausammlung zu erhalten, wie einen Paukantenwuchs⁸⁷⁸ und Modelle der akademischen flugtechnischen Fachgruppe Würzburg.⁸⁷⁹

Verschiedene NS-Studentenfunktionäre erhielten daneben Führungen durch das Institut. Ein Höhepunkt war dabei sicherlich der Besuch des spanischen Studentenführers im Februar 1941 auf dem Marienberg,⁸⁸⁰ ein weiterer Höhepunkt war eine Arbeitstagung nebst einem von Scheel begleiteten Festakt auf der Festung im Oktober 1941 anlässlich der Verkündung der neuen Satzung des NS-Altherrenbundes.⁸⁸¹ Noch 1944 fand am 19. Juli eine Feier anlässlich des 25. Gründungsjubiläums der DSt gefolgt von einer Arbeitstagung der Studentenfürher und Gaustudentenfürher des Reichs auf dem Marienberg statt, die Scheel als Plattform für eine programmatische Rede diente.⁸⁸² Neben der Eröffnung auf dem Studententag waren dies die wenigen Gelegenheiten, zu denen sich das Institut als repräsentative Vorzeigeeinrichtung des nationalsozialistischen Studententums präsentieren konnte.

Obwohl sich die Arbeiten des Instituts letztlich, wie im Folgenden gezeigt wird, aufgrund des Krieges nie verstetigten, gelang es Brüggmann und seinen Mitarbeitern dennoch, im Kulturbetrieb, in den Hochschulorganisationen und in der Politik des „Dritten Reiches“ wahrgenommen zu werden. Brüggmann deutete die historischen Elemente der Hochschulkunde im Sinne einer Geschichte der nationalistischen und völkischen Ideen im deutschen Studententum um und schaffte es, sich auch in aktuelle Fragestellungen der NS-Hochschul-

⁸⁷⁵ Vgl. den Schriftwechsel Brüggmann/Wilhelm Limpert Verlag Berlin/RSF zum ersten und zweiten Band von „Zucht und Leben“, in: BArch NS 38/5639. Weiteres Material zu den ersten beiden Bänden von „Zucht und Leben“ sowie das Manuskript des ersten Bandes finden sich in: BArch NS 38/5641. Vgl. zu den Themen und zum geplanten Veröffentlichungsdatum des zweiten Bandes: Brüggmann an Scheel, 11.12.1940, in: BArch NS 38/5638; BRÜGGMANN: Die Aufgaben des neuen Instituts (wie Anm. 773), S. 311f.

⁸⁷⁶ Vgl. Brüggmann an Scheel (Durchschlag eines Schreibens an Generalmajor a. D. Vogt), 4.7.1939, in: BArch NS 38, 5646.

⁸⁷⁷ Dokumentiert unter „8. Benutzung des Instituts“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Weiterer Schriftverkehr hierzu findet sich unter dem Reiter „Allgemeines“ in: BArch NS 38/5638.

⁸⁷⁸ Vgl. Brüggmann an die Gaustudentenführung Mainfranken, 3.4.1941, in: BArch NS 38, 5639.

⁸⁷⁹ Vgl. den Schriftwechsel hierzu, 16.9.1940–1.4.1941, in: DGfHA IfH 2.

⁸⁸⁰ Vgl. BArch NS 38/5639.

⁸⁸¹ Vgl. GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 196; WEITZMANN, Gotthard: Die feierliche Neuordnung des NS-Altherrenbundes, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 87–90; SCHEEL, Gustav Adolf: Geschichtliche Verantwortung und Führungsaufgaben des Akademikers. Die Rede des Reichsstudentenfürhers Dr. G. A. Scheel am 17. Oktober 1941 in Würzburg, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 95–100.

⁸⁸² Vgl. GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 205.

politik, wie die Kameradschaftserziehung oder die Konzeption der Reichsuniversität Straßburg, einzubringen. Sein antikatholisches Programm musste – vor allem vor dem Würzburger Hintergrund des Instituts – in NS-Kreisen positiv wahrgenommen werden. Hatte Hochschulkunde als überkommene Verbindungsgeschichte zuvor kaum eine Chance im nationalsozialistischen Staat zu bestehen, beteiligte sie sich nun durch ihre Instrumentalisierung durch Brüggmann und die RSF an der historischen Legitimierung des Nationalsozialismus und wirkte aktiv an dessen Verankerung an den Hochschulen des Reichs mit. Brüggmanns gute Vernetzung in der RSF war hierbei eine wichtige Voraussetzung. Stärker als in allen bisherigen Einrichtungen gelang in Würzburg eine tatsächliche Beteiligung an aktuellen hochschulpolitischen Debatten, wie sie einst von Ssymank gefordert wurde – allerdings mit klarer nationalsozialistischer Prägung. Die Akzeptanz dieser neu verstandenen Hochschulkunde in der Politik stand außer Frage. Auf der anderen Seite musste jedoch in weiten Teilen des ehemaligen verbindungsstudentischen Milieus die Akzeptanz für diese Form der Hochschulkunde schwinden. Auswirkungen hatte dies jedoch nicht. Die neue Stütze der Legitimität der Hochschulkunde war nicht mehr die Autorität der Verbände, sondern die NS-Hochschulorganisationen und die nationalsozialistische Ideologie.

4.8 Personelle und strukturelle Voraussetzungen der Institutsarbeit im Krieg⁸⁸³

Der Mitarbeiterstab bei der Eröffnung des Instituts bestand aus dem Leiter Arnold Brüggmann, der Sekretärin Johanna Hermannsen vom DB-Archiv, Hildegard Klein, der ehemaligen Bibliothekarin Carl Manfred Frommels, und einer Reinigungskraft. Zu einem nicht überlieferten Zeitpunkt kurz vor oder nach der Institutseröffnung trat ein gewisser Dr. Illich, zuvor im Rang eines Oberscharführers an der SS-Schule Wewelsburg beschäftigt,⁸⁸⁴ als wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Institutsdienst ein. Brüggmanns Kontakte als SS-Offizier und aus seiner Zeit an der Berliner SD-Schule mögen hierbei Einfluss gehabt haben. Kriegsbedingt blieb Illich jedoch nur kurze Zeit auf dem Marienberg tätig.

Brüggmann wurde mit Kriegsbeginn eingezogen, Illich wegen Lehrermangels in den Schuldienst berufen.⁸⁸⁵ Lediglich die beiden Sekretärinnen betreuten das für den Benutzerverkehr geschlossene Institut. Aufgrund von Personalmangel wurde Hildegard Klein, die wie Johanna Hermannsen noch immer formell bei der Stadt Würzburg beschäftigt war, zudem bis Ende April 1940 zweimal in der Woche in der Stadtverwaltung eingesetzt.⁸⁸⁶ Vermutlich im März 1940 erfolgte die teilweise Wiedereröffnung des Instituts unter Studienas-

⁸⁸³ Vgl. zum Folgenden auch allgemein die Berichte Hildegard Kleins: Klein an das bayerische Kultusministerium, 9.9.1948, in: HStAM MK 70519; Abschrift Klein an Klaus Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositilverträge.

⁸⁸⁴ Vgl. Illich an Brüggmann, 8.5.1939, in: BArch NS 38/5647.

⁸⁸⁵ Vgl. bayerisches Kultusministerium an Gaustudentenführer Mainfranken, 24.4.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁸⁶ Vgl. Reimer an die Vermögensverwaltung der DSt, 20.5.1940, Memmel an Brüggmann, 22.4.1940, in: BArch NS 38/5638; Reimer an Brüggmann, 19.3.1940, in: DGfHA IfH 1.

essor Reimer, dem während Brüggmanns Abwesenheit die kommissarische Leitung übertragen wurde.⁸⁸⁷ Aufgrund der winterlichen Temperaturen auf der Festung (der Einbau der neuen Heizungsanlage war entweder nicht durchgeführt worden oder Heizen war aufgrund der Kriegswirtschaft nicht möglich) erfolgte die vollständige Betriebsaufnahme erst im Mai desselben Jahres.⁸⁸⁸ Für Illich, der zeitgleich zur Wehrmacht eingezogen wurde,⁸⁸⁹ wurde kein Ersatz eingestellt. Brüggmanns Vorschlag, zumindest eine zusätzliche Hilfskraft einzustellen, konnte nicht durchgesetzt werden.⁸⁹⁰ Von anderen Mitarbeitern und kurzzeitigen Hilfskräften des Instituts zu jener Zeit sind lediglich bruchstückhafte Informationen überliefert.⁸⁹¹ So ist bekannt, dass der Sohn von Paul Ssymank, Harald Ssymank, welcher sich von Beginn an um eine Anstellung am Institut bemühte,⁸⁹² mindestens von August bis Dezember 1940 als Assistent auf dem Marienberg tätig war, in welcher Zeit er unter anderem die Überführung der Archivalien des SB koordinierte.⁸⁹³

Unter Reimer wurde wieder ein recht reger Betrieb auf dem Marienberg entfaltet, der sich vor allem auf den Bereich der technisch-materiellen, wie auch der bestandsmäßigen Ausstattung und Ordnung des Instituts erstreckte. So wurde zum einen versucht, neue studentische Archive und Sammlungen zu gewinnen,⁸⁹⁴ und zum anderen wurde mithilfe von Ausgleichsdienststudenten die Binnengliederung und Verpackung der Bestände in Angriff genommen. Reimer nahm sich dazu das komplett in Aktenordnern aufgestellte Archiv des Reichsarbeitsdienstes in Berlin zum Vorbild, das ihn bei einem persönlichen Besuch überaus beeindruckt hatte.⁸⁹⁵ Die Ausgleichsstudenten führten dem Vorbild entsprechend eine

⁸⁸⁷ Vgl. zu Reimer Anm. 835.

⁸⁸⁸ Vgl. Reimer an Brüggmann, 19.3.1940, in: DGfHA IfH 1.

⁸⁸⁹ Vgl. Reimer an die SS-Schule Wewelsburg sowie an die Vermögensverwaltung der DSt, 20.5.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁹⁰ Vgl. das Schreiben des Instituts an die Vermögensverwaltung der DSt, 20.5.1940, dokumentiert unter „8. Benutzung des Instituts“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Reimer an Kubach, 28.5.1940, in: BArch NS 38/5638; Tätigkeitsbericht Reimers, Juni 1940, in: ebd.

⁸⁹¹ Neben dem im Folgenden genannten Harald Ssymank ist ein Herr Pülz nachgewiesen, der sich mit der Öffentlichkeitsarbeit und der Sammlung der Arbeitsdienstmaterialien befasst hatte und im August 1940 eingezogen wurde. Vgl. Reimer an Kubach, in: BArch NS 38, 5638. Vgl. auch Tätigkeitsbericht Reimers, August 1940, in: DGfHA IfH 1.

⁸⁹² Harald Ssymank versuchte mit Unterstützung Brüggmanns erfolglos, ein Forschungsstipendium für Arbeiten im Institut zu erhalten. Vgl. die Abschrift Gaustudentenfürer an Harald Ssymank, 8.12.1939, in: DGfHA IfH 1. Vgl. auch Brüggmann an Dozentenführer und Studentenfürer Würzburg, 1.12.1940, in: ebd. In ersten Vorgesprächen mit dem antizipierten Institutsleiter Wolfgang Donat war dieser noch ablehnend gegenüber einer Übernahme Harald Ssymanks eingestellt, da diesem seiner Ansicht nach die wissenschaftliche Qualifikation fehlte. Vgl. Donat an Scheel, 29.10.1937 und 17.11.1937, in: BArch NS 38/5636.

⁸⁹³ Vgl. die Notizen Aberts unter „19. Wingolf und Schwarzburgbund (SB)“ und „29. KV, CV, Unitas, Hochland“, in: DGfHA IfH 2; Tätigkeitsbericht Reimers, August 1940, in: DGfHA IfH 1. Die Darstellungen Röders über die Geschichte des Instituts sind an dieser Stelle nicht zutreffend. Laut Röder war Ssymank von Beginn an am Institut beschäftigt und trat gemeinsam mit Brüggmann in den Heeresdienst ein. Über Illich berichtet Röder nicht. Vgl. den Aufsatz zum „Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg“, in: StadtAW MfM 54. Der autorlose und undatierte Aufsatz reiht sich ein in eine Anzahl verschiedener gleichartiger Schriften, die von Röder zwischen 1945 und 1948 verfasst wurden.

⁸⁹⁴ Vgl. ausführlich S. 196f.

⁸⁹⁵ Vgl. Reimer an Brüggmann, 28.5.1940, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Brüggmanns Rolle bei der Umbettung der Unterlagen lässt sich nicht mehr ermitteln.

Umbettung und Neugliederung sämtlicher Archivalien – auch des Korporations- und Verbandsschriftguts – durch und sorgten zugleich für eine rudimentäre Erfassung der Inhalte der neu erstellten Ordner.

Bemerkenswerterweise konnte diese Aufgabe trotz der Einschränkungen des Krieges aufgenommen und auch in der Folgezeit fortgeführt werden, obwohl beispielsweise für die Anschaffung von 500 Ordnern ein Eisenbezugskontingent von 90 kg genehmigt werden musste.⁸⁹⁶ Der Gesamtbedarf an Ordnern wurde von Brüggmann nach seiner Rückkehr auf 3.000 Stück zu je 400 Seiten, mithin also 1.200.000 Seiten Archivgut, geschätzt. Für die Arbeiten sollten dem Institut gleichberechtigt zum Land- und Fabrikdienst etwa 60 bis 70 „begabte Studenten“ zur Verfügung gestellt werden, die bei der Verpackung zugleich die Kasation von beispielsweise nicht archivwürdigen Rechnungsunterlagen und die Anfertigung eines Schlagwortkatalogs durchführen sollten.⁸⁹⁷ Da es zu deren Zuteilung jedoch nicht kam, wurde mit den fünf bis sechs Ausgleichsdienststudenten des Instituts lediglich die Umbettung des Materials vorgenommen.⁸⁹⁸

Fachlich waren diese Maßnahmen völlig ungeeignet. Angesichts des bereits zu jener Zeit vorhandenen Wissens hätte eine Umbettung in Aktenordner in konservatorischer Hinsicht keinesfalls erfolgen dürfen.⁸⁹⁹ Die Folgen der „sauberen“ Aufstellung sind in Form von Schmutz, Wasserschäden und mechanischen Schäden bis heute erkennbar.⁹⁰⁰ Daneben stellte sich die teilweise Neugliederung und rudimentäre Inhaltserfassung der Ordner schon bald als unbrauchbar und als Behinderung für spätere Arbeiten heraus.⁹⁰¹

In den nächsten Monaten und Jahren wirkte sich der Krieg materiell immer stärker auf den Institutsbetrieb aus. So mussten bereits 1940, wie Reimer in einem Schreiben an die Vermögensverwaltung der DSt klagend festhielt, aufgrund mangender Zuteilung von NS-Briefbögen und Blanko-Papier die Briefbögen ehemaliger katholischer Korporationen mit

⁸⁹⁶ Vgl. die Unterlagen über die Beschaffung von Archivordnern, 1940–1941, in: DGfHA IfH 1.

⁸⁹⁷ Vgl. Brüggmann an die RSF (Stabsleiter Mähner), 14.11.1940, in: DGfHA IfH 1. In einem kurz darauf verfassten Schreiben ist von 60 bis 100 Studenten die Rede. Vgl. Brüggmann an die RSF (Stabsleiter Mähner), 22.11.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁸⁹⁸ Wie anhand der nach dem Krieg entstandenen Fotos der Institutsbestände ersichtlich ist, wurde offenbar tatsächlich das gesamte auf dem Marienberg gelagerte Material in Aktenordner umgebettet. Vgl. die Fotos in: StadtAW EAPI I HG 3 726. Zu Reimers Tätigkeiten vgl. auch REIMER: Vom Institut für Studentengeschichte (wie Anm. 753).

⁸⁹⁹ Ursprünglich war eine fachlich angemessene Umbettung in Faltmappen aus Karton mit Schnürsenkelbindung geplant gewesen, vgl. die Unterlagen über die Beschaffung von Archivordnern, 1940–1941, in: DGfHA IfH 1. Vgl. auch v. Freedens Einschätzung der Maßnahmen als „völlig verfehlt“ wenige Jahre nach dem Krieg in einer Stellungnahme zu einem Schreiben Meyer-Erlachs, 5.9.1952, in: StadtAW MfM 54.

⁹⁰⁰ Insbesondere der fehlende Schutz vor Schmutz und Feuchtigkeit wirkte sich aufgrund der späteren Lagerung der Akten im Keller und auf dem Dachboden der Festung massiv auf das Material aus. Hinzu kamen mechanische Schäden wie ausgerissene Lochungen bei Durchschlagpapier und zerstörte obere und untere Blattränder bei Folio-Formaten. Die Schäden durch Schmutz, Wasser und mechanische Belastung sind nachweisbar an den Ordnern mit den Signaturen DGfHA A 3 21–27.

⁹⁰¹ Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 272; MEYER-ERLACH, Georg: Ordnungsarbeiten im Institut für Hochschulkunde, in: Der Convent 5 (1954), S. 65–67, hier S. 66f.

überklebtem Aufdruck für den Schriftverkehr des Instituts verwendet werden.⁹⁰² Ferner wurde von Brüggmann nach dessen Rückkehr zu Beginn des Jahres 1941 angedacht, zumindest einen der für die Ordner vorgesehenen Eisenbezugsscheine zur Beschaffung einer Schreibmaschine zu verwenden, da es auch an dieser grundlegenden Büroausstattung für den geringen Mitarbeiterstab fehlte.⁹⁰³ Ganz im Gegensatz dazu steht die Anschaffung eines Kopiergeräts der Marke Fotokopist durch Reimer zum Preis von rund 2.000 RM, die möglicherweise aus institutseigenen Mitteln erfolgte und offenbar keiner Rohstoffzuteilung und Genehmigung bedurfte.⁹⁰⁴

Zum 1.10.1940 wurde Reimer eingezogen.⁹⁰⁵ Etwa zur gleichen Zeit, Ende September, kehrte Brüggmann aus dem Feld zurück, zunächst bis zum 3.10.1940 beurlaubt,⁹⁰⁶ dann bis Anfang April 1941 in UK-Stellung,⁹⁰⁷ die danach während der Dauer des Krieges immer weiter verlängert wurde. Aus dieser Zeit sind nur unzusammenhängende Hinweise auf die Besetzung des Instituts in den Quellen zu fassen. Zur erneuten Anstellung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, der neben Brüggmann, Hermannsen, Klein und der Reinigungskraft das Stammpersonal des Instituts verstärken sollte, kam es offenbar nicht. Stattdessen wurden die verschiedenen Ordnungs- und Verpackungsarbeiten von wechselnden Ausgleichsdienst- und Hilfskräften übernommen, während Brüggmann die wissenschaftlichen Aufgabenstellungen allein bearbeitete. Die in der Regel fünf Ausgleichsdienstleistenden erhielten für ihre Arbeit 150 RM pro Monat aus dem Institutshaushalt, eine von der DSt finanzierte Hilfskraft wurde mit 180 RM im Monat entlohnt. Aufgrund der fehlenden Heizmöglichkeit fand der Einsatz dieser Mitarbeiter jedoch in der Regel nur zwischen April und Oktober statt. Eine größere Menge an Personal, wie eigentlich gewünscht, konnte aufgrund mangelnder Zuschüsse nicht realisiert werden.⁹⁰⁸ Ausnahmsweise wurden daneben vermutlich im März 1941 drei Studentinnen für mehrere Tage für Aktenordnungsarbeiten im Institut beschäftigt.⁹⁰⁹

Gegenüber seinen Ausgleichsdienstleistenden und Hilfskräften zeigte sich Brüggmann als guter Vorgesetzter. So bemühte er sich im August 1942 um die Zuteilung von Benzin für einen körperlich schwerbehinderten Ausgleichsdienstleistenden, der täglich mit dem Motordreirad auf den Marienberg fahren musste. Einem Wiener Ausgleichsdienststudenten

⁹⁰² Vgl. das Schreiben vom 18.5.1940, in: BArch NS 38/5638. Später wurde seitens des Instituts befürchtet, dass das Aktenmaterial der verschiedenen Studentenführungen in ähnlicher Weise an den einzelnen Hochschulstandorten aus Mangel an Aktenordnern und zur Gewinnung von Altpapier ohne Rücksprache mit dem Institut über eine mögliche Archivierung vernichtet würde. Vgl. Brüggmann an Gmelin (Vertreter des RSFr im Krieg), o. D. [Juni 1943], in: BArch NS 38/5640.

⁹⁰³ Vgl. Brüggmann an die Vermögensverwaltung der DSt, 10.1.1941, in: DGfHA IfH 1.

⁹⁰⁴ Vgl. „6. Anschaffungen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹⁰⁵ Vgl. Reimer an Brüggmann, 2.9.1940, in: DGfHA IfH 1.

⁹⁰⁶ Vgl. Brüggmann an den stellvertretenden Gaustudentenführer Karl Dissen, 24.9.1940, in: BArch NS 38/5637; Brüggmann an Kubach, 24.9.1940, in: BArch NS 38/3638.

⁹⁰⁷ Vgl. RSF an Brüggmann, 5.3.1941, Brüggmann an Kubach, 5.3.1941, in: BArch NS 38/5638.

⁹⁰⁸ So wurde erfolglos versucht, je 15.000 RM von der DSt und vom bayerischen Kultusministerium einzuwerben, von denen ein Großteil für Neuanschaffungen und die diese bearbeitenden Hilfskräfte aufgewendet werden sollte. Vgl. „9. Akt Brüggmann“ und „2. Finanzen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹⁰⁹ Vgl. Brüggmann an das Studentenwerk Würzburg, 20.3.1941, in: BArch NS 38/5638; Brüggmann an die Gaustudentenführung Mainfranken, 6.1.1941, in: BArch NS 38/5639.

bot er im selben Jahr aufgrund seiner besonderen Eignung die weitere Mitarbeit im Institut an.⁹¹⁰

Brüggmann führte die von Reimer vorangetriebenen Aktivitäten weiter fort. Die vorhandenen Archivbestände wurden geordnet, verpackt, aufgestellt und oberflächlich erschlossen, die Einwerbung und Überführung neuer Bestände,⁹¹¹ die Erschließung der angekauften Sammlungen sowie die Katalogisierung der Bibliothek wurden weitergeführt.⁹¹² Oberbürgermeister Memmel erklärte sich zu einer Unterstützung des Umbaus der Archivräume bereit, um die nunmehr in Aktenordnern verpackten Unterlagen besser aufstellen zu können.⁹¹³ Ende Oktober 1941 waren, so berichtet Hildegard Klein, der Großteil der grundlegenden Ordnungsaufgaben an den Beständen und die Katalogisierung der Sammlungen abgeschlossen.⁹¹⁴

Diese Ordnungsarbeiten allein reichten jedoch keineswegs aus, um in Anbetracht der Kriegsbedingungen die Existenz und den fortwährenden Betrieb des Instituts auf der politischen Ebene zu legitimieren. So bekam Brüggmann bei seiner Rückkehr im September 1940 den Unmut von RSFr Scheel über den mangelnden ideologischen Output des Instituts zu spüren und schrieb an den Würzburger Gaustudentenfürher:

„Da mir Scheel in unverblümter Weise zu verstehen gegeben hat, dass vom Institut her nunmehr etwas geschehen müsste, als ob ich etwas dafür könnte, dass Deutschland inzwischen einen grossen Krieg führen muss, an dem ich teilnahm.“⁹¹⁵

In seinem Schreiben behauptete er, dass er auch freiwillig wieder einrücken würde, wenn weiterhin aus allen Richtungen utopische Vorstellungen über die Institutsarbeit an ihn herangetragen würden.⁹¹⁶ Als im März 1941 seine erneute Einberufung diskutiert

⁹¹⁰ Vgl. zu den Ausgleichsdienststudenten und Hilfskräften das Material zum Studentischen Ausgleichsdienst von November 1941 bis Oktober 1943, in: DGfHA IfH 2; Abdruck Vermögensverwaltung der DSt Würzburg (Schenk) an den Studentischen Ausgleichsdienst (RSF Sozialpolitisches Amt, Sachbearbeiter Weitzer), 31.1.1941, Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an die RSF und an die Vermögensverwaltung der DSt Berlin, 31.1.1941, in: DGfHA IfH 1 (letzteres ebenfalls dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2); Weidner an Brüggmann, 12.3.1941, Ehlert an das Institut, 26.9.1941, Brüggmann an Ehlert 2.10.1941, Brüggmann an das Studentenwerk Würzburg, 25.2.1942, Weidner an das Institut, 9.4.1942, RSF an Brüggmann, 28.5.1942, alle dokumentiert unter „7. Arbeiten aus dem und im Institut, Aufgaben des Instituts“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2; Reichsstudentenwerk an Brüggmann, 4.3.1941, Brüggmann an Kubach, 5.3.1941, in: BArch NS 38/5638. Im August 1941 waren ausnahmsweise nur zwei studentische Kräfte auf dem Marienberg tätig. Vgl. Vermögensverwaltung der DSt Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 27.8.1941, in: HStAM MK 70519. Zum Ausgleichsdienst vgl. Anm. 541.

⁹¹¹ Vgl. 4.6. Die 1940 begonnene Überführung des Archivs von NSDStB und DSt wurde beispielsweise wohl erst 1942 abgeschlossen, vgl. Klein an Gerber, 15. oder 21.10.1941, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung, Memoranda und Berichte über das Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹¹² Der Umbau sollte bis Ende Dezember 1940 oder Mitte Januar 1941 fertig sein. Memmel stellte hierfür 8.000 RM zur Verfügung, vgl. Brüggmann an Scheel, 11.12.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁹¹³ Vgl. zu diesen Themen: Brüggmann an Scheel, 11.12.1940, in: ebd.

⁹¹⁴ Vgl. Klein an Gerber, 15. oder 21.10.1941, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung, Memoranda und Berichte über das Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹¹⁵ Brüggmann an Unterarzt Dr. Hoos (Gaustudentenfürher Würzburg), 24.9.1940, in: BArch NS 38/5637.

⁹¹⁶ Vgl. ebd.

wurde, bemühte sich Brüggmann erfolglos darum, eine Promotionsberechtigung zu erhalten, um so wenigstens die Auswertung der Institutsbestände delegieren zu können,⁹¹⁷ und steigerte seine Produktivität in Form von Zeitungsveröffentlichungen, der Kameradschaftsarbeit und der Publikation von „Zucht und Leben“, was vermutlich mit dafür sorgte, dass er nicht mehr zurück an die Front berufen wurde und die Akzeptanz der Institutsarbeit bei Scheel wiederhergestellt war.⁹¹⁸

Gleichzeitig wendete sich der Institutsleiter jedoch bereits neuen Karrieremöglichkeiten zu. Schon 1939 hatte sich Brüggmann für Forschungsarbeiten im Archiv der NSDAP im Braunen Haus in München aufgehalten.⁹¹⁹ Im November 1941 legte er seinem Posten als Reichsfachgruppenleiter Kulturwissenschaft in der RSF nieder.⁹²⁰ Im März 1942 bat er RSFr Scheel, ihn des Amtes als Institutsleiter zu entbinden,⁹²¹ um den Posten als Hauptarchivar der NSDAP im Braunen Haus anzutreten.⁹²²

Entgegen verschiedener Wahrnehmungen wandte sich Brüggmann damit jedoch keinesfalls endgültig oder gar desinteressiert vom Institut ab. Im Gegenteil trat er seine neue Stelle in München erst an, nachdem das Institut durch die Ordnung und grobe Erschließung der Bestände für zukünftige Arbeiten gefestigt war und nachdem aufgrund der Herausgabe von „Zucht und Leben“ sowie der verschiedenen kleineren Publikationen in Parteimedien auch aufseiten von Politik und Öffentlichkeit eine wohlwollende Haltung und Akzeptanz gegenüber der Einrichtung vorherrschten. Dass er sich im Jahr 1942 noch um die Belange der Ausgleichsdienststudenten kümmerte, zeigt, dass er dem Institut keineswegs den Rücken zukehrte und wohl auch immer wieder persönlich vor Ort war. Noch mindestens bis Juni 1943 war er mit Schreiben an verschiedene verantwortliche Stellen für das Institut tätig.⁹²³

Der weitere Kriegsverlauf bedeutete am Ende das Aus für die Institutsarbeit. Wie Hildegard Klein berichtet, musste bereits mit Kriegsbeginn ein Teil der Institutsräume an die Wehrmacht für die Einrichtung einer Munitionsausgabestelle zur Verfügung gestellt wer-

⁹¹⁷ Vgl. Brüggmann an Kubach, 6.3.1941, in: BArch NS 38/5638.

⁹¹⁸ Vgl. zu den Aktivitäten 4.7.

⁹¹⁹ Vgl. Brüggmann an Kubach, o. D. (Juli 1939), in: BArch NS 38/5646.

⁹²⁰ Vgl. die Urkunde vom 1.11.1940, in: ebd.

⁹²¹ Vgl. Brüggmann an Scheel, 2.3.1942, dokumentiert unter „9. Akt Brüggmann“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹²² Zu Brüggmanns Arbeit in München vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 273; GANGLMAYER, Franz Josef: Das Parteiarchivwesen der NSDAP. Rekonstruktionsversuch des Gauarchivs der NSDAP-Wien, Diss. phil., Wien 2010, S. 69, 73, 79, 90; DERS.: Hauptarchiv der NSDAP, online publiziert am 18.12.2019; in: Historisches Lexikon Bayerns. Brüggmann betrieb die Ausrichtung des Archivs als Forschungseinrichtung und schärfte durch die Säuberung und Neuaufstellung der Dienstbibliothek in München dessen nationalsozialistisch-ideologische Ausrichtung. Ferner trieb er die Professionalisierung der Parteiarchive und schrieb deren Zuständigkeiten gegenüber staatlichen und kommunalen Archiven fest.

⁹²³ Vgl. Brüggmann an Gmelin (Vertreter des RSFr im Krieg), o. D. (Juni 1943), in: BArch NS 38/5640; Rundschreiben Brüggmanns an die Gaustudentenführungen, 2./3.6.1943, dokumentiert unter „23. Korporationen im Sudetenland“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Auch in dem dazwischen liegenden Zeitraum taucht Brüggmann immer wieder in den Quellen auf. Vgl. zum Beispiel Brüggmann an Gmelin (Vertreter des RSFr im Krieg), 22.12.1942, Brüggmann an die RSF (Dr. Reise, Berlin), 26.3.1943, in: BArch NS 38/5640. Letzteres Schreiben ist von Brüggmann unterzeichnet als „Reichsamtseiter. Leiter des Instituts für deutsche Studentengeschichte“.

den – anscheinend ohne die Arbeit zu stark zu beeinflussen. Erst nach dem ersten Großangriff auf Schweinfurt kam es zu konkreten Überlegungen zur Sicherung des Materials gegen Bombenschäden. Da die Kellerräume bereits durch die Wehrmacht belegt waren, wurden nach Begutachtung von Luftschutzsachverständigen die Bibliothek und das Archiv in einem Gewölberaum des Zwischengeschoßes zwischen Erdgeschoss und erstem Stock und das Museum in einem weiteren „Raum, der sich im Hof der Festung befand,“ untergebracht.⁹²⁴ Ob Teile der Sammlungen, wie Klein in einem späteren Bericht schreibt, in den Keller der Festung verbracht wurden, kann nicht verifiziert werden.⁹²⁵ Nach der Verlagerung der Bestände kümmerten sich, soweit sich erschließen lässt, die nach wie vor bei der Stadt beschäftigten⁹²⁶ Mitarbeiterinnen Klein und Hermannsen in Nebentätigkeit weiterhin um das Material und hielten zumindest die Ordnung der Unterlagen aufrecht.

4.9 Aspekte des Verhältnisses von Nationalsozialismus und Korporationsstudententum am Beispiel des Würzburger Instituts – Bestandsakquirierung, Elitenintegration und Studentengesichte

Eine qualifizierte allgemeine Aussage zum Verhältnis der studentischen Korporationen und Korporationsverbände zum Nationalsozialismus oder umgekehrt über das Verhältnis des Nationalsozialismus zu den Verbänden und Einzelverbindungen zu treffen, ist kaum möglich. Zu verschieden gestalteten sich die jeweiligen Haltungen zwischen den verschiedenen Korporationstypen und selbst innerhalb einzelner Verbände und Verbindungen; ebenso unter den Vertretern von Partei und Staat. Eine ausführliche Beurteilung, wie sie bereits Thema zahlreicher, teils parteilicher, wissenschaftlicher und nicht wissenschaftlicher Publikationen, Global- und Detailstudien ist, kann und soll die vorliegende Arbeit nicht leisten. Viel zu klein ist der Ausschnitt aus der weiten Berührungs- und Reibungsfläche von Korporationen und Nationalsozialismus, den das Würzburger Institut für deutsche Studentengeschichte bietet, um eine solche Fragestellung auch nur anhand eines einzelnen Verbandes in ihrer ganzen Breite ernsthaft aufzuarbeiten. Dennoch stellt das Institut eine Schnittstelle dar, an der die unterschiedlichen Korporationstypen mit verschiedenen Elementen nationalsozialistischer Herrschaft und Ideologie zusammentrafen. Konkrete Berührungspunkte bildeten die Frage der nationalsozialistischen Neugestaltung und der Geschichte des Hochschul-, Studenten- und Verbindungswesens sowie des akademischen und studentischen Brauchtums und ihrer spezifischen Sachkultur.

Innerhalb der Korporationen und Verbände waren es im Wesentlichen die Altherrenvereinigungen, die sich mit diesen Themengebieten auseinandersetzten. Im Gegensatz zur

⁹²⁴ Vgl. die Abschrift Hildegard Klein an Klaus Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

⁹²⁵ Vgl. Hildegard Klein an das bayerische Kultusministerium, 9.9.1948, in: HStAM MK 70519.

⁹²⁶ Vgl. Reimer an die Vermögensverwaltung der DSt, 20.5.1940, Memmel an Brüggemann, 22.4.1940, in: BArch NS 38/5638; Reimer an Brüggemann, 19.3.1940, in: DGfHA IfH 1.

Aktivitas, die sich in Teilen des Verbindungsspektrums durchaus positiv zum Nationalsozialismus stellte, betrachteten ihn die Alten Herren vielfach mit Sorge.⁹²⁷ Die bis zur Ernennung von RSFr Gustav Adolf Scheel am 6. November 1936 von radikalen Brüchen und nur sehr geringfügigen Annäherungen geprägte Politik von DST und NSDStB gegenüber den Alten Herren hatte hierzu maßgeblich beigetragen. Eine schlechte Kommunikationspolitik der beiden NS-Organisationen und die Auflösung der Aktivitates beziehungsweise deren mangelhaft durchgeführte Umwandlung in nationalsozialistische Kameradschaften, hatten diese Verwerfungen um ein Vielfaches verschärft. Scheel korrigierte die Fehler seiner Vorgänger Derichsweiler und Feickert und es gelang ihm, die Alten Herren (der nicht-katholischen und -paritätischen Verbände) durch die Gründung des NSAHB mit ihren Interessen wieder stärker in das akademische Leben einzubinden.⁹²⁸ Trotzdem ist in den Quellen vielerorts eine gewisse Angst vor dem Verlust des zum Teil über mehr als ein Jahrhundert aufgebauten Erbes unter den Alten Herren spürbar – und diese war keineswegs unbegründet, schließlich ging es der RSF unter Scheel nicht um die Wiederbelebung korporations-studentischer Traditionen, sondern um das neue nationalsozialistische Studenten- und Hochschulwesen, für welches die Alten Herren vereinnahmt werden sollten. Die Folge war ein intensives Wechselspiel zwischen Wertschätzung und Ablehnung, Zusammenarbeit und Verweigerung.

Am problematischsten gestaltete sich das Verhältnis auf der Ebene der Einzelkorporationen. Diese reagierten auf die Auflösung der Verbindungen Mitte der 1930er Jahre fast vollständig mit einer Rückverlegung ihrer materiellen und immateriellen Traditionsgüter ins Private. Bereits nach dem Aufruf des REM zur Abgabe von Korporationsgut an die Universitätsbibliotheken ist von einer bereitwilligen Abgabe, ja von einer Abgabe überhaupt, in den im Rahmen dieser Arbeit genutzten Quellen nichts vermerkt.⁹²⁹ Zu einer Unterstützung des Instituts mit Archiv- und Bibliotheksgut oder Musealien durch einzelne Verbindungen kam es nahezu überhaupt nicht. Material von Einzelkorporationen, welches ans Institut gelangte, wurde entweder durch staatliche Stellen akquiriert (so im Falle der sudetendeutschen Korporationen oder der beschlagnahmten katholischen Korporationsmaterialien) oder im Rahmen der Verbandsarchive zusammengeführt, wobei es, wie beim Archiv des SB, nicht unbedingt immer zu einer bereitwilligen Unterstützung kam.⁹³⁰ Unter Reimer schickte das Institut sogar selbst Ausgleichsstudenten aus, um die Überlieferung von Einzelkorporationen zu sichern. Die Berichte des Ausgleichsstudenten Kleiber, beispielsweise

⁹²⁷ Vgl. zu den verschiedenen Verbänden recht differenziert zusammenfassend FAUST: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, Bd. 1 (wie Anm. 31), S. 140–145.

⁹²⁸ Vgl. GOLÜCKE: Das Kameradschaftswesen (wie Anm. 274), S. 151, 180–189; GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 181–183; DERS.: Vom Niedergang zum Neuanfang (wie Anm. 567), S. 104–111; GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 313–331; JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 190f; FRANZ-WILLING: Bin ich schuldig? (wie Anm. 426), S. 31; SANDBERGER: Der Aufbau des deutschen Studententums (wie Anm. 560); DERS.: Die Liquidation von Altherrenvereinen, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 251f. Zur Geschichte des NSDStB von der Machtergreifung bis Scheel vgl. FAUST: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, Bd. 2 (wie Anm. 181), S. 121–132; DERS.: Überwindung (wie Anm. 181); GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich (wie Anm. 181), S. 94–100; PABST: Couleur und Braunhemd (wie Anm. 181). Vgl. zu den Kameradschaften auch Anm. 429 sowie zum Feickert-Erlass Anm. 686.

⁹²⁹ Vgl. S. 157f.

⁹³⁰ Vgl. 4.5.

aus Heidelberg, zeugen jedoch von einer völligen Verweigerung der Aktivitates und Alten Herren, sodass diese Dienstreisen bald wieder eingestellt wurden.⁹³¹ Ebenso blieben, soweit bekannt, die immer wieder erfolgten Aufrufe und Erlasse der RSF – der letzte bekannte Entwurf eines Erlasses „zur Sicherung nichtigen Korporationsgutes“ sollte im Januar oder Februar 1943 ausgefertigt werden⁹³² – folgenlos.

Anders gestaltete es sich hingegen bei den Verbänden, nicht zuletzt, weil die Verbandsarchive gegenüber den Beständen der Einzelverbindung weniger als Privateigentum der Verbindungen und ihrer Mitglieder angesehen wurden und weil auf dieser Ebene zugleich die verschiedenen studentengeschichtlichen Vereinigungen aufgehängt waren. Ein Teil der Verbände versuchte, durch private Unterbringung seiner Bestände oder durch Verschleppung der Verhandlungen mit Würzburg sein kulturelles Erbe vor dem nationalsozialistischen Zugriff zu schützen (so wohl in den Fällen der DW, des ADB, des VVDSt, des RSC und womöglich des Wingolf, vgl. 4.5). Die Mehrheit der großen Verbände allerdings (abgesehen von den katholischen und paritätischen) öffnete sich einer Zusammenarbeit mit den Planern des Würzburger Instituts, da sie hierin – insbesondere angesichts der Verwerfungen zwischen NS-Hochschulorganisationen und Verbänden in den ersten vier Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft – die beste Möglichkeit sahen, ihr Erbe nicht nur im Bestand zu erhalten, sondern auch einer angemessenen Würdigung und Nutzung durch die Nachwelt zuzuführen.⁹³³

Auf der anderen Seite ist bei der Planung des Instituts zunächst ebenfalls ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Korporationsverbänden festzustellen. Zentral war dabei neben der Zusicherung der kostenfreien⁹³⁴ Verwahrung der Bestände vor allem die Einbindung der Alten Herren im wissenschaftlichen Beirat des Instituts. Durch diese Lösung gelang es einerseits, die Leihgeber und bisherigen Träger der studentenhistorischen Forschungen am Institutsgeschehen zu beteiligen ohne ihnen andererseits einen zu großen Einfluss auf die inhaltliche Ausgestaltung der Institutsarbeit zukommen zu lassen, da durch den Beirat lediglich bibliothekarische, archivische und sammlungsspezifische Fachfragen erörtert werden sollten.⁹³⁵

Für das Verhältnis zwischen Verbänden und Institut ist diese anerkennende, aber weitgehend folgenlose Einbindung symptomatisch. Je mehr sich die Planungen für das Institut konkretisierten und auf je sichererer materieller Grundlage die Einrichtung nach dem Ankauf der Sammlungen und dem Abschluss der ersten Verträge stand, desto mehr lösten sich die Vorbereitungen personell und inhaltlich von der Studentenhistorikerschaft der 1920er und frühen 1930er Jahre. Verstärkt wurde dies in dem Maße, wie sich das Projekt von der

⁹³¹ Vgl. den Reisebericht vom 30.5.1942, Brüggmann an Hermannsen, 9.6.1941, in: DGfHA IfH 2 (Letzteres ebenfalls dokumentiert unter „Akt Studentische Korporationen und Verbände“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2).

⁹³² Dokumentiert unter „Akt Studentische Korporationen und Verbände“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹³³ Vgl. zum Beispiel den Schriftwechsel Wentzcke/Rust, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939.

⁹³⁴ Von Sonderzahlungen zur Bearbeitung einzelner Bestände wie im Fall der DL sei hier abgesehen. Vgl. dazu 4.6.

⁹³⁵ Vgl. S. 124.

rein städtischen Ebene loslöste und durch die Bemühungen Memmels und besonders Umhaus zunehmend auch auf Reichsebene Beachtung fand, kulminierend in der Übernahme der Institutsleitung durch die RSF.

So wurde beispielsweise die ursprünglich von Karl Konrad und Carl Manfred Frommel angedachte Gesellschaft von Freunden und Förderern⁹³⁶ nicht verwirklicht. Zum einen fehlte hierfür nach der Sicherstellung der Institutsfinanzierung zunächst die Notwendigkeit (auch angesichts anderer vordringlicher Aufgaben) und zum anderen, zumindest liegt diese Überlegung nahe, konnte so eine weitere Möglichkeit der Mitsprache und Einflussnahme der Alten Herren in Institutsfragen verhindert werden. Ebenso herrschte bei den Verbänden aufgrund der zunehmenden Entfernung der Institutskonzeption von der überkommenen Studentenhistorie und aufgrund des durch die Beteiligung anderer Finanziers gesunkenen Bedarfs aufseiten des Instituts immer weniger Bereitschaft zu einer mehr als ideellen Unterstützung der Einrichtung. So distanzierte sich die GfbG von ihren vormaligen Hilfsangeboten, wie der Finanzierung eines Lehrauftrags für das Fach Studentengeschichte an der Universität Würzburg, für welchen die GfbG natürlich ursprünglich Wentzcke vorgesehen hatte.⁹³⁷ Stattdessen bemühte sich die Gesellschaft aktiv darum, ihr Vereinsvermögen zu verbrauchen, um bei der Überführung der DB-Bestände nach Würzburg „völlig mittellos dastehen“ zu können und keine Kosten tragen zu müssen.⁹³⁸ Auf der Gegenseite wurde spätestens mit der Einbeziehung der RSF in die Institutsplanungen die ursprüngliche Idee, Wentzcke die Stelle als Leiter und den hochschulkundlichen Lehrauftrag zu übertragen, wieder verworfen.⁹³⁹

Sehr deutlich werden hier die unterschiedlichen Zielsetzungen auf beiden Seiten: Den Verbänden ging es in erster Linie um die Sicherung (im Fall der GfbG auch der wissenschaftlichen Würdigung) ihrer eigenen Überlieferung. Eine weitergehende Unterstützung des Instituts durch die Verbände war, nachdem diese Aufgaben durch die RSF übernommen worden waren, nicht mehr nötig. Die Akzeptanz für die Einrichtung war mit der Sicherung der Überlieferung hergestellt. Den nationalsozialistischen Planern aus der RSF kam es vor allem auf den politisch-ideologischen Ertrag aus dem Institut an. Zwar wurden die Verbände als Sammlungsgeber, die mit ihren reichhaltigen historischen Beständen die Arbeit des Instituts legitimierten, grundsätzlich akzeptiert, auf die inhaltliche Ausgestaltung der Arbeit durften sie jedoch keinen Einfluss nehmen. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Zweckbindung bei der Übertragung der Liquidationssummen der DL und des WVAC an das Institut, welche die Nutzung der Mittel auf die Bearbeitung, das heißt vor

⁹³⁶ Vgl. die Postkarte Konrad an Frommel, 28.4.1936, Frommel an Konrad, 30.4.1936, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁹³⁷ Vgl. S. 147. Daneben war anfangs auch die Finanzierung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Gespräch gewesen. Vgl. Gerber an Umhau, 18.6.1936, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁹³⁸ Vgl. Wentzcke an Schneider, 6.1.1939, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1930–1939. Vgl. zu den Vorschlägen zur Finanzierung auch Gerber an Umhau, 15.6.1936, in: BArch DB 9 O/Archiv 1936–1939. Ebenso wurde die Übergabe der Bestände in die Verantwortung der RSF unter finanziellen Gesichtspunkten positiv von der GfbG betrachtet, da sie so ihre Ausgaben fortan auf ihre Publikationen beschränken konnte. Vgl. den Bericht des Stadtarchivs Frankfurt über die Hauptversammlung der GfbG am 10. und 11. Juni in Würzburg, 16.6.1939, in: ISG Mag 8541.

⁹³⁹ Vgl. S. 132.

allem Erschließung, der Verbandsbestände einschränkte.⁹⁴⁰ Da dies lediglich ohnehin notwendige Arbeiten umfasste und Vorgaben der Verbände über Forschungs- und Auswertungstätigkeiten somit von vornherein ausgeschlossen waren, konnte die RSF den Bedingungen bedenkenlos zustimmen.

Nach dem Krieg schrieb Gerber diese konzeptionelle Entwicklung des Instituts und die daraus erwachsene praktische Arbeit allein der Person Brüggmanns und der Übernahme der Institutsträgerschaft durch die RSF ab 1939 zu.⁹⁴¹ Dabei übersah er jedoch, dass die Basis hierfür bereits von Umhau, Donat und den anderen im Vorfeld mit dem Institut befassten Personen geschaffen wurde. Memmel, Umhau und Donat können dabei zu einer neuen Generation Korporationsstudenten gezählt werden, die zwar durchaus positiv zu den Verbänden, insbesondere zur DB (Umhaus und Donats eigener Verband), und zu deren Leistungen in der deutschen Geschichte, eingestellt war, aber auch die Ansicht vertrat, dass mit der nationalsozialistischen Machtübernahme die nationale Aufgabe der Burschenschaft und der übrigen Verbände erfüllt sei. Das für die Familienforschung, die völkische und nationale Geschichte überaus wichtige Erbe der Verbände, allen voran natürlich der DB, sollte zwar erhalten bleiben, ein Fortleben der Korporationen alten Stils wurde angesichts der „nationalsozialistischen Revolution“ jedoch nicht mehr als nötig angesehen. Die Rolle der Verbindungen sei, wie Umhau meinte, „ausgespielt“, das Institut solle nicht als eine „muffige Erinnerung an eine abgestorbene Welt“ dienen, „sondern als lebendige Erkenntnisquelle eines Ausschnitts deutschen Volkstums.“⁹⁴² Die von Umhau angedachten Pfade wurden von Brüggmann und der RSF lediglich weitergeführt. Besonders deutlich wird die Akzentverschiebung in Bezug auf die Verbände in einem (vermutlich von Brüggmann verfassten) Aufsatz über die jüngste Entwicklung der Studentengeschichte und Hochschulkunde:

„In den letzten Jahren hat sich immer mehr und mehr die studentengeschichtliche Seite in den Vordergrund geschoben und nicht zuletzt deshalb, weil mit der nationalsozialistischen Neuordnung des deutschen Studententums die Auflösung der alten Verbände unaufhaltsam geworden war und die Zeit dieses Studententums nunmehr bereits eine historische Angelegenheit bedeutete.“⁹⁴³

Eine „historische Angelegenheit“ implizierte für Brüggmann zugleich eine Wertung aus ideologischer Perspektive: Neben der DB wurde von ihm auch der VDSt-Bewegung eine besondere Rolle als Wegbereiterin des Nationalsozialismus beigemessen.⁹⁴⁴ Während daneben insbesondere dem Waffenstudententum ein positiver Einfluss auf die kulturelle „völkische“ Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert zugesprochen wurde, erschien indessen ein weiteres typisches Merkmal der klassischen Korporationen aus nationalsozialistischer Sicht

⁹⁴⁰ Vgl. 4.6.

⁹⁴¹ Vgl. Gerbers „Gutachtliche Bemerkungen zur Übernahme des Instituts für deutsche Studentengeschichte von Würzburg durch die Stadt Frankfurt a. M.“, 17.7.1946, in: UAF Abt. 50 Nr. 2446.

⁹⁴² Vgl. UMHAU: Gedanken zur Errichtung (wie Anm. 438).

⁹⁴³ BRÜGGMANN: Nach der Eröffnung (wie Anm. 564).

⁹⁴⁴ Vgl. den Aufsatz Brüggmanns „Um Bismarcks Erbe. Zur Bedeutung der VDSt.-Bewegung“, der als Auszug aus dem „Altherrenbund“ 4 (1941), Folge 10/17, S. 228-232, überliefert ist in: BArch NS 38/2213.

bedenklich: das Farbenstudententum. Mit seinen individualistischen Tendenzen und seinen überkommenen, in Formalismus erstarrten Traditionen widersprach es diametral den Vorstellungen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.⁹⁴⁵

Die altgedienten Studentenhistoriker, verhaftet im Traditionalismus, wollten sich dieser Perspektive zum Ärger der Vertreter der neuen nationalsozialistischen Hochschulkunde nicht anschließen. So schrieb Wolfgang Donat an seinen Leiter im Amt Wissenschaft und Facherziehung der RSF, Fritz Kubach:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch heute noch manch einer der alten Studentengeschichtler nicht erkannt hat, dass wir mit dem Institut für Studentengeschichte einen grundsätzlich anderen Weg einschlagen wollen, als er bisher begangen wurde. [...] Es gibt m[eines] E[rachtens] aber nur zwei Möglichkeiten: entweder wir verzichten auf die Mitarbeit der alten Studentenhistoriker überhaupt, was ohne Zweifel mehr Verärgerung als Nutzen bringen würde, denn im Grunde können sie für manche Arbeit aus der älteren Zeit durchaus gewonnen werden. Im Rahmen des Arbeitskreises des Institutes aber würden sie einen Ballast bedeuten, der hemmt, aber für die Arbeit nicht förderlich ist. Oder aber – und das ist eben mein Vorschlag – wir fassen die Alten Herren in einem Arbeitskreis des NS-Altherrenbundes zusammen [...]“⁹⁴⁶

In ähnlicher Weise bemerkte Donat in einem Schreiben an RSFr Scheel nach einem Gespräch mit Paul Ssymank: „Die Besprechung selbst war wenig ergiebig. Ich musste feststellen, dass sich unsere Auffassung über Studentengeschichte doch erheblich von der der alten Studentenhistoriker trennt.“⁹⁴⁷ Es ist bezeichnend, dass letztlich trotz seines Angebots⁹⁴⁸ nicht Paul Ssymank selbst, dessen Sammlung Teil der Institutsbestände war, sondern sein Sohn, Harald Ssymank, später am Institut mitarbeitete.⁹⁴⁹

⁹⁴⁵ Vgl. zum Beispiel GRÜTTNER: Die Korporationen und der Nationalsozialismus (wie Anm. 5); DERS.: Die waffenstudentischen Verbindungen (wie Anm. 31); SANDBERGER: Der Aufbau des deutschen Studententums (wie Anm. 560). Vgl. auch die Befürchtungen Konrads in Bezug auf das Farbenstudententum, in: Postkarte Konrad an Frommel, 29.3.1936, Konrad an Frommel, 25.4.1936, in: KA A 1 Nr. 208a. Vgl. ferner die Bedenken Scheuers, in: Scheuer an Frommel, 10.4.1934, in: KA A 1 Nr. 208b. In der Literatur finden sich Hinweise auf Bestrebungen zur Schaffung einer neuen, einheitlichen roten Farbgebung der Mütze mit den alten Farben darunter sowie im Band. Ob diese Angaben glaubwürdig sind, lässt sich jedoch nicht überprüfen. Vgl. PABST: Couleure und Braunhemd (wie Anm. 181), S. 76f.

⁹⁴⁶ Donat an Kubach, 6.1.1939, in: BArch NS 38/5636. Ob die Vorschläge weiterverfolgt wurden, ist nicht bekannt.

⁹⁴⁷ Donat an Scheel, 29.10.1937, in: BArch NS 38/5636.

⁹⁴⁸ Kurz vorher hatte sich Paul Ssymank noch zur Mitarbeit im Würzburger Institut angeboten, einen Artikel über die künftigen Aufgaben des Instituts verfasst und ein Manuskript zur „Geschichte der Deutschen Studentenschaft von 1919 bis Februar 1934“ eingereicht, dessen Veröffentlichung vom Institut jedoch nicht in Betracht gezogen wurde. Der Artikel wurde veröffentlicht im Göttinger Tagblatt vom 14. und 15.8.1937, dokumentiert unter „12. Haupttakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. zum Manuskript: Ssymank an Scheel, 21.9.1937, dokumentiert unter ebd. Ein Artikel Ssymanks über die Hochschulen im Ersten Weltkrieg wurde immerhin im „Altherrenbund“ abgedruckt. Vgl. SSYMANCK: Die deutschen Hochschulen im Weltkriege (wie Anm. 183).

⁹⁴⁹ Vgl. S. 190.

Mehr noch als bei Ssymank zeigte sich die Schwierigkeit im Umgang mit den alten Studentenhistorikern bei Carl Manfred Frommel.⁹⁵⁰ Schon in Göttingen und Frankfurt befürwortete Frommel eine „radikale Lösung“ zur Zusammenführung allen Korporations- und studentenhistorischen Materials an einem Ort⁹⁵¹ und wurde nach dem Ausscheiden Frankfurts bald zum begeisterten Verfechter der Würzburger Institutspläne. Der Wandel hin zu einer ideologisch motivierten Studentengeschichte wurde von ihm allerdings nicht mit vollzogen⁹⁵² und auch persönlich war Frommel aus Sicht der RSF zu eifrig, zu selbstständig und zu stur im Korporationsstudententum verhaftet. Da er jedoch vertragsgemäß vom Institut übernommen werden musste, wurde ihm die Rolle als Betreuer der Schausammlung zugewiesen,⁹⁵³ wohl vor allem, um ihn aus der eigentlichen inhaltlichen Arbeit des Instituts auszuschließen. Zur Übernahme dieser Aufgabe kam es jedoch aufgrund der verzögerten Eröffnung des Instituts nicht mehr, stattdessen setzte er sich bis zu seinem Tod am 3. April 1938 mit der Sichtung einzelner Nachlässe auseinander.⁹⁵⁴

Trotz aller Unterschiede und Schwierigkeiten war Helmut Umhau ergriffen vom Tod Frommels – insbesondere, da Frommels Familie im Nachbarhaus der Familie Umhaus wohnte. Auch Harry Gerber nahm die Nachricht von Frommels Tod trotz ihrer nicht immer reibungslosen Beziehung mit Betroffenheit zur Kenntnis.⁹⁵⁵ Gleichwohl waren die Würzburger Institutsplaner erleichtert, als mit Carl Manfred Frommel ein militanter und streitbarer Vertreter des alten Korporationsstudententums verstorben war und sie fortan ohne Rücksichtnahmen und Gegenstimmen in den Reihen der eigenen Mitarbeiter arbeiten konnten.⁹⁵⁶ Auch umgekehrt mag hierdurch manche Schwierigkeit für Frommel verhindert worden sein, wie Werner Rust in einem Schreiben an Harry Gerber mutmaßte:

⁹⁵⁰ Wesentlich zur Streitfrage Frommel, der von Donat als Institutsmitarbeiter abgelehnt wurde, aber aufgrund der vorhandenen Kündigungsmöglichkeit (vgl. Anm. 511) dennoch probeweise eingestellt werden sollte, ist das Protokoll zum Gespräch zwischen Umhau, Strömsdörfer (Kassenverwalter der RSF) und Donat, 3.11.1937, in: BArch NS 38/5636. Eine Reihe von Zeitungsausschnitten über die nationalsozialistische Umformung der Wissenschaftslandschaft, unter anderem zum Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, in Frommels Unterlagen zeigt, dass er die Entwicklungen der Zeit sehr aufmerksam, möglicherweise aber auch mit einer gewissen Skepsis, verfolgte. Vgl. KA A 1 Nr. 210.

⁹⁵¹ Vgl. Frommel an Denecke, 12.3.1936, in: KA A 1 Nr. 217.

⁹⁵² Daneben hielt Frommel an den bisherigen Zielen studentengeschichtlicher Arbeit fest, wie der Fortführung der Bibliografie von Erman und Horn sowie von Konrads Bilderkunde, der Bearbeitung der deutschen Hochschulmatrikel und der Sammlung von Korporationsmaterial. Vgl. Frommel an Konrad, 15.5.1937, in: KA A 1 Nr. 208a. Die Gefahr einer vollständigen nationalsozialistischen Vereinnahmung der Altherrenschaft oder einer Umschreibung der bisherigen Studentengeschichte zugunsten der in der in der Führung des NS-Instituts stark vertretenen DB hielt Frommel jedoch für wenig wahrscheinlich. Vgl. Dr. Edward (Berlin Falkenhorst) an Frommel, 19.1.1937, Frommel an Edward, 23.1.1937, Frommel an Meisner, 22.1.1937, dokumentiert unter „5. Leitz-Akt Frommel“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹⁵³ Vgl. Umhau an Scheel, 19.10.1937, dokumentiert unter „12. Hauptakt“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹⁵⁴ Vgl. Konrad an den bayerischen Kultusminister, den Würzburger Oberbürgermeister, und den Rektor der Universität Würzburg, 22.12.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

⁹⁵⁵ Vgl. Umhau an Gerber, 14.4.1938, Gerber an Rust, 23.7.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. In letzterem Schreiben wird erwähnt, dass Frommels Frau zur Versorgung der Familie eine Stelle als Kanzleisekretärin bei der Stadt Würzburg erhalten hatte.

⁹⁵⁶ So meldete Umhau am 23.10.1937 an die RSF, die „Frage Frommel kann als erledigt gelten“. Dokumentiert unter „11. Akt Brauchtum“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

„Sie werden auch gehört haben, dass unser Freund Frommel die irdische Strasse verlassen hat. Vielleicht ist diese traurige Tatsache für ihn bei seiner ganzen Weltauffassung und Lebenshaltung eine Erlösung. Seine Mitarbeit im Würzburger Institut würde ihm und dem Leiter sicherlich manche bittere Stunde beschert haben. Er war schon ein zu altes Semester, um sich innerlich noch umkrepeln zu können. Immerhin war er letzthin ein charaktvoller Idealist, den wir Studentenhistoriker aus der Geschichte unseres Fachs nicht hinwegdenken können und wollen.“⁹⁵⁷

Die Darstellung, dass Frommel, wie es Konrad später beschreiben sollte, aus Gram über das Institut starb, kann – allein schon in Hinblick auf Frommels Krankheitsgeschichte – nicht akzeptiert werden.⁹⁵⁸ Seine geplante Stelle als Betreuer der Schausammlung fiel nach seinem Tod bezeichnenderweise einfach weg.

Trotz der Distanzierung von der alten (Korporations-) Studentengeschichte musste sich die RSF darum bemühen, die Alten Herren nicht zu verprellen, schließlich waren sie es, die erstens einen Großteil der Institutsbestände bereitstellten, zweitens eine Hauptnutzergruppe des Instituts darstellen würden und drittens auch zu einem gewissen Grad an der Ausformung der neuen, nationalsozialistisch geprägten Studentenschaft mitwirken sollten. Bevor eine eigene Interessentengemeinschaft um das neue Institut aufgebaut war, waren sie die zentrale Klientel der Einrichtung. Dies entsprach dem politischen Kurs, der nach dem Amtsantritt von RSF'r Scheel auch auf höherer Ebene praktiziert wurde: dem Aufbau neuer, nationalsozialistischer studentischer Strukturen bei gleichzeitiger Integration der alten Eliten in diese Strukturen.⁹⁵⁹

Sichtbarer Ausdruck dieses Integrationswunsches sollte die Fahnenhalle sein, die bereits in den ersten Vertragsentwürfen der DSt mit der Stadt Würzburg als zentraler Bestandteil des Instituts vorgesehen war. Gemeinsam mit der Schausammlung sollte sie als lebendiges Abbild der studentischen Geschichte deren Bedeutung für das deutsche Volk von ihren Anfängen bis in die Gegenwart aufzeigen.⁹⁶⁰ Bereits in den frühen Planungen Helmut Umhaus war die Fahnenhalle, welche nahezu das komplette Erdgeschoss des Arsenalbaus einnehmen sollte, als eindrucksvoller Repräsentationsraum vorgesehen.⁹⁶¹

⁹⁵⁷ Rust an Gerber, 28.6.1938, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939.

⁹⁵⁸ Vgl. Konrads Entwurf zu einem Rundschreiben an die Studentenhistoriker „Zur Frage des Studentenhistorischen Instituts der Universität Würzburg“, o. D. (1947), Konrad an den bayerischen Kultusminister, den Würzburger Oberbürgermeister, und den Rektor der Universität Würzburg, 22.12.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

⁹⁵⁹ Vgl. Anm. 928.

⁹⁶⁰ Vgl. den Vertragsentwurf (eine Ausfertigung ist zwar nicht überliefert, es ist jedoch anzunehmen, dass die Übereinkunft in dieser mehrfach überlieferten oder zumindest in einer sehr ähnlichen Form abgeschlossen wurde) zwischen der Stadt Würzburg und der DSt, o. D. (nach dem 9.7.1938), in: DGfHA IfH 2 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696, 724 und 729). Vgl. ergänzend auch den früheren Entwurf eines Vertrages der Stadt Würzburg mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP, dokumentiert unter „3. Verträge“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ferner den undatierten Vertragsentwurf (vermutlich nach dem Tod Frommels am 3.4.1938), in: DGfHA IfH 36.

⁹⁶¹ Vgl. den Bericht Umhaus vom 19.3.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Möglicherweise übernahm Umhaus die Idee der Fahnenhalle von dem 1936 in Jena geplanten burschenschaftlichen beziehungsweise Burgkeller-Museum. Dort sollten gemäß den ursprünglichen Planungen rund 180 Fahnen der DB zu Repräsentationszwecken ausgestellt werden. Vgl. Dr. Meinhoff (Jena) an Scheel, 27.1.1937, dokumentiert unter „11. Akt Brauchtum“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

„Der Mittelpunkt des Instituts wird dabei ohne Zweifel die große Fahnenhalle, die in den [!] mit mächtigen Eichentoren und kunstvoll geschmiedeten Oberlichtern versehenen Arsenalbau und Hospitalbau entsteht. Man kann sich vorstellen, daß in diesem hochgewölbten, über 110 m langen und 11 m breiten Raum die Fahnen aller studentischen Verbände, sowie bedeutsamer [!] Fahnen des Studentenbundes zu besonders feierlicher Wirkung gelangen. Die Wände der Halle werden sparsam verteilte Wappen in Graphitmalerei zieren. Schwere schmiedeeiserne Kerzenleuchter werden dem Raum stimmungsvolles Licht geben.“⁹⁶²

Diesem ursprünglich vor allem repräsentativen Gedanken wurde im Zuge von Scheels Annäherung an die Alten Herren und ihrer Eingliederung in den NSAHB die Idee einer symbolischen Versöhnung von Partei und aufgelösten Korporationen an die Seite gestellt.⁹⁶³ Fahnen der ehemaligen Korporationen und der NS-Studentenorganisationen sollten Seite an Seite die Größe und das gemeinsame Streben des deutschen Studententums in Vergangenheit und Gegenwart eindrucksvoll demonstrieren. Bereits in der Raumkonzeption des Würzburger Instituts für deutsche Studentengeschichte sollte sich so die politische Programmatik der Einrichtung widerspiegeln. Aus den vorhandenen Unterlagen geht allerdings nicht hervor, ob die Fahnenhalle tatsächlich wie geplant ausgeführt wurde. Auf den wenigen überlieferten Fotos des Instituts aus dieser Zeit fehlt der Raum. Auf Aufnahmen einer Veranstaltung, die vermutlich in der Halle stattfand, ist keine Ausstellung historischer Fahnen zu erkennen, in einem Bericht von einem Rundgang durch die Institutsräume fehlt die Fahnenhalle ebenfalls.⁹⁶⁴ Verzögerungen bei der Sanierung, Engpässe bei der Finanzierung oder ein Mangel an auszustellenden Fahnen sind als Gründe hierfür gleichsam denkbar. Möglicherweise sollte die Halle auch erst nach Kriegsende eingerichtet werden. Ein kriegsbedingter Abbau erscheint dagegen weniger wahrscheinlich.⁹⁶⁵

Die Schausammlung wiederum sollte in ähnlicher Weise, wenn auch ohne denselben Symbolgehalt, zum einen die Bänder und Mützen der alten Verbände präsentieren und zum anderen in einem eigenen Ausstellungsraum den NSDStB und die gesamte NS-Studentenbewegung in ihrer Geschichte und ihrer nationalhistorischen Bedeutung darstellen.⁹⁶⁶ Auch der im Kellergeschoss unter der Fahnenhalle angedachte Festsaal, der in Anbetracht der Beschlagnahmung der Räume durch die Wehrmacht freilich nie verwirklicht wurde, sollte

⁹⁶² Umhaus maschinenschriftliche „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54.

⁹⁶³ Vgl. Umhau an Gerber, 19.2.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939. Zur repräsentativen, ins Kultische übergehenden Funktion von Fahnen im „Dritten Reich“, hier am (bezüglich der Zahl der Fahnen kleineren) Beispiel des Braunen Hauses in München, vgl. HEUSLER, Andreas: Das Braune Haus. Wie München zur „Hauptstadt der Bewegung“ wurde, München 2008, S. 151–169.

⁹⁶⁴ Vgl. WEITZMANN: Die feierliche Neuordnung (wie Anm. 881); Vergangenheit und Gegenwart (wie Anm. 564).

⁹⁶⁵ Zur Institutseröffnung Anfang 1939 war die Halle in jedem Fall noch nicht fertiggestellt. Vgl. Würzburg 1939, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 329f.

⁹⁶⁶ Vgl. Umhaus maschinenschriftliche „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54. Tatsächlich wurde zunächst eine Druck- und Grafiksammlung umgesetzt, ergänzt um wenige Musealien, Stamm- und Kommerzbücher. Weitergehende Ausstellungspläne waren für die Zeit nach dem Krieg vorgesehen. Vgl. REIMER: Vom Institut für Studentengeschichte (wie Anm. 753); Vergangenheit und Gegenwart (wie Anm. 564).

ein integrierendes Element in der Raumkonzeption gegenüber den Alten Herren sein und zugleich als Impulsgeber für eine neue studentische Kneipen- und Festkultur dienen.⁹⁶⁷

Die konkrete organisatorische Aufwertung und Integration der Alten Herren ins Gefüge der NS-Studentenorganisationen unter Scheel wurde ebenso mit dem Institut auf dem Marienberg als dem Ort der Anerkennung und Versöhnung mit den alten Korporationen verknüpft: Mit der Satzung vom Oktober 1941 wurde der NSAHB offiziell zu einer Unterorganisation der NSDAP, die einzelnen Altherrenverbände wurden zu eingetragenen Vereinen aufgewertet und sollten fortan auf ihrem Vertretertag Satzungsänderungen für den NSAHB beschließen können. Zweifellos fand der Festakt zur Satzungsverkundung am 18.10.1941 nicht zufällig auf dem Marienberg statt.⁹⁶⁸

Um auch persönlich den alten Studentenhistorikern und den Leihgebern gegenüber Anerkennung für ihre bisherige Arbeit zum Ausdruck zu bringen und ein positives Verhältnis zwischen ihnen und dem neuen Institut herzustellen, wurden im Zuge der Eröffnungsfeierlichkeiten auf dem Studententag 1939 ein inoffizielles Treffen der Studentenhistoriker, das erste seit der Heppenheimer „Arbeitstagung“ 1936, sowie im Anschluss eine Sitzung der GfBG im Institut ausgerichtet. Beide Gruppen erhielten eine exklusive Führung durch die Räumlichkeiten auf dem Marienberg. Die Veranstaltungen waren zwar nicht im offiziellen Programm des Studententages aufgeführt, doch war es wohl auch nicht das Ziel, große Mengen an Besuchern anzulocken. Vielmehr sollte der alten Studentenhistorikerschaft die Möglichkeit gegeben werden, einerseits die neue, nationalsozialistische Studentenschaft in ihrer ganzen inszenierten Größe wahrzunehmen und andererseits im Rahmen der neuen Organisation und Veranstaltungskultur ihre alten Formen der Zusammenkunft weiter praktizieren zu können – als Geste der Akzeptanz gegenüber den Studentenhistorikern und zur Schaffung von Gegenakzeptanz gegenüber der neuen, nationalsozialistischen Studentengeschichte und ihrer Forschungsstätte. Auch Memmel ließ sich die Gelegenheit, die Alten Herren zur Eröffnung „seines“ Instituts zu begrüßen, nicht nehmen. Auf einer Einladungsliste zur Eröffnungsfeier finden sich unter anderem die Namen Scheuer, Gerber, Rust, Bechtold, Schmidgall, Wentzcke, Imgart und Paul Ssymank. Der Großteil dieser Gäste und zahlreiche andere bekannte Studentenhistoriker und Verbandsfunktionäre, so der spätere Instutsleiter nach dem Krieg Georg Meyer-Erlach, Theodor Denecke,⁹⁶⁹ Harald Ssymank, Georg Heer⁹⁷⁰ und andere, erschienen zur Institutseröffnung in Würzburg, sodass auf dem Marienberg in der Tat ein Stück weit an die alten Studentenhistorikertagungen angeknüpft werden konnte. Die unmittelbar nach der Institutseröffnung angesetzte Großkundgebung des NSAHB im Rahmen des Studententages setzte allerdings auch ein deutliches Zeichen, in welche Richtung sich die Altherrenarbeit künftig entwickeln sollte.⁹⁷¹

⁹⁶⁷ Vgl. Umhaus maschinenschriftliche „Mitteilungen des Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“, Folge 1, 18.10.1937, in: StadtAW MfM 54.

⁹⁶⁸ Vgl. GRÜN: Die Würzburger Studentenschaft (wie Anm. 26), S. 196; WEITZMANN: Die feierliche Neuordnung (wie Anm. 881).

⁹⁶⁹ Vgl. Anm. 253.

⁹⁷⁰ Zur Person vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 140f.

⁹⁷¹ Verschiedene Unterlagen zur Veranstaltung aus dem Mai und Juni 1939 einschließlich der genannten Gästeliste finden sich in: BArch NS 38/5636. Vgl. ferner: Schriftwechsel Wentzcke/Brüggemann, Mai 1939, Protokoll der GfBG-Sitzung am 11.6.1939 in Würzburg, in: BArch DB 9/O Depositavalträge; Einladungsschreiben,

War zu Beginn aufseiten der Verbände und Studentenhistoriker durchaus noch ein gewisser Idealismus vorhanden, wich dieser im Laufe der Zeit zunehmend der Ernüchterung. Karl Konrad malte sich in seinem frühen Schriftwechsel mit Frommel noch ein „Mekka und Medina“ der Studentenhistoriker aus und freute sich über die Perspektive, die wertvollen Bestände in Würzburg vor einem Schattendasein in einem staatlichen Museum gerettet zu sehen.⁹⁷² Auch Paul Ssymank war unmittelbar nach dem Verkauf seiner Sammlung noch recht positiv gegenüber Würzburg eingenommen.⁹⁷³ Die alte Studentengeschichte, wie sie die Vertreter von Verbänden und Studentenhistorikerschaft konserviert sehen wollten, wurde jedoch ersetzt durch die nationalsozialistische Interpretation der Geschichte des Hochschulwesens. Zwar nutzte Brüggemann selbstverständlich weiterhin seine Kontakte aus der ehemaligen DB⁹⁷⁴ und in einem gewissen Rahmen konnten alte Forschungen noch fortgesetzt werden, diese durften den ideologischen Charakter des Instituts jedoch nicht gefährden. So bemühte sich Paul Wentzcke unter anderem darum, die Reihe der Quellen und Darstellungen fortan durch das Institut herausgeben zu lassen, um diesem von Beginn an ein bekanntes studentenhistorisches Publikationsorgan an die Hand zu geben. Dieses Angebot wurde jedoch von Umhau mit der Begründung abgelehnt, dass die Quellen und Darstellungen zumindest nicht als erste Publikation des Instituts herausgegeben werden dürfen, um nicht den Eindruck einer Förderung überholter partikulärer Verbandsinteressen entstehen zu lassen.⁹⁷⁵ Dies sorgte letztlich selbst aufseiten der ursprünglichen Förderer, wie der DB, für Verstimmung. So klagte Paul Wentzcke nach dem Krieg, der NSDStB betrachtete das Institut „lediglich als eine Quellensammlung, um die ihr [!] abträglichen Verbände zu bekämpfen und ihnen Ehre und Ansehen abzuschneiden“. „Auch der wissenschaftliche Leiter“, so Wentzcke, sei „ein willfähiges Werkzeug der Partei“ gewesen.⁹⁷⁶ Er habe „Sinn und zweck [!] seiner Arbeit nie begriffen oder gradezu [!] die ihm übertragenen Aufgaben

Rundschreiben und Bericht zur Versammlung aus dem Mai und Juni 1939, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1939–1942/44. Von den genannten Personen nahm Scheuer nicht teil. Zur Veranstaltung vgl. auch HOOS, Adam: Den Alten Herren zum Gruß, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 303; MEMMEL, Theo: Den Alten Herren zum Gruß, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 300f. Zum Programm des Studententags vgl. REIMER: Deutscher Studententag 1939 (wie Anm. 567), S. 37–45.

⁹⁷² Vgl. Konrad an Frommel, 9.4.1936 und 25.4.1936, Postkarte Konrad an Frommel, 21.8.1936, in: KA A 1 Nr. 208a.

⁹⁷³ Vgl. SSYMANK, Paul: Eine Universität geht ihren Weg. Die Hochschulkundliche Abteilung des Städtischen Museums, in: Göttinger Tageblatt, in: DGfHA ZA O 20. Später nutzte er noch die Möglichkeit eines breitenwirksamen Publikationsmediums in Form des „Altherrenbundes“. Vgl. DERS.: Die königliche Akademie zu Posen 1903–1919. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichsuniversität Posen, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 15–17.

⁹⁷⁴ Vgl. zum Beispiel Brüggemann an Ernst Scherer, 5.7.1939, in: BArch NS 38/5647.

⁹⁷⁵ Vgl. zu diesen und weiteren Vorschlägen Wentzckes zur Ausgestaltung der Institutsarbeit sein Memorandum vom 10.4.1937 (unsichere Datierung), dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung, Memoranda und Berichte über das Institut“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Vgl. ferner den Abdruck Umhau an Wentzcke, 18.5.1937, in: BArch DB 9/O Archiv 1936–1939; Umhau an Wentzcke, 18.3.1937, Wentzcke an Umhau, 2.6.1937 und 18.10.1937, Umhau an Wentzcke, 3.11.1937, in: BArch DB 9/N Paul Wentzcke; Brüggemann an Dolle, 28.6.1939, in: BArch NS 38/33; dritter Bericht Donats über das Institut, 12.6.1937, dokumentiert unter „4. Geschäftsordnung“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2.

⁹⁷⁶ Aufsatz Wentzckes „Vom Institut für Hochschulkunde“, in: BArch DB 9/O Depositionsverträge.

verfälscht“⁹⁷⁷, insbesondere durch seine einseitigen, politisch motivierten Forschungen zu den historisch bedeutsamen katholischen Verbänden im 19. Jahrhundert. Seine Ernennung zum Hauptarchivar der NSDAP sei quasi die Belohnung für diese Arbeit gewesen.⁹⁷⁸ Ähnliche Verärgerung herrschte auf der Gegenseite. Immer wieder klagte vor allem der stellvertretende Institutsleiter Reimer gegenüber dem im Kriegseinsatz befindlichen Arnold Brüggmann über das mangelhafte Verständnis der Alten Herren gegenüber der Neuausrichtung der Studentengeschichte und der Abkehr von der früheren Altherrenromantik.⁹⁷⁹

Zwar konnte das Institut, allein aufgrund seiner zentralen Zielgruppe, weiterhin zum Teil als eine Einrichtung des Altherrentums angesehen werden und wurde teilweise auch als solche verstanden,⁹⁸⁰ doch es sollte dabei ausdrücklich eine Einrichtung des NS-Altherrentums sein und am Aufbau dieser Zielgruppe mitwirken. Nur unter Einbeziehung der bestehenden Altherrenschafft jedoch konnte die Schaffung einer neuen nationalsozialistischen akademischen Tradition, die sich als völkische Vollendung ihrer Vorgänger sah, glaubwürdig gelingen. Studentengeschichte und Hochschulkunde wurden daher letztlich nicht um ihrer selbst Willen betrieben, sondern zur Legitimierung der ideologischen Umgestaltung des akademischen Lebens. Die Enttäuschung korporationsstudentischer Altherreninteressen war eine logische Folge dieses Bestrebens. Altherrenvereinigungen beziehungsweise Studentenhistoriker und Institut waren in ihrem Ursprung und in ihrer Intention grundlegend verschieden, befanden sich am Ende jedoch in einem Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit. Das von der RSF betriebene Institut benötigte die Altherrenschafften und Studentenhistoriker als Nutzergruppe, als Beständelieferanten und zur historischen und sozialen Legitimierung seiner Arbeit, Letztere benötigten das Institut zur dauerhaften Sicherung ihres kulturellen Erbes nach Auflösung der Verbände und in Anbetracht des damit einhergehenden drohenden Aussterbens des studentengeschichtlichen Interesses. Der Erfolg der Zusammenführung beider Seiten beruhte dabei ganz entscheidend auf der Konstellation der beteiligten Personen insbesondere dem bei den Verbändevertretern beliebten Helmut Umhau⁹⁸¹ sowie dem ursprünglich als Leiter vorgesehenen Wolfgang Donat.⁹⁸² Mit dem später vielfach kritisierten Brüggmann als Neuling auf dem Gebiet der Studentengeschichte wäre die anfängliche Unterstützung für die Würzburger Institutspläne wesentlich schwieriger zu gewinnen gewesen.⁹⁸³ Seitens der Verbände entschärfte sich größeres persönliches Konfliktpotenzial mit dem Tod Carl Manfred Frommels. Als Vertreter der Burschenschaft von besonderer Bedeutung war zudem Paul Wentzcke, welcher im Gegensatz zur Aktivitas seines Verbandes und einigen wichtigen Vertretern der Altherrenschafft, bei-

⁹⁷⁷ Vgl. den Aufsatz Wentzckes „Entwicklung und Aufgaben des Instituts für Hochschulkunde“, 15.5.1950, Wentzcke an Abert, 27.3.1949, in: BArch DB 9/O Depositalverträge.

⁹⁷⁸ Vgl. ebd.

⁹⁷⁹ Vgl. Reimer an die RSF, Amt Presse und Propaganda, 14.5.1940, in: BArch NS 38/5638.

⁹⁸⁰ Vgl. Schenk (Vermögensverwaltung der DSt, Dienststelle Würzburg) an Reichskassenverwalter des NSDStB, 15.4.1941, dokumentiert unter „2. Finanzen“ in den Notizen Aberts, in: DGfHA IfH 2. Darin wird beschrieben, dass das Institut in erster Linie eine Einrichtung des Altherrentums sei.

⁹⁸¹ Vgl. Anm. 450.

⁹⁸² Vgl. zu Donat S. 133.

⁹⁸³ Vgl. zu Brüggmann S. 205.

spielsweise Harry Gerber, eine eher kritische Grundeinstellung gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung hatte, jedoch aufgrund seiner persönlichen Überzeugung von Umhau und Donat trotzdem die pragmatische Würzburger Lösung wählte.

4.10 Das Institut für deutsche Studentengeschichte – ein Fazit

Die Gründung des Instituts für deutsche Studentengeschichte war mit sehr unterschiedlichen Zielvorstellungen bei den verschiedenen Akteuren verbunden. Treibende Kraft hinter dem Projekt war zu Beginn die Stadt Würzburg, die bereit war, große Summen städtischen Vermögens in die Hand zu nehmen, um den Ausbau ihres Wahrzeichens, der Festung Marienberg, zu unterstützen, in deren Räumen sie das Institut einrichten und die von ihr zu diesem Zweck angekauften oder als Leihgabe gewonnenen Bestände unterbringen wollte. Ziel der Stadt war die Gewinnung einer neuen, reichsweit einmaligen touristischen Einrichtung sowie die Begründung eines kulturellen Alleinstellungsmerkmals, mit dem sich die Stadt aus ihrer provinziellen, auf den Gau Mainfranken beschränkten Rolle herauslösen und für sich eine neue Funktion auf Reichsebene schaffen und vereinnahmen wollte. So konnte das Prestigeprojekt auch gegenüber anderen dringenden kommunalen Aufgaben legitimiert werden.

Als Vorleistung für die Gewinnung der umfangreichen Bestände der ehemaligen Verbände sowie zur weiteren Bedeutungssteigerung ihres Vorzeigeprojekts musste die Stadt eigene Bestände ins Institut einbringen. Hierfür trat sie in Verhandlungen mit Georg Schmidgall, Paul Ssymank und Oskar Franz Scheuer, deren Sammlungen sie in den Jahren 1936 bis 1938 ankaufte. Dabei nutzte sie gezielt das nach Auflösung der Verbände massiv gesunkene Interesse an Studentica und Studentengeschichte und die damit einhergehenden gesunkenen Antiquariatsmarktwerte für sich aus.

Aufseiten der Verbände wurde nach der Auflösung durch die studentenhistorisch interessierten Vertreter der Altherrenschaft intensiv nach einer dauerhaften Lösung für die Erhaltung des eigenen korporationsstudentischen kulturellen Erbes gesucht. Nach einer Phase der Unsicherheit über die Möglichkeit des Verbleibs in Frankfurt und die tatsächliche Verwirklichung der Würzburger Pläne gingen zunächst die DB und der VAC mit individuell ausgehandelten Leihverträgen auf den Marienberg, weitere ehemalige Verbände folgten ihrem Beispiel.

Die Stadt konnte und wollte den Institutsbetrieb jedoch weder finanziell allein tragen noch inhaltlich verantworten. Für die Finanzierung konnte sie sowohl lokal als auch auf Reichsebene Unterstützer gewinnen. Die RSF sollte zudem als ideeller Träger für die Inhalte verantwortlich sein. Deren Ziele wiederum waren die Ausnutzung der Bestände für völkische, später auch kriegspropagandistische Forschungsarbeiten und Publikationen, die Weiterentwicklung der nationalsozialistischen Hochschule sowie die Schulungsarbeit in den NS-Studentenorganisationen.

Als Vermittler und Koordinator in der Vorbereitungsphase agierte Helmut Umhau, der trotz eigener nationalsozialistisch geprägter Zielvorstellungen erfolgreich den Eindruck vermitteln konnte, die jeweiligen Wünsche der verschiedenen Beteiligten aktiv vertreten und durchsetzen zu wollen und so eine grundlegende Akzeptanz für alle folgenden Arbeiten

schuf. Dies gelang immer weniger, je länger und tiefer die RSF in den Institutsaufbau verwickelt war. Zunächst wirkte der lange Zeit als künftiger Institutsleiter gehandelte Wolfgang Donat noch ähnlich wie Umhau beschwichtigend ins Lager der Verbände und Studentenhistoriker hinein, doch mit der endgültigen Übernahme der Institutsträgerschaft und der Ernennung Arnold Brüggmanns zum Institutsleiter kippte das Gleichgewicht unter den Beteiligten hin zur RSF.

Unter Führung der RSF wurde die frühere Studentengeschichte massiv umgestaltet und auf die Volksgemeinschaft und die nationale politische Entwicklung ausgerichtet. Dies ging einher mit der Ausnutzung der Institutsarbeit für politische und propagandistische Zwecke und der gleichzeitigen Abwertung vermeintlich „volksfeindlicher“ Kräfte. Da die Studentengeschichte im Gegensatz zur allgemeinen Geschichtswissenschaft ein Nischenfach war, das sich darüber hinaus mit einem durch die Auflösung der Korporationen praktisch gelösten Problem beschäftigte, kam ihr genuin zunächst keine eigene Bedeutung zu. Brüggmann gelang es jedoch, mit seinen Arbeiten und Tätigkeiten eine völkisch-ideologische Geschichtsauffassung des akademischen Lebens zu transportieren und diese in die aktuelle hochschulpolitische Debatte beispielsweise im Rahmen der Kameradschaftsschulung einzubringen. Der RSF bot sich durch das Institut und die Studentengeschichte die Möglichkeit, sich selbst und die Integration der Altherrenschaften der ehemaligen Verbände in das neue nationalsozialistische Hochschulwesen mittels der Tradition einer jahrhundertalten vermeintlich völkisch-nationalen studentischen Bewegung zu legitimieren.⁹⁸⁴

Dies genügte jedoch nicht, um die RSF auch zu einer vollumfänglichen finanziellen Ausstattung ihrer eigenen Einrichtung zu bewegen. Stattdessen war das Institut stets von verschiedenen Geldgebern und vielfach von einmaligen Zuschüssen abhängig. Der Personalstamm war dementsprechend letztlich weit niedriger als in den ersten Planungen der Stadt Würzburg vorgesehen. Die weitläufigen Räumlichkeiten wurden kaum genutzt.⁹⁸⁵

Viele andere, von der Fahnenhalle und dem Einbau der Heizungsanlage über die verbleibenden Unklarheiten bezüglich des Kaufs der Sammlung Scheuer und das Vorhandensein verschiedener Verbandsbestände bis hin zu genaueren Informationen über Brüggmanns Tätigkeiten in seinem letzten Jahr am Institut, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Fest steht jedoch, dass es dem Institut trotz seiner beschränkten Mittel gelang, sich so zu profilieren, dass es selbst unter Kriegsbedingungen zumindest die Mittel zur Verfügung gestellt bekam, die benötigt wurden, um die Ordnungsarbeiten voranzubringen und Publikationen anzufertigen und zu fördern.

⁹⁸⁴ Nach dem Krieg gab es unter Vertretern der DB die Meinung, das Institut habe unter Brüggmann seine eigentliche Aufgabe, die Studentengeschichte, aus den Augen verloren und sei zu einem gefügigen Werkzeug der Partei geworden. Vgl. SCHNEIDER, HANS: Die Arbeit der Studentenhistoriker, in: *Der Convent* 5 (1954), S. 106. Da die RSF und die Institutsleitung eine völlig andere Zweckbestimmung für das Institut vor Augen hatten, ist jedoch aus zeitgenössischer Sicht zu sagen, dass das Institut im Gegenteil seinen Aufgaben intensiv nachzukommen suchte.

⁹⁸⁵ Die Einschätzung des NS-Instituts als einer deutlich überdimensionierten Einrichtung teilte nach dem Krieg auch der Direktor des Mainfränkischen Museums, Max von Freeden, wobei dieser freilich damit auch die Unterbringung seiner eigenen Einrichtung in den ehemaligen Institutsräumen zu rechtfertigen suchte. Vgl. die Stellungnahme des Mainfränkischen Museums, 5.9.1952, in: *StadtAW MfM* 54.

Die Legitimation des Instituts war jedoch vollständig auf das NS-Regime bezogen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verlor die Einrichtung in ihrer bisherigen Form auch ihre Daseinsberechtigung. Zwar lagerten die Bestände der aufgelösten und sich nach dem Krieg neu formierenden Verbände in den Institutsräumen, diese hatten jedoch nach Übernahme der Trägerschaft durch die RSF keine wirkliche Bindung zu der Einrichtung aufgebaut. Eine Vernetzung des Instituts in der Stadtöffentlichkeit war ebenfalls ausgeblieben, sodass mit dem Absetzung Theo Memmels als Oberbürgermeister, dem einstigen Begründer und Fürsprecher, in der Stadt keinerlei Unterstützung mehr für das Institut vorhanden war.

5 Das Institut für Hochschulkunde nach dem Zweiten Weltkrieg

5.1 Einführung

Die Luftschutzmaßnahmen des Jahres 1943⁹⁸⁶ bedeuteten das jähe Ende des Instituts für deutsche Studentengeschichte auf dem Marienberg in Würzburg. Während seiner kurzen Existenz gelang es dem Institut nicht, Kontinuität und feste Strukturen aufzubauen, die seine Schließung überdauerten und an die nach Kriegsende wieder angeknüpft werden konnte. Die Mehrheit der einstigen Unterstützer und Mitarbeiter des Instituts standen nach dem Krieg nicht mehr zur Verfügung. Damit fehlte zugleich das Wissen um die Vertrags- und Rechtsverhältnisse in Bezug auf die verschiedenen Bestände. Hinzu kam, dass es im nahezu vollständig zerstörten Würzburg zunächst vordringlichere Aufgaben zu erfüllen gab als die Wiederbelebung einer studentenhistorischen Einrichtung. Zunächst nahm sich die Militärregierung der Bestände auf der Festung an, die in den letzten Kriegstagen teilweise durch Plünderungen und schlechte Lagerung reduziert, beschädigt und in Unordnung gebracht worden waren, und setzte eine provisorische Leitung ein. Nach einer Orientierungsphase machte bald auch die Stadt ihre Ansprüche an den von ihr angekauften Beständen geltend. Das vor allem für ein akademisches Publikum interessante, bisher wenig in der Stadtgesellschaft verwurzelte einstige Prestigeprojekt Memmels konnte den Verantwortlichen in der Stadtverwaltung für den kulturellen Wiederaufbau allerdings kaum geeignet erscheinen. Eine Wiederbelebung des Instituts in seiner einstigen Form war somit weder gewünscht noch zu legitimieren, zumal auch der ideelle Träger, die RSF, ohne Nachfolger aufgelöst worden war. Die Institutsräume auf der Festung wurden daher dem Mainfränkischen Museum übertragen. In der Folge kam es zu intensiven Verhandlungen und Auseinandersetzungen über den möglichen Fortbestand der Einrichtung. Die Stadt hatte kein Interesse, das Institut in eigener Verantwortung weiterzubetreiben, und die Universität, welche die Einrichtung letztlich aufnahm, interessierte sich vor allem für die Bibliotheksbestände und bemühte sich, den Einsatz eigener Ressourcen beim Institutsbetrieb und -wiederaufbau möglichst zu vermeiden, was wiederum den Unmut der sich rekonstituierenden studentischen Verbände hervorrief.

Zu einem zentralen Problem in der weiteren Entwicklung des Instituts in der Zeit der Bundesrepublik wurde der Zwiespalt zwischen Loslösung und Abhängigkeit von den Verbänden. Der Verbleib der Bestände war ebenso mit dem Verhältnis zu den Verbänden und ihren Altherrenvereinigungen verknüpft wie die finanzielle Ausstattung und die rechtliche Stellung des Instituts. Auch in Personalangelegenheiten mussten die Interessen der Verbände beachtet werden. Angesichts des Verlusts ihrer eigenen gesamtgesellschaftlichen Akzeptanz und ihres verstärkten Rückzugs aus der Öffentlichkeit zu dieser Zeit stellte sich dabei jedoch die Frage, ob im Institut öffentliche – und damit öffentlich zu fördernde – oder

⁹⁸⁶ Vgl. S. 195.

aber die privaten Interessen der Verbände verfolgt wurden. Akzeptanz und Legitimität eines neuen hochschulkundlichen Instituts hingen somit unmittelbar von der gesellschaftlichen Rolle der Verbände und der Positionierung der Einrichtung zu diesen ab. Während jedoch die Geschichte der Verbände in der Zeit des „Dritten Reichs“ mittlerweile recht gut bearbeitet ist, stellen die Verbände nach dem Zweiten Weltkrieg noch ein eklatantes Forschungsdesiderat dar.⁹⁸⁷ Insofern kann das folgende Kapitel dazu beitragen, dieses aus dem Blickwinkel des Instituts zumindest zu einem Teil weiter aufzuarbeiten.

Eine wichtige Akteurin in dem Geschehen nach dem Zweiten Weltkrieg war die Hochschulkundliche Vereinigung, die spätere DGfH, die etwa zeitgleich mit der Wiedereröffnung des Instituts in der Alten Universität in Würzburg ins Leben gerufen wurde. Ziel dieser Organisation war von Beginn an die Förderung des Instituts, vor allem in finanzieller Hinsicht. Auch für die Hochschulkundliche Vereinigung stellte sich die Frage des Verhältnisses zu den Verbänden. Durch eine zunehmende Professionalisierung der Arbeit von Institut und Verein wurde zunächst versucht, eine wahrnehmbare Abgrenzung von den Verbänden herzustellen, um die eigene Akzeptanz in der Wissenschaft und bei potenziellen Förderern zu steigern. Diese Bemühungen blieben jedoch weitgehend erfolglos. Erst zu Beginn der 1980er Jahre, nach langen Durststrecken und fortgesetzten Enttäuschungen, konnte schließlich eine relative rechtliche und finanzielle Unabhängigkeit erreicht werden. Preis hierfür war jedoch die geringere Priorisierung der Gewinnung öffentlicher Anerkennung und die Stärkung der Rolle der Verbände.

5.2 Kriegsende und erste Sicherungsmaßnahmen – Die Institutsbestände zwischen Militärregierung, Universität und Stadt

Eine exakte Rekonstruktion des Schicksals des Instituts nach dem Einmarsch der alliierten Truppen in Würzburg bis zur Einigung auf eine Übernahme des Instituts durch die Universität ist anhand der zumeist persönlich eingefärbten und lediglich Ausschnitte repräsentierenden Quellen nur schwer zu erstellen. Dennoch soll im Folgenden durch die chronologische Aufschlüsselung der in den Quellen wiedergegebenen Geschehnisse der Versuch gemacht werden, erstmals einen geordneten Blick auf die teilweise chaotischen Verhältnisse in den fast zehn Jahren vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Wiedereröffnung des Instituts zu werfen.

Laut Hildegard Kleins Bericht⁹⁸⁸ für die amerikanische Militärregierung erlitten beim Luftangriff auf Würzburg am 16.3.1945 die Bestände des Instituts Schäden unterschiedli-

⁹⁸⁷ Vgl. ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53); STICKLER, Matthias: „Wir sind doch nicht die SA der Professoren!“. Das studentische Verbindungswesen und die Achtundsechzigerbewegung, in: Gerrit Dworok/Christoph Weißmann (Hg.): 1968 und die 68er. Ereignisse, Wirkungen und Kontroversen in der Bundesrepublik, Wien/Köln/Weimar 2013, S. 70–99, hier S. 71.

⁹⁸⁸ Der Bericht, auf den sich die folgenden Aussagen beziehen, findet sich in: Abschrift Klein an Karl Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge. Weitere Einzelheiten zum Schicksal Kleins nach dem Krieg finden sich in: Viernstein an Schmidgall, 18.9.1948, in: ebd.; Klein an das bayerische Kultusministerium, 9.9.1948, in: HStAM MK 70519. Johanna Hermannsen, die zweite ehemalige Institutsmitarbeiterin, war nach

chen Ausmaßes. Vor allem ein im Hof der Festung befindlicher Raum, in welchem die Musealien verwahrt wurden, war von schweren Brandschäden betroffen, während das Bibliotheks- und Archivgut trotz schwerer Fenster- und Deckenschäden weitgehend unversehrt blieb. Klein selbst bezog ihr ehemaliges Arbeitszimmer im Institut, nachdem ihre Privatwohnung zerstört worden war, und ihr Vater unter den Trümmern den Tod gefunden hatte.⁹⁸⁹ Weitere ausgebombte Würzburger wurden in den Folgetagen in den Institutsräumen einquartiert. Bei der Besetzung des Marienbergs durch amerikanische Truppen am 1.4.1945 galt deren Augenmerk vor allem der Munitionsausgabestelle, die die Wehrmacht im Laufe des Krieges in der Festung eingerichtet hatte. Nach zwischenzeitlichen Unklarheiten aufseiten der Besatzungsmacht über den Zweck des Instituts, gefolgt von Durchsuchungsmaßnahmen und einer achttägigen Festsetzung Kleins, ließ sich eine wissenschaftliche Kommission der Amerikaner Auskunft über die Institutsarbeit geben und beendete daraufhin das militärische Vorgehen weitgehend.

Trotz Kleins Anwesenheit kam es jedoch in der Folgezeit zu unkontrollierten Vorgängen, von denen vor allem die Musealien im Hof der Festung betroffen waren:

„Porzellane und Pfeifenköpfe [waren] zerschlagen, die Studentenschläger hingen an den Festungstoren oder die Soldaten fochten mit ihnen auf dem Hof. Eines Tages erschienen mehrere Lastwagen mit Polen, die für das Sanitätsdepot Heidingsfeld gearbeitet hatten – das später in unseren Institutsräumen Material gelagert hatte – luden die Bestände des Sanitätsdepots und auch einen Teil der Institutsbestände auf ihre Wagen, setzten sich die Studentenmützen auf, hingen die Bänder um und fuhren so johlend durch die Straßen Würzburgs.“⁹⁹⁰

In späteren Berichten ist zudem von Amerikanern und Italienern die Rede, die in Pechschen und anderen studentischen Trachten in Würzburg und Ochsenfurt beobachtet werden konnten.⁹⁹¹ Wie groß der Verlust an akademischen Trachten war, lässt sich nicht mehr bestimmen, da der Umfang der Institutsbestände in diesem Bereich nicht bekannt ist. Es ist jedoch anzunehmen, dass bei den Institutsplünderungen keineswegs das gesamte textile Gedächtnis des deutschen Hochschulwesens verloren ging, immerhin hatten Jacken, Mützen und Bänder konzeptionell nur einen Randbereich der Sammlungen des NS-Instituts dargestellt, während sich der Großteil derartiger Gegenstände weiterhin in Privathand

1945 beim Landesversicherungsamt in Würzburg tätig. Vgl. die Aufstellung der Ausgaben der Stadt Würzburg für das Institut bis 1945, 28.9.1946, in: StadtAW MfM 54. Zur Unterbringung der Bestände im Krieg vgl. S. 194.

⁹⁸⁹ Später fand Klein bei der Familie des verstorbenen Carl Manfred Frommel Unterkunft. Vgl. Viernstein an Schmidgall, 18.9.1948, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

⁹⁹⁰ Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

⁹⁹¹ Vgl. Aberts „Bericht über das ehemalige ‚Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte““ 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; Niederschrift über die Verbändebesprechung im Rahmen des Convents Deutscher Akademikerverbände (CDA) am 24.5.1952 in Würzburg, in: StadtAW EAPI I HG 3 730. Meyer-Erlachs spätere polemische Darstellung, die Institutsbestände seien von den Amerikanern nach Waffen und Schnaps durchsucht worden, ist angesichts der Augenzeugenberichte wohl zurückzuweisen. Vgl. Meyer-Erlach an Wend (CC, Amt für Verbandsgeschichte und Brauchtumspflege), 29.11.1951, in: KA N 9 Nr. 45.

befand.⁹⁹² Neben den Textilobjekten waren laut Klein rund 10–20 Stammbücher sowie eine Kiste mit Porzellanen und Pfeifenköpfen verloren gegangen.⁹⁹³ Ebenso war die Fahnen-sammlung des Instituts stark reduziert worden.⁹⁹⁴ Soweit aus den Quellen ersichtlich, waren vor allem die DB und der spätere Coburger Convent von den Plünderungen der Musealien (in einigen Quellen ist von rund 80 % der Bestände die Rede)⁹⁹⁵ betroffen, während VAC-Material sich später noch in größerem Umfang unter den zurückgebliebenen Gegenständen fanden.⁹⁹⁶ Im Bereich der Archivalien und Bibliotheksbestände waren laut Professor Laufke vom Verwaltungsausschuss der Universität vor allem lose Zeitschriften betroffen, welche laut „glaubwürdigen Äußerungen“ und „Bemerkungen in den Akten“ zum Heizen benutzt wurden. Ferner wurden später „einige Kisten loser Akten [...] in den Burggräben gesammelt“⁹⁹⁷ und von Mitarbeitern der Universitätsbibliothek in die Festung gebracht.⁹⁹⁸

Klein, inzwischen bei der wiedereingerichteten Stadtverwaltung tätig, fragte beim neuen Oberbürgermeister Pinkenburg nach der Zukunft des Instituts, welcher jedoch kein Interesse an der Einrichtung zeigte, bevor sie Kontakt zum Direktor des Staatsarchivs, Dr. Burkhardt, vormals als Archivsachverständiger im Institutsbeirat, und zum Regierungspräsidenten aufnahm, welcher mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung eine Neu-aufstellung der Bestände durch bezahlte Kräfte anordnete. Anfang Juni 1945 begann Klein mit Unterstützung Amalie Frommels, der Tochter Carl Manfred Frommels, damit, die rund 30.000 Bände der Bibliothek und 4.000 Ordner an Archivmaterial entsprechend ihrer alten Systematik in einem Zwischengeschoss des zweiten Stocks aufzustellen.⁹⁹⁹

⁹⁹² Aberts Aussagen über das Fehlen der einst vermeintlich zahlreich vorhandenen Samtpekeschen sind reine Mutmaßungen. Vgl. Aberts „Bericht über das ehemalige ‚Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte‘“, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

⁹⁹³ Vgl. die Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

⁹⁹⁴ Vgl. Aberts „Bericht über das ehemalige ‚Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte‘“, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

⁹⁹⁵ Vgl. den Bericht Wends über die CDA-Sitzung am 24. und 25.5.1952, in: DGfHA IfH 25.

⁹⁹⁶ Vgl. ebd.; Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5.

⁹⁹⁷ Vgl. den Bericht Laufkes an den Senat der Universität Würzburg über die Bücherei für Hochschulkunde, erstattet am 14.3.1951, in: HStAM MK 70519. Vgl. auch Aberts „Bericht über das ehemalige ‚Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte‘“, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

⁹⁹⁸ Vgl. CC (Amt für Brauchtum) an das bayerische Kultusministerium, weitergeleitet durch die Universitätsbibliothek Würzburg, 26.11.1951, in: HStAM MK 70519.

⁹⁹⁹ Vgl. die Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

Unklar war indessen die rechtliche Zuständigkeit für die Bestände. Während das Regierungspräsidium das Staatsarchiv für zuständig hielt,¹⁰⁰⁰ wurde am 1.8.1945 von der Militärregierung Ludwig Röder¹⁰⁰¹ zum Institutsleiter ernannt.¹⁰⁰² Die Stadt, als Mieterin der Räume und Leihnehmerin der Verbände eigentlich Hauptbeteiligte am Institut, blieb mangels Interesses und Kenntnis der Vertragslage außen vor. Röder war bereits einen Monat zuvor vom Regierungspräsidenten von Unterfranken im Einvernehmen mit der Militärregierung mit der Entnazifizierung der Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt Würzburg beauftragt worden, wo er zugleich als Studienassessor tätig war.¹⁰⁰³ Auch seiner Arbeit im Institut stellte er die Aufarbeitung des Nationalsozialismus als Ziel voran. Klein, Amalie Frommel und eine weitere Hilfskraft sollten ihn hierbei unterstützen.¹⁰⁰⁴ Spätestens ab November 1945 wurden erste Anfragen beantwortet.¹⁰⁰⁵

Zwischenzeitlich war das Institut auf Anordnung von Oberbürgermeister Löffler für den Benutzerverkehr geschlossen worden, die Archivbestände waren auf den Festungsdachboden gebracht und die Räume (für welche die Stadt weiterhin Miete bezahlte) waren, außer dem Bibliothekssaal und einigen Arbeitszimmern, an das ebenfalls städtische Mainfränkische Museum übergeben worden.¹⁰⁰⁶ Museumsleiter Max von Freedens spielte dabei auch mit dem Gedanken, studentische Grafiken und Musealien der stadthistorischen Ausstellung seines Hauses anzugliedern.¹⁰⁰⁷ Unter Einwirkung von Freedens machte die Stadt nun auch auf ihre Rechte an den Beständen aufmerksam, um eine mögliche Beschlagnahmung durch die Militärregierung zu verhindern.¹⁰⁰⁸ Als Alter Herr der Bavaria Würzburg hatte Oberbürgermeister Löffler wohl immerhin auch ein gewisses persönliches Interesse daran, die Institutsbestände nicht verfallen zu lassen.¹⁰⁰⁹ Im April oder Mai 1946 kam es dennoch

¹⁰⁰⁰ Vgl. Kurator der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 2.7.1945, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁰¹ Ludwig Röder (1917–1993) legte während der NS-Zeit sein Referendariat ab und wurde Studienassessor. Aufgrund seiner offenen Antipathie gegenüber der NS-Herrschaft, wurde er jedoch bald aus dem Schuldienst entlassen. Dies ermöglichte ihm jedoch nach dem Krieg die Anstellung zunächst als Dolmetscher und Übersetzer, dann einige Zeit als Leiter der Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt sowie als Leiter des ehemaligen Instituts für deutsche Studentengeschichte im Auftrag der amerikanischen Militärregierung. Eine spätere Aufnahme des Lehrerberufs war ihm nur kurzzeitig möglich; Röder wurde, möglicherweise aufgrund seiner kritischen Haltung, 1953 endgültig aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen. In der Folgezeit betätigte er sich als Schriftsteller und erlangte durch Vorträge und Flugblattaktionen regionale Bekanntheit. Spätestens ab den 1970er Jahren sicherte er sich seinen Lebensunterhalt als Astrologe und wurde mit seiner Tätigkeit deutschlandweit bekannt. Vgl. zur Person StadtAW BioM Röder. Vgl. ferner die Traueranzeige, in: DGfHA Orange-farbene Mappe. Vgl. ausführlich auch die (nicht wissenschaftliche) Biographie LUTZ, Wilfried: Ludwig Röder. Im Strudel der Zeit, Dettelbach 2009.

¹⁰⁰² Vgl. die Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositilverträge.

¹⁰⁰³ Vgl. Röder an das bayerische Kultusministerium, 28.8.1948, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹⁰⁰⁴ Die Grunddaten zu Röders Tätigkeit finden sich auch in seinem Bericht über die Geschichte des „Instituts für Hochschulkunde und Studentengeschichte“ auf der Festung Marienberg in Würzburg, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Institut (Röder) an die Museumsverwaltung, 12.11.1945, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Röders Aufsatzentwürfe über das Institut für Hochschulkunde, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Zu den Hintergründen vgl. 5.3.

¹⁰⁰⁷ Vgl. v. Freedens an den Würzburger Oberbürgermeister, 10.5.1946, in: StadtAW EAP I HG 3 723. Vgl. zur Person von Freedens Anm. 1046.

¹⁰⁰⁸ Vgl. v. Freedens an die Stadtverwaltung Würzburg (Referat E), 26.1.1946, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5. Löffler war bereits seit den frühen 1920er Jahren bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten Oberbürgermeister von Würzburg gewesen. Seine zweite

zu einer zeitweiligen Beschlagnahmung der Akten der RSF durch die Militärregierung zu Auswertungszwecken. Die Bibliothek blieb unangetastet.¹⁰¹⁰ Ob einzelne Teile der NS-Bestände im Zuge dessen ihren Weg in die USA fanden, lässt sich anhand des Quellenmaterials nicht bestätigen.¹⁰¹¹ Röder führte seine Tätigkeit trotz der Verlagerungen der Bestände und der Einschaltung der Stadt weiter.

Als Verfechter der Entnazifizierung zog Röder sowohl seitens der Schülerinnen in der Lehrerbildungsanstalt¹⁰¹² als auch im Institut vonseiten Kleins erhebliche Anfeindungen auf sich.¹⁰¹³ Klein warf Röder vor, die ihrer Ansicht nach unpolitische und rein studentenhistorische Arbeit des Instituts zu verkennen und die Überlieferung von 15 die deutsche Studentengeschichte massiv prägenden Jahren zu gefährden.¹⁰¹⁴ Röder hingegen warf Klein ihre Mitgliedschaft in der NSDAP seit 1933 sowie in der NS-Frauenschaft vor, behielt sie jedoch auf Rat der Militärregierung bis zur Einarbeitung anderer Arbeitskräfte im Institut. Im Zuge dessen wurde ihr, gemäß ihren eigenen Aussagen, zunächst der Zutritt zur Bibliothek verwehrt, es folgten die Kündigung ihrer Wohnung auf der Festung und im Januar 1946 ihre faktische Entlassung durch Röder. Eine Bezahlung für ihre Tätigkeit hatte sie, ebenso wie Amalie Frommel, nie erhalten.¹⁰¹⁵ Trotz aller Differenzen setzte sich Röder ebenso wie der Leiter des Staatsarchivs, Burkhardt, zwar bei der Stadt und beim zuständigen Kultusministerium für eine Entlohnung beider ein, hatte damit jedoch keinen Erfolg. Als Nachfolge-Hilfskräfte wurden ein gewisser Herr Körner und ab dem 1.6.1946 der Medizinstudent Walter Berberich eingesetzt.¹⁰¹⁶ Ob Röder bei seinen Arbeiten, wie von Klein behauptet, eine

Amtszeit nach dem Krieg war maßgeblich dem Ziel des Wiederaufbaus der zerstörten Stadt gewidmet. Gleichzeitig wird Löffler als alter Corpsstudent dem Erhalt der Bestände – auch seines Verbandes – trotz drängender anderer Aufgaben sicher nicht ablehnend gegenübergestanden haben. Zu Löffler einschließlich seiner Zeit im Corps Bavaria vgl. STICKLER, Matthias: Dr. h. c. Hans Löffler. Corpsstudent, demokratischer Politiker und Oberbürgermeister – ein Würzburger Lebensbild, in: Andreas Mettenleiter (Hg.): *Tempora Mutantur et nos?* Festschrift für Walter M. Brod (= Aus Würzburgs Stadt- und Universitätsgeschichte, Bd. 2), Pfaffenhofen 2007, S. 251–256.

¹⁰¹⁰ Vgl. Röder an das Regierungspräsidium Unterfranken, 6.5.1946, Stadt Würzburg an die Militärregierung, 12.6.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Die Akten wurden 1961 nach der Sichtung wieder zurückgegeben. Vgl. die Aktennotiz Graßmanns über die Jahreshauptversammlung am 9.12.1961 in Würzburg, in: DGfHA IfH 5.

¹⁰¹¹ Vgl. den Artikel „Kultusministerium ‚quo vadis‘. Errichtung eines Institutes für Hochschulkunde in Würzburg wird ignoriert“, in: Fränkisches Volksblatt, 4.5.1959, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰¹² Vgl. Röder an das bayerische Kultusministerium, 28.8.1948, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹⁰¹³ Laut Klein und später Meyer-Erlach war Röder allein wegen dieser Arbeiten für die Militärregierung an den Posten als Institutsleiter gelangt, was nicht unbedingt als positive Beurteilung gelten konnte. Vgl. die Abschrift Klein an Karl Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge; Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5.

¹⁰¹⁴ Vgl. die Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹⁰¹⁵ Klein gab ihre Mitgliedschaft in den NS-Organisationen offen zu. Vgl. ebd. Vgl. zu den Ereignissen den Bericht Röders über die Geschichte des „Instituts für Hochschulkunde und Studentengeschichte“ auf der Festung Marienberg in Würzburg, in: HStAM MK 70519.

¹⁰¹⁶ Vgl. ebd. Vgl. außerdem die Schreiben vom 2.7.1945–26.9.1946, in: HStAM MK 70519; Unterlagen zu Klein und Frommel, in: StadtAW EAPI I HG 3 730; Röder an Oberbürgermeister Löffler, 23.11.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

Um Berberich, der auch noch einige Zeit unter Röders Nachfolger Abert tätig war, entstand später ein gewisser Aufbruch, da er verschiedene Personen unberechtigtweise durch die Institutsräume führte und in der Presse

Säuberung der Bibliothek und eine politische Auswertung der Archivbestände durchführte, kann nicht mehr überprüft werden.¹⁰¹⁷ Entgegen Kleins Darstellungen besaß Röder trotz seines politischen Enthusiasmus jedoch durchaus differenzierte Ansichten zu den verschiedenen Beständen und legte, als beispielsweise im Juli 1946 der Treuhänder der fränkischen Museen und Bibliotheken die gesamten Institutsbestände als politisch belastetes Material fortschaffen wollte, Widerspruch aufgrund des aus seiner Sicht nicht grundsätzlich nationalsozialistischen Charakters der Bestände ein.¹⁰¹⁸ Er setzte sich auch mit Möglichkeiten zur zukünftigen Sicherung der Einrichtung auseinander, welcher er bei der Lösung akademischer Probleme der Nachkriegszeit (Hochschulreform, Schulreform, Neuaufbau des Studentenhilfswerks und der Studentenausschüsse) einen hohen Wert beimaß, und verfasste in diesem Zusammenhang mehrere Schriften zur Institutsgeschichte, in denen er nebenbei die einstige Rolle der Stadt betonte und daraus Finanzierungsansprüche ableitete.¹⁰¹⁹

Bei der Stadt stellte die Übertragung der Verantwortung auf die Universität das zentrale Ziel bezüglich des Instituts dar. Ab April 1946 setzte sich die Stadt bei der Militärregierung für den Verbleib der Bestände in Würzburg ein¹⁰²⁰ und erkundigte sich wenig später auf der Festung über den Stand der Arbeiten und den Verbleib des Materials.¹⁰²¹ Mit der Entscheidung 3791 der Militärregierung vom 20.8.1946 wurde das Institut der Universität unterstellt. Letztere sollte die wissenschaftliche Leitung, die Stadt die Betreuung der Räume innehaben. Entsprechend sollte sich auch die Aufteilung der Finanzierung gestalten. Der Stadtrat unterstützte diese Regelung durch einen gleichartigen Beschluss, welcher nochmals durch die Militärregierung bestätigt wurde.¹⁰²² In späteren Entscheidungen wurde diese Linie gefestigt: Auf Beschluss des Kulturausschusses im September 1946 erkannte die Stadt die bestehenden Rechte und ihre Verantwortung für das Institut an und erklärte den Erhalt der zu großen Teilen von ihr angeschafften Bibliothek für wünschenswert, machte jedoch

kritische Berichte über den Erhaltungszustand der Institutsbestände lancierte. Vgl. BERBERICH, Walter: Eine akademische Forschungsstätte gefährdet. Was wird aus dem Würzburger Institut für Hochschulkunde?, in: Main-Post, 27.2.1949, in: StadtAW MfM 54; Zerstörung ohne Bomben – in Würzburg. Bürokratie vernichtet Forschungsstätte, in: 8 Uhr Blatt, 22.10.1949, in: StadtAW MfM 54. Vgl. daneben den Bericht v. Freeden an die Stadt Würzburg, 25.6.1947, in: StadtAW MfM 54. Ebd. finden sich auch zahlreiche Schreiben gegen die von Berberich veranlassten Presseberichte, darunter insbesondere das Schreiben v. Freeden an Schriftleitung Main-Post, 29.2.1948, sowie die Schriftwechsel v. Freeden mit dem „8. Uhr Blatt“ und dem „Volkswillen“, Oktober–November 1949.

¹⁰¹⁷ Vgl. die Abschrift Klein an Viernstein, 22.11.1946, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹⁰¹⁸ Vgl. ebd.; Röder an Oberbürgermeister Meisner, 16.7.1946, in: StadtAW MfM 54; LUTZ: Ludwig Röder (wie Anm. 1001), S. 46f. Vgl. ferner zur Einschätzung Röders über die Inhalte der Institutsbestände auch seinen Bericht über die Geschichte des Instituts, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰¹⁹ Vgl. die verschiedenen, meist ohne Autornamen, verfassten Aufsätze Röders: Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg, in: StadtAW MfM 54 (ebenfalls überliefert in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995); Das Würzburger Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte, in: Main-Post, o. D., in: StadtAW MfM 54.

¹⁰²⁰ Vgl. Oberbürgermeister Meisner an die Militärregierung Würzburg, 10.4.1946, in: StadtAW EAP I HG 3 723.

¹⁰²¹ Vgl. Oberbürgermeister Meisner an die Museumsverwaltung, 8.5.1946, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰²² Vgl. v. Freeden an den Würzburger Oberbürgermeister, 2.7.1948, v. Freeden an die Regierung von Unterfranken (Regierungsrat Klemm), 4.8.1947, in: StadtAW MfM 54.

zugleich deutlich, dass sie keineswegs selbst studentengeschichtliche Forschungsarbeit leisten wollte.¹⁰²³

Trotz seiner unzweifelhaften Verdienste bei der Sorge um das Institut und seine Bestände in der unmittelbaren Nachkriegszeit blieb die Tätigkeit Röders eine umstrittene Episode. Dies lag vor allem an seiner schwierigen Persönlichkeit und seiner geringen Vernetzung mit den Entscheidungsträgern der kommunalen Politik. Von der Stadt wurde die fortwährende Betreuung der Bestände seitens der Militärregierung durch Röder anstelle eines städtischen Beauftragten kritisiert.¹⁰²⁴ Um seine Arbeit und Stellung als Institutsleiter zu sichern, behauptete Röder fälschlich, dass Stadt und Militärregierung eine Fortführung des Instituts durch die Stadt unter seiner Leitung geplant hätten.¹⁰²⁵ Anfang Oktober 1946 versuchte er seinen Anspruch auf Selbstständigkeit durch das Zumauern des Durchgangs zwischen den Räumen des Instituts und des Mainfränkischen Museums durchzusetzen, was durch die Stadt verhindert wurde.¹⁰²⁶ Mit Jahresbeginn 1947 wurde Röder durch Oberbürgermeister Löffler aus dem Amt entfernt.¹⁰²⁷ Zwischen Juni und August desselben Jahres sprach Röder ein letztes Mal, offenbar unter falschen Angaben zu seiner Ernennung, erfolglos bei von Freeden vor, um seine ehemalige Stellung zurückzuerhalten.¹⁰²⁸

Der von der Stadt ausgewählte Nachfolger Ludwig Röders wurde der ehemalige Würzburger Staatsarchivdirektor Joseph Friedrich Abert, der Anfang 1947 von Oberbürgermeister Löffler eingesetzt wurde.¹⁰²⁹ Da der Großteil des Materials von der Universität nicht benötigt wurde, sollten die Bestände zunächst in Kisten verpackt werden und nur ein kleiner

¹⁰²³ Vgl. Auszug aus der Sitzungsniederschrift des Kulturausschusses am 18.9.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 723 und 730.

¹⁰²⁴ Vgl. die Aktennotiz von Freedens (?) „Betrifft Studentenmuseum“, 22.11.1946, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰²⁵ Vgl. Röder an den Stadtschulrat, 18.8.1946, Regierung von Unterfranken an das bayerische Kultusministerium, 20.8.1946, und Röder an Barasch (Arbeitsamt Würzburg), 26.8.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰²⁶ Vgl. die Mitteilungen an Röder und die Stadtverwaltung, 1.10. beziehungsweise 10.10.1946, vermutlich verfasst von v. Freeden, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰²⁷ Vgl. Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5. Laut der Darstellung in seiner Biographie legte Röder die Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen nieder. Vgl. LUTZ: Ludwig Röder (wie Anm. 1001), S. 47. Tatsächlich erlitt Röder im Rahmen der Luftangriffe auf Würzburg langanhaltende körperliche Schäden. Möglich ist auch, wie später in Röders Biographie, ein Zusammenwirken beider Faktoren denkbar, indem Röder aus gesundheitlichen Gründen längere Zeit nicht arbeiten konnte und Löffler dies für seine Entfernung aus dem Amt ausnutzte.

¹⁰²⁸ Vgl. die Berichte v. Freedens an die Stadt Würzburg, 25. und 27.6.1947, v. Freeden an die Regierung von Unterfranken (Regierungsrat Klemm), 4.8.1949, in: StadtAW MfM 54; Regierung von Unterfranken an v. Freeden, 8.8.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰²⁹ Vgl. Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5. Der gebürtige Würzburger Joseph Friedrich Abert war nach einem Studium in Würzburg und München bereits vor dem ersten Weltkrieg als Archivar in Würzburg tätig. Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg diente er im Freikorps Epp. Seit 1926 leitete er das Würzburger Staatsarchiv, ab 1932 im Rang eines Archivdirektors. Seit 1928 war er zudem Honorarprofessor an der Universität Würzburg. Bereits seit 1924 befand sich Abert in einer Beziehung mit dem Dekorateur Albrecht Becker. Trotz Aberts Mitgliedschaft in der NSDAP und der SA wurde er 1935 wegen Verstoßes gegen § 175 StGB zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Laut Aberts Personalakte im Universitätsarchiv Würzburg musste er daraufhin seine Honorarprofessur an der Universität aufgeben. Gemäß Hergemöller wurde Abert unter Beibehaltung seiner Pensionsansprüche aus dem Beamtenverhältnis entlassen, verbrachte die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs überwiegend am Deutschen Historischen Institut in Rom und kehrte 1945 nach Würzburg zurück. Um 1950 erschienen noch zwei von Abert verfasste Publikationen. Er starb 1959 im Alter

Teil der Institutsbücherei der schwer beschädigten Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt werden.¹⁰³⁰ Abert sollte indessen eine Sichtung des verbleibenden Materials vornehmen. Die frei werdenden Festungsräume sollten, nachdem die Archivalien mittlerweile wegen Dachschäden und eines daraus resultierenden Schimmelbefalls vom Dachboden wieder heruntergeholt worden waren,¹⁰³¹ schnellstmöglich endgültig an das Mainfränkische Museum gegeben werden. Die Stadt übernahm Aberts Vergütung und, da das Museum städtische Dienststelle war, weiterhin die Miete für die Räumlichkeiten.¹⁰³²

Bei Beginn seiner Tätigkeit fand Abert die Bestände in drei Räumen untergebracht. Die Bibliothek war teilweise, das Archivgut der Korporationen und Verbände größtenteils aufgestellt. Die Musealien, darunter etwa 70–90 Fahnen, waren nicht geordnet und die Karteien für die einzelnen Bestände in starke Unordnung geraten. In Räumen des Zwischengeschoßes und im Keller wurde weiteres ungeordnetes Material, insbesondere Karteien, gefunden. Der Erhaltungszustand der Unterlagen war aufgrund von Staub, mechanischen Schäden und Schimmel teilweise sehr bedenklich. Abert verfügte zunächst das Verbot der Entnahme von Einheizpapier und ließ bis zum Sommer sämtliche Archivbestände auf den abschließbaren Dachboden des Zeughauses bringen, um sie vor unbefugtem Zugriff zu schützen. Es folgte die Sichtung und Ordnung der Karteien und Verzeichnisse, welche bis Jahresende 1947 trotz winterlicher Temperaturen in den Festungsräumen¹⁰³³ weitgehend

von 80 Jahren. Laut Hergemöller befand er sich in der Zeit nach dem Krieg womöglich in einer Beziehung mit einer Ärztin und hatte mit Drogenproblemen zu kämpfen. Vgl. UAWü PA I; HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Bd. 1, Berlin 2010, S. 81.

¹⁰³⁰ Die Übergabe erfolgte im Laufe des Jahres 1947. Der Vorwurf der Ausschlichtung der Institutsbibliothek durch die GfBG (vgl. beispielsweise GfBG (Wentzcke) an Universitätsbibliotheksdirektor Keller, 5.11.1950, in: StadtAW EAPI I HG 3 723) kann aufgrund der Sachlage nicht bestätigt werden. Die rund 700 ausgeliehenen Bücher kehrten 1954 abgesehen von einem Verlust wieder vollständig ans Institut zurück. Mögliche Pläne der Universität, die Institutsbibliothek vollständig und auf Dauer für die eigene Bibliothek nutzbar zu machen, die sicher auch hinter den burschenschaftlichen Vorwürfen stehen, lassen sich zwar nicht von der Hand weisen, konnten aber durch die Stadt abgewiesen werden. Vgl. v. Freedens „Bericht über die Bibliothek für Hochschulkunde“ zur Stadtratssitzung am 24.3.1948, in: StadtAW MfM 54; Schriftwechsel Meyer-Erlach/Oberbürgermeister Löffler, 21.8. und 9.9.1947, in: KA N 9 Nr. 5; Meyer-Erlach an Stadt Würzburg, 28.1.1954, in: ebd. Vgl. ferner den Schriftwechsel Meyer-Erlach/Stadt Würzburg über die entliehenen Bücher, in: KA N 9 Nr. 43. Die Pläne der Universität deuten sich auch im Protokoll der Besichtigung und Besprechung über das Studentmuseum am 13.12.1946 auf dem Marienberg an, in: StadtAW MfM 54. Weitere Schreiben zur praktischen Handhabung der Ausleihe finden sich ebd. Die Liste der entliehenen Bücher findet sich in KA N 9 Nr. 8 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 724 und 725).

¹⁰³¹ Vgl. Mainfränkisches Museum an Stadt Würzburg (Lederer), 7.9.1948, in: StadtAW MfM 54 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 730). Über die zahlreichen Verlagerungen und Schimmel- und Wasserschäden an den Archivalien kam es später zu Beschwerden seitens einiger Verbände. Da zu jener Zeit Röder als Beauftragtem der Militärregierung die Institutsleitung oblag, wies v. Freedens jede Verantwortung der Stadt zurück. Vgl. den Kongressbericht für das Verbandsjahr 1953 des Amts für Verbandsgeschichte und Brauchtpflege des CC an den Vorsitzenden des AHCC, in: DGfHA Verträge I; v. Freedens an Stadt Würzburg (Referat V), 11.4.1956, Stellungnahme v. Freedens zu einem Schreiben Meyer-Erlachs, 5.9.1952, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰³² Vgl. Direktor des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg an das Rektorat der Universität Würzburg, 19.12.1946, in: HStAM MK 70519.

¹⁰³³ Vgl. Abert an Wentzcke, 18.3.1949, Stadtrat Keller an Wentzcke, 6.5.1950, in: BArch DB 9/O Depositaverträge. Die winterlichen Temperaturen brachten starke gesundheitliche Probleme für Abert mit sich. Vgl.

abgeschlossen wurde. Nach und nach ließ sich Abert hierzu einzelne Kisten mit Unterlagen in ein kleines Arbeitszimmer heruntertragen. Als Hilfskräfte bei der Ordnung der Verzeichnisse und dem Transport der Archivalien dienten Berberich, der spätere Institutsleiter Walter Michael Brod,¹⁰³⁴ eine Hilfskraft vom Arbeitsamt und einige Museumsmitarbeiter.¹⁰³⁵ 1948 sollte die Ordnung der Bibliothek in Angriff genommen werden,¹⁰³⁶ im Folgejahr die Rückführung der Bestände vom Dachboden und deren Neuaufstellung.¹⁰³⁷

In recht ausführlichen Notizen hielt Abert den Inhalt wichtiger Aktenstücke fest, die ihm im Verlauf seiner Arbeit begegneten, welche heute zum Teil die einzigen Zeugnisse zahlreicher mittlerweile verlorener Dokumente darstellen. Auch den Umfang der verschiedenen von ihm angetroffenen Bestände dokumentierte Abert: Neben den angekauften Sammlungen der Stadt Würzburg (Schmidgall, Ssymank, Scheuer) fand er „zahlreiche oft sehr wertvolle Ankäufe von alten Büchern und Drucken aus Antiquariaten“¹⁰³⁸ sowie 558 Aktenordner der RSF, 249 Ordner der DSt, 2 Ordner des Akademischen Hilfsbundes, 12 Ordner der Freien Studentenschaft, 11 Ordner des Akademischen Arbeitsdienstes, 13 Ordner der Gildenschaft, 31 Ordner des NSDStB und 23 Ordner der NSDAP vor. Hinzu kamen die Unterlagen der Verbände: 297 Ordner des VAC/KSCV, 141 Ordner des WVAC/WSC, 304 Ordner des VC, 239 Ordner der DL, 109 Ordner des SB und eine nicht genannte, vermutlich sehr hohe Zahl an Ordnern der DB. Hinzu kamen jeweils Bibliotheksgut der Verbände in verschiedenem Umfang sowie Karteikästen und Kisten mit losen Unterlagen. Die Menge der von den katholischen Verbänden beschlagnahmten Archivalien bezifferte Abert auf 429 Ordner und einige Bücher des KV, 61 Ordner des CV und 24 Ordner des Unitas-Verbandes. Ferner waren Unterlagen von Korporationen aus der sogenannten Ostmark, dem Sudetenland und dem Protektorat, Unterlagen verschiedener einzelner Korporationen, insbesondere Leipziger, Erlanger und Heidelberger Burschenschaften sowie als laut Abert ehemals freiwillige Abgaben das Archiv des EVC und des Sekretariats sozialer Studenten vorhanden.¹⁰³⁹

Über die genaue Ausgestaltung von Aberts Arbeit schweigen die Notizen weitgehend. Ein zentraler Bereich neben der aufwendigen Sichtung und Ordnung der Bestände und Verzeichnisse war die Rückgabe von Korporationsgut, insbesondere von Fahnen und anderen beschlagnahmten Musealien der katholischen Korporationen – eine Aufgabe, die noch unter Aberts Nachfolgern fortgeführt wurde.¹⁰⁴⁰ Darüber hinaus wurden zahlreiche Auskünfte

Aberts Bericht über das ehemalige Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰³⁴ Vgl. BROD, Walter Michael: Aus dem Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Das Kösenner Archiv, in: EuJ 23 (1978), S. 148f, hier S. 148. Vgl. zur Person Anm. 1317.

¹⁰³⁵ Vgl. Aberts Bericht über das ehemalige Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰³⁶ Vgl. Meyer-Erlach an Meißner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5.

¹⁰³⁷ Vgl. Abert an Wentzcke, 29.10.1948, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹⁰³⁸ Vgl. Aberts Bericht über das ehemalige Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰³⁹ Vgl. Aberts Bericht über das ehemalige Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte, 1.11.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Diese Übersichten finden sich außerdem in BArch NS 38/5644 und 5651.

¹⁰⁴⁰ Bis November 1949 wurden 48 Fahnen und 126 andere Gegenstände zurückgegeben. Vgl. v. Freeden an den Chefredakteur des „Volkswillen“, 11.11.1949, in: StadtAW MfM 54. Noch 1953 erfolgte die Rückgabe eines

(bis Ende 1949 trotz des oft mangelhaften Ordnungszustandes über 100) vor allem für wissenschaftliche Arbeiten erteilt.¹⁰⁴¹ Nur an einer Stelle äußerte sich Abert zur noch immer unzulänglichen Finanz-, Personal- und Rechtesituation. Obwohl die Stadt als Partner in den alten Kauf- und Leihverträgen und einstiger Hauptmäzen die Treuhänderschaft für die Einrichtung übernommen habe, um weiterem Verfall vorzubeugen, könne es nicht ihre Aufgabe sein, ein Forschungsinstitut zu schaffen und zu erhalten. Stattdessen sei laut Abert die Gesamtheit der deutschen Universitäten zur Aufstellung eines Sach- und Personaletats gefordert. Resigniert stellte er fest: „Ich allein kann nicht einmal die Nutzbarmachung durchführen“, und empfahl (wie bereits von der Militärregierung vorgesehen) eine Betreuung der Bestände durch die Universitätsbibliothek.¹⁰⁴²

5.3 Versuche zum Aufbau neuer Institutsstrukturen? – Stadt, Universität und Verbände bis Mitte der 1950er Jahre

Im Dezember 1946 fand eine gemeinsame Besichtigung auf der Festung und eine Besprechung über die Zukunft des Instituts zwischen Stadt, Militärregierung, Universität, Regierungsbezirk, Mainfränkischem Museum und Röders Mitarbeiter Berberich statt, in welcher die städtische Position gegen den Betrieb einer eigenen hochschulkundlichen Einrichtung bekräftigt wurde. Insbesondere von Freeden¹⁰⁴³ lehnte, in Übereinstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, eine Aufstellung der Institutsbestände zu einem Zeitpunkt, da

Kneipstuhls der Hohenstaufia Tübingen, vgl. den Schriftwechsel v. Freeden/Gerber, März 1953, in: ebd. Möglicherweise befand sich noch längere Zeit nach dem Krieg die Fahne der freien schlagenden jüdischen Verbindung Salia zu Würzburg in den Institutsbeständen. In den späten 1950er Jahren konnte der Kontakt zwischen der Ehemaligenorganisation in den Vereinigten Staaten und dem Institut hergestellt werden. Offenbar wurde in diesem Zusammenhang auch die einst wohl im Institut vorhandene Fahne dorthin zurückgegeben. Die vermutlich zugehörige Fahnen Spitze findet sich noch heute in den Institutsbeständen. Vgl. zum Kontakt mit der ehemaligen Salia die Schreiben in der im heutigen Institut lagernden Verbandszeitschrift. ANGERER, Albin: Schreiben, 20.6.1954, in: Salia (1954), S. 31f; DERS.: Schreiben, 14.3.1954, in: Salia (1954), S. 31; FRANK, Julius: Schreiben an Albin Angerer, 23.3.1958, in: Salia (1958); RÖSSER, Ernst: Schreiben, 14.9.1957, in: Salia (1958), S. 30; BECKER, Ulrich: Schreiben an Rosa Frank, 11.7.1975, in: Salia (1975), Blatt W; ANGERER, Albin: Schreiben an Rosa Frank, 25.1.1975, in: Salia (1975), Blatt L.

Die Herausgabe von Material aus den Institutsbeständen musste stets durch den von der örtlichen Militärregierung beauftragten Treuhänder für den Kulturbereich abgesegnet werden, zu Röders Zeit Max v. Freeden. Laut dessen Bekunden handelte es sich angesichts der umfangreichen Bestände um nicht viel Korporationsgut, welches wieder zurückgegeben wurde. Vgl. Militärregierung (Nürnberg, André Kormendi, Offizier für Bibliotheken, Museen und Archive) an v. Freeden, 18.10.1947, sowie v. Freedens „Bericht über die Bibliothek für Hochschulkunde“ zur Stadtratssitzung am 24.3.1948, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auch die Vorlage für Antwortschreiben wegen Rückgabe beschlagnahmter Objekte, 18.11.1947, in: ebd.

¹⁰⁴¹ Vgl. Meyer-Erlach an v. Rath, 6.2.1956, in: KA N 9 Nr. 34; Bitte Meyer-Erlachs an die Stadtverwaltung zur Ermächtigung zur Herausgabe von KV- und CV-Material, 7.9.1955, in: KA N 9 Nr. 43; v. Freeden an den Chefredakteur des „Volkswillen“, 11.11.1949, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auch das Benutzungsgesuch von Dr. Zorn (Würzburg) für seine Habilitationsschrift über Studenten in der Weimarer Republik, 9.4.1948, in: ebd.

¹⁰⁴² Vgl. die Notizen Aberts unter „0. Überblick. Stadt“, in: DGfHA IfH 2.

¹⁰⁴³ Vgl. zur Person Anm. 1046.

sowohl der städtische als auch der universitäre Kunstbesitz noch keine angemessene Unterbringung erhalten hatten, ab, zumal die Studentengeschichte seiner Sicht nach „nur am Rande des allgemeinen Interesses“ läge. Die Universität argumentierte ähnlich, bekundete jedoch Interesse an der Institutsbibliothek. Die Archivbestände sollten magaziniert und nur bei Bedarf zugänglich gemacht werden, die Musealien hingegen sollten als Dekoration für den Lesesaal der Universitätsbibliothek dienen. Die umfangreichen Aktenbestände der RSF, der DSt und des NSDStB sollten nach Ansicht der Universität bewertet und weitgehend kassiert werden. Aufseiten der Stadt sprach sich Oberbürgermeister Löffler angesichts der einstigen städtischen Verantwortung und der Investitionen von rund 216.000 RM für die Einstellung einer Fachkraft zur Entscheidung über die Frage der Aufstellung und Magazinierung aus und schlug die Gründung einer gemeinsamen Gesellschaft von Stadt und Universität zur Nutzbarmachung der Bestände aus, was jedoch nicht umgesetzt wurde.¹⁰⁴⁴

Mit der Besprechung waren die Grundhaltungen von Stadt und Universität abgesteckt, die auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten bis weit nach der Wiedereröffnung des Instituts 1954 maßgeblich sein sollten. Die Stadt bekannte sich zu der in den Leihverträgen übernommenen Verantwortung und wollte die von ihr mit großem finanziellen Engagement angekauften und verwalteten Bestände nicht ohne Weiteres dem Verfall preisgeben. Umfangreiche Personalkosten für einen erneuten Institutsaufbau wollte die Stadt hingegen nicht tragen. Die Universität wollte vor allem die Institutsbibliothek nutzen, um ihre enormen Kriegsverluste abzumildern und möglicherweise auch um ihre eigenen Bestände auf günstige Weise durch eine aus akademischer Sicht nicht ganz uninteressante Spezialsammlung zu ergänzen. Die Verbandsarchive und NS-Bestände sah die Universität vor allem als Ballast und notwendiges Übel an, ein echtes Interesse an den Musealien war ebenfalls nicht vorhanden.¹⁰⁴⁵

Eine zentrale Rolle in den Betrachtungen der Stadt nahm das Mainfränkische Museum ein, was dadurch befördert wurde, dass sein Leiter Max von Freedens gleichzeitig bis August 1948 Treuhänder für den Kulturbereich in Würzburg war und sich somit in einer Schlüs-

¹⁰⁴⁴ Vgl. das Protokoll der Besichtigung und Besprechung über das Studentenmuseum am 13.12.1946 auf dem Marienberg, in: StadtAW MfM 54; Abschrift Stadtratsbeschluss 28285/46, 18.12.1946, in: ebd. Die von der Universität befürwortete Kassation weiter Teile der NS-Bestände wurde durch Abert nicht umgesetzt.

¹⁰⁴⁵ Diese Perspektiven von Stadt und Universität spiegeln sich in der Folgezeit vielfach in den Quellen wider, so für die Stadt in einer Stadtratsdiskussion im Jahr 1948. Vgl. die Abschrift des Protokolls der Stadtratssitzung am 24.3.1948, v. Freedens „Bericht über die Bibliothek für Hochschulkunde“ zur Stadtratssitzung am 24.3.1948, in: StadtAW MfM 54; „40.000 Bücher – ein Quell der Wissenschaft“, März 1948, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1958–1959. V. Freedens schätzte in seinem Bericht die laufenden Personalausgaben für das Institut bei einem vollständigen Wiederaufbau auf rund 40.000 bis 50.000 DM, was aus seiner Sicht angesichts des geringen Werts der Bestände nicht zu verantworten war. Vgl. auch die Aufzeichnungen zur Begehung der Festungsräume am 21. Mai 1948 durch den Würzburger Kulturausschuss, enthalten in den maschinenschriftlichen Aufzeichnungen zum Institut, o. D. (1948), in: StadtAW MfM 54.

Für die Haltung der Universität vgl. die Protokolle der Sitzungen des engeren Senats, 20.11.1950 und 14.3.1951, in: UAWü Senatsprotokolle. Selbst der spätere Abzug des Archivs der DB war für die Universität unproblematisch, da das Archiv „für die Zwecke der Universität nicht so wichtig“ war. Vgl. das Protokoll der Sitzung des engeren Senats, 16.7.1952, in: UAWü Senatsprotokolle; Schreiben Universitätsbibliotheksdirektor Kellers, Januar 1950, in: StadtAW MfM 54.

selbstellung für die kulturelle Ausgestaltung Mainfrankens nach dem verlorenen Krieg befand.¹⁰⁴⁶ Vertreter der Stadtverwaltung sprachen sich sehr deutlich dafür aus, das in der Bevölkerung bekannte und akzeptierte einstige Fränkische Luitpoldmuseum gegenüber dem jungen, nur die Minderheit der akademischen Einwohner ansprechenden Institut als Motor des kulturellen Wiederaufbaus in Mainfranken zu bevorzugen.¹⁰⁴⁷ Die guten Besucherzahlen im Museum stützten diesen Kurs.¹⁰⁴⁸ Auch finanziell stellte die Unterbringung des Mainfränkischen Museums in den ehemaligen Institutsräumen eine vorteilhafte Lösung dar: Der Wiederaufbau des alten Mainfränkischen Museums in der Stadt hätte nach Aussage von Freedens rund zwei Millionen DM gekostet; aufgrund des fortdauernden und bis zum 1.4.1953 nicht kündbaren Mietvertrags mit der Schösserverwaltung mussten gleichzeitig die Räume auf dem Marienberg weiterhin genutzt werden. Da die Stadt, ähnlich wie schon bei Gründung des Instituts, den Wiederaufbau der Innenräume der Festung finanzierte, wurden ihr die Mietkosten erlassen. Durch die Museumsbesucher, die auch für die Schösserverwaltung durch Festungseintritt und Führungen Einnahmen brachten, hoffte von Freedens auf einen dauerhaften Mieterlass.¹⁰⁴⁹ Für alle zunächst Beteiligten versprach das Mainfränkische Museum damit eine pragmatische, vorteilhafte Lösung. Max von Freedens als tatkräftiger Fürsprecher vor Ort und Personifizierung des kulturellen Wiederaufbaus in Würzburg sicherte seiner Einrichtung mit guten Argumenten die Akzeptanz in der Stadtverwaltung und legitimierte das Museum als neue zentrale Kultureinrichtung der Stadt. Den Großteil der Institutsbestände, abgesehen von Bibliothek und Musealien, beurteilte von Freedens in den meisten seiner Äußerungen zwar als weitgehend wertlos,¹⁰⁵⁰ setzte sich als Verantwortlicher auf der Festung jedoch trotzdem für die Einrichtung ein, so in einer Pressemitteilung im November 1949, die von verschiedenen Zeitungen aufgegriffen wurde.¹⁰⁵¹ Während also das Mainfränkische Museum als neue zentrale Kultureinrichtung

¹⁰⁴⁶ Vgl. die Empfangsbescheinigung der Treuhänderschaft über die Institutsbestände an v. Freedens, 19.10.1947, Militärregierung an v. Freedens, 27.8.1948, in: StadtAW MfM 54. Max von Freedens war schon vor dem Krieg zunächst als Volontär, dann als Kurator am Museum tätig gewesen und kümmerte sich nach 1945 um den Wiederaufbau der Einrichtung. Unter seiner Leitung bekam das Museum als erste der Würzburger Kultureinrichtungen nach der Zerstörung in Form der Festung eine neue, dauerhafte Unterbringung. Am 8. September 1947 wurden die Museumsräume wiedereröffnet. Das Museum geriet damit zu einem zentralen Hoffnungsträger des (kulturellen) Wiederaufbaus Würzburgs nach 1945. Vgl. dazu und zum weiteren Wirken von Freedens sowie zur Entwicklung des Museums. TRENDSCH, Hans-Peter: Prof. Dr. Max Hermann von Freedens (1913–2001), in: Mainfränkisches Jahrbuch 53 (2001).

¹⁰⁴⁷ Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an Oberfinanzdirektion München, 18.11.1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 724. Vgl. auch KROLL: Kultur, Bildung und Wissenschaft (wie Anm. 61), S. 31.

¹⁰⁴⁸ Am Sonntag, den 4.9.1949, waren rund 800 Besucher auf der Festung gezählt worden. Vgl. v. Freedens Bericht „Betrifft die Museumsräume auf der Festung. Kurze Zusammenfassung der augenblicklichen Situation“, 22.9.1949, in: StadtAW EAPI I HG 3 729.

¹⁰⁴⁹ Vgl. ebd.; Mietvertrag Stadt Würzburg/bayerische Schösserverwaltung, gültig ab 1.4.1938, in: DGfHA IfH 36.

¹⁰⁵⁰ V. Freedens selbst war im sängerschaftlichen Weimarer CC aktiv gewesen und hatte somit auch einen Bezug zum Korporationswesen. Vgl. die Abschrift des Berichts Gerbers über den Stand der Wiederaufbaubestrebungen der Stadt Würzburg für die Institutssammlungen, in: BArch DB 9/O Depositaverträge. Dies beeinflusste jedoch offenbar nicht seine Haltung hinsichtlich des ehemaligen Instituts, wobei sich das Archiv seines Verbandes freilich auch nicht unter den Beständen auf der Festung befand.

¹⁰⁵¹ Vgl. die Artikel in: Fränkische Nachrichten, 12./13.11.1949, Fränkischer Tag, 12.11.1949, Der Volkswille, 16.11.1949, Süddeutsche Zeitung, 25.11.1949, in: StadtAW MfM 54.

auf der Festung etabliert werden sollte, sollten die Institutsbestände, deren umfangreiche Würdigung im zerstörten Würzburg kaum zu legitimieren war, möglichst bald in die Verwaltung der Hochschule übergehen.

Auf der finanziellen Seite wurden zunächst nur Beträge zur Deckung der notwendigsten Ausgaben aufgebracht. Im Januar 1947 kündigte die Universität an, das Kultusministerium um 700 RM für die Ordnung der Bibliothek bitten zu wollen.¹⁰⁵² Die Stadt zahlte bis Ende des Jahres 500 RM zur Beseitigung von Brandschäden an den Räumen, in denen die Bestände des ehemaligen Instituts untergebracht waren.¹⁰⁵³ Etwa zur gleichen Zeit ergab sich die Möglichkeit zur Gewinnung eines Betrages von rund 87.000 RM, der verteilt auf verschiedenen ehemaligen Konten des Instituts bei der Vermögensverwaltung der DSt, Dienststelle Würzburg lag. Hinzu kam ein Betrag von 20.000 RM auf einem Effektenkonto. Über diese Konten wurden vormals die Gehälter der Institutsmitarbeiter, die Zuschüsse der Stadt und die übrigen Institutsfinanzen geführt. Verschiedene Szenarien von der Auszahlung eines Einmalbetrags von 10.000 RM zur Deckung städtischer Ausgaben bis zur Auszahlung des Gesamtbetrages in jährlichen Raten von 4.000–5.000 RM zur Deckung der regelmäßigen Kosten für den Sammlungserhalt wurden diskutiert. Die Stadt nahm daraufhin Kontakt mit den einschlägigen Stellen zur Erörterung möglicher Strategien zum Erhalt des Geldes auf. Das Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung schlug vor, zunächst mit der Bitte um eine Entscheidung über den künftigen Kostenträger des Instituts an das Kultusministerium heranzutreten. Daneben sollte die Stadt der Landeszentralbank den seinerzeitigen Vertrag mit der RSF vorlegen, worin unter anderem die Zusicherung eines Zuschusses von 8.000 RM pro Jahr durch Stadt genannt war. In beiden Fällen wurde eine Verpflichtung Würzburgs zur dauerhaften Finanzierung des Instituts befürchtet, die Bestrebungen zur Gewinnung der Mittel wurden daher abgebrochen.¹⁰⁵⁴

Die ersten Pläne zur Übergabe des Instituts an die Universität waren einschneidend. Die Bibliotheksbestände sollten lediglich, soweit diese daran Interesse hatte, der Universitätsbibliothek übergeben werden. Aus Angst vor einem Verprellen der Leihgeber und zur Wahrung des städtischen Besitzanspruches sollten die Bestände jedoch nicht direkt überführt, sondern vorerst als Außenstelle der Universitätsbibliothek auf der Festung in den von Abert genutzten Räumen verbleiben. Im Gegenzug sollten dem Mainfränkischen Museum von der Universität wichtige Kunstgegenstände aus dem Martin-von-Wagner-Museum und der Universitätsbibliothek überlassen werden, so das Kiliansevangeliar oder das Echter-Relief

¹⁰⁵² Vgl. die Niederschrift der Senatssitzung vom 16.1.1947, in: UAWü Senatsprotokolle.

¹⁰⁵³ Vgl. Stadthauptkasse an Mainfränkisches Museum, 14.5.1948, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰⁵⁴ Vgl. die Unterlagen zur Finanzierung der „Bibliothek für Hochschulkunde“, in: StadtAW EAPI I HG 3 730; v. Freeden an Stadt Würzburg, 13.3.1947, v. Freeden an Landeszentralbank Bayern, Geschäftsstelle Würzburg, 5.12.1947, Stellungnahme v. Freedens zur Finanzierung der Bibliothek für Hochschulkunde für die Stadt Würzburg, 21.2.1948, in: StadtAW MfM 54; Oberbürgermeister Löffler an Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, 1.4.1947, v. Freeden an das Bayerische Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, 17.11.1947, sowie Bayerisches Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung an Oberbürgermeister Löffler, 2.6.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Ähnlich wie bereits die Stadt (vgl. Anm. 1044) schlug der bayerische Staat die Gründung einer Gesellschaft zwecks gemeinsamen Betriebs des Instituts vor, vgl. Entschließung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, 4.12.1947, in: ebd.

aus Mespelbrunn. Auch die Schauegegenstände des ehemaligen Instituts sollte das Mainfränkische Museum erhalten. Bestände, an denen kein Interesse vorhanden war, sollten zurück an die Leihgeber gehen. Das Personal für das Institut sollte durch die Universität gestellt werden.¹⁰⁵⁵

Zu solch weitreichenden Beschlüssen, die seitens der Leihgeber kaum Akzeptanz gefunden hätten, kam es freilich nicht. Um mögliche Bedenken des Stadtrats über die Zukunft der Bestände zu zerstreuen, bekannte sich die Hochschule im April 1948 öffentlich zur nunmehrigen „Bibliothek für Hochschulkunde“. ¹⁰⁵⁶ Rektor Ernst Rösser hoffte, die Übernahme der Institutsbestände in die Obhut der Universität noch bis Ende desselben Jahres im Senat durchzubringen. Dies scheiterte jedoch an der unklaren Rechtslage bezüglich der Leihgaben, da sich zu diesem Zeitpunkt bei Weitem noch nicht alle studentischen Verbände rekonstituiert hatten und auch die Frage der Rechtsnachfolge der NS-Studentenorganisationen noch nicht geklärt war. ¹⁰⁵⁷ Der bald ausgearbeitete Vertragsentwurf zwischen Stadt und Universität verwies daher vorerst auf eine spätere Überführung in den Westflügel der Alten Universität. Bis dahin sollte die „Bibliothek für Hochschulkunde“ lediglich in den Festungsräumen gesichert und der Universität zur Verfügung gestellt werden. Kosten für Aufbewahrung, Pflege und Instandhaltung der Bestände sollte die Universität übernehmen. ¹⁰⁵⁸ Unklar ist, wann der Vertrag tatsächlich geschlossen wurde. Faktisch übergab Abert jedoch die Betreuung der Bestände auf der Festung im August 1950 nach mehreren Monaten Einarbeitungszeit einem Mitarbeiter der Universitätsbibliothek. ¹⁰⁵⁹ Ein Mitglied des Verwaltungsausschusses wurde von der Universität fortan mit der Bearbeitung aller Angelegenheiten der hochschulkundlichen Bibliothek beauftragt. ¹⁰⁶⁰ Eine von der Stadt angestellte studentische Hilfskraft unterstützte die Ordnungsarbeiten noch bis 1953. ¹⁰⁶¹

¹⁰⁵⁵ Vgl. die Aktennotiz „Betrifft Studentenumuseum: Punkte, welche bei der Verhandlung mit der Universität zu berücksichtigen wären“, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auch die Hausordnung für die „Bibliothek für Hochschulkunde“ in Würzburg, in: ebd.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg (Noack) und Universitätsbibliotheksdirektor Keller an v. Freeden, 19.4.1948, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Universitätsbibliotheksdirektor Keller an v. Freeden, 26.11.1948, in: StadtAW MfM 54; Protokolle der Sitzungen des engeren Senats, 20.11.1950 und 14.3.1951, in: UAWü Senatsprotokolle. Die NS-Studentenorganisationen wurden mit dem zweiten alliierten Kontrollratsgesetz im Oktober 1945 verboten. Vgl. ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 28f.

¹⁰⁵⁸ Vgl. den Vertrag Stadt Würzburg/Universität Würzburg, o. D., in: StadtAW EAPI I HG 3 729; Vertragsentwurf in v. Freedens „Bericht über die Bibliothek für Hochschulkunde“ zur Stadtratssitzung am 24.3.1948, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns an das bayerische Kultusministerium, 13.5.1952, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁶⁰ Wann es genau zu dieser Regelung kam, ist unklar. Der Verwaltungsausschuss war seit Anfang 1949 mit dem Institut befasst. Vgl. Rektor der Universität Würzburg (Rösser) an das bayerische Kultusministerium, 14.10.1949, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁶¹ Vgl. MEYER-ERLACH, Georg: Umzug und Neuordnung der Bibliothek, in: Der Convent 5 (1954), S. 67f, hier S. 68.

Aufseiten der Verbände gestaltete sich die Situation unterschiedlich. Als Erstes fragte die GfbG am 1.10.1946 nach dem Schicksal der Bestände, um unberechtigten Veräußerungen der Leihgaben vorzubeugen.¹⁰⁶² Im April 1947 hielt sich Paul Wentzcke in Würzburg auf, um die Neuordnung der Bestände und daraus resultierende Rechte und Pflichten zu besprechen.¹⁰⁶³ Mehrfach erklärten in der Folge Vertreter des Vereins, vor allem Wentzcke, ihr Einverständnis und ihre Zufriedenheit mit der Ordnungsarbeit auf der Festung unter Abert sowie ihre Zustimmung zu einer Übertragung der Bestände an die Universität unter der Voraussetzung der Zugänglichmachung und einer künftigen wissenschaftlichen Auswertung.¹⁰⁶⁴ Noch Ende 1948 sendete Wentzcke zwei Kisten mit Material an Abert zur Ergänzung der burschenschaftlichen Bestände.¹⁰⁶⁵ Den Wiederaufbau in Würzburg setzte er an die Spitze der Agenda der GfbG.¹⁰⁶⁶

Im Gegensatz zur GfbG, die als Rechtsperson das Kriegsende überstanden hatte und nach wie vor die volle Verfügungsgewalt über ihre Bestände besaß,¹⁰⁶⁷ war im Fall des VAC beziehungsweise des KSCV kein Verhandlungspartner für Stadt und Universität vorhanden, da der Verband durch die Besatzungsmächte aufgelöst worden war. Walter Brod hatte schon 1947 erfolglos die Wiederbelebung der Historischen Kommission des Verbandes angeregt.¹⁰⁶⁸ Ab September 1949 bemühte sich Georg Meyer-Erlach daneben um eine Wiederbelebung des VAC – auch mit Blick auf die Wahrung der Rechte an den Beständen.¹⁰⁶⁹ Als einer der ersten nicht aus Würzburg stammenden Vertreter des ehemaligen Verbandes erkundigte sich Karl Viernstein, Richter am Obersten Finanzgerichtshof und Mitglied des VAC aus München, nach Schicksal und Zukunft des Instituts. Er sprach sich auch gegenüber dem bayerischen Kultusministerium und Vertretern des Landtags für das Institut aus

¹⁰⁶² Vgl. GfbG (Schneider) an Oberbürgermeister Löffler, 1.10.1946, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Vgl. auch den Entwurf v. Freeden an Schneider, 29.10.1946, in: ebd.

¹⁰⁶³ Vgl. Wentzcke an v. Freeden, 12.4.1947, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁶⁴ Vgl. die Abschrift GfbG an v. Freeden, 1.9.1949, Universitätsbibliothek Würzburg an Meyer-Erlach, 24.10.1949, Meyer-Erlach an Meissner, 21.5.1949, in: KA N 9 Nr. 5; v. Freeden an die Regierung von Unterfranken (Regierungsrat Klemm), 4.8.1947, v. Freeden an Prof. Laforet (Universität Würzburg), 24.2.1948, v. Freeden „Bericht über die Bibliothek für Hochschulkunde“ zur Stadtratssitzung am 24.3.1948, Wentzcke an v. Freeden, 28.9.1948, v. Freeden an die GfbG (Wentzcke), 25.7.1949, Meyer-Erlach an v. Freeden, 28.9.1949, in: StadtAW MfM 54; v. Freeden an Oberbürgermeister Löffler, 25.4.1947, Wentzcke an Abert, 15.6.1949, Rechtsrat Lederer an Wentzcke, 11.2.1949, GfbG (Wentzcke) an v. Freeden, 1.9.1949, Mainfränkisches Museum an die Universitätsbibliothek, 15.12.1949, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Das an erster Stelle genannte Schreiben ist ebenfalls überliefert in: BArch DB 9/O Überführung.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Wentzcke an Abert, 20.11.1948 und 27.3.1949, v. Freeden an Wentzcke, 3.1.1949, in: BArch DB 9/O Depositionalverträge (erstes Schreiben ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723).

¹⁰⁶⁶ Vgl. Wentzcke an Gustav Blaich, 3.4.1948, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1939–1942/44.

¹⁰⁶⁷ Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 296f.

¹⁰⁶⁸ Vgl. MEYER-ERLACH, Georg: Zur Geschichte des Instituts für Hochschulkunde und der Wiedergründung der Historischen Kommission des Kösener, in: EuJ 18 (1973), S. 212f, hier S. 212f.

¹⁰⁶⁹ Vgl. die Abschrift Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg an das Rektorat der Universität Würzburg, 20.10.1949, in: KA N 9 Nr. 5; Rektor der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 21.10.1949, in: HSTAM MK 70519; Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg an Universitätsbibliotheksdirektor Keller, 19.12.1949, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, Meissner an Meyer-Erlach, 16.4.1949, in: KA N 9 Nr. 5; Meyer-Erlach an v. Freeden, 28.9.1949, in: StadtAW MfM 54.

und schlug verschiedene Konstellationen unter der Leitung Aberts oder Wentzckes mit unterschiedlichen Hilfskräften (auch Klein und Hermannsen) vor, was jedoch nicht durchsetzbar war.¹⁰⁷⁰ Auch Frommels einstiger guter Gesprächspartner, der VAC-nahe Karl Konrad, dessen Sammlung bereits zu Frankfurter Zeiten übernommen wurde und der mit Kriegsende aus Schlesien vertrieben wurde, bot mehrfach an, ehrenamtlich die Leitung zu übernehmen, was jedoch schon aufgrund der Wohnungsnot in Würzburg nicht möglich war.¹⁰⁷¹

Während sich die Verbände in den folgenden Jahren rekonstituierten, schlossen sich die Alten Herren 1951 zum Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA) zusammen, welcher als gemeinsame Plattform für den interkorporativen Austausch – auch im Bereich Hochschulkunde und Studentengeschichte¹⁰⁷² – dienen sollte. Hierzu wurde auch eine eigene Zeitschrift, „Der Convent“, als Publikationsorgan der Vereinigung ins Leben gerufen.¹⁰⁷³ Eine Sonderrolle nahmen die durch das NS-Regime schwer geschädigten katholischen Verbände ein. Diese lehnten insgesamt eine Zusammenarbeit mit den schlagenden Verbänden ab und nahmen zugunsten der Katholischen Deutschen Studenten-Einigung (KDSE) als eigenem Zusammenschluss von einer Beteiligung am CDA Abstand.¹⁰⁷⁴ Am ehemaligen Institut gestaltete sich die Situation ähnlich. Der KV forderte bereits 1949 sein Material wieder zurück.¹⁰⁷⁵ Auch Einzelkorporationen des Verbandes, wie die Würzburger Normannia, forderten die Rückgabe ihres in der NS-Zeit beschlagnahmten Materials.¹⁰⁷⁶ Der Unitas-Verband beschloss 1952 den Abzug seiner Bestände und begann im Mai 1954 mit deren Rückführung.¹⁰⁷⁷

Zwar war die Situation für die Verbände in Würzburg deutlich besser als an anderen Universitäten, wo nach den Tübinger Beschlüssen der Westdeutschen Rektorenkonferenz

¹⁰⁷⁰ Vgl. Viernstein an Schmidgall, 18.9.1948, in: BArch DB 9/O Depositaverträge; Viernstein an Prof. Rheinfelder (bayerisches Kultusministerium), 10.9.1948, in: HStAM MK 70519. Wiedergegeben ist der Wortlaut eines weiteren Schreibens von Viernstein in Schmidgall an Wentzcke, 29.12.1947, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1939–1942/44. Vgl. ferner v. Freeden an Professor Laforet (Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg), 24.2.1948, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁷¹ Vgl. zu Konrads Bemühungen: Postkarte Konrads ohne Adressat, o. D., Konrad an Wentzcke, 27.1.1947 und 17.4.1947, Wentzcke an Oberbürgermeister Löffler, 13.12.1947, in: BArch DB 9/O Depositaverträge; Konrad an Wentzcke, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1946–1953; Wentzcke an das Würzburger Kulturamt, 15.2.1947, Landrat Michael Meisner an Oberbürgermeister Löffler, 20.6.1947, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; v. Freeden an Konrad, 5.5.1947, v. Freeden an Oberbürgermeister Löffler, 2.7.1948, in: StadtAW MfM 54. Weitere Unterlagen finden sich in: StadtAW EAPI I HG 3 730 und StadtAW EAPI I HG 3 732.

¹⁰⁷² Vgl. PASCHKE, Robert: Aufruf an alle Studentenhistoriker, in: Der Convent 4 (1953), S. 146f.

¹⁰⁷³ Zur Gründung des CDA vgl. KLEIFELD: Wende zum Geist (wie Anm. 119), S. 66–75.

¹⁰⁷⁴ Vgl. S. 241; Niederschrift über die hochschulpolitischen Besprechungen der Katholischen Deutschen Akademikerverbände am 9.3.1951 in Köln, in: BArch DB 9/N Harry Gerber; STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987), S. 76; MEYER-ERLACH, Georg: Verbandesitzung in Würzburg, in: Der Convent 3 (1952), S. 176f, hier S. 177. Die KDSE war aufgrund ihres liberalen und reformerischen Kurses später unter den katholischen Verbänden selbst nicht unumstritten. Vgl. STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987), S. 88–91.

¹⁰⁷⁵ Ob der Abtransport tatsächlich erfolgte, ist unbekannt. Vgl. Wilhelm Popp (Würzburger Rechtsanwalt) an v. Freeden, 27.6.1949, Entwurf v. Freeden an Popp, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁷⁶ Vgl. v. Freeden an Abert, 20.3.1951, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁷⁷ Vgl. das Schreiben des Unitas-Verbands, 10.5.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; Schriftwechsel Stadtrechtsrat Schindler/Unitas-Verband, 3.4., 24.4. und 3.5.1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 732.

(WRK) Korporationstätigkeiten untersagt waren, zu einer aktiven Unterstützung von Verbändeinteressen in Form eines stärkeren Einsatzes für die Sammlungen konnte sich die Hochschule dennoch nicht durchringen.¹⁰⁷⁸ Der Großteil der Verbände gab sich jedoch auch mit der vorläufigen Unterbringung der Bestände und den Ordnungsarbeiten auf der Festung zufrieden, zumal in der unmittelbaren Nachkriegszeit auch in den Verbänden vielfach drängendere Fragen als die Betreuung der Bibliotheken und Archive anstanden. Erst, als in der Folgezeit keine Verbesserungen auf der Festung eintraten und sich die Überführung des Materials in die Universitätsbibliothek und die Fortsetzung der Institutsarbeit immer weiter verzögerten, suchten die Leihgeber, insbesondere die GfBG, nach alternativen Unterbringungsmöglichkeiten für ihr Material. So wurden von burschenschaftlicher Seite Mainz und Frankfurt als mögliche Standorte für ein neues Institut ins Gespräch gebracht.¹⁰⁷⁹

Einen Abzug der Bestände befürchtend bat die Stadt die Universitätsbibliothek Anfang 1951, ihre Pläne für das Institut darzulegen. Dort fehlte es jedoch an ernsthaftem Interesse und konkreten Vorstellungen für das Institut und den Erhalt seiner Bestände. Universitäts-

¹⁰⁷⁸ Zur Ablehnung der Korporationen nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. Anm. 1167. Würzburg war eine der wenigen deutschen Hochschulen, die sich sehr früh wieder für das Korporationsstudententum aussprachen. Unterstützend wirkte dabei, dass mehrere Rektoren der Würzburger Universität, insbesondere Rektor Max Meyer, als bekennende Verbindungsmitglieder auftraten. Bereits bis Ende 1949 waren viele Würzburger Verbindungen vom bayerischen Kultusministerium lizenziert worden. Den Anfang machten dabei aus naheliegenden Gründen die in der NS-Zeit verfolgten katholischen Korporationen. 1953 war sogar etwa die Hälfte der Würzburger Studenten wieder in Verbindungen organisiert. Am ehesten an kleineren und mittleren Hochschulen gelang den studentischen Korporationen in den 1950er und frühen 1960er Jahren eine gewisse „Nachblüte“. Vgl. STICKLER, Matthias: Verbindungsstudentische Geselligkeit im Spannungsfeld von bürgerlichem und antibürgerlichem Habitus, in: Matthias Asche/Dietmar Klenke/Sabrina Lausen (Hg.): Von Professorenzirkeln, Studentenknepen und akademischem Networking. Universitäre Geselligkeiten von der Aufklärung bis zur Gegenwart (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 19), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 147–166, hier S. 150–151; DERS.: Würzburg als „Verbindungsstadt“. Überlegungen zu einem bemerkenswerten universitätsgeschichtlichen Phänomen, in: Enno Bünz/Martin Rehak/Katrin Schwarz (Hg.): Kirche, Glaube, Theologie in Franken. Festschrift für Wolfgang Weiß zum 65. Geburtstag (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 81), Würzburg 2022, S. 501–516, hier S. 510–513. Vgl. für Würzburg außerdem die Festrede des Prorektors Max Meyer zum Festkommers der Würzburger Verbindungen zum 372. Stiftungsfest der Würzburger Universität 1954: MEYER, Max: Universität und Korporationen gehören zusammen. Das Würzburger Vorbild – Verantwortungsbeußtsein der Studenten – Keine Sonderstellung der Korporationen – Höchste sittliche Verpflichtung – Wert der Verbindungen – Treue Liebe: das Geheimnis der Korporationen, in: Der Convent 5 (1954); Gutes Einvernehmen in Würzburg, in: Der Convent 2 (1951), S. 295. Selbst der Würzburger AStA versuchte, die Aufmerksamkeit der Stadt auf die korporationsstudentischen Bestände auf der Festung zu lenken. Vgl. AStA Würzburg an Oberbürgermeister Stadelmayer, 5.3.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Seit 1953 hielt der KSCV im Zuge der deutschen Teilung seinen Kongress in Würzburg ab. Vgl. BAUM, Rolf-Joachim: Studentische Korporationsverbände an der Alma Julia, in: Baum/Becker/Brod/Dünninger/Meyer/Winkler (Hg.): Studentenschaft (wie Anm. 274), S. 275–286, hier S. 282; GRÜN, Bernhard: Zwischen Tradition und Moderne. Studentische Verbindungen an der Universität Würzburg seit 1945, in: Grün/Schellakowsky/Stickler/Süß (Hg.): Zwischen Korporation und Konfrontation (wie Anm. 26), S. 208–238, hier S. 218. Berichterstattung zu einzelnen Kössener Kongressen ist überliefert in: DGFHA Instituts-Gründung 1952–53.

¹⁰⁷⁹ Vgl. v. Freeden an Universitätsbibliotheksdirektor Keller, o. D., in: StadtAW MfM 54, und StadtAW EAPI I HG 3 723; Wentzcke an Universitätsbibliotheksdirektor Keller, 5.11.1950, in: ebd.

bibliotheksdirektor Keller antwortete lapidar, noch nichts zu diesem Thema sagen zu können, da der Wiederaufbau der entsprechenden Räumlichkeiten noch nicht weit genug vorangeschritten sei.¹⁰⁸⁰ Beunruhigt erklärte das mit dem Institut betraute Mitglied des Verwaltungsausschusses der Universität, Professor Laufke, dem Senat:

„Wenn die Bibliothek und das Archiv für die Universität Würzburg gerettet werden soll [!], erweist es sich als notwendig, die großen Verbände davon abzubringen, ihre Bestände herauszuverlangen. Ich glaube nicht, daß dies möglich sein wird, wenn nicht unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, die abzielen auf eine Besserung der Unterbringung des Archivs.“¹⁰⁸¹

Falls sich die Überführungsmaßnahmen weiter verzögerten, habe er mit von Freeden und Universitätsbibliotheksdirektor Keller die Unterbringung der Bestände im Husarenhäuschen auf der Festung vereinbart, wofür Kosten von etwa 5–10.000 DM entstehen würden, teilte Laufke weiter mit.¹⁰⁸²

Vor dem Hintergrund der sich rekonstituierenden Verbände und angesichts der fortwährenden Stagnation kam es im Mai 1951 zu einer Aussprache über das hochschulkundliche Institut auf der Festung Marienberg zwischen Vertretern der Stadt, dem Museumsleiter von Freeden, Laufke und Keller von der Universität beziehungsweise der Universitätsbibliothek sowie Paul Wentzcke und Hans Schneider¹⁰⁸³ von der GfbG. Im Rahmen der Unterredung erklärte die GfbG ihre Bereitschaft, in Würzburg zu verbleiben, ihren Vertrag mit der Stadt aufzulösen und in ein neues Vertragsverhältnis mit der Universität einzutreten. Im Gegenzug sollte die Universität die notdürftig auf der Festung gelagerten Bestände in geeignete Räumlichkeiten in der Universitätsbibliothek überführen, die Kataloge und Verzeichnisse wiederherstellen sowie zunächst zumindest die Bücher der wissenschaftlichen Benutzung wieder zugänglich machen. Ferner würde sich die Universität beim Kultusministerium um Mittel bemühen und sich für eine gemeinsame Übernahme der Institutsträgerschaft durch die Gesamtheit der deutschen Hochschulen einsetzen. Als Ziel stand der GfbG nach wie vor die Schaffung eines wissenschaftlichen Instituts für Hochschulkunde vor Augen. Die Universität ihrerseits machte deutlich, dass ihre Unterstützung allerdings nur für ein allgemein-hochschulkundliches Institut, nicht jedoch für eine korporationsgeschichtliche Einrichtung gewährt werden könne, was auch die Voraussetzung zur Legitimierung weiterer öffentlicher Zuschüsse sein würde. In der weiteren Planung sollten gemäß der Aussprache nach der Überführung der Bestände der großen Verbände einige weniger wichtige Bestände zunächst auf der Festung zurückbleiben und erst später nach vollständiger Herstellung der Räume in die Universitätsbibliothek kommen. Die Stadt sollte das Mobiliar, die Verbände Mittel für Personal sowie eventuell zur Ergänzung der Bibliothek stellen. Publikationen der Verbände sollten dem Institut zur Verfügung gestellt werden. Die

¹⁰⁸⁰ Vgl. v. Freeden an die Universitätsbibliothek Würzburg, 16.1.1951, Universitätsbibliotheksdirektor Keller an v. Freeden, 27.2.1951, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

¹⁰⁸¹ Bericht Laufkes an den Senat der Universität Würzburg über die Bücherei für Hochschulkunde, erstattet am 14.3.1951, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁸² Vgl. ebd. Vgl. auch Protokoll der Sitzung des engeren Senats, 14.3.1951, in: UAWü Senatsprotokolle.

¹⁰⁸³ Zu Schneider vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 230–233.

GfbG sollte die übrigen studentischen Verbände und Altherrenvereinigungen zur Beteiligung an dem Vorhaben gewinnen.¹⁰⁸⁴

Im Sinne dieser Übereinkunft stellte die Universität bald neue, günstige Leihverträge mit den Verbänden sowie Gelder für die Bibliotheksverwaltung in Aussicht und war zuversichtlich, beim Ministerium Mittel für einen Archivar genehmigt zu bekommen. Die Stadt berechnete bereits die Kosten für die Renovierung und Möblierung der Räume in der Universität.¹⁰⁸⁵ Stadtrechtsrat Zimmerer (der spätere Würzburger Oberbürgermeister) gab sich optimistisch zum Verbleib der Bestände in Würzburg, da, wie er annahm, kaum ein Verband mehr die Mittel besaß, sein Archiv selbst zu verwalten.¹⁰⁸⁶

Das von der Universität vorgebrachte Interesse war jedoch keineswegs so ausgeprägt, wie sie es zunächst dargestellt hatte. Die Bestrebungen des Jahres 1951 führten zu keinen Ergebnissen. Nachdem Abert 1950 einen Mitarbeiter der Universitätsbibliothek eingewiesen hatte, wurden die Bestände durch die Hochschule offenbar nur sehr oberflächlich betreut, was bald für Unmut bei den Verbänden sorgte. Ende 1951 verfasste Georg Meyer-Erlach einen Aufsatz für den „Convent“ und machte darin auf das ehemalige Institut aufmerksam.¹⁰⁸⁷ In der Folge wendete sich der neu gegründete Coburger Convent der Landsmannschaften und Turnerschaften (CC, ehemals DL und VC)¹⁰⁸⁸ an das Kultusministerium und bat um die Bereitstellung von Mitteln.¹⁰⁸⁹ Bald darauf richtete die Vereinigung alter Burschenschaftler (VaB) ein ähnliches Gesuch an das Ministerium und erläuterte die Wiederaufbaubestrebungen der Verbände und erklärte, die Würzburger Einrichtung zu einem internationalen Zentrum hochschulkundlicher Arbeit ausgestalten zu wollen.¹⁰⁹⁰ Im Frühjahr 1952 befand sich Georg Meyer-Erlach erstmals auf dem Festungsdachboden, wo er viele lose Papiere und nur unvollständig nach Verbänden getrennte Stapel an Archivalien „bedeckt mit dem Staub mehrerer Jahre“ auffand.¹⁰⁹¹ Wenig später erschienen, auch durch das Engagement des Würzburger Allgemeinen Studentenausschusses (AStA), Meldungen

¹⁰⁸⁴ Vgl. die Niederschrift zur Besprechung am 30.5.1951 von Laufke, o. D., in: BArch DB 9/O Überführung. Vgl. ferner die Niederschrift der Aussprache, 23.7.1951, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹⁰⁸⁵ Zunächst waren 25.000 DM errechnet worden. Diese Summe sollte jedoch noch einmal überprüft und möglichst nach unten korrigiert werden, vgl. die Aktennotiz zur Besprechung über das Institut am 22.9.1951, 28.9.1951, in: KA N 9 Nr. 5 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723). Vgl. auch den Artikel: Treuhänder eines kostbaren Besitzes. Eine einmalige Sammlung zur Geschichte der Hochschulen und der Studentenschaft, in: Main-Post, 22.12.1951, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Meyer-Erlach an Wend, 29.11.1951, in: KA N 9 Nr. 45.

¹⁰⁸⁷ Vgl. MEYER-ERLACH: Institut für Hochschulkunde 1951 (wie Anm. 11). Zur Person vgl. Anm. 1103.

¹⁰⁸⁸ Vgl. zusammenfassend zur Vereinigung BAUM: Studentische Korporationsverbände (wie Anm. 274), S. 277f.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Wend an Meyer-Erlach, 23.11.1951, in: KA N 9 Nr. 45. Laut CC waren rund 37.000 DM für den Wiederaufbau des Instituts nötig.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Schneider an das bayerische Kultusministerium, 11.2.1952, in: HStAM MK 70519. Laut Schneiders Darstellung seien einst 60.000 DM als Zuschuss für den Wiederaufbau veranschlagt worden, die Herkunft dieser Zahl ist nicht bekannt.

¹⁰⁹¹ Vgl. MEYER-ERLACH: Ordnungsarbeiten im Institut für Hochschulkunde, o. D., in: KA N 9 Nr. 45 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 730). Zwar war Abert im Auftrag der Stadt auf der Festung tätig, er war aber vor allem mit der Sichtung der Bestände befasst, während die Magazinverwaltung auf dem Dachboden durch Museumsmitarbeiter geleistet wurde. Vgl. zu Aberts Arbeiten 5.2.

zur Institutsfrage in der lokalen und regionalen Presse.¹⁰⁹² Bezeichnenderweise war es erst die Initiative der Verbände, namentlich des CC, welche das Ministerium über das Würzburger Vorhaben in Kenntnis setzte. Die Universität war – entgegen den Verabredungen vom Mai 1951 – von sich aus nicht an die Behörde herantreten.¹⁰⁹³ Im Gesamtspektrum der Aufgaben der Universität nach dem Krieg war das Institut nur eine ausgesprochene Randaufgabe, zumal die Hochschule nicht an den Archiven, sondern allein an der ehemaligen Institutsbibliothek interessiert war. Entsprechend besaß auch die Herrichtung der zugesagten Räumlichkeiten keine Priorität und wurde immer weiter hinausgezögert. Der mögliche Abzug der vergleichsweise wertvollen DB-Bestände nach Frankfurt oder Mainz wurde zwar bedauert, ihr Erhalt jenseits der Bibliothek war jedoch nie die Absicht der Universität.¹⁰⁹⁴

Nach rund einem weiteren Jahr Stillstand um das Institut fand am 24. und 25. Mai 1952 in Würzburg eine breit angelegte Besprechung zwischen den Verbänden (im Rahmen des mittlerweile gegründeten CDA) sowie der Stadt und der Universität statt. Während dieser Zusammenkunft wurden auch die Bestände auf der Festung in Augenschein genommen. Die Vertreter der Verbände kritisierten die problematische Unterbringung des Materials, während die GfbG, insbesondere Gerber, der bereits zwei Monate zuvor die Festung besichtigt und sich entsetzt über den Ordnungs- und Erhaltungszustand geäußert hatte, die Überführung der Bestände nach Frankfurt am Main ins Bundesarchiv vorschlug, mit welchem bereits erste Gespräche geführt worden waren. Die Stadt betonte ihren Unterstützungswillen, bat aber zugleich als „schwerbeschädigste [!] Stadt der Bundesrepublik“ um Nachsicht und wies die Schuld für die Plünderungen nach Kriegsende und den schlechten Erhaltungszustand des Materials von sich. Die Universität kündigte abermals an, die Institutsangelegenheiten vordringlich zu behandeln und sich um Unterstützung durch den bayerischen Staat zu bemühen. In diesem Zusammenhang wies sie auch auf die Notwendigkeit der Schaffung neuer Leihverträge mit den Verbänden hin. CC und VAC sprachen sich aufgrund der größeren Nähe zur Forschung für die Übernahme der Leihgaben durch die Würzburger Hochschule aus, ebenso die Mehrheit der anderen anwesenden Verbände. Einzig der Unitas-Verband forderte seine Bestände vorerst zurück.¹⁰⁹⁵ Aufgrund der weitgehenden

¹⁰⁹² Vgl. Alte Burschenherrlichkeit – konserviert, in: Fränkisches Volksblatt, 30.4.1952, in: StadtAW MfM 54; 40 000 Bände für Hochschulkunde, Süddeutsche Zeitung, 25.4.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰⁹³ Vgl. CC (Amt für Brauchtum) an das bayerische Kultusministerium, weitergeleitet durch die Universitätsbibliothek Würzburg, 26.11.1951, bayerisches Kultusministerium an das Rektorat der Universität Würzburg, 11.1.1952, in: HStAM MK 70519.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg (Laufer) an das bayerische Kultusministerium, 19.11.1953, in: HStAM MK 70519; Schneider (VaB) an Oberbürgermeister Stadlmayer, 11.2.1952, Schneider an den Würzburger Stadtrat, 30.4.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Zwischenzeitlich wurde vonseiten der Burschenschaft auch das Angebot einer privaten Spende über 30.000 DM ins Gespräch gebracht, welches jedoch nicht an die Hochschule gelangte und daher folgenlos blieb. Vgl. die Abschrift des Berichts Gerbers über den Stand der Wiederaufbaubestrebungen der Stadt Würzburg für die Institutssammlungen, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹⁰⁹⁵ Vgl. S. 227.

Fürsprache für Würzburg stimmte auch Wentzcke im Namen der GfG zu: „Wir wollen die Dinge nicht auseinanderflattern lassen.“¹⁰⁹⁶

Mit der Verbändebesprechung gewannen die Institutsbemühungen in Würzburg wieder neuen Aufwind: Die Abzugsbestrebungen der DB und die potenzielle Konkurrenz in Frankfurt und Mainz sorgten dafür, dass sich Würzburg wieder stärker für das Institut einsetzte.¹⁰⁹⁷ Die Stadt stellte fest, dass die Situation keineswegs so dramatisch war, wie sie von Meyer-Erlach, Gerber und anderen dargestellt wurde.¹⁰⁹⁸ Schon nach Gerbers Besuch zwei Monate vor der Verbändebesprechung vom Mai 1952 gab sie die Schätzung ab, dass für den materiellen Wiederaufbau des Instituts eine einmalige Summe von rund 24.000 DM benötigt würden. Auf einer Stadtratssitzung am 14.4.1952 beschloss sie, die Hälfte dieser Summe zur Finanzierung des Innenausbaus und der Einrichtung der neuen Räume beizusteuern. Für die andere Hälfte der Summe wollte die Stadt staatliche Unterstützung einholen (zunächst war an das Bundesinnenministerium und die Kultusministerien der Länder gedacht worden).¹⁰⁹⁹ Einige Monate nach der Verbändebesprechung, im August 1952, legte dann auch die Universität dem bayerischen Kultusministerium zum ersten Mal seit 1946 ernsthaft die Absicht zur Übernahme der ehemaligen Institutsbestände dar, insbesondere der Bibliothek. Hierbei machte sie auf den geringen finanziellen und personellen Spielraum bei Kommune und Hochschule sowie die Absicht einiger Verbände, aus Würzburg abzuziehen, aufmerksam. Die Stadt unterstützte den Vorstoß beim Ministerium und einige interessierte Verbändevertreter wie Karl Viernstein¹¹⁰⁰ holten die Unterstützung ihnen bekannter Mitglieder des bayerischen Landtags ein. Das Ministerium erhöhte daraufhin den Haushalt der

¹⁰⁹⁶ Vgl. den Bericht Wends über die CDA-Sitzung am 24. und 25.5.1952, in: DGfHA IfH 25; Niederschrift über die Verbändebesprechung im Rahmen des Convents Deutscher Akademikerverbände (CDA) am 24.5.1952 in Würzburg, in: StadtAW EAPI I HG 3 730; MEYER-ERLACH, Georg: Institut für Hochschulkunde bleibt in Würzburg. Zusammenkunft der Vorsitzenden der Studentenverbände, in: Main-Post, 31.5.1952, in: KA N 9 Nr. 45; DERS.: Verbändesitzung in Würzburg (wie Anm. 1074). Gerber klagte nach seinem vorherigen Besuch auf der Festung, die Stadt habe ihre Erhaltungspflicht eklatant verletzt, vgl. die Abschrift des Berichts Gerbers über den Besuch auf dem Dachboden der Festung Marienberg am 31.3. und 1.4.1952, in: BArch DB 9/O Depositionalverträge. Vgl. ferner „Zur Einrichtung und den Aufgaben des Instituts für Hochschulkunde in Würzburg“, vermutlich verfasst von Gerber, in: BArch DB 9/O Schneider 1952–1957. Meyer-Erlach sprach bezüglich der Bestände auf der Festung von einem „wüsten Trümmerhaufen“, vgl. Meyer-Erlachs Aufsatzentwurf: Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: KA N 9 Nr. 5.

¹⁰⁹⁷ Vgl. für diese Einschätzung die Abschrift eines Berichts Aberts, in: Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns an das bayerische Kultusministerium, 13.5.1952, in: HStAM MK 70519. Vgl. auch Universitätsbibliotheksdirektor Keller an Wentzcke, 24.10.1950, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹⁰⁹⁸ Vgl. v. Freeden an die Stadt Würzburg (Referat V), 11.4.1956, Stellungnahme v. Freedens zu einem Schreiben Meyer-Erlachs, 5.9.1952, in: StadtAW MfM 54.

¹⁰⁹⁹ Vgl. die Unterlagen zur Sitzung des Haupt- und Kulturausschusses der Stadt Würzburg, 9.4.1952, sowie zur Stadtratssitzung, 14.4.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Vgl. auch Die Bibliothek für Hochschulkunde, in: Main-Post, 17.4.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Eine derartige Unterstützung war zu dieser Zeit sehr unwahrscheinlich, nicht zuletzt auch, weil sich die verschiedenen Ministerien auf Landes- und Bundesebene die Verantwortlichkeiten für die Förderung von Instituten und Forschungsaufgaben gegenseitig zuschoben. Eine geplante Verwaltungsvereinbarung kam nicht zustande. Vgl. BARTZ, Olaf: Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007, Stuttgart 2007, S. 21.

¹¹⁰⁰ Vgl. auch S. 227.

Hochschule einmalig um 20.000 DM, von denen 12.000 DM für das Institut bestimmt waren, und stellte die Einstellung eines Archiv- oder Bibliotheksinspektors in Aussicht.¹¹⁰¹

Bald nach der Verbändebesprechung begann Georg Meyer-Erlach mit der mühsamen Neuordnung der Bestände von Stadt und VAC.¹¹⁰² Meyer-Erlach sollte es auch sein, welcher die spätere Überführung der Bestände von der Festung in die Alte Universität durchführen und den Aufbau und die Leitung des neuen Instituts übernehmen sollte. Bis dahin sollten jedoch zwei Jahre vergehen.¹¹⁰³ Schon davor, nur knapp einen Monat nach der Besprechung, entschied sich die GfbG allerdings gegen die gemeinsame Würzburger Lösung: Die burschenschaftlichen Bestände sollten Würzburg verlassen und ans Bundesarchiv nach Frankfurt gehen.¹¹⁰⁴ Die Gründe für den Widerruf der Einigung vom Mai 1952 lagen vor allem in der mangelnden Nutzbarkeit der Bestände für die Forschung: Nach der politischen Ausnutzung des Instituts im Nationalsozialismus wurde nach dem Krieg auf eine echte wissenschaftliche Auswertung der Bestände gehofft, wozu die GfbG vom Mainfränkischen Museum weitreichende Raumüberlassungen oder zeitweise sogar eine mögliche Einschaltung der UNESCO erwartete.¹¹⁰⁵ Hinzu kam die Frustration über die langen Verzögerungen und die Verlagerung der Materialien auf den Festungsdachboden.¹¹⁰⁶ Als sich keine zügige Inangriffnahme der Institutsangelegenheiten abzeichnete, wurden bereits im Jahr 1950 erste Verhandlungen mit der Universität Mainz angebahnt. Motive hierfür waren neben den Verzögerungen in Würzburg zum einen die Nähe zu Frankfurt, Wentzckes und Gerbers

¹¹⁰¹ Vgl. Rektor der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 25.8.1952, Aktennotiz, 30.8.1952, Aktennotiz, 18.9.1952, bayerisches Kultusministerium an die Stadt Würzburg und den CC, 24.10.1952, in: HStAM MK 70519 (Letzteres ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723). Vgl. ferner bayerisches Kultusministerium an das Rektorat der Universität Würzburg, 24.10.1952, Dr. W. Deubner an Ferdinand Ernst Nord (CC), 12.11.1952, in: DGfHA IfH 25. Vgl. ferner HStAM MK 70519, insbesondere Friedrich von Prittwitz und Gaffron (Mitglied des Landtags) sowie Bürgermeister Sittig an das bayerische Kultusministerium, 14.10.1948 beziehungsweise 21.4.1952 (Letzteres ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723).

¹¹⁰² Vgl. Meyer-Erlachs Bericht „Ordnungsarbeiten im Institut für Hochschulkunde“, o. D., in: KA N 9 Nr. 45 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 730). Im Sommer herrschten oftmals über 30 °C auf dem Festungsdachboden und mangels eines Staubsaugers musste alles händisch gereinigt werden, was dem alternden Meyer-Erlach Schwierigkeiten bereitete. Er warf der Stadt vor, bei der Verlagerung der Bestände auf den Dachboden in den Vorjahren keinen Verantwortlichen abgestellt zu haben. Vgl. Meyer-Erlach an den Würzburger Stadtrat, 18.8.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Vgl. Anm. 1091.

¹¹⁰³ Bereits in den 1920er und 1930er Jahren war der studierte Chemiker Meyer-Erlach als Studentenhistoriker tätig, gab eine entsprechende Zeitschrift heraus und lieh unter anderem Forschungsmaterial aus den Beständen der DB in Frankfurt aus. Während des Krieges war er ausgebombt worden, zog daraufhin für drei Jahre in seine Heimatstadt Erlach und befand sich ab 1948 wieder in Würzburg. Vgl. zur Person: StadtAW BioM Meyer-Erlach; ANGERER, Albin: Dr. Georg Meyer-Erlach Moenaniae (xxx), Lusatie Breslau, in: EuJ 9 (1964), S. 179–181; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 228f. Vgl. auch Meyer-Erlach an Meissner, 7.2.1949, in: KA N 9 Nr. 5; Schriftwechsel Meyer-Erlach/Gerber zur Ausleihe von Stammbüchern, in: BArch DB 9/O Archiv 1929–1938 (L–Z).

¹¹⁰⁴ Zu den im Folgenden geschilderten Auseinandersetzungen mit der DB vgl. auch die burschenschaftliche Perspektive bei LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 273–294. Die Gegenperspektive Meyer-Erlachs, welcher kein gutes Verhältnis zu Gerber hatte, zeigt sich zusammenfassend in MEYER-ERLACH, Georg: Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: DCZ 56 (1955), S. 54–56.

¹¹⁰⁵ Vgl. den Aufsatz „Vom Institut für Hochschulkunde“, in: BArch DB 9/O Depositverträge.

¹¹⁰⁶ Vgl. auch LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 274.

Wohnsitz, die Tatsache, dass der Kurator der Mainzer Universität, Fritz Eichholz, Bundesbruder Harry Gerbers bei der Arminia auf dem Burgkeller war, sowie die dort zugesagte, für die GfbG essenzielle Möglichkeit einer wissenschaftlichen Betreuung und Auswertung.¹¹⁰⁷ Mainz war zwar noch bis April 1952 im Gespräch, nach kurzem, fruchtbarem Kontakt entschied sich die GfbG jedoch zur Wahrnehmung eines Angebots des Bundesarchivs zur Unterbringung der Bestände in einem ehemaligen Hochbunker in Frankfurt.¹¹⁰⁸ Die damit verbundene noch größere Nähe zu Gerbers und Wentzckes Wohnort war für beide sicher auch ein Argument für den Entschluss zum Abzug aus Würzburg, insbesondere für Gerber, da er aufgrund seines positiven Verhältnisses zum Nationalsozialismus nach dem Krieg beruflich zunächst nicht Fuß fassen konnte¹¹⁰⁹ und sich ihm in der Beschäftigung mit dem burschenschaftlichen Archiv ein neues Tätigkeitsfeld darbot. Adolf Diestelkamp, ihr Kontaktmann im Bundesarchiv, war zudem ebenfalls alter Burschenschafter, der Leiter des Bundesarchivs Georg Winter Mitglied der GfbG.¹¹¹⁰ Als Gründe gegen Würzburg kamen persönliche Differenzen mit Georg Meyer-Erlach, der ab Mitte 1952 als potenziell einflussreiche Persönlichkeit am künftigen Würzburger Institut auftrat,¹¹¹¹ sowie ein ausgesprochenes Superioritätsgefühl gegenüber den Archiven der anderen Verbände hinzu, gemäß dem die burschenschaftlichen Bestände auch ohne das übrige Material des einstigen Instituts Geltung beanspruchen konnten.¹¹¹² Wurde zunächst noch versucht, die Bestände zusammenzuhalten und die anderen Verbände, insbesondere die Corps, zu einem Wechsel zu bewegen,¹¹¹³ fiel im Juli 1952 die Entscheidung zum Abzug der Bestände nach Frankfurt auch ohne Beteiligung der übrigen Verbände.¹¹¹⁴ Diese verweigerten sich dem Abzug aufgrund der vorgeblich mangelnden Eignung der Räumlichkeiten in Frankfurt¹¹¹⁵ und (nach den

¹¹⁰⁷ Vgl. Gerber an Wentzcke, 14.11.1951, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1946–1953; AMBERGER, Heinz: Der Alterrentag in Bingen, in: BBl 65 (1950), S. 311–314, hier S. 314; GERBER, Harry: Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft. Der Wirkungskreis von Prof. Dr. Harry Gerber, in: Der Convent 9 (1958), S. 17–19, hier S. 18; LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 278–280.

¹¹⁰⁸ Vgl. Oberregierungsrat Gussone (Bundesministerium des Innern) an Stadtrechtsrat Zimmerer, 19.3.1952, Aktennotiz Zimmerers, 8.4.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723; Abschrift Gussone an Maier, 30.4.1952, Abschrift Bundesarchivdirektor Winter an Gerber, 13.5.1952, in: BArch DB 9/O Depositilverträge. Vgl. auch Hans-Reinhard Koch (VAC Vorstand) an Schneider, 21.4.1952, Rehman (Universitätsbibliothek Würzburg) an Meyer-Erlach, 19.12.1952, in: KA N 9 Nr. 45.

¹¹⁰⁹ Vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 275–277.

¹¹¹⁰ Vgl. VEREINIGUNG ALTER BURSCHENSCHAFTER: Verzeichnis der Alten Burschenschafter (wie Anm. 284), S. 77; LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 282–285. Winter war ferner Mitglied der Berliner Verbindung Hevella im Dornburg-Kartell, Deutscher Wissenschaftler-Verband), vgl. ebd.

¹¹¹¹ Vgl. Nitzsche an Wend, 10.2.1953, in: DGfHA IfH 25.

¹¹¹² So bemerkte die GfbG in ihrem Beschluss zum Abzug der Bestände, dass das Institut „ohne die burschenschaftlichen Bestände lediglich eine Sammlung von Akten und Büchern“ sei. (Wiedergegeben in: Wend an den Verband alter Wingolfiten (hier: Marburger Wingolf), 2.11.1952, in: DGfHA IfH 25.)

¹¹¹³ Vgl. den Depositilvertragsentwurf zwischen Verbänden und Bundesarchiv, in: BArch DB 9/O Depositilverträge. Vgl. ferner Gerbers „Gründe für eine Verbindung des Kösener SC-Archivs nebst Büchereien mit Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft“, in: BArch DB 9/O Überführung. Dieses und weitere Schriftstücke über den Verbleib der Bestände der GfbG in Würzburg finden sich auch in: DGfHA IfH 4.

¹¹¹⁴ Vgl. den Schriftwechsel Stadt Würzburg/GfbG, Juni–September 1952, in: BArch DB 9/O Depositilverträge, sowie in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹¹⁵ Vgl. den Bericht über den Besuch von CC-Vetretern in Frankfurt am 21.2.1953, in: Wend und Nitzsche an Steuer, 27.2.1953, in: DGfHA IfH 25.

Erfahrungen der NS-Zeit) aus Angst vor mangelnder Neutralität und vor einer politischen Verwendung des Materials gegen die Verbände seitens des Bundesarchivs.¹¹¹⁶ Lediglich der SB schloss sich dem Vorhaben der DB an.¹¹¹⁷

Harry Gerber urteilte – wohl nicht ganz zu Unrecht – das Verharren des VAC liege lediglich „an der historischen Uninteressiertheit des Kösener SC-Verbandes und weil sie in Würzburg niemanden sonst haben und M[eyer]-E[rlach] zu Gefallen sein wollten“,¹¹¹⁸ und warf den an Würzburg festhaltenden Verbänden „romantischen Dilettantismus“ vor.¹¹¹⁹ Gerber war auch derjenige, der nicht nur die Aussonderung und Verpackung der Bestände auf dem Festungsdachboden übernahm, sondern auch die Verhandlungen mit dem Bundesarchiv führte.¹¹²⁰ Von den übrigen Verbänden wurde daher – ebenfalls wohl nicht ganz zu Unrecht – vermutet, dass er der eigentliche Motor hinter den burschenschaftlichen Abzugsbestrebungen war und seinen Lebensabend in Frankfurt mit der Auswertung der Bestände verbringen wollte.¹¹²¹ Von einer Begegnung mit Gerber nur 14 Tage nach der Verbändebesprechung im Mai 1952 berichtete Meyer-Erlach:

„Bei der Begrüßung sagte mir Dr. Gerber als erstes: ‚Wir gehen fort von Würzburg‘ und knüpfte die Frage daran: ‚Gegen [Gehen, Anm. d. Verf.] Sie mit?‘ Ich verneinte diese Frage ebenso klar und deutlich. Ich merkte Dr. G[erber] die Befriedigung über diesen Gang der Ereignisse an und schloß daraus, daß er das treibende Moment verkörperte. Ich vermute, daß ziemlich heftige Kämpfe stattgefunden haben, bis er seinen Willen durchgesetzt hatte. Wie gesagt, es ist nur Vermutung, aber sie dürfte wohl das Richtige treffen.“¹¹²²

Nachdem Würzburg zunächst nicht positiv auf das Ansinnen der GfBG reagierte,¹¹²³ wurde der Stadt eine Frist bis zum 25.10.1952 zur „gütlichen Erledigung der Angelegenheit“

¹¹¹⁶ Vgl. Nitzsche an Wend, 10.2.1953, in: DGfHA IfH 25. Ähnliche Ängste gegenüber der Würzburger Universität konnten sich nicht durchsetzen. Vgl. Schaefer-Rolffs an die Mitglieder der Historischen Kommission des KSCV, 26.1.1952, in: DGfHA IfH 28.

¹¹¹⁷ Zu den SB-Archivalien vgl. auch KA N 9 Nr. 29; SB an Stadtrechtsrat Schindler, 2.11.1954, Schindler an den SB, 15.11.1954, Meyer-Erlach an Wernicke (Leiter BArch, Koblenz), 12.11.1954, Schriftwechsel Schindler/SB, Januar und Juni 1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 732; PETRI: Bundesarchiv (wie Anm. 749). Zu weiteren Verbänden und studentischen Organisationen, die in der Folge ins Bundesarchiv gingen, vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 284f.

¹¹¹⁸ Gerber an Ehrlicher, 26.2.1953, in: BArch DB 9/O Gerber 1946–1953.

¹¹¹⁹ Vgl. Gerber an Hans-Peter Gohde (Aktivitas Arminia Würzburg), 3.5.1953, in: BArch DB 9/O Gerber 1950–1959.

¹¹²⁰ Vgl. den Bericht über die Vorstandssitzung der GfBG am 24.4.1952 in Frankfurt a. M., in: BArch DB 9/O Gerber 1950–1959; Gerber an Wentzcke, 15.10.1952, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1952–1958.

¹¹²¹ Vgl. den Bericht über den Besuch von CC-Vertretern in Frankfurt am 21.2.1953, in: Wend und Nitzsche an Steuer, 27.2.1953, in: DGfHA IfH 25. Gerber war nach dem Krieg aus allen Ämtern im Frankfurter Stadtarchiv entfernt worden und wurde 1953 formal in den Ruhestand entlassen, was diese Deutung durchaus nahelegt. Vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 108f.

¹¹²² Vgl. Meyer-Erlach an Rehmann, 24.12.1952, in: KA N 9 Nr. 45. Vgl. auch Meyer-Erlachs Bericht zum Institut für Hochschulkunde, 18.3.1953, in: ebd., in welchem abermals „persönliche Gründe“ für den Abzug der GfBG verantwortlich gemacht werden.

¹¹²³ Vgl. den Schriftwechsel Stadt Würzburg/GfBG, Juni–September 1952, in: BArch DB 9/O Depositaverträge, sowie in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

gegeben.¹¹²⁴ Die Stadt wiederum warf der GfBG vor, nicht auf die veränderte Lage in der Universitätsbibliothek durch die Genehmigung der Mittel durch das Ministerium und die bereits erfolgte teilweise Fertigstellung der Räume¹¹²⁵ einzugehen, wobei sie geflissentlich übersah, dass die Universität die Mittel erst nach dem Abzugsbeschluss der GfBG beantragte, um die eigene Nachlässigkeit zu kaschieren.¹¹²⁶ Nach einigen Schwierigkeiten¹¹²⁷ wurde Gerber bald Zugang zu den Beständen gewährt, um die Aussonderungsarbeiten vorzunehmen.¹¹²⁸ Die Stadt versuchte zeitgleich, den Abzug der Bestände doch noch abzuwenden, und hoffte, den Burschentag beziehungsweise die Vereinigung alter Burschenschafter auf dem Altherrentag im folgenden Jahr zu gewinnen. Bis dahin, so hoffte die Stadt, sollten die noch fehlenden Regale in der Universitätsbibliothek bereitgestellt und damit weitere Argumente für den Verbleib geschaffen sein. Wentzcke indessen bestand auf der Auflösung des Leihvertrages bis Ende Januar desselben Jahres.¹¹²⁹ Die Stadt bemühte sich in der Folge, eine größere Öffentlichkeit für ihre Sache zu gewinnen. Vor allem die örtliche Würzburger VaB trat mit mehreren Druckstücken für einen Verbleib in Würzburg ein, auf welche durch entsprechende Gegenpublikationen durch die GfBG geantwortet wurde.¹¹³⁰ Die GfBG wie-

¹¹²⁴ Vgl. Wentzcke an Oberbürgermeister Stadelmayer, 15.10.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹²⁵ Vgl. die Abschrift Laufke an Ehrlicher (Kurator der Universität Bonn), 22.12.1952, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1952–1958; Abschrift der Aktennotiz zum Institut, 9.1.1953, in: KA N 9 Nr. 5; Aktennotiz Stadtrechtsrat Zimmerers, 22.1.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹²⁶ Vgl. Anm. 1101. Vgl. ferner Oberbürgermeister Stadelmayer an Wentzcke, 22.10.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹²⁷ Vgl. Gerber an Wentzcke, 10.9.1952, in: BArch DB 9/O Überführung.

¹¹²⁸ Vgl. zu den Aussonderungsarbeiten Gerbers Bericht über seine Reise nach Würzburg vom 29.10. bis zum 19.11.1952, in: BArch DB 9/O Depositaverträge; Schreiben an das Bundesarchiv Koblenz, ohne Absender, 30.3.1955, in: BArch DB 9/O Überführung; Meyer-Erlach an Rehmann, 24.12.1952, in: KA N 9 Nr. 45; Schriftwechsel v. Freeden/Gerber, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auch GERBER: Archiv und Bücherei (wie Anm. 1107), S. 17.

¹¹²⁹ Vgl. Wentzcke an Oberbürgermeister Stadelmayer, 19.12.1952, Stadtrechtsrat Schindler an Wentzcke, 29.12.1952, Aktennotiz Schindlers, 9.1.1953, Mitteilung des Stadtrats und Oberbürgermeister Stadelmayers an Referat V, 12.1.1953, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹³⁰ Vgl. VaB Würzburg an die GfBG, 25.1.1953, Robert Langguth (Schriftführer VaB Würzburg) an Wentzcke, 28.8.1952, Denkschriften der VaB Würzburg zum Verbleib: „Es geht um das Institut für Hochschulkunde“, 1953, und „Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft müssen in Würzburg bleiben. Antrag und Stellungnahme der VAB Würzburg zu dem Sonderdruck der Burschenschaftlichen Blätter Nr. 2/3 1953“, in: BArch DB 9/O Depositaverträge (Denkschriften ebenfalls überliefert in: KA N 9 Nr. 45). Vgl. auch Institut für Hochschulkunde gefährdet, in: Main-Post, 22.10.1952, in: KA N 9 Nr. 45; Ist es nicht schon zu spät?, in: Main-Post, 24.1.1953, in: ebd. (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723); MEYER-ERLACH, Georg: Nur an einer Universität - und zwar in Würzburg. Bestände des Instituts für Hochschulkunde sollen zusammen bleiben - Wird die DB zustimmen?, in: Main-Post, 21.3.1953, in: StadtAW MfM 54. Vgl. auf der Gegenseite Gerbers Denkschrift über die zweckmäßigste gemeinschaftliche Benutzungsmöglichkeit der studentischen Verbandsarchive, 19.1.1953, in: BArch DB 9/O Depositaverträge (ebenfalls überliefert in: KA N 9 Nr. 9; DGfHA IfH 4; BArch DB 9/O Depositaverträge; BArch DB 9/O Wentzcke 1958–1959); WENTZCKE, Paul: Können Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft in Würzburg bleiben? Eine Erwiderung auf das gedruckte Rundschreiben der V. a. B. Würzburg vom Januar 1953 an alle Burschenschaften und Vereinigungen alter Burschenschafter, in: Burschenschaftliche Blätter, Sonderdruck (1953), in: KA N 9 Nr. 45. Vgl. auch die spätere Darstellung von WREDEN, Ernst Wilhelm: Die beste Lösung, in: Main-Post, 19.9.1975, in: DGfHA

derum machte die Stadt auf die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen aufgrund des Alleinverfügungsrechts der GfG über das burschenschaftliche Archiv aufmerksam und kündigte im Februar 1953 die Beschreitung des Rechtswegs an.¹¹³¹

In einer mehrmonatigen Auseinandersetzung versuchte die Stadt noch einmal, Argumente für einen Verbleib der Bestände in Würzburg zu finden (insbesondere die vorgeblich mangelnde Eignung der Räume in Frankfurt) und die Klageerhebung bis zum kommenden Burschen- beziehungsweise Altherrentag hinauszuzögern. Die Schuld für die ungeordneten Zustände auf der Festung in der unmittelbaren Nachkriegszeit wies sie von sich, betonte die verbesserte räumliche und finanzielle Situation in der Universitätsbibliothek und erwähnte, dass ein Teil der bewilligten 24.000 DM bereits ausgezahlt und der vollständige Bezug der Räume bald möglich sei.¹¹³² Für den Fall, dass Gerber Ausgebombter wäre, bot die Stadt diesem außerdem eine Übersiedlung nach Würzburg an.¹¹³³ Um ein positives Bild zu vermitteln, wurde zugleich versucht, den Abzug des zurückgeforderten Archivs des CV für die Dauer des Rechtsstreits zu verhindern,¹¹³⁴ und auf eine Freigabe der ersten renovierten Räume für die VAC-Bestände gedrängt.¹¹³⁵ Über seine ehemalige Mitarbeiterin Johanna Hermannsen, die regelmäßig Zeitungsartikel zum Institutsgeschehen von Würzburg nach Frankfurt schickte, war Gerber über das Würzburger Vorgehen gut informiert.¹¹³⁶

Der Altherrentag der DB beschloss inzwischen in einem Kompromiss die Überführung nach Frankfurt unter der Bedingung einer späteren Rückführung nach Würzburg nach Abschluss der Ordnungsarbeiten.¹¹³⁷ Dies hatte aufgrund ihres Alleinverfügungsrechts über die Bestände jedoch keinerlei bindenden Einfluss auf die Entscheidung der GfG. Sie beschloss am 21.6.1953 den Abzug und ließ durch ihre Anwälte Klage erheben.¹¹³⁸ Die Gesell-

Geschichte des IfH 1925–1995. Die VaB Würzburg sah jedoch auch durchaus die Versäumnisse der Stadt, vgl. die Aktennotiz Franz Schmitt (VaB Würzburg), 3.1.1952, in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹³¹ Vgl. Wentzcke an Oberbürgermeister Stadelmayer, 6.2.1953, in: BArch DB 9/O Depositaverträge und StadtAW EAPI I HG 3 723. Vgl. auch Rechtsanwalt Voss (Frankfurt) an den Würzburger Stadtrat, 23.2.1953, in: ebd.

¹¹³² Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an Wentzcke, 14.2.1953, Schriftwechsel Schindler/Rechtsanwalt Voss, 2.3.1953–13.4.1953, Aktennotizen Schindler, 26.2.1953 und 17.3.1953, in: ebd. Vgl. auch Wend und Nitzsche an Steuer, 27.2.1953 und 9.4.1953, Stellungnahme Wend an Dr. Beyer zur Denkschrift der GfG „Über die zweckmäßigste gemeinschaftliche Benutzungsmöglichkeit der studentischen Archive“, 7.2.1953, in: DGfHA IfH 25.

¹¹³³ Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an Gerber, 14.7.1953, in: BArch DB 9/O Überführung. Ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 723.

¹¹³⁴ Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an verschiedene Alte Herren des CV in Würzburg sowie an Hausladen (Archivar des CV), 12.3.1953, in: ebd. Vgl. hierzu auch Anm. 1158.

¹¹³⁵ Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an Laufke, 12.9.1953, in: StadtAW EAPI I HG 3 732.

¹¹³⁶ Vgl. BArch DB 9/O Wentzcke 1958–1959.

¹¹³⁷ Vgl. Anm. 1152. Die Anwälte der GfG sahen darin zunächst ebenfalls einen gangbaren Kompromiss. Vgl. den Schriftwechsel Stadt Würzburg (Stadtrechtsrat Schindler)/Rechtsanwälte Müller II und Dr. Bonn in Würzburg, Mai–Juni 1953, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Vgl. auch den Vereinbarungsentwurf, 5.9.1953, in: BArch DB 9/O Überführung.

¹¹³⁸ Vgl. die Klage der Rechtsanwälte Müller II und Dr. Bonn in Würzburg gegen die Stadt Würzburg in Sachen der GfG, 9.7.1953, in: BArch DB 9/O Depositaverträge. Mehrere Schreiben Gerbers an Wentzcke über den Fortgang des Rechtsstreits finden sich in: BArch DB 9/O Wentzcke 1952–1958. Weitere Unterlagen finden sich in: BArch DB 9/O Überführung. Vgl. auch das von Gerber verfasste Rundschreiben des Vororts der VAB Nr. 18, 1953, 1.7.1953, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1952–1958.

schaft machte die Stadt für die inakzeptablen Lagerungsbedingungen nach dem Krieg verantwortlich und sah darin, ebenso wie in der fehlenden wissenschaftlichen Auswertungsmöglichkeit, Brüche des Leihvertrags, die dessen Kündigung durch die GfbG hinreichend ermöglichten.¹¹³⁹ In ihren Schriftsätzen erklärte die Gesellschaft zwar eine erneute Unterbringung der Bestände in Würzburg zum Fernziel, dies wurde jedoch bewusst mit weitreichenden personellen, räumlichen und anderen Bedingungen verknüpft, sodass ein Abzug aus dem Bundesarchiv nicht mehr möglich sein würde – zum einen, um die Verantwortlichen im Bundesarchiv zufriedenzustellen, und zum anderen, da ein Zusammenfinden mit Würzburg zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr möglich war.¹¹⁴⁰

Im April 1954 urteilte das Landgericht Würzburg zugunsten der GfbG: Die Frage eines Verschuldens der Stadt bezüglich der Lagerbedingungen und Verluste in der unmittelbaren Nachkriegszeit sei unerheblich. Da die Bedingungen des Leihvertrags (die wissenschaftliche Auswertungsmöglichkeit) in jedem Fall nicht mehr gegeben seien, sei ein Kündigungsgrund für die GfbG vorhanden. Die Interessen der Klägerin seien höher zu bewerten als die von der Stadt vorgebrachte Vollständigkeit der Sammlung.¹¹⁴¹ Das Urteil wurde nach dem Einlegen der Berufung durch die Stadt beim Oberlandesgericht Bamberg bestätigt.¹¹⁴²

Die GfbG und die Würzburger Verantwortlichen gingen nicht in Frieden auseinander: Grund hierfür waren vor allem Gerber und Meyer-Erlach. So gab es zum Beispiel Auseinandersetzungen darüber, dass Letzterer bei einer unabgesprochenen Kontrolle der von Gerber gepackten Umzugskisten auch nicht-burschenschaftliches Material vorfand.¹¹⁴³ Noch vor dem Abschluss des Rechtsstreits gegen Ende 1953 überführte die Stadt unter Meyer-Erlachs Aufsicht zudem die DB-Bestände in die Universität, um dem Vorwurf der schlechten Betreuung zu entgehen und den Unterlagen einen weiteren Winter auf dem Festungsdachboden zu ersparen, was aufgrund fehlender Absprache mit der GfbG deren Unmut gegen Würzburg nur weiter steigerte.¹¹⁴⁴ Eine spätere unabgesprochene Verlagerung

¹¹³⁹ Vgl. die Erwiderung auf den gegnerischen Schriftsatz vom 12.10.1953, in: BArch DB 9/O Depositaverträge.

¹¹⁴⁰ Vgl. die Aktennotiz „Unsere Bedingungen für einen Vergleich mit der Stadt Würzburg“, in: BArch DB 9/O Depositaverträge; Gerber an Wentzcke, 16.12.1953, in: BArch DB 9/O Gerber 1950–1959. Vgl. auch Rechtsanwalt Schmitt an Stadtrechtsrat Pfeuffer, 27.1.1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 726.

¹¹⁴¹ Vgl. das Urteil im Rechtsstreit Stadt Würzburg/GfbG vor der dritten Zivilkammer des Landgerichts Würzburg, 19.4.1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 724. Ausführlicheres Material zu den Verhandlungen findet sich in: StadtAW EAPI I HG 3 726 und 732.

¹¹⁴² Vgl. das Urteil im Rechtsstreit Stadt Würzburg/GfbG vor dem zweiten Zivilsenat des Oberlandesgerichts Bamberg, 21.5.1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 724.

¹¹⁴³ Vgl. Gerber an Winter (Bundesarchiv), 16.3.1955, Winter an Gerber, 2.2.1955, Schriftwechsel Gerber/Stadtrechtsrat Schindler, Dezember 1952–Juli 1955, in: BArch DB 9/O Überführung; Aktennotiz Meyer-Erlachs, 23.12.1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 726; Niederschriften zum DB-Material, in: KA N 9 Nr. 5. Ob es sich hierbei lediglich um einen Irrtum Gerbers handelte, kann freilich nicht aufgeklärt werden. Meyer-Erlach bemerkte vor allem eine Serie der „Burschenschaftlichen Blätter“ ohne burschenschaftlichen Besitzstempel. Da die Zeitschrift in den von der Stadt aufgekauften und in der NS-Zeit nicht zuverlässig gestempelten Sammlungen vermutlich mehrfach vorhanden war, handelte es sich womöglich um eine Serie aus dem Besitz der Stadt, die Gerber aufgrund des Verbandsbezugs irrtümlicherweise ausgesondert hatte.

¹¹⁴⁴ Vgl. Stadtrechtsrat Schindler an Stadtrat Benkert, 20.1.1955, Schriftwechsel Schindler/Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg, März–April 1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 732; Stellungnahme der Stadt Würzburg, 15.12.1954, in: KA N 9 Nr. 43; MEYER-ERLACH: Umzug und Neuordnung (wie Anm. 1061), S. 68. Vgl.

(offenbar nach der Rückführung in die Festung) vom Festungsdachboden in den Festungskeller zum Schutz vor Schimmelbefall sorgte für weitere Verstimmungen.¹¹⁴⁵ Auch die Tatsache, dass Meyer-Erlach in den verschiedenen Aktenordnerhaufen immer wieder nach interessanten Unterlagen suchte und dabei teilweise eigene Selekte, beispielsweise zu den Würzburger Kameradschaften, bildete, förderte nicht das gegenseitige Vertrauen.¹¹⁴⁶

Im Juni 1955 wurden die burschenschaftlichen Bestände nach Frankfurt überführt.¹¹⁴⁷ Die Hoffnungen der DB erfüllten sich hier tatsächlich: Die wissenschaftliche Arbeit mit den Beständen war schnell wieder möglich. Bis April 1959 erschienen die ersten beiden Bände der „Darstellungen und Quellen“,¹¹⁴⁸ Anfang 1960 waren die Bestände in Frankfurt weitgehend geordnet und nutzbar.¹¹⁴⁹ Zwischen der Würzburger und der Frankfurter Einrichtung bestand fortan ein recht gespanntes „scheinfreundliches“ Verhältnis, was vor allem den persönlichen Abneigungen der Akteure geschuldet war,¹¹⁵⁰ und sich erst in der jüngeren Vergangenheit normalisierte.

Die übrigen Verbände, die nicht wie die DB und der SB nach Frankfurt gingen oder wie die katholischen Verbände ihr Material zurückforderten, beließen ihre Unterlagen überwiegend im Würzburger Institut. Der VAC schloss einen neuen Leihvertrag mit der Universität. Dieser stieß beim genehmigenden Kultusministerium auf einige Bedenken, da darin festgehalten war, dass die Universität ihr Möglichstes tun solle, um eine Stelle für die Betreuung der Institutsbestände zu erhalten. Im gegenseitigen Einvernehmen wurde daraufhin zwischen Ministerium und Universität faktisch völlig gegen den Geist des Leihvertrags (und offenbar ohne Wissen des VAC) eine Betreuung durch das Personal der Universitätsbibliothek ohne zusätzlichen Personalaufwand vereinbart. Die im Vertrag geforderten Bemühungen um eine Stelle wurden damit als erfüllt angesehen.¹¹⁵¹

dazu auch die Unterlagen zu Wasserschäden an dem burschenschaftlichen Material von 1954/55, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

¹¹⁴⁵ Vgl. den Schriftwechsel v. Freeden/Gerber, Mai und September 1954, in: StadtAW MfM 54.

¹¹⁴⁶ Vgl. MEYER-ERLACH, Georg: Die studentischen Kameradschaften, in: Der Convent 5 (1954), S. 19.

¹¹⁴⁷ Vgl. Latzke (Bundesarchiv) an Gerber, 23.6.1955, in: BArch DB 9/O Überführung.

¹¹⁴⁸ WENTZCKE, Paul u. a. (Hg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der Deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Heidelberg 1957ff. Vgl. auch Schreiben Kurt Stephenson an Wentzcke, 15.2.1960, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1954–1960; LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 291–294.

¹¹⁴⁹ Vgl. den Entwurf eines Rundschreibens von Bernhardi an die örtlichen VaB, April 1959, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1939–1942/44. Vgl. auch LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 291–294.

¹¹⁵⁰ Vgl. den Schriftwechsel Wentzcke/Meyer-Erlach, Oktober–November 1958, Wentzcke an Schneider, 27.2.1959, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1958–1959. Aus letzterem Schreiben stammt auch der Begriff „scheinfreundlich“. Vgl. ferner den Schriftwechsel Gerber/Meyer-Erlach, Juli 1957, in: BArch DB 9/O Gerber 1953–1959; GERBER: Archiv und Bücherei (wie Anm. 1107), S. 18. Über das Kultusministerium versuchte die Stadt Würzburg in den folgenden Jahren auf das Bundesinnenministerium einzuwirken und mögliche Frankfurter Bemühungen zur Gründung eines eigenen Instituts für Hochschulkunde und damit die Abwanderung weiterer Bestände zu verhindern. Vgl. Oberbürgermeister Stadlmayer an das bayerische Kultusministerium, 8.2.1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 724.

¹¹⁵¹ Vgl. die Aktennotizen, 18.3.1953 und 31.3.1953, bayerisches Kultusministerium an den Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg, 1.4.1953, Universitätsbibliotheksdirektor an den Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg, 5.5.1953, Stellungnahme des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 4.9.1953, in: HStAM MK 70519. Der Vertrag wurde nach verschiedenen Angaben am 1.10. oder am 3.12.1952 geschlossen. Vgl. BROD: Aus dem Institut für Hochschulkunde (wie

Der WSC zog seine Bestände zunächst zu Ordnungszwecken aus Würzburg ab, vereinbarte jedoch mit der Stadt Würzburg bereits im Vorfeld die spätere Rückführung des Verbandsarchivs.¹¹⁵² Ebenso kündigte der Bund Deutscher Ingenieur-Corporationen (BDIC) den Abzug seines Materials an, um es zunächst zu ordnen und zu einem unbestimmten Zeitpunkt zurück nach Würzburg zu überführen.¹¹⁵³ Die Altherrenvereinigung des CC (AHCC) kündigte ihren Leihvertrag mit der Stadt, und schloss einen neuen Leihvertrag mit der Universität, in welchem diese entsprechend dem Vertrag des VAC ebenfalls verpflichtet wurde, mit allen Mitteln auf die Gewinnung einer Stelle hinzuwirken.¹¹⁵⁴ Der Sondershäuser Verband (SV) schloss ebenfalls einen neuen Leihvertrag mit der Hochschule.¹¹⁵⁵ Die Genehmigung der überwiegend im Frühjahr geschlossenen neuen Verträge durch das Ministerium erfolgte im September 1953.¹¹⁵⁶

Zugleich wurde versucht, die katholischen Verbände zur Rückführung beziehungsweise Belassung ihrer Bestände zu bewegen.¹¹⁵⁷ Der CV konnte von seinen Abzugsbestrebungen nicht dauerhaft abgehalten werden, sodass das Material im Oktober oder November 1954

Anm. 1034), S. 148; MEYER-ERLACH, Georg: Unsere Archive und Sammlungen im Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: Werner Ranz/Erich Bauer/Gerd Schaefer-Rolffs (Hg.): Handbuch des Köseener Corpsstudenten, Hamburg⁴1953, S. 154–159, hier S. 159.

Ein möglicherweise durch den Erfolg der DB inspirierter Versuch des Schwiegersohnes von Wilhelm Fabricius, Fischer, zur Rückforderung der Sammlung Fabricius von der Stadt Würzburg im Jahr 1955 konnte abgewendet werden, da sich die Sammlung vertragsgemäß im Besitz des VAC befand. Vgl. die Forderung Fischers zur Herausgabe der Fabricius-Bestände, 19.9.1955, in: StadtAW MfM 54. Fischer erkundigte sich schon bald nach dem Krieg nach dem Schicksal der Bestände. Vgl. v. Freeden an Fischer, 12.6.1946, in: ebd.

¹¹⁵² Vgl. die Vereinbarung zwischen Stadt und WSC, 5.9.1953, in: StadtAW EAPI I HG 3 730 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 732). Vgl. auch Stadtrechtsrat Schindler an Laufke, 8.9.1953, in: ebd. Im Geschäftsjahr 1966/67 wurden die Bestände des Verbandes wieder zurückgeführt. Vgl. Angerer an v. Rath, 21.2.1966, in: DGfHA IfH 3; Tätigkeitsbericht Angerer, 3.9.1966–1.9.1967, in: DGfHA IfH 6.

¹¹⁵³ Vgl. Stadt Würzburg/BDIC, Februar 1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 732. Der BDIC wurde 1951 gegründet als einer der wenigen nach 1945 entstanden Korporationsverbände. Er steht dabei in der Tradition und Nachfolge verschiedener anderer, erst in den 1920er Jahren gegründete Verbände, die maßgeblich Korporationen von technischen Hochschulen umfassten. Vgl. GLADEN, Paulgerhard: Die deutschsprachigen Korporationsverbände, Hilden³2008, S. 205–234.

¹¹⁵⁴ Der neue Leihvertrag wurde kurz vor der Kündigung des alten abgeschlossen. Bei der Kündigung plante der CC kurzzeitig ähnlich wie der WSC einen Abzug zu Ordnungszwecken und die spätere Rückführung der Bestände. Hierbei wurde auch ein in Hochschulbesitz befindliches Gebäude nahe der Alten Universität als möglicher künftiger Standort für das Institut ins Gespräch gebracht – ein Vorschlag, der jedoch nicht weiterverfolgt wurde. Vgl. die Schriftwechsel vom Januar und Februar 1953, in: BArch DB 9/O Überführung; CC (Amt für Verbandsgeschichte und Brauchtumpflege, Wend) an Oberbürgermeister Stadelmayer, 9.4.1953, Wend an den Vorsitzenden des AHCC (Steuer), 9.4.1953, in: DGfHA IfH 25. Vgl. daneben den Leihvertrag AHCC/Universität Würzburg, 14.3.1953, in: HStAM MK 70519 (ebenfalls überliefert in: DGfHA Verträge I). Vgl. auch den Kongressbericht für das Verbandsjahr 1953 des Amtes für Verbandsgeschichte und Brauchtumpflege des CC an den Vorsitzenden des AHCC, in: DGfHA Verträge I.

¹¹⁵⁵ Der Vertrag vom 2.3.1953 findet sich in: HStAM MK 70519.

¹¹⁵⁶ So in den Fällen des AHCC und SV, vgl. ebd.

¹¹⁵⁷ Vgl. auch S. 227.

abtransportiert wurde.¹¹⁵⁸ Mit dem KV wurde 1955 versucht, einen Leihvertrag abzuschließen, welcher jedoch aus unbekanntem Gründen nicht zur Unterschrift gelangte. Die anderen katholischen Verbände und der Wingolf zeigten kaum Interesse am Institut.¹¹⁵⁹ Den Abschluss der Verhandlungen der Nachkriegszeit bildete der Vertrag zwischen Stadt und Universität vom 13.4.1956, in welchem der Hochschule die Verantwortung für das Institut übertragen und die Leihgabe der städtischen Bestände vereinbart wurde.¹¹⁶⁰

Ostern 1954 konnte das Institut für Hochschulkunde im Rahmen der ersten Nachkriegs-Studentenhistorikertagung in den neuen von der Universitätsbibliothek bereitgestellten Räumlichkeiten im Dachgeschoss der Alten Universität wiedereröffnet werden.¹¹⁶¹ Da von Stadt und Hochschule kein eigenes Personal zur Ordnung der Bestände eingestellt wurde, übernahm Georg Meyer-Erlach diese Rolle. Seit 1952 leistete er ehrenamtlich gegen eine Aufwandsentschädigung der Stadt die erforderlichen Ordnungsarbeiten und koordinierte nun die Überführung der Institutsbibliothek in die Universitätsbibliothek.¹¹⁶² Weiterhin wichtigste Aufgabe nach der Eröffnung blieb die Ordnung und damit verbunden die Katalogisierung der Bestände, sowohl im Bibliotheks- als auch im Archivbereich. Noch im März 1956 befanden sich Teile der Bestände auf der Festung, die schrittweise eingegliedert werden mussten.¹¹⁶³ Im September 1955 waren die Unterlagen der Corps geordnet.¹¹⁶⁴ Daneben nahmen im Laufe der ersten Jahre nach der Wiedereröffnung Anfragen und Verwaltungstätigkeiten einen immer größeren Anteil der Tätigkeit Meyer-Erlachs ein. Ferner musste Öffentlichkeitsarbeit für das Institut und seine Arbeit bei den Verbänden und möglichen Förderern betrieben werden. Meyer-Erlach, der bei der Institutseröffnung bereits im 77. Lebensjahr stand, konnte diese Arbeiten kaum mehr in vollem Umfang leisten.¹¹⁶⁵ Wie

¹¹⁵⁸ Vgl. den Schriftwechsel Hausladen (Archivar des CV)/Stadt Würzburg (Oberbürgermeister Stadelmayer, Stadtrechtsrat Schindler), Februar–März 1953, in: StadtAW EAPI I HG 3 723. Schindler sollte sich als Cartellbruder um die Freigabe zum Abtransport kümmern. Vgl. CV an Schindler, 26.10.1953, in: StadtAW MfM 54. Die Bestände des österreichischen CV wurden im Folgejahr abtransportiert. Vgl. Stadt Würzburg an das Mainfränkische Museum, 30.10.1954, in: StadtAW MfM 54.

¹¹⁵⁹ Vgl. Meyer-Erlach an Prof. Autrum (Direktor des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg), 13.5.1955, in: DGfHA IfH 25.

¹¹⁶⁰ Vgl. StadtAW EAPI I HG 3 696. Die Verhandlungen zu diesem Vertrag zogen sich über rund 1,5 Jahre hin. Erste Schreiben von Ende 1954 an Laufke finden sich in: StadtAW EAPI I HG 3 726. Weitere Schreiben von Januar 1955 bis Mai 1956 finden sich in: StadtAW EAPI I HG 3 724.

¹¹⁶¹ Vgl. Studentenhistorikertagung. Eröffnung der Bibliothek des Instituts für Studentengeschichte und Hochschulkunde, in: Main-Post, 23.3.1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 736; „Die Religion fordert den ganzen Menschen“. 14. Studentenhistoriker-Tagung – Bibliothek des Instituts für Studentengeschichte und Hochschulkunde eröffnet, in: Main-Post, 20.4.1954, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Fackel des Geistes gegen Feuer der Vermassung. Tagung der Studentenhistoriker in Würzburg – Der Kampf der Korporationen gegen das NS-Regime, in: Fränkisches Volksblatt, 20.4.1954, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹¹⁶² Vgl. StadtAW EAPI I HG 3 731; MEYER-ERLACH: Umzug und Neuordnung (wie Anm. 1061), S. 68.

¹¹⁶³ Vgl. den Schriftwechsel v. Freeden/Stadt Würzburg (Referat V), 9.3.1956 und 14.3.1956, in: StadtAW MfM 54.

¹¹⁶⁴ Vgl. Wreden an Gerber, 21.9.1955, in: BArch DB 9/O Gerber 1950–1959. Dem Archiv der Corps organisatorisch angegliedert waren auch die Bestände des ADW und des Erlanger Verbände- und Ehrenabkommens. Vgl. Angerer an die GfBG, 22.2.1961, in: KA N 9 Nr. 9.

¹¹⁶⁵ Vgl. zur Arbeit Meyer-Erlachs beispielsweise seinen Bericht über das Institut an den CDA, 30.6.1957, in: KA N 9 Nr. 33. Bei der Öffentlichkeitsarbeit gegenüber den Verbänden musste nicht nur für eine finanzielle Förderung, sondern auch für die Übersendung von Publikationen geworben werden. Vgl. das Rundschreiben der

gezeigt wurde, gelang es innerhalb des ersten Jahrzehnts nach Kriegsende nicht, die Bestände in ihrer Geschlossenheit zu erhalten und eine finanziell und personell ausreichende Basis zu schaffen, die den professionellen Betrieb eines neuen Instituts für Hochschulkunde ermöglicht hätten. Ursache hierfür waren zunächst vor allem die massiven Kriegsschäden, die das Interesse der Stadt an ihren Beständen und auch ein potenzielles Interesse der Universität erstickten. Die Stadt stützte ihren kulturellen Wiederaufbau naheliegenderweise auf das populäre Mainfränkische Museum, während die Wiederbelebung einer akademisch orientierten Forschungseinrichtung vor dem Hintergrund der zu kompensierenden Kriegszerstörungen nicht zu legitimieren war. Aufgrund der Tatsache, dass sich ein wesentlicher Teil der Bestände in städtischem Besitz befand, trat sie jedoch zumindest für deren materiellen Erhalt ein. Während seitens der Stadt eine Übernahme durch die Universität befürwortet wurde, war diese (auch aufgrund der Kriegsfolgen) allerdings nicht bereit, Räumlichkeiten für die Bestände bereitzustellen und Personalkosten für deren Betreuung zu tragen. Favorisiert wurde seitens der Hochschule stattdessen die kostenneutrale Eingliederung der Literaturbestände des ehemaligen Instituts in die Universitätsbibliothek. Stadt und Verbände lehnten jedoch ein Auseinanderreißen der Bestände ab und drängten die Universität zur Übernahme. Von den ersten Anfragen durch die Verbände nach dem Krieg im Jahr 1946 bis zur Verbändebesprechung im Mai 1952 – also über sechs Jahre – trat keine befriedigende Änderung der Verhältnisse und keine Klärung der Zukunftsfrage für das einstige Institut ein. Die Stadt bemühte sich zwar durch Einwirken auf die Hochschule und andere Stellen sowie durch kleinere finanzielle Zuschüsse um den Erhalt der von ihr aufgebauten Sammlung, war dabei jedoch stets darauf bedacht, in keinerlei Verantwortung gezogen zu werden. Angesichts des mangelnden Einsatzes der Universität waren baldige Fortschritte kaum zu erwarten. Erst die Drohung und dann der tatsächliche Abzug der burschenschaftlichen Bestände sorgten für eine Änderung der festgefahrenen Lage und die Überführung der Bestände in die Universitätsbibliothek. Die Wiedereröffnung des Instituts in den Räumen der Alten Universität wurde letztlich seitens der Hochschule aufgrund des Drängens der Stadt und der Möglichkeit der Eingliederung der Institutsbibliothek vielmehr toleriert als wirklich akzeptiert.

5.4 Die Anfänge des neuen Instituts und die Hochschulkundliche Vereinigung – erfolglose Hoffnungsträgerin gegenüber der Ablehnung der Korporationen

Für das neu gegründete Institut für Hochschulkunde stellten sich von Beginn an zwei massive Legitimitätsfragen: die Frage nach der Rolle der Verbände im Institut im Vergleich zu ihrer Rolle in der Gesamtgesellschaft sowie das Problem der Professionalisierung des Instituts und des Mithaltens mit der wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Entwicklung. Beide Fragen waren für die Gewährung einer öffentlichen Förderung des Instituts von

Hochschulkundlichen Vereinigung an die studentischen Verbände, o. D., in: KA N 9 Nr. 34. Ausführlich zu den Versuchen der Gewinnung von Fördermitteln vgl. 0.

entscheidender Bedeutung. Eine gewisse Unterstützung in finanzieller Hinsicht wurde von der Gründung eines Fördervereins, der Hochschulkundlichen Vereinigung, erhofft, doch diese war lange Zeit nicht in der Lage, ihren Zweck in gewünschter Weise zu erfüllen. So war die im Folgenden beschriebene Aufbauphase des heutigen Instituts für Hochschulkunde geprägt von zahlreichen Schwierigkeiten, die erst in den kommenden Jahrzehnten zum Teil ausgeräumt werden konnten. Hauptakteur der Aufbauphase blieb Georg Meyer-Erlach, der mit viel Enthusiasmus, jedoch zunehmend unfreiwillig die Betreuung der Bestände am Institut übernahm. Daneben gewann Ewald vom Rath, der spätere Leiter der Hochschulkundlichen Vereinigung, in jener Zeit an Gewicht.¹¹⁶⁶

Das Korporationswesen sah sich nach dem Zweiten Weltkrieg vielerorts diskreditiert. Waren die Verbände und Einzelkorporationen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst durch die Besatzungsmächte als vermeintlich reaktionäre Organisationen verboten, wurden diese Verbote nach und nach gelockert und mit Gründung der Bundesrepublik endgültig aufgehoben. Dennoch lehnten zahlreiche Hochschulen, auch Traditionsuniversitäten, das als überlebt empfundene Korporationswesen ab. Ausdruck fand dies unter anderem in den Tübinger Beschlüssen der WRK, die zwar studentische Gemeinschaften ausdrücklich befürworteten, einen studentischen Ehrbegriff, das Farbentragen, die Mensur und Kneipen, mithin nahezu alle korporationsstudentischen Traditionen, scharf verurteilten.¹¹⁶⁷ Würzburg verhielt sich zwar nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber den Korporationen, dies

¹¹⁶⁶ Vom Rath war Alter Herr des KV und war wesentlich für die Wiederbegründung seines Verbandes nach dem Krieg verantwortlich. Er leitete das Rechtsamt und die Historische Kommission des KV. Darüber hinaus saß er dem Verein für Studentenwohnheime vor, welcher mehrere hundert Korporationshäuser in der Bundesrepublik betreute. Neben seinem korporationsstudentischen Interessensfeld war er als studierter Jurist Leiter des Rechtsdezernats der Stadt Bochum und bekleidete verschiedene Ämter in der Stadt. Zur Person vgl. Nachruf Ewald vom Rath, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 19.1.1971, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Nachruf Ewald vom Rath, in: Ruhr Nachrichten, 19.1.1971, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; NEUPERT: Ewald vom Rath (KV) verstorben, in: Der Convent 36 (1985), S. 104f; LÖHR, Wolfgang: vom Rath, Ewald, in: Siegfried Koß/Wolfgang Löhr (Hg.): Biographisches Lexikon des KV, Bd. 1 (= Revocatio historiae, Bd. 2), Schernfeld 1991, S. 82; DERS.: Ewald vom Rath zum Gedächtnis, in: GDS-Archiv (1987), S. 17; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 271f.

¹¹⁶⁷ Vgl. zur Ablehnung der Korporationen FREYTAG-LORINGHOVEN, Konstantin von: Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960 (= Pallas Athene, Bd. 45), Stuttgart 2012, S. 154, 18f, 314–320, 369–375, 434–440; ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 75–78; STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987), S. 72–74; KLEINFELD: Wende zum Geist (wie Anm. 119), S. 56–59. Eine ausführlichere Darstellung der gesamten Phase bietet GEORGE, Christian: Neue Burschenherrlichkeit? Studentische Korporationen in der Nachkriegszeit, in: Asche/Klenke/Lausen (Hg.): Von Professorenzirkeln (wie Anm. 1078), S. 197–219. Eine Zusammenfassung findet sich außerdem bei STICKLER: Würzburg als „Verbindungsstadt“ (wie Anm. 1078), S. 505f. Von den Alliierten wurden insbesondere die Corps sowie die ostpreussischen und schlesischen Landsmannschaften als vermeintliche Vertreter des „Junkertums“ und des preußischen Militarismus verstanden und ihre Mitglieder daher zunächst aus öffentlichen Ämtern entfernt. Vgl. NEUPERT, Herbert: Der Alliierte Kontrollrat und der Kösener S.C. Ein Rückblick, in: EuJ 40 (1995), S. 9–26, hier S. 15–17. Vgl. auch die recht frühen reflektiven Betrachtungen bei KROMPHARDT, Karl: Das deutsche Korporationsstudententum und die unbewältigte Vergangenheit des 19. und 20. Jahrhunderts. Versäumnisse und Aufgaben. Die Braunschweiger CDA-Arbeitstagung mit den Korporationen der TH am 9.7.1960. Wertvolle Gedankengänge von Prof. Dr. Heffter (AHCC) und Dipl. Ing. Becker (WVAC), in: Der Convent 12 (1961), S. 113–122. Zahlreiche zentrale Dokumente zur

genügte jedoch nicht, um eine aktive Förderung von Bedürfnissen der Alten Herren, wie die Gründung eines hochschulkundlichen Instituts, zu legitimieren.¹¹⁶⁸ Angesichts der vielerorts vorherrschenden Ablehnung bemühten sich die Korporationen zudem nicht um eine Stärkung ihrer eigenen Situation und Rolle.

Zwar waren noch immer größere Teile der deutschen Studierenden in Korporationen organisiert, doch war ihr Anteil im Vergleich zur Weimarer Zeit massiv eingebrochen. 1962 waren noch 20 % aller westdeutschen Studierenden korporiert, bei einem Anteil von 30 % unter den männlichen Hochschülern. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten mussten sich die Korporationen mit der Ausbreitung der Hochschulbildung auf immer weitere und größere Bevölkerungsschichten auseinandersetzen. Bis 1968 verloren die Korporationen so nach und nach immer mehr an Einfluss. Hinzu kam für die Altherreneneration die Möglichkeit, sich beispielsweise im Rahmen von Service Clubs zu betätigen, sodass Korporationen nun nicht nur auf der akademischen Ebene angefochten, sondern auch im gesellschaftlichen Leben mehr Konkurrenz ausgesetzt waren.¹¹⁶⁹ Einzig die katholischen Verbände, die auch von den Alliierten in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Opfer und nicht als Täter der NS-Zeit angesehen wurden, waren von diesem Trend weniger betroffen. Tatsächlich

Frage der Korporationen nach dem Krieg, auch die sogenannten Tübinger Beschlüsse, finden sich in NEUHAUS, Rolf (Hg.): *Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959*, Wiesbaden 1961, S. 37–40, 42, 44, 50f, 54f, 130f, 140, 225–228, 340f, 537–579. In den Nachkriegskonzeptionen der Hochschulen der 1950er Jahre spielten Korporationen (auch bei der Frage der Unterbringung der Hochschüler) keine Rolle, vgl. MÄLZER, Moritz: *Auf der Suche nach der neuen Universität. Die Entstehung der „Reformuniversitäten“ Konstanz und Bielefeld in den 1960er Jahren* (= Bürgertum N. F., Bd. 13), Göttingen 2016, S. 117–123. Zur zeitgenössischen Korporationsperspektive vgl. *Hintergründige Hochschulpolitik. Politische Machtgruppen suchen Einfluß auf die Studentenschaft zu gewinnen. Willkürliche Einschränkung der Grundrechte*, in: *Der Convent 2* (1951), S. 171–173; *Rektorenkonferenz gegen alte Form des Korporationswesens*, in: *Der Convent 2* (1951), S. 192; *Magnifizenzen warnen vor den „bösen“ Korporationen*, in: *Der Convent 2* (1951), S. 294; *Wieder einmal Rektorenkonferenz*, in: *Der Convent 3* (1952), S. 115; *Der Präsident der Rektorenkonferenz antwortet dem Convent*, in: *Der Convent 3* (1952), S. 215; BERGMANN, Gerhard: *Wende zum Geist! Die Stellung der Alten Herren im akademischen Raum*, in: *Der Convent 2* (1951), S. 11–15.

¹¹⁶⁸ Vgl. Anm. 1078.

¹¹⁶⁹ Zum Wiederaufleben der Korporationen allgemein vgl. JARAUSCH: *Deutsche Studenten* (wie Anm. 27), S. 219f. Vgl. ferner die ausführlichen und differenzierten Darstellungen von KLEIFELD: *Wende zum Geist* (wie Anm. 119); DERS.: *Wiedergründung und Bildungsarbeit des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten 1945–1961*, in: Zirlewagen (Hg.): *125 Jahre* (wie Anm. 31), S. 125–163; DERS.: *Hochschulpolitik als Arbeitsfeld studentischer Verbindungen 1945–1961*, in: Rainer Pöppinghege/Dietmar Klenke (Hg.): *Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch* (= *Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen*, Bd. 18), Köln 2011, S. 129–145. Trotz eines Anstiegs korporierter Studenten in absoluten Zahlen sank der Einfluss der Korporationen, vgl. STICKLER: *SA der Professoren* (wie Anm. 987); ROHWEDDER: *Kalter Krieg und Hochschulreform* (wie Anm. 53), S. 73–78; KLEIFELD: *Hochschulpolitik als Arbeitsfeld* (wie Anm. 1169), S. 135. Allgemein zur Demokratisierung und Ausweitung der Hochschulbildung nach dem Zweiten Weltkrieg, der erst mit den '68ern eine konservativere Richtung, mündend in die Hochschulrahmengesetzgebung, gegeben wurde, vgl. FÜHR, Christoph: *Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945*, in: Christoph Führ/Carl-Ludwig Furck (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 1–24, hier S. 2; ROHSTOCK, Anne: *Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976* (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, Bd. 78), München 2010, S. 405–415.

befanden sich KV und CV mit ihren Altherrenorganisationen nach dem Krieg in einer ähnlichen gesellschaftlichen Schlüsselposition wie die Corps vor ihnen, indem weite Teile der politischen und gesellschaftlichen Elite der jungen Bundesrepublik ihren Kreisen entstammten.¹¹⁷⁰

Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und ihrer sinkenden Präsenz an den Hochschulen setzte ausgehend von den Alten Herren als zentraler Konstante innerhalb der Korporationen und Verbände eine problematische Entwicklung ein: die exklusive Rückbesinnung und Fokussierung auf die eigenen Traditionen und eigene Geschichte. Anders als in der Weimarer Republik zogen sich die Korporationen zunehmend aus dem gesellschaftlichen, akademischen und hochschulpolitischen Leben zurück. Progressive Bewegungen in der Aktivitas in Richtung einer Öffnung und Modernisierung der Korporationen wurden abgewürgt. Diese „Flucht nach hinten“ der Alten Herren war einerseits eine Konsequenz auf die Unterdrückung und Egalisierung der unterschiedlichen korporationsstudentischen Traditionen in der NS-Zeit und stellte andererseits eine Reaktion und ein Gegenmodell angesichts der sich wandelnden gesellschaftlichen Auffassung gegenüber dem Korporationswesen nach dem Krieg dar. Fusionen von Verbänden, die als Gegenmodell zur reinen Beschäftigung mit den jeweils eigenen Traditionen das gesellschaftliche Potenzial von Verbindungen hätten zusammenführen und stärken können, fanden mit Ausnahme der Bildung des CC nicht statt.¹¹⁷¹ Die Aktivitas passte sich dieser Wendung nach innen an: In der studentischen Selbstverwaltung dominierten zwar noch lange Zeit Korporationsstudenten vor den politischen Studentenvereinigungen die hochschulpolitische Bühne, anders als vor dem Krieg wurde die Korporationsangehörigkeit von den betreffenden Personen allerdings nur

¹¹⁷⁰ Vgl. GRIESWELLE, Detlef: Korporationen und Karriere. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Brandt/Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 5), S. 421–448; STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987), S. 74f; ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 74f.

¹¹⁷¹ Zum Konservatismus der Altherrenschaft vgl. BERGMANN, Gerhard: Wende zum Geist, in: Ferdinand Ernst Nord (Hg.): Coburger Convent 1951–1976. Landsmannschaften und Turnerschaften vereint im Coburger Convent. Was geschah vor 25 Jahren? Chronik des Wollens und Wirkens der Gründer (= Historia Academica, Bd. 15), Nürnberg 1976, S. 35–42; GEORGE: Neue Burschenherrlichkeit (wie Anm. 1078), S. 207–209; GOLÜCKE, Friedhelm: Die bundesdeutsche Nachkriegszeit, in: Brandt/Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 5), S. 145–157; KLEIFELD, Helge: Das Korporationswesen in der Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart, in: Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur (wie Anm. 9), S. 139–157, hier S. 150–157; DERS.: Restauration oder Reform? Die Wiederbegründung der Korporationsverbände nach 1945, in: Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur (wie Anm. 9), S. 207–253. Vgl. die ausführlichen Darstellungen zu einzelnen Verbänden, insbesondere zum CC, KSCV/VAC und zur DB in DERS.: Wende zum Geist (wie Anm. 119). Vgl. ferner GRÜN: Die Vereine Deutscher Studenten (wie Anm. 31). Der Verlust der einstigen Stellung wurde implizit auch selbst anerkannt. So spricht Meyer-Erlach davon, dass die einstige Bedeutung der Korporationen als Repräsentanten der Studentenschaft verloren gegangen war. Vgl. MEYER-ERLACH: Neue Maßnahmen für das Institut (wie Anm. 109), S. 107. Der Rückbezug der Alten Herren auf die Zeit vor dem „Dritten Reich“ fügt sich ein in eine generelle Tendenz nach dem Zweiten Weltkrieg zur Herstellung konstruierter Kontinuitäten und der Anknüpfung an wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Vorstellungen der Zeit vor 1933. Vgl. hierzu auch ASH: Wissenschaft und Politik (wie Anm. 18), S. 46, 50. Vgl. zu allen Aspekten umfassend STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987). Mitgliederzuwächse bei den Korporationen und eine Lösung der inneren Probleme ergaben sich erst wieder ab den 1980er Jahren. Vgl. ebd., S. 97. Im Zuge des Rückzugs der Alten Herren ins Private spielten, trotz zahlreicher Anknüpfungspunkte für die Studentengeschichte, Ost-West-Fragen in der Institutsgeschichte zwischen 1945 und 1982 keine Rolle.

noch wenig nach außen getragen. Sie traten als studentische Interessenvertreter, nicht mehr als Korporationsstudenten auf.¹¹⁷²

Die Beschäftigung der Verbände mit sich selbst und ihr Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben hatten auch für das Institut für Hochschulkunde Folgen: Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Verbände einer der zentralen Interessensträger am Institut. Für diese Interessensträger standen jedoch nicht allgemeine hochschulkundliche Fragestellungen im Zentrum, sondern die Studentengeschichte – und das hieß für sie vor allem die Verbands- und Korporationsgeschichte. Konnte angesichts ihres Rückzugs ins Private bereits die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Verbände gestellt werden, musste sich beim Institut daher umso mehr die Frage stellen, inwiefern es allgemeine wissenschaftliche, oder nicht doch vielmehr die privaten Interessen der Verbände vertrat. Dies erklärt auch das vorherige zögerliche Agieren der Universität beim Wiederaufbau des Instituts und der Akzeptanz der Verbandsarchive. – Auch in den Folgejahren sollte die Frage nach dem Verhältnis zu den Verbänden bei der Legitimierung öffentlicher Unterstützung weiter relevant bleiben.

Die besondere Rolle der Verbände und ihrer an der eigenen Verbandsgeschichte interessierten Alten Herren verkörperte sich am Institut in der Person Georg Meyer-Erlachs. Nachdem bis zur Eröffnung des Instituts in der Alten Universität an Ostern 1954 immerhin die räumliche Unterbringung in angemessener Weise gewährleistet werden konnte, blieben die ungelösten Fragen der letzten Jahre im Bereich Personal und Finanzierung bestehen und mussten durch aufopfernde ehrenamtliche Arbeit ausgeglichen werden. Dabei war Meyer-Erlachs Einsatz zwar zweifellos notwendig und verdienstvoll, zugleich wurde er jedoch zur Keimzelle der späteren Probleme des Instituts. Mit dem ehrenamtlichen Status des Institutsleiters und dem damit verbundenen Aufschub einer dauerhaften Finanzierungslösung war ein Provisorium geschaffen, das sich schnell perpetuierte. Bis 1959 erhielt Meyer-Erlach rund 100 DM monatlich vonseiten der Stadt. Ähnliche Summen wurden vom CDA und VAC für die Ordnung der Verbandsarchive bereitgestellt. Angesichts eines Stundenlohns von etwa 2 DM erkannte Meyer-Erlach später selbst die Problematik seiner anfänglich bescheidenen Haltung, die der Sache des Instituts eher abträglich war.¹¹⁷³ So musste die ehrenamtliche Betreuung der Bestände durch einen Alten Herren Fragen nach der Wissenschaftlichkeit, der Professionalität und der Unabhängigkeit des Instituts, und damit die Frage der Legitimität einer öffentlichen Förderung, weiter verschärfen. Dass angesichts des weit fortgeschrittenen Alters des ehrenamtlichen Institutsleiters bald ein Nachfolger gefunden und gegebenenfalls finanziert werden musste, machte diese Fragen nur noch drängender.

Zur vorläufigen Klärung aller Institutsangelegenheiten wurde nach der Eröffnung des Instituts im Jahr 1954 vereinbart, ein Kuratorium für die Einrichtung zu gründen, welches die Grundlagen für einen eventuell später zu gründenden Verein zur Unterstützung des Instituts (die spätere Hochschulkundliche Vereinigung) legen sollte, bestehend aus dem

¹¹⁷² Vgl. ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 101f, 135–137.

¹¹⁷³ Vgl. Stadt Würzburg (Stadtrechtsrat Schindler) an Meyer-Erlach, 30.12.1953, in: DGfHA IfH 25; Oskar Pfalzgraf (CDA-Vorsitzender) an Meyer-Erlach, 30.9.1957, in: KA N 9 Nr. 39; Meyer-Erlach an Stadtrechtsrat Schindler, 27.12.1954, in: KA N 9 Nr. 43. Zu Meyer-Erlachs Einschätzung vgl. Meyer-Erlach an den VAC-Vorstand, 19.9.1954, in: KA N 9 Nr. 17; Meyer-Erlach an den Gesamtausschuss des VAC, 17.8.1952, in: KA N 9 Nr. 48; Meyer-Erlach an Graßmann, 6.5.1960, in: DGfHA IfH 25.

Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der Universität, Professor Autrum, und Stadtrechtsrat Schindler, welche zu jener Zeit seitens ihrer jeweiligen Körperschaften mit dem Institut befasst waren, sowie den Vertretern der studentischen Verbände.¹¹⁷⁴ Nachweise über die tatsächliche Arbeit dieses Kuratoriums sind zwar nicht überliefert, doch wurde immerhin die Idee des Fördervereins weiterverfolgt, um einen breiteren Unterstützerkreis für die Einrichtung zu gewinnen und Mittel für Ankäufe oder eine personelle Verbesserung bereitzustellen. Ein früher Entwurf einer Vereinssatzung sah als Aufwandsentschädigung für den Institutsleiter 2.400 DM, für seine Hilfskraft 600 DM vor.¹¹⁷⁵ Ein Erreichen solcher Beträge stand jedoch noch in weiter Ferne. Meyer-Erlach versprach sich von dem zu gründenden Verein zunächst die Finanzierung einer Schreibkraft sowie die Bereitstellung von Sachmitteln, beispielsweise für eine Schreibmaschine und die Finanzierung von Portoausgaben, Buchbindearbeiten und Bibliotheksankäufen. Eine Hilfskraft wurde zu dieser Zeit bereits durch den CDA finanziert, diese war jedoch mit der Korrektur der Zettelkataloge mehr als ausgelastet. Neben der Hilfe bei der praktischen Arbeit hoffte Meyer-Erlach darauf, durch den Verein einen Teil der weitgehend auf seinen Schultern lastenden Verantwortung für das Institut abgeben zu können und einen Vertreter für die Institutsbelange zur Kommunikation mit der Universität, der Stadt und den anderen Beteiligten zur Seite gestellt zu bekommen, zumal er, wie er selbst zugab, keine ausgeprägt diplomatische Persönlichkeit hatte.¹¹⁷⁶

In Teilen der Verbände wurde jedoch Widerspruch zu einer Vereinsgründung laut. Auf der CDA-Tagung 1955 traten Vertreter des VAC mit der Ansicht auf, dass die Altherrenvereinigungen das Institut auch direkt tragen könnten – eine Meinung, die in den Folgejahren immer wieder vorgebracht werden sollte. Vor allem der einflussreiche Vorsitzende des AHCC, Ferdinand Ernst Nord¹¹⁷⁷, zugleich Direktor des finanzstarken Stifterverbandes für

¹¹⁷⁴ Vgl. den Aktenvermerk Autrums über die Sitzung am 4.8.1954 im Geschäftszimmer des Direktors des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg, 5.8.1954, in: DGfHA IfH 25 (ebenfalls überliefert in: KA N 9 Nr. 5).

¹¹⁷⁵ Die Umstände und die Zeit der Entstehung des Entwurfs sind unklar. Möglicherweise stammt er aus der Feder des späteren Vorsitzenden Hans Schneider. Eventuell ist der Entwurf schon viel früheren Datums aus der Zeit vor der Auseinandersetzung mit der GfG. Vgl. den Entwurf einer Satzung des Vereins zur Erhaltung des Instituts für Hochschulkunde und Studentengeschichte zu Frankfurt am Main, in: BArch DB 9/O Depositalverträge.

¹¹⁷⁶ Vgl. den Entwurf für die Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung, das Memorandum Meyer-Erlachs „Verein und Freunde des Instituts für Hochschulkunde“, o. D. [1955], Meyer-Erlach an Ferdinand Ernst Nord, 16.11.1955, in: DGfHA HoKuV. Im Jahr 1958 ist ein Corpsbruder Meyer-Erlachs als Hilfskraft am Institut nachgewiesen. Vgl. Meyer-Erlach an Fritz Holzberger (Vorsitz CDA), 11.7.1958, in: KA N 9 Nr. 34. Dieselbe oder eine andere Hilfskraft findet sich in Meyer-Erlach an v. Rath, 12.7.1958, in: ebd. Eine Zusammenfassung der Situation in der ersten Hälfte des Jahres 1954 bietet auch MEYER-ERLACH: Neue Maßnahmen für das Institut (wie Anm. 109).

¹¹⁷⁷ Nord war Landsmannschafter und zu Studienzeiten in den 1920er Jahren in der DSt tätig gewesen. Nach dem Krieg wurde er Direktor des Stifterverbandes, gab unter anderem das *Vademecum deutscher Lehr- und Forschungsanstalten* heraus und war wesentlich an der Wiederbelebung des Korporationswesens beteiligt. Vgl. zur Person KLEIFELD: *Restauration oder Reform* (wie Anm. 9), S. 208–212; GOLÜCKE: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 49), S. 251–253.

die Deutsche Wissenschaft, befürwortete jedoch die Vereinsgründung, mit welcher daraufhin der Vertreter des KV, Ewald vom Rath, betraut wurde.¹¹⁷⁸

Am 26.11.1955 wurde die „Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft von Freunden der Hochschulkunde e. V.“ in Frankfurt am Main gegründet und am 3.3.1956 in das Vereinsregister eingetragen. Grund für die Ortswahl war wohl die Tatsache, dass zum Vorsitzenden der Vereinigung der alte Frankfurter Burschschafter Hans Schneider gewählt wurde. Sitz der Vereinigung war Würzburg. Schriftführer der Vereinigung wurde Ewald vom Rath, Schatzmeister wurde Ernst Ludwig Nitzsche, Würzburger Alter Herr des CC.¹¹⁷⁹ Diese personelle Besetzung machte deutlich, dass die Hochschulkundliche Vereinigung sich keinesfalls lediglich auf die im Würzburger Institut vertretenen Verbände beschränken sollte. Im Gegenteil sollte der Verein allen Verbänden die Möglichkeit geben, als Förderer des Instituts in Aktion zu treten und zugleich eigene Positionen einzubringen. Es ist bezeichnend, dass Personen wie Nord, der auch einer der führenden Köpfe bei der Etablierung überverbandlicher Strukturen (insbesondere des CC und CDA) war,¹¹⁸⁰ oder vom Rath als liberaler Vertreter des KV die Motoren hinter der Vereinsgründung waren. Die Hochschulkundliche Vereinigung war, ähnlich wie der CDA, Resultat einer aufkeimenden Bewegung in den Altherrenschaften der Nachkriegszeit hin zu einer verstärkten Anerkennung der Gemeinsamkeiten im studentischen Korporationswesen, um nach den gemeinsam empfundenen Auflösungen der NS-Zeit den Schwierigkeiten der immer korporationsferneren Nachkriegsgesellschaft zu begegnen. Während, wie beschrieben, große Teile der Altherrenschaften eine Betonung der jeweiligen Verbandseigenheiten forderten und sich gesellschaftlich zurückzogen, wurden von einigen Alten Herren in diesem Zusammenhang auch die Chancen eines geschlossenen gesellschaftlichen Auftretens durch alle Verbände gesehen. Die überverbandliche Förderung des Instituts durch die Hochschulkundliche Vereinigung war (ebenso wie der CDA) eine logische Folge dieser Sichtweise. Wesentliche Teile des deutschen Korporationswesens waren, gleich ob mit Beständen am Würzburger Institut vertreten oder nicht, in der Vereinsführung zusammengeführt: Burschenschaft, katholisches Korporationswesen, Landsmannschaften und Turnerschaft. Hans Schneider, der im Gegensatz zu Wentzcke und Gerber nicht direkt mit den Beständen befasst war, besaß weniger Vorbehalte als diese gegenüber Würzburg, was seine Wahl zum Vorsitzenden ermöglicht und erleichtert haben dürfte. Mit Meyer-Erlach als Sammlungsleiter im Institut waren zudem

¹¹⁷⁸ Vgl. das Protokoll über die CDA-Tagung am 10.9.1955 in Göttingen, in: KA N 9 Nr. 15. Zu Nord und seiner Rolle bei der Gründung des CC vgl. KLEIFELD: *Restauration oder Reform* (wie Anm. 9), S. 208–212. Vgl. auch Nords Perspektive in NORD, Ferdinand Ernst (Hg.): *Coburger Convent 1951–1976. Landsmannschaften und Turnerschaften vereint im Coburger Convent. Was geschah vor 25 Jahren? Chronik des Wollens und Wirkens der Gründer* (= *Historia Academica*, Bd. 15), Nürnberg 1976. Zu Ewald vom Rath vgl. Anm. 1166.

¹¹⁷⁹ Vgl. den Auszug aus dem Vereinsregister, in: KA N 9 Nr. 34. Vgl. außerdem die Aktennotiz Meyer-Erlachs, 28.11.1955, in: DGfHA HoKuV. Vgl. ferner Hochschulkundliche Vereinigung gegründet, in: *Der Convent 7* (1956), S. 19f. Nitzsche war beruflich als Bankkaufmann tätig. Als Alter Herr des CC war er Beauftragter für die Verbandsgeschichte, Mitinitiator der Reihe „*Historia Academica*“ und Leiter des CC-Archivs im Institut für Hochschulkunde. Zur Person vgl. StadtAW BioM Nitzsche; GOLÜCKE: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 49), S. 250f; Ernst Ludwig Nitzsche 80 Jahre alt. Bankkaufmann „Mann der ersten Stunde“ für Institut für Hochschulkunde, in: *Fränkisches Volksblatt*, 17.4.984, in: DGfHA *Geschichte des IfH 1925–1995*; Zur Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung, in: *Der Convent 7* (1956), S. 213.

¹¹⁸⁰ Vgl. KLEIFELD: *Wende zum Geist* (wie Anm. 119), S. 124–131.

auch die Corps vertreten, was eine ausgewogene Lösung darstellte, da diese nach Abzug der DB den größten Anteil an den Institutsbeständen stellten.

Obwohl vor allem auf Verbandsinteressen fußend, gab es bei der Schaffung des Vereins Bemühungen um eine Öffnung der Hochschulkundlichen Vereinigung für die Allgemeinheit. In einem Entwurf der Satzung hieß es zunächst, der Verein sollte die „Geschichte und Gestaltung der Hochschulen und der studentischen Verbände des deutschen Sprachgebiets, einschließlich der Reformpläne“, mithin „Hochschulkunde“ genannt, untersuchen. Der Terminus „studentische Verbände“ wurde in der endgültigen Satzung jedoch zugunsten von „Studentenschaft“ fallen gelassen, eine Wortwahl, die über den gesamten Betrachtungszeitraum bestehen blieb.¹¹⁸¹ Die Verschiebung des Fokus von den Verbänden hin zur Studentenschaft allgemein sollte nicht allein den Kreis potenzieller Mitglieder erweitern, sondern auch die Akzeptanz bei der Einwerbung öffentlicher Unterstützung und beim Erlangen des Gemeinnützigkeitsstatus erhöhen – ebenfalls eine Argumentation, die auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten relevant bleiben sollte. Ein wissenschaftlicher Beirat sollte die Verfolgung der Vereinsziele durch das Institut sicherstellen.¹¹⁸² Damit befand sich das Institut für Hochschulkunde auf einem Kurs, der zumindest in Teilen der Studentenhistorikerkenschaft, namentlich durch Robert Paschke,¹¹⁸³ bereits seit Längerem gefordert wurde. Paschke mahnte eine Befreiung vom Dilettantismus, von der Festschriftenliteratur und der Verherrlichung der Korporationen an, um in der Wissenschaft ernst- und wahrgenommen zu werden.¹¹⁸⁴ Praktisches Ziel der Vereinigung war es, „auf wissenschaftlicher Grundlage die Hochschulkunde, insbesondere das Institut für Hochschulkunde zu fördern.“ Dies bedeutete vor allem die finanzielle Förderung. Die jährlichen Mitgliedsbeiträge (Mindestbeiträge) betragen für natürliche Personen 6 DM, für Studierende 3 DM und für Körperschaften 50 DM. Für die Bereitstellung höherer Jahresbeiträge wurden die Bezeichnungen Förderer (ab 100 DM) und Stifter (ab 300 DM) vergeben. Besondere Vorrechte oder Anreize

¹¹⁸¹ Vgl. den Entwurf zu den Paragraphen 1 und 2 der Satzung, o. D., in: KA N 9 Nr. 34.

¹¹⁸² Vgl. den Bericht Hans Schneiders über die erste Sitzung des wissenschaftlichen Beirats der Hochschulkundlichen Vereinigung in Würzburg am 23.10.1957, in: StadtAW EAPLI HG 3 728. Die Gründung des wissenschaftlichen Beirats war vermutlich auch eine Reaktion auf den Wunsch Meyer-Erlachs zu einer engeren Anbindung des Instituts an die Universität. Vgl. Meyer-Erlach an Heimberger (Syndikus der Universität Würzburg), 20.4.1957, in: KA N 9 Nr. 5. Satzungsmäßig wurde der Beirat erst 1961 bei der Hochschulkundlichen Vereinigung verankert. Vgl. S. 271.

¹¹⁸³ Paschke, Mitglied im KSCV und dessen Historischer Kommission begründete leitete nach dem zweiten Weltkrieg unter anderem die Studentenhistorikertagungen neu, richtete den Arbeitskreis der Studentenhistoriker im CDA ein und übernahm auch hier die Leitung und wurde Herausgeber des Jahrbuchs „Einst und Jetzt“. Mehr zur Person vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 256–259.

¹¹⁸⁴ Vgl. PASCHKE, Robert: Gedanken zur Erforschung der Hochschul- und Studentengeschichte, in: Der Convent 4 (1953), S. 186–188. Im Zuge seiner Eröffnungsansprache bei der Studentenhistorikertagung 1954 in Würzburg betonte Paschke jedoch zugleich auch die Wichtigkeit korporationsstudentischer Traditionen, vor allem in Bezug auf die charakterliche Bildung der Hochschul- und Studentengeschichte (Politik-, Sozial-, Geistes- und Kulturgeschichte) waren für ihn mit der Korporationsgeschichte eng verflochten. Auch an den Universitäten sollten daher studentenhistorische Inhalte stärkere Beachtung finden. Vgl. DERS.: Gelebtes Geschichtsbewußtsein, in: Der Convent 5 (1954), S. 121f, hier S. 122; DERS.: Studentenhistorie als Wissenschaft, in: Der Convent 6 (1955), S. 249f.

gab es für diese Mitgliederkategorien laut Satzung jedoch nicht. Ehrenmitglieder mussten keine Beiträge leisten.¹¹⁸⁵

Die Vereinsgründung brachte allerdings nicht den erhofften finanziellen Erfolg. Die Mitgliederzahlen blieben von Beginn an gering und beschränkten sich weiterhin auf das Korporationsmilieu. Dennoch sorgte die Hochschulkundliche Vereinigung dafür, dass eine zumindest etwas breitere Personenbasis mit den Institutsangelegenheiten befasst war und für die Einrichtung und ihre Unterstützung werben konnte – und wiederum waren es Nord und vom Rath, welche gemeinsam mit Meyer-Erlach wesentlichen Anteil daran haben sollten.

Auf verschiedenen Ebenen bemühten sich die Unterstützer des Instituts für Hochschulkunde, eine Förderung ihrer Tätigkeit zu erreichen. Angeregt durch den Stifterverband richtete Meyer-Erlach Ende 1956 ein Unterstützungsgesuch an das Volkswagenwerk, das jedoch sehr nachlässig verfasst war und keine Zustimmung fand.¹¹⁸⁶ Nachdem Meyer-Erlach schon mehrmals bei der Universität eine Inspektorenstelle beantragt, jedoch keinen Erfolg gehabt hatte (was angesichts der Absprachen zwischen Universität und Ministerium anlässlich der Genehmigung der Leihverträge wenig überrascht)¹¹⁸⁷, wurde ab September 1956¹¹⁸⁸ nochmals versucht, in intensiven Verhandlungen eine Unterstützung durch die Kultusministerien der Länder, oder zumindest durch das bayerische Kultusministerium, zu erhalten. Hauptansprechpartner im Ministerium, der durchaus Unterstützer der Würzburger Einrichtung war, war Staatssekretär Hans Meinzolt, der als Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Studentenwerke und Mitglied im Stiftungsrat der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine nicht unwichtige Persönlichkeit in der deutschen Hochschullandschaft der Nachkriegszeit darstellte und als Erlanger Uttenreuther auch einen Bezug zum Korporationswesen besaß.¹¹⁸⁹ Ziel war eine Beteiligung aller Bundesländer im Rahmen der Kultusministerkonferenz (KMK) gemäß dem Königsteiner Schlüssel. Als Vorstufe hierzu sollte zunächst das bayerische Kultusministerium das Institut in den ordentlichen Haushalt der Würzburger Universität aufnehmen. Eine Hauptbedingung des Kultusministeriums, die engere Verbindung des Instituts mit der Hochschule durch einen an der Universität angesiedelten eingetragenen Verein, war mit der Hochschulkundlichen Vereinigung bereits

¹¹⁸⁵ Die Satzung ist an verschiedenen Stellen überliefert. Vgl. die Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung zur Abstimmung auf der Gründungsversammlung, o. D. [1955], in: DGfHA HoKuV; Satzung gemäß Eintrag im Vereinsregister, 3.3.1956, in: KA N 9 Nr. 34; Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung. Gesellschaft von Freunden der Hochschulkunde, in: Der Convent 7 (1956), S. 214f; Hochschulkundliche Vereinigung gegründet (wie Anm. 1179), S. 20.

¹¹⁸⁶ Vgl. das Unterstützungsgesuch beim Volkswagenwerk, 31.12.1956, sowie das Antwortschreiben, 9.1.1957, in: DGfHA IfH 24.

¹¹⁸⁷ Vgl. S. 239.

¹¹⁸⁸ Anstoß hierfür war vermutlich ein entsprechender Beschluss der Mitgliederversammlung am 16.9.1956, vgl. RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 7 (1956), S. 264f.

¹¹⁸⁹ Die Uttenruthia Erlangen war als bis heute bestehende traditionsreiche nichtschlagende Verbindung unter anderem Mitbegründerin des Schwarzburgbunds. Zu Meinzolt vgl. SCHUDER, Werner (Hg.): Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender, Berlin ¹⁰1966, S. 1566; LANDKREIS DILLINGEN AN DER DONAU: Der Landkreis Dillingen an der Donau ehemals und heute, Dillingen an der Donau ²1982, S. 385f; GOEBEL, Hermann (Hg.): Mitgliederverzeichnis des Schwarzburgbundes, Frankfurt a. M. ⁸1930, S. 105.

weitgehend erfüllt. Lediglich einige Änderungen in der Satzung wären hierfür nötig gewesen. Meyer-Erlach konkretisierte den idealen Gesamtetat des Instituts mit 12.000 DM für eine Inspektorenstelle, 6.000 DM für eine Sekretärin, 2.000 DM für Bürobedarf und Reinigungskosten, 2.500 DM für Neuanschaffungen, 2.500 DM für Buchbindearbeiten und 2.500 DM für Katalogisierungsarbeiten. Die staatlichen Mittel sollten in seinen Planungen jedoch nur eine Übergangslösung darstellen, bevor das Institut für Hochschulkunde vollständig von der Hochschulkundlichen Vereinigung finanziert werden konnte. Trotz der Befürwortung durch Meinzolt, der zunächst einen Zuschuss von 10.000–20.000 DM vorgesehen hatte, wurden die angedachten Beträge im Laufe der sich bis weit ins Jahr 1957 hinziehenden Beratungen innerhalb des Ministeriums und mit der Universität immer weiter herabgesetzt. Die Würzburger Hochschule, weitab von einer bereitwilligen Unterstützung, hielt einen Betrag von lediglich 4.000–5.000 DM für ausreichend, ein Sachbearbeiter im Ministerium befand gar, dass die Aufgaben des Instituts für Hochschulkunde nicht so wichtig und umfangreich sein könnten, dass sie nicht auch ohne weitere Mittel von der Universitätsbibliothek übernommen werden könnten. Eine gewisse Schuld hieran traf sicher auch Meyer-Erlach, der in seinen Ausführungen über das Institut und seine Aufgaben gegenüber dem Ministerium wenig geschickt den Schwerpunkt auf die Korporationsverbände legte, für welche zu jener Zeit kaum eine Lobby in der deutschen Hochschulpolitik bestand. Der gesellschaftlich akzeptierten und in München auf deutlich mehr Interesse stoßenden allgemeinen Hochschul- und AstA-Geschichte ließ er dagegen kein besonderes Gewicht zukommen. Am Ende entschied Meinzolt, dass die Bestände und Arbeit des Instituts zwar überaus unterstützenswert wären, eine dauerhafte Finanzierung jedoch nicht möglich sei, sodass an deren Stelle für das Haushaltsjahr 1958 ein einmaliger Betrag von 12.000 DM zur Unterstützung des Instituts in den Universitätshaushalt eingesetzt werden sollte. Von den beiden von Meyer-Erlach angedachten Stellen musste wieder Abstand genommen werden.¹¹⁹⁰

An dieser Stelle schaltete sich Ewald vom Rath ein und bat in einem Schreiben an das Ministerium erneut um eine Beratung der Institutsfinanzierung in der KMK, wobei er die Schaffung von vier Stellen (Archivrat, Archivamtmann, Archivinspektor, Schreibkraft) anregte. Der zuständige Ministerialrat Johannes von Elmenau erklärte sich bereit, das Ansuchen vor den Hochschulausschuss der KMK bringen zu lassen und auf eine Finanzierung

¹¹⁹⁰ Vgl. hierzu insgesamt die Unterlagen ab September 1956, in: HStAM MK 70519. Vgl. darin insbesondere die Aktennotiz Meinzolts, o. D. (Anfang 1957), Beantragung der Mittel durch Meyer-Erlach beim Verwaltungsausschuss der Universität Würzburg, 1.5.1957, Rektor der Universität Würzburg an das bayerische Kultusministerium, 23.5.1957, Stellungnahme Meinzolts zum Stellenplan und Sachetat des Instituts, 8.7.1957, Aktennotiz, 29.8.1957, Stellungnahme Meinzolts zum Unterstützungsgesuch der Hochschulkundlichen Vereinigung, 22.8.1957. Vgl. ferner Meyer-Erlach an Nord, 15.12.1956, Schriftwechsel Meyer-Erlach/Meinzolt, 22.12.1956, 4.1.1957 und 8.1.1957, in: DGfHA IfH 24. Vgl. außerdem Meyer-Erlach an das bayerische Kultusministerium, 27.11.1957, Meyer-Erlach an Paschke, 27.11.1957, in: KA N 9 Nr. 5 (Ersteres ebenfalls überliefert in: HStAM MK 70519); Schriftwechsel Meyer-Erlach/Meinzolt, in: KA N 9 Nr. 33; Voranschlag eines Haushaltsplans, o. D., v. Rath an das bayerische Kultusministerium, 29.6.1957, Antwortschreiben der durch v. Rath angeschriebenen Kultusministerien der Länder, in: KA N 9 Nr. 34. Zu Meinzolts Unterstützung für Verein und Institut vgl. auch die Aktennotiz Meyer-Erlachs über seine Unterredung mit Meinzolt, 1.7.1958, in: KA N 9 Nr. 5. Vgl. ferner Meyer-Erlachs vermutlich Mitte 1954 verfassten Aufsatz „Die Bedeutung des Instituts für Hochschulkunde für die Stadt Würzburg“, in: StadtAW EAP I HG 3 731 (ebenfalls überliefert in: DGfHA IfH 24).

hinzuwirken. Vom Rath bemühte sich, die Position des Instituts in den Beratungen durch direkte Schreiben an die einzelnen Kultusministerien der Länder zu stützen. Meyer-Erlach wurde vom bayerischen Ministerium um einen Bericht über das Institut gebeten. Problematischerweise gelang es Meyer-Erlach, wie in seinen vorigen Unterstützungsgesuchen, jedoch kaum, den politisch-diplomatischen Erfordernissen gerecht zu werden. So hob er zunächst auf die Vergangenheit des Instituts und die darin vereinten Privatsammlungen sowie auf die Rolle und den Besitz der Verbände ab, was für eine öffentliche Förderung wenig relevant war und sie zum Teil vielmehr delegitimierte. Er verwies auf seine eigene aufopferungsvolle Arbeit und übernahm einige gute, aber nicht unbedingt neue Argumente und Zielsetzungen von Paul Ssymank und Carl Manfred Frommel (so die angestrebte Gleichberechtigung der Hochschulkunde neben Zeitungs- und Theaterwissenschaften sowie die Fortsetzung der Bibliografie von Erman und Horn). Meyer-Erlach gab zudem an, dass das Institut von der Hochschulkundlichen Vereinigung als Rechtsträgerin getragen wurde, was zwar zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs der Fall war, aber immerhin einen gewissen überverbandlichen und gemeinnützigen Rahmen suggerierte. Der von der bayerischen Delegation in der KMK vorgebrachte Vorschlag wurde im September 1957 im Ausschuss abgelehnt mit der Begründung, dass sich das Institut aufgrund seiner Bestände vor allem mit der Geschichte der studentischen Verbände und nicht mit der allgemeinen Universitätsgeschichte beschäftige. Ein zweiter Anlauf im Mai 1958, eine Finanzierung (der Bearbeiter im bayerischen Kultusministerium schlug einen Betrag von 30.000 DM als „angemessen“ vor) durch den Hochschulausschuss der KMK zu erwirken, scheiterte ebenfalls.¹¹⁹¹ Ein letzter, etwas verzweifelter Vorschlag aus dem Ministerium, das Institut indirekt über das Staatsarchiv Würzburg zu fördern, war aufgrund der Tatsache, dass das Institut für Hochschulkunde kein Archiv im engeren Sinne war, nicht durchführbar.¹¹⁹²

Vor dem Akzeptanzkontext der 1950er Jahre ist das letztliche Scheitern des Versuchs, eine Förderung für das Institut zu gewinnen, wenig überraschend. Beispielsweise kam eine 1951 geplante Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern zu einer anteiligen Finanzierung von Forschungsinstituten nicht zustande. Somit fehlte ein fester, die Länder entlastender Rahmen, der die Bereitschaft zur Unterstützung des Instituts von staatlicher Seite womöglich erhöht hätte. War darüber hinaus auch allgemein die Förderung eines

¹¹⁹¹ Vgl. die Zusammenfassung der Aktenlage im Kultusministerium zum Stand vom 8.8.1957, Antrag der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, 10.8.1957, Auszug aus der Niederschrift über die 35. Sitzung des Hochschulausschusses der KMK am 12./13.9.1957, v. Rath an das bayerische Kultusministerium, 30.9.1957, Bericht Meyer-Erlachs über das Institut, 14.10.1957, Bericht des bayerischen Kultusministeriums zum Archiv für Innerkorporatives Hochschulrecht zur 36. Sitzung des Hochschulausschusses der KMK, 25.10.1957, bayerisches Kultusministerium (von Elmenau) an die Mitglieder des Hochschulausschusses der KMK, 4.2.1958, Niederschrift über die 39. Sitzung des Hochschulausschusses der KMK am 8./9.5.1958, in: HStAM MK 70519. Vgl. ferner bayerisches Kultusministerium an Meyer-Erlach, 4.10.1957, in: KA N 9 Nr. 5; ständige KMK an die Hochschulkundliche Vereinigung, 7.6.1958, v. Rath an Meyer-Erlach, 16.6.1958, Protokoll der Vorstandssitzung der Hochschulkundlichen Vereinigung am 13.9.1958 in Darmstadt, in: KA N 9 Nr. 34; Schneiders Bericht über die erste Sitzung des wissenschaftlichen Beirats der Hochschulkundlichen Vereinigung am 23.10.1957, in: StadtAW EAPI I HG 3 728. Zu einer ähnlichen Einschätzung über die Rolle der Verbände bei der Ablehnung durch die Förderer gelangte der Studentenhistoriker Robert Paschke, vgl. Paschke an Oberbürgermeister Zimmerer, 24.8.1958, in: StadtAW EAPI I HG 3 724.

¹¹⁹² Vgl. die Unterlagen vom Februar 1959, in: HStAM MK 70519.

nicht anwendungsbezogenen Instituts nach dem Krieg wenig wahrscheinlich, wurde zudem seitens der Institutsvertreter mit dem korporationsstudentischen, wenig aktuellen und wenig allgemeingesellschaftlichen Bezug eine nur schwerlich wirkungsvolle Strategie verfolgt. Selbst naturwissenschaftliche Forschungsinstitutionen, denen im Rahmen des Wiederaufbaus ein unmittelbarer praktischer Nutzen zugesprochen wurde, wurden nur selten in ausreichendem Maße gefördert.¹¹⁹³ Die Wichtigkeit gesellschaftlicher Relevanz und Nutzens zeigt sich beim Verband Deutscher Studentenschaften (VDS): Quasi als Gegenmodell zum von den Alten Herren dominierten Institut beschäftigte sich die studentische Organisation aktiv mit zentralen praktischen Fragestellungen und erhielt so beispielsweise Gelder vom Stifterverband (der auch am Institut beteiligt war) sowie vom Bundesinnenministerium zur Finanzierung einer Sekretärsstelle und zur Einrichtung einer Expertenkommission zur Hochschulreform.¹¹⁹⁴

Neben dem Kultusministerium wurde bei zahlreichen weiteren Stellen um Unterstützung nachgesucht, wie dem Bayerischen Rundfunk, bei dem sich Verein und Institut auch deswegen größere Chancen auf eine Förderung ausrechneten, weil der ehemalige Würzburger Oberbürgermeister Stadelmayer dort als Intendant tätig war.¹¹⁹⁵ Zur Finanzierung der Übergangszeit bis zur erhofften Finanzierung durch das Kultusministerium, die Universität und die Hochschulkundliche Vereinigung bat Meyer-Erlach auch bei der Main-Post um Spenden, wo auch ein Artikel zur Situation des Instituts platziert wurde.¹¹⁹⁶ Von Rath bemühte sich indessen um Unterstützung beim Bundesinnenministerium.¹¹⁹⁷ In allen drei Fällen hatten Institut und Hochschulkundliche Vereinigung jedoch keinen Erfolg.

Wirkungsvoller war stattdessen ein Rundschreiben, das Meyer-Erlach Ende 1956 unter dem Titel „Ein Hilferuf aus dem Institut für Hochschulkunde in Würzburg“ an verschiedene Körperschaften des Hochschullebens versendete und welches zumindest eine geringe Menge regelmäßiger Spendenmittel zur Folge hatte. Der Verein für Studentenwohnheime, quasi ein Dachverband für die Hausbauvereine der studentischen Korporationen, konnte beispielsweise auf diese Weise zwar nicht zum Beitritt zur Hochschulkundlichen Vereinigung, aber zu einer Spende von 1.000 DM bewegt werden, welche auch in den folgenden Jahren regelmäßig überwiesen wurde. Ewald vom Raths Einfluss in diesem Verband war

¹¹⁹³ Vgl. BARTZ: Der Wissenschaftsrat (wie Anm. 1099), S. 21; STAMM, Thomas: Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945–1965, Köln 1981, S. 59f, 82–84, 219, 273.

¹¹⁹⁴ Vgl. ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 140f; DERS.: SDS-Hochschuldenkschrift und VDS-Neugründungsgutachten, in: Pöppinghege/Klenke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute (wie Anm. 1169), S. 158–172. Zur Wiederbelebung der studentischen Selbstverwaltung nach dem Krieg und zum VDS allgemein vgl. JARAUSCH: Deutsche Studenten (wie Anm. 27), S. 220f; ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 23–57.

¹¹⁹⁵ Vgl. Stadelmayer an Meyer-Erlach, 28.12.1956, Meyer-Erlach an Nord, 15.12.1956, in: DGfHA IfH 24; Schriftwechsel Meyer-Erlach/Bayerischer Rundfunk, in: KA N 9 Nr. 38. Vgl. auch Bayerischer Rundfunk an v. Rath, 12.7.1957, in: KA N 9 Nr. 34; Meyer-Erlach an Meinzolt, 9.1.1957, Bayerischer Rundfunk an das Kultusministerium, 12.7.1957, in: HStAM MK 70519.

¹¹⁹⁶ Vgl. Meyer-Erlach an den Mainpresse-Verlag Richter und Meisner Würzburg, 14.1.1957, in: DGfHA IfH 24; Bücher und Archivalien brauchen Raum. Das „Institut für Hochschulkunde“ immer noch in Nöten, in: Main-Post, 23.3.1956, in: DGfHA Instituts-Gründung 1952–53.

¹¹⁹⁷ Vgl. den Schriftwechsel v. Rath/Bundesministerium des Innern (Ministerialdirektor Hübinger), 29.6.1957, 27.8.1957, in: KA N 9 Nr. 34.

hierbei sicher nicht ohne Bedeutung.¹¹⁹⁸ Letztlich blieben das Institut für Hochschulkunde und die Hochschulkundliche Vereinigung auf derartige Zuwendungen aus dem Umfeld der Korporationen und Verbände angewiesen. Ein fester Etat auf Landes- oder Bundesebene oder die Schaffung einer Stelle seitens des bayerischen Staates, wie sie als Ziel in den Leihverträgen mit der Universität festgehalten war, kam nicht zustande. Dies sorgte dafür, dass das Institut weiterhin primär auf den ehrenamtlichen Einsatz engagierter Alter Herren angewiesen war, was – trotz aller Verdienste – eine Professionalisierung und allgemeine Anerkennung der Arbeit des Instituts verhinderte. Einziger regelmäßiger Unterstützer abseits der Korporationen war der von Nord geleitete Stifterverband.¹¹⁹⁹ Auswirkungen auf die Bereitschaft anderer Stellen zur Unterstützung hatte die Beteiligung des Stifterverbandes aufgrund der korporationszentrierten Öffentlichkeitsarbeit von Verein und Institut jedoch nicht. Im Zuge der Bemühungen um Spenden und Zuschüsse wandelte sich jedoch die Rolle der Hochschulkundlichen Vereinigung: Da die Universität kaum Interesse an dem Institut und an einer Verbesserung der Situation zeigte, waren es die Vertreter des Vereins, die selbstständig die Versuche zur Gewinnung von Fördermitteln leiteten. Von einem reinen Förderverein trat die Hochschulkundliche Vereinigung zunehmend in die Verantwortung für das Institut. Wichtige Weichen für die spätere formelle Übernahme der Rechtsträgerschaft wurden hiermit bereits gestellt.

Für eine eigenständige Finanzierung der Institutsarbeit reichten die Mitgliederbeiträge und Mittel der Vereinigung jedoch keinesfalls aus. Ende 1957 zählte sie 54 private Mitglieder sowie 15 Verbände und Einzelkorporationen.¹²⁰⁰ Neben dem CDA, dem Stifterverband und dem Verband für Studentenwohnheime kam Unterstützung vom VAC und vom CC, welche die Arbeiten Meyer-Erlachs und anderer Ehrenamtlicher¹²⁰¹ an ihren jeweiligen Verbandsbeständen finanzierten. Im Jahr 1958 beliefen sich diese Mittel auf immerhin 2.000 DM vom VAC und 3.000 DM vom CC.¹²⁰² 1959 wurden 63 Einzelmitglieder, 16 korporative Mitglieder und fünf Spender gezählt.¹²⁰³ Der Kassenbericht vom 31.10.1960 nennt einen Vereinshaushalt mit rund 1.870 DM Mitgliedsbeiträgen, 2.250 DM Spenden, einem Zuschuss vom CDA in Höhe von 1.200 DM und einem Vermächtnis des zwischenzeitlich verstorbenen Karl Konrad von 2.500 DM. Hinzu kamen Zinsen von rund 600 DM und Rücklagen von insgesamt rund 9.500 DM. Auf der Ausgabenseite waren die größten Posten Buchankäufe (rund 700 DM), Büromaterial (rund 300 DM), Schreibkräfte für den Katalog (rund 640 DM) und Vorstandsspesen (rund 1.400 DM). Der Haushaltsüberschuss der Hochschulkundlichen Vereinigung sollte jedoch nicht bedeuten, dass an der ehrenamtlichen Grundlage des Instituts gerüttelt werden konnte. Im Gegenteil: Die Rücklagen wurden

¹¹⁹⁸ Vgl. Meyer-Erlachs Rundschreiben „Ein Hilferuf aus dem Institut für Hochschulkunde in Würzburg“, 22.12.1956, in: DGfHA IfH 3; Verein für Studentenwohnheime an die Hochschulkundliche Vereinigung, 11.1.1957, in: KA N 9 Nr. 34; Schriftwechsel Meyer-Erlach/Hans-Reinhard Koch (Verband für Studentenwohnheime), 1957–1958, in: KA N 9 Nr. 38. V. Rath war lange Jahre im Vorstand des Verbands. Vgl. LÖHR: vom Rath, Ewald (wie Anm. 1166), S. 83.

¹¹⁹⁹ Vgl. die Mitgliederverzeichnisse, 1.4.1957 und 1.11.1957, in: KA N 9 Nr. 34.

¹²⁰⁰ Vgl. ebd.

¹²⁰¹ Vgl. S. 262.

¹²⁰² Vgl. Meyer-Erlach an VAC-Vorstand, 12.3.1958, in: DGfHA IfH 4.

¹²⁰³ Vgl. die Mitgliederliste vom 1.1.1959, in: DGfHA IfH 4. Ebenfalls überliefert, in: KA N 9 Nr. 34.

zum Kauf von Pfandbriefen im Wert von 9.000 DM eingesetzt, mit denen der spätere Katalogdruck finanziert werden sollte. Der Restbetrag auf den Konten der Vereinigung in Höhe von rund 5.100 DM, so wurde angenommen, würde vermutlich in einem kommenden, weniger günstigen Haushaltsjahr aufgezehrt oder für weitere Katalogisierungsarbeiten eingesetzt werden. Von Haushaltswünschen mit umfangreichen Bibliotheksanschaffungen und festem Personal musste Abstand genommen werden.¹²⁰⁴

Parallel zu den Schwierigkeiten bei der Erlangung einer ausreichenden finanziellen Basis konnten allerdings auch einige andere Erfolge vermeldet werden. Mit Unterstützung Hans Meinzolt's aus dem Kultusministerium wurden dem Institut für Hochschulkunde im Jahr 1956 neue Räumlichkeiten im Erdgeschoss der Alten Universität zur Verfügung gestellt, was eine deutliche Erhöhung der Attraktivität des Angebots für die Nutzer darstellte und eine geschlossenere Aufstellung der Bestände ermöglichte.¹²⁰⁵ 1957 fand zudem abermals eine Studentenhistorikertagung in Würzburg statt, welche mit einer Ehrung für den bald achtzigjährigen Meyer-Erlach verbunden war und durch Presseberichte eine breite öffentliche Wahrnehmung des Instituts zumindest in der Universitätsstadt ermöglichte.¹²⁰⁶ Daneben wurde das Institut in das 1958 auf Anregung der WRK gegründete Kuratorium Deutscher Hochschularchive aufgenommen, das als Gesprächsforum der mit der Verwahrung akademischer Archivalien betrauter Institutionen gedacht war. Hier waren das Archiv der WRK, das Institut für Hochschulkunde, der VDS mit seinen Deposita beim Bundesarchiv und das ebenfalls in Würzburg ansässige Archiv für Innerkorporatives Hochschulrecht¹²⁰⁷ vertreten. Hier wurde zwar die Schaffung einer hauptamtlichen Bibliothekarsstelle für das Institut angeregt, der Entschluss gelangte jedoch nie zur Ausführung.¹²⁰⁸ Danach verwindet das Kuratorium wieder aus den Quellen.

Innerhalb des Korporationsmilieus wurde weiterhin für das Institut geworben. Meyer-Erlach verfasste mehrere Berichte über den Stand seiner Arbeit für die Zeitschrift des CDA, „Der Convent“, sowie für seine eigene Verbandszeitschrift, die DCZ, jeweils mit Bitten um

¹²⁰⁴ Vgl. die Personalwünsche im Haushaltsplan, 17.10.1958, in: KA N 9 Nr. 5; Kassenbericht, 31.10.1961, in: DGfHA IfH 3. Karl Konrad überließ dem Institut bereits vorher eine Anzahl Bücher. Vgl. MEYER-ERLACH, Georg: Neuzugänge im Institut für Hochschulkunde, in: Der Convent 4 (1954), S. 61f, hier S. 61.

¹²⁰⁵ Vgl. den Bericht des Instituts für Hochschulkunde, 22.7.1956, in: KA N 9 Nr. 39; Schriftwechsel Meyer-Erlach/Meinzolt, in: KA N 9 Nr. 33; Meinzolt an Prof. Ruchti (Direktor des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg, 14.7.1956, in: HStAM MK 70519.

¹²⁰⁶ Vgl. die Zeitungsartikel in: StadtAW BioM Meyer-Erlach.

¹²⁰⁷ Das Würzburger Archiv für Innerkorporatives Hochschulrecht wurde vom Deutschen Hochschulverband in Abstimmung mit der WRK begründet, um Hochschulverfassungen, Fakultätssatzungen, Studien- und Disziplinarordnungen sowie weiteres Material zur inneren Organisation der deutschen Hochschulen zu sammeln – eine Aufgabe, die Ssymank und Frommel ursprünglich als eine Kernaufgabe eines hochschulkundlichen Instituts gesehen hatten. Vgl. zu der ehemaligen Einrichtung, über die nur wenig bekannt ist, den Auszug aus der Niederschrift über die 35. Sitzung des Hochschulausschusses der KMK am 12./13.9.1957 in Bonn, in: HStAM MK 70519.

¹²⁰⁸ Vgl. das Ergebnisprotokoll der zweiten Sitzung des engeren Kuratoriums Deutscher Hochschularchive, 10.6.1960, in: HStAM MK 70519.

Spenden und Aufrufen zum Beitritt zur Hochschulkundlichen Vereinigung und zur Ein-sendung von Veröffentlichungen.¹²⁰⁹ Seine Kritik am Abzug der burschenschaftlichen Bestände in einem Beitrag in der DCZ brachte ihn dabei abermals in einen heftigen Konflikt mit Harry Gerber,¹²¹⁰ der sich in Frankfurt darum bemühte, eine gleichwertige Anerkennung für das burschenschaftliche Archiv und seine allgemiestudentischen Sammlungen und damit zugleich Korporationspublikationen sowie Mittel vom CDA zu erhalten.¹²¹¹

Eine weitere Aufwertung für potenzielle Nutzer erfuhr das Institut durch die Überführung der NS-Bestände aus dem ehemaligen Institut auf der Festung in die Alte Universität im Jahr 1956. Die Unterlagen blieben zwar organisatorisch vom Institut für Hochschulkunde getrennt, ihre Zugänglichmachung in unmittelbarer Nachbarschaft eröffnete jedoch neue Nutzungsmöglichkeiten, von denen beide Einrichtungen profitierten.¹²¹² Die Verlagerung der Bestände von der Festung in die Alte Universität wurde durch einen Vorstoß des VDS ins Rollen gebracht, welcher bereits ab 1953 unter Verweis auf die Kontrollratsdirektive 50 zur Rückerstattung von Vermögenswerten als Nachfolgeorganisation der DSt Ansprüche auf das Material anmeldete.¹²¹³ Nach einigen Auseinandersetzungen erreichte die Stadt Würzburg in einem Schreiben an die Oberfinanzdirektion München Ende 1955 eine aus Würzburger Sicht vorteilhafte Lösung: Die Archivalien der DSt bis zum Jahr 1933 sollten an den VDS übergeben werden, welcher sie ins Bundesarchiv überführte, alle übrigen archivischen Unterlagen wurden als Eigentum ehemaliger NS-Organisationen an den Staat Bayern übertragen und der Universitätsbibliothek Würzburg übergeben.¹²¹⁴ Bemerkenswerterweise wurde hierbei keine Lösung für die nicht-archivischen von der DSt beschafften

¹²⁰⁹ Vgl. zum Beispiel MEYER-ERLACH: Neuzugänge im Institut (wie Anm. 1204); DERS.: Zur Nachahmung empfohlen!, in: *Der Convent* 5 (1954), S. 279. Vgl. auch BAUER, Erich: Praktische Vorschläge zur Zusammenarbeit der Studentenhistoriker, in: *Der Convent* 6 (1955), S. 218–221, hier S. 220f.

¹²¹⁰ Vgl. den Schriftwechsel dazu und die Entwürfe für die Erwidierung der GfBG, in: BArch DB 9/O Wentzcke 1958–1959; MEYER-ERLACH, Georg: Nochmals „Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg“, in: *DCZ* 56 (1955), S. 103.

¹²¹¹ Vgl. Gerber an Genth (CDA), 15.11.1956, in: BArch DB 9/O Gerber 1950–1959.

¹²¹² Vgl. „Braune Vergangenheit“ spricht „dicke“ Bände. Archiv der NS-Studentenschaft: "Mekka" der Historiker, in: *Fränkisches Volksblatt*, 14.9.1976, S. 11, in: *StadtAW MfM* 54; OPPEL: Volkskundliches Quellenmaterial (wie Anm. 818). In DGfHA IfH 6 finden sich zum Beispiel auch Nutzeranfragen von Anselm Faust für dessen Monografie zum NSDStB.

¹²¹³ Der VDS besaß durch die Mitgliederbeiträge sowie insbesondere durch eine umfangreiche Förderung durch den Bund größere Finanzmittel und einen größeren Mitarbeiterstab als die WRK oder die KMK und wäre dem Institut in einer Auseinandersetzung wohl deutlich überlegen gewesen. Vgl. ROHWEDDER: Kalter Krieg und Hochschulreform (wie Anm. 53), S. 71–73.

¹²¹⁴ Dies waren die Unterlagen der DSt von 1933 bis 1945 (550 Ordner), der RSF (470 Ordner), des NSDStB (70 Ordner), der Studentenschaft Würzburg (180 Ordner), der Stiftung Vaterlandsdank an die akademische Jugend (60 Ordner), des Reichsstudentenwerks (80 Ordner) und des RBWK (400 Ordner) sowie eine Zeitschriftenauschnittsammlung (80 Ordner), zahlreiche Zeitschriften (60 Ordner) und 20 Karteikasten des Heeresarchivs Potsdam. Die Unterlagen der Stiftung Vaterlandsdank befanden sich vermutlich auch in den ursprünglich aus dem Heeresarchiv nach Würzburg gekommenen Beständen. Vgl. hierzu S. 170. Vgl. zu den Ansprüchen des VDS die entsprechenden Unterlagen von 1953–1955, in: HStAM MK 70519; VDS an die Stadt Würzburg bzw. Stadtrechtsrat Schindler, 6.3. und 20.4.1953, in: *StadtAW EAPI I HG* 3 723; VDS (Finanzreferat) an Schindler, 10.9.1953, in: *StadtAW EAPI I HG* 3 696; Vertragsentwurf Stadt Würzburg/VDS, o. D., Schlömer (VDS) an Schindler, 20.4.1954, Bundesarchivdirektor Winter an Schindler, 5.11.1954, in: *StadtAW EAPI I HG* 3 729; Unterlagen von August 1953 bis November 1954 sowie von Januar und Februar 1955, in: *StadtAW*

Bestände geschaffen. Dieses Material blieb im Institut, sodass sich dort heute sowohl Bücher aus dem ehemaligen Hochschularchiv der DSt (das zugehörige Archivgut ging an den VDS), als auch vom NS-Institut angeschaffte Bücher (das entsprechende Archivgut ging an den Freistaat Bayern) finden. Gleichzeitig sind einzelne Bände, die laut ihrer Stempelung oder anhand des Umschlags erkennbar eigentlich als Teil der Bestände von Verbänden oder der Stadt Würzburg im Institut liegen sollten, heute im Bundesarchiv im Bestand „Reichsstudentenführung“ zu finden, da diese offenbar zwischen die betreffenden Akten geraten waren und so zunächst an den Freistaat gelangten, welcher die Unterlagen später an das Bundesarchiv abgab.¹²¹⁵

Die Übernahme der NS-Bestände durch die Universität bot zwar große Chancen, an ihr zeigten sich jedoch kurz darauf auch die Probleme des von den Verbänden abhängigen Instituts. 1958 übernahm Karl Bosl, Alter Herr des KV, die Rolle des Beauftragten der Universität sowohl für das Institut als auch für die NS-Bestände.¹²¹⁶ War zuvor, soweit rekonstruierbar, jeweils der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Universität für die Angelegenheiten des Instituts zuständig, wird mit Bosl erstmals das Amt eines eigenen Senatsbeauftragten für das Institut greifbar. Bosls Hauptaugenmerk lag dabei auf den NS-Unterlagen, mit deren Betreuung und Auswertung er 1960 in Abstimmung mit dem Kuratorium Hans Schlömer betraute. Schlömer, der seit 1955 an einer Bearbeitung der Bestände im Rahmen seiner Dissertation interessiert war, war zum einen im VDS und zum anderen in verschiedenen Organisationen der Katholischen Studentenschaft stark aktiv. Ursprünglich sollte Schlömers Arbeit über ein Stipendienangebot des Stifterverbandes an das Institut beziehungsweise die Hochschulkundliche Vereinigung finanziert werden. Auch Meyer-Erlach unterstützte das Vorhaben der Auswertung durch Schlömer. Andere Mitglieder seines

EAPI I HG 3 732; Schriftwechsel Institut für Hochschulkunde beziehungsweise Hochschulkundliche Vereinigung/VDS, in: DGfHA IfH 24. Weitere Unterlagen von März 1954 bis September 1956 finden sich in: StadtAW EAPI I HG 3 724. Vgl. dort insbesondere: VDS an Stadtrechtsrat Schindler, 31.7.1954, Schindler an die Oberfinanzdirektion München, 18.11.1955. In Ersterem ist auch der Wortlaut der Kontrollratsdirektive wiedergegeben.

Zum Vorgang der Übernahme durch den Staat Bayern vgl. die Abschrift des Entschlusses der Oberfinanzdirektion München, 30.12.1955, in: KA N 9 Nr. 5; Übergabeprotokoll, 17.10.1956, in: DGfHA IfH 25 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 736); Kopie der Übernahme- und Übergabenederschrift des Archivs der ehemaligen RSF, des NSDStB und des Reichsstudentenwerkes, in: StadtAW EAPI I HG 3 696; MEYER-ERLACH, Georg: Aus dem Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: DCZ 57 (1956), S. 10. Vgl. auch den Zeitungsartikel: 1925: Nach Einladung zu Rudolf Heß ergriffen braune Studenten die Macht, in: Main-Echo, 18.9.1976, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹²¹⁵ Dies sind beispielsweise die Signaturen BArch NS 38/2861 und 2865 (Sammlung Frommel) sowie BArch NS 38/2847 und 2879 (Sammlung Ssymank). Gemäß der Findbucheinleitung zum Bestand BArch NS 38 wurden die Unterlagen aus Würzburg, die zunächst in der Universität, später im Staatsarchiv lagerten, 2005 ans Bundesarchiv übergeben.

¹²¹⁶ Bosl war zu Studienzeiten bei der Albertia München aktiv gewesen, zu der er bis an sein Lebensende eine überaus enge Bindung pflegte, sodass er durchaus ein ernstes Interesse an den Belangen des Instituts gehabt haben könnte. Er wechselte jedoch bereits 1960 nach München, sodass er letztlich nur kurz mit den Fragen des Instituts betraut war. Zusätzlich mögen Auseinandersetzungen zwischen den Korporationsverbänden, wie im Folgenden beschrieben, zu einer gewissen Ernüchterung beigetragen haben. Vgl. zur Person KOB, Siegfried/LÖHR, Wolfgang: Biographisches Lexikon des KV, Bd. 6 (= Revocatio historiae, Bd. 7), Köln 2000, S. 12–17.

Verbandes, namentlich Hans Graßmann vom Alte-Herren-Senioren-Convent München, sahen in seiner Tätigkeit jedoch die Gefahr „katholischer Spionage“, wogegen sich das KV-Mitglied Bosl und andere verwehrt. Auch im Kuratorium Deutscher Hochschularchive stieß dieser Vorwurf auf starkes Befremden. Das Stipendium wurde letztlich nur einen Monat in Anspruch genommen. Um die Arbeit Schlömers auf eine dauerhafte Grundlage zu stellen und seine Stellung angesichts derartiger Behauptungen zu festigen, ließ Bosl durch Umschichtungen im Stellenplan der Universität alsbald eine eigene Assistentenstelle zur Betreuung der NS-Bestände für Schlömer schaffen.¹²¹⁷

Der Fall Schlömer lässt mehrere Beobachtungen zu: Zum einen war, den nötigen Willen vorausgesetzt, die Schaffung einer Stelle für die hochschulkundlichen Bestände an der Universität durchaus möglich. Dass dabei zunächst für die noch vollkommen ohne Betreuung

¹²¹⁷ Zu Bosls Amtsantritt als Auftragsgeber für die hochschulkundlichen Bestände vgl. Meyer-Erlach an Hans-Reinhard Koch, 16.9.1958, in: KA N 9 Nr. 34. Bosl war alter KVer aus der Albertia München, was womöglich ein Grund für seine Unterstützung des Instituts war. Vgl. KV-Jahrbuch. Die Mitglieder und Angehörigen des KV und des ÖKV. Nach dem Stand vom 1. Oktober 1960 (= Bd. 35), Würzburg 1960/61, S. 20.

Zur Ablehnung Schlömers wird sicher auch die Tatsache beigetragen haben, dass er 1954 im Rahmen des VDS eine recht kritische Tagung zur Rolle der Korporationen in der Weimarer Republik organisierte. Die Tagung stieß auf erheblichen Widerstand bei den ebenfalls beteiligten Verbänden und musste auf deren Druck hin neu konzipiert werden. Vgl. KLEIFELD: Wende zum Geist (wie Anm. 119), S. 101f. Bereits vor dieser Tagung hatte Schlömer auch Kontakt mit Würzburg gehabt, vgl. das Schreiben Schlömers (ohne Adressat), 25.7.1954, in: StadtAW EAPI I HG 3 732; Schriftwechsel VDS/Stadtrechtsrat Schindler, 24.1.1955, 31.2.1955, 9.3.1955, in: StadtAW EAPI I HG 3 730.

Zum Kuratorium und zu Schlömers Stipendium vgl. das Kurzprotokoll der Sitzung der WRK, 23.10.1958, in: KA N 9 Nr. 5 (ebenfalls überliefert in: HStAM MK 70519); Protokoll der ersten Sitzung des engeren Kuratoriums Deutscher Hochschularchive, 14.12.1959, Abschrift Stifterverband an den Rektor der Universität Würzburg, 5.2.1960, in: HStAM MK 70519; Stifterverband an die Hochschulkundliche Vereinigung, 27.10.1960, in: DGfHA IfH 3. Weiteres zu diesem Stipendium findet sich auch in: KA N 9 Nr. 38. Die Idee eines Stipendiums durch den Stifterverband kam erstmals 1956 auf. Vgl. Meyer-Erlach an Nord, 15.12.1956, in: DGfHA IfH 24. Der Vorwurf der „katholischen Spionage“ findet sich in: Graßmann an Krommes (VAC-Vorstand), 11.10.1960, in: DGfHA IfH 4.

Die Schaffung einer Stelle für Schlömer wurde dadurch ermöglicht, dass eine andere Assistentenstelle an der Universität mit einem Ostzonenflüchtling besetzt war und daher deren Finanzierung aus Bundesmitteln möglich war. Vgl. die Ergebnisniederschrift über die Beratungen zur Vorbereitung der Jahresmitgliederversammlung am 26.11.1960, in: DGfHA IfH 3; Antrag Bosls an den Rektor der Universität Würzburg, weitergeleitet ans Kultusministerium, 16.12.1959, Protokoll der Besprechung am 22.2.1960 in Würzburg, 3.3.1960, bayerisches Kultusministerium (v. Elmenau) an den Rektor der Universität Würzburg, 15.3.1960, in: HStAM MK 70519. Schlömer war danach nur kurze Zeit an der Universität tätig, da er wenig später mit Unterstützung des Würzburger Professors und späteren Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Paul Mikat, eine Stelle als Sekretär bei der Katholischen Aktion in Würzburg antrat. Vgl. Angerer an v. Rath, 26.11.1961, Schlömers Vertragsunterlagen, in: DGfHA IfH 3. Zur Einschätzung des Kuratoriums bezüglich Schlömers Qualifikation vgl. die Abschrift Stifterverband an W. Borchmeyer, 27.6.1960, in: DGfHA IfH 25. Vgl. zu Schlömer auch GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 292.

Die Hochschulkundliche Vereinigung forderte im Zuge einer Satzungsänderung um das Jahr 1960 (vgl. 5.6), dass der Staat das Institut beziehungsweise den Verein fördern solle. Dies lehnte das Ministerium jedoch mit dem sachlich nicht passenden Verweis auf die lediglich für die NS-Bestände geschaffene Stelle Schlömers ab. Vgl. die Schreiben zur Vertragsänderung, September–Oktober 1960, in: DGfHA IfH 3; Hochschulkundliche Vereinigung an das bayerische Kultusministerium, 22.7.1960, Aktennotiz des Kultusministeriums, 19.10.1960, in: HStAM MK 70519.

dastehenden NS-Bestände eine Stelle geschaffen wurde, ist durchaus verständlich. Dass jedoch bei dem von einem über achtzigjährigen Ehrenamtlichen betreuten Institut für Hochschulkunde nicht vergleichbar vorgegangen wurde, verdeutlicht die geringe Bedeutung, die den Korporationsbeständen vonseiten der Universität beigemessen wurde. Wie zum anderen an der unpassenden Kritik aus dem VAC an Schlömer deutlich wird, waren die Verbände keineswegs nur Finanziere und Förderer des Instituts für Hochschulkunde, sondern mit ihren individuellen Interessen und ihrem potenziell auch dem öffentlichen Interesse entgegenstehenden Souveränitätsanspruch zugleich auch eine Ursache für die Schwierigkeiten und Legitimierungsprobleme bei der Erlangung öffentlicher Anerkennung und Unterstützung. Die Hochschulkundliche Vereinigung war gegenüber den Verbänden nicht in der Lage, dieses Problem aufzufangen. Das Stipendienangebot des Stifterverbands wurde dennoch aufrechterhalten. Als sich später, im Jahr 1965, ein angehender Doktorand für seine geplante Arbeit über die Verbandsangehörigkeit der preußischen Ministerialbürokratie nach dem Stifterverband-Stipendium erkundigte, reagierten die Verbände insbesondere für die Zeit ab 1933 ablehnend, da nach ihrem Dafürhalten die Korporationszugehörigkeit lebender Beamter nicht publiziert werden sollte und Angst vor einer Aufdeckung des corpsstudentischen Einflusses im Auswärtigen Amt bestand.¹²¹⁸ Da das Institut den Unmut der Verbände scheute, wurde letztlich nie (abgesehen von dem einem Monat durch Hans Schlömer) von dem Stipendienangebot Gebrauch gemacht. Der Stifterverband, der das Angebot jahrelang aufrechterhalten hatte, reagierte zu Recht verärgert angesichts des Eindrucks mangelnder wissenschaftlicher Kritik- und Leistungsfähigkeit.¹²¹⁹

Institut und Hochschulkundliche Vereinigung, die die Situation in Teilen auch durchaus selbstkritisch betrachteten, hofften bis zuletzt auf eine öffentlich finanzierte, professionelle Nachfolge für Georg Meyer-Erlach zur Beendigung der fortgesetzten Unsicherheit und der Legitimationsprobleme. Die Suche nach einem geeigneten Nachfolger begann im Jahr 1955.¹²²⁰ Der ehrenamtliche Institutsleiter war zu diesem Zeitpunkt bereits 78 Jahre alt.¹²²¹ Ein Jahr später, kurz vor seinem 80. Geburtstag, schickte er seinen „Hilferuf“ an verschiedene öffentliche und private Stellen, um so Aufmerksamkeit und Mittel für die Finanzierung einer Stelle zu gewinnen.¹²²² In seinen die folgenden Jahre andauernden Verhandlungen mit Universität und Kultusministerium setzte eine immer größer werdende Frustration bei Meyer-Erlach ein: Es drängte sich der Eindruck auf, dass die Universität für das

¹²¹⁸ Vgl. Nitzsche an v. Rath (Abdruck), 6.2.1965, in: DGfHA IfH 22. Nach dem Krieg setzte sich die starke Präsenz von ehemaligen KSCV-Studenten im Auswärtigen Amt fort und wurde (auch vor dem Hintergrund von Bundeskanzler Adenauers katholisch orientierter Personalpolitik) zu Beginn der 1950er Jahre medial und politisch stark diskutiert, was sicher auch zu der Ablehnung beitrug. Vgl. DÖSCHER, Hans-Jürgen: Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amts, Berlin 2005, S. 119, 146–156.

¹²¹⁹ Vgl. die Ergebnismünderschrift zur Satzungsänderung der Hochschulkundlichen Vereinigung am 15.10.1960, in: HStAM MK 70519; Nitzsche an v. Rath (Abdruck), 6.2.1965, v. Rath an Nitzsche, 10.3.1965, Mitteilung des Stifterverbandes, 15.9.1965, in: DGfHA IfH 22.

¹²²⁰ Vgl. zu diesem Absatz die Unterlagen zur Nachfolgersuche, in: DGfHA IfH 4.

¹²²¹ Vgl. den Entwurf für die Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung sowie das Memorandum Meyer-Erlachs „Verein und Freunde des Instituts für Hochschulkunde“, o. D. [1955], in: DGfHA HoKuV.

¹²²² Vgl. S. 254.

Institut nach dessen Übernahme nichts getan hatte. Anerkennung für Meyer-Erlachs jahrelange ehrenamtliche Tätigkeit seitens Stadt und Hochschule war ausgeblieben.¹²²³ Ein von der Hochschulkundlichen Vereinigung hoffnungsvoll initiiertes „Parlamentarischer Abend“ im Studentenhaus am 30.4.1959 zur Beratung aller Beteiligten (Freistaat, Stadt und Universität) über die Rechtslage, die Finanzsituation und die künftige Arbeit von Institut und Verein wurde vom Kultusministerium aufgrund des Urlaubs des zuständigen Ministerialrats v. Elmenau nicht beschickt. Die Veranstaltung wurde damit hinfällig, die Würzburger Presse berichtete kritisch über die mangelnde Würdigung der Einrichtung seitens des Ministeriums.¹²²⁴ Ein letzter, 1960 gestellter Antrag Meyer-Erlachs bei der Universität auf eine Bibliothekarsstelle blieb ohne Erfolg.¹²²⁵

Institut und Hochschulkundliche Vereinigung befanden sich in einer kaum aufzulösenden Problemsituation. In den Verbänden und der Hochschulkundlichen Vereinigung wurde die Berufung Meyer-Erlachs zum ehrenamtlichen Institutsleiter zunehmend als Belastung gesehen. Hätten sich die Verbände wesentlich früher und professioneller für die Wahrung ihrer vertraglich zugesicherten Belange am Institut eingesetzt, so wurde gemutmaßt, wären die Stadt, die Universität und der bayerische Staat nun zu einer stärkeren Unterstützung bereit gewesen. Die Berufung eines Ehrenamtlers schuf eine Interimslösung, die zum Dauerzustand wurde. Die Tatsache, dass die Initiative für den Aufbau neuer Institutstrukturen dadurch maßgeblich von den Verbänden getragen wurde, machte erstens ein eigenes Engagement aus Sicht von Stadt, Universität und Staat überflüssig und ließ zweitens den Eindruck entstehen, dass das Institut private Verbändeinteressen vertrat, was eine öffentliche Förderung kaum möglich machte. Durch die Wahrnehmung als nichtwissenschaftliche Traditionseinrichtungen der Korporationsverbände konnten Institut und Verein im akademischen Kontext, selbst im Rahmen der Würzburger Hochschule, keine nennenswerte Bedeutung und Akzeptanz aufbauen. Zuletzt trugen auch das fortgeschrittene Alter und das geringe Verhandlungsgeschick Meyer-Erlachs dazu bei, dass das Institut und seine Belange bei seinen möglichen Unterstützern nicht wirklich ernst oder wahrgenommen wurden. Die dadurch nötigen Förderer aus den Reihen der Verbände bewirkten jedoch

¹²²³ Stadtrechtsrat Schindler schlug vor, Meyer-Erlach die Stadtplakette zu verleihen, was von Oberbürgermeister Zimmerer jedoch abgelehnt wurde. Stattdessen erhielt er zum 82. Geburtstag eine Publikation des Mainfränkischen Museums über Tiepolo. Zum 80. Geburtstag hatte er bereits einen Band über die Festung Marienberg erhalten. Vgl. Schindler an Oberbürgermeister Zimmerer, 15.4.1959, Zimmerer an Schindler, 29.4.1959, Zimmerer an Meyer-Erlach, 9.12.1960, in: StadtAW EAPI I HG 3 731; Zimmerer an Meyer-Erlach, 7.9.1957, in: StadtAW BioM Meyer-Erlach.

¹²²⁴ Vgl. v. Elmenau an v. Rath, 14.4.1959, in: KA N 9 Nr. 43; Kultusministerium ‚quo vadis‘. Errichtung eines Institutes für Hochschulkunde in Würzburg wird ignoriert, in: Fränkisches Volksblatt, 4.5.1959, in: StadtAW MfM 54; BERGMANN, Gerhard: Neue Ansätze. Zum Verbändegespräch – Hochschulkundliche Vereinigung, in: Der Convent 10 (1959), S. 184; Hochschulmuseum braucht Hilfe. Parlamentarischer Abend beschäftigt sich mit hochschulkundlicher Sammlung, in: Fränkisches Volksblatt, 4.5.1959, in: StadtAW EAPI I HG 3 724; „Niemand fühlt sich verantwortlich“. Planstellen für das Institut für Hochschulkunde gefordert – Unterbringung allein genügt noch nicht, in: Main-Post, 4.5.1959, in: StadtAW EAPI I HG 3 724; RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 11 (1960), S. 13f.

¹²²⁵ Vgl. Meyer-Erlach an den Rektor der Universität Würzburg (Bengtson), 4.1.1960, in: StadtAW EAPI I HG 3 736.

nur noch eine weitere Delegitimation im nicht-verbindungsstudentischen Umfeld. Auf der Gegenseite war eine vollständige Finanzierung eines hauptamtlichen Leiters aus den Mitteln der Hochschulkundlichen Vereinigung angesichts der geringen Mitgliederzahlen nicht möglich.

Dieser Problemkomplex spiegelte sich auch in der Kandidatenauswahl für die Nachfolge Meyer-Erlachs wider. Vorgeschlagen wurden Schatzmeister Ernst Ludwig Nietzsche, der ehrenamtliche Institutsmitarbeiter Herbert Jeschke, ein Prof. Adler aus Greifswald, ein Dr. Philipp Fabry, der Wunschkandidat Meyer-Erlachs, der Studentenhistoriker Oskar Scheunemann, der Wunschkandidat des VAC, und Hans Schlömer, der Wunschkandidat vom Raths. Chancen auf eine Stellenfinanzierung bestanden lediglich bei Schlömer. Gegen diesen erhob sich jedoch erneut vehementer Widerstand in Teilen des VAC, insbesondere abermals bei Hans Graßmann, der einen Kandidaten des eigenen Verbandes, notfalls auch unter einer Steigerung der finanziellen Beteiligung des VAC und gegen die anderen Verbände, durchsetzen wollte. Um seinen Ansprüchen Nachdruck zu verleihen, gründete Graßmann einen eigenen Archivverein als Interessensvertretung des VAC in allen Fragen des Verbandsarchivs. Die Differenz zwischen den auf Verbandssouveränität bedachten Teilen der Altherrenschaft und den eine aktive Zusammenarbeit befördernden Verbandsfunktionären von Hochschulkundlicher Vereinigung und CDA war damit offenkundig. Das Bild einer allgemeinen Hochschulkunde oder Studentengeschichte anstelle partikulärer Verbandsinteressen gegenüber öffentlichen Förderern zu vermitteln, konnte auf dieser Grundlage kaum gelingen.¹²²⁶ Schließlich wurde 1960 ein Kompromiss mit der Berufung Albin Angerers auf den Posten des Institutsleiters gefunden. Angerer war wie Meyer-Erlach VAC-Mitglied, tatsächlich war er sogar Leibfuchs seines Vorgängers bei der Moenania in Würzburg gewesen. Diese Vererbung des Amtes innerhalb der Moenania setzte sich auch unter Angerers Nachfolger Walter Brod fort. Da Angerer wie Meyer-Erlach lediglich ehrenamtlich tätig war, konnte der von Graßmann gewünschte größere direkte Einfluss des VAC auf

¹²²⁶ Vgl. zu den hier genannten Hintergründen die Unterlagen zur Nachfolge Meyer-Erlachs, 1958–1960, in: DGfHA IfH 4; Unterlagen „Besprechung 22. Februar 1960“ und „Graßmann“, in: DGfHA HoKuV Rundschreiben des VAC-Vorstandes an die Altherrenverbände, 1.4.1960, in: DGfHA HoKuV. Zur Nachfolge durch Nietzsche vgl. die Aktennotiz Meyer-Erlachs über die Unterredung mit Staatssekretär Meinzolt, 1.7.1958, in: KA N 9 Nr. 5; v. Rath an das bayerische Kultusministerium, 29.6.1957, in: KA N 9 Nr. 34. Ab 1967 wurde Nietzsche unter Angerer stellvertretender Sammlungsleiter. Vgl. v. Rath an den Rektor der Universität Würzburg, 11.12.1967, in: DGfHA IfH 3. Zu Jeschke, vgl. Anm. 1237. Zu Scheunemann vgl. den Schriftwechsel über die Nachfolge Meyer-Erlachs durch Scheunemann, Juli bis September 1959, in: DGfHA HoKuV; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 289f. Zu Fabry vgl. den Schriftwechsel zur Einstellung Fabrys, in: KA N 9 Nr. 5. Weitere Unterlagen finden sich in: KA N 9 Nr. 34, sowie in: StadtAW EAPI I HG 3 724. Fabry war Studienassessor und sollte zur Finanzierung seines Lebensunterhalts eine Lehrstelle in Würzburg erhalten, die Versetzung scheiterte jedoch. Weiteres Material zu möglichen Assistenten und Nachfolgern Meyer-Erlachs findet sich in: KA N 9 Nr. 5.

Vgl. zu Graßmanns Widerstand die Unterlagen zum Kösener Archivverein, in: DGfHA IfH 4; Graßmann an Meyer-Erlach, 19.1.1960, in: DGfHA HoKuV; Ergebnisniederschrift über die Beratungen zur Vorbereitung der Jahresmitgliederversammlung am 26.11.1960, in: DGfHA IfH 3. Auch Meyer-Erlach sprach sich gegen eine Nachfolge durch Schlömer aus. Vgl. Meyer-Erlach an Bengtson (Rektor der Universität Würzburg), 31.1.1960, Schriftwechsel Meyer-Erlach/Koch (Verein für Studentenwohnheime), Januar–Februar 1960, in: DGfHA HoKuV. Zur Frage des Verhältnisses der Verbände am Institut im Zuge der Nachfolge Meyer-Erlachs vgl. auch v. Rath an CDA, 11.10.1960, in: ebd.

das Institutsgeschehen, der von den Vertretern der übrigen Verbände abgelehnt wurde, abgewendet werden.¹²²⁷ Der finanzielle Einsatz des VAC wurde gleichwohl deutlich erhöht: Die 11.000 DM, die der Verband über zwei Jahre ab 1960 ausschütten wollte und die für die darauffolgenden Jahre geplanten 5.000 DM sollten lediglich für die Bearbeitung der eigenen Bestände und nicht für die Institutsleitung eingesetzt werden, wovon letztlich trotzdem die gesamte Einrichtung profitierte, da das VAC-Material rund zwei Drittel der Institutsbestände ausmachte.¹²²⁸ Meyer-Erlach blieb nach seinem Ausscheiden noch kurze Zeit am Institut und ordnete und verzeichnete mithilfe von studentischen Hilfskräften die Zeitschriften.¹²²⁹ Am 7. November 1961 starb er im Alter von 84 Jahren.¹²³⁰ Mit dem neuen ehrenamtlichen Leiter wurde ein Auseinanderbrechen des Instituts und seiner Förderergemeinschaft verhindert, allerdings zugleich eine professionellere Lösung in den Bereichen Personal und Finanzen, wie sie ursprünglich intendiert war, abermals vertagt.

5.5 Die Institutsarbeit der 1960er und 1970er Jahre unter Angerer und Brod – Hochschulkunde als Studenten- und Universitätsgeschichte

Hauptaufgabe unter der Leitung Albin Angerers und seines Nachfolgers Walter Brod blieb neben dem Kampf um Zuschüsse die Katalogisierung der Bestände. Sie sollte einerseits als Rechtfertigung und Beweis einer guten Bestandsbetreuung gegenüber den Leihgebern, andererseits als Selbstvergewisserung in Bezug auf Umfang und Potenzial des Instituts und seiner Bestände dienen. Erst durch die Katalogisierung konnte das Material den Nutzern zugänglich gemacht und so die Einrichtung als größte Spezialsammlung zur Studenten- und Hochschulgeschichte im deutschsprachigen Raum, die sie nach wie vor war, positioniert werden. Die Katalogisierung war damit zugleich das wichtigste Mittel zur Sicherung der

¹²²⁷ Angerer, zuvor als Chefarzt für Chirurgie in Straubing tätig, arbeitete bereits seit seinem Ruhestand ab 1956 ehrenamtlich im Institut und war daher bei den übrigen Verbändevertretern und bei der Hochschulkundlichen Vereinigung bekannt, vgl. SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9), S. 40. Zu Angerers Einstellung vgl. den Schriftwechsel Meyer-Erlach/Angerer, 1956–1957, in: KA N 9 Nr. 47; Paschke an Meyer-Erlach, 25.11.1957, in: KA N 9 Nr. 5; Meyer-Erlach an Graßmann, 6.5.1960, in: DGfHA IfH 25. Vgl. biografisch zu Angerer die Rede auf Angerer auf der Trauerkneipe des Corps Moenania von Freiherr v. Godin, in: DGfHA Orangefarbene Mappe; Armen schrieb er keine Rechnung, in: Main-Post, DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; FILIBECK, Adolf Julius: Albin Angerer 90, in: EuJ 21 (1976), S. 13; RATH, Ewald vom: Albin Angerer zum Gedächtnis, in: Der Convent 31 (1980), S. 66f; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 14f. Vgl. auch StadtAW BioM Angerer. 1975 wurde er zum Ehrenmitglied der DGfH ernannt, vgl. Mitteilung fränkisches Volksblatt, 9.10.1975, in: DGfHA IfH 8.

¹²²⁸ Vgl. Graßmann an den Vorstand des VAC, 7.1.1960 und 5.2.1960, Graßmann an Meyer-Erlach, 4.2.1960, in: DGfHA HoKuV.

¹²²⁹ Vgl. ANGERER: Dr. Georg Meyer-Erlach (wie Anm. 1103). Vgl. auch den Entwurf zu diesem Aufsatz, 10.10.1962, in: DGfHA IfH 3.

¹²³⁰ Mehrere Nachrufe finden sich in StadtAW BioM Meyer-Erlach. Vgl. auch den Beitrag: Dr. Georg Meyer-Erlach 80 Jahre, in: DCZ 58 (1957), S. 143.

Akzeptanz des Instituts als Wissenschaftseinrichtung und zur Legitimation seiner Bedürfnisse gegenüber möglichen Geldgebern. Schon 1958 wurden erste Rückstellungen für den Katalogdruck im Etat der Vereinigung vorgesehen. Der erste Teil war 1962 fertiggestellt.¹²³¹

Druck und Herausgabe des Katalogs erfolgten in Form eines Subskriptionsmodells. Mitglieder des Vereins erhielten die Kataloglieferungen kostenlos, andere Interessenten oder Bibliotheken hatten die Möglichkeit, sich für die kostenpflichtige Zusendung der unregelmäßig erscheinenden Lieferungen zu registrieren.¹²³² Nicht zuletzt aufgrund der geringen Mitgliederzahl der Vereinigung lief der Absatz jedoch recht schleppend. Von 1.000 Exemplaren waren bis 1967 noch 750 Stück vorhanden.¹²³³ Eine deutliche Verbesserung stellte die Aufnahme des Instituts in den Bayerischen Zentralkatalog 1963 dar, wodurch Fernleihen ermöglicht wurden und eine deutliche Ausweitung der potenziellen Nutzerbasis über den eigenen Katalogdruck hinaus erreicht werden konnte.¹²³⁴ Daneben war das Institut bereits in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre ins „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken“ und ins „Vademecum Deutscher Forschungsstätten“ aufgenommen worden.¹²³⁵

Nicht alle Chancen der Katalogisierung wurden indessen umfassend ausgenutzt. Bei der Aufnahme in den Verbundkatalog wurde dem Institut zu verstehen gegeben, dass die Arbeiten nicht den aktuellen fachlichen Standards der bibliothekarischen Erschließung entsprachen, was einer öffentlichen Förderung im Weg stand. Eine qualitative Verbesserung der Katalogisierung war jedoch von Institutsseite nicht gewollt. Vielmehr sollte das bisherige Schema der bereits gedruckten Katalogbände zur Vereinfachung für die Nutzer bestehen bleiben.¹²³⁶ Aus Perspektive der Professionalisierung des Institutsgeschehens war dies zwar eine Fehlentscheidung, in Hinblick auf die Nutzung aber durchaus nachvollziehbar. So erschien im Frühjahr 1965 der Katalog über die Zeitschriftenbestände in bisheriger Form

¹²³¹ Vgl. Hochschulkundliche Vereinigung, in: *Der Convent* 9 (1958), S. 225; Hochschulkundliche Vereinigung, Gesellschaft zur Förderung der Hochschulkunde e. V., in: *Der Convent* 14 (1963), S. 13.

¹²³² Im Jahr 1967 betrug der Gesamtpreis der bis dahin erschienenen Katalogbände 64 DM. Vgl. das Vorstandsprotokoll der Hochschulkundlichen Vereinigung, 7.12.1967, in: DGfHA IfH 3.

¹²³³ Vgl. das Kurzprotokoll der Besprechung zwischen Vorstand und wissenschaftlichem Beirat der Hochschulkundlichen Vereinigung am 7.12.1967, in: DGfHA IfH 6. Zur Subskription vgl. DGfHA IfH 21.

¹²³⁴ Vgl. Anm. 1250. Vgl. ferner Angerer an v. Rath, 25.6.1963, in: DGfHA IfH 3; Bericht Universitätsbibliotheksdirektor Pauer zur Jahresmitgliederversammlung 1963, in: DGfHA IfH 5. Letzteres findet sich auch in: Hochschulkundliche Vereinigung, Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: *Der Convent* 15 (1964), S. 13, hier S. 13.

¹²³⁵ Vgl. KA N 9 Nr. 38.

¹²³⁶ Vgl. die Abschrift Universitätsbibliotheksdirektor Pauer an v. Rath, 2.4.1963, in: DGfHA IfH 3; Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht über die DGfH und das Institut für Hochschulkunde 1978, in: StadtAW MfM 54.

im Druck.¹²³⁷ Bis zum Abschluss der Arbeiten 1973 erschienen mehrere weitere Kataloglieferungen.¹²³⁸

Aufgrund einer zu jener Zeit großen Nachfrage im Bibliotheksbereich war an eine Gewinnung von Fachkräften, selbst wenn entsprechende Mittel hätten eingeworben werden können, für das Institut kaum zu denken.¹²³⁹ Als Mitarbeiter bei der Erschließung standen der Vereinsschatzmeister Ernst Ludwig Nitzsche, die Institutsmitarbeiter Herbert Jeschke und Ulrich Becker sowie verschiedene wechselnde Hilfskräfte zur Verfügung.¹²⁴⁰ Eine überaus zentrale Rolle spielte Becker, der mit viel persönlichem Engagement nahezu alle Bereiche der Institutsarbeit auch in den folgenden Jahrzehnten prägte. Becker, der eine halbe Stelle als Realschullehrer innehatte, war seit 1969 für seine Institutsarbeit mit einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Lehrstuhl von Otto Meyer, einem Nachfolger Karl Bosls als Institutsbeauftragter der Universität,¹²⁴¹ beschäftigt. Er war somit der einzige nicht rein ehrenamtliche oder aus den Katalogisierungsprojektmitteln der Hochschulkundlichen Vereinigung bezahlte Mitarbeiter am Institut, wobei seine Stelle freilich nicht auf der Etatisierung des Instituts durch den bayerischen Staat, sondern vielmehr auf dem Wohlwollen Otto Meyers beruhte. Selbst über seine bezahlten Stunden hinaus brachte sich Becker gemeinsam mit seiner Ehefrau in den Institutsbetrieb ein, eröffnete neue Wege zur Finan-

¹²³⁷ Vgl. den Bericht des Sammlungsleiters (Angerer) für die Jahresmitgliederversammlung 1964, 7.9.1964, in: DGfHA IfH 3. Die Zeitschriften wurden von dem im Ruhestand befindlichen Kunstmaler Herbert Jeschke (VAC) verzeichnet, der 1960 als Hilfskraft für Meyer-Erlach eingestellt wurde und kurz vor Fertigstellung des Katalogteils starb. Vgl. dazu und zur Person VAC-Vorstand an Meyer-Erlach, 9.9.1960, Angerer an v. Rath, 1.7.1964, in: DGfHA IfH 3; Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V. Rechtsträgerin des Instituts für Hochschulkunde, Würzburg. Mit einem Nachruf auf Herbert Jeschke (VAC), in: *Der Convent* 16 (1965), S. 57–59; ANGERER, Albin: Herbert Jeschke, in: *DCZ* 65 (1964), S. 188; GOLÜCKE: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 49), S. 160f. Zum Voranschreiten der Katalogisierungsarbeiten in den 1960er Jahren allgemein vgl. den Schriftwechsel Angerer/v. Rath, in: DGfHA IfH 3. Vgl. auch die Abrechnung über die Hilfskraftstunden, in: DGfHA IfH 9.

¹²³⁸ Vgl. das Protokoll des Vorstandes, 7.12.1967, in: DGfHA IfH 3; Nitzsche an v. Rath, 9.3.1972 und 9.2.1973, in: DGfHA IfH 6.

¹²³⁹ Vgl. die Abschrift Universitätsbibliotheksdirektor Pauer an v. Rath, 2.4.1963, in: DGfHA IfH 3.

¹²⁴⁰ Als Angerer zum Sammlungsleiter ernannt wurde, standen ihm monatlich bereits 500 DM für Hilfskräfte zur Verfügung. Vgl. das Rundschreiben von Krommes (Erster Vorsitzender des VAC), 6.10.1960, in: DGfHA IfH 3. Nitzsche erhielt als Ehrenamtlicher 100 DM im Monat als Aufwandsentschädigung. Vgl. v. Rath an Nitzsche, 13.3.1967, in: DGfHA IfH 22. Bis Mitte 1971 arbeitete außerdem der spätere Studentenhistoriker Hans Heinrich Hagen am Institut, welcher sich in dieser Zeit aktiv in der Hochschulkundlichen Vereinigung einbrachte und neue Mitglieder warb. Vgl. den Schriftwechsel Nitzsche/Hagen, Juli 1968, Nitzsche an v. Rath, 2.12.1969, in: DGfHA IfH 6; Kündigungsunterlagen Hagen Juli–August 1971, in: DGfHA IfH 3. 1982 wollte der Burschenschaftler Hagen bei der Vorstandswahl der DGfH antreten, konnte sich gegenüber dem anderen burschenschaftlichen Interessenten, Ernst Wilhelm Wreden, jedoch nicht durchsetzen. Vgl. Neuenhoff an Brod, 3.6.1982, in: DGfHA IfH 29. Zu Wreden vgl. LÖNNECKER: *Das Thema war und blieb* (wie Anm. 91), S. 288; GOLÜCKE: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 49), S. 359–361.

¹²⁴¹ Meyer war wie Bosl alter KVer und Ehrenmitglied der Altherrenvereinigung Julius Echter in Würzburg sowie der Würzburger Verbindung Gothia im CV, was dessen Engagement für das Institut womöglich begünstigte. Vgl. KV-Jahrbuch. Die Mitglieder und Angehörigen des KV und des ÖKV. Nach dem Stand 31. Januar 1981 (= Bd. 40), Würzburg 1981, S. 165. Vgl. zu den Beauftragten auch S. 271.

zierung und Mitgliederwerbung, kümmerte sich in späteren Jahren um den alternden Angerer, und war wesentlich an Publikationen, Ausstellungen und anderen Elementen der Öffentlichkeitsarbeit des Instituts beteiligt.¹²⁴²

Vor allem der von Becker forcierte Dublettenverkauf brachte dem Institut umfangreiche Geldmittel zum Ankauf neuer Publikationen. Dies förderte den Bestandszuwachs und erhöhte den Anteil des Instituts beziehungsweise der Hochschulkundlichen Vereinigung an den Bibliotheksbeständen, sodass bis 1973 neben dem Eigentum des VAC von etwa 60 % sowie der Stadt von rund 20 % etwa 20 % der Bibliothek in Eigenbesitz waren.¹²⁴³

Daneben konnte das Angebot des Instituts durch die Gewinnung weiterer Sammlungen und Archive sowie durch die Ablieferung von Verbands- und Korporationsveröffentlichungen ausgeweitet werden. Im Jahr 1963 umfassten die Bestände rund 24.000 Bände und 105 laufende Zeitschriften. Zehn Jahre später waren es einschließlich der Zeitschriften bereits 30.000 Titel. Hinzu kamen rund 2.000 Bilder und Grafiken, 1.000 Silhouetten, 100 Stammbücher, sowie zahlreiche Musealien, die Verbandsarchive und die Zeitungsausschnittsammlung. Die bereits von Meyer-Erlach getätigten Aufrufe zur Einsendung von Korporationsveröffentlichungen wurden unter Angerer fortgesetzt.¹²⁴⁴ Das Köseener Archiv begann zudem Mitte der 1970er mit einer Aktion zur Sammlung alter Corpsgeschichten.¹²⁴⁵

1969 kam vermittelt durch Nitzsche die mehrere hundert Bände umfassende Bibliothek des Studentenhistorikers Leo Ricker als Nachlass an die Universitätsbibliothek Würzburg

¹²⁴² Becker war als Alter Herr des CC zugleich Kustos des im Institut befindlichen Archivs seines Verbands und betrieb nebenberuflich ein Antiquariat, mit dem er unter anderem studentengeschichtliche Werke handelte, sowie einen Verlag, in dem er auch Publikationen des Instituts veröffentlichte. Zu Becker vgl. Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, in: DGfHA IfH 6; Becker an Dr. Neuenhoff, 19.11.1975, v. Rath an Bernhardi, 13.3.1976, in: DGfHA IfH 8; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 30; BECKER, Ulrich/BRANDT, Harm-Hinrich: CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes (= *Historia Academica*, 32/33), Würzburg 1994; BROD, Walter Michael: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken, in: *Der Convent* 33 (1982), S. 271–274, hier S. 273; Zwischen Büchern und Internet. Ein Besuch bei Ulrich Becker im hauseigenen Antiquariat endet im Keller, in: *Forum* 55 (Beilage zur Main-Post), in: DGfHA Orangefarbene Mappe; BROD, Walter Michael: Ein Verleger stellt sich vor. Graphiken und Bilder zur deutschen Studentengeschichte aus dem Institut für Hochschulkunde und dem Verlag Ulrich Becker, Höchberg-Würzburg, in: *EuJ* 22 (1977), S. 285–287.

¹²⁴³ Vgl. zu diesem Absatz insgesamt die Angaben Angerers für das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, 17.1.1963, in: DGfHA IfH 3; Bericht des Sammlungsleiters (unvollständig überliefert), 1.3.1972–15.9.1973, Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, in: DGfHA IfH 6; Aufstellung über die Institutsbestände in der Anlage zum Fördergesuch an das bayerische Kultusministerium von 1975, in: DGfHA IfH 23; Jahresbericht der DGfH 1970, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Letzterer ist ebenfalls überliefert in: *Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Jahresbericht 1970*, in: *Der Convent* 22 (1971), S. 281–284. Vgl. auch Meyer-Erlach an den Rektor der Universität Würzburg, 27.11.1957, in: HStAM MK 70519. Zu jenem Zeitpunkt betrug der Anteil der institutseigenen Bücher noch rund zehn Prozent. Angesichts der corpsstudentischen Prägung wurden auch Ausbaupotenziale im Beständeprofil gesucht, beispielsweise im Bereich der katholischen Verbände. Vgl. v. Raths „Rückblick der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde“, 31.12.1976, in: DGfHA IfH 23. Erste Dublettenaussonderungen wurden bereits durch Meyer-Erlach durchgeführt. Vgl. MEYER-ERLACH: Neue Maßnahmen für das Institut (wie Anm. 109), S. 108.

¹²⁴⁴ Vgl. die Rundschreiben in: DGfHA IfH 3; Niederschrift zur Jahresmitgliederversammlung am 14.9.1963 in Weinheim, in: DGfHA IfH 5; Hochschulkundliche Vereinigung 1964 (wie Anm. 1234), S. 14.

¹²⁴⁵ Vgl. DGfHA IfH 8.

und über diese ins Institut. Im Bereich der Musealien konnte im selben Jahr der Studentica-Bestand des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg mit Bildern und Grafiken, Silhouetten und Porzellan als Dauerleihgabe gewonnen werden.¹²⁴⁶ 1975 wurde das Archiv des Verbandes für Studentenwohnheime als Depositum dem Institut überlassen.¹²⁴⁷ Hinzu kamen Übernahmen von rund 1.000 Bänden aus der Universitätsbibliothek und rund 500 Jahrgängen Zeitschriften aus der Universitäts-Pressestelle.¹²⁴⁸ Zuletzt gelangte 1978 eine Mappe mit Studentica aus dem Nachlass Bechtold vom Mainfränkischen Museum an das Institut.¹²⁴⁹

Während sich das Benutzeraufkommen vor Ort in Grenzen hielt, gingen Mitte der 1970er Jahre rund 500 Titel jährlich in die lokale Ausleihe und 800 Titel in die Fernleihe. Hinzu kamen zahlreiche Benutzeranfragen aus dem In- und Ausland, die einen wesentlichen Teil der Arbeitszeit der Mitarbeiter einnahmen. Es entstanden jährlich rund ein Dutzend wissenschaftliche Arbeiten mit Material aus dem Institut – teilweise auch aus dem Ausland, so im Jahr 1970 zwei Arbeiten aus der Volksrepublik Polen, eine aus Israel und eine aus Kanada. Durch Leihgabe einzelner Sammlungsobjekte konnten zudem immer wieder externe Ausstellungen unterstützt werden.¹²⁵⁰

Auch eine Reihe eigener Ausstellungen aus den Institutsbeständen zu verschiedenen Themen der Hochschulgeschichte und der studentischen Sachkultur wurden im Laufe des Betrachtungszeitraums in unregelmäßiger Folge durchgeführt, so zu studentischen Pfeifenköpfen, zur Entwicklung des deutschen Universitätswesens an den Beispielen Altdorf, Jena und Bochum und anderen Themen. Auch aktuelle politische Fragen wurden hierbei berührt, wie im letztgenannten Beispiel oder in der Ausstellung „Der unruhige Student vergangener Zeiten“ im Jahr 1969.¹²⁵¹ Institut und Verein bemühten sich also durchaus um

¹²⁴⁶ Vgl. den Bericht des Schatzmeisters 1969, in: DGfHA IfH 6; Jahresbericht 1970, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹²⁴⁷ Vgl. v. Rath an Genth, 31.10.1975, in: DGfHA IfH 33.

¹²⁴⁸ Vgl. Becker an Dr. Neuenhoff (VAC), 19.11.1975, in: DGfHA IfH 8.

¹²⁴⁹ Vgl. S. 144.

¹²⁵⁰ Vgl. den Jahresbericht der DGfH 1970, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Aufstellung über die Institutsbestände in der Anlage zum Fördergesuch an das bayerische Kultusministerium von 1975, in: DGfHA IfH 23. Zu Beginn der 1960er Jahre betrug die Zahl der jährlichen lokalen Ausleihen rund 600. Nach Einführung der Fernleihe blieb diese bei rund 500 konstant. Die Fernleihe sorgte mit rund 700 zusätzlichen Ausleihen für eine Verdoppelung der Nutzerzugriffe. Vgl. den Bericht des Sammlungsleiters (Angerer) zur Mitgliederversammlung am 9.12.1961, Tätigkeitsbericht Angerer, 3.9.1966–1.9.1967, in: DGfHA IfH 6; Entwurf zu einem Artikel (vermutlich von Angerer für den „Convent“), 10.10.1962, in: DGfHA IfH 3. Vgl. ferner die zahlreich überlieferten Benutzeranfragen, in: DGfHA IfH 6, 9–18, 20 und 34. Aufgrund des vergleichsweise geringen Benutzeraufkommens (und aus Altersgründen) wurden im Laufe des Betrachtungszeitraums die Öffnungszeiten von 9.00–15.00 Uhr auf 9.00–12.00 Uhr reduziert. Vgl. die Angaben Angerers für das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, 17.1.1963, in: DGfHA IfH 3; Bericht zum Institut für Hochschulkunde von Dr. Kullmann, 24.2.1978, in: StadtAW MfM 54. Während der Mitgliederversammlung 1963 wurde darüber diskutiert, eine Anzahl hochschulkundlicher Dissertationsthemen zusammenzustellen und deren Vergabe anzuregen oder einen Preis für hochschulkundliche Dissertationen auszuloben. Diese Ideen wurden jedoch nicht weiterverfolgt. Vgl. den Schriftwechsel Nitzsche/Bernhardi, 22.6.1963–12.7.1963, in: DGfHA IfH 22.

¹²⁵¹ Vgl. den Schriftwechsel zur Ausstellung in: DGfHA IfH 3. Vgl. ferner die Artikel zu verschiedenen Ausstellungen in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; DGfHA Orangefarbene Mappe; StadtAW MfM 54. Vgl. auch v. Rath an Dekan Bernbeck (Gießen), 25.6.1969, in: DGfHA IfH 22. In einem Zeitungsartikel zu einer Ausstellung wurde auch die Gründung eines Universitätsmuseums angeregt, dem Autor war die Existenz des

eine aktuelle und ansprechende Auswertung und Vermittlung ihrer Bestände.¹²⁵² An weiterführende wissenschaftliche Arbeiten war jedoch aufgrund der schlechten finanziellen und personellen Lage kaum zu denken. Die Daueraufgabe der Katalogisierung, die Nutzerberatung und zunehmende Verwaltungstätigkeiten nahmen die Arbeitszeit der Institutsmitarbeiter vollständig in Anspruch. Im Jahr 1973 wurde kurzzeitig die Idee einer „Hochschulkundlichen Woche“ diskutiert, die für rund 30 Studierende ein Programm mit nationalen und internationalen Forscherpersönlichkeiten bieten sollte. Im Gegensatz zu den teilweise modernen Ansätzen des Vereins und des Instituts hatte der Initiator der Idee, der im CC und CDA tätige Burghard Lindemann, allerdings eine eher rückwärtsgewandte Vorstellung von Hochschulkunde als reiner Traditions- und Brauchtumskunde.¹²⁵³ Die damit zwar methodisch-organisatorisch interessante, aber inhaltlich sehr eingeschränkte Idee einer hochschulkundlichen Summer School kam letztlich jedoch nicht aufgrund inhaltlicher, sondern vor allem aufgrund starker persönlicher Unstimmigkeiten zwischen Lindemann und den Vertretern von Verein und Institut nicht zur Ausführung.¹²⁵⁴

Hatte Röder noch für eine Nutzung der Bestände als Rüstzeug in aktuellen hochschulpolitischen Debatten plädiert, war diese Dimension der Hochschulkunde, die sowohl das Göttinger Hochschularchiv als auch das NS-Institut (wenn auch in gänzlich verschiedener Weise) geprägt hatte, unter dem Einfluss der Altherrenverbände in Vergessenheit geraten. Die seit jeher dominierende universitäts- und studentengeschichtliche Komponente des Faches mit ihren unterschiedlichen Facetten rückte nach dem Krieg unter dem Eindruck des von den Alten Herren durchgesetzten Rückbezugs der Korporationen auf ihre Traditionen endgültig ins Zentrum und wurde fortan zu seinem einzigen Inhalt. Allein schon aufgrund der begrenzten Mittel und des geringen Personals des Instituts waren ihm eigene Forschungen oder Anstöße für die Ausgestaltung des deutschen Hochschulwesens überhaupt nicht möglich – abgesehen davon, dass dieser Themenkomplex nicht im Fokus des Interesses der überwiegend im sehr gehobenen Alter befindlichen Mitarbeiter lag. Für aktuelle Forschungen wurden stattdessen professionelle, spezialisierte Forschungseinrichtungen ins Leben gerufen. Ein erster Schritt in diese Richtung war bereits das offenbar nur kurzlebige Archiv

Instituts für Hochschulkunde offenbar unbekannt, vgl. den Zeitungsausschnitt aus dem Fränkischen Volksblatt, 7.11.1964, in: StadtAW MfM 54. Eigene Ideen, ein Studentenumuseum aufzubauen, die verschiedentlich aufkamen, wurden nie ernsthaft verfolgt. Vgl. zum Beispiel die Aktennotiz über die Vorstandssitzung am 13.12.1966, in: DGfHA IfH 6; v. Freeden an „Fränkisches Volksblatt“, 25.11.1964, in: StadtAW MfM 54.

¹²⁵² Weitere unmittelbare Auswirkungen der „68er“ auf die Arbeit und das Selbstverständnis von Institut und Verein sind in den Quellen im Übrigen nicht auszumachen.

¹²⁵³ Zu Lindemann vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 198.

¹²⁵⁴ Das Projekt scheiterte daran, dass Lindemann seine Vorbereitungsaktivitäten nicht mit den Vertretern von Institut und Verein abstimmte. Vgl. Lindemann an Nitzsche, 7. und 28.1.1972, Nitzsche an v. Rath, 5.12.1972, 14.12.1972, 23.12.1972 und 19.2.1973, Lindemann an v. Rath, 22.2.1973, Otto Meyer an v. Rath, 7.2.1973, in: DGfHA IfH 6; v. Rath an Boehm, 17.2.1973, in: DGfHA IfH 26. Weitere Unterlagen zu Lindemann und seinem Projekt finden sich in: DGfHA IfH 22. Lindemanns grundlegende Ideen zur Hochschulkunde fanden bei den Würzburger Verantwortlichen jedoch Zustimmung, vgl. die Niederschrift über die gemeinsame Sitzung des Vorstands und wissenschaftlichen Beirats des Instituts am 18.11.1972, in: DGfHA IfH 6. Vgl. zu Lindemanns Vorstellungen zur Hochschulkunde LINDEMANN, BURGHARD R. F. R.: Begriff und Bedeutung der Hochschulkunde, in: Der Convent 23 (1972), S. 268–276. Die Idee zur „Hochschulkundlichen Woche“ kam ursprünglich im Rahmen des Jubiläums der DGfH im Jahr 1972 (vgl. S. 277) auf, vgl. SSMYANK: Fünfzig Jahre (wie Anm. 136), S. 59.

für innerkorporatives Hochschulrecht in Würzburg in den 1960er Jahren, zu dem es allerdings kaum nähere Informationen gibt.¹²⁵⁵ Langfristig erfolgreich war dagegen die Gründung des Instituts für Hochschulforschung in München im Jahr 1972.¹²⁵⁶ Die (wesentlich von dem inzwischen nach München übergewechselten Karl Bosl vorangetriebene)¹²⁵⁷ Gründung sorgte zunächst für einige Irritation in Würzburg, wo plötzlich von verschiedenen Seiten dem Institut für Hochschulkunde Unterstützung erwuchs und eine Förderung der Würzburger Einrichtung anstelle des Münchener Instituts gefordert wurde.¹²⁵⁸ Zu diesem Zeitpunkt war jedoch bereits offenkundig, dass das Würzburger Institut den ursprünglichen Ssymank'sche Anspruch einer universellen Hochschulkunde nicht einlösen konnte und wollte. Vor dem Hintergrund seiner nach wie vor von den Verbänden und durch das ehrenamtliche Engagement der Alten Herren geprägten Arbeit hätte das Institut für Hochschulkunde kaum die Rolle der Münchener Einrichtung übernehmen oder mit Akzeptanz als moderner sozialwissenschaftlich ausgerichteter Forschungseinrichtung rechnen können, zumal Bosl die Verhältnisse in Würzburg (auch wenn sich diese inzwischen deutlich verbessert hatten) aus seiner Zeit als Senatsbeauftragter bekannt waren.

Schwerpunkt der Tätigkeit und der Bestände des Instituts blieb damit die historische Dimension des deutschen Hochschul- und vor allem des Studentenwesens, insbesondere der studentischen Korporationen. Hier besaß das Institut mit seinen Beständen eine zentrale Funktion und ein Alleinstellungsmerkmal im gesamten deutschsprachigen Raum. Dies musste jedoch durch die Verantwortlichen in angemessener Weise nach außen kommuniziert werden, um auf das eigene Potenzial als wissenschaftliche Spezialsammlung in der sich immer weiter ausdifferenzierenden Wissenschaftslandschaft aufmerksam zu machen. Institut und Verein hatten allerdings mit ihrer starken inhaltlichen, organisatorischen und materiellen Abhängigkeit von den Korporationsverbänden kaum Aussicht, Akzeptanz in der wissenschaftlichen Sphäre zu erhalten und die Förderung der eigenen Arbeit zu legitimieren. So musste zum einen die Unabhängigkeit der Arbeit des Instituts von den Verbänden hergestellt und dargelegt werden, um wissenschaftlichen Ansprüchen Genüge zu tragen. Zum anderen musste bei der Begründung des allgemeinen Nutzens der nunmehr endgültig

¹²⁵⁵ Vgl. Anm. 1207.

¹²⁵⁶ Die in München angesiedelte Hochschulforschung sollte noch in viel stärkerem Maß als Ssymanks ursprüngliche Hochschulkunde mittels empirischer Daten direkt politische Entscheidungsprozesse unterstützen. Zur Entwicklung und den Aufgaben der Hochschulforschung vgl. RUDLOFF, Wilfried: Der politische Gebrauchswert der Hochschulforschung. Zum Verhältnis von Hochschulforschung und Hochschulpolitik in den Jahren von Bildungsboom und Hochschulexpansion (1960 bis 1975), in: Sebastian Brandt u. a. (Hg.): Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland (1945 bis ca. 1970), Stuttgart 2014, S. 161–193.

¹²⁵⁷ Die Einrichtung war ursprünglich als „Akademisches Zentralarchiv“ gedacht, welches die Unterlagen der DFG, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, des VDS, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, des Deutschen Studentenwerks, des Wissenschaftsrats und anderer aufnehmen sollte. Die studentischen Verbände sollten ausdrücklich nicht aufgenommen werden – ob aus Ablehnung der Verbände oder zum Schutz des Würzburger Instituts ist unklar. Bosls vormalige Tätigkeit in Würzburg wird hierbei einen gewissen Einfluss gehabt haben. Vgl. die Unterlagen zum „Akademischen Zentralarchiv“ in: StadtAW EAPI I HG 3 724. Vgl. auch LINDEMANN, BURGHARD R. F. R.: Hochschulkunde, in: Der Convent 30 (1979), S. 228f.

¹²⁵⁸ Vgl. Rektor der Universität Würzburg (Ziegler) an den Präsidenten der WRK, 17.1.1962, Artikel im Würzburger Katholischen Sonntagsblatt, 20.2.1972, in: DGfHA IfH 22 (ebenfalls überliefert in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995).

auf die historische Dimension verengten Hochschulkunde noch mehr die Welt jenseits der Korporationen berücksichtigt werden. Der Anteil der korporierten Hochschüler ging spätestens mit dem Übergang zur Massenuniversität im zweiten Drittel der 1960er Jahre deutlich zurück und so erschien eine ausschließliche Betrachtung korporationshistorischer Fragestellungen kaum mehr zeitgemäß.¹²⁵⁹ Ziel musste es daher sein, die Hochschulkundliche Vereinigung und das Institut weiter an die Anforderungen der Wissenschaftslandschaft anzupassen und auf diese Weise Akzeptanz herzustellen und die eigene Arbeit und ihre Förderung durch andere Akteure dieser Wissenschaftslandschaft zu legitimieren. Weil eine schnelle Verbesserung der schwierigen Personalsituation im Institut und damit auch die Möglichkeit einer stärkeren entsprechenden inhaltlichen Arbeit nur schwerlich zu erwarten war, sollte dem Anschein der korporationsstudentischen Traditionspflege vor allem durch die Professionalisierung der Organisationsstruktur des Vereins entgegengetreten werden.

5.6 Reform und Professionalisierung der Hochschulkundlichen Vereinigung unter Ewald vom Rath

Ewald vom Rath war von Beginn an eine zentrale Figur in der Entwicklung der Hochschulkundlichen Vereinigung gewesen.¹²⁶⁰ Am 28.11.1961 übernahm er infolge einer Krankheit Hans Schneiders offiziell den Vereinsvorstand.¹²⁶¹ In die Zeit seiner Vorstandschaft fielen zahlreiche Wandlungen hinsichtlich der inneren Struktur und des Selbstverständnisses der Vereinigung sowie des Einflusses des Vereins auf das Institutsgeschehen. Vom Rath versuchte, an die Institutionalisierung der Bildungs- und Hochschulpolitik und -förderung in den 1950er und 1960er Jahren anzuknüpfen, wie sie beispielsweise bei der Deutschen For-

¹²⁵⁹ Vgl. zum Wandel zur Massenuniversität, welcher auch von einem starken Anstieg des Anteils studierender Frauen begleitet wurde, und zur Studienreform der 1960er Jahre BARTZ: Der Wissenschaftsrat (wie Anm. 1099), S. 80f; JARAUSCH, Konrad H.: Das Humboldt-Syndrom: Die Westdeutschen Universitäten 1945–1989. Ein akademischer Sonderweg, in: Mitchell G. Ash (Hg.): Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 58–79, hier S. 65f; OEHLER, Christoph/BRADATSCH, Christiane: Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Führ/Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte (wie Anm. 1169), S. 412–446; RÜEGG, Walter: Themen, Probleme, Erkenntnisse, in: Walter Rüegg (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. IV. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, München 2010, S. 21–45, hier S. 30f. Vgl. auch S. 243f.

¹²⁶⁰ Zur Person vgl. Anm. 1166.

¹²⁶¹ Vgl. die Unterlagen zur Ablösung Schneiders durch v. Rath, in: DGfHA IfH 3; Niederschrift der Jahresmitgliederversammlung, 9.12.1961, in: DGfHA IfH 22; Neuer Vorstand der Hochschulkundlichen Vereinigung, in: Der Convent 13 (1962), S. 12. Zur Wahrung burschenschaftlicher Interessen wurde der alte Burschenschaftler und spätere Vorsitzende der GfBG Horst Bernhardt stellvertretender Vorsitzender. Schneider starb nur wenig später. Zu Bernhardt vgl. LÖNNECKER: Das Thema war und blieb (wie Anm. 91), S. 333–335; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 34f.

schungsgemeinschaft, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der WRK stattfand.¹²⁶² Die durch Ewald vom Rath angestrebten Veränderungen sollten die Professionalisierung der Hochschulkundlichen Vereinigung und des Institutsbetriebs vorantreiben und Institut und Verein zu einem akzeptierten Teil der wissenschaftlichen Forschungs- und Institutslandschaft in Deutschland machen und so ihre öffentliche Förderung legitimieren. Tatsächlich sollten seine Bemühungen um Professionalisierung Erfolg haben – ein Aufstocken der finanziellen und personellen Ressourcen des Instituts gelang ihm damit jedoch letztlich nicht.

Schon im Februar 1960, also noch vor dem Amtsantritt Angerers und vom Raths, berief das bayerische Kultusministerium angeregt durch die Hochschulkundliche Vereinigung eine Besprechung über die Zukunft des Instituts ein. Grund hierfür war offenbar der Weggang des Institutsbeauftragten Karl Bosl nach München, mit dem die Frage nach dem künftigen Verhältnis von Institut und Hochschule aufgeworfen wurde. In der Aussprache zwischen Kultusministerium, Stadt, Hochschulkundlicher Vereinigung, Stifterverband und Universität stellte sich heraus, dass Freistaat und Hochschule die wissenschaftliche Auswertung der Institutsbestände (im Gegensatz zu den hochschulkundlichen NS-Beständen) nicht als dauerhafte Aufgabe der Universität ansahen. Ein fester Sach- und Personaletat im Rahmen eines Universitätsinstituts wurde daher nicht bereitgestellt. Stattdessen sollte die Hochschulkundliche Vereinigung zur offiziellen Rechtsträgerin des Instituts und damit die faktisch bestehenden Verhältnisse auch in juristische Tatsachen umgesetzt werden.¹²⁶³ Zuschüsse des Staates jenseits der kostenfreien Überlassung von Räumen wurden in Aussicht gestellt, falls eine tragfähige Basis aus Zuschüssen von Stifterverband, Stadt und Verbänden nachgewiesen werden könnte. Die regelmäßigen Differenzen mit dem dominant auftretenden VAC mussten beseitigt und der Universität eine Mitsprachemöglichkeit in Institutsfragen eingeräumt werden.¹²⁶⁴

Im Laufe des folgenden Jahres wurden die Verhandlungen über eine entsprechende Neuausrichtung des Vereins aufgenommen. Die Verbände sollten hierzu ihre bisherigen Verträge kündigen und neue Leihverträge mit der Hochschulkundlichen Vereinigung abschließen. Dies sorgte abermals für Auseinandersetzungen mit Teilen des VAC, die in der Stärkung der Rolle des Vereins einen Verlust der Kontrolle über das eigene Archiv sahen. Wiederum wurde – nicht zuletzt aufgrund vom Raths KV-Angehörigkeit – katholische Spionage unterstellt und sogar die Notwendigkeit eines gemeinsamen hochschulkundlichen Instituts überhaupt bezweifelt: Es bräuchte „nur irgendeinen Corpsstudenten, der die Ausleihe überwacht und vielleicht eine Tipse oder dergleichen, die die Katalogisierung fortsetzt

¹²⁶² Vgl. JARAUSCH: Das Humboldt-Syndrom (wie Anm. 1259), S. 63f; LENGWILER, Martin: Kontinuitäten und Umbrüche in der deutschen Wissenschaftspolitik des 20. Jahrhunderts, in: Stefan Hornbostel/Andreas Knie/Dagmar Simon (Hg.): Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden 2010, S. 13–25, hier S. 17, 21.

¹²⁶³ Vgl. RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde E. V., in: Der Convent 12 (1961), S. 39.

¹²⁶⁴ Vgl. das Protokoll der Besprechung in Würzburg am 22.2.1960, 3.3.1960, in: HStAM MK 70519; Einladungsschreiben zur Besprechung durch v. Elmenau, 30.1.1960, in: StadtAW EAPI I HG 3 696; Unterlagen zur Besprechung am 22.2.1960, in: StadtAW EAPI I HG 3 724.

und die bekanntwerdenden Neuerscheinungen anfordert.¹²⁶⁵ Die folgende Satzungsänderung der Hochschulkundlichen Vereinigung wurde somit nicht von jedem Verband durch den Abschluss eines neuen Leihvertrags begleitet. Dennoch gelang in den folgenden Jahren eine deutliche, wenn auch keinesfalls vollständige Klärung der verworrenen Verhältnisse am Institut und im Verein.¹²⁶⁶

In der Mitgliederversammlung am 9.12.1961 wurde die neue Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung verabschiedet. Der Verein war ab sofort Rechtsträger des Instituts, der schon vorher ins Leben gerufene¹²⁶⁷ wissenschaftliche Beirat wurde nun auch satzungsmäßig als unterstützendes Gremium neben Mitgliederversammlung und Vorstand verankert. Der Beirat sollte den Verein und das Institut stärker an die Universität und die Wissenschaft anbinden und bestand aus dem Rektor und dem Senatsbeauftragten der Universität (Letzterem oblag die wissenschaftliche Betreuung des Instituts), dem Direktor der Universitätsbibliothek und weiteren „im Benehmen mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den Vertragsparteien der Gesellschaft durch den Vorstand berufenen Beiratsmitgliedern“.¹²⁶⁸ Zum Senatsbeauftragten wurde in der Mitgliederversammlung Ende 1960 der Würzburger Professor Paul Mikat (ab 1962 Kultusminister von Nordrhein-Westfalen) ernannt.¹²⁶⁹ Er wurde 1967 durch Rudolf Morsey,¹²⁷⁰ dieser mit seinem Wechsel nach Speyer 1970 durch Otto

¹²⁶⁵ E. Bauer an Graßmann, 17.11.1961, in: DGfHA IfH 5. Zum Verhältnis von Teilen des VAC, insbesondere des Archivvereins des VAC um Graßmann zur Reform der Hochschulkundlichen Vereinigung vgl. die Unterlagen zur Nachfolge Meyer-Erlachs, 1958–1960, Hans-Reinhard Koch (VAC) an Scheuermann, 2.7.1959, in: DGfHA IfH 4; Aktennotiz Graßmanns über die Jahreshauptversammlung am 9.12.1961 in Würzburg, E. Bauer an Graßmann, 17.11.1961, in: DGfHA IfH 5.

¹²⁶⁶ Vgl. zum Vorhaben der Vertrags- und Satzungsänderung die Unterlagen zur Besprechung zwischen den Vertragsparteien am 15.10.1960, in: StadtAW EAPI I HG 3 724; Schriftwechsel zur Vertragsänderung, September–Oktober 1960, in: DGfHA IfH 3; Hochschulkundliche Vereinigung an das bayerische Kultusministerium, 22.7.1960, Aktennotiz des Kultusministeriums, 19.10.1960, in: HStAM MK 70519.

¹²⁶⁷ Vgl. Anm. 1182.

¹²⁶⁸ Vgl. die Niederschrift der Mitgliederversammlung am 9.12.1961, in: DGfHA IfH 22; verabschiedeter Satzungsentwurf vom 9.12.1961, in: KA N 9 Nr. 34. Vgl. auch RATH: Hochschulkundliche Vereinigung 1961 (wie Anm. 1263); Aufruf, in: Der Convent 13 (1962), S. 158; Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 13 (1962), S. 192. Ein Beirat war bereits in einem frühen Satzungsentwurf Meyer-Erlachs angedacht, wurde jedoch nicht in die endgültige erste Vereinssatzung aufgenommen. Vgl. den Satzungsentwurf von Meyer-Erlach vom 26.6.1954, in: DGfHA HoKuV.

¹²⁶⁹ Vgl. RATH: Hochschulkundliche Vereinigung 1961 (wie Anm. 1263). Der Rechtswissenschaftler und Alte Herr des CV Mikat wurde trotz seines Wechsels nach Nordrhein-Westfalen 1964 wiedergewählt. Vgl. Universität Würzburg an die Hochschulkundliche Vereinigung (Angerer), 14.7.1961 und 2.9.1964, in: DGfHA IfH 3. Mikat war noch bis 1965 als Ordinarius in Würzburg tätig, bevor er nach Bochum wechselte. Er trat in verschiedensten Funktionen in Gesellschaft, Politik (unter anderem 1962–1966 Kultusminister, 1969–1987 Bundstagsabgeordneter) und Wissenschaft (unter anderem Präsident der Görres Gesellschaft 1967–2007) hervor. Vgl. MORSEY, Rudolf: Verändern durch Bewahren. Nachruf auf Paul Mikat, in: Die politische Meinung 503 (2011), S. 54.

¹²⁷⁰ Rudolf Morsey, der keiner studentischen Verbindung angehört, war nur recht kurz an der Universität Würzburg tätig und nahm 1970 einen Ruf an die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer an. Er gilt als einer der führenden Experten für die Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland und die Geschichte des Politischen Katholizismus. Zur Person vgl. SCHNIEDERJÜRGEN, Axel: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2013. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart, Bd. 3. M–Sd, Berlin/Boston 2013, S. 2707.

Meyer ersetzt.¹²⁷¹ Zwar fungierte in den späteren 1970er Jahren auch das Beiratsmitglied Peter Baumgart zunehmend als Kontaktperson zur Hochschulverwaltung,¹²⁷² Otto Meyer blieb jedoch auch nach seiner Emeritierung bis zur Übernahme des Postens durch Harm-Hinrich Brandt¹²⁷³ im Jahr 1982 Senatsbeauftragter für das Institut.¹²⁷⁴

Hauptziel der Hochschulkundlichen Vereinigung, zur Untermauerung der nun hergestellten Rechtsträgerschaft, blieb die Erhöhung der durch den Verein dem Institut zukommenden finanziellen Mittel. (So fehlten beispielsweise zur Fertigstellung der Katalogisierungsarbeiten nach Schätzungen aus dem Jahr 1962 rund 10.000 DM.¹²⁷⁵) Die Verbesserung der Vereinsfinanzen sollte sich auf drei Säulen stützen. Als Grundlage sollte die Mitgliederzahl der Vereinigung erhöht werden. Vor allem auf den Studentenhistorikertagungen wurde hierfür immer wieder Werbung gemacht. Allerdings brachte selbst das direkte Anschreiben aller Tagungsteilnehmer nur geringen Erfolg. Lediglich ein überschaubarer Kern der Studentenhistoriker konnte zur Mitgliedschaft bewogen werden – obwohl die Mitgliederversammlungen der Hochschulkundlichen Vereinigung mit einem eigenen attraktiven Vortragsprogramm bekannter Hochschulkundler aus dem In- und Ausland im Rahmen der

¹²⁷¹ Vgl. die Niederschrift über die Jahresmitgliederversammlung in Landshut am 9.9.1967, in: DGfHA IfH 22. Otto Meyer war von 1947 bis zu seiner Emeritierung 1974 an der Universität Würzburg tätig, seit 1962 als Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften nach dem Weggang Bosls. Meyer war maßgeblich an der bis heute prägenden Strukturierung des Instituts für Geschichte in der Nachkriegszeit sowie für den Aufbau der Teilbibliothek Geschichte verantwortlich. Vgl. BAUMGART, Peter: Otto Meyer und die Geschichtswissenschaft am Institut für Geschichte in Würzburg, in: Akademische Gedenkfeier für Professor Dr. Otto Meyer in der Neubaukirche 5. Juni 2000, Würzburg 2002, S. 15–22.

¹²⁷² Vgl. v. Raths „Rückblick der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde“, 31.12.1976, in: DGfHA IfH 23. Peter Baumgart, der keiner studentischen Verbindung angehört, war zunächst an der Freien Universität Berlin tätig und wurde 1967 nach Würzburg berufen, wo er unter anderem die Leitung der Kommission für die Geschichte der Universität Würzburg und des Universitätsarchivs übernahm. Vgl. GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 28–30.

¹²⁷³ Der 1980 nach Würzburg berufene Neuzeithistoriker Brandt gehört der Akademisch-Musikalischen Verbindung Fridericiana Marburg im SV an und hatte das Amt des Senatsbeauftragten bis 2005 inne. Zu seiner Biographie vgl. das Vorwort von Matthias Stickler in BRANDT, Harm-Hinrich: *Studentica. Abhandlungen zur deutschen Studentengeschichte von der Frühen Neuzeit bis ins frühe 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Matthias Stickler (= *Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen*, Bd. 20), Wien/Köln/Weimar 2021, S. 7–18, hier S. 8–13.

¹²⁷⁴ Vgl. v. Raths Tätigkeitsbericht über Institut und DGfH, 10.11.1973, in: DGfHA IfH 6; SCHULTE: *Institut für Hochschulkunde* (wie Anm. 9), S. 61. 1975 wurde er zum Ehrenmitglied der DGfH ernannt, vgl. Mitteilung Fränkisches Volksblatt, 9.10.1975, in: DGfHA IfH 8. 1980 machte Meyer mit einem Vorschlag zur Anbindung der Institutsbibliothek an die Universitätsbibliothek in Form eines Depositums nochmal im Beirat auf sich aufmerksam, vgl. S. 286.

¹²⁷⁵ Vgl. die Niederschrift der Mitgliederversammlung am 9.12.1961, in: DGfHA IfH 22.

Studentenhistorikertagungen durchgeführt wurden.¹²⁷⁶ Regelmäßige Aufrufe im Convent und in Verbandszeitschriften hatten ebenfalls nur recht geringen Erfolg.¹²⁷⁷

Die zweite Säule waren die Beiträge und Zuschüsse der Korporationsverbände. 1962 traten der Unitas-Verband und der Deutsche Burschen-Ring bei.¹²⁷⁸ Der CV trat 1966, der WSC 1969 bei.¹²⁷⁹ 1960 hatte der KV seinen Leihvertrag mit der Universität gekündigt, möglicherweise aus Anlass der Auseinandersetzungen über den katholischen Einfluss in der Hochschulkundlichen Vereinigung.¹²⁸⁰ Dennoch blieb der Verband Mitglied der Vereinigung, seit 1957 mit einem Beitrag von 150 DM im Jahr.¹²⁸¹ Einen vollständigen Verlust stellte dagegen der Austritt des BDIC 1963 dar, der schon vorher, 1954, seine Bestände aus Würzburg abgezogen hatte.¹²⁸² Weitere Verluste waren der Austritt der Historischen Vereinigung des CC und, mit dem Ausscheiden Nords aus der Verbandsleitung, auch der Austritt des Stifterverbandes, welche aufgrund der engen Verbindung der Hochschulkundlichen Vereinigung zum CC durch Schatzmeister Nietzsche, aufgrund der langjährigen Unterstützung Nords und aufgrund des hohen Zuschusses von 1.000 DM seitens des Stifterverbandes besonders schwer erschienen.¹²⁸³

¹²⁷⁶ Vgl. die Unterlagen zur Mitgliederversammlung auf der Studentenhistorikertagung 1963, v. Rath an Prof. Dr. Kurt Hans Biedenkopf anlässlich der Studentenhistorikertagung 1965, 19.7.1965, in: DGfHA IfH 3; Nietzsche an v. Rath, 23.10.1963 und 24.7.1964, in: DGfHA IfH 5. Beispiele für Vorträge finden sich im Jahr 1966 von Otto Meyer über Hochschulgeschichte und Bildungsprogrammatische der Gegenwart (in: DGfHA IfH 3; 1967), von Prof. Dr. Michel Schmauß über die Beteiligung von Studenten in der Universitätsverwaltung (vgl. Paschke an v. Rath, 12.12.1967, in: ebd.), 1970 von dem irischen Botschafter a. D. Felician Prill über Hochschulen in Irland (vgl. das Einladungsschreiben, in: ebd. (ebenfalls überliefert in: DGfHA IfH 6); v. Rath an Prill, 23.2.1971, in: DGfHA IfH 6), 1973 von Hans D. Oppel über das Archiv der RSF und des NSDStB (vgl. den Vortrag, in: ebd.), 1975 von Geoffrey J. Giles über deutsche Studenten im Nationalsozialismus (vgl. den Kurzbericht in der Main-Post, 4.9.1975, in: DGfHA Orangefarbene Mappe; Hans D. Oppel (Archiv der ehemaligen RSF und des NSDStB) an v. Rath, 11.8.1975, Oppel an Giles, 4.1.1975, in: DGfHA IfH 8; Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH). Einladung, in: Der Convent 26 (1975), S. 120; Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH), in: Der Convent 27 (1976), S. 119.). Zwischenzeitlich war aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten als Ersatz für Giles auch an Peter Spitznagel mit einem vergleichbaren Vortragsthema gedacht worden. Vgl. Nietzsche an v. Rath, 8.9.1975, in: DGfHA IfH 8.

¹²⁷⁷ Vgl. beispielsweise: Aufruf (wie Anm. 1268).

¹²⁷⁸ Vgl. DGfHA IfH 3. Vgl. ferner die Niederschrift der Mitgliederversammlung am 8.9.1962 in Erlangen, in: DGfHA IfH 22. Vgl. auch Hochschulkundliche Vereinigung 1963 (wie Anm. 1231), S. 13.

¹²⁷⁹ Vgl. zum CV die Beitrittserklärung vom 20.4.1966, in: DGfHA IfH 3 und 22. Zum WSC vgl. Nietzsche an v. Rath, 2.12.1969, in: DGfHA IfH 6. Obwohl das Verbandsarchiv im Institut lagerte, betrug der Mitgliedsbeitrag des WSC nur 50 DM im Jahr.

¹²⁸⁰ Vgl. Verband alter KVer an die Universität Würzburg, 30.9.1960, in: DGfHA Verträge II; Verband alter KVer an die Universität Würzburg, 17.8.1959, in: HStAM MK 70519. Laut den Angaben bei Hirche befand sich das KV-Archiv allerdings noch 1969 in Würzburg, vgl. HIRCHE: Quellenlage und Forschungsstand (wie Anm. 27), S. 12. In DGfHA Verträge II findet sich auch der Leihvertrag mit der Universität vom 23.1.1954.

¹²⁸¹ Vgl. das Schreiben des KV (v. Rath), 20.9.1967, in: DGfHA IfH 6.

¹²⁸² Vgl. das Schreiben Nietzsches, 2.10.1963, in: DGfHA IfH 5. Vgl. auch KA N 9 Nr. 27. Vgl. ferner Anm. 1153.

¹²⁸³ Laut Nords Aussage hatte sein Nachfolger beim Stifterverband keinerlei Interesse an Verbandsgeschichte, weshalb er eine stärkere Ausrichtung auf die allgemeine Hochschulkunde empfahl. Vgl. Nietzsche an v. Rath, 31.10.1967, in: DGfHA IfH 6. Zum Zuschuss des Stifterverbandes vgl. DGfHA IfH 3; Schreiben des Stifterverbandes, 8.1.1959, in: KA N 9 Nr. 34.

Insgesamt sank die Zahl aufseiten der korporativen Mitglieder zwischen 1963 und 1970 von 22 auf 21. Bei den natürlichen Personen konnten die Mitgliederzahlen im selben Zeitraum von 87 auf 150 erhöht werden.¹²⁸⁴ Zur Verbesserung der finanziellen Situation wurde angesichts der weiterhin recht geringen Zahlen auf der Mitgliederversammlung 1967 eine Erhöhung der Beiträge vorgenommen. Einzelpersonen zahlten künftig 10 DM, Studierende 5 DM und juristische Personen 50 DM. Der Status eines Förderers sollte erst ab 500 DM zugestanden werden.¹²⁸⁵

Die dritte Säule bildeten Spenden und Zuschüsse, die Institut und Vereinigung von verschiedenen Seiten erreichten. Auf Initiative des in Bochum lebenden Ewald vom Rath spendete die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn GmbH seit 1960 jährlich 1.000 DM.¹²⁸⁶ Weitere Privatspenden von verschiedenen Firmen aus dem Bekanntenkreis einzelner Vereinsmitglieder in meist dreistelliger Höhe erreichten die Vereinigung in den Jahren 1963, 1969 und 1971.¹²⁸⁷ Eine wichtige Voraussetzung in diesem Zusammenhang war die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Hochschulkundlichen Vereinigung, welche die Spenden steuerlich absetzbar machte und die Vereinigung zugleich von der Körperschaftssteuer befreite.¹²⁸⁸ Die über viele Jahre regelmäßig unternommenen Versuche, auch die Stadt, der immerhin ein Großteil der Bestände gehörte, zu einem nennenswerten Beitrag zu bewegen, blieben erfolglos. Lediglich der Mitgliedsbeitrag für Körperschaften in Höhe von 50 DM pro Jahr wurden Institut und Vereinigung von der Stadt zugestanden.¹²⁸⁹ Versuche zur Gewinnung von Projektmitteln des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Bayerischen Staatsbibliothek oder von Zuschüssen der WRK blieben erfolglos.¹²⁹⁰ Erwähnenswert sind zudem die Versuche einer Zuschussgewinnung von der Volkswagen- und der Fritz-Thyssen-Stiftung, die sich ab 1966 über einen Zeitraum von rund drei Jahren hinzogen. Trotz sehr positiver Urteile über den Wert der Institutsbestände

¹²⁸⁴ Vgl. die Mitgliederliste vom 1.4.1963, in: DGfHA IfH 4; Mitgliederliste vom Juni 1970, in: DGfHA IfH 6. In der Liste der natürlichen Personen befanden sich 1969 nur vier Frauen. Vgl. Nitzsche an v. Rath, 2.12.1969, in: ebd.

¹²⁸⁵ Vgl. die Aktennotiz v. Raths, 31.12.1967, in: DGfHA IfH 3; Niederschrift über die Jahresmitgliederversammlung in Landshut am 9.9.1967, in: DGfHA IfH 22.

¹²⁸⁶ 1970 wurde die jährliche Spende auf 500 DM, 1971 auf 250 DM reduziert. Vgl. DGfHA IfH 3, 6 und 22.

¹²⁸⁷ Vgl. DGfHA IfH 3 und 22.

¹²⁸⁸ Vgl. Finanzamt Würzburg an Wilhelm Popp, 24.7.1956, in: KA N 9 Nr. 33; Finanzamt Würzburg an die Hochschulkundliche Vereinigung, 18.5.1965, in: DGfHA IfH 3 (ebenfalls überliefert in: DGfHA IfH 22). Mit der Gemeinnützigkeit und Absetzbarkeit der Spenden warb die Hochschulkundliche Vereinigung in ihren Faltblättern und Werbeschreiben. Vgl. DGfHA IfH 6.

¹²⁸⁹ Vgl. Kulturreferat der Stadt Würzburg an v. Rath, 31.3.1966, v. Rath an Oberbürgermeister Zimmerer, 8.8.1968, Oberbürgermeister Zeitler an v. Rath, 23.9.1970, in: DGfHA IfH 3; Kurzprotokoll der Besprechung zwischen Vorstand und wissenschaftlichem Beirat der Hochschulkundlichen Vereinigung am 7.12.1967, Nitzsche an Oberbürgermeister Zeitler, 4.10.1972, Main-Post-Artikel, 25.10.1972, in: DGfHA IfH 6. Vgl. ferner die Versuche zur Gewinnung der Stadt durch Gutachten von Professor Morsey und Universitätsbibliotheksdirektor Tiwisina, StadtAW EAP I HG 3 734. Vgl. auch die Bitte der Schramberger Uhrfedern- und Platinenfabrik Hugo Kern um eine Spendenbescheinigung, 25.1.1971, in: DGfHA IfH 6.

¹²⁹⁰ Vgl. Pflug (Universitätsbibliothek Bochum, Bibliotheksausschuss der DFG) an v. Rath, 8.11.1968, Generaldirektion der Bayerischen Bibliotheken an Pflug, 4.11.1968, in: DGfHA IfH 22. Zwar fand ein Besuch eines Vertreters der WRK in Würzburg vor Ort statt, dieser blieb jedoch folgenlos. Vgl. Angerer an v. Rath, 9.2.1965, in: DGfHA IfH 3.

von Professor Morsey und Universitätsbibliotheksdirektor Tiwisina und trotz persönlicher Kontakte vom Rath und anderer in die Stiftungsverwaltungen gelang es nicht, die gewünschten Mittel zu erhalten. Aus dem überlieferten Material geht hervor, dass dies vor allem auf mangelnde inhaltliche und formale Sorgfalt der Antragsteller zurückzuführen ist: Gutachten wurden den Anträgen nicht beigelegt, ein erstes, von Professor Meyer verfasstes Gutachten war wenig überzeugend und auf konkrete Fragen der Stiftungen, beispielsweise zu Fernleihmöglichkeiten, wurde nicht eingegangen.¹²⁹¹

Im Jahr 1963 wies der Vereinshaushalt eine Lücke von knapp 1.800 DM auf, die jedoch durch einen Ausgaberesst aus dem Universitätsfond ausgeglichen werden konnte, sodass die in Pfandbriefen angelegten Rücklagen von mittlerweile 10.000 DM für den Katalogdruck noch nicht angegriffen werden mussten.¹²⁹² Nach einem erneut ausgeglichenen Haushaltsjahr 1964¹²⁹³ musste jedoch bald auf die Rücklagen zurückgegriffen werden. Die größten Posten im Haushalt der Hochschulkundlichen Vereinigung waren (hier am Beispieljahr 1968) auf der Einnahmenseite die Mitgliedsbeiträge (1.877 DM) und Spenden (3.987,55 DM) sowie auf der Ausgabenseite der Katalogdruck (3.811,11 DM) und die Vergütung der Hilfskräfte (2.064,05 DM). Bis 1970 waren die Rücklagen für den Katalogdruck bis auf 3.000 DM aufgebraucht. Aufgrund der Dublettenverkäufe Ulrich Beckers konnten dennoch Neuankäufe für die Bibliothek vorgenommen werden. Auch die gute Zahlungsmoral der Mitglieder, die oft mehr als den Mindestbeitrag leisteten, half, die Arbeit des Instituts zu finanzieren. Die schlechte konjunkturelle Entwicklung ab Ende der 1960er Jahre sorgte jedoch für ein Versiegen der Spenden aus der Wirtschaft. Selbst durch den Verkauf der letzten Pfandbriefe konnte der Katalogdruck nicht vollständig finanziert werden und

¹²⁹¹ Vgl. den Schriftwechsel über die Versuche zur Gewinnung einer Förderung durch die Thyssen-Stiftung, beginnend mit dem Schreiben Meyers an die Stiftung, 23.11.1966, Schütz an v. Rath, 27.7.1967, in: DGfHA IfH 3; Kurzprotokoll der Besprechung zwischen Vorstand und wissenschaftlichem Beirat der Hochschulkundlichen Vereinigung am 7.12.1967, Schütz an Morsey, 21.6.1967, in: DGfHA IfH 6; Pressemitteilungen über persönliche Gespräche zwischen Vertretern der Stiftung, des Instituts, der Universität und der Stadt, in: Fränkisches Volksblatt, 21.3.1967, und Main-Post, 22.3.1967, in: DGfHA Instituts-Gründung 1952-53; Schriftwechsel über die Versuche zur Gewinnung einer Förderung durch die Volkswagenstiftung, 1966-1969, Schütz an v. Rath, 7.1.1969, Aktennotiz Schütz' über seine Institutsbesichtigung im Auftrag der Thyssen- und Volkswagenstiftungen, 13.3.1967, in: DGfHA IfH 3; Volkswagenstiftung (Dr. Hubert Flitner) an v. Rath, 21.10.1966, Schütz an v. Rath, 5.1.1967 und 5.6.1967, Bernhardt an v. Rath, 17.4.1967, Schütz an Morsey, 21.6.1967, Morsey an v. Rath, 17.1.1968, Gutachten Meyers, 23.11.1966, Gutachten Morseys, 23.1.1968, Gutachten Tiwisinas, 1.2.1968, Mitteilung Volkswagenstiftung, 1.2.1968, Gutachten Rektor Fleckensteins, 11.3.1968, Einsendung der Förderungsgutachten bei der Volkswagenstiftung durch v. Rath, 29.3.1968, Schriftwechsel v. Rath/Pflug, 2.4., 5.8. und 8.11.1968, in: DGfHA IfH 22; Abdruck Schütz (Thyssen-Stiftung) an Flitner (Volkswagenstiftung), 15.3.1967, in: DGfHA IfH 26; Koch an Meyer-Erlach, 30.1.1957, in: KA N 9 Nr. 38. Tatsächlich gab es anfangs eine recht positive Resonanz auf das Fördergesuch, indem Werner Schütz, ehemaliger Kultusminister in Nordrhein-Westfalen und Mitglied der Fritz-Thyssen-Stiftung, beispielsweise vorschlug, eigene Publikationen in moderner Form, orientiert am französischen Cahier-Modell, durch das Institut herauszugeben, was angesichts der Personalsituation jedoch kaum möglich war. Vgl. Schütz an v. Rath, 27.7.1967, in: DGfHA IfH 3.

¹²⁹² Vgl. Nitzsche an v. Rath, 24.7.1964, in: DGfHA IfH 5; Mitteilung der Universitätskasse Würzburg, 26.5.1964, in: DGfHA IfH 22.

¹²⁹³ Vgl. die Niederschrift zur Jahresmitgliederversammlung am 14.9.1963 in Weinheim, in: DGfHA IfH 5.

musste noch einige Zeit in erheblich langsamerem Tempo fortgeführt werden. Die Mitgliederzahl konnte zwar bis 1971 auf 192 Einzel- und 25 korporative Mitglieder erhöht werden, die Beiträge reichten jedoch gerade zur Deckung des laufenden Betriebs, sodass zum einen eine weitere Erhöhung der Mitgliedsbeiträge diskutiert und zum anderen auch die Verbände um Einwerbung von Spenden aus der Wirtschaft gebeten wurden.¹²⁹⁴

Langfristig musste der Verein auf eine breitere Grundlage gestellt werden, um die finanziellen Erfordernisse des Instituts erfüllen zu können. Um jedoch über den kleinen Kreis der Studentenhistoriker und Korporationsverbände hinaus eine breite gesellschaftliche Unterstützung zu erreichen, mussten der Trägerverein und das Institut, wie es vom Rath formulierte, „den bisherigen Dilettantismus überwinden“.¹²⁹⁵ War bereits die voranschreitende Katalogisierung ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung der wissenschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten, mussten auch das Auftreten und die Wahrnehmung von Institut und Verein in der Öffentlichkeit professionalisiert werden, um den Voraussetzungen für die Akzeptanz im wissenschaftlichen Umfeld zu genügen. Damit, so wurde gehofft, sollte auch endlich die Etatisierung durch das Kultusministerium erreicht werden. So fand das Institut bislang in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Würzburger Universitätsbibliothek von 1964 keinerlei Erwähnung. Die Universitätsbibliothek insgesamt wurde lediglich als regional bedeutsam eingeschätzt, obschon sie mit dem Institut durchaus ein deutschlandweites Alleinstellungsmerkmal vorweisen konnte – nur ein Beispiel für die Wahrnehmungsprobleme in der wissenschaftlichen Sphäre, die vom Rath nun anzugehen suchte.¹²⁹⁶

In Anlehnung an andere wissenschaftliche Vereine erfolgte daher auf der Mitgliederversammlung 1970 die Umbenennung der Hochschulkundlichen Vereinigung in Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH).¹²⁹⁷ Das Grußwort des bayerischen Ministerpräsidenten (sowie alten KVers und einstigem Würzburger Oberbürgermeisterkandidaten) Alfons Goppel zur Mitgliederversammlung bedeutete zwar keine materielle, aber immerhin eine ideelle Unterstützung der Bemühungen.¹²⁹⁸ Daneben wurde die Außendarstellung der Gesellschaft seriöser gestaltet: Neue, professionelle Werbefaltblätter wurden erstellt und es

¹²⁹⁴ Vgl. den Jahresabschluss 1968, Bericht des Schatzmeisters 1969, in: DGfHA IfH 6; Etatvorschlag für das Jahr 1970 von Nitzsche, Bericht des Schatzmeisters für 1970, Bericht des Schatzmeisters für 1971, Protokoll der erweiterten Vorstandssitzung am 3.4.1971, in: DGfHA IfH 22. Zur Spendengewinnung vgl. v. Rath an Gerhard Nopitsch (SB), 20.11.1970, in: DGfHA IfH 6.

¹²⁹⁵ Vom Rath an Nitzsche, 13.2.1973, in: DGfHA IfH 6.

¹²⁹⁶ Vgl. WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, Teil II. Wissenschaftliche Bibliotheken, Tübingen 1964, S. 186f.

¹²⁹⁷ Vgl. die Niederschrift der Mitgliederversammlung am 26.9.1970 in Regensburg, in: DGfHA IfH 22; v. Rath an Genth (CDA-Vorsitzender), 25.11.1975, in: DGfHA IfH 8; PASCHKE, Robert: Jahresmitgliederversammlung der Hochschulkundlichen Vereinigung (Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde), in: Der Convent 21 (1970), S. 283.

¹²⁹⁸ Vgl. GOPPEL, Alfons: Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel zur Jahresmitgliederversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde am 26.9.1970, in: Der Convent 21 (1970), S. 267f. Goppel hatte sich auch schon einige Jahre vorher positiv gegenüber den Korporationen geäußert, vgl. Hans-Reinhard Koch an v. Rath, 29.12.1967, in: DGfHA IfH 6. Ein Grund hierfür lag sicher auch in seiner Mitgliedschaft in der KV-Verbindung Erwinia München, vgl. KV-Jahrbuch (wie Anm. 1241), S. 106.

wurde darauf geachtet, Verbände und Korporationsstudententum nach außen hin möglichst wenig zu betonen, um die Aussichten auf die Gewinnung öffentlicher Fördermittel zu erhöhen. Ebenso sollten Hinweise auf die Beschäftigung von Laien vermieden werden, indem beispielsweise Namenszusätze wie Angerers „Chefarzt i. R.“ in den Werbepublikationen entfielen.¹²⁹⁹ Die Einrichtung eines universitätshistorischen Lehrstuhls an der Universität München unter Laetitia Boehm und die Gründung der (recht kurzlebigen) Österreichischen Gesellschaft für Hochschulkunde schürten zugleich die Hoffnung auf den Erfolg dieser Maßnahmen im Rahmen eines neuen Anstiegs des Interesses an hochschulkundlichen Fragestellungen.¹³⁰⁰

Als symbolischer Akt für die Neuformierung des Vereins und als Katalysator für den Aufschwung der Mitgliederzahlen wurde am 6.2.1972 mit einer öffentlichkeitswirksamen, mehrtägigen Veranstaltung das 50-jährige Jubiläum der DGfH begangen. Eingebettet in das Programm waren ein Empfang durch Oberbürgermeister Zeitler im Wenzelsaal des Rathauses,¹³⁰¹ ein akademischer Festakt in der Neubaukirche mit einem Vortrag von Laetitia Boehm, eine Besichtigung des Instituts für Presse und Öffentlichkeit, eine Gedenkveranstaltung am Studentenstein und die Eröffnung einer Ausstellung zum Thema „Universitäten im Wandel der Jahrhunderte“.¹³⁰² Als Gäste erschienen Vertreter des Bistums Würzburg, des Kultusministeriums und der Regierung von Unterfranken, der Würzburger Oberbürgermeister, Rektoren und Dekane der Universität Würzburg und anderer Hochschulen, Vertreter der Korporationsverbände sowie die örtlichen Befehlshaber der Bundeswehr und der US-Armee. Zahlreiche Glückwünsche aus dem In- und Ausland und eine breite Berichterstattung in der regionalen Presse waren die Reaktionen auf das Ereignis.¹³⁰³

Offenbar ohne zu wissen oder bewusst ignorierend, dass die Göttinger Hochschulkundliche Vereinigung von 1922 bereits binnen kürzester Zeit wieder eingeschlafen war, stellte sich der Würzburger Verein mit dieser Veranstaltung in eine vermeintliche Tradition, die keinesfalls historische Realität war. Sicherlich ließen sich die ideellen und materiellen Ursprünge der DGfH und des Instituts auf das Konzept der Hochschulkunde Paul Ssymmanks und Carl Manfred Frommels zurückführen, die mit dem Jubiläum suggerierten institutionellen Ursprünge entsprachen allerdings nicht den historischen Tatsachen. Die Hochschulkundliche Vereinigung, auch wenn sie sich namentlich an den Verein von 1922 anlehnte,

¹²⁹⁹ Vgl. v. Rath an Nitzsche, 13.2.1973, Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, in: DGfHA IfH 6.

¹³⁰⁰ LINDEMANN, BURGHARD R. F. R.: Hochschulkunde (wie Anm. 1257). Dieser Anstieg korrelierte mit einer generellen Öffnung der Geschichtswissenschaft, nachdem nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst wieder ältere Themen und Deutungsmuster im Zentrum standen. Vgl. OEXLE: Von der völkischen Geschichte (wie Anm. 810), S. 27–36.

¹³⁰¹ Vgl. das Einladungsschreiben in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹³⁰² Vgl. die Einladung an die Würzburger Korporationen zum 50. Jubiläum der DGfH, in: DGfHA IfH 3. Vgl. den Artikel zur Ausstellung „Universitäten im Wandel der Jahrhunderte“, in: Ruhr Anzeiger, 10.2.1972, in: DGfHA Orangefarbene Mappe.

¹³⁰³ Vgl. die Aktennotiz v. Raths, 10.2.1972, in: DGfHA IfH 24. Verschiedene Zeitungsberichte sind unter anderem überliefert in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Vom Raths Einladung zu einer Pressekonferenz anlässlich des Jubiläums findet sich unter dem 3.2.1972, in: DGfHA IfH 22. Anfangs war sogar angedacht, die Veranstaltung über das Fernsehen zu bewerben, vgl. das Protokoll der erweiterten Vorstandssitzung am 3.4.1971, in: DGfHA IfH 22. Vgl. auch SSYMANCK: Fünfzig Jahre (wie Anm. 136), S. 58–61.

war eine Nachkriegsgründung, die auf keinerlei vorherige Strukturen oder auch nur Erfahrungen einer Vorgängervereinigung aufbauen konnte. Wichtiger als der tatsächliche historische Bezug waren jedoch der Werbeeffect, der von der Veranstaltung ausgehen sollte, und die konstitutive und nach innen und außen legitimierende Wirkung für den jungen Verein durch den Rückbezug auf die frühere Göttinger Vereinigung. Ebenso konnte der überverbandliche und wissenschaftliche Anspruch des Vereins durch die Vereinnahmung des Freistudenten und ersten Lehrbeauftragten für Hochschulkunde, Paul Ssymank, zur Darstellung gebracht werden. Als Ausweis der historischen Bedeutung und als sichtbare Maßnahme zur historischen Legitimierung erhielt die Satzung des Vereins im Zuge des Jubiläums den Untertitel: „Gegründet am 16. Februar 1922 in Göttingen und wiedergegründet am 26. November 1955 in Frankfurt am Main“.¹³⁰⁴

Tatsächlich gelang es im Zuge des Jubiläums, eine gewisse Zahl neuer Mitglieder zu gewinnen und vor allem Spenden einzuwerben. Der Jahresabschluss 1972 umfasste als wichtigste Positionen auf der Ausgabenseite Buchankäufe mit 5.080,33 DM, Hilfskräfte mit 1.665,66 DM, Ausgaben des Vorstands, die aufgrund des Jubiläums in diesem Jahr mit 1.553,11 DM etwas höher ausfielen als in anderen Jahren, und das Jubiläum selbst mit 2.227,43 DM. Auf der Einnahmenseite standen dem als wichtigste Posten der Dublettenverkauf mit 3.661,40 DM, die Mitgliedsbeiträge mit 4.104,50 DM und Spenden in Höhe von 6.376,82 DM gegenüber.¹³⁰⁵ Das anlässlich des Jubiläums erhöhte Spendenaufkommen sollte innerhalb der nächsten Jahre jedoch wieder deutlich zusammenschrumpfen. 1974 konnten nur noch 2.674 DM akquiriert werden. Dies war die Summe, die von den Verbänden und den mittlerweile rund 250 Einzelmitgliedern über den jeweiligen Mitgliedsbeitrag hinaus in die Vereinskasse gezahlt wurde.¹³⁰⁶ Als einmalige Maßnahme war das Jubiläum damit durchaus ein Erfolg, bedeutende langfristige positive Effekte konnten jedoch nicht generiert werden. Die Verantwortung hierfür wurde in Teilen beim wissenschaftlichen Beirat, namentlich bei Otto Meyer und Laetitia Boehm, gesehen, die kaum Anstrengungen zur Steigerung der Wahrnehmung des Instituts und des Vereins in der Wissenschaft unternahmen oder sich für eine Verbesserung der Situation des Vereins einsetzten.¹³⁰⁷

¹³⁰⁴ Vgl. die Satzung der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. vom 29.9.1973, in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Vgl. zu diesem Selbstverständnis auch Brods Aufsatzentwurf zur Institutsgeschichte: „Vom Marienberg zum Hubland. Der Weg des Instituts für Hochschulkunde zu Würzburg. Oder: Vom Zeughaus der Festung Marienberg in die Universitätsbibliothek am Hubland. Der weite Weg des Instituts für Hochschulkunde“, in: StadtAW Nachlass Brod 71.

¹³⁰⁵ Vgl. den Jahresabschluss 31.12.1972, in: DGfHA IfH 6.

¹³⁰⁶ Vgl. den Jahresabschluss 31.12.1974, in: DGfHA IfH 23. Vgl. auch den Jahresabschluss 31.12.1973, in: ebd. Auch die aus dem Dublettenverkauf finanzierten Neuanschaffungen für die Bibliothek gingen in diesen Jahren zurück. Dies ist jedoch vermutlich lediglich auf einen mittlerweile erhöhten Aufwand bei der Ermittlung der verbleibenden Dubletten zurückzuführen.

¹³⁰⁷ Diese Beurteilung findet sich in: v. Rath an Nitzsche, 13.2.1973, Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, in: DGfHA IfH 6. Boehm war offenbar nur einmal, während des Jubiläums 1972, auf einer Sitzung der Gesellschaft oder des Beirats vertreten, vgl. die Niederschrift über die gemeinsame Sitzung von Vorstand und wissenschaftlichem Beirat am 18.11.1972, in: DGfHA IfH 6. Rudolf Morsey musste schon 1971 den DGfH-Vorstand verlassen, da er nach Speyer wechselte, vgl. Morsey an v. Rath, 6.1.1971, in: DGfHA IfH 3. Trotz der mangelnden Initiative nach dem Jubiläum und der Probleme bei den Fördergesuchen an die Thyssen- und Volkswagenstiftungen bat Ewald v. Rath 1976 Otto Meyer um die wiederholte Fortsetzung seiner Tätigkeit in der Gesellschaft. Vgl. v. Rath an den Kanzler der Universität Würzburg, 22.5.1976, in: DGfHA IfH 23.

In der Folge wurde eine erneute Erhöhung der Mitgliedsbeiträge (Einzelpersonen 20 DM, Verbände 100 DM) vorgenommen¹³⁰⁸ und um Mitglieder geworben.¹³⁰⁹ Initiativen der nächsten Jahre zur Gewinnung von Zuschüssen des Bundeswirtschaftsministeriums, des bayerischen Kultusministeriums oder der Stadt verliefen abermals im Sande oder scheiterten aufgrund geringer Finanzmittel der Behörden.¹³¹⁰ Vom Rath äußerte sich beim Kultusministerium enttäuscht über die seit nunmehr zwanzig Jahren andauernden Vertröstungen und hoffte auf eine Aussprache zwischen allen Beteiligten, die jedoch nie zustande kam.¹³¹¹ Zu dem Problem der dauerhaften Finanzierung kam abermals ein Personalproblem in der Form, dass Albin Angerer 1975 seinen 90. Geburtstag beging und dringend ein Nachfolger gefunden werden musste.¹³¹²

Die Professionalisierungsbestrebungen vom Raths versprachen somit am Ende zwar, die Akzeptierbarkeit des IfH und der DGfH in der Wissenschaft zu erhöhen, konkrete finanzielle Auswirkungen in Form einer Teilhabe an der öffentlichen Wissenschaftsförderung blieben jedoch aus, sodass sich trotz aller Umstrukturierungen die grundlegende Situation am Institut seit dem Ausscheiden Meyer-Erlachs bis Mitte der 1970er Jahre kaum verändert hatte. Immerhin konnte eine gewisse Steigerung der Mitgliederzahlen erreicht werden. Eine ausreichende finanzielle Basis für die Institutsarbeit boten die Beiträge allein jedoch nicht. Als Konsequenz aus der Fruchtlosigkeit der Bemühungen um eine öffentliche Förderung fand nach und nach eine Umorientierung im Selbstverständnis der DGfH statt. Da staatliche Mittel trotz des von Ewald vom Rath über rund zwei Jahrzehnte verfolgten Kurses fort von den Verbänden nicht gewonnen werden konnten, wurde eine Beteiligung der Verbände als Geldgeber zunehmend als pragmatische Option für die Entspannung des finanziellen Dauerprovisoriums gesehen.

¹³⁰⁸ Vgl. v. Raths Tätigkeitsbericht über Institut und DGfH, 10.11.1973, in: DGfHA IfH 6.

¹³⁰⁹ Vgl. den Bericht über die Mitgliederversammlung 1974, in: DGfHA IfH 22. Auch in anderen historischen Gesellschaften wurde geworben, so in der Bamberger Freimaurerischen Forschungsgesellschaft „Quatuor Coronati“, vgl. den Schriftwechsel mit der Gesellschaft, 1974–1975, in: DGfHA IfH 8. Vgl. zur Werbung für den Verein auch KROMPHARDT, Karl: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. Jahresmitgliederversammlung 1973 am 29. September in Kiel, in: Der Convent 25 (1974), S. 5f.

¹³¹⁰ Zum Bundeswirtschaftsministerium vgl. Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, Bericht über den Besuch von Ministerialdirektor Scheidemann, in: DGfHA IfH 6. Ergebnisse sind nicht überliefert. Zu Stadt und Kultusministerium vgl. das Protokoll der Vorstandssitzung am 19.4.1974, DGfH an Oberbürgermeister Zeitler, 30.11.1974, v. Rath an das bayerische Kultusministerium (Ministerialdirigent v. Elmenau), 2.12.1974, in: DGfHA IfH 22; bayerisches Kultusministerium an v. Rath, 26.9.1975, Stadt Würzburg an Nitzsche, 11.9.1975, in: DGfHA IfH 8; bayerisches Kultusministerium (Ministerialrat Kießling) an v. Rath, 23.4.1975, Anlagen zum Fördergesuch an das bayerische Kultusministerium, in: DGfHA IfH 23.

¹³¹¹ Vgl. v. Rath an das bayerische Kultusministerium (Ministerialdirigent v. Elmenau), 2.12.1974, in: DGfHA IfH 22; bayerisches Kultusministerium an v. Rath, 19.12.1974, v. Rath an Kultusminister Maier, 14.2.1975, in: StadtAW EAPI I HG 3 696 (Ersteres ebenfalls überliefert in: DGfHA IfH 8 und 22). Vgl. auch v. Raths „Rückblick der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde“, 31.12.1976, in: DGfHA IfH 23.

¹³¹² Vgl. Nitzsche an Bernhardi, 15.12.1975, in: DGfHA IfH 23; Im Landauer über die Löwenbrücke, in: Main-Post, 13.12.1975, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

5.7 Zwischen unerreichten Zielen und der Durchsetzung des Machbaren – Institut und DGfH unter Walter Brod

1975 konnte der Katalogdruck mit einer neuen Lieferung fortgesetzt werden. Der KSCV übernahm mit 4.600 DM die kompletten Druckkosten. Ferner gingen Spenden in Höhe von je 1.500 DM zusätzlich vom KSCV, vom CC und erstmals wieder vom Stifterverband ein. 1.000 DM trugen daneben jeweils der WSC und der CDA zum Vereinshaushalt bei. Diese Spendenbeträge der Verbände sollten auch in den Folgejahren neben den steigenden Mitgliedsbeiträgen die Grundlage für den Vereinshaushalt bilden. Durch die Mehreinnahmen sollten Neuankäufe getätigt und die nach wie vor angespannte Personalsituation am Institut verbessert werden.¹³¹³ Die zuvor erhoffte umfassende öffentliche Finanzierung verlor demgegenüber im Angesicht der vergangenen Fehlschläge immer mehr Relevanz.

Mitarbeiter am Institut neben dem hochbetagten Angerer waren weiterhin Ulrich Becker und der ebenfalls im fortgeschrittenen Rentenalter befindliche Ernst Ludwig Nietzsche. Da die zwei Letzteren Alte Herren des CC waren, kam es nach bekanntem Muster abermals zu Kritik seitens einiger Vertreter des VAC über mögliche Einsichtnahmen fremder Verbände in die Corpsbestände. Vom Rath, der aufgrund seiner juristischen Fähigkeiten mittlerweile über Verbandsgrenzen hinweg geschätzt war,¹³¹⁴ drohte aufgrund der haltlosen Anschuldigungen mit der Niederlegung seiner Vorstandschaft.¹³¹⁵ Zwar konnten größere Auseinandersetzungen abgewendet werden, doch gab vom Rath bei den Vorstandswahlen 1976 tatsächlich sein Amt auf. Neben wichtigen persönlichen Gründen mögen auch Unzufriedenheit mit dem Scheitern bei der Zuschussgewinnung oder seine Ablehnung der wieder zunehmenden Einflussnahme durch die Verbände hierzu in verschiedenem Maße beigetragen haben.¹³¹⁶ Nachfolger Ewald vom Raths wurde der im Ruhestand befindliche Würzburger Arzt Walter Michael Brod, der auch gleichzeitig Angerers Nachfolge als Sammlungsleiter antrat. Brod war Mitglied des VAC (wie Meyer-Erlach und Angerer ebenfalls Moenania), was die corpsstudentische Seite zufriedenstellte, und zugleich innerhalb Würzburgs

¹³¹³ Vgl. Becker an Bernhardi, 23.2.1975, Jahresabschluss zum 31.12.1975, in: DGfHA IfH 23; Kassenbericht zur Hauptversammlung am 4.12.1976 in Würzburg, in: DGfHA IfH 30; Bericht zur Zwischenbilanz am 10.3.1978 und zur Etaaufstellung, vorgelegt zur Vorstandssitzung am 18.3.1978 in Würzburg, in: DGfHA IfH 23.

¹³¹⁴ Vgl. Nietzsche an Bernhardi, 18.12.1975, in: DGfHA IfH 8; Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht Brods, Januar 1978, in: StadtAW EAPI I HG 3 696.

¹³¹⁵ Vgl. v. Rath an B. Genth, 25.11.1975, Nietzsche an Dr. Karl Waltzinger, 24.9.1975, Becker an Dr. Neuenhoff, 19.11.1975, Nietzsche an Bernhardi, 18.12.1975, in: DGfHA IfH 8.

¹³¹⁶ Vgl. die nüchterne Bestandsaufnahme in RATH, Ewald vom: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Sitz: Würzburg. Rückblick per 31. Dezember 1976, in: Der Convent 28 (1977), S. 92f. Als persönlichen Grund nannte vom Rath insbesondere den Tod seiner Ehefrau als Motiv für seinen Rückzug aus dem Vorstandsgeschäft, vgl. v. Rath an Bernhardi, 7.8.1978, in: ebd.

bekannt und eng mit lokalen und regionalen Eliten vernetzt, was zuträglich für die Zuschussgewinnung zu sein versprach.¹³¹⁷ Schatzmeister blieb Ernst Ludwig Nitzsche, vom Rath führte bis 1978 nur noch das Sekretariat und bearbeitete die Rechtsangelegenheiten.¹³¹⁸

In den letzten Jahren von Angerers Amtszeit war das Institutsgeschehen weitgehend stagniert.¹³¹⁹ Brod hoffte, nach der Übernahme des Vorstands baldige Verbesserungen der Vereinsfinanzen durch eine Erhöhung der Mitgliederzahlen, durch eine stärkere Verpflichtung der Leihgeber, also der Stadt und der Verbände, sowie durch die Beteiligung und Anerkennung seitens des bayerischen Staates herbeiführen zu können. Sein Ziel war es, die Einrichtung zu einer wirklichen akademischen Forschungsstätte auszubauen und neben Becker weiteres festes wissenschaftliches Personal zu gewinnen, um die Institutsbestände aktiv auswerten zu lassen.¹³²⁰ Schwerpunkt von Brods Bemühungen um Anerkennung und Unterstützung waren vor allem Würzburg und seine Universität. Auch inhaltlich geriet Würzburg im Zuge dessen zunehmend ins Zentrum der Arbeit von Institut und Verein.¹³²¹

Sehr bald jedoch schlug Brods anfänglicher Eifer in Resignation um. Während seiner gesamten Amtszeit klagte er über die schlechte Finanzierungsgrundlage des Instituts und trug sich nicht einmal ein Jahr nach Amtsübernahme bereits mit dem Gedanken, seine Tätigkeit wieder aufzugeben.¹³²² Ein Versuch zur Profilierung der Studentengeschichte und des Instituts im Rahmen der Würzburger Studentenhistorikertagung 1975 blieb zunächst

¹³¹⁷ Brod war 1946 aus der französischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden und danach ein halbes Jahr als Hilfsarbeiter am Mainfränkischen Museum unter Abert mit der Ordnung der Institutsbestände beschäftigt gewesen. Seit 1947 war er praktischer Arzt und Geburtshelfer in Würzburg. 1948 war er Gründungsmitglied der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte, 1959 wurde er Ehrenmeister, 1963 Obermeister der Fischerzunft. Vgl. zur Person: StadtAW BioM Brod; Gütiger Arzt, kundiger Historiker. Dr. Walter M. Brod vollendet 65. Lebensjahr – Obermeister der Fischerzunft, in: Fränkisches Volksblatt, 24.2.1977, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Sein Herz schlägt seit langem für die Hochschulkunde. Ehrenbürgerwürde der Universität für Dr. Brod, in: Main-Post, 31.7.1992, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Mediziner, Historiker und Mäzen. Der Würzburger Mediziner Dr. Walter Brod stirbt im Alter von 97 Jahren, in: Main-Post, 24.2.2010, in: DGfHA Orangefarbene Mappe; GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 61–64. Brod erklärte sich 1975 bereit, mit Eintritt in den Ruhestand Angerers Nachfolge anzutreten. Vgl. Nitzsche an Karl Waltzinger, 24.9.1975, in: DGfHA IfH 8. Vgl. auch: Hochschul-Konzentration in Würzburg. Gesellschaft für Hochschulkunde wählt Dr. Walter M. Brod zum Präsidenten, in: Main-Post, 6.12.1976, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995. Zu Brods Verbindung als alter Cösener Corpsstudent zur Universität Würzburg vgl. Berchem-Appell an Korporierte: Idylle genügt nicht – „Für Uni eintreten“. Obwohl der Neubau-Helm bezahlt ist, kam der Cösener-Scheck entgegen, in: Main-Post (?), 14.6.1977, in: DGfHA Instituts-Gründung 1952–53.

¹³¹⁸ Vgl. Nitzsche an Bernhardi, 18.12.1975, v. Rath an Bernhardi, 13.3.1976, in: DGfHA IfH 8; v. Raths „Rückblick der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde“, 31.12.1976, in: DGfHA IfH 23. Stellvertretender Vorsitzender blieb Horst Bernhardi (vgl. Anm. 1261). Eine Mitteilung zur Vorstandswahl findet sich in: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde, in: Der Convent 28 (1977), S. 24.

¹³¹⁹ Vgl. den Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht Brods, Januar 1978, in: StadtAW EAPI HG 3 696. Angerer musste jeden Mittag von Becker ins Altersheim gefahren werden. Vgl. Nitzsche an v. Rath, 19.2.1973, in: DGfHA IfH 6. Vgl. auch Becker an Dr. Neuenhoff, 19.11.1975, in: DGfHA IfH 8.

¹³²⁰ Vgl. S. 285.

¹³²¹ Vgl. Hochschul-Konzentration in Würzburg (wie Anm. 1317).

¹³²² Vgl. Brod an Otto Meyer, 9.6.1977, in: DGfHA IfH 33; Brod an Bernhardi, 27.1.1980, in: DGfHA IfH 23; Brod an Nitzsche, 17.2.1980, in: DGfHA IfH 30. Vgl. auch v. Rath an Brod, 18.5.1975, in: DGfHA IfH 33; Berchem-Appell (wie Anm. 1317).

ohne Erfolg.¹³²³ In den folgenden Jahren seiner Tätigkeit von 1976 bis 1982 gelang es Walter Brod jedoch, wesentliche Veränderungen und finanzielle Verbesserungen im und für den Verein durchzusetzen. Die von ihm angestoßenen Maßnahmen sollten den Charakter der DGfH und des Instituts auf lange Sicht prägen.

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit war Brod mit einer Frage nach dem Zusammenhalt der DGfH konfrontiert: 1976 schlug Robert Paschke,¹³²⁴ der Leiter der Studentenhistorikertagungen, die Gründung eines reinen Studentenhistorikervereins im Rahmen des CDA ohne Verbindung zum Institut vor. Grund hierfür war die Kürzung von Zuschüssen des CDA zu den Studentenhistorikertagungen, die Paschke durch die Vereinsgründung auszugleichen hoffte. Der DGfH drohte mit diesem Verein ein Wegbrechen der meisten korporierten Studentenhistoriker als wichtigster Mitgliedergruppe. Das Problem konnte jedoch letztlich zu beiderseitigem Vorteil gelöst werden: Anstelle der Gründung eines neuen Vereins wurde die Würzburger Vereinigung als maßgeblicher studentenhistorischer Verein bestätigt und löste sich organisatorisch von den Studentenhistorikertagungen, indem die bisher dort stattfindenden Mitgliederversammlungen der DGfH nun eigenständig organisiert wurden. Die Studentenhistorikertagungen erhielten als eigenständige Einrichtung zugleich weiterhin die wichtigen Zuschüsse des CDA.¹³²⁵

Wesentlich für das Überleben von Institut und Verein war, wie auch diese Episode zeigte, die dauerhafte Sicherung und Erhöhung der Mitgliederzahlen. Die zentrale Figur hierbei war Ulrich Becker, der durch seine nebenberufliche verlegerische und antiquarische Tätigkeit im Bereich Studentengeschichte zum einen Kontakte zu einem weiten Interessentenkreis besaß und zum anderen mit der Idee eines Kalenders als Jahresgabe ein geeignetes Instrument fand, die Beziehung zwischen Verein und Mitgliedern zu vertiefen. In der Folge erhöhten sich die Mitgliederzahlen auf 289 Einzelmitglieder Ende 1976 (die Zahl der korporativen Mitglieder war allerdings auf 18 zurückgegangen), was einer Beitragssumme von 7.400 DM entsprach. Im März 1978 waren es 22 korporative und 394 Einzelmitglieder, bis Ende 1980 konnten die Einzelmitgliederzahlen auf insgesamt über 600 erhöht werden. Die Einnahmen aus den Beiträgen betragen zum Jahresabschluss 1981 rund 13.000 DM. Der Kalenderdruck, der zwar rund 6.400 DM kostete, vonseiten der DB und des Österreichischen Vereins für Studentengeschichte jedoch mit 4.000 DM gefördert wurde, war somit nicht nur bezüglich der Mitgliederzahlen, sondern auch finanziell ein Erfolg. Den zusätzlichen Verwaltungsaufwand für den alternden Kassenwart Nietzsche federte der CC durch die Finanzierung einer Schreibkraft ab.¹³²⁶

¹³²³ Vgl. Die „Alte Burschenherrlichkeit“ im Dienst historischer Forschung. Das Institut für Hochschulkunde – Geschichte wird lebendig, in: Main-Post, 4.9.1975, in: DGfHA Orangefarbene Mappe. Zur Tagung vgl. Die Rolle der Studenten im NS-Staat. Einen Beitrag zu diesem Thema lieferte der 35. Studienhistorikertag, in: Main-Post (?), 6.10.1975 (?), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹³²⁴ Vgl. Anm. 1183.

¹³²⁵ Vgl. Bernhardt an v. Rath, 7.2.1976, Paschke an Brod, 24.2.1976, v. Rath an Neuenhoff, 9.3.1976, Niederschrift des CDA-Frühjahrsconvents am 27.3.1976 in Siegen, in: DGfHA IfH 23.

¹³²⁶ Der Austritt einzelner korporativer Mitglieder, wie des Stifterverbandes, führte zu den im Vergleich zu den vorigen Angaben geringeren Zahlen in diesem Bereich. Für die in diesem sowie die im folgenden Absatz genannten Informationen vgl. den Kassenbericht zur Hauptversammlung am 4.12.1976 in Würzburg, in: DGfHA IfH 30; Zwischenabschluss und Bericht zur Zwischenbilanz am 10.3.1978 und zur Etataufstellung,

Gleichzeitig erreichte Walter Brod ab 1979 zunächst in Form von Spenden, bald jedoch in Form dauerhafter Zuschüsse eine deutlich stärkere Einbindung der Leihgeber bei der Finanzierung des Instituts. In den Verhandlungen mit der Stadt Würzburg stieß Brod vor allem mit dem Hinweis auf die Bestandserhaltung und den Werterhalt der einst teuer angekauften Sammlungen auf offene Ohren. Zentral für die Gewinnung städtischer Mittel dürfte darüber hinaus seine allgemeine Bekannt- und Beliebtheit in kommunalen Kreisen gewesen sein. Die Stadt förderte die DGfH fortan mit monatlich 500 DM, also 6.000 DM pro Jahr. Ferner gelang die Gewinnung eines Stahlschranks durch die Stadt Würzburg für die Sicherung der wertvollen Stammbücher. Die Bestandserhaltung war wohl auch aufseiten der Verbände Brods wesentliches Argument zur Unterstützung des Instituts. Möglich wurde die Beteiligung der Verbände an der Finanzierung jedoch erst aufgrund der Zusammensetzung des Vorstandsvorstands. Wichtig war hier zum einen Brod selbst als geschickter Verhandler und VAC-Mitglied. Da er in Personalunion sowohl das Institut als auch den Verein führte, fiel die größte Hemmschwelle für den bestandsmäßig wichtigsten am Institut vertretenen Verband, die vermeintliche Gefahr eines Kontrollverlustes über die eigenen Bestände, fort. Gleichzeitig blieben die übrigen Vorstandsposten recht gleichmäßig unter den verschiedenen Korporationstypen verteilt, sodass Widerstände in den anderen Verbänden gegen eine mögliche Fremdbestimmung durch den VAC ausgeschlossen waren.¹³²⁷ Dass mit Nitzsche und Becker zwei Alte Herren des CC am Institut tätig waren, beförderte zudem die Unterstützung seitens des zweiten wichtigen bestandsgebenden Verbandes. Die Fördermittel der Verbände, die Brod einwerben konnte, beliefen sich ab 1979 auf jeweils 6.000 DM vom VAC und AHCC, auf 3.600 DM vom WVAC sowie 1.000 DM vom CDA. Gemeinsam mit den 6.000 DM der Stadt und den Mitgliedsbeiträgen in Höhe von rund 10.000 DM ergab sich in diesem Jahr ein Gesamtetat von rund 31.600 DM, der sich mit der Zunahme der Mitgliederzahlen in den Folgejahren noch weiter erhöhte.¹³²⁸

Trotz der finanziellen Belastung besaß die stärkere Beteiligung an der Institutsfinanzierung aus Sicht der Verbände einen bedeutenden Vorteil. Gleichzeitig mit dem finanziellen Einsatz erhöhte sich auch der potenzielle Einfluss der Verbände auf die Ausgestaltung der Arbeit des Instituts. Eine staatliche Übernahme der Einrichtung, wie sie vom Rath seit den 1950er Jahren angestrebt hatte, war klar verbunden mit einer Stärkung der nicht-korporationsstudentischen Hochschulkunde. Durch den Kurswechsel nach dem Ausscheiden vom

vorgelegt zur Vorstandssitzung am 18.3.1978 in Würzburg, in: DGfHA IfH 23; Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht über die DGfH und das Institut für Hochschulkunde 1978, in: StadtAW MfM 54; Protokoll der DGfH-Vorstands- und Beiratssitzung am 27.4.1979, 6.6.1979, in: StadtAW EAPI I HG 3 696; Bericht zum Jahresabschluss zum 31.12.1979, Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht für das Jahr 1979, 20.3.1980, in: DGfHA IfH 30 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Jahresabschluss zum 31.12.1980, in: DGfHA IfH 29; STERNAGEL-HAASE: Das Institut für Hochschulkunde mit Kösener Archiv jetzt in der Hubland Universität, in: DCZ 83 (1982), S. 32f, hier S. 32.

¹³²⁷ Vgl. S. 280.

¹³²⁸ Vgl. zu diesem Absatz die in Anm. 1326 genannten Quellen. Vgl. zur hier genannten Förderung durch die Stadt Würzburg den Schriftwechsel Brod/Kulturreferent Voll, Juli–November 1978, Schriftwechsel Brod/Oberbürgermeister Zeitler, 27.10.1978, 5.12.1978 und 3.1.1979, Voll an die Würzburger Stadtkämmerei, 27.7.1978, in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Vgl. zu den Vereinsfinanzen in dieser Zeit insgesamt: DGfHA IfH 27.

Raths als Vorsitzenden ergab sich für die Verbände die Chance, das Fach und das Selbstverständnis von Institut und Verein wieder stärker auf das Korporationsstudententum zuzuschneiden. Für die gesamtgesellschaftliche Anerkennung der Hochschulkunde als allgemeine „Geschichte der Hochschulen und der Studentenschaft im deutschen Sprachgebiet“¹³²⁹ war dies zwar sehr problematisch, aus Sicht der Verbände jedoch absolut erstrebenswert. Eine beiderseitig akzeptable Lösung war dagegen offenbar nicht möglich. Nach dem Scheitern des jahrzehntelangen Versuchs zur Gewinnung öffentlicher Mittel und den enttäuschten Hoffnungen des über Jahre verfolgten Professionalisierungs- und Anpassungskurses an die Erwartungen der Wissenschaft durch Ewald vom Rath beschritt Brod mit der bewussten Stärkung der Verbände einen neuen, pragmatischen Pfad zur finanziellen Konsolidierung von Institut und Verein. Die dadurch ermöglichte Intensivierung einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit des Instituts und der Abschluss der Katalogisierungsarbeiten zugunsten einer besseren Nutzbarmachung der Bestände, so hoffte Brod, würden die neue Legitimationsgrundlage der DGfH und des Instituts darstellen.¹³³⁰

Ein weiteres Ziel, das in diesem Zusammenhang erneut angegangen wurde, war die Neufassung der verbleibenden Leihverträge, die der Rechtsträgerschaft des Instituts durch die DGfH noch nicht angepasst waren. Unter der Verwaltung der alternden Vorgänger waren darüber hinaus die bisherigen Verträge zum Teil abhandengekommen und sollten daher entsprechend ersetzt und angepasst werden. Eine vollständige Neufassung der Leihverträge gelang allerdings nicht. Am 1.7.1978 übertrug der WVAC dem Institut für Hochschulkunde (nicht der DGfH), am 20.7.1980 die AHCC der DGfH die Betreuung ihrer Bestände. Die Leihverträge mit der Universität blieben hiervon jedoch offenbar unberührt.¹³³¹ Für die anderen Verbände sind keine Ergebnisse überliefert. Auch der gleichzeitige Versuch zur Schaffung einer festen Vertragsbasis für das seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs informelle und provisorische Verhältnis von Institut und Verein zur Universität Würzburg verlief im Sand, sodass weiterhin lediglich die lockere Verbindung über den wissenschaftlichen Beirat bestand.¹³³²

Die Personalsituation blieb weiterhin angespannt. Neben Ulrich Beckers halber Stelle reichten die Mittel nicht für die Finanzierung einer Bibliothekarsstelle, welche die nach wie vor vorhandenen Rückstände in der Erschließung abbauen und Freiraum für die gewünschten wissenschaftlichen Aufgaben schaffen konnte. Anträge an das Kultusministerium zur Gewährung von Zuschüssen wurden immer wieder abgelehnt.¹³³³ Auch Versuche Brods,

¹³²⁹ Satzung der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. vom 29.9.1973, in: StadtAW EAPI I HG 3 696.

¹³³⁰ Vgl. S. 285.

¹³³¹ Vgl. die Verträge mit dem WVAC und der AHCC, in: DGfHA Verträge I. Der Vertrag mit dem WVAC ist ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Weitere Hinweise finden sich ebd. in Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht, Januar 1978. Vgl. allgemein zur Neufassung der Verträge: Brods Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr zum 20.11.1982, in: DGfHA IfH 29; Bernhardi an Brod, 21.1.1978, Brod an v. Rath, 17.9.1978, in: DGfHA IfH 30; Denkschrift Brods, September 1982, Bahnsen an Stadt Würzburg, 24.10.2000, in: DGfHA Verbände (unter „Vertragsänderungen“). Vgl. zur Vertragsgestaltung mit der Stadt DGfHA Verträge II; DGfHA Verbände; Brod an Oberstadtdirektor Voll, September 1982, in: StadtAW EAPI I HG 3 696.

¹³³² Vgl. DGfHA Verträge II.

¹³³³ Vgl. bayerisches Kultusministerium an v. Rath, 29.12.1977, in: DGfHA IfH 23; Bernhardi an Brod, 21.1.1978, in: DGfHA IfH 30; Bayerische Staatskanzlei an Brod, 13.9.1978, Stellungnahme Dunkhases zum Institut,

seine enge Vernetzung im Würzburger Kulturleben zugunsten des Instituts auszunutzen, beispielsweise bei einem Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel bei der Fischerzunft, der Brod als Obermeister vorstand, blieben fruchtlos.¹³³⁴ Fridolin Dreßler, Generaldirektor der Staatlichen Bibliotheken in Bayern, unterstützte das Vorhaben zur Schaffung einer Bibliothekarsstelle und schlug einen Antrag zur Erschließung von Sonderbeständen bei der DFG vor. Vom Leiter des Würzburger Stadtarchivs, Heinrich Dunkhase, der als Vertreter der Stadt dem Beirat der DGfH angehörte, wurde der Vorschlag zur Beschäftigung von Mitarbeitern für die Katalogisierung im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorgebracht. Beide Vorschläge konnten jedoch nicht verwirklicht werden.¹³³⁵

Eine erhebliche Verbesserung konnte indessen in Bezug auf die räumlichen Verhältnisse des Instituts erreicht werden. 1978 kam es zu einer Übereinkunft mit der Universität über die Überlassung von Räumlichkeiten in dem geplanten Neubau der Universitätsbibliothek am Hubland. Die Bestände des Instituts sollten fortan mit den im Gebäude der Alten Universität bereits in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Beständen der RSF und des NSDStB gemeinsam aufgestellt werden. Institut und NS-Bestände wurden mittlerweile offenbar auch vonseiten der Universitätsleitung und der Universitätsbibliothek als fester Bestandteil des eigenen Portfolios angesehen. Die stärkere Beteiligung der Hochschule an den Belangen des Instituts im Zuge der Einrichtung des wissenschaftlichen Beirats unter vom Rath hatte hierzu sicherlich beigetragen, wenn auch ein festes Vertragsverhältnis weiterhin fehlte. Die Modernisierung der Infrastruktur und Zusammenführung des Angebots stellte für Institut und Nutzer gleichermaßen eine wichtige Bereicherung dar.¹³³⁶

Diese in Aussicht stehenden Verbesserungen veranlassten Brod, seine wissenschaftlichen Ziele stärker in den Blick zu nehmen: Er regte eine Zulassungsarbeit über die Geschichte des Instituts seit 1922 in Anlehnung an die Publikationen des Instituts für Zeitgeschichte in München an, und plante eine korporationsgeschichtliche Veröffentlichung zum Würzburger Universitätsjubiläum 1982. Beide Projekte kamen tatsächlich zur Ausführung, ersteres allerdings lediglich in Form der populärwissenschaftlichen Darstellung von Günther Schulte. Hinzu kamen – neben einigen Werbeaufsätzen über das Institut in Verbandszeitschriften – die Faksimileausgabe der sogenannten „Bacheliaade“ und ein Band Beckers

22.12.1977, in: StadtAW MfM 54 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Kanzler der Universität Würzburg an Brod, 11.3.1980, in: DGfHA IfH 30.

¹³³⁴ Vgl. Brod an Ministerialrat Heinle, 27.6.1978, in: DGfHA IfH 30. Ebenso bemühte Brod sich beim Regierungspräsidenten von Unterfranken um dessen Einsatz zugunsten des Instituts, wurde jedoch an den Aschaffener Landtagsabgeordneten (und späteren bayrischen Justizminister) Hermann Leeb verwiesen, wo die Bemühungen offenbar abermals ins Leere liefen. Vgl. Brod an Leeb, 3.10.1977, in: DGfHA IfH 33.

¹³³⁵ Vgl. zu Dunkhases Vorschlag: Bernhardi an Brod, 21.1.1978, in: DGfHA IfH 30; Stellungnahme Dunkhases zum Institut, 22.12.1977, in: StadtAW MfM 54 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696). Vgl. insbesondere auch den Bericht zum Institut von Dr. Kulmann, 24.2.1978, in: StadtAW MfM 54. Vgl. zu Dreßler: Dreßler an Brod, 10.3.1978, in: StadtAW MfM 54.

¹³³⁶ Vgl. das Protokoll der Sitzung der DGfH am 18.3.1978 in Würzburg, in: DGfHA IfH 23 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Protokoll der DGfH-Vorstands- und Beiratssitzung am 21.4.1980, in: DGfHA IfH 34 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Brod an Reichel (Leitung des Umzugs der Universitätsbibliothek), 5.2.1978, in: DGfHA IfH 30. Erste Hinweise auf den Umzug finden sich bereits im Jahr 1977, vgl. die Aktennotiz Brods, 17.8.1977, in: DGfHA IfH 33.

zu Würzburger Couleurlisten.¹³³⁷ Erstmals seit Kriegsende wurde hier seitens des Instituts und der DGfH aktiv hochschulkundliche Arbeit initiiert. Neben den fortgesetzten Buchankäufen und der Weiterführung der Katalogisierungsarbeiten kam in den Jahren 1980 und 1981 ein Großteil der verbesserten Institutsfinanzen diesen Publikationen, dem Kalenderdruck und dem Umzug zugute. Namentlich der Verband für Studentenwohnheime unterstützte diese Arbeiten durch Spenden erheblich. Der Vorschlag des Beiratsmitglieds Otto Meyer, im Zuge des Umzugs die Institutsbibliothek als Depositum an den Freistaat Bayern zu übergeben, um die Kosten für die Bibliotheksverwaltung und -katalogisierung, die bisherige Hauptaufgabe der Mitarbeiter, zugunsten der wissenschaftlichen Arbeit einzusparen, wurde abgelehnt, um die fehlende Unterstützung der letzten Jahrzehnte nicht zu honorieren.¹³³⁸

Daneben erlangte Brod Ende 1978 einen Lehrauftrag für das Fach Studentengeschichte an der Universität im Umfang von zwei Semesterwochenstunden, wodurch er hoffte, auch bei einer jüngeren Generation das Interesse für die Hochschulkunde zu wecken. Es gelang ihm jedoch nicht, den kleinen Kreis der angemeldeten Studierenden dauerhaft in der Veranstaltung zu halten:

¹³³⁷ Vgl. SCHULTE: Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 9); BECKER, Ulrich: Würzburger Couleurlisten. Studentenleben auf alten und neuen Postkarten. Ein Beitrag zur Vierhundertjahrfeier der Universität Würzburg 1982, Würzburg 1981. Bei der Veröffentlichung zum Universitätsjubiläum handelte es sich um BAUM, Rolf-Joachim u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg, 1582–1982, Würzburg 1982. Für die Herausgabe des Bandes nahm Ulrich Becker ein umfangreiches Darlehen bei der DGfH auf. Vgl. Becker an DGfH, 1.10.1984, Darlehensvertrag vom 1.10.1982, in: DGfHA Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde bis 1990. Die „Bacheliate“ erschien bereits einige Jahre zuvor: SCHMERBACH, Michael: Bacheliate, Würzburg 1857, Faksimile Ausgabe von Otto Meyer, Würzburg 1975. Weitere (Werbe-) Publikationen aus dieser Zeit sind: BROD, Walter Michael: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Selbstdarstellung, Information und Werbung, in: EuJ 22 (1977), S. 281–284; DERS.: Ein Verleger stellt sich vor (wie Anm. 1242); DERS.: Aus dem Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 1034); DERS.: Das Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 1242).

¹³³⁸ Vgl. zu den genannten Entwicklungen: Protokoll der DGfH-Vorstands- und Beiratssitzung am 27.4.1979, 6.6.1979, in: StadtAW EAPI I HG 3 696; Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht über die DGfH und das Institut für Hochschulkunde 1978, in: StadtAW MfM 54; Rundschreiben an die Mitglieder der DGfH, November 1979, in: DGfHA IfH 23; Brods Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr zum 20.11.1982, Jahresabschluss zum 31.12.1980, in: DGfHA IfH 29 (ebenfalls überliefert in: StadtAW Nachlass Brod 71); Protokoll der Vorstands- und Beiratssitzung am 18.3.1978, Protokoll der Vorstands- und Beiratssitzung am 21.4.1980, Ergebnisschrift der Vorstandssitzung am 11.5.1981, in: StadtAW EAPI I HG 3 696 (ebenfalls überliefert in: DGfHA IfH 23). Einschließlich der umfangreichen Rückstellungen und Spenden besaß dieser Jahresabschluss ein Volumen von rund 61.800 DM. Vgl. auch den Rechenschaftsbericht Brods über die Jahre 1977–1981 auf der Mitgliederversammlung am 5.12.1981, in: DGfHA IfH 34 (ebenfalls überliefert in: StadtAW Nachlass Brod 71). Vgl. zu Meyers Vorschlag: Memorandum Meyers über die Zukunft des Instituts zur Sitzung am 21.4.1980, Meyer an Brod, 22.4.1980, v. Rath an Brod, 7.8.1980, in: DGfHA IfH 22 (Ersteres ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Bernhardt an Brod, o. D., in: DGfHA IfH 25. Vgl. zur geplanten Arbeit zur Institutsgeschichte: Brod an Vorstand und Beirat der DGfH, 12.6.1979, in: DGfHA IfH 30. Vgl. auch: Beichte eines „ewigen Studenten“. „Bacheliate“, ein schnurriges Dokument – kleine Holzschmitze, in: Fränkisches Volksblatt, 11.11.1975, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Lehrstuhl für Hochschulkunde?, in: Main-Post (?), 1972 (?), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

„Ich bekenne auch offen, daß ich den mir danach übertragenen Lehrauftrag für Studentengeschichte nicht erfüllen konnte. Es lag wohl an meiner Person, daß sich die wenigen Studenten, die sich für die Vorlesung meldeten, rasch wieder verliehen.“¹³³⁹

Der Abschluss des Umzugs gegen Ende 1981¹³⁴⁰ und die bald darauf erfolgende Herausgabe der Publikationen stellten den Abschluss von Brods Wirken als Vorstand der DGfH und als Leiter des Instituts dar. In den sechs Jahren seiner Tätigkeit hatte er tatsächlich viel bewegt. Auch wenn sich Brods Kurs in vielen Punkten diametral von dem seines Vorgängers unterschied, beruhten seine Verdienste jedoch nicht zuletzt auf Ewald vom Rath's Vermächtnis. Die Abwendung von den Verbänden unter vom Rath zur Gewinnung öffentlicher Anerkennung und Unterstützung hatte zu einer Professionalisierung der DGfH in ihrem Erscheinungsbild und zur Übernahme der Rechtsträgerschaft geführt. Erst unter diesen Voraussetzungen ließ sich eine stärkere finanzielle Unterstützung für Institut und Verein, egal von welcher Seite, rechtfertigen. Vom Rath's Kurs der Abgrenzung von den Verbänden sorgte jedoch gemeinsam mit der personellen Zusammensetzung des Vorstandes auch für Dissens zwischen den einzelnen Verbänden sowie vor allem zwischen Verbänden und Verein. Natürlich wurde das gespannte Verhältnis zwischen Institut, Verein und Verbänden auch von Außenstehenden wahrgenommen. Weder die beteiligten Verbände noch öffentliche Stellen ließen sich auf dieser Grundlage unter Ewald vom Rath für eine nennenswerte Förderung gewinnen. Brod schlug nach seiner Wahl zum Vorstand und seiner Ernennung zum Institutsleiter einen pragmatischeren Weg ein. Er wandte sich den Verbänden wieder zu und appellierte erfolgreich an diese und an die Stadt Würzburg in ihrer Rolle als Leihgeber, wobei ihm seine extrovertierte Persönlichkeit, sein Bekanntheitsgrad in Würzburg und

¹³³⁹ Brods Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr zum 20.11.1982, in: DGfHA IfH 29 (ebenfalls überliefert, in: StadtAW Nachlass Brod 71). Vgl. zum Lehrauftrag ferner das Protokoll der Sitzung der DGfH am 18.3.1978 in Würzburg, in: DGfHA IfH 23 (ebenfalls überliefert in: StadtAW EAPI I HG 3 696); Brods Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht über die DGfH und das Institut für Hochschulkunde 1978, in: StadtAW MfM 54; Abdruck v. Rath an Baumgart, 20.4.1978, in: DGfHA IfH 30; JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1978/79, Würzburg 1978, S. 547. Bereits 1970 und anlässlich des Jubiläums 1972 sollte die Gewinnung eines Lehrauftrags in Angriff genommen werden. Vgl. die Artikel „50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde“, in: Information 6 (1972), Heft 2, S. 21f, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Akademische Monatsblätter (1972), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Hochschulkunde, nicht im Hochschulalter. Nach dem Krieg in Würzburg wieder aufgebaut – Wertvolle Sammlungen von einst bis heute, in: Fränkisches Volksblatt, 25.4.1970(?), in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995.

¹³⁴⁰ Die Universitätsbibliothek zog bereits Ende Juni um, das Institut folgte aufgrund von Geldmangel erst später, vgl. das Rundschreiben an die Mitglieder, 25.6.1981, in: DGfHA IfH 23; Brod an Oberstadtdirektor Voll, 22.11.1981, in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Der Umzug war von einer recht regen Presseberichterstattung begleitet, vgl. Beachtliches Material angesammelt. Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde bezog neue Räume, in: Main-Post, 7.12.1981, in: DGfHA Orangefarbene Mappe; Würzburger Studentenleben jetzt auch als Kalender. Zentralinstitut für Hochschulkunde der Bundesrepublik umgezogen. Auch Akten über Hochschulorganisationen des Dritten Reiches vorhanden, in: Main-Echo, 22.12.1981, in: DGfHA Orangefarbene Mappe. Vgl. auch KROMPHARDT, Karl: Wiedereröffnung „Am Hubland“. Würzburger Institut für Hochschulkunde in neuen Räumen, in: Academia (1982), S. 64; STERNAGEL-HAASE: Das Institut für Hochschulkunde (wie Anm. 1326).

seine Verbandszugehörigkeit zugutekamen. Das Ziel, den Staat zu einer finanziellen Beteiligung an dem durch die Mittel der Leihgeber grundlegend finanzierten Institut zu bewegen, konnte zwar nicht erreicht werden, stattdessen wurden der Einrichtung jedoch neue, bessere Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Auch die Mitgliederzahlen der DGfH stiegen deutlich stärker an als in den Jahren zuvor.¹³⁴¹ Der Preis von Brods Vorgehen war allerdings eine weitere Verengung der Hochschulkunde und eine für die allgemeine Forschung wenig anschlussfähige Ausrichtung der Institutsarbeit auf die studentischen Verbände.

5.8 Das Institut für Hochschulkunde – ein Fazit

Dass innerhalb von rund 35 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs keine für alle Seiten befriedigende Lösung für die finanzielle und personelle Ausstattung des Instituts für Hochschulkunde geschaffen werden konnte, geht auf eine Reihe von Ursachen zurück. Ein wichtiger Faktor dabei war sicherlich das Verhalten der Universität Würzburg, welche außer an der Bibliothek und später den NS-Unterlagen keinerlei Interesse an den Beständen zeigte und wenig gewillt war, aktiv beim Ministerium für das Institut einzutreten. Erst nachdem sich mit dem Abzug der DB gezeigt hatte, dass die Erhaltung der Bestände ohne eigenes Zutun nicht möglich war, begann der Ausbau der Räumlichkeiten in der Alten Universität. Die Stadt hingegen war für die stagnierende Entwicklung ab den 1950er Jahren kaum verantwortlich, abgesehen davon, dass sie es ablehnte, angesichts der Kriegszerstörungen und anderer vordringlicher Aufgaben weiterhin eine hochschulkundliche Forschungseinrichtung zu betreiben. Sie übernahm nach den unmittelbaren Nachkriegswirren die Sicherung der Bestände unter Abert und Meyer-Erlach und trieb das Geschehen voran, indem sie die Ausstattung der Räumlichkeiten in der Universität mitfinanzierte. Ein aktiveres Engagement in den folgenden Finanzierungsverhandlungen in Form von positiven Stellungnahmen wäre sicher wünschenswert gewesen, doch ein zu starkes Einbringen der kommunalen Sphäre hätte die Verhandlungen nur noch weiter kompliziert und wäre dem Ziel der Stadt, das Institut abzustoßen und auf Landesebene anzusiedeln, zuwidergelaufen.

Die eigentliche Triebfeder hinter der Einrichtung waren die Verbände und insbesondere die verschiedenen aktiv am Institutsgeschehen beteiligten Alten Herren. Ihnen kam jedoch gleichzeitig auch die problematischste Rolle in Bezug auf die Einrichtung zu. Durch ihre Leihgaben waren die Verbände zentrale Interessensträger am Institut und suchten, ihre Bestände materiell zu erhalten und ihre Interessen bezüglich der Unterbringung und Betreuung durchzusetzen. Die Hauptschwierigkeit war dabei das zwiespältige Verhältnis der Nachkriegsgesellschaft zu den Korporationsverbänden und ihren Altherrenvereinigungen. Einerseits war ihr gesellschaftlicher Einfluss kaum zu unterschätzen, stellten sie doch nach wie vor weite Teile der staatstragenden Eliten. Vor allem die katholischen Verbände waren hier in einer führenden Position, welche insbesondere durch Ewald vom Rath zur Förderung der Hochschulkunde durchaus genutzt wurde. Auch weitere wichtige Verbändevertreter, wie Ferdinand Ernst Nord, waren in der Lage, mit ihren Beziehungen Unterstützung

¹³⁴¹ Insgesamt zählte die DGfH 1982 630 Mitglieder, vgl. 1982 erneute Mitgliederzunahme. Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde mit neuer Vorstandschaft, in: Main-Post, 5.1.1983, in: DGfHA Orangefarbene Mappe.

für das Institut einzuwerben. Andererseits kam es gleichzeitig zu Abgrenzungen gegenüber den Korporationsverbänden in weiten Teilen der Gesellschaft und seitens wichtiger Hochschulen. Die Verbände wurden nicht mehr als Teil des öffentlichen Hochschullebens gesehen. Und auch ihrerseits zogen sich die Verbände zunehmend aus dem öffentlichen Leben zurück. Eine öffentliche Förderung von Verbandsinteressen war vor diesem Hintergrund nicht zu legitimieren. Auch wenn die Korporationsgeschichte der Nachkriegszeit noch weitgehend ein Forschungsdesiderat darstellt, muss festgestellt werden, dass in der Zeit des „Dritten Reiches“ ein Wandel stattgefunden hatte, im Zuge dessen die Verbände zunehmend ins Private abgedrängt wurden.

Faktisch hatte sich die Hochschulkunde seit Paul Ssymank von ihrer ursprünglichen Idee einer „Wissenschaft vom Hochschulwesen“ fortbewegt und sich zu einer historischen Teildisziplin entwickelt. Zur Legitimation der eigenen Arbeit und zur Gewinnung von Unterstützung bot sich daher nur noch die Fokussierung auf die allgemeine Hochschul- und Studentengeschichte an. Die korporationsstudentische Prägung in Kombination mit den verbindungsgeschichtlichen Interessen der maßgeblich mit dem Institut befassten Personen beeinträchtigte jedoch die Glaubwürdigkeit einer entsprechenden Außendarstellung. Eine Lösung sollte die Hochschulkundliche Vereinigung, die spätere DGfH, als unabhängiger Trägerverein bringen, allerdings hatte sie von Beginn an mit ihrer geringen Mitgliederzahl zu kämpfen. Auch der Ausgleich zwischen den verschiedenen an der DGfH beteiligten Verbänden wurde immer wieder gestört, vor allem aus Teilen des VAC, was ebenfalls Rückwirkungen auf die Außenwirkung und öffentliche Unterstützung zur Folge hatte.

Dennoch wurden im Vorstand mit einigem Erfolg die Konsolidierung des Vereins und die Erfüllung der vom Ministerium geforderten Voraussetzungen zur Gewinnung öffentlicher Förderung betrieben. Die Ankündigungen des Ministeriums zur Etablierung und Unterstützung von Institut und Verein blieben jedoch abgesehen von der Stellung von Räumlichkeiten folgenlos. Auch eine Förderung Dritter, beispielsweise der Volkswagen- oder der Thyssen-Stiftung, konnte nicht gewonnen werden. Ursachen hierfür waren eigene Nachlässigkeit in der Abfassung und Einreichung der Anträge, interne Auseinandersetzungen sowie auch die mangelnde Fürsprache der Universität und schlicht die fehlende Bereitschaft des Staates, zusätzliche Ausgaben für ein nur wenig in die Öffentlichkeit wirkendes Institut für Hochschulkunde zu übernehmen.

Aufgrund der geringen Unterstützung waren die Führung des Instituts und des Vereins undankbare Aufgaben. Unter Meyer-Erlach und Angerer konnten zwar die zentralen Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten schrittweise vorangebracht werden, weitergehende, aktuelle Arbeiten zur Hochschulkunde und Studentengeschichte waren aufgrund der angespannten Finanz- und Personallage indessen nicht möglich. Zudem waren vor dem korporationsstudentischen Hintergrund der am Institut tätigen Alten Herren kaum Perspektiven zur Legitimation der Hochschulkunde in der Öffentlichkeit und zur Schaffung von Akzeptanz bei möglichen Förderern vorhanden. Wissenschaftlich-kritische Stimmen waren, wie das Beispiel Schlömer zeigt, nicht überall erwünscht.

Nach den Enttäuschungen der vorangegangenen Jahrzehnte brachte die Vorstandschafft und Institutsleitung Walter Brods ab 1976 einen Kurswechsel in der Ausrichtung von Institut und Verein. Brod erreichte eine dauerhafte Finanzierung des Instituts durch die Ver-

bände und die Stadt und sorgte als gut vernetzter Würzburger für eine stärkere Verankerung der Einrichtung in der Universitätsstadt. Mit dem vermeintlichen 50-jährigen Jubiläum der DGfH wurde eine Tradition für die eigene Arbeit geschaffen, der studentenhistorische Schwerpunkt der Arbeit wurde ausgebaut und die Scheu vor der Nähe zu den Korporationen fallengelassen. Im Zuge dessen entstanden erste eigene Publikationen. Nach mehreren Jahrzehnten wurde das Institut nun auch engültig als Teil der Hochschule anerkannt: Mit dem Neubau der Universitätsbibliothek auf dem Hubland erhielt es gemeinsam mit den Beständen der NS-Hochschulorganisationen eine vielversprechende neue Heimstätte.

6 Hochschulkunde und ihre Legitimierung 1919 bis heute – Zusammenfassung und Ausblick

Nach der Mitgliederversammlung Ende 1982 und mit Beginn des folgenden Jahres traten ein neuer Vorstand unter Gerhard Neuenhoff und mit Karl Heinrich Theiß ein neuer Institutsleiter ihre Ämter an.¹³⁴² Mit Harm-Hinrich Brandt¹³⁴³ wurde zugleich ein neuer Senatsbeauftragter ernannt. Dieser Schnittpunkt in der Geschichte des Instituts markiert den Abschluss der vorliegenden Untersuchung. Die Bemühungen Brods zur Konsolidierung von Institut und Verein wurden unter der neuen Führung nicht mehr im vorherigen Maß weitergeführt. Allerdings trug der Mitgliederzuwachs der Verbindungen ab den 1980er Jahren¹³⁴⁴ vermutlich dazu bei, dass trotzdem eine robuste Basis an Unterstützern und Nutzern vorhanden war, um Institut und Verein finanziell und legitimatorisch zu tragen. Vor Ort an der Würzburger Universität gewann das Institut aufgrund des neuen Standorts in der neu erbauten Universitätsbibliothek an Präsenz, was sich beispielsweise in der Aufnahme in den Wegweiser des Studentenwerks 1982/83 widerspiegelte.¹³⁴⁵ Dieser Status Quo sollte die nächsten fast zwei Jahrzehnte aufrecht erhalten bleiben. Erst mit der Wahl von Karsten Bahnson¹³⁴⁶ zum Vorsitzenden der DGfH, der dieses Amt 1989 übernahm und bis 2021 innehatte, wurde der mit dem Ausscheiden Brods abgerissene Faden wieder aufgegriffen und ab Ende der 1990er Jahre ein erneuter Anlauf zur Klärung der Vertrags- und Besitzver-

¹³⁴² Vgl. Brod an v. Rath, 5.5.1982, in: DGfHA IfH 23; v. Rath an Brod, 5.5.1982, Brods Rechenschaftsbericht zum 20.11.1982 über das abgelaufene Geschäftsjahr, in: DGfHA IfH 29; Protokoll über die Vorstandssitzung der DGfH am 22.9.1982, in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Theiß studierte nach seinem Einsatz im Zweiten Weltkrieg und darauffolgender Kriegsgefangenschaft Germanistik und Anglistik in Würzburg und war Mitglied verschiedener Corps. Als Offizier der Bundeswehr war er unter anderem als Militärattaché in Tokyo tätig und arbeitete vor der Übernahme der Institutsleitung zuletzt am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Freiburg. Vgl. zur Person den Zeitschriftenausschnitt eines Artikels anlässlich seines 70. Geburtstags, in: DGfHA Geschichte des IfH 1925–1995; Theiß an Brod, 29.6.1982, Niederschrift der Jahresversammlung am 20.11.1982, in: DGfHA IfH 29; Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 19. und 20. November 1982, in: StadtAW EAPI I HG 3 696. Neuenhoff studierte in Jena und war Mitglied des Corps Franconia Jena. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich als Immobilienkaufmann in Hannover nieder. Neuenhoff war unter anderem auf den deutschen Studentenhistorikertagungen und im VAC aktiv. Vgl. zur Person GOLÜCKE: Verfasserlexikon (wie Anm. 49), S. 243f. Zum neuen Vorstand vgl. Neuenhoff an Brod, 3.6.1982, in: DGfHA IfH 29; Rundschreiben an die Mitglieder zum Jahreswechsel 1981/82, Ergebnisschrift der Vorstandssitzung am 22.10.1982, in: DGfHA IfH 23; 1982 erneute Mitgliederzunahme. Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde mit neuer Vorstandschaft, in: Main-Post, 5.1.1983, in: DGfHA Orangefarbene Mappe.

¹³⁴³ Vgl. zur Person Anm. 1273.

¹³⁴⁴ Vgl. STICKLER: SA der Professoren (wie Anm. 987), S. 97.

¹³⁴⁵ Vgl. Brod an Studentenwerk Würzburg, 19.12.1981, in: DGfHA IfH 29.

¹³⁴⁶ Der Diplom-Kaufmann Bahnson, Mitglied der Thuringia Jena, wurde nach seinem Studium in Hamburg und Saarbrücken 1973 an der Universität des Saarlandes mit einer studentenhistorischen Arbeit promoviert und ist in der Kösener Historischen Kommission aktiv. Vgl. BAHNSON, Karsten: Akademische Auszüge aus deutschen Universitäts- und Hochschulorten, Diss. phil., Saarbrücken 1973. Zur Biographie vgl. das Autorenverzeichnis zu PRESCHER, Ralf (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011, S. 311. Vgl. ferner Kösener Corpslisten 1981, Marl 1981, S. 119.

hältnisse sowie der Beziehungen zwischen Institut, Verein und Universität unternommen.¹³⁴⁷ In diesen Kontext gehört auch die Erhebung des Instituts für Hochschulkunde zum An-Institut der Universität Würzburg im Jahr 2006, der im Jahr zuvor ein Kooperationsvertrag zwischen der Universität und der DGfH vorausging.¹³⁴⁸ Einige Fragen zu Rechts- und Besitzverhältnissen konnten jedoch trotz aller Bemühungen bis heute nicht aufgeklärt werden. Dies ist wenig erstaunlich: Bereits in den 1950er Jahren waren die Besitzverhältnisse bei größeren Teilen des Bibliotheksguts nicht bekannt.¹³⁴⁹ Übergabeverzeichnisse waren meist nicht vorhanden, frühere Verträge waren abhandengekommen und alte Kataloge waren im Zuge des Krieges verloren gegangen oder wurden nach Abschluss der Katalogisierungsarbeiten in der Nachkriegszeit ausgesondert. Im Rahmen dieser Arbeit konnten zahlreiche Hintergrundinformationen über Herkunft, Rechtsverhältnisse und Verbleib verschiedener eigener Bestände und Leihgaben zusammengetragen werden, eine genaue Provenienzzuordnung aller Bestände, Bücher oder Unterlagen wird jedoch wohl auch in Zukunft nicht möglich sein.

Durch die Neufassung der Geschichte der hier behandelten hochschulkundlichen Einrichtungen vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Beginn der 1980er Jahre konnten Ungenauigkeiten und Fehlannahmen in der Geschichte des Instituts korrigiert werden. So konnte festgestellt werden, dass die hochschulkundlichen Einrichtungen Ssymank und Frommels keine direkten Vorgänger des heutigen Instituts für Hochschulkunde darstellten, sondern allenfalls Vorgängereinrichtungen mit einigen inhaltlichen Parallelen waren. Aufgrund der Übernahme von ehemaligen Beständen Ssymank und Frommels und der Weiterentwicklung des seit Ssymank vollkommen veränderten Begriffs „Hochschulkunde“ wurde, wie gezeigt, am späteren Institut für Hochschulkunde eine vermeintliche Vorgeschichte konstruiert. Für die Zeit des Nationalsozialismus konnten neue Ergebnisse sowohl zur Stadtgeschichte Würzburgs als auch zur Geschichte der NS-Studentenorganisationen und zur Geschichte der Korporationen im „Dritten Reich“ vorgenommen werden. Für die Nachkriegszeit stellt diese Arbeit mit dem speziellen Blickwinkel aus Richtung des Instituts auf die zwischen Förderungswunsch, Zusammenarbeit und Selbstbehauptung eingeeengten Alten Herren einen Beitrag zur Universitätsgeschichte und hierbei insbesondere zur bisher weitgehend unbearbeiteten Korporationsgeschichte der Bundesrepublik dar.

Anhand der verschiedenen hochschulkundlichen Einrichtungen in ihrer jeweiligen Zeit, mit ihrer spezifischen Selbstwahrnehmung, Außendarstellung und der Haltung ihrer Förderer und der übrigen Gesellschaft wird der Wandel des Begriffs Hochschulkunde erfahrbar. Es zeigen sich unterschiedliche Legitimierungsstrategien und verschiedene Akzeptanz- und Legitimationsgrade. Aussichten auf eine Legitimierung und Durchsetzung sowohl im

¹³⁴⁷ Vgl. Bahnson an den Kanzler der Universität Würzburg, 1.12.2000, in: DGfHA Verträge II. Ebd. findet sich auch eine Übersicht über die noch zu dieser Zeit bestehenden Vertragsverhältnisse.

¹³⁴⁸ Vgl. STICKLER, Matthias: Was ist eigentlich Hochschulkunde? Das Würzburger Institut für Hochschulkunde und seine Geschichte, in: *Forschung und Lehre* 22 (2015), S. 386f, hier S. 386.

¹³⁴⁹ Vgl. den Aktenvermerk Autrums über eine Sitzung am 4.8.1954 im Geschäftszimmer des Direktors des Verwaltungsausschusses der Universität Würzburg über das Institut für Hochschulkunde, 5.8.1954, in: DGfHA IfH 25. Aufgrund ihrer Bestandskenntnis versuchte Georg Meyer-Erlach zwei Jahre zuvor, Johanna Hermannsen für Bibliotheksarbeiten zu gewinnen. Vgl. Gerber an Wentzcke, 10.9.1952, in: BArch DB 9/O Überführung.

Kanon der geisteswissenschaftlichen Fächer als auch außerhalb der Wissenschaften hatte zunächst Paul Ssymank mit seinem weiten Hochschulkunde-Begriff, der die seinerzeit aktuellen Trends zu Soziologie und Interdisziplinarität aufgriff. Das von ihm geleitete Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft war eine genuin studentische Erfindung und eine Reaktion auf die Herausforderungen nach dem Ersten Weltkrieg. Als Legitimationsinstanz der Deutschen Studentenschaft und als Teil der studentischen Selbsthilfe und demokratischen Organisationsform der Hochschüler in der jungen Republik war die Einrichtung in der Gesellschaft, aber auch innerhalb der Deutschen Studentenschaft selbst akzeptiert. Problematisch wurde diese Ausrichtung in dem Augenblick, als die Deutsche Studentenschaft als Trägerorganisation durch innere Streitigkeiten zerrissen wurde. Mit der Unsicherheit, welche Seite die Einrichtung im Verfassungsstreit der Deutschen Studentenschaft unterstützte, verlor das Hochschularchiv seine Akzeptanz und damit seine Handlungs Voraussetzung innerhalb der Trägerorganisation. Gleichzeitig sorgte ein innerer Konflikt zwischen dem Leiter des Archivs und seinen Mitarbeitern für die baldige Handlungsunfähigkeit des Hochschularchivs und für das frühe Ende der Institution. Der interne Streit der Deutschen Studentenschaft, innere Auseinandersetzungen um die Person Ssymanks und darüber hinaus auch der mangelnde Output des Hochschularchivs verhinderten letztlich die Verstetigung der positiven Entwicklung nach dem Krieg.

Mit dem Aufstieg der Studentengeschichte Ende der 1920er Jahre ergaben sich neue Anknüpfungspunkte, um Akzeptanz und Unterstützung für eine hochschulkundliche Einrichtung einzuwerben. Paul Ssymank nutzte dies, um seine Privatsammlung als „wissenschaftlichen Apparat für Studentengeschichte“ an die Göttinger Universitätsbibliothek anzugliedern. Erfolgreicher war jedoch Carl Manfred Frommel, der die allgemeine Akzeptanz und das Interesse für hochschulkundliche (und dies bedeutete für Frommel: studentengeschichtliche) Fragestellungen aufgriff und die studentengeschichtliche Abteilung der „Pressa“ 1928 zur Legitimation einer umfassenden hochschulkundlichen Einrichtung nutzte. In Frankfurt baute er so mit starkem persönlichen Engagement unter Mithilfe der Alten Herren der studentischen Verbände und mit großer Unterstützung seitens der Universitäts- und Stadtbibliothek die Hochschulkundliche Sammlung als Teil des dynamischen, durch den Stiftungscharakter und Innovativität geprägten Frankfurter Hochschullebens auf. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und dem zunehmenden Bedeutungsverlust der studentischen Verbände wurde die Sammlung jedoch ins Abseits gedrängt und führte fortan ein Schattendasein, lediglich am Leben gehalten durch die Interessen der Alten Herren der ehemaligen Verbände im Rahmen der Corpsstudentischen Verlagsanstalt.

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wurde von der Stadt Würzburg ein neues Institut, das Institut für deutsche Studentengeschichte, initiiert. Hier bestimmten zunächst die Stadt und die Verbände die Entwicklung. Neben einer grundsätzlichen Akzeptanz der Studentengeschichte aufgrund ihres persönlichen burschenschaftlichen Hintergrundes war für die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Theo Memmel und Stadtrat Helmut Umhau, vor allem die Vorstellung ausschlaggebend, mit einem nationalsozialistisch geprägten Institut für Studentengeschichte ein noch von keiner anderen Stadt beanspruchtes völkisch-kulturelles Alleinstellungsmerkmal vorweisen zu können. Die Möglichkeit, Würzburg als „Stadt der deutschen Studenten“ aus seinem bisherigen Provinzstatus herauszuheben und auf Reichsebene mit einer neuen Bedeutung zu versehen, legitimierte

das kostspielige Institutsvorhaben auch gegenüber anderen Tätigkeitsfeldern der Würzburger Kommunalpolitik. Die beteiligten Verbände bemühten sich indessen, durch die Unterstützung der Würzburger Planungen ihr eigenes kulturelles Erbe zu sichern. Als Teil der Strategie, die Stadt durch das Institut stärker mit der Reichsebene zu verknüpfen, wurde die Reichsstudentenführung als Trägerin des neuen Instituts gewonnen, welche nach Abschluss aller Vorbereitungen die Verwaltung des Instituts übernahm und die Leitung einsetzte. Während in der Folge die Autorität der Reichsstudentenführung das Würzburger Institut in seiner Arbeit legitimierte, wirkte das Institut seinerseits als Legitimationsinstanz auf die Reichsstudentenführung zurück, indem es von der bisherigen, vor allem von den Verbänden geprägten Studentengeschichte abkehrte und diese als Teil der völkischen Entwicklung neu interpretierte. Daneben bestand die Arbeit des Instituts unter seinem Leiter Arnold Brüggemann und dessen Stellvertreter Reimer in der propagandistischen und ideologischen Schulung des studentischen Nachwuchses. Mit der Erfüllung dieser Aufgaben sicherte sich die Einrichtung Akzeptanz aufseiten von Partei und Staat. Der seit Ende der 1920er Jahre vor allem historische Fokus der Hochschulkunde wurde damit zugleich wieder aufgeweicht. Der kurz nach der Eröffnung des Instituts begonnene Zweite Weltkrieg sorgte jedoch für ein baldiges Ende der Arbeit, bevor eine intensivere Tätigkeit aufgenommen werden konnte.

Waren die drei studentenhistorischen beziehungsweise hochschulkundlichen Einrichtungen in Göttingen, Frankfurt und auf dem Marienberg konzeptionell sehr unterschiedlich aufgestellt gewesen, verband sie doch die Tatsache, dass sie in ihrer jeweiligen Aufbau- und Hochphase in der Regel kaum einen Mangel an Akzeptanz als Handlungsgrundlage fürchten mussten. Die Geschichte des Instituts in der Nachkriegszeit wurde hingegen durch schwere Legitimations- und Akzeptanzprobleme bestimmt. In Göttingen, Frankfurt und auf dem Marienberg waren es die Deutsche Studentenschaft, die Universitäts- und Stadtbibliotheken und die Reichsstudentenführung, welche als Akzeptanzsubjekte, sowie das Ende des Ersten Weltkriegs, der Aufstieg der Studentengeschichte und die nationalsozialistische Machtübernahme, welche als Akzeptanzkontexte maßgeblich für die Akzeptanz der verschiedenen Institute sorgten. Da nach dem Zweiten Weltkrieg die Reichsstudentenführung aufgelöst worden war und die vormaligen Verantwortlichen in der Stadtverwaltung nicht mehr im Amt waren, fehlten entsprechende gesellschaftlich anerkannte Trägerkörperschaften als Akzeptanzsubjekte. Gemeinsam mit dem mangelnden Interesse an studentengeschichtlichen Themen nach dem Zweiten Weltkrieg als Akzeptanzkontext war die frühere Akzeptanz als Handlungsgrundlage für das Institut – und zugleich als Voraussetzung für die Legitimation einer öffentlichen Förderung – nicht mehr gegeben. In der Stadt und der Universität war der Wiederaufbau das bestimmende Thema der Nachkriegszeit. Bei der Stadt füllte das Mainfränkische Museum die durch den Wegfall des Instituts entstandene Lücke, bei der Universität bestand vornehmlich Interesse daran, die Verluste der Universitätsbibliothek auszugleichen. Da diese potenziellen Träger also nur geringes Interesse an der Einrichtung und weiten Teilen ihrer Bestände besaßen, waren es die Korporationsverbände, die für den Erhalt des Instituts eintraten. Diese nahezu einzigen verbleibenden Interessenten hatten allerdings ihre einstige gesellschaftliche Stellung weitgehend verloren. Die Hochschulkundliche Vereinigung beziehungsweise die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde konnte die unterschiedlichen Interessen der Verbände nie vollständig

bündeln und repräsentieren, sodass das Institut nach außen hin als private Einrichtung der nach dem Krieg selbst von Legitimationsproblemen betroffenen Korporationen wahrgenommen wurde. Die aus der Not heraus erfolgte Übernahme der Institutsangelegenheiten durch die Verbände schuf eine Interimslösung, die sich in den folgenden Jahren verstetigte. Der Versuch der Gewinnung von Akzeptanz war daraufhin die wesentliche Handlungsstrategie für die Beteiligten am Institut, um öffentliche Fördermittel zu erhalten und damit das Überleben des Instituts langfristig zu sichern und die Einrichtung in der Wissenschaftslandschaft zu verankern. Der wenig verbändefreundliche Akzeptanzkontext der Nachkriegszeit, die Interessenskonflikte zwischen den Verbänden und die nicht professionellen Verhältnisse am ehrenamtlich betreuten Institut als Akzeptanzobjekt selbst erschwerten es allerdings, diese Interimslösung aufzubrechen. Erst spät gelang es zum einen durch einen lang andauernden Professionalisierungsprozess und zum anderen durch die pragmatische Anerkennung der Rolle der Verbände in der Gesellschaft und am Institut, die Einrichtung dauerhaft zu sichern. Der Begriff Hochschulkunde verschob sich indessen endgültig hin zur Hochschul- und Studentengeschichte, vor allem zur Korporationsgeschichte.¹³⁵⁰

Verschiedene Facetten dieser Entwicklungen spiegeln sich in den vier einleitenden Zitatat am Beginn dieser Arbeit wider. Wenn auch das letzte Zitat von Walter Michael Brod sehr resignativ erscheint, ging die Institutsarbeit weiter. Ssymanks Begriff „Hochschulkunde“ hat sich gemeinsam mit der Institutsidee bis heute erhalten. Zwischen 1919 und 1982 veränderten sich der jeweilige zeitgenössische gesellschaftliche Akzeptanzkontext und die verschiedenen Akzeptanzsubjekte – sowohl aufseiten der Förderer als auch aufseiten der Wissenschaft. Gleichzeitig veränderten sich, wie anhand der Zitate deutlich wird, die Akzeptanzobjekte: die Hochschulkunde und ihr Institut. Der gesellschaftliche Aushandlungsprozess über das Institut für Hochschulkunde und die Hochschulkunde selbst endete dabei jedoch nicht mit der Resignation Brods, sondern setzt sich bis heute fort.

Vor allem vonseiten der Korporationsgeschichte und ihrer Vertreter, welche die heutige Hochschulkunde maßgeblich bestimmen, wurde die Legitimation einer hochschulkundlichen Einrichtung nie infrage gestellt. Wie in der Vergangenheit bleibt auch in der Gegenwart die Korporationshistorikerschaft als zentrale Zielgruppe erhalten. Die Verbände sorgen wesentlich für das Nutzeraufkommen sowie die ideelle und finanzielle Unterstützung des Instituts. Zugleich kann das Institut für Hochschulkunde nur so lange Legitimation beanspruchen, wie es auch eine Zielgruppe bedient. Eine zu starke Beschränkung auf eine einzelne Zielgruppe kann allerdings in anderen Teilen der Wissenschaft und der Gesellschaft zur Verringerung der Akzeptanz oder schlimmstenfalls zur Obsoleszenz führen. Die Trägerschaft durch eine von Partikularinteressen unabhängige Instanz, wie sie bei allen hier betrachteten hochschulkundlichen Einrichtungen in unterschiedlicher Gestalt und heute in Form der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde anzutreffen ist, stellt einen wichtigen Schutz vor derartigen Entwicklungen dar. Darüber hinaus ist eine Profilierung des Instituts

¹³⁵⁰ Eine Ausnahme, welche die historisch-sozialwissenschaftliche Dimension des Fachs wieder ernsthaft aufgreift, ist der Tagungsband BRANDT, Harm-Hinrich/STICKLER, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= *Historia Academica*, Bd. 36), Würzburg 1998. Vgl. auch BANKL, Wolfgang: Verbindungen aus Soziologensicht, in: unbekannte Zeitung, 14.8.1998, in: DGfHA Orangefarbene Mappe.

als Quellenfundus auch für die übrigen historischen Wissenschaften erforderlich, wie dies in jüngerer Vergangenheit immer stärker praktiziert wird.¹³⁵¹ Die Potenziale, die in der Hochschul-, Studenten- und auch in der Korporationsgeschichte für eine Vielzahl historischer Fragestellungen liegen, müssen weiterhin aufgezeigt werden, um die Akzeptanz in der Wissenschaft und die Legitimation der Arbeit des Instituts aufrecht zu erhalten. Eine weitere Öffnung der traditionellen Korporationsgeschichte und ihrer speziellen Fragestellungen in Richtung der geschichtswissenschaftlichen Öffentlichkeit ist dabei eine wichtige Voraussetzung. Versuche, die Hochschulkunde nach dem Vorbild Ssymyanks weiterhin als umfassende Universalwissenschaft zu definieren, erscheinen dagegen in Anbetracht der Ausdifferenzierung der Wissenschaft seit den 1920er Jahren wenig überzeugend.¹³⁵²

Mit ihrer Rolle als Hochschul- und Studentengeschichte hat sich die Hochschulkunde in den vergangenen 100 Jahren inhaltlich gefestigt. Im Rahmen der ausdifferenzierten deutschen Wissenschaftslandschaft ist das Institut für Hochschulkunde als wissenschaftliche Spezielsammlung zur Hochschul- und Studentengeschichte etabliert. Wichtig ist jedoch, dass die Arbeit des Instituts nicht wie in der Nachkriegszeit lediglich auf die Behauptung der eigenen Existenz beschränkt ist, sondern dass feste rechtliche, personelle und finanzielle Voraussetzungen bestehen. Nur so kann mehr als der Pflichtbedarf des täglichen Betriebs und die Aufarbeitung von Rückständen geleistet werden. Es besteht somit ein wechselseitiges Verhältnis in der Arbeit des Instituts: Nur durch solide und gewinnbringende Arbeit als wissenschaftliche Infrastruktureinrichtung kann das Institut Akzeptanz in der Wissenschaft und die Legitimation öffentlicher Förderung erreichen. Nur durch die stetige und ausreichende öffentliche Förderung jedoch kann das Institut für Hochschulkunde diese Arbeit leisten und wissenschaftliche Unabhängigkeit beanspruchen. Ziel sollte es dabei sein, die im Verlauf von mehr als einem Jahrhundert aufgebauten Sammlungen zu erhalten und auch in Zukunft mit neuen Akzeptanzkontexten wissenschaftlich nutzbar machen zu können.

¹³⁵¹ Vgl. DJAKOWSKI, Eva: Was früher einmal genuin studentisch war. Gespräch mit Cbr. Prof. Dr. Matthias Stickler über das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: *Academia* 106 (2013), S. 15–19; STICKLER: Was ist eigentlich Hochschulkunde (wie Anm. 1348). Auch Ulrich Becker bemühte sich bereits teilweise um eine derartige Öffentlichkeitsarbeit, vgl. BECKER: Das Institut für Hochschulkunde 1988 (wie Anm. 10).

¹³⁵² Vgl. zuletzt RAVEAUX, Thomas Ari: Hochschulkunde. Prototyp einer interdisziplinären Wissenschaft, in: *EuJ* 51 (2006), S. 315–334. Naheliegender und nachvollziehbarer ist dagegen beispielsweise die Auffassung der Studentengeschichte als Kernbestandteil der allgemeinen Hochschul- und Universitätsgeschichte, die zwar keine eigene Disziplin aber zumindest ein Forschungsfeld mit dauerhafter oder zumindest wiederkehrender Relevanz ist. Vgl. SCHWINGES, Rainer Christoph: Universitätsgeschichte. Bemerkungen zu Stand und Tendenzen der Forschung (vornehmlich im deutschsprachigen Raum), in: Prüll/George/Hüther (Hg.): *Universitätsgeschichte schreiben* (wie Anm. 6), S. 25–45, hier S. 41–45. Dass darüber hinaus auch andere geisteswissenschaftliche Fächer und Forschungsfelder anhand studentenhistorischer Quellen, Beispiele und Fragestellungen arbeiten können, steht mit dieser Einordnung keinesfalls in Konflikt. Prüll verweist in Bezug auf die Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Wissenschaften auch darauf, dass sich natürlich auch die Wissenschaftsgeschichte bis in die Gegenwart stetig ausdifferenziert und professionalisiert. Vgl. PRÜLL: *Die Universitätsgeschichte und ihr Verhältnis zur Wissenschaftsgeschichte* (wie Anm. 6), S. 200–206.

Anhang

Anhang 1: Amtsträger und Personal an den hochschulkundlichen Einrichtungen 1920–1982

Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft

- Paul Ssymank (Leiter vom 01.10.1920 bis zum 20.07.1922, Vorsitzender der Hochschulkundlichen Vereinigung)
- Dorothee Eden (Wissenschaftliche Mitarbeiterin vom 01.10.1920 bis zum 30.06.1922, Schatzmeisterin der Hochschulkundlichen Vereinigung)
- Carl Manfred Frommel (Stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer der Hochschulkundlichen Vereinigung, ehrenamtlicher Leiter nach Ssymanks Ausscheiden)
- Schwarz [Vorname unbekannt] (Verwaltung der Bestände nach dem Umzug nach Berlin um 1924/25)

Hochschulkundliche Sammlung

- Carl Manfred Frommel (Leiter)
- Hildegrad Klein (Bibliothekarin)

Institut für deutsche Studentengeschichte (1939–1945)

Institutspersonal

- Arnold Brüggmann (Leiter, 1939 zur Wehrmacht eingezogen, ab Oktober 1940 wieder am Institut, ab etwa März 1942 Hauptarchivar der NSDAP in München)
- H. W. Reimer (kommissarischer Leiter von März 1940 bis September 1940)
- Johanna Hermannsen (Sekretärin)
- Hildegard Klein (Bibliothekarin)
- Illich [Vorname unbekannt] (wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1939 zur Wehrmacht eingezogen)
- Harald Ssymank (wissenschaftlicher Mitarbeiter von etwa August bis Dezember 1940)
- Nicht benannte Arbeits- und Ausgleichsdienststudenten (in der Regel sechs Personen)
- Otto Imgart (geplant, Tätigkeit nicht aufgenommen)
- Carl Manfred Frommel (geplant, Tätigkeit nicht aufgenommen)

Institutsbeirat (tatsächliche Einberufung, Tätigkeit und Funktion unklar)

- Otto Wacker (Leiter des Amtes Wissenschaft, Reichserziehungsministerium)
- Huber [Vorname unbekannt] (Sachbearbeiter im Amt Wissenschaft, Reichserziehungsministerium)
- Theo Memmel (Oberbürgermeister der Stadt Würzburg)
- Ernst Seifert (Rektor der Universität Würzburg)
- Fritz Kubach (Amtsleiter Wissenschaft und Fachzerziehung, Reichsstudentenführung)
- Adam Hoos (Gaustudentenführer Mainfranken)

Wissenschaftlicher Beirat (tatsächliche Einberufung, Tätigkeit und Funktion unklar)

- Werner Rust (Fachbereich Bibliothek)
- Harry Gerber (Fachbereich Archiv)
- Paul Wentzcke (Fachbereich wissenschaftliche Veröffentlichungen)
- Hans Schneider (Fachbereich wissenschaftliche Veröffentlichungen)
- Karl Konrad (Fachbereich Museumsfragen und Schausammlung)
- Otto Imgart (kein Fachbereich genannt)
- Zwei bis drei nicht benannte weitere Personen (kein Fachbereich genannt)

Institut für deutsche Studentengeschichte (nach 1945)

Unter Aufsicht der amerikanischen Militärregierung

- Hildegard Klein (Hilfskraft von Juni 1945 bis Mitte 1946)
- Amalie Frommel (Hilfskraft von Juni 1945 bis Mitte 1946)
- Ludwig Röder (Leiter vom 01.08.1945 bis Anfang 1947)
- Walter Berberich (Hilfskraft vom 01.06.1946 bis mindestens Februar 1949)
- Körner [Vorname unbekannt] (Hilfskraft, etwa 1946)

Unter Aufsicht der Stadt Würzburg

- Joseph Abert (Beauftragter der Stadt Würzburg nach Entfernung Röders von Anfang 1947 bis August 1950)
- Walter Michael Brod (Hilfskraft von 1947 bis etwa August 1950)
- Walter Berberich (Hilfskraft bis mindestens Februar 1949)

Unter Aufsicht der Universität Würzburg

- Franz Laufke (Beauftragter des Verwaltungsausschusses der Universität, etwa ab August 1950)
- Nicht benannter Mitarbeiter der Universitätsbibliothek (Betreuer der Bestände im Namen der Universität ab August 1950)
- Nicht benannte Hilfskraft der Stadt Würzburg (etwa August 1950 bis 1953)
- Georg Meyer-Erlach (ab 1952 ehrenamtlicher Beauftragter der Stadt Würzburg)

Institut für Hochschulkunde (ab 1954)

Institutsleiter

- Georg Meyer-Erlach (1954–1960)
- Albin Angerer (1960–1976)
- Walter Michael Brod (1976–1982)

Institutsmitarbeiter

- Ernst Ludwig Nietzsche (ehrenamtlicher Mitarbeiter)
- Herbert Jeschke (ehrenamtlicher Mitarbeiter)
- Ulrich Becker (wissenschaftlicher Mitarbeiter ab 1969)

Hochschulkundliche Vereinigung beziehungsweise Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde

- Hans Schneider (Vorsitzender 1955 bis 1961)
- Ewald vom Rath (Schriftführer 1955–1982, Vorsitzender 1961–1976)
- Horst Bernhardt (Stellvertretender Vorsitzender 1962–1982)
- Ernst Ludwig Nitzsche (Schatzmeister 1955–1982)
- Walter Michael Brod (Vorsitzender 1976–1982)

Beauftragte der Universität

- Bis 1958 jeweils der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses als Beauftragter der Universität
- Karl Bosl (Senatsbeauftragter 1958–1960)
- Paul Mikat (Senatsbeauftragter 1960–1967)
- Rudolf Morsey (Senatsbeauftragter 1967–1970)
- Otto Meyer (Senatsbeauftragter 1970–1982)

Anhang 2: Zeittafel

<i>August 1914:</i>	<i>Beginn des Ersten Weltkriegs</i>
24.–25.2.1917:	Frankfurter Studententag
19.–20.1.1918:	Jenaer Studententag
11.11.1918:	<i>Waffenstillstand von Compiègne</i>
28.06.1919:	<i>Vertrag von Versailles</i>
17.–19.7.1919:	Erster Deutscher Studententag Würzburg
1.1.1920:	Eröffnung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft in Göttingen
2.2.1922:	Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung
30.6.1922:	Kündigung Edens, 20.07.1922: Kündigung Ssymanks durch die DSt, ehrenamtliche Fortführung des Hochschularchivs unter Frommel
1.10.1922:	Umzug des Hochschularchivs in die Hauptgeschäftsstelle der DSt
1924:	Verlegung der Hauptgeschäftsstelle der DSt und des Hochschularchivs nach Berlin, Umbenennung von Ssymanks Privatsammlung in Institut für Hochschulkunde
20.2.1926:	<i>Gründung des NSDStB</i>
Mai bis Oktober 1928:	Internationale Presseausstellung „Pressa“
Oktober 1928:	Eröffnung der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main
Juni 1929:	Einrichtung des wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte in Göttingen
Dezember 1930:	Umzug der Hochschulkundlichen Sammlung in die Studentenbücherei Frankfurt
Oktober 1931:	Ankauf der Sammlung Fabricius durch den VAC
30.1.1933:	<i>Ernennung Hitlers zum Reichskanzler</i>
Ostern 1933:	Studentenhistorikertag Würzburg
Ende 1933:	Auslagerung der Hochschulkundlichen Sammlung in die Großmarkthalle Frankfurt
20.9.1934:	<i>Feickert-Erlass</i>

1934:	Ausgliederung der Hochschulkundlichen Sammlung in die Corpsstudentische Verlagsanstalt, Ankauf der Sammlungen Frommel und Konrad durch den VAC
1935:	<i>Auflösung und Selbstauflösung der Korporationsverbände</i>
Frühjahr 1936:	„Arbeitstagung“ der Studentenhistoriker in Heppenheim
6.11.1936:	<i>Ernennung Scheels zum Reichsstudentenführer</i>
3.12.1936:	Ankauf der Sammlung Schmidgall durch die Stadt Würzburg
Januar und Februar 1937:	Ankauf der Sammlung Ssymank durch die Stadt Würzburg, Leihverträge der Stadt Würzburg mit dem VAC und der GfBG
Juli 1937:	Ankauf der Sammlung Scheuer durch die Stadt Würzburg
13.3.1938:	„Anschluss“ Österreichs
26.5.1939:	Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte auf dem Deutschen Studententag in Würzburg
1.9.1939:	<i>Überfall auf Polen, Beginn des Zweiten Weltkriegs</i>
Ab September 1939:	Kriegsbedingte Leitungswechsel am Institut (Brüggemann, Reimer)
Ab August 1943:	Einlagerung der Bestände zum Schutz vor Luftangriffen
16.3.1945:	<i>Großer Luftangriff auf Würzburg</i>
5.4.1945:	<i>Eroberung Würzburgs durch amerikanische Truppen</i>
8.5.1945:	<i>Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht</i>
August 1945:	Übernahme des Instituts durch die Militärregierung unter Ludwig Röder
Anfang 1947:	Faktische Übernahme der Institutsgeschicke durch die Stadt Würzburg unter Joseph Abert
23.5.1949:	<i>Inkrafttreten des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland</i>
11.10.1949:	<i>Tübinger Beschlüsse der Westdeutschen Rektorenkonferenz</i>
August 1950:	Übernahme des Instituts durch die Universität Würzburg im Rahmen der Universitätsbibliothek
24.-25.5.1952:	Verbändebesprechung über das Schicksal der Bestände am ehemaligen Institut

- 18.5.1954: Eröffnung des Instituts für Hochschulkunde in der Alten Universität unter Meyer-Erlach
- 21.5.1955: Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg über den Abzug der burschenschaftlichen Bestände
- 26.11.1955: Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung
- 1956: Umzug des Instituts ins Erdgeschoss der Alten Universität
- 1960: Übernahme der Institutsleitung durch Angerer
- 13.8.1961: *Bau der Berliner Mauer*
- 9.12.1961: Satzungsänderung der Hochschulkundlichen Vereinigung (Verein ist nunmehr Rechtsträger des Instituts, Definition der Zusammensetzung und Funktion des wissenschaftlichen Beirats), Übernahme des Vereinsvorsitzes durch v. Rath
- 11.5.1965: *Grundsteinlegung für den Campus Hubland der Universität Würzburg*
- Um 1967–1969: *„Achtundsechziger Bewegung“*
- 26.9.1970: Umbenennung der Hochschulkundlichen Vereinigung in Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH)
- Februar 1972: 50-jähriges Jubiläum der DGfH
- Dezember 1976: Übernahme der Institutsleitung und des Vereinsvorsitzes durch Brod
- Ende 1981: Umzug des Instituts in den Neubau der Universitätsbibliothek am Hubland
- 22.9.1982: Wahl eines neuen Vereinsvorstandes unter Gerhard Neuenhoff, Übernahme der Institutsgeschäfte durch Theiß

Abkürzungen

Auflösungen der Archivsignaturen sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen.

a. D.	außer Dienst
ADB	Allgemeiner Deutscher Burschenbund
ADW	Allgemeiner Deutscher Waffenring
AHCC	Verband Alter Herren des Coburger Convents
Akaflieg	Akademische Fliegerabteilung
a. M.	am Main
Anm.	Anmerkung
Anm. d. Verf.	Anmerkung des Verfassers
ASTA	Allgemeiner Studenten Ausschuss
BBl	Burschenschaftliche Blätter
BBV	Bayerische Blätter für Volkskunde
BC	Burschenbunds-Convent
BDIC	Bund Deutscher Ingenieur-Corporationen
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
CDA	Convent Deutscher Akademikerverbände
CV	Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen
DAR	Deutsche Akademische Rundschau
dass.	dasselbe
DB	Deutsche Burschenschaft
DCZ	Deutsche Corpszeitung
ders.	derselbe
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGfH	Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde
dies.	dieselbe
Diss. phil.	philosophische Dissertation
DL	Deutsche Landsmannschaft
DM	Deutsche Mark
Dr.	Doktor
DSt	Deutsche Studentenschaft
DW	Deutsche Wehrschaft
ebd.	ebenda
EVC	Ehrenbreitensteiner Vertreter-Convent
EuJ	Einst und Jetzt
f	folgende
GfbG	Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Hg.	Herausgeber
i. Br.	im Breisgau

JbUG	Jahrbuch für Universitätsgeschichte
JUS	Juristische Schulung
KDSE	Katholische Deutsche Studenten-Einigung
KMK	Kultusministerkonferenz
k. u. k.	königlich und kaiserlich
KV	Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine
N. F.	Neue Folge
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSAHB	Nationalsozialistischer Altherrenbund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NTM	NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin
KSCV	Köener Senioren-Convents-Verband
o. D.	ohne Datum
Pg.	Parteigenosse
phil.	philosophiae
RBWK	Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten
RM	Reichsmark
RSC	Rudolstädter Senioren-Convent
RSF	Reichsstudentenführung
RSFr	Reichsstudentenführer
S.	Seite
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel
SA	Sturmabteilung
SV	Sondershäuser Verband
v.	von, vom
VaB	Vereinigung alter Burschenschafter
VAC	Verband Alter Corpsstudenten
VAT	Vereinigung alter Turnerschafter
VC	Vertreter-Convent der Turnerschaften
VDB	Verband Deutscher Burschen, Blätter des Verbandes Deutscher Burschen
VDS	Verband Deutscher Studentenschaften
VDSt	Verein Deutscher Studenten
VVDSt	Verband der Vereine Deutscher Studenten
vgl.	vergleiche
WRK	Westdeutsche Rektorenkonferenz
WSC	Weinheimer Senioren-Convent
WVAC	Weinheimer Verband Alter Corpsstudenten

Ungedruckte Quellen

Archiv des Instituts für Hochschulkunde und der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfHA)

Ohne Signatur (Handapparat der Kustodin, Registratur)

DGfHA HoKuV, Mappe Hochschulkundliche Vereinigung, CDA, Geschichte des IfH/
DGfH

DGfHA Orangefarbene Mappe

DGfHA Instituts-Gründung 1952-53

DGfHA Verträge I

DGfHA Verträge II

DGfHA Verbände

DGfHA Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde bis 1990

Institut für Hochschulkunde und Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (IfH)

DGfHA IfH 2, Aktenüberführung, Korporationsgut

DGfHA IfH 3, Schriftwechsel

DGfHA IfH 4, Schriftwechsel

DGfHA IfH 5, Schriftwechsel

DGfHA IfH 6, Schriftwechsel

DGfHA IfH 8, Schriftwechsel

DGfHA IfH 9, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 10, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 11, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 12, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 13, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 14, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 15, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 16, Schriftwechsel A-Z

DGfHA IfH 17, Schriftwechsel

DGfHA IfH 18, Schriftwechsel Oktober 1979 bis Dezember 1980

DGfHA IfH 20, Schriftwechsel 1981-30.06.1982

DGfHA IfH 21, Schriftwechsel Katalog

DGfHA IfH 22, Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde, Schriftwechsel Bernhardi

DGfHA IfH 23, Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde, Schriftwechsel Bernhardi

DGfHA IfH 24, Institut für Hochschulkunde Schriftwechsel

DGfHA IfH 25, Schriftverkehr Institut

DGfHA IfH 26, Schriftwechsel

DGfHA IfH 27, Kassenverwaltung Abschlüsse und Etat, Handakt Vorsitzender

DGfHA IfH 28, Handakt Dr. W. M. Brod

DGfHA IfH 29, Handakt Dr. W. M. Brod

DGfHA IfH 30, Handakt Dr. W. M. Brod
 DGfHA IfH 33, Handakt Dr. W. M. Brod
 DGfHA IfH 34, Besondere Akten
 DGfHA IfH 36, Institut für Hochschulkunde. Verträge 1929-1978

Zeitungsausschnittsammlung, Orte (ZA O)
 DGfHA ZA O 20, Göttingen
 DGfHA ZA O 22, Göttingen Ssymank 1913-30

Bundesarchiv (BArch)

Archiv der Deutschen Burschenschaft, Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung, GfbG (DB 9/O)
 BArch DB 9/O Überführung, Akten betreffend die Überführung des Archivs von Würzburg nach Frankfurt, 1949-1956
 BArch DB 9/O Archiv 1929-1939, Archiv (Prof. Dr. Gerber), Schriftverkehr 1929-1939
 BArch DB 9/O Archiv 1929-1938 (A-K), Archiv (Prof. Dr. Gerber), Schriftverkehr (A-K) 1929-1938
 BArch DB 9/O Archiv 1929-1938 (L-Z), Archiv (Prof. Dr. Gerber), Schriftverkehr (L-Z) 1929-1938
 BArch DB 9/O Archiv 1936-1939, Archiv (Prof. Dr. Gerber), Korrespondenz betr. Institut für Hochschulkunde, Würzburg, 1936-1939
 BArch DB 9/O Archiv 1956-1959 (A-M), Schriftwechsel betreffend Archiv und Bibliothek der DB 1956-1959 (A-M)
 BArch DB 9/O Depositaverträge, Depositaverträge und Schriftverkehr, 1937-1954
 BArch DB 9/O Gerber 1946-1953, Prof. Dr. Harry Gerber, Privater Schriftverkehr (A-H) 1946-1953
 BArch DB 9/O Gerber 1950-1959, Prof. Dr. Harry Gerber, Schriftverkehr 1950-1959
 BArch DB 9/O Gerber 1953-1959, Prof. Dr. Harry Gerber, Schriftverkehr (A-Z) 1953-1959
 BArch DB 9/O Schneider 1952-1957, Schriftverkehr Dr. Schneider 1952-1957
 BArch DB 9/O Wentzcke 1919-1930, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Jahresberichte 1918-1930, Korrespondenz 1926-1930
 BArch DB 9/O Wentzcke 1930-1939, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Schriftverkehr 1930-1939
 BArch DB 9/O Wentzcke 1931/32, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Schriftverkehr 1931/32
 BArch DB 9/O Wentzcke 1939-1942/44, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Schriftverkehr 1939-1942/44
 BArch DB 9/O Wentzcke 1946-1953, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Schriftverkehr 1946-1953
 BArch DB 9/O Wentzcke 1952-1958, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Schriftverkehr 1952-1958
 BArch DB 9/O Wentzcke 1954-1960, Allgemeine Korrespondenz Prof. Wentzcke 1954-1960
 BArch DB 9/O Wentzcke 1958-1959, Allgemeine Korrespondenz Prof. Wentzcke 1958-1959, Rundschreiben ab 1918

BArch DB 9/O Wentzcke 25-Jahr-Feier, Prof. Dr. Paul Wentzcke, 25-Jahr-Feier 1934.
BArch DB 9/O Archiv der Deutschen Burschenschaft, Nachlässe (DB 9/N)
BArch DB 9/O Harry Gerber
BArch DB 9/O Paul Wentzcke

Reichsstudentenführung/Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund (NS 38)

BArch NS 38/33, Übernahme von schriftlichen Unterlagen und Gegenständen
BArch NS 38/1399, Deutscher Studententag in Würzburg 1939
BArch NS 38/2047, Publikationen und Kriegsberichte
BArch NS 38/2213, Publikationen zum Verein deutscher Studenten
BArch NS 38/2410, Druckschriften und Zeitungsausschnitte
BArch NS 38/2847, Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, „Bericht des Wirtschafts- und Fürsorge-Ausschusses“
BArch NS 38/2861, „Fünf Jahre Freiburger Studentenhilfe e.V. 1921-1926“ und „Jahres-Bericht der Freiburger Studentenhilfe e.V. 1927/28“, Bd. 1
BArch NS 38/2865, „Das Studentenhaus Göttingen e.V. und seine Arbeit“
BArch NS 38/2879, Ausschuss für volkstümliche Vorträge und Arbeiter-Unterrichtskurse, Satzungen nach der Lesung vom 24. Okt. 1908 sowie „Studentische Arbeiter-Unterrichtskurse zu Leipzig“, 1911
BArch NS 38/3722, Reichsstudentenführer, Adjutant des Reichsstudentenführers, Stabsamt und andere Dienststellen
BArch NS 38/5534, Kriegseinsatz der deutschen Studenten
BArch NS 38/5634, Direktor C. M. Frommel.- Ergänzung der Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen durch die Deutsche Wehrschaft
BArch NS 38/5635, Abgabe des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft (DSt) an die Stadtbibliothek Frankfurt am Main für die Sammlung für Hochschul- und Studentenwesen
BArch NS 38/5636, Besprechungen, Vorträge, Veröffentlichungen, Auskünfte, Finanzierung des Instituts
BArch NS 38/5637, Arbeitsgemeinschaft „Junge Wissenschaft“
BArch NS 38/5638, RSF, DSt, Reichsstudentenwerk, Übernahme von Schriftgut, Anschriftenverzeichnisse
BArch NS 38/5639, Gaustudentenführung Mainfranken und Buchreihe „Zucht und Leben der deutschen Studenten 1648-1848“
BArch NS 38/5640, Sicherstellung und Erfassung von Schriftgut und Bildgut des Kriegseinsatzes der deutschen Studenten
BArch NS 38/5641, Manuskript „Geschichte der Deutschen Studentenschaft“
BArch NS 38/5642, Erfassung und Sicherstellung der studentischen Arbeitsdienstakten
BArch NS 38/5643, Studentisches Archiv sowie Erfassung und Sicherstellung von Materialien zum Kriegseinsatz der deutschen Studenten und der aufgelösten katholischen, jüdischen und marxistischen Studentenverbände
BArch NS 38/5644, Übersicht der 558 übernommen Ordner des NSDStB
BArch NS 38/5645, Anforderungen und Ausleihe von Reichsberufswettkampfarbeiten
BArch NS 38/5646, Reichsstudentenführung

BArch NS 38/5647, Dr. Arnold Brüggemann, Leiter der Reichsfachgruppe Kulturwissenschaft der RSF und des Instituts für deutsche Studentengeschichte
 BArch NS 38/5649, Ausleihe von Büchern und Fotos
 BArch NS 38/5651, Ordnung des Archivs Deutsche Studentenschaft und der einzelnen Verbandsarchive

Deutsche Studentenschaft (R 129)

BArch R 129/310, Presseamt der DSt. – Schriftleitung der DAR
 BArch R 129/313, Presseamt der DSt. – Schriftleitung der DAR

Reichsverband der deutschen Hochschulen (R 8088)

BArch R 8088/430, Institut für Hochschulkunde

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStAM)

Akten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (MK)

HStAM MK 70519, Universität Würzburg Museum für Studentengeschichte. Institut der Reichsstudentenführung für deutsche Studentengeschichte zu Würzburg. Jetzt Hochschulkundliches Institut. Band 1

Köseener Archiv im Institut für Hochschulkunde (KA)

Altes Köseener Archiv (A 1)

KA A 1 Nr. 202, Ankauf der Sammlung Frommel
 KA A 1 Nr. 203a, Sammlungen in Frankfurt
 KA A 1 Nr. 203b, Sammlung in Frankfurt
 KA A 1 Nr. 204b, Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft
 KA A 1 Nr. 205, Bibliothek Fabricius
 KA A 1 Nr. 207, Institut für Hochschulkunde
 KA A 1 Nr. 208a, Ankauf Sammlung Konrad
 KA A 1 Nr. 209, Institut für Hochschulkunde
 KA A 1 Nr. 210, Institut für Hochschulkunde, Drucksachen
 KA A 1 Nr. 211, Institut für Hochschulkunde
 KA A 1 Nr. 212, Schriftwechsel 1929–1930
 KA A 1 Nr. 214a, Institut und Sammlungen
 KA A 1 Nr. 214b, Institut für Hochschulkunde
 KA A 1 Nr. 217a, Studentenhistorikertagung
 KA A 1 Nr. 217c, Verlegung der VAC-Bibliothek nach Frankfurt
 KA A 1 Nr. 217d, Salingia Halle
 KA A 1 Nr. 218a, Umzug nach Würzburg
 KA A 1 Nr. 218b, Schriftwechsel über Sammlungen

Nachlass Georg Meyer-Erlach (N 9)

- KA N 9 Nr. 5, Institut für Hochschulkunde
- KA N 9 Nr. 8, Bibliothek
- KA N 9 Nr. 9, Deutsche Burschenschaft
- KA N 9 Nr. 15, Institut für Hochschulkunde
- KA N 9 Nr. 17, Köseener Archiv, Finanzierung
- KA N 9 Nr. 27, Ehrenbreitensteiner Vertreter-Convent
- KA N 9 Nr. 29, Kleinere Verbände (SV, DWV, SB, Wingolf)
- KA N 9 Nr. 33, Institut für Hochschulkunde
- KA N 9 Nr. 34, Hochschulkundliche Vereinigung
- KA N 9 Nr. 38, Sonstige Institutionen
- KA N 9 Nr. 39, Convent Deutscher Akademikerverbände
- KA N 9 Nr. 43, Stadt Würzburg
- KA N 9 Nr. 45, Institut für Hochschulkunde
- KA N 9 Nr. 47, Korrespondenz
- KA N 9 Nr. 48, VAC-Vorstand
- KA N 9 Nr. 55, Robert Paschke

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA)*Entnazifizierungsbehörden im Regierungsbezirk Lüneburg (Nds 171 Lüneburg)*

NLA HA Nds 171 Lüneburg Nr. 25498, Arnold Heinrich Herrmann Brüggemann

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG)*Magistratsakten (Mag)*

- ISG Mag S 1494, Leihgabe der Bestände der Bibliothek Frommel durch den Verband Alter Corpsstudenten und des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft durch den Verein Kasse der Deutschen Studentenschaft e. V. an die Stadtbibliothek
- ISG Mag 8040, Stadtbibliothek: Leihgaben
- ISG Mag 8276, Johann Wolfgang Goethe-Universität: Wissenschaftliches Institut für Hochschulkunde und deutsche Studentengeschichte
- ISG Mag 8541, Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung

Personalakten (PA)

ISG PA 16404, Personalakte Carl Manfred Frommel

Sammlung Ortsgeschichte (S3)

ISG S3 N 4879, Hochschulkundliche Sammlung

Stadtarchiv Würzburg (StadtAW)

Biographische Mappen (BioM)

- StadtAW BioM Angerer, Angerer, Albin
 StadtAW BioM Brod, Brod, Walter M. Dr. Med.
 StadtAW BioM Memmel, Memmel, Theo
 StadtAW BioM Meyer-Erlach, Meyer-Erlach, Georg Dr.
 StadtAW BioM Nitzsche, Nitzsche, Ernstludwig
 StadtAW BioM Röder, Röder, Ludwig
 StadtAW BioM Umhau, Umhau, Helmut Dr.

Mainfränkisches Museum (MfM)

- StadtAW MfM 6, Schenkungen
 StadtAW MfM 54, Institut und Bibliothek für Hochschulkunde (Laufzeit 1937–1978)

Einheitsaktenplan I, Hauptgruppe 3 (EAP I HG 3)

- StadtAW EAP I HG 3 696, Institut für Hochschulkunde der Universität Würzburg
 StadtAW EAP I HG 3 723, Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte
 StadtAW EAP I HG 3 724, Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte
 StadtAW EAP I HG 3 725, Institut für Hochschulkunde und Studentengeschichte. Überlassung von Bücherbeständen als befristete Leihgabe an die Universität Würzburg
 StadtAW EAP I HG 3 726, Klage der Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Frankfurt am Main, wegen Herausgabe des Bibliotheks- und Archivguts des Instituts für Hochschulkunde
 StadtAW EAP I HG 3 728, Studentenhistorische Vereinigung (1956–1957)
 StadtAW EAP I HG 3 729, Duplikate der Verträge zwischen der Stadt Würzburg und der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. Frankfurt am Main sowie der Universität Würzburg zum Streitfall Institut für Hochschulkunde
 StadtAW EAP I HG 3 730, Institut für Hochschulkunde
 StadtAW EAP I HG 3 731, Vergütung für Dr. Meyer-Erlach für Arbeiten am Institut für Hochschulkunde
 StadtAW EAP I HG 3 732, Schriftwechsel mit verschiedenen Stellen wegen des Instituts für Hochschulkunde
 StadtAW EAP I HG 3 734, Bitte der Universität Würzburg zur Erhöhung des Mitgliedsbeitrags der Stadt an die Hochschulkundliche Vereinigung zur Erschließung der Bestände der Bibliothek für Hochschulkunde (abgelehnt)

Nachlass Brod

- StadtAW Nachlass Brod 71, Studentica VI

Universitätsarchiv Frankfurt am Main (UAF)

Bestand Rektor (Abt. 1)

UAF Abt. 1 Nr. 218, Institute und Seminare

Kuratorakten (Abt. 50)

UAF Abt. 50 Nr. 2446, Bibliotheken allgemein (Blatt 82–96)

Universitätsarchiv Göttingen (UniA GÖ)

Kuratorium (Kur.)

UniA GÖ Kur. 0200, Wissenschaftlicher Apparat für Studentengeschichte. Übernahme des Instituts für Hochschulkunde

Personalakten (Kur. Pers.)

UniA GÖ Kur. Pers. 11374, Ssymank, Prof. Dr. Paul William

Philosophische Fakultät, Personalakten (Phil. Pers.)

UniA GÖ Phil. Pers. Ssymank, Personalakte Philosophische Fakultät, Paul Ssymank

Sekretariat (Sek.)

UniA GÖ Sek. 445.18, Institut für Hochschulkunde

Universitätsarchiv Tübingen (UAT)

Registraturakten

UAT Registraturakten 38-8, ohne Titel

Nachlass Schmidgall (214)

UAT 214/488, Sammlung Schmidgall. Verkaufsverhandlungen mit der Universität Tübingen

UAT 214/472, Studentenhistoriker-Tagungen

Akademisches Rektoramt, Hauptregistratur I (117)

UAT 117/992, Studentische Erinnerungsgegenstände, Sammlung Schmidgall

Akademisches Rektoramt, Hauptregistratur II (117C)

UAT 117C/431, Weltkriegsbücherei, Sammlung Schmidgall, Robert-Bosch-Krankenhaus, Arbeitsgemeinschaft mit der Universität für Biologie und Heilkunde

Universitätsarchiv Würzburg (UAWü)*Senatsprotokolle*

UAWü Senatsprotokolle

Personalakten (PA)

UAWü PA 1, Joseph Friedrich Abert

Gedruckte Quellen und Literatur

5. Deutsche Studentenhistorikertagung in Erlangen, in: BBl 42 (1928), S. 154.
5. Deutsche Studentenhistoriker-Tagung in Erlangen, in: DCZ 45 (1928/29), S. 127–129.
- Akademische Nachrichten, in: Schwarzburg-Blätter 47 (1938), S. 20f.
- Akademisches Leben in alten Bildern. Institut für Hochschulkunde erhielt 500 Grafiken zurück, in: Studenten-Kurier 15 N. F. (1993), S. 19.
- Aufgaben der Hochschul- und Studentengeschichte. Bildungsgeschichte statt Chronik. Sozialgeschichte statt Anekdotensammlung, in: DCZ 51 (1934/35), S. 437–440.
- Aufruf, in: Der Convent 13 (1962), S. 158.
- Beschlagnahmte Bücher von 1937, in: Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel 79 (1938), S. 23.
- Bitte um Mitarbeit, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 28.
- Das Hochschularchiv in Göttingen, in: BBl 35 (1920), S. 30.
- Das Institut für Studentengeschichte. Feierliche Eröffnung des Instituts auf der Feste Marienberg in Würzburg, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 340.
- Der Präsident der Rektorenkonferenz antwortet dem Convent, in: Der Convent 3 (1952), S. 215.
- Der Reichsstudentenführer zum Ehrensенator der Universität Würzburg ernannt, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 125.
- Der Studentenstein, in: VDB 7 (1927), S. 58.
- Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Jahresbericht 1970, in: Der Convent 22 (1971), S. 281–284.
- Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde, in: Der Convent 28 (1977), S. 24.
- Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH). Einladung, in: Der Convent 26 (1975), S. 120.
- Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde (DGfH), in: Der Convent 27 (1976), S. 119.
- Die Deutsche Studentenschaft auf der Pressa, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 9 (1927/28), S. 276.
- Dr. Georg Meyer-Erlach 80 Jahre, in: DCZ 58 (1957), S. 143.

- Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 13 (1962), S. 192.
- Gutes Einvernehmen in Würzburg, in: Der Convent 2 (1951), S. 295.
- Hauptausschußsitzung der D. St. vom 19. bis 21.1.1924, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 5 (1923/24), S. 1.
- Haushaltsplan der Deutschen Studentenschaft für das Geschäftsjahr 1930/31, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft (1930/31), S. 15.
- Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1921/22, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 3 (1921/22), S. 171f.
- Hintergründige Hochschulpolitik. Politische Machtgruppen suchen Einfluß auf die Studentenschaft zu gewinnen. Willkürliche Einschränkung der Grundrechte, in: Der Convent 2 (1951), S. 171–173.
- Hochschularchiv der deutschen Studentenschaft, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages Deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19. Juli 1919, Göttingen 1920, S. 358f.
- Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 7.
- Hochschulkundliche Vereinigung, in: Der Convent 9 (1958), S. 225.
- Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 14 (1963), S. 13.
- Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: Der Convent 15 (1964), S. 13.
- Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V. Rechtsträgerin des Instituts für Hochschulkunde, Würzburg. Mit einem Nachruf auf Herbert Jeschke (VAC), in: Der Convent 16 (1965), S. 57–59.
- Hochschulkundliche Vereinigung gegründet, in: Der Convent 7 (1956), S. 19f.
- Hochschulkundliche Vereinigung und Hochschularchiv, Göttingen 1922.
- Kasse der Deutschen Studentenschaft, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 6 (1924/25), S. 1–3.
- Kösener Corpslisten 1981, Marl 1981.
- KV-Jahrbuch. Die Mitglieder und Angehörigen des KV und des ÖKV. Nach dem Stand vom 1. Oktober 1960 (= Bd. 35), Würzburg 1960/61.

- KV-Jahrbuch. Die Mitglieder und Angehörigen des KV und des ÖKV. Nach dem Stand 31. Januar 1981 (= Bd. 40), Würzburg 1981.
- Magnifizenzen warnen vor den „bösen“ Korporationen, in: *Der Convent* 2 (1951), S. 294.
- Neuer Vorstand der Hochschulkundlichen Vereinigung, in: *Der Convent* 13 (1962), S. 12.
- Rektorenkonferenz gegen alte Form des Korporationswesens, in: *Der Convent* 2 (1951), S. 192.
- Satzung der Hochschulkundlichen Vereinigung. Gesellschaft von Freunden der Hochschulkunde, in: *Der Convent* 7 (1956), S. 214f.
- Sechstes Buch Sozialgesetzbuch. Gesetzliche Rentenversicherung. Fassung der Bekanntmachung vom 19.2.2002, zuletzt geändert durch Artikel 4 des Gesetzes vom 16.12.2022, Anlage 1, https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_6/SGB_6.pdf, aufgerufen am 27.12.2022.
- Sitzung des Kreistages am 24. Mai 1924, in: *Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft* 5 (1923/24), S. 5f.
- Tagung der liberalen Burschenschaften in Wien, in: *Reichspost*, 30.5.1928, S. 9.
- Vergangenheit und Gegenwart. Ein Besuch im Institut für Studentengeschichte in Würzburg, in: *Die Bewegung*, 20.8.1940.
- Verhandlungsschrift der Tagung deutscher Studentenausschüsse in Jena am 19. und 20. Januar 1918 zur Vorbereitung eines deutschen Studententages, Jena 1918.
- Verkaufsannonce zur Sammlung Scheuer, in: *Niederösterreichischer Grenzboten*, 15.11.1936, S. 3f.
- Vierte deutsche Studentenhistorikertagung in Heidelberg, in: *DCZ* 44 (1927/28), S. 113f.
- Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 25. Juli 1938, in: Reichsministerium des Innern (Hg.): *Reichsgesetzblatt* 1938. Teil I, Berlin 1938, S. 969f.
- Voranschlag für das Haushaltsjahr 15. Juli 1920 bis 30. Juni 1921, in: *Nachrichtenblatt der Hauptgeschäftsstelle der Vertretung der Deutschen Studentenschaft* (1919), S. 19.
- Vorlesungsverzeichnisse, Hochschuldrucksachen usw., in: *Nachrichtenblatt der Hauptgeschäftsstelle der Vertretung der Deutschen Studentenschaft* (1920), 25.
- Wieder einmal Rektorenkonferenz, in: *Der Convent* 3 (1952), S. 115.
- Würzburg 1939, in: *Der Altherrenbund* 1 (1938/39), S. 329f.
- Zur Gründung der Hochschulkundlichen Vereinigung, in: *Der Convent* 7 (1956), S. 213.

- Zusammenstellung der Organe der D. St., in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 6 (1924/25), S. 15.
- ADAMHEIT, Theodor: Der Kampf um die Deutsche Studentenschaft (= Schriftenreihe des Deutschen Hochschulrings, Bd. 2), Berlin 1927.
- ADOLPH, Hubert: Österreichische Hochschulkunde, in: Austria Wien (Hg.): 100 Jahre CV-Gedanke. 80 Jahre Austria Wien. Festschrift anlässlich der CVV 1956 in Wien, Wien 1956, S. 28–32.
- AMBERGER, Heinz: Der Altherrentag in Bingen, in: BBl 65 (1950), S. 311–314.
- ANGERER, Albin: Dr. Georg Meyer-Erlach Moenaniae (xxx), Lusatae Breslau, in: EuJ 9 (1964), S. 179–181.
- ANGERER, Albin: Herbert Jeschke, in: DCZ 65 (1964), S. 188.
- ANGERER, Albin: Schreiben an Rosa Frank, 25.1.1975, in: Salia (1975), Blatt L.
- ANGERER, Albin: Schreiben, 14.3.1954, in: Salia (1954), S. 31.
- ANGERER, Albin: Schreiben, 20.6.1954, in: Salia (1954), S. 31f.
- ASCHE, Matthias/KLENKE, Dietmar/LAUSEN, Sabrina (Hg.): Von Professorenzirkeln, Studentenkneipen und akademischem Networking. Universitäre Geselligkeiten von der Aufklärung bis zur Gegenwart (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 19), Köln/Weimar/Wien 2017.
- ASH, Mitchell G.: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft als Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte. Kommentar, in: Willi Oberkrome/Karin Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4), Stuttgart 2010, S. 103–108.
- ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 2002, S. 32–51.
- BAHNSON, Karsten: Akademische Auszüge aus deutschen Universitäts- und Hochschulorten, Diss. phil., Saarbrücken 1973.
- BAHNSON, Karsten: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde in heutiger Zeit. Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg und die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. als Rechtsträgerin – vom Privatinstitut in Göttingen zum „An“-Institut in Würzburg, in: Ralf Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011, S. 301–309.

- BARTH, Boris: Professoren, Studenten und die Legende vom Dolchstoß, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 377.
- BARTZ, Olaf: Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007, Stuttgart 2007.
- BAUER, Erich: Christian Meisner Moenaniae (x), Guestfaliae Greifswald (xxx, x), in: EuJ 5 (1960), S. 121–123.
- BAUER, Erich: Praktische Vorschläge zur Zusammenarbeit der Studentenhistoriker, in: Der Convent 6 (1955), S. 218–221.
- BAUER, Erich: Werner Meißner Rhenaniae Freiburg EM, Rheno Guestphaliae, in: EuJ 9 (1964), S. 181–184.
- BAUM, Rolf-Joachim u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982.
- BAUM, Rolf-Joachim: Studentische Korporationsverbände an der Alma Julia, in: Rolf-Joachim Baum u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982, S. 275–286.
- BAUMGART, Peter: Otto Meyer und die Geschichtswissenschaft am Institut für Geschichte in Würzburg, in: Akademische Gedenkfeier für Professor Dr. Otto Meyer in der Neubaukirche 5. Juni 2000, Würzburg 2002, S. 15–22.
- BÄUMLER, Alfred: Das akademische Männerhaus, in: Alfred Bäuml (Hg.): Männerbund und Wissenschaft, Berlin 1940, S. 30–44.
- BECKER, Carl Heinrich: Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig 1919.
- BECKER, Carl Heinrich: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919.
- BECKER, Carl Heinrich: Zur „Universitas“, in: Adolf Grimme/Wilhelm Zilius (Hg.): Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961, S. 13f.
- BECKER, Ulrich: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, in: JuS (1988), S. 919f.
- BECKER, Ulrich: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, in: GDS-Archiv 1 (1992), S. 8–16.
- BECKER, Ulrich: Schreiben an Rosa Frank, 11.7.1975, in: Salia (1975), Blatt W.
- BECKER, Ulrich: Würzburger Couleurkarten. Studentenleben auf alten und neuen Postkarten. Ein Beitrag zur Vierhundertjahrfeier der Universität Würzburg 1982, Würzburg 1981.

- BECKER, Ulrich/BRANDT, Harm-Hinrich: CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes (= *Historia Academica*, 32/33), Würzburg 1994.
- BEHRENS, Georg: Der erste Deutsche Studententag vom 17.–19. Juli 1919 in Würzburg und seine nähere Vorgeschichte, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): *Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919–1920*, Göttingen 1921, S. 11–20.
- BENTELE, Günter u. a.: Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft – Gedanken, Analysen, Thesen, in: Günter Bentele u. a. (Hg.): *Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation*, Wiesbaden 2015, S. 1–22.
- BERGMANN, Gerhard: Der Verfassungskampf der preußischen Studentenschaften 1927, in: *Der Convent 10* (1959), S. 278–287.
- BERGMANN, Gerhard: Die freien preußischen Studentenschaften nach 1927. Vortrag vor den Studentenhistorikern 1962, in: *Der Convent 14* (1963), S. 193–202.
- BERGMANN, Gerhard: Neue Ansätze. Zum Verbändegespräch – Hochschulkundliche Vereinigung, in: *Der Convent 10* (1959), S. 184.
- BERGMANN, Gerhard: Wende zum Geist, in: Ferdinand Ernst Nord (Hg.): *Coburger Convent 1951–1976. Landsmannschaften und Turnerschaften vereint im Coburger Convent. Was geschah vor 25 Jahren? Chronik des Wollens und Wirkens der Gründer* (= *Historia Academica*, Bd. 15), Nürnberg 1976, S. 35–42.
- BERGMANN, Gerhard: Wende zum Geist! Die Stellung der Alten Herren im akademischen Raum, in: *Der Convent 2* (1951), S. 11–15.
- BIASTOCH, Martin: Studenten und Universitäten im Kaiserreich. Ein Überblick, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. *Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg* (= *Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen*, Bd. 17), Köln 2008, S. 11–22.
- BLEUEL, Hans Peter/KLINNERT, Ernst: *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen. 1918–1935*, Gütersloh 1967.
- BOCK, Michael: Die Entwicklung der Soziologie und die Krise der Geisteswissenschaften in den 20er Jahren, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertram Schefold/Friedrich Tenbruck (Hg.): *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 159–185.

- BOLLMUS, Reinhard: Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule“, in: Manfred Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2. Hochschule, Erwachsenenbildung (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2), Stuttgart 1980, S. 125–152.
- BÖTTGER, Hugo: Akademischer Hilfsbund, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 561f.
- BRANDT, Harm-Hinrich: Studentica. Abhandlungen zur deutschen Studentengeschichte von der Frühen Neuzeit bis ins frühe 20. Jahrhundert, herausgegeben von Matthias Stickler (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 20), Wien/Köln/Weimar 2021.
- BRANDT, Harm-Hinrich/STICKLER, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998.
- BROD, Walter Michael: Aus dem Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Das Kösener Archiv, in: EuJ 23 (1978), S. 148f.
- BROD, Walter Michael: Bechtold-Bibliographie, in: Mainfränkisches Jahrbuch 2 (1950), S. 318–322.
- BROD, Walter Michael: Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken, in: Der Convent 33 (1982), S. 271–274.
- BROD, Walter Michael: Der Studentenstein, das Mahnmal der deutschen Studentenschaft in Würzburg, in: Rolf-Joachim Baum u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982, S. 80–88.
- BROD, Walter Michael: Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Selbstdarstellung, Information und Werbung, in: EuJ 22 (1977), S. 281–284.
- BROD, Walter Michael: Ein Verleger stellt sich vor. Graphiken und Bilder zur deutschen Studentengeschichte aus dem Institut für Hochschulkunde und dem Verlag Ulrich Becker, Höchberg-Würzburg, in: EuJ 22 (1977), S. 285–287.
- BRUCH, Rüdiger vom: Von der „Not“ zur „Allianz“. Die DFG als Forschungsgegenstand und Institution, in: Willi Oberkrome/Karin Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4), Stuttgart 2010.
- BRÜGMANN, Arnold: Die Aufgaben des neuen Instituts, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 311f.

- BRÜGMANN, Arnold: „Die Fürsten in der Schlacht sind meine Professores...“, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 255f.
- BRÜGMANN, Arnold: Irrungen und Wirrungen vor 100 Jahren. Clausewitz, Studententum und polnische Revolution 1830/31, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 217–219.
- BRÜGMANN, Arnold: Komment und Zucht, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 154f.
- BRÜGMANN, Arnold: Studententum im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Altherrenbund 3 (1940/41), S. 163f.
- BRÜGMANN, Arnold: Tradition und Zukunft. Nach der Eröffnung des Instituts für deutsche Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund 2 (1939/40), S. 34–36.
- BRÜGMANN, Arnold: Um Bismarcks Erbe. Zur Bedeutung der VDSt-Bewegung, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 228–232.
- BRÜGMANN, Arnold: Wer hat Flugblätter und Akten zur Geschichte des NS-Studentenbundes, in: Der Altherrenbund 2 (1939/40), S. 8.
- BRÜGMANN, Arnold: Wert und Inhalt studentischer Erziehungsgemeinschaften in der Vergangenheit, in: Reich und Geist (Der Altherrenbund) 5 (1942/43), S. 89–93.
- BRÜGMANN, Arnold: Zucht und Leben der deutschen Studenten 1648–1848, Berlin 1941.
- BÜDINGEN, Wolfgang: Der Freiburger Senioren Convent im Geschehen der Zeit und des studentischen Lebens an der Alberto-Ludoviciana, Frankfurt a. M. 1931.
- BURSCHENSCHAFTLICHE HISTORISCHE KOMMISSION: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1910–1936.
- CONZE, Eckart u. a.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München ³2010.
- DAHMS, Hans-Joachim: Einleitung, in: Heinrich Becker/Hans-Joachim Dahms/Cornelia Wegeler (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987, S. 15–60.
- DANIEL, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1523), Frankfurt a. M. ⁴2004.
- DANIEL, Ute: Kulturgeschichte, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart/Weimar 2008, S. 186–204.

- DAVIET-VINCENT, Marie Bénédicte: Die „Logik der Ehre“ 1914–1918. Göttinger Studentenverbindungen im Ersten Weltkrieg, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 123–138.
- DENECKE, Ludwig: Theodor Denecke Palaiomarchiae (xx, xx) EM, in: EuJ 2 (1957), S. 115–117.
- DENECKE, Theodor: Der Urstoff der Studentengeschichte, in: DCZ 52 (1935/36), S. 202–205.
- DEUBNER, Wilhelm: Die Bedeutung Würzburgs in der Geschichte der Deutschen Studentenschaft, in: Der Convent 4 (1954), S. 128–130.
- DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT: Bericht des 10. Deutschen Studententages zu Würzburg 1927, Charlottenburg 1927.
- DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919–1920, Göttingen 1921.
- DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages Deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19. Juli 1919, Göttingen 1920.
- DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft. Bericht über das Jahr 1930/31. Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931, Berlin 1931.
- DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT (Hg.): Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, Charlottenburg 1927.
- DIETRICH, Peter: Die Deutsche Landsmannschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der DL im Rahmen des deutschen Korporationswesens (= Historia Academica, 3/4), Stuttgart 1958.
- DJAKOWSKI, Eva: Was früher einmal genuin studentisch war. Gespräch mit Cbr. Prof. Dr. Matthias Stickler über das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: Academia 106 (2013), S. 15–19.
- DOEBERL, Michael u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Berlin 1930–1931.
- DONAT, Wolfgang: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 25f.
- DONAT, Wolfgang: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte, in: Rolf Schenk (Hg.): Mainfränkisches Studentenjahrbuch 1939, Würzburg 1939, S. 74–78.
- DONAT, Wolfgang: Das Institut für Deutsche Studentengeschichte auf der Feste Marienberg, in: Rolf Schenk (Hg.): Würzburger Universitäts-Almanach 1938, Würzburg 1938, S. 54–56.

- DÖSCHER, Hans-Jürgen: Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amts, Berlin 2005.
- DUISBERG, Carl/SCHAIRER, Reinhold: Student und Wirtschaft. Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft und der deutsche Werkstudent, Berlin 1924.
- DÜWELL, Kurt: Gauleiter und Kreisleiter als regionale Gewalten des NS-Staates, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 161–174.
- DVORAK, Helge: Brüggmann, Arnold, in: Helge Dvorak (Hg.): Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1, Politiker. Teilband 7: Supplement A–K, Heidelberg 2013, S. 161f.
- EBERT, Otto Erich/SCHUEER, Oskar Franz: Bibliographisches Jahrbuch für Deutsches Hochschulwesen, Wien/Leipzig 1912.
- ECKERT, Helmut: Studenten sind Soldaten. Zeugnisse von Waffentaten und Kriegsdienst deutscher Studenten in 6 Jahrhunderten, Berlin 1942.
- EDEN, Dorothee: Ausführungen zum Thema: Hochschularchiv, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages Deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19. Juli 1919, Göttingen 1920, S. 359–365.
- EDEN, Dorothee: Hochschularchiv. Jahresbericht, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919–1920, Göttingen 1921, S. 233f.
- EGERT, Eveline: Die Durchsetzung des völkischen Prinzips in der „Deutschen Studentenschaft“ als Problem zwischen den deutschen und österreichischen Studenten (1919–1927). Referat, gehalten anlässlich der ersten österreichischen Studentenhistorikertagung am 27. April 1974, maschinenschriftlich, Wien 1974.
- ENGEL, R.: Ziel und Weg des Reichsberufswettkampfs der Deutschen Studentenschaft, in: Rolf Schenk (Hg.): Würzburger Universitäts-Almanach 1938, Würzburg 1938, S. 26–32.
- ERMAN, Wilhelm/HORN, Ewald: Bibliographie der deutschen Universitäten, Berlin/Leipzig 1904–1905.
- EYRING, Ingrid: Theo Memmel. Oberbürgermeister von Würzburg 1933–1945, in: Ulrich Wagner (Hg.): „... bin ich mir der Verantwortung bewußt, die ich mit meinem Amt auf mich genommen habe.“. Aspekte der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Würzburgs im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 10), Würzburg 2002, S. 59–174.
- FABRICIUS, Wilhelm: Geschichte und Chronik des Kösener SC-Verbandes. Nach den Akten, Marburg 1907.

- FAUST, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bd. 2, Düsseldorf 1973.
- FAUST, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bd. 1, Düsseldorf 1973.
- FAUST, Anselm: Die „Eroberung“ der Deutschen Studentenschaft durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) 1926–1933, in: *EuJ* 20 (1975), S. 49–59.
- FAUST, Anselm: „Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben“. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, in: Joachim Scholtyseck/Christoph Studt (Hg.): *Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand* (= Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Bd. 9), Berlin 2008, S. 107–114.
- FIEDLER, Gudrun: *Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923* (= Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Bd. 6), Köln 1989.
- FILIBECK, Adolf Julius: Albin Angerer 90, in: *EuJ* 21 (1976), S. 13.
- FLACHOWSKY, Sören: *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg* (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 3), Stuttgart 2008.
- FRANK, Julius: Schreiben an Albin Angerer, 23.3.1958, in: *Salia* (1958).
- FRANZ-WILLING, Georg: „Bin ich schuldig?“. *Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav Adolf Scheel 1907–1977. Eine Biographie*, Leoni 1987.
- FREEDEN, Max Hermann von: Nachruf Arthur Bechtold, in: *Mainfränkisches Jahrbuch* 2 (1950), S. 316–318.
- FREYTAG-LORINGHOVEN, Konstantin von: *Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960* (= *Pallas Athene*, Bd. 45), Stuttgart 2012.
- FRIEDLÄNDER, Otto: Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): *Das akademische Deutschland*, Bd. 2. *Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger*, Berlin 1931, S. 606.
- FRIEDLÄNDER, Richard: Burschenbunds-Convent (B. C.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): *Das akademische Deutschland*, Bd. 2. *Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger*, Berlin 1931, S. 359–362.

- FROMMEL, Carl Manfred: 7. Tagung der Deutschen Studentenhistoriker, in: DCZ 47 (1930/31), S. 112–116.
- FROMMEL, Carl Manfred: Die akademische Abteilung der Pressa Köln 1928, in: DCZ 45 (1928/29), S. 4–6.
- FROMMEL, Carl Manfred: Die Hochschulkundliche Sammlung an der Universität zu Frankfurt am Main, in: DCZ 48 (1931/32), S. 90–94.
- FROMMEL, Carl Manfred: Die Köseener Schau auf der Pressa Köln 1928, in: Wende und Schau 1 (1930), S. 164–182.
- FROMMEL, Carl Manfred: IX. Deutsche Studentenhistoriker-Tagung, in: DCZ 49 (1932/33), S. 72f.
- FROMMEL, Carl Manfred: Studentenhistoriker-Tagung, in: DCZ 46 (1929/30), S. 108–110.
- FROMMEL, Carl Manfred: Studentensekretäre, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tagungsbericht des Ersten Allgemeinen Studententages Deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19. Juli 1919, Göttingen 1920, S. 223–232.
- FROMMEL, Carl Manfred: Zum allgemeinen Studententag deutscher Hochschulen, in: Deutsche Akademische Zeitschrift 1 (1919), S. 152–156.
- FUCHS, Stephan: Die katholischen Verbände im Ersten Weltkrieg, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 205–221.
- FÜHR, Christoph: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945, in: Christoph Führ/Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 1–24.
- FÜHR, Christoph/FURCK, Carl-Ludwig (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998.
- FÜSSEL, Marian: Wie schreibt man Universitätsgeschichte, in: NTM 22 (2014), S. 287–293.
- GANGELMAYER, Franz Josef: Das Parteiarchivwesen der NSDAP. Rekonstruktionsversuch des Gauarchivs der NSDAP-Wien, Diss. phil., Wien 2010, <https://othes.univie.ac.at/12247>, aufgerufen am 02.09.2020.
- GANGELMAYER, Franz Josef: Hauptarchiv der NSDAP, online publiziert am 18.12.2019; in: Historisches Lexikon Bayerns, http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hauptarchiv_der_NSDAP, aufgerufen am 02.09.2020.

- GATSCHER-RIEDL, Gregor: Wien als frühes Zentrum der Hochschulkunde. Der jüdische Arzt, Studentenhistoriker und Bibliothekar Oskar Franz Scheuer, in: *EuJ* 65 (2020), S. 11–32.
- GEORG AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN: Verzeichnis der Vorlesungen der Universität Göttingen. Sommerhalbjahr 1925, Göttingen 1925.
- GEORG AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN: Verzeichnis der Vorlesungen Sommerhalbjahr 1924, Göttingen 1924.
- GEORGE, Christian: Neue Burschenherrlichkeit? Studentische Korporationen in der Nachkriegszeit, in: Matthias Asche/Dietmar Klenke/Sabrina Lausen (Hg.): *Von Professorenzirkeln, Studentenknepen und akademischem Networking. Universitäre Geselligkeiten von der Aufklärung bis zur Gegenwart (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 19)*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 197–219.
- GERBER, Harry: Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft. Der Wirkungskreis von Prof. Dr. Harry Gerber, in: *Der Convent* 9 (1958), S. 17–19.
- GERBER, Harry: Die 10. deutsche Studentenhistorikertagung in Würzburg v. 15.–18. April 1933, in: *BBl* 47 (1933), S. 221f.
- GERBER, Harry: Die 11. Studentenhistorikertagung zu Tübingen vom 31. März bis 3. April 1934, in: *BBl* 48 (1934), S. 244–246.
- GERBER, Harry: Die 12. Studentenhistorikertagung zu Gießen vom 20. bis 23. April 1935, in: *BBl* 49 (1935), S. 237–239.
- GERBER, Harry: Die 7. deutsche Studentenhistorikertagung in Bonn am 20. und 21. April 1930, in: *BBl* 44 (1930), S. 248–250.
- GERBER, Harry: Neunte Studentenhistorikertagung in Karlsruhe vom 26.–28. März 1932, in: *BBl* 46 (1932), S. 171–173.
- GERLACH, Otto: *Kösener Corps-Listen 1930*, Frankfurt a. M. 1930.
- GEVERS, Lieve/VOS, Louis: Studentische Bewegungen, in: Walter Rüegg (Hg.): *Geschichte der Universität in Europa, Bd. III. Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945)*, München 2004, S. 227–299.
- GILES, Geoffrey J.: *Students and National Socialism in Germany*, Princeton 1985.
- GLADEN, Paulgerhard: *Die deutschsprachigen Korporationsverbände, Hilden* ³2008.
- GOEBEL, Hermann (Hg.): *Mitgliederverzeichnis des Schwarzburgbundes*, Frankfurt a. M. ⁸1930.
- GOLCZEWSKI, Frank: *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze*, Köln/Wien 1988.

- GÖLLNITZ, Martin: Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945) (= Kieler Historische Studien, Bd. 44), Ostfildern 2018.
- GOLÜCKE, Friedhelm: Das Kameradschaftswesen in Würzburg von 1936 bis 1945, in: Rolf-Joachim Baum u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982, S. 139–196.
- GOLÜCKE, Friedhelm: Die bundesdeutsche Nachkriegszeit, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 145–157.
- GOLÜCKE, Friedhelm: Korrektur eines nationalen Mythos. Zur Debatte über den Sturm auf Langemarck, in: GDS-Archiv (1987), S. 19–22.
- GOLÜCKE, Friedhelm (Hg.): Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschulgeschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 13), Köln 2004.
- GOPPEL, Alfons: Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel zur Jahresmitgliederversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde am 26.9.1970, in: Der Convent 21 (1970), S. 267f.
- GRABE, Franz/HOLZWARH, Franz/ZIMMERMANN, Walter: Bericht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Verfassungskampfes in der Deutschen Studentenschaft (maschinenschriftlich, angebunden), in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 3 (1921/22).
- GRAF, Alexander: Naive Wegbereiter oder Überzeugungstäter? Studentenverbindungen und Nationalsozialismus vor 1933, in: Sebastian Sigler (Hg.): Die Vorträge der 73. Studentenhistorikertagung Hannover 2013, München 2014, S. 105–126.
- GRIES, Ernst August: Für das Bundesarchiv, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 14–20.
- GRIES, Ernst August: Vom Würzburger Hochschul-Institut, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 7f.
- GRIES, Ernst August: Vom Würzburger Hochschul-Institut, in: Schwarzburg-Blätter 48 (1939), S. 45f.
- GRIESWELLE, Detlef: Korporationen und Karriere. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 421–448.
- GRIMME, Adolf/ZILIUS, Wilhelm (Hg.): Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961.

- GRÜN, Bernhard: Die Vereine Deutscher Studenten in der Kameradschaftszeit, in: Marc Zirlowagen (Hg.): 1881–2006. 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006, S. 99–121.
- GRÜN, Bernhard: Die Würzburger Studentenschaft zwischen den Kriegen, in: Bernhard Grün u. a. (Hg.): Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte, Köln 1999, S. 141–207.
- GRÜN, Bernhard: Vom Niedergang zum Neuanfang. Der Akademische Gesangverein Würzburg und die Kameradschaft „Florian Geyer“ im Nationalsozialismus (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 11), Köln 2000.
- GRÜN, Bernhard u. a. (Hg.): Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte, Köln 1999.
- GRÜN, Bernhard: Zwischen Tradition und Moderne. Studentische Verbindungen an der Universität Würzburg seit 1945, in: Bernhard Grün u. a. (Hg.): Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte, Köln 1999, S. 208–238.
- GRÜTTNER, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6), Heidelberg 2004.
- GRÜTTNER, Michael: Die Korporationen und der Nationalsozialismus, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 125–143.
- GRÜTTNER, Michael: Die waffenstudentischen Verbindungen im Dritten Reich, in: Marc Zirlowagen (Hg.): Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 10), Köln 2000, S. 113–129.
- GRÜTTNER, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.
- GRÜTTNER, Michael: Universitäten in der nationalsozialistischen Diktatur. Stand der Forschung, in: Livia Prüll/Christian George/Frank Hüther (Hg.): Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. N. F., Bd. 14), Göttingen 2019, S. 85–103.
- GRÜTTNER, Michael: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: Doris Kaufmann (Hg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Bd. 2, Göttingen 2000, S. 557–585.

- GRÜTTNER, Michael: Wissenschaftspolitik unter dem Hakenkreuz, in: Michael Jung/Detlev Schmiechen-Ackermann (Hg.): *Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus* (= Schriften zur Dialektik der Demokratie, Bd. 1), Göttingen 2017, S. 24–48.
- HAGEN, Hermann: Erster Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen in Würzburg, in: *Academia* 32 (1919), S. 104–108.
- HALL, Murray Gordon/KÖSTNER, Christina: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien/Köln/Weimar 2006.
- HAMMERSTEIN, Notker: Das Beispiel Frankfurt am Main, in: Karl Strobel (Hg.): *Die deutsche Universität in 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen* (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 5), Vierow bei Greifswald 1994, S. 89–96.
- HAMMERSTEIN, Notker: *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945*, München 1999.
- HAMMERSTEIN, Notker: *Die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule*, Bd. 1. 1914 bis 1950, Neuwied/Frankfurt a. M. 1989.
- HANKO, Helmut M.: Kommunalpolitik in der „Hauptstadt der Bewegung“ 1933–1935. Zwischen „revolutionärer“ Umgestaltung und Verwaltungskontinuität, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hg.): *Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, Teil B, München 1981, S. 329–441.
- HAPPEL, Hans-Gerd: *Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken* (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Bd. 1), München/London/New York u. a. 1989.
- HARZMANN: Von der 6. Deutschen Studenten-Historiker-Tagung, Marburg Ostern 1929, in: *BBl* 43 (1929), S. 178f.
- HEIBER, Helmut: *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil II, Bd. 1. *Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen*, München 1992.
- HEILMANN, Werner: Deutscher Wissenschaftler-Verband (D. W. V.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): *Das akademische Deutschland*, Bd. 2. *Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger*, Berlin 1931, S. 527–529.
- HEINEMANN, Manfred (Hg.): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*, Teil 2. *Hochschule, Erwachsenenbildung* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2), Stuttgart 1980.

- HELLER: Studentenhistoriker-Tagung 1936. Ein großes studentisches Archiv auf der Feste Marienberg?, in: Landsmannschafter Zeitung 50 (1936), S. 59f.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Bd. 1, Berlin 2010.
- HERRMANN, Matthias: Das Reichsarchiv (1919-1945). Eine archivarische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Kamenz, Bd. 4), Kamenz 2019.
- HEUSLER, Andreas: Das Braune Haus. Wie München zur „Hauptstadt der Bewegung“ wurde, München 2008.
- HIRCHE, Walter: Quellenlage und Forschungsstand zur Geschichte der Studentenschaft in der Weimarer Republik, Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Pädagogische Hochschule Heidelberg, Heidelberg 1969.
- HIRSCHFELD, Gerhard/KETTENACKER, Lothar (Hg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 8), Stuttgart 1981.
- HOERES, Peter: Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 5), Berlin 2008.
- HOLSING, Henrike: Der Galeriegründer Heiner Dikreiter. „Um diese Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, war mir jedes Mittel recht...“, in: Bettina Keß/Marlene Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg, Würzburg 2013, S. 62–93.
- HOOS, Adam: Den Alten Herren zum Gruß, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 303.
- HUMANN, Detlev: „Arbeitsschlacht“. Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933–1939 (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 23), Göttingen 2011.
- IMGART, Otto: Neues vom akademischen Schrifttum, in: Wingolfsblätter 60 (1931), S. 554–556, in: KA A 1 Nr. 210.
- INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA: Die Akademische Abteilung der Pressa Köln 1928. Mai bis Oktober, Köln 1928.
- INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG KÖLN 1928 – PRESSA (Hg.): Pressa. Kulturschau am Rhein, Köln 1928.
- IRMER, Franz: Der Deutsche Studentendienst von 1914, Sonderdruck aus: Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker (Hg.): Die akademischen Berufe, Berlin 1920.

- JAGEMANN, Norbert: „Der Studienführer“. Zur Wissenschaftspolitik der SS (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 47), Hamburg 2005.
- JARAUSCH, Konrad H.: Das Humboldt-Syndrom: Die Westdeutschen Universitäten 1945–1989. Ein akademischer Sonderweg, in: Mitchell G. Ash (Hg.): Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 58–79.
- JARAUSCH, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970 (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 258), Frankfurt a. M. 1984.
- JARAUSCH, Konrad H.: Korporationen im Kaiserreich. Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 63–83.
- JORDAN, Stefan: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, Paderborn 2009.
- JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1978/79, Würzburg 1978.
- JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG: Personen- und Vorlesungsverzeichnisse, Wintersemester 1939/40–Wintersemester 1942/43, Würzburg 1939–1942.
- KAUPP, Peter: Burschenschaft und Antisemitismus, Dieburg 2004, http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/kaupp_antisemitismus.pdf, aufgerufen am 21.02.2019.
- KEß, Bettina: Gründungsjahr 1941. Die Städtische Galerie Würzburg und die Umstände ihres Aufbaus, in: Bettina Keß/Marlene Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg, Würzburg 2013, S. 54–61.
- KEß, Bettina: Kunstleben und Kulturpolitik in der Provinz. Würzburg 1919 bis 1945 (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 76), Würzburg 2001.
- KEß, Bettina/LAUTER, Marlene (Hg.): Tradition & Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg, Würzburg 2013.
- KIEßKALT, Ernst Siegfried: Rothenburger Verband schwarzer schlagender Verbindungen (R. V. S. V.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 443–446.
- KLAUSS, Frank: Der „enttäuschende“ Krieg – Die Studenten an der Front, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 25–44.

- KLEIFELD, Helge: Das Korporationswesen in der Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart, in: Ralf Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011, S. 139–157.
- KLEIFELD, Helge: Der deutsche Korporierte Ernst-August Gries in Deutsch-Sudwestafrika 1911–1925, in: Sebastian Sigler (Hg.): Die Vorträge der 71. Studentenhistorikertagung Duisburg 2011, Essen 2012, S. 129–140.
- KLEIFELD, Helge: Hochschulpolitik als Arbeitsfeld studentischer Verbindungen 1945–1961, in: Rainer Pöppinghege/Dietmar Klenke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 18), Köln 2011, S. 129–145.
- KLEIFELD, Helge: Restauration oder Reform? Die Wiederbegründung der Korporationsverbände nach 1945, in: Ralf Prescher (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011, S. 207–253.
- KLEIFELD, Helge: „Wende zum Geist“? Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945–1961 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 12), Köln 2002.
- KLEIFELD, Helge: Wiedergründung und Bildungsarbeit des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten 1945–1961, in: Marc Zirlewagen (Hg.): 1881–2006. 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006, S. 125–163.
- KLEINBERGER, Aharon Fritz: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik, in: Manfred Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2. Hochschule, Erwachsenenbildung (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2), Stuttgart 1980, S. 9–30.
- KNECHT, Günther: Wilhelm Fabricius Starkenburgiae EM, Guestphaliae-Jena (xxx), Teutoniae- und Guestphaliae-Marburg, in: *Euj* 1 (1956), S. 105–107.
- KNOLL, Ernst/SCHWAB, Alexander: Allgemeine Studentenausschüsse. Ein Programm (= Sammlung von Studentenausschuß-Schriften, Bd. 1), Cöthen 1912.
- KOCH, Christine: Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse anhand der Fachliteratur, Diplomarbeit im Fach Bibliotheksgeschichte, Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement, Stuttgart 2002, <https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/267>, aufgerufen am 08.08.2017, 16.35 Uhr.
- KOß, Siegfried/LÖHR, Wolfgang: Biographisches Lexikon des KV, Bd. 6 (= *Revocatio historiae*, Bd. 7), Köln 2000.

- KREUTZ, Wilhelm: Studenten im Kampf für die Weimarer Republik. Vom „Reichskartell der Republikanischen Studenten“ zum „Republikanischen Studentenbund“ (1922-1933), in: JbUG 17 (2014), S. 185–199.
- KROLL, Frank-Lothar: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 65), München 2003.
- KROMPHARDT, Karl: Das deutsche Korporationsstudententum und die unbewältigte Vergangenheit des 19. und 20. Jahrhunderts. Versäumnisse und Aufgaben. Die Braunschweiger CDA-Arbeitstagung mit den Korporationen der TH am 9.7.1960. Wertvolle Gedankengänge von Prof. Dr. Heffter (AHCC) und Dipl. Ing. Becker (WVAC), in: Der Convent 12 (1961), S. 113–122.
- KROMPHARDT, Karl: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. Jahresmitgliederversammlung 1973 am 29. September in Kiel, in: Der Convent 25 (1974), S. 5f.
- KROMPHARDT, Karl: Wiedereröffnung „Am Hubland“. Würzburger Institut für Hochschulkunde in neuen Räumen, in: Academia (1982), S. 64.
- KRUSE, Volker: Historisch-Soziologische Zeitdiagnostik der Zwanziger Jahre, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertram Schefold/Friedrich Tenbruck (Hg.): Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 375–401.
- KUHN, Thomas Samuel: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 25), Frankfurt a. M. ²1976.
- LANDKREIS DILLINGEN AN DER DONAU: Der Landkreis Dillingen an der Donau ehemals und heute, Dillingen an der Donau ²1982.
- LANDWEHR, Achim: Kulturgeschichte, Stuttgart 2009.
- LEISEN, Adolf: Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik, Diss. phil. Heidelberg 1964, Heidelberg 1964.
- LENGWILER, Martin: Kontinuitäten und Umbrüche in der deutschen Wissenschaftspolitik des 20. Jahrhunderts, in: Stefan Hornbostel/Andreas Knie/Dagmar Simon (Hg.): Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden 2010, S. 13–25.
- LERCHENMÜLLER, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“ (= Archiv für Sozialgeschichte. Beihefte, Bd. 21), Bonn 2001.
- LINDEMANN, BURGHARD R. F. R.: Begriff und Bedeutung der Hochschulkunde, in: Der Convent 23 (1972), S. 268–276.
- LINDEMANN, BURGHARD R. F. R.: Hochschulkunde, in: Der Convent 30 (1979), S. 228f.

- LÖHR, Wolfgang: Ewald vom Rath zum Gedächtnis, in: GDS-Archiv (1987), S. 17.
- LÖHR, Wolfgang: vom Rath, Ewald, in: Siegfried Koß/Wolfgang Löhr (Hg.): Biographisches Lexikon des KV, Bd. 1 (= Revocatio historiae, Bd. 2), Schernfeld 1991, S. 82.
- LÖNNECKER, Harald: Das Archiv der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Koblenz 2001, http://burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_ds-archiv.pdf, aufgerufen am 08.02.2016.
- LÖNNECKER, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1998/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte (= Darstellungen und Quellen, Bd. 18), Heidelberg 2009.
- LÖNNECKER, Harald: Studentenhistorikertagungen 1924–2015, Frankfurt a. M. 2015, http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_studentenhistorikertagungen.pdf, aufgerufen am 19.01.2016.
- LÖNNECKER, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933, in: GDS-Archiv 7 (2004), S. 37–53.
- LUCKE, Doris: Akzeptanz. Legitimität in der Abstimmungsgesellschaft, Opladen 1995.
- LUCKE, Doris: Riskante Annahmen – Angenommene Risiken. Eine Einführung in die Akzeptanzforschung, in: Doris Lucke/Michael Hasse (Hg.): Annahme verweigert. Beiträge zur soziologischen Akzeptanzforschung, Opladen 1998, S. 15–35.
- LUDWIG, Rainer: Langemarck, in: GDS-Archiv 4 (1998), S. 160–165.
- LUNDGREEN, Peter: Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich, in: Peter Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 306), Frankfurt a. M. 1985, S. 7–30.
- LUNDGREEN, Peter (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 306), Frankfurt a. M. 1985.
- LUTZ, Wilfried: Ludwig Röder. Im Strudel der Zeit, Dettelbach 2009.
- MAIER, Hans: Nationalsozialistische Hochschulpolitik, in: Jörg Tröger (Hg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a. M./New York 1984, S. 71–102.
- MÄLZER, Moritz: Auf der Suche nach der neuen Universität. Die Entstehung der „Reformuniversitäten“ Konstanz und Bielefeld in den 1960er Jahren (= Bürgertum N. F., Bd. 13), Göttingen 2016.
- MATZERATH, Horst: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung (= Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften, Bd. 29), Stuttgart 1970.

- MATZERATH, Horst: Oberbürgermeister im Dritten Reich, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 8), Stuttgart 1981, S. 228–254.
- MECKING, Sabine/WIRSCHING, Andreas: Stadtverwaltung als Systemstabilisierung? Tätigkeitsfelder und Handlungsspielräume kommunaler Herrschaft im Nationalsozialismus, in: Sabine Mecking/Andreas Wirsching (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 53), Paderborn 2005, S. 1–19.
- MECKING, Sabine/WIRSCHING, Andreas (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 53), Paderborn 2005.
- MEMMEL, Theo: Den Alten Herren zum Gruß, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 300f.
- MENDERSHAUSEN, Horst: Reichsbund demokratischer Studenten, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 605f.
- MENS, Fenja Britt: Zur „Not der geistigen Arbeiter“. Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 12), Köln 2001.
- MEYER, Max: Universität und Korporationen gehören zusammen. Das Würzburger Vorbild – Verantwortungsbewußtsein der Studenten – Keine Sonderstellung der Korporationen – Höchste sittliche Verpflichtung – Wert der Verbindungen – Treue Liebe: das Geheimnis der Korporationen, in: Der Convent 5 (1954).
- MEYER-ERLACH, Georg: Aus dem Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: DCZ 57 (1956), S. 10.
- MEYER-ERLACH, Georg: Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: DCZ 56 (1955), S. 54–56.
- MEYER-ERLACH, Georg: Die studentischen Kameradschaften, in: Der Convent 5 (1954), S. 19.
- MEYER-ERLACH, Georg: Institut für Hochschulkunde zu Würzburg, in: Der Convent 2 (1951), S. 232–234.
- MEYER-ERLACH, Georg: Neue Maßnahmen für das Institut für Hochschulkunde erforderlich, in: Der Convent 5 (1954), S. 105–108.
- MEYER-ERLACH, Georg: Neuzugänge im Institut für Hochschulkunde, in: Der Convent 4 (1954), S. 61f.

- MEYER-ERLACH, Georg: Nochmals „Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg“, in: DCZ 56 (1955), S. 103.
- MEYER-ERLACH, Georg: Ordnungsarbeiten im Institut für Hochschulkunde, in: Der Convent 5 (1954), S. 65–67.
- MEYER-ERLACH, Georg: Umzug und Neuordnung der Bibliothek, in: Der Convent 5 (1954), S. 67f.
- MEYER-ERLACH, Georg: Unsere Archive und Sammlungen im Institut für Hochschulkunde in Würzburg, in: Werner Ranz/Erich Bauer/Gerd Schaefer-Rolffs (Hg.): Handbuch des Kösener Corpsstudenten, Hamburg ⁴1953, S. 154–159.
- MEYER-ERLACH, Georg: Verbändesitzung in Würzburg, in: Der Convent 3 (1952), S. 176f.
- MEYER-ERLACH, Georg: Zur Geschichte des Instituts für Hochschulkunde und der Wiedergründung der Historischen Kommission des Kösener, in: EuJ 18 (1973), S. 212f.
- MEYER-ERLACH, Georg: Zur Nachahmung empfohlen!, in: Der Convent 5 (1954), S. 279.
- MÖLLER, Horst/WIRSCHING, Andreas/ZIEGLER, Walter (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996.
- MORSEY, Rudolf: Verändern durch Bewahren. Nachruf auf Paul Mikat, in: Die politische Meinung 503 (2011), S. 54.
- NACHREINER, Fritz: Carl Heyer Starkenburgiae (FM, xx, x) Saxoborussiae, Borussiae Bonn IdC, in: EuJ 1 (1956), S. 107–109.
- NAGEL, Anne Christine: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt a. M. 2012.
- NEUHAUS, Rolf (Hg.): Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959, Wiesbaden 1961.
- NEUPERT: Ewald vom Rath (KV) verstorben, in: Der Convent 36 (1985), S. 104f.
- NEUPERT, Herbert: Der Alliierte Kontrollrat und der Kösener S.C. Ein Rückblick, in: EuJ 40 (1995), S. 9–26.
- NIPPERDEY, Thomas: Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Adolf Grimme/Wilhelm Zilius (Hg.): Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961, S. 19–48.
- NOAKES, Jeremy: Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933–1945, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 237–251.

- NOAKES, Jeremy: Oberbürgermeister and Gauleiter. City-Government between Party and State, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 8), Stuttgart 1981, S. 194–227.
- NORD, Ferdinand Ernst (Hg.): Coburger Convent 1951–1976. Landsmannschaften und Turnerschaften vereint im Coburger Convent. Was geschah vor 25 Jahren? Chronik des Wollens und Wirkens der Gründer (= Historia Academica, Bd. 15), Nürnberg 1976.
- NÖRR, Knut Wolfgang/SCHEFOLD, Bertram/TENBRUCK, Friedrich (Hg.): Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994.
- NUSS: Zur Rückerstattung von Korporationseigentum. Eine interessante Entscheidung, in: Der Convent 2 (1951), S. 104.
- OBERKROME, Willi/ORTH, Karin (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4), Stuttgart 2010.
- OEHLER, Christoph/BRADATSCH, Christiane: Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Christoph Führ/Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 412–446.
- OEXLE, Otto Gerhard: Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte, in: Heinz Duchhardt/Gerhard May (Hg.): Geschichtswissenschaft um 1950 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte, Bd. 56), Mainz 2002, S. 1–36.
- OPPEL, Hans D.: Volkskundliches Quellenmaterial im Würzburger Archiv der ehem. Reichsstudentenführung und des NSD-Studentenbundes, in: BBV 3 (1976), S. 247–252.
- ORTSGRUPPENAMT DES ZENTRALVORSTANDES DES DEUTSCHEN PAZIFISTISCHEN STUDENTENBUNDES IN FREIBURG I. BR.: Deutscher Pazifistischer Studentenbund, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 608.
- OSTARHILD, Karl: Der Weg in die Zukunft. Die politische Bedeutung der Neuordnung des NS-Altherrenbundes, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 104–107.
- PABST, Martin: Couleur und Braunhemd. Deutsche Studenten in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, München 1993.
- PASCHKE, Robert: Aufruf an alle Studentenhistoriker, in: Der Convent 4 (1953), S. 146f.

- PASCHKE, Robert: Carl Manfred Frommel Bremensiae (FM) Starckenburgiae I. d. C., in: *EuJ* 1 (1956), S. 109–112.
- PASCHKE, Robert: Gedanken zur Erforschung der Hochschul- und Studentengeschichte, in: *Der Convent* 4 (1953), S. 186–188.
- PASCHKE, Robert: Gelebtes Geschichtsbewußtsein, in: *Der Convent* 5 (1954), S. 121f.
- PASCHKE, Robert: In memoriam. Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Paul Ssymank, in: *EuJ* 19 (1974), S. 224f.
- PASCHKE, Robert: Jahresmitgliederversammlung der Hochschulkundlichen Vereinigung (Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde), in: *Der Convent* 21 (1970), S. 283.
- PASCHKE, Robert: Studentenhistorie als Wissenschaft, in: *Der Convent* 6 (1955), S. 249f.
- PATEL, Kiran Klaus: „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157), Göttingen 2003.
- PETRI, Leopold: Bundesarchiv, in: *Die Schwarzburg* 64 (1955), S. 11f.
- PINKERNEIL, Friedrich August: Eine Vorlesung über akademische Reform, in: *Deutsche Akademische Zeitschrift* 1 (1919), S. 45f.
- PODLASIAK, Marek: Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte, in: *JbUG* 5 (2002), S. 171–183.
- POPP, Wilhelm: Der Verfassungsstreit der Deutschen Studentenschaft, in: *Der Convent* 10 (1959), S. 271–278.
- PÖPPINGHEGE, Rainer/KLENKE, Dietmar (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 18), Köln 2011.
- PRAHL, Hans-Werner: Sozialgeschichte des Hochschulwesens, München 1978.
- PRESCHER, Ralf (Hg.): Füxe, Kneipen und Couleur. Studentenverbindungen in Vergangenheit und Gegenwart, Essen 2011.
- PRÜLL, Livia: Die Universitätsgeschichte und ihr Verhältnis zur Wissenschaftsgeschichte. Problemstellung und Arbeitsansätze, in: Livia Prüll/Christian George/Frank Hütter (Hg.): *Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele* (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. N. F., Bd. 14), Göttingen 2019, S. 199–218.
- PRÜLL, Livia/GEORGE, Christian/HÜTHER, Frank (Hg.): *Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele* (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. N. F., Bd. 14), Göttingen 2019.

- RATH, Ewald vom: Albin Angerer zum Gedächtnis, in: *Der Convent* 31 (1980), S. 66f.
- RATH, Ewald vom: Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Sitz: Würzburg. Rückblick per 31. Dezember 1976, in: *Der Convent* 28 (1977), S. 92f.
- RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: *Der Convent* 7 (1956), S. 264f.
- RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde e. V., in: *Der Convent* 11 (1960), S. 13f.
- RATH, Ewald vom: Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Hochschulkunde E. V., in: *Der Convent* 12 (1961), S. 39.
- RATH, Ewald vom: Zu den „Würzburger Randbemerkungen“, in: *Der Convent* 5 (1954), S. 54f.
- RAVEAUX, Thomas Ari: Hochschulkunde. Prototyp einer interdisziplinären Wissenschaft, in: *EuJ* 51 (2006), S. 315–334.
- REBENTISCH, Dieter: Die politische Stellung der Oberbürgermeister im Dritten Reich, in: Klaus Schwabe (Hg.): *Oberbürgermeister. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1979 (= Deutsche Führungsschichten der Neuzeit, Bd. 13)*, Boppard am Rhein 1981, S. 125–155.
- REIMER, H. W. (Hg.): *Festschrift zum Deutschen Studententag Würzburg vom 22. bis 27. Mai 1939, Würzburg 1939.*
- REIMER, H. W.: Vom Institut für Studentengeschichte, in: *Der Altherrenbund* 3 (1940/41), S. 34.
- RHEINDORF, Kurt: Die Geschichte des Studententums als Forschungsproblem, in: *DCZ* 47 (1930/31), S. 208–212, 240–244.
- RIEGEL, Klaus-Georg: *Öffentliche Legitimation der Wissenschaft, Stuttgart/Berlin/Köln u. a. 1974.*
- RIMMELE, Dietmar: *Die Universitätsreform in Preussen 1918–1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungspolitik der Weimarer Zeit (= Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen, Bd. 47)*, Hamburg 1978.
- ROHSTOCK, Anne: *Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 78)*, München 2010.
- ROHWEDDER, Uwe: *Kalter Krieg und Hochschulreform. Der Verband Deutscher Studentenschaften in der frühen Bundesrepublik (1949–1969)*, Essen 2012.

- ROHWEDDER, Uwe: SDS-Hochschuldenkschrift und VDS-Neugründungsgutachten, in: Rainer Pöppinghege/Dietmar Klenke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 18), Köln 2011, S. 158–172.
- ROOS-SCHUMACHER, Hedwig: „Mit Gott für Kaiser und Reich“ – Die Geschichte der Vereine Deutscher Studenten im Überblick, in: Marc Zirlewagen (Hg.): Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 10), Köln 2000, S. 11–23.
- RÖSSER, Ernst: Schreiben, 14.9.1957, in: *Salia* (1958), S. 30.
- RUDLOFF, Wilfried: Der politische Gebrauchswert der Hochschulforschung. Zum Verhältnis von Hochschulforschung und Hochschulpolitik in den Jahren von Bildungsboom und Hochschulexpansion (1960 bis 1975), in: Sebastian Brandt u. a. (Hg.): Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland (1945 bis ca. 1970), Stuttgart 2014, S. 161–193.
- RÜEGG, Walter: Themen, Probleme, Erkenntnisse, in: Walter Rüegg (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. IV. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, München 2010, S. 21–45.
- RUST, Werner: Bibliographie der Hochschulkunde, in: *Der Altherrenbund*.
- RUST, Werner: Das Institut für deutsche Studentengeschichte und Dr. H. Umhau, in: *Der Altherrenbund* 3 (1940/41), S. 57f.
- RUST, Werner: Gaudeamus Igitur. Die Geschichte eines Liedes, in: *Der Altherrenbund* 4 (1941/42), S. 130–132.
- SANDBERGER: Der Aufbau des deutschen Studententums und des Altherrentums, in: *Der Altherrenbund* 1 (1938/39), S. 43–46.
- SANDBERGER: Die Liquidation von Altherrenvereinen, in: *Der Altherrenbund* 1 (1938/39), S. 251f.
- SCHEEL, Gustav Adolf: Geschichtliche Verantwortung und Führungsaufgaben des Akademikers. Die Rede des Reichsstudentenführers Dr. G. A. Scheel am 17. Oktober 1941 in Würzburg, in: *Der Altherrenbund* 4 (1941/42), S. 95–100.
- SCHENK, Rolf (Hg.): *Würzburger Universitäts-Almanach 1938*, Würzburg 1938.
- SCHERER, Herbert: Die WSC-Corps in der Verbotszeit (1935-1945), in: *EuJ* 5 (1960), S. 82–93.
- SCHEUNEMANN, Oskar: Wilhelm Fabricius. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, in: *EuJ* 37 (1992), S. 9–11.

- SCHIVELBUSCH, Wolfgang: Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege, München/Wien 1988.
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang: Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren: Die Universität. Das Freie Jüdische Lehrhaus. Die Frankfurter Zeitung. Radio Frankfurt. Der Goethe Preis für Sigmund Freud. Das Institut für Sozialforschung, Frankfurt a. M. ²1982.
- SCHMERBACH, Michael: Bacheliaade, Würzburg 1857, Faksimile Ausgabe von Otto Meyer, Würzburg 1975.
- SCHMIDT, Christoph: Die Gelsenkirchener Kulturverwaltung im „Dritten Reich“. Gestaltungsspielräume und Grenzen kommunaler Selbstbestimmung, in: Sabine Mecking/Andreas Wirsching (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 53), Paderborn 2005, S. 107–138.
- SCHMIDT, Herta: Drevermann, Fritz, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, 1959, S. 115f.
- SCHNEIDER, HANS: Die Arbeit der Studentenhistoriker, in: Der Convent 5 (1954), S. 106.
- SCHNELL, Hugo: Hochlandverband (H. V.) der katholischen neustudentischen Verbindungen, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 521–524.
- SCHNIEDERJÜRGEN, Axel: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2013. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart, Bd. 3. M-Sd, Berlin/Boston 2013.
- SCHÖNING, C.: Die überbündischen Organisationen und Bewegungen in der Deutschen Akademikerschaft der Nachkriegszeit, Wernigerode/Tübingen vermutlich 1927.
- SCHÖNWÄLDER, Karen: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus (= Historische Studien, Bd. 9), Frankfurt a. M. 1992.
- SCHREINER, Klaus: Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft von der Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Peter Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich (= Edition Suhrkamp N. F., Bd. 306), Frankfurt a. M. 1985, S. 163–252.
- SCHUDER, Werner (Hg.): Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender, Berlin ¹⁰1966.
- SCHULTE, Günther G.: Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882–1982, Würzburg 1981.
- SCHULZE, Friedrich/SSYMANK, Paul: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig 1910.
- SCHULZE, Friedrich/SSYMANK, Paul: Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (= Studentenhistorische Bibliothek, Bd. 4), München ⁴1932.

- SCHWARZ: Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. August 1924 bis 31. Juli 1925, Charlottenburg 1925, S. 94f.
- SCHWARZ, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik (= Ordo Politicus, Bd. 12), Berlin 1971.
- SCHWINGES, Rainer Christoph: Universitätsgeschichte. Bemerkungen zu Stand und Tendenzen der Forschung (vornehmlich im deutschsprachigen Raum), in: Livia Prüll/Christian George/Frank Hüther (Hg.): Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. N. F., Bd. 14), Göttingen 2019, S. 25–45.
- SCOTT, W. Richard: Institutions and Organisations. Ideas, Interests, and Identities, Los Angeles/London/Neu Delhi u. a. 2014.
- SEEWANN, Harald: Dem Andenken des Studentenhistorikers Dr. Oskar Scheuer, in: EuJ 33 (1988), S. 239–242.
- SEIDEL, Herbert: Die rechtliche Organisation der Deutschen Studentenschaft, Diss. jur. Leipzig 1929, Leipzig 1929.
- SIEGL, Engelbert: Gesamt-Verzeichnis des CV. Die Ehrenmitglieder, Alten Herren und Studierenden des CV, Nach dem dem Stande von Ende April 1929, 1929.
- SIPPMANN, F.: Ehrenmal – Treuermal. Die Neugestaltung des Studentensteins in Würzburg zum „Langemarckstein der deutschen Studenten“, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39).
- SONNENSCHNEIDER, Carl: Die Sozialstudentische Bewegung, Mönchengladbach 1910.
- SPITZNAGEL, Peter: Studentenschaft und Nationalsozialismus in Würzburg 1927–1936, in: Rolf-Joachim Baum u. a. (Hg.): Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. 1582–1982, Würzburg 1982, S. 89–138.
- SSYMANK, Harald: Fünfzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Festliche Tagung in der alten Universität zu Würzburg am 5. und 6. Februar 1972, in: Der Convent 23 (1972), S. 58–61.
- SSYMANK, Paul: Bericht des Hochschularchivs, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 75f.
- SSYMANK, Paul: Bericht und Bitte, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 2 (1920/21), S. 122.
- SSYMANK, Paul: Bruder Studio in Karikatur und Satire, Stuttgart 1929.

- SSYMANK, Paul: Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung, in: Deutsche Akademische Zeitschrift 1 (1919), S. 321–425.
- SSYMANK, Paul: Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung. Eine Denkschrift verfaßt im Auftrage der Vertretung der Deutschen Studentenschaft (= Schriften der Deutschen Studentenschaft, Bd. 9), Göttingen 1920.
- SSYMANK, Paul: Das völkische Erwachen der deutschen Studentenschaft, in: Velhagen und Klasings Monatshefte 47 (1933), S. 589–593.
- SSYMANK, Paul: Die deutsche Studentenschaft nach dem Weltkriege, in: Velhagen und Klasings Monatshefte 42(?) (vermutlich 1927), S. 524–527.
- SSYMANK, Paul: Die deutsche Studentenschaft und die Revolutionen von 1789, 1848 und 1918, in: Ludwig Klaus (Hg.): Gießener Universitäts-Führer 1933/34, Würzburg 1933, S. 47–51.
- SSYMANK, Paul: Die deutschen Hochschulen im Weltkriege, in: Der Altherrenbund 2 (1939/40), S. 139f.
- SSYMANK, Paul: Die Entwicklung der Universität Göttingen, Göttingen 1921.
- SSYMANK, Paul: Die königliche Akademie zu Posen 1903–1919. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichsuniversität Posen, in: Der Altherrenbund 4 (1941/42), S. 15–17.
- SSYMANK, Paul: Die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 13 (1905), Rostock 1904.
- SSYMANK, Paul: Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, in: Deutsche Studentenschaft (Hg.): Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919–1920, Göttingen 1921, S. 3–11.
- SSYMANK, Paul: Geschichtlicher Überblick über deutsches Hochschulwesen und deutsches Studententum, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 1–44.
- SSYMANK, Paul: Hochschularchiv der D. St., in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft 5 (1923/24), S. 5f.
- SSYMANK, Paul: Organisation und Arbeitsfeld der Deutschen Studentenschaft, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.). Bd. 3: Das akademische Deutschland, Bd. 3. Die deutschen Hochschulen in ihren Beziehungen zur Gegenwartskultur, Berlin 1930, S. 363–384.
- SSYMANK, Paul: Studentische Zeitfragen, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 15 (1906), Rostock 1906.
- SSYMANK, Paul: Unzufriedenheit mit dem herrschenden Hochschulsystem, Sonderdruck aus: Comenius-Blätter für Volkserziehung 15 (1907), Berlin 1907.

- SSYMANK, Paul: Werden und Wirken der Deutschen Studentenschaft. 1917-1927, Sonderdruck aus: Kölner Universitätskalender 1927/28, Köln 1927.
- STAMM, Thomas: Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945–1965, Köln 1981.
- STAUDACHER, Anna L.: „...meldet den Austritt aus dem mosaïschen Glauben“. 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten, Frankfurt a. M. 2009.
- STERNAGEL-HAASE: Das Institut für Hochschulkunde mit Köseener Archiv jetzt in der Hubland Universität, in: DCZ 83 (1982), S. 32f.
- STICKLER, Matthias: Dr. h. c. Hans Löffler. Corpsstudent, demokratischer Politiker und Oberbürgermeister – ein Würzburger Lebensbild, in: Andreas Mettenleiter (Hg.): *Tempora Mutantur et nos? Festschrift für Walter M. Brod (= Aus Würzburgs Stadt- und Universitätsgeschichte, Bd. 2)*, Pfaffenhofen 2007, S. 251–256.
- STICKLER, Matthias: Jüdische Studentenverbindungen. Anmerkungen zu einem wenig beachteten Thema der Universitäts- und Studentengeschichte, in: *EuJ* 61 (2016), S. 11–56.
- STICKLER, Matthias: Katholisches Verbindungswesen als Träger von Konfessionalisierungen 1871 bis 1933, in: *BDLG* 155 (2019), S. 187–206.
- STICKLER, Matthias: Verbindungsstudentische Geselligkeit im Spannungsfeld von bürgerlichem und antibürgerlichem Habitus, in: Matthias Asche/Dietmar Klenke/Sabrina Lausen (Hg.): *Von Professorenzirkeln, Studentenkneipen und akademischem Networking. Universitäre Geselligkeiten von der Aufklärung bis zur Gegenwart (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 19)*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 147–166.
- STICKLER, Matthias: Was ist eigentlich Hochschulkunde? Das Würzburger Institut für Hochschulkunde und seine Geschichte, in: *Forschung und Lehre* 22 (2015), S. 386f.
- STICKLER, Matthias: „Wir sind doch nicht die SA der Professoren!“. Das studentische Verbindungswesen und die Achtundsechzigerbewegung, in: Gerrit Dworok/Christoph Weißmann (Hg.): *1968 und die 68er. Ereignisse, Wirkungen und Kontroversen in der Bundesrepublik*, Wien/Köln/Weimar 2013, S. 70–99.
- STICKLER, Matthias: Würzburg als „Verbindungsstadt“. Überlegungen zu einem bemerkenswerten universitätsgeschichtlichen Phänomen, in: Enno Bünz/Martin Rehak/Katrin Schwarz (Hg.): *Kirche, Glaube, Theologie in Franken. Festschrift für Wolfgang Weiß zum 65. Geburtstag (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 81)*, Würzburg 2022, S. 501–516.

- STICKLER, Matthias: Würzburg im Nationalsozialismus. Ein historisch-politischer Überblick, in: Bettina Keß/Marlene Lauter (Hg.): Tradition & Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg, Würzburg 2013, S. 38–53.
- STICKLER, Matthias: Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik, in: Harm-Hinrich Brandt/Matthias Stickler (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 85–107.
- STÖLTING, Erhard: Akademische Soziologie in der Weimarer Republik (= Soziologische Schriften, Bd. 46), Berlin 1986.
- STÖLTING, Erhard: Die Soziologie in den hochschulpolitischen Konflikten der Weimarer Republik, in: Bettina Franke/Kurt Hammerich (Hg.): Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen, Wiesbaden 2006, S. 9–30.
- STRANIK, Erwin: Die Studentica-Bibliothek des Dr. Oskar F. Scheuer in Wien, in: Jahrbuch Deutscher Bibliophilen 12/13 (1925/26), S. 40–51.
- STREIT, Hanns: Das Deutsche Studentenwerk (Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft) 1921–1931, Diss. phil. Berlin 1931, Dresden 1931.
- STRÖLE-BÜHLER, Heike: Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der Burschenschaftlichen Blätter 1918 bis 1933 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 486), Frankfurt a. M./Bern/New York u. a. 1991.
- STRZELECKI, Andrzej: The Deportation of Jews from the Łódź Ghetto to KL Auschwitz and Their Extermination. A Description of the Events and the Presentation of Historical Sources, Oświęcim 2006.
- STUCHLIK, Gerda: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt a. M. 1984.
- TEUTLOFF, Wilhelm: Die Geschichte des „Allgemeinen Deutschen Waffenrings“ (ADW), in: Gerhard Bergmann/Wilhelm Teutloff (Hg.): Der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW). Beiträge zur Geschichte des ADW (= Historia Academica, 6/7), Stuttgart 1968, S. 31–50.
- TIPKE, Rudolf: Der deutsche Studententag 1939, in: Der Altherrenbund 1 (1938/39), S. 278–280.
- TITZE, Hartmut: Hochschulen, in: Dieter Langewiesche/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5. 1918–1945, München 1989, S. 209–240.

- TRENSCHEL, Hans-Peter: Prof. Dr. Max Hermann von Freeden (1913–2001), in: Mainfränkisches Jahrbuch 53 (2001).
- TSCHOPP, Silvia Serena/WEBER, Wolfgang Eduard Josef: Grundfragen der Kulturgeschichte, Darmstadt 2007.
- ULLRICH, Heinrich: Akademischer Fliegerring, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 401f.
- UMHAU, Helmut: Gedanken zur Errichtung eines „Wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte“ auf der Festung Marienberg in Würzburg, in: BBl 50 (1936), S. 181f.
- UMHAU, Helmut: Würzburg errichtet ein Wissenschaftliches Institut für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg, in: Landsmannschafter Zeitung 50 (1936), S. 131f.
- UNRUH, Karl: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.
- VEREINIGUNG ALTER BURSCHENSCHAFTER: Verzeichnis der Alten Burschenschafter. Ausgabe 1925/26, Frankfurt a. M. 1925.
- VOLKMANN, Hellmut: Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925.
- WAGNER, Patrick: „Reservat der Ordinarien“. Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und 1970, in: Willi Oberkrome/Karin Orth (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4), Stuttgart 2010, S. 23–38.
- WEBER, Rosco G. S.: Die deutschen Corps im Dritten Reich (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 8), Köln 1998.
- WEIGELT, Johannes (Hg.): 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre, Halle 1944.
- WEINRICH, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte N. F., Bd. 27), Essen 2013.
- WEITZMANN, Gotthard: Die feierliche Neuordnung des NS-Alt Herrenbundes, in: Der Alt Herrenbund 4 (1941/42), S. 87–90.
- WENTZCKE, Paul: Deutsche Studenten-Historiker-Tagung in Jena, in: BBl 45 (1931), S. 173.
- WENTZCKE, Paul: Fünfundzwanzig Jahre! Wie die burschenschaftliche Geschichtsforschung entstand, in: BBl 48 (1934), S. 257–259.

- WENTZCKE, Paul u. a. (Hg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der Deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Heidelberg 1957ff.
- WIENKÖTTER, Helm: Die Organisation der Deutschen Studentenschaft, Berlin/Leipzig 1921.
- WIRTSCHAFTSHILFE DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Die deutsche Hochschule den besten der Jugend, allen Schichten des Volkes, Dresden 1926.
- WIRTSCHAFTSHILFE DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT: Not und Selbsthilfe der deutschen Studenten, Dresden 1923.
- WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, Teil II. Wissenschaftliche Bibliotheken, Tübingen 1964.
- WOELKE, Sven/LAUX, Stephan: Paul Wentzcke, in: Ingo Haar/Michael Fahlenbusch (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 740–743.
- WUCHER, Waldemar: Deutsch-Akademische Gildenschaft (D. A. G.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2. Die Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 583–585.
- ZINN, Holger: Die Kameradschaften der Bünde der Deutschen Landsmannschaft (DL) und des Vertreter-Convents (VC) in den Jahren zwischen 1933 und 1945 (= Historia Academica, Bd. 40), Würzburg 2001.
- ZINSSER, Ferdinand: Universität Köln 1919–1929, Köln 1929.
- ZIRLEWAGEN, Marc (Hg.): 1881–2006. 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006.
- ZIRLEWAGEN, Marc: „50 Jahre Arbeit für Volkstum und Staat“. Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten 1881–1933, in: Marc Zirlewagen (Hg.): 1881–2006. 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006, S. 45–53.
- ZIRLEWAGEN, Marc: Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten. Band 1. Mitglieder A–L, Norderstedt 1991.
- ZIRLEWAGEN, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 8), Köln 1999.
- ZIRLEWAGEN, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, in: Marc Zirlewagen (Hg.): Kaiserstreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 10), Köln 2000, S. 108–112.

- ZIRLEWAGEN, Marc (Hg.): Kaiserstreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) (= GDS-Archiv für Hochschulgeschichte. Beihefte, Bd. 10), Köln 2000.
- ZIRLEWAGEN, Marc: „Um unseres deutschen Volkes Sein oder Nichtsein“. Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten im Ersten Weltkrieg, in: Marc Zirlewagen (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 223–312.
- ZIRLEWAGEN, Marc (Hg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008.
- ZORN, Wolfgang: Die politische Entwicklung des Deutschen Studententums 1918–1931, in: Kurt Stephenson/Alexander Scharff/Wolfgang Klötzer (Hg.): Darstellungen und Quellen, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223–307.

Die Geschichte des Würzburger Instituts für Hochschulkunde setzt sich zusammen aus den Einzelgeschichten von vier unterschiedlichen Einrichtungen: Dem Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft in Göttingen, der Hochschulkundlichen Sammlung in Frankfurt am Main, dem nationalsozialistischen Institut für deutsche Studentengeschichte auf dem Marienberg in Würzburg und dem heutigen Würzburger Institut für Hochschulkunde der Nachkriegszeit. Alle vier Einrichtungen hatten entsprechend ihrem zeitgenössischen Hochschul- und Wissenschaftsverständnis und abhängig von ihren jeweiligen Trägern und Stakeholdern unterschiedliche inhaltliche Konzeptionen, unterschiedliche wissenschaftliche Strahlkraft und unterschiedliche Strategien, die eigene Existenz zu legitimieren. Die vier unterschiedlichen, nur in einem losen Zusammenhang stehenden Einrichtungen, die alle ein gemeinsames Thema bedienen, zeigen den Wandel der Wissenschaftslandschaft im 20. Jahrhundert und die Strategien eines kleinen Fachs und seiner Institutionen, in dieser sich wandelnden Landschaft zu überleben.

Würzburg University Press

ISBN 978-3-95826-220-1



9 783958 262201